Cooper, James Fenimore,

Mark's Riff, oder Der Krater eine Erzählung aus dem stillen Weltmeere

Stuttgart 1848

P.o.angl. 540 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751579-7

P. o. angl. 540 i
Cooper

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutſche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Leſe-geld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Leſepublikum darauf aufmerkſam zu machen, daß für die franzöſiſchen und engliſchen Bücher ein beſonderes Abonnement beſteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beſchädigt zurückbringt, iſt verbunden, den Werth deſſelben ſogleich baar zu erſetzen.

Die Bibliothek iſt Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, ſo wie an Sonn- und Feſttagen, bleibt ſelbe geſchloſſen.

Joſ. Lindauer'ſche Leihbibliothek.

Fürſtenfelder

20759.

Mark's Riff,

oder

der Krater.

Eine Erzählung aus dem ſtillen Weltmeere.

Von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Engliſchen

von

Dr. C. Kolb.

> So kommen der
> Lebendigen Geſchlechter, ſtark und herrlich,
> Und gehen unter, je nachdem die Gottheit
> Mit ihrem Hauch ſie füllet oder ihn
> Zurückzieht.
>
> Pope.

Stuttgart.

Verlag von S. G. Lieſching.

1848.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Schnellpreſſendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Der Leſer dieſes Buches iſt ohne Zweifel zu fragen geneigt, warum die Geographieen, Reiſebeſchreibungen und andere derartige Werke nie der Gegenden und Ereigniſſe, welche hier zur Sprache kommen, Erwähnung gethan haben. Die Antwort liegt nahe genug und muß auch den größten Skeptiker zufrieden ſtellen. Die Verfaſſer der verſchiedenen Schriften, von denen eben die Rede war, haben höchſt wahrſcheinlich nie von dem Riff, der Rancocus-Inſel, dem Vulkans-Pic, dem Krater und den anderen Inſeln, von denen wir ſo Manches erzählen können, gehört — oder mit anderen Worten, ſie wußten nichts davon.

Unter gewöhnlichen Umſtänden müßten wir freilich zugeben, die Thatſache, daß man in den Geographieen nichts über einen gewiſſen Erdpunkt findet, ſei ein entſchiedener Beweis gegen deſſen Vorhandenſein. Man muß übrigens bedenken, daß es eine Zeit gab, — und es ſind kaum vierthalb Jahrhunderte darüber verfloſſen — in welcher die Geo-

graphieen keine Sylbe über den ganzen amerikaniſchen Continent enthielten, und erſt ſeit hundert Jahren fangen ſie an, Neuſeeland, Neuholland, Tahiti, Oahu und noch viele andere Plätze zu ſchildern, von denen man jetzt faſt in jedem Tagblatt leſen kann. So erzählen ferner die ausführlichſten Geographieen nur wenig von Japan z. B., und es ſteht in Frage, ob es nicht beſſer wäre, wenn ſie ganz über dieſen Gegenſtand ſchwiegen, da die Berichte doch in keiner Weiſe auf Genauigkeit Anſpruch machen können. Mit einem Worte, wie viel man auch von unſrem Erdball wiſſen mag, ſo bleibt doch noch unendlich mehr zu erkunden, und wir ſehen nicht ein, warum der forſchende Geiſt in unſeren Blättern nicht eben ſo gut Belehrung ſollte erholen können, wie in manchen andern, auf welche das Publikum durch literariſche Fanfaren, geblaſen von Präſidenten, Vice-Präſidenten und Secretären verſchiedener gelehrter Körperſchaften, aufmerkſam gemacht wird.

Eines werden wir übrigens ſtets, und zwar Allen ins Geſicht behaupten, die vielleicht geneigt ſind, den Werth unſerer Mühe gering anzuſchlagen: — in dem Buche, das wir jetzt dem Leſer als die Zeichnung einer inhaltſchweren Thatſache vorlegen, befindet ſich kein Wort, das nicht auf den unbedingteſten Glauben Anſpruch hat. Wir verſchmähen alle Täuſchung. Leute, die etwas daran zu mäkeln wiſſen, werden ſich freilich immer finden laſſen; aber es fallen uns für den Augenblick einige Gründe ein, welche zu zeigen geeignet ſind, daß Alles, was hier berichtet wird,

eben ſo wahr ſein kann, wie die Reiſen eines Cook. Erſtlich iſt dieſe Erde groß und hat eine Oberfläche, welche nicht nur alle hier erwähnten Inſeln, ſondern auch noch viel mehr faſſen kann. Wenn die Möglichkeit eines hypothetiſchen Punktes über allen Streit erhoben wird, ſo iſt ſchon etwas gewonnen. Ferner war von den Inſeln des ſtillen Weltmeers am Schluſſe des letzten und am Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht halb ſo viel bekannt, wie heutzutage. Bei einem ſolchen Mangel an genauer Auskunft können wohl viele Dinge vorgefallen ſein, über die bis jetzt noch kein Wort verlautete. Auch darf man nicht vergeſſen, daß auf jenen fernen Inſelgruppen Generationen ans Licht traten, ihre Zeit lebten, ſtarben und vergeſſen wurden, ohne daß der civiliſirte Menſch je etwas davon hörte, oder davon hören wird. Wenn nun dies zugegeben werden muß, warum ſollte ſich nicht Alles, was hier berichtet wird, zugetragen haben, obſchon es nicht zur Kunde der übrigen civiliſirten Welt kam? Während der franzöſiſchen Revolutionskriege zogen unbedeutende Ereigniſſe die allgemeine Aufmerkſamkeit nur wenig auf ſich, und wer wird überhaupt jetzt noch an dieſelben denken mögen?

Was man übrigens auch von der Wahrheit unſerer Geſchichte halten mag, jedenfalls hoffen wir, man wird finden, daß ſie eine ernſte Lehre in ſich birgt. Zu Beleuchtung eines Grundſatzes hat man nicht unbedingt Thatſachen nöthig, denn die Phantaſie erreicht dieſen Zweck oft eben ſo gut, als die Wirklichkeit.

Der Leſer wünſcht vielleicht zu wiſſen, warum die wundervollen Ereigniſſe dieſer Schrift ſo lange der Welt verborgen geblieben ſind. Hierauf möchte ich die Gegenfrage ſtellen, ob mir Jemand ſagen könne, wie viel tauſend Jahre ſchon das Waſſer des Niagara über die Klippen herunter ſtürzt, oder warum die civiliſirten Menſchen vor dreihundert Jahren zum erſtenmal von dem Vorhandenſein dieſes wundervollen Kataraktes hörten. Es muß eben Alles ſeinen Anfang haben, und jetzt iſt die Zeit gekommen, in welcher die Welt etwas von der Geſchichte des Vulkans Pics und des Kraters erfahren ſoll. Wenn jedoch der Leſer Luſt haben ſollte, einer früheren Zeit ihre Nachläßigkeit in Sammlung hiſtoriſcher und geologiſcher Ereigniſſe zum Vorwurf zu machen, ſo müſſen wir ihn wieder an die Großartigkeit der damaligen Begebenheiten erinnern, die natürlich ihre Aufmerkſamkeit mehr beſchäftigten. So iſt es zum Beiſpiel für Einen, der nicht ſchon vor vierzig Jahren lebte, kaum möglich, ſich eine Vorſtellung zu machen, wie die Welt von der Bewunderung Napoleons und ſeiner faſt mährchenhaften Laufbahn hingeriſſen wurde — einer Laufbahn, die außerordentlichere Züge enthält, als hier erzählt werden, obſchon allerdings in einer andern Art. Faſt ein Vierteljahrhundert hatte die franzöſiſche Revolution mit ihren Folgen das Monopol, Staunen zu erregen.

Es ſind jedoch einige Aufklärungen vorhanden, die zwar in Vergleichung mit den Hauptereigniſſen unſerer Geſchichte als unbedeutend erſcheinen mögen, aber doch hier eine Erwähnung verdienen. Die Familie Woolſton beſteht noch in

Pennſylvanien, und dies dürfte, beiläufig bemerkt, einigermaßen die Wahrheit unſerer Erzählung bekräftigen. Ihr ausgezeichnetſtes Glied iſt kürzlich geſtorben, und ſeinem Journale verdanken wir die meiſten hier berichteten Thatſachen. Die betreffende Perſon erreichte ein ſehr hohes Alter — über Siebenzig — und hinterließ außer einem ſehr beträchtlichen Beſitzthum nicht nur einen guten Leumund, (wir verſtehen darunter nicht mehr und nicht weniger als das, was die „Nachbarn“ in ihrer Unwiſſenheit, Verläumdungsliebe, neidiſchen Eiferſucht und anderen ähnlichen Eigenſchaften über ihn auszuſagen beliebten), ſondern auch den Geruch eines wohlbenützten Lebens, indem er eifrig bemüht war, ſich mehr das Wohlgefallen Gottes, als den Beifall der Menſchen zu erringen. Während der letzten vierzig Jahre ſeines Lebens oder nach ſeinem Wiedererſcheinen in Bucks bemerkte man an ihm, daß er allen Volks-Demonſtrationen ſehr abgeneigt war, und einige ſeiner Feinde behaupteten ſogar, er habe ſie mit Verachtung behandelt. Gleichwohl erfüllte er gewiſſenhaft alle ſeine öffentlichen Pflichten und verſäumte nie eine Abſtimmung. Man glaubte, er verſpreche ſich von der Zukunft — im irdiſchen und geſellſchaftlichen Sinne nämlich — nicht viel, wie er ſich auch oft auf die warnende Schriftſtelle berief: „wer feſtſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle.“

Die treue und vordem ſo liebliche Gattin dieſer Hauptperſon unſerer Geſchichte iſt gleichfalls der Erde entnommen, und es ſcheint, es ſei ihre beiderſeitige Beſtimmung geweſen,

nicht lange getrennt zu bleiben. Ihre Zeit war gekommen, und man kann faſt ſagen, daß ſie gemeinſchaftlich dahinſchieden. Dasſelbe müſſen wir von den Freunden Robert und Martha berichten, die gleichfalls ihre Zeit erfüllten und heimgingen, wie zu hoffen ſteht, — in eine beſſere Welt. Einige jüngere Perſonen aus unſerem Drama leben noch, aber man bemerkt, daß ſie nicht gerne von den Ereigniſſen ihrer früheren Tage ſprechen. Die Jugend iſt die Zeit der Hoffnung, und wo letztere getäuſcht wurde, liebt man es nicht, bei ihren trüglichen Bildern zu verweilen.

Wenn diejenigen, welche jetzt in den Vereinigten Staaten leben, aus den hier berichteten Vorfällen eine zeitige Warnung ziehen, ſo gefällt es vielleicht der Gnade des göttlichen Schöpfers, das zu erhalten, was er bisher geliebt und geſchützt hat.

Wir müſſen hier nur noch bemerken, daß wir bei Abfaſſung dieſes Buchs den einfachen Styl in Kapitän Woolſtons Journal nachzuahmen ſuchten; ſollte er etwa gar zu dürftig erſcheinen, ſo wird man dies hoffentlich hienach zurechtzulegen wiſſen.

15. September 1847.

Erſtes Kapitel.

'ſ war eine äußerſt läſt'ge Waare,
Die jetzt Gewinn bringt oder untergeht.
Shakſpeare.

Die amerikaniſche Freiheit, die freilich nicht immer jenen Zügel kennt, welchen man ihr wünſchen möchte, hat in nichts eine entſchiedenere Neigung zum Tollen gezeigt, als im Gebrauch der Namen. Was die Taufnamen betrifft, ſo ſind heidniſche Mythologie, Bibel, alte Geſchichte und alle Claſſiker längſt erſchöpft, und man muß ſich in der That wundern, daß man bei einem ſo practiſchen Volk, wie das amerikaniſche iſt, außerdem eine noch ſo überſprudelnde Erfindungsgabe trifft. Woher alle die ſonderbaren Klänge kommen, welche in den Dienſt dieſer Menſchen-Nomenclatur gepreßt wurden, — dies nachzuweiſen, würde wohl den ſcharfſinnigſten Philologen in Verlegenheit bringen. Die Tage der Käthen, der Dollys, der Pattys und der Bettys ſind längſt vorbei; an ihrer Statt hören wir von Lowinys, Orchiſtrys, Philenys, Alminys, Cytherys, Sarahlettys, Amindys, Marindys ꝛc. ꝛc. Alle dieſe letzteren Benennungen endigen gehörigerweiſe mit einem a; aber der unglückliche Vocal wird als Endbuchſtabe gemeiniglich wie y ausgeſprochen, weshalb wir auch den Laut ſo ſchreiben, um die Ausdehnung dieſes hohen Flugs im Geſchmack vollſtändig zu geben.

Der Held dieſer Geſchichte trat vor mehr als ſechzig Jahre ins Leben und fiel deshalb glücklicherweiſe in eine Zeit, in welcher

ſich die Wuth für ſolche neue Bezeichnungen noch nicht geltend gemacht hatte; er entrann aber auch noch einem anderen Benennungs-Syſtem, dem wir ebenſowenig unſern Beifall ſchenken können — nemlich dem Brauche, ſtatt des Taufnamens einen Familien-Namen in Anwendung zu bringen. Die Kunſt, Benennungen zu ſchöpfen, iſt an ſich eine Art Wiſſenſchaft, die man, wie ich glaube, in den Vereinigten Staaten weit weniger verſteht und pflegt, als faſt in allen andern Ländern. Wenn ein Spanier ſich als ein Juan de Castro y * Muños unterzeichnet, ſo wiſſen wir, daß ſein Vater zur Familie de Caſtro, ſeine Mutter zu der der Munos gehörte. Die franzöſiſchen, italieniſchen und ruſſiſchen Frauen ſchreiben auf ihre Viſitenkarten Madame So oder So, geborne So und So, woraus ſich die ganze Geſchichte ihre Perſönlichkeit entnehmen läßt. Viele Franzöſinnen ſetzen bei ihren Unterſchriften ihren Familien-Namen dem ihrer Gatten voran — ein verſtändiger und ſehr einfacher Brauch, dem wir gerne auch bei den Amerikanern Geltung wünſchen möchten. So könnten zum Beiſpiel die Grabſtein-Inſchriften viel klarer und paſſender werden, als ſie jetzt ſind, wenn man darauf genau angäbe, von welchen Familien väterlicher und mütterlicher Seits der darunter ruhende Staub abſtammt, und jede verheirathete Frau ſollte in folgender Weiſe ihr Denkzeichen finden: „Hier liegt Jane Smith, Gattin des John Jones", 2c.; oder — „Jane Tochter von Thomas Smith und Gattin des John Jones." Wie wir glauben, hält man es in manchen Ländern nicht für gebührlich, daß ein Mädchen bei der Verheirathung ihren Namen wechsle; aber ſie wird eine Miſtreß nur in Verbindung mit dem Namen ihres Gatten. So wandelt ſich die Jane Smith in eine Mrs. John Jones um, aber nicht in eine Mrs. Jane Jones. Vermuthlich haben in Folge dieſer Idee unſere Vorfahren, die Eng-

* Wir müſſen vielleicht einige unſerer Leſer belehren, daß das ſpaniſche „y" nichts Anderes iſt, als das Bindewort „und" — ſo daß alſo dieſer Name de Caſtro und Muños beſagen will.

länder — denn natürlich iſt jeder Engländer der Vorfahre eines jeden Amerikaners, und da dieſer Satz ſo allgemein beliebt iſt, ſo können wir wohl ſagen: — vermuthlich haben unſere Vorfahren, welche dergleichen Dingen weit größere Aufmerkſamkeit ſchenkten, als wir, in Folge dieſer Idee bei ihrer Tafeletikette den Brauch eingeführt, die Gattin des Lord John Ruſſel Lady John nicht aber Lady So und So — wie nun gerade ihr Taufname lauten mag — zu betiteln. In Folge des nemlichen Grundſatzes klingt die Bezeichnung Mrs. General Dieſer, Mrs. Doctor Jener oder Mrs. Senator So und So ebenſo unrichtig, als ſie bekanntermaßen für gemein gehalten wird.

Mark Woolſton ſtammte aus einem Theil der großen Republik, wo die Namen noch ſo einfach, anſpruchslos und gut ſächſiſchengliſch ſind, wie in der Grafſchaft Kent ſelbſt. Die kleine Stadt Briſtol, Bucks County in Pennſylvanien iſt der Ort, wo er das Licht erblickte. In dieſem Landestheil findet man, Gott ſei Dank, noch immer Einiges von der guten, altmodiſchen, einfachen Geradheit. Bucks iſt voll von Jacks, Bens, Dicks, und wir zweifeln ſehr, ob es in jener ganzen Gegend ein Geſchöpf heimiſchen Wuchſes gibt, das man als Ithuſy, Seneky, Dianthy, Antonizetty oder Deidamy begrüßen muß. * Namentlich waren die Woolſtons eine ſchlichte, auch in ihrem Aeußeren ſehr anſpruchsloſe Familie, obſchon von ſehr gutem und achtbarem Schrot und Korn. Da die Angehörigen derſelben ihr ABC-Buch gut gelernt hatten, ſo ließen ſie ſich nie einfallen, daß ſie irgend Jemand der Unwiſſenheit bezüchtigen könnte. Sie nannten ſich wie ihre Vorväter — d. h. Wooſter — oder geradeſo, wie „Worceſter“ ausgeſprochen wird, obſchon ein Yankee-

* So abgeſchmackt und erzwungen auch dieſe ſeltſamen Bezeichnungen erſcheinen mögen, kommen ſie doch in Wirklichkeit vor. Der Autor hat ſich eine lange Liſte ſolcher Namen nach dem Leben angefertigt und wird ſie vielleicht ſeiner Zeit veröffentlichen: es iſt ein Orchyſtra, eine Philena und eine Almyna darunter. Wir müſſen hier bemerken, daß die Endſylben „a“ am Schluß ſtets in ein „y“ übergeht.

nicht lange getrennt zu bleiben. Ihre Zeit war gekommen, und man kann faſt ſagen, daß ſie gemeinſchaftlich dahinſchieden. Dasſelbe müſſen wir von den Freunden Robert und Martha berichten, die gleichfalls ihre Zeit erfüllten und heimgingen, wie zu hoffen ſteht, — in eine beſſere Welt. Einige jüngere Perſonen aus unſerem Drama leben noch, aber man bemerkt, daß ſie nicht gerne von den Ereigniſſen ihrer früheren Tage ſprechen. Die Jugend iſt die Zeit der Hoffnung, und wo letztere getäuſcht wurde, liebt man es nicht, bei ihren trüglichen Bildern zu verweilen.

Wenn diejenigen, welche jetzt in den Vereinigten Staaten leben, aus den hier berichteten Vorfällen eine zeitige Warnung ziehen, ſo gefällt es vielleicht der Gnade des göttlichen Schöpfers, das zu erhalten, was er bisher geliebt und geſchützt hat.

Wir müſſen hier nur noch bemerken, daß wir bei Abfaſſung dieſes Buchs den einfachen Styl in Kapitän Woolſtons Journal nachzuahmen ſuchten; ſollte er etwa gar zu dürftig erſcheinen, ſo wird man dies hoffentlich hienach zurechtzulegen wiſſen.

15. September 1847.

Erſtes Kapitel.

'ſ war eine äußerſt läſt'ge Waare,
Die jetzt Gewinn bringt oder untergeht.
Shakſpeare.

Die amerikaniſche Freiheit, die freilich nicht immer jenen Zügel kennt, welchen man ihr wünſchen möchte, hat in nichts eine entſchiedenere Neigung zum Tollen gezeigt, als im Gebrauch der Namen. Was die Taufnamen betrifft, ſo ſind heidniſche Mythologie, Bibel, alte Geſchichte und alle Claſſiker längſt erſchöpft, und man muß ſich in der That wundern, daß man bei einem ſo practiſchen Volk, wie das amerikaniſche iſt, außerdem eine noch ſo überſprudelnde Erfindungsgabe trifft. Woher alle die ſonderbaren Klänge kommen, welche in den Dienſt dieſer Menſchen-Nomenclatur gepreßt wurden, — dies nachzuweiſen, würde wohl den ſcharfſinnigſten Philologen in Verlegenheit bringen. Die Tage der Käthen, der Dollys, der Pattys und der Bettys ſind längſt vorbei; an ihrer Statt hören wir von Lowinys, Orchiſtrys, Philenys, Alminys, Cytherys, Sarahlettys, Amindys, Marindys ꝛc. ꝛc. Alle dieſe letzteren Benennungen endigen gehörigerweiſe mit einem a; aber der unglückliche Vocal wird als Endbuchſtabe gemeiniglich wie y ausgeſprochen, weshalb wir auch den Laut ſo ſchreiben, um die Ausdehnung dieſes hohen Flugs im Geſchmack vollſtändig zu geben.

Der Held dieſer Geſchichte trat vor mehr als ſechzig Jahre ins Leben und fiel deshalb glücklicherweiſe in eine Zeit, in welcher

Schulmeiſter einen ganzen Sommer lang bemüht war, unſern Helden, als er noch ein Kind war, zu überzeugen, daß er von Rechtswegen „Wool-ſton“ genannt werden müſſe. Dieſe Belehrung wollte jedoch bei Mark nichts verfangen, denn er fuhr fort, ſeine Onkel und Tanten „Joſy Wooſter,“ „Tommy Wooſter“ und „Peggy Wooſter“ zu nennen, als ob nie eine neuengliſche Akademie auf Erden beſtanden, oder nie Webſter in ſprachlichen Dingen den Johnſon ausgeſtochen hätte..

Der Vater von Mark Woolſton (oder Wooſter) war ein Arzt, und galt zu ſeiner Zeit in der ganzen Gegend als ein wohlerzogener geſchickter Mann. Mark wurde im Jahre 1777 geboren — alſo juſt vor ſiebenzig Jahren und nur 10 Tage vor Bourgoyne's Uebergabe. Man ſchenkte ſeinem Unterricht viele Aufmerkſamkeit; zum Glück aber dauerte ſeine Dienſtbarkeit unter dem Pädagogen des Oſtens nur ſehr kurz, ſo daß Mark ſein Engliſch fortſprach, wie ſeine Väter vor ihm gethan hatten. Der Unterſchied im Dialect, welcher zwiſchen Pennſylvanien, Neu Jerſey und Maryland, einſchließlich der Counties, die keine deutſchen oder iriſchen Anſiedelungen haben, den Staaten Neu-Englands und durch ihre Vermittlung auch New-York gegenüber beſteht, iſt in der That ſo auffallend, daß er wohl eine flüchtige Berührung verdient. In den erſtgenannten Staaten heißen zum Beiſpiel die Schenken noch immer Dun Cow, die indianiſche Königin oder der Anker; während man heutigen Tages unter den ſechs Millionen in den letzteren kaum etwas Derartiges mehr zu hören bekommt. Wir glauben kaum, daß es durch ganz Philadelphia ein ſogenanntes Kaffeehaus gibt, obſchon wir mit Bedauern einräumen müſſen, daß die achtbare Stadt der brüderlichen Liebe in mancher Beziehung vom Geiſt der Neuerung angeſteckt iſt. So wurde zum Beiſpiel das gute alte „State-Houſe-Yard“ in ein „Independence Square“ umgewandelt, wenn dies gleich ſicherlich nicht ſo ſchlimm iſt als der tour de force der Aldernen von Manhattan, als ſie den „Bärenmarkt“ in ein „Washing-

ton Market“ umänderten; denn dort handelt ſichs nicht um die Entweihung eines großen Namens, und das Independence Square bietet jedenfalls eine geſchichtliche Anſpielung, die von Jedermann verſtanden wird. Gleich wohl iſt auch jene Aenderung zu bedauern, und wir hoffen, daß nichts Aehnliches mehr vorkommen wird, obſchon wir geſtehen, daß unſer Vertrauen auf Philadelphias Beharrlichkeit ſehr geſchwächt wurde, als wir aus einem kürzlichen Proceß erfuhren, daß die Stadt fünfzig oder ſechzig Aldermen beſitzt, ſintemal eine ſolche Anzahl derartiger Würdenträger vollkommen zureichen könnte, ſogar in Athen alle Eigenthümlichkeiten über den Haufen zu werfen.

Doctor Woolſton hatte etwa eine halbe Stunde entfernt einen Concurrenten in der Perſon eines andern Arztes, der Yardley hieß. Doctor Yardley war ein ſehr achtbarer Mann, der, was Talente und Wiſſen betrifft, ungefähr auf derſelben Stufe ſtand, wie ſein Nachbar, dabei aber im Punkte des Vermögens bei Weitem den Vorrang behauptete. Er hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter, während Doctor Woolſton bei weit beſchränkteren Mitteln Söhne und Töchter beſaß. Mark war der Erſtgeborene und hatte wahrſcheinlich dieſem Umſtande ſeine beſſere Erziehung zu danken, da der Aufwand hiefür noch nicht unter die Brüder und Schweſtern vertheilt werden mußte.

Im Jahr 1777 mußte ein amerikaniſches College die Hochſchule vertreten. Man konnte es im eigentlichen Sinne kein Gymnaſium nennen, da es von allem Wiſſenswürdigen einen Anflug, wenn auch nicht gründlichen Unterricht gab; in Beziehung auf das Studium der alten Claſſiker aber war es wohl etwa einem geringen Gymnaſium an die Seite zu ſetzen. Um der ſehr unbedeutenden Anforderungen willen, welche an ſolche Anſtalten gemacht wurden, traf ſichs häufig genug, daß ſchon Knaben zu academiſchen Ehren kamen, und dies war auch bei Mark Woolſton der Fall, der bereits im Begriffe ſtand, zu Naſſau-Hall in Princetown den

Grad eines **Baccalaureus artium** ſich anzueignen, wenn nicht in ſeinem ſechszehnten Jahre ein Ereigniß ſtattgefunden hätte, welches ſeinen Lebensplan völlig umſtürzte und ſeinen akademiſchen Ruhm in der Blüthe knickte.

Obſchon große Raaſegelſchiffe den Delaware ſelten weiter hinauf, als bis nach Philadelphia befahren, ſo iſt doch in Wirklichkeit der Fluß für ein ſolches Fahrzeug faſt bis nach Trenton Bridge ſchiffbar. Im Jahre 1793 kam ein derartiges Schiff wirklich herauf und legte am Ende des Kais von Burlington an — einer kleinen Stadt, die Briſtol beinahe gegenüber liegt. Die ſeltene Erſcheinung feſſelte die Aufmerkſamkeit aller Knaben in der Nachbarſchaft, und da Mark eben zu Hauſe in der Vacanz war, ſo verbrachte er wohl die Hälfte ſeiner Zeit auf dieſem Schiffe, welches er mittelſt eines ihm ſelbſt zugehörigen Nachens fleißig zu beſuchen pflegte. Von dieſer Stunde an faßte der junge Mark eine Vorliebe für die See, und weder die Thränen ſeiner Mutter und ſeiner älteſten Schweſter — eines hübſchen Mädchens, das nur zwei Jahre jünger war, als er — noch der nüchterne Rath ſeines Vaters konnten ihn bewegen, ſeinen Sinn zu ändern. Sechs Wochen der Ferien wurden in Verhandlungen des Gegenſtandes verbracht und endlich gab der Doctor dem Drängen ſeines Sohnes nach, wahrſcheinlich weil er voraus einſah, er habe mit der Erziehung ſeiner übrigen Kinder alle Hände voll zu thun, und es ihm deßhalb nicht ungelegen kommen mochte, wenn ſein Aelteſter ſobald als möglich in die Lage verſetzt wurde, ſich ſelbſt fortzuhelfen.

Schon im Jahre 1793 war der amerikaniſche Handel im Blühen, und Philadelphia galt damals als der bedeutendſte Stapelplatz. Namentlich war der Verkehr nach Weſtindien ſehr ausgedehnt und noch immer im Zunehmen begriffen; auch wußte Doctor Woolſton, daß Viele, welche ſich dabei betheiligt, ſchnell ein großes Vermögen erworben hatten. Nach reiflicher Erwägung aller Umſtände beſchloß er daher, Marks Neigung nachzugeben und einen Seemann

aus ihm zu machen. Ein Vetter von ihm war an die Schweſter eines Oſtindienfahrers oder vielmehr eines Cantoner Schiffsmeiſters verheirathet, und an dieſen wandte ſich nun der Vater um Rath und Beihülfe. Kapitän Crutchely ließ ſich willig finden, Mark in ſein eigenes Schiff, den Rancocus, aufzunehmen, und verſprach, „einen Mann und einen Offizier aus ihm zu machen.“

Der Tag, an welchem Mark zum erſtenmal das Meer ſah, war ſein ſiebenzehnter Geburtstag. Der Knabe maß ſeine fünf Fuß eilf Zoll und war für ſein Alter ſehr kräftig und regſam. In der That hätte man weithin nicht leicht einen jungen Burſchen finden können, der für ſeinen neuen Beruf ſo gut gepaßt hätte, wie der junge Mark Woolſton. Wenn auch die drei Jahre ſeiner Collegien-Laufbahn keinen Newton oder Bacon aus ihm gemacht hatten, ſo trug er doch an dem Gelernten nicht ſchwer, um ſo weniger, da es in ſeinem Geiſt die Keime zu Ideen legte, die ſpäter für ihn nützlich werden ſollten. Er war überhaupt zu Allem zu brauchen und zeigte ſo viele Anlagen und Fertigkeiten, daß er bald die Aufmerkſamkeit der Offiziere auf ſich zog. Lange, ehe er im Schiff ein Vorgebirg zu Geſicht bekommen hatte, fühlte er ſich vom Flaggenknopf an bis zum Kohlſchwien heimiſch darin, und Kapitän Crutchely bemerkte am Tage, als ſie in See ſtachen, gegen den erſten Maten, „aus dem jungen Mark Woolſton werde allem Anſchein nach was Rechtes werden.“

Was Mark betraf, ſo wurde es ihm doch, als das Land zum erſtenmal vor ſeinen Blicken entſchwand, etwas unheimlich. Der Abſchied von ſeinen Eltern und Geſchwiſtern, die er ſehr liebte, ging ihm nahe; auch müſſen wir, da wir hier nichts verhehlen dürfen, noch beifügen, daß es eine weitere Perſon gab, die ſeine Gedanken mehr erfüllte, als alle ſeine Verwandten zuſammengenommen. Dieſe war Bridget Yardley, die einzige Tochter von ſeines Vaters gefährlichſtem Nebenbuhler auf dem Boden der Heilkunſt.

Die beiden Aerzte kamen hin und wieder mit einander in Be-

rührung, denn ſie wurden zu oft in Conſultationen berufen, als daß ſie mit einander in offenem Krieg hätten leben können. Wenn aber auch die Familienhäupter hin und wieder an den Betten ihrer Kranken zuſammentrafen, fand doch zwiſchen den Familien ſelbſt kein unmittelbarer Verkehr ſtatt. Allerdings ſah man Mrs. Woolſton und Mrs. Yardley hin und wieder an demſelben Theetiſche, an welchem ſie gemeinſchaftlich ihren Hyſon einnahmen, denn der neue Verkehr mit China hatte den Bohea aus den meiſten beſſeren Beſuchszimmern des Landes verbannt; aber gleichwohl konnten dieſe guten Frauen nie recht herzlich gegen einander werden. Sie hatten über religiöſe Punkte ihre verſchiedene Anſichten, welche ſich faſt eben ſo feindſelig gegenüberſtanden, als die ihrer Eheherrn in Betreff der Abführmittel. In jener fernen Zeit waren Homöopathie, Allopathie, Hydropathie und wie die Opathien alle heißen mögen, faſt ganz unbekannt; indeß konnten die Herren von Fach ſich doch ſchon damals ſo bitter anfeinden und beſchimpfen, wie es heutzutage geſchieht. Ebenſo oft trug im Jahre 1773 auch die Religion nicht die Früchte, die man von ihr zu erwarten berechtigt iſt, gerade wie zu unſerer Zeit. Wir erlauben uns in dieſer Beziehung nur ein einziges Wort — daß wir nemlich mit unſerer Religioſität nicht groß thun dürfen. Unſere anglo-amerikaniſche Kirche, deren vertrauensvolle Geiſtlichkeit kürzlich vermittelſt zahlloſer Zeitſchriften und vieler tauſend Briefe zu Ehren ihrer Ruhe, ihrer Harmonie und ihrer hohen Weisheit in die Trompete geſtoßen hat, ſchwebt über dem Abgrunde der Trennung, wo nicht eines Schismas, und alles dies blos deßhalb, weil es gewiſſen ultravergeiſtigten Wortdienern der alten Hemiſphäre gefallen hat, einen Pack Tractätlein zu ſchreiben, die Niemand verſteht, ſie ſelbſt nicht ausgeſchloſſen. Wie Viele, ſelbſt von den Dienern des Altars, fallen in demſelben Augenblick, in welchem ſie anfangen, ſich für Heilige zu halten, und ſchon Gott danken wollen, daß ſie nicht ſind „wie die Zöllner."

Mrs. Woolſton und Mrs. Yardley gehörten zu den ſogenannten „Frommen"; d. h. jede ſprach ihre Gebete, jede beſuchte ihre beſondere Kirche, die dann auch ganz beſondere Kirchen waren, jede meinte, den wahren Glauben zu beſitzen, und doch war keine liebevoll genug, um der andern einen freundlichen Gedanken zu ſchenken. Dieſe Glaubensverſchiedenheit, zu welcher noch die Eiferſucht ihrer Gatten kam, war nicht geeignet, unter den Frauen eine gute Nachbarſchaft Platz greifen zu laſſen, und ſo waren, wie bereits angedeutet wurde, Jahre entſchwunden, ohne daß eine der andern das Haus betrat.

Anders verhielt ſichs bei den Kindern. Anne Woolſton, Marks ältere Schweſter, und Bridget Yardley waren faſt von gleichem Alter und nicht nur Schulkammerädinnen, ſondern auch warme Freundinnen. Den Müttern müſſen wir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie dieſe Vertraulichkeit nicht durch Winke oder ſonſtige Andeutungen zu mindern ſuchten; die Mädchen durften dem Drange ihrer Herzen folgen, da die alten Damen der Meinung zu ſein ſchienen, es ſei für „gute Chriſten" vollkommen hinreichend, ſich gegenſeitig anzufeinden, ohne daß man den Haß gerade auf die Nachkommenſchaft fortzupflanzen brauche. So ſchloſſen denn Anne und Bridget warme Freundſchaft. Die guten lieben Weſen glaubten in ihrer Herzenseinfalt, eben der Umſtand, welcher in Wahrheit Anlaß zu der Entfremdung, um nicht zu ſagen Feindſeligkeit unter den älteren Gliedern ihrer Familien gab, — nemlich der gleiche Erwerbszweig der Väter ſei ein weiterer Grund, warum ſie ſich nur um ſo mehr lieben ſollten. Die Mädchen waren zwei bis drei Jahre jünger als Mark, aber für ihr Alter ſchon ziemlich herangewachſen und in ihrem Benehmen ſo offen und innig, wie dies bei einem ſchuldloſen warmen Herzen nur möglich iſt. Man konnte beide mehr als hübſch nennen, obſchon die Art ihrer Schönheit ſo verſchieden war, daß kaum irgend etwas von jener Eiferſucht zu beſorgen ſtand, welche ſo oft auch das zartere Geſchlecht zu trennen

pflegt. Anne hatte ein blühendes Geſicht, blendend weiße Zähne und einen Zauber, den man in Amerika ſo häufig trifft — einen ſchönen Mund, lauter Eigenſchaften, die ſich auch bei Bridget vorfanden, bei ihr aber noch durch die Eigenthümlichkeit des Ausdruckes erhöht wurden. Nichts konnte ſanfter, edler und mädchenhafter ſein, als Bridget Yardleys Antlitz in der Ruhe, während es geiſtvoll, lachend, ſchwungkräftig oder innig wurde, je nachdem verſchiedene Gefühle ihr jugendliches Herz aufregten. Da Mark oft nach dem Hauſe der Frau, bei welcher die beiden Mädchen am häufigſten zuſammenkamen, geſchickt wurde, um ſeine Schweſter abzuholen, ſo erhielt er natürlich Zutritt in ihre Geſellſchaft. Der Verkehr begann damit, daß ſich Mark es gefallen ließ, ebenſogut der Bruder von Bridget, als von Anne ſein zu wollen. Dies war jedenfalls ſehr großmüthig, da er hiedurch Bridget, das einzige Kind, gegen die Ungerechtigkeit ihres Schickſals ſchadlos hielt. Das herzige junge Weſen erklärte, ſie wolle „lieber Mark Woolſton zum Bruder haben, als was immer für einen andern Knaben in Briſtol, und es ſei ſo herrlich, mit Anne denſelben Bruder zu beſitzen.“ Ungeachtet dieſes Flugs in die Romantik war Bridget Yardley ein ſo natürliches Geſchöpfchen, wie dies bei einem Mädchen in einem leidlich civiliſirten Zuſtand der Geſellſchaft nur ſein kann. In ihrem Charakter lag unendlich viel von jener edlen Selbſtaufopferung, die der Jungfrau zur Zierde gereicht, ohne daß ſich in ihren Gefühlen oder Anſichten auch nur die mindeſte Uebertreibung kund gab. In ihrem ganzen innerſten Weſen eine treue Seele, folgte ſie, als ſie Mark zu ihrem Bruder wählte, blos dem lebhaften Drange ihrem Herzens, ohne denſelben in ſeinen Urſachen oder möglichen Folgen zu verſtehen. Sie konnte ſtundenlange mit Anne über den gemeinſchaftlichen Bruder ſich unterhalten, machte mit ihr aus, was ſie ihm thun könnten, wohin er ſie führen müſſe und durch was ihm wohl eine Freude zu bereiten wäre. Die wirkliche Schweſter beſaß mehr Phlegma, als ihre Freundin, und

ſie hörte auf alle dieſe Entwürfe und Vorſchläge mit ruhiger Zuſtimmung, die allerdings nicht ganz frei von Verwunderung war.

In Folge dieſes Verkehrs erwachte zwiſchen Mark und Bridget ein Gefühl, welches weit tiefer wurzelte, als ſich unter ſo jungen Leutchen erwarten ließ, und ſeinen Abglanz auf ihre Zukunft warf. Mark wurde zum erſtenmal der Stärke dieſer Empfindung bewußt, als die Gebirge des Landes unter die Wellen tauchten, und er vergegenwärtigte ſich jetzt das liebe kleine Mädchen aus Bucks County, wie es wohl jetzt mit der Schweſter von ſeiner Abweſenheit und von ſeinen Gefahren ſprach. Mark hatte jedoch viel zu viel von dem ächten Geiſt eines Seemanns in ſich, um ſich dem Heimweh hinzugeben oder darüber ſeinen Dienſt zu vernachläſſigen, und lange ehe er das Cap der guten Hoffnung umſchifft hatte, ſah man ihn ſchon als einen handfeſten rührigen Burſchen im Tackelwerk. Als er endlich gar in die chineſiſche See einfuhr, hatte er es ſchon ſo weit gebracht, daß man ihn den Verſuch am Steuer machen laſſen konnte.

Wie gewöhnlich in jener Zeit, dauerte die Reiſe des Rancocus ungefähr zwölf Monate. Wenn der Chineſe nur halb ſo rührig wäre, wie der Amerikaner, ſo würde man ein Viertheil weniger Zeit brauchen; aber der Thee geht auf den Kanälen des himmliſchen Reiches nur etwa mit der Schnelligkeit vorwärts, mit welcher in der Zeit, von welcher wir ſchreiben, auf den rauhen Wegen der großen Republik der Waizen verſendet wurde.

Endlich verbreitete ſich der Ruf von der Rückkehr des Rancocus, und als Mark Woolſton vierundzwanzig Stunden ſpäter in Briſtol erſchien, wurde er von den Jungen des Platzes mit Neid, von den meiſten Mädchen aber mit Bewunderung aufgenommen. Da war er jetzt, ein großer, rühriger, gut gebauter und entſchieden ſchöner Jüngling von ſiebzehn Jahren, der das Cap der guten Hoffnung umſchifft, fremde Reiche geſehen, und ein ächt chineſiſches Seidentuch ſorglos nach Matroſenart um den halboffenen Hals ge-

ſchlungen hatte, während ähnliche Seidentücher aus jeder Taſche ſeines Ueberrocks von ſuperfeinem blauen Tuche heraushingen. Die Fragen, die man über Wallfiſche, chineſiſche Füße und „berghohe Wellen“ an ihn richtete, wußte er trefflich zu beantworten. Briſtol liegt zwar an einem ſchiffbaren Fluß, auf welchem man zur Zeit der Revolution Fregatten hatte auf und abgehen ſehen; aber gleichwohl wußten ſeine Bewohner nur wenig von dem Oceane. Die meiſten der ehrlichen Pfahlbürger meinten, die Wogen des Meeres ſeien ſo hoch wie Berge, obſchon ihre Anſichten in dieſer Beziehung nicht ſehr genau waren, da es in jenem Landestheile nicht einmal Anhöhen gibt, die für eine Windmühle tauglich wären.

Mark kümmerte ſich jedoch wenig um ſolche Verhöre. Er fühlte ſich glücklich — glücklich daß er der Gegenſtand ſo vieler Aufmerkſamkeit war, glücklicher noch im Schooße einer Familie, deren Liebling er ſtets geweſen und der er jetzt zum Stolze gereichte, am allerglücklichſten aber, wenn er von Bridget Yardleys roſiger Wange einen Kuß ſtehlen konnte. Zwölf Monate hatten an den beiden jungen Leuten ſehr viel ausgerichtet, und wenn ſie auch Mark nicht ganz zu einem Manne machen konnten, war er doch in dieſer Zeit mannhaft geworden und ſeine Adoptiv-Schweſter wunderte ſich ſehr, wie eine Seefahrt ſo vortheilhaft einzuwirken vermöge. Was Bridget betraf, ſo entwickelte ſich in ihr gerade die Jungfräulichkeit gleich der Roſenknoſpe, die durch ihren ſich eben öffnenden Kelch ihr tiefſtes Roth blicken läßt, ehe ſie ſich zur vollen Blüthe ausbreitet. Mark war mehr als entzückt — er war bezaubert, und trotz ihrer Jugend reichte doch der Monat, welchen er in der Heimath verbrachte, zu, um ihn zu einem Geſtändniß ſeiner Leidenſchaft zu ermuthigen, welchem die halbfreudige, halbſchüchterne Genehmigung des Anerbietens ſeiner Hand folgte. Die Eltern des blutjungen Liebespärchens wußten von alledem ſo wenig, als die Kinder keine Ahnung davon hatten, daß gerade zu gleicher Zeit die gewerbliche Eiferſucht der Väter zu den bitterſten Feind-

ſeligkeiten geführt hatte. Die Doctoren Woolſton und Yardley traten nicht einmal mehr in Conſultationen zuſammen, oder wenn ſie ſich je in dem Hauſe eines Patienten trafen, deſſen Kundſchaft ihnen zu ſchätzbar war, als daß ſie dieſelbe hätten zurückweiſen mögen, ſo kam es regelmäßig zum Wortwechſel, bisweilen ſogar zu thätlichen Händeln.

Nach Ablauf eines kurzen Monats mußte Mark wieder auf ſeinen Poſten am Bord des Rancocus zurück, und ſein glückliches Zuſammenleben mit Bridget nahm vorderhand ein Ende. Die Liebenden hatten Anne zur Vertrauten gemacht, und das wohlmeinende Mädchen, welche nicht einſah, warum der Sohn eines achtbaren Arztes nicht eine paſſende Partie für die Tochter eines anderen achtbaren Arztes ſein ſollte, ermuthigte ſie in ihren Treuegelübden und in den gegenſeitigen Zuſagen, recht bald mit einander vor den Altar treten zu wollen. Manchen Perſonen mag dies als in hohem Grade unſchicklich, ebenſo gut auch als ungemein übereilt erſcheinen; der Wahrheit gemäß muß ich übrigens ſagen, daß die Ungebühr keineswegs ſo nahe liegt, als die Voreiligkeit. Letztere iſt nicht in Abrede zu ziehen, obgleich Mark hoch aufgeſchoſſen und in einer Zeit, zu welcher man in weniger warmen Climaten kaum die Knabenſchuhe ausgetreten hat, zum Manne herangereift war; das Unſchickliche hat indeß augenſcheinlich ſeinen Maasſtab in der Sitte der Geſellſchaft, welcher man vermöge ſeiner Erziehung angehört, und in den Pflichten, welche ſie fordert. In Amerika achteten damals, wie es auch noch heute geſchieht, die Eltern, namentlich aus den ſogenannten Mittelklaſſen, nicht ſehr auf die in ſolcher Weiſe von ihren Kindern eingegangenen Verhältniſſe. So lange man einer jungen Perſon nichts Schlimmes nachſagen konnte, pflegten ſie in der Regel keine Einwendung zu erheben, und fand unter den jungen Leutchen kein beſonderer geſellſchaftlicher Rangunterſchied Statt, ſo verlangte man nicht viel weiter. Geſchah letzteres auch je einmal, ſo kam man gewöhnlich zu ſpät damit, wenn das Pär=

chen ſich ſo tief in Liebe verrannt hatte, daß keine von den gewöhnlichen vernünftigen Vorſtellungen mehr fruchten wollte.

Diesmal nahm Mark ſeine Feſſeln mit auf die See, aber gleichwohl trat er hoffnungsmuthig ſeine Reiſe an. Verzagtheit konnte bei ſeinen Jahren nicht aufkommen, und obſchon ſeine Gedanken an dem geliebten Weſen hingen, als habe er nur durch die nächſte Thüre zu ihr, ſo fühlte er ſich doch nach der erſten Woche wieder ſo lebensfroh, daß die ganze Schiffsmannſchaft abermals die Seele ihres Treibens in ihm erkannte. Diesmal ging die Reiſe nicht wie früher unmittelbar nach Kanton, ſondern das Schiff brachte eine Ladung Zucker nach Amſterdam und ging von da nach London, wo es mit Gütern für Cadix befrachtet wurde. Der franzöſiſche Revolutionskrieg loderte jetzt mit der ganzen Hitze ſeines erſten Feuers, und amerikaniſche Kiele führten einen großen Theil des Welthandels. Kapitän Crutchely hatte Befehl erhalten, mit ſeinem Schiff in den europäiſchen Gewäſſern zu bleiben und es aufs Beſte zu verwenden, bis er ſich eine gewiſſe Summe ſpaniſcher Thaler geſammelt habe; dann ſollte er Mundvorrath und Waſſer einnehmen, um wieder nach Kanton zu ſegeln. Der Vorſchrift gehorſam zog er von Hafen zu Hafen. Die Eigenthümer ſeines Schiffs waren Quäcker, und der friedliebende Charakter derſelben brachte dem Unternehmen großen Vortheil; auch gewann Mark hiedurch reichlich Gelegenheit von der ſogenannten Welt ſo viel zu ſehen, als in Seehäfen möglich iſt. Freilich iſt ein großer Unterſchied unter den Plätzen, welche bloße Stapelorte des Handels ſind, und den eigentlichen politiſchen Hauptſtädten großer Länder. Nur wer beide geſehen hat und hinreichend mit ihnen vertraut geworden iſt, weiß dies, und iſt in der Lage, den Abſtand völlig zu ermeſſen. Manche Städte — und London bietet hiervon das denkwürdigſte Beiſpiel — vereinigen beide Eigenſchaften in ſich. Wo dies zutrifft, gewinnt die Stadt einen Ton, welcher ſogar noch freier iſt von provinzieller Engherzigkeit, als derjenige an Plätzen, die ſich blos eines Ho=

ſes erfreuen, und ebendeßhalb ſteht auch Neapel, trotz ſeines bezie= hungsweiſe unbedeutenden Handels, höher als Wien, eine Paralelle, die auch zwiſchen Genua und Florenz ſtattfindet. Es wäre Thor= heit behaupten zu wollen, Mark habe in ſeiner Stellung bei Gele= genheit ſeiner Beſuche zu Amſterdam, London, Cadix, Bordeaux, Marſeilles, Livorno, Gibraltar und in einigen anderen Häfen von Allem, was er ſah und hörte, die richtigſten Vorſtellungen gewon= nen, obſchon wir behaupten können, daß er Vieles lernte, was im ſpäteren Leben für ihn nützlich wurde. Zudem rieb er ziemlich den provinziellen Roſt der Heimath ab, und er begann zu begreifen, welch ein himmelweiter Unterſchied im „Sehen der Welt" und im „Beſuch eines Meetings oder einer Mühle" liege. * Zu dieſen Vortheilen kam ferner, daß Mark, noch ehe das Schiff nach Kanton abſegelte, aus der Back nach der Cajüte verpflanzt worden war. Die Uebung von beinahe zwei Jahren hatte ihn zu einem ſehr or= dentlichen Seemann gemacht, und der früher genoſſene Schulunter= richt erleichterte ihm das Studium der Nautik. In jener Zeit waren durch ganz Amerika Offiziere ſelten, und ein junger Menſch von Marks körperlichen und geiſtigen Vorzügen durfte auf ein ra= ſches Vorwärtskommen mit Sicherheit zählen, wenn er ſich anders nur gut aufführte. Es kann daher nicht überraſchen, daß unſer

* Dieſe letztere Phraſe hat dem Autor oft ein Lächeln entlockt. Wie häufig hört man nicht in unſerer guten Republik einen Landmann mit ſelbſtgefälliger Miene ſagen, „dies oder das iſt gut genug für mich", womit er ausdrücken will, er zweifle ſehr daran, daß es etwas der Art anderswo beſſer geben könne. Bei obenſtehendem Ausdruck fällt mir ein verſchmitzter Quäcker aus Weſtche= ſter ein, der — es iſt ſchon viele Jahre her — gegen einen Nachbar etwas beſtritt, was letzterer mit Hindeutung auf den Umfang ſeiner eigenen Beob= achtungen zu verfechten bemüht war. „O ja, Joſey", antwortete der Freund; „du biſt im Meeting geweſen, biſt in der Mühle geweſen, und weißt Alles, was darin vorgeht." Amerika iſt voll von Reiſenden, die im Meeting und in der Mühle waren, und eben darin liegt der Grund, warum es unnöthiger= weiſe ſo provinziell iſt.

junger Matroſe noch vor Vollendung ſeines achtzehnten Jahres zum zweiten Maten des Rancocus vorrückte.

Die Reiſe von London nach Kanton und von da nach Philadelphia wurde in ungefähr zehn Monaten vollendet. Der Rancocus ſegelte ſchnell, war aber nicht im Stande, den chineſiſchen Schiffen dieſelbe Eigenſchaft mitzutheilen, und ſo kam es denn, daß Mark nur noch einige Wochen zu Vollendung ſeines neunzehnten Lebensjahres hatte, als ſein Fahrzeug an dem Cap May vorbeikam. Was übrigens hiebei noch wichtiger war — er hatte die Zuſage ſeines Capitäns, ihn bei der nächſten Reiſe als erſter Offizier begleiten zu dürfen. Ueberglücklich in dieſer Ausſicht eilte Mark ſtromaufwärts nach Briſtol, ſobald er ſich von ſeinem Schiffe losmachen konnte.

Um unſer früheres Bild zu verfolgen — Bridget Yardley war jetzt herrlich aufgeblüht und, wenn auch nicht in voller Jungfräulichkeit entfaltet, doch ſo nahe daran, daß man über allen Zweifel erhoben ſah, das Mädchen werde reichlich halten, was das Kind verſprochen hatte. Als Mark anlangte, traf er ſie in Trauer um ihre Mutter. Nach dieſem ſchweren Verluſt hatte ſie ſich, da ſie jetzt allein im Haus war, mehr als je an Anne angeſchloſſen, und die Eltern duldeten beiderſeits einen Verkehr, der nicht nur nicht ſchaden, ſondern im Gegentheil nützlich werden konnte. Anders geſtaltete ſich übrigens das Verhältniß dem jungen Seemann gegenüber. Er hatte ſich noch nicht vierzehn Tage in der Heimath aufgehalten und während dieſer Zeit eifrige Bekanntſchaft mit der Schwelle des Doctor Yardley gepflogen, als Letzterer die Gelegenheit erſah, einen Streit mit ihm anzufangen und ihm das Haus zu verbieten. Da ſich Mark dabei mit allem Anſtand benommen hatte, ſo wird es hier am Orte ſein, die wahre Urſache zu dieſem vom Zaun abgebrochenen Zwiſt auseinanderzuſetzen. Der Tochter des Doctors ſtand als einzigem Kinde ein hübſches Vermögen in Ausſicht, und wenn ſie auch keine Erbin im großartigen Maasſtabe

war, ſo trat ſie doch — was den Hauptanſtoß gab — ſchon vornweg in die Rechte ihrer Mutter ein. Der Gedanke nun, daß der Sohn ſeines Nebenbuhlers, des Doctors Woolſton, aus dieſem Umſtand Vortheil ziehen könnte, war dem alten Herrn ganz unerträglich. Sobald er alſo von Mark's Aufmerkſamkeiten, deren Grund ihm kein Geheimniß bleiben konnte, Kunde erhalten hatte, ſuchte er Anlaß zum Streit und verbot ihm das Haus. Wir müſſen hier Mark die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er nichts von Bridgets zeitlichem Beſitz wußte. Sie war ſchön, warmherzig, offen, von ſanftem Charakter, weiblich zart und liebevoll — dies ſah und fühlte er; alles Uebrige war ihm gleichgiltig. Ebendeßhalb war ihm auch vollkommen unbekannt, daß Bridget die wirkliche Eigenthümerin gewiſſer Dreiprocentigen ſei, welche ihr eine Jahresrente von zwölfhundert Dollars abwarfen, und ſoviel er darum wußte, hätte ſie ebenſogut keinen „Kupferpfennig" beſitzen können, wie man zu jener Zeit zu ſagen pflegte, weil damals die Cents nur wenig oder gar nicht im Umlauf waren. Auch von der Farm, die ſie von ihrer Mutter geerbt hatte oder von dem Laden in der Stadt, der weitere dreihundertfünfzig Dollars Renten eintrug, war ihm nichts zu Ohren gekommen, obſchon Doctor Yardley in ſeinen zornigen Ergüſſen über die Familie Woolſton im Allgemeinen — nur Anne ausgenommen, zu deren Gunſten er ſogar im größten Aerger ſtets einen Vorbehalt machte — einige Hindeutungen darauf hatte fallen laſſen. Mark dachte indeß zuviel an das, was an Bridget wirklich ſchätzbar und bewunderungswürdig war, und hatte ſo wenig Sinn für irgend einen gewinnſüchtigen Beweggrund, daß er ſelbſt nach ſolchen Enthüllungen nicht begreifen konnte, wie Doctor Yardley ihn ſo roh habe behandeln können. Während des ganzen Vorgangs, der mit Abſicht in Anweſenheit der erſtaunten zitternden Bridget aufgeführt wurde, benahm ſich Mark mit dem größten Anſtand. Er ließ die Achtung vor den Jahren des Doctors eben ſo wenig aus den Augen, als den Umſtand, daß ſein Beleidiger

Bridgets Vater war, und enthielt ſich deshalb jeder Erwiderung. Nachdem er ſo lange gewartet hatte, bis er glaubte, ein längeres Bleiben führe doch zu nichts, ergriff er ſeinen Hut und verließ das Zimmer mit einem Ausdrucke gekränkten Ehrgefühls, in welchem Bridget die Abſicht leſen zu müſſen glaubte, daß der Scheidende nie mehr ein Wort mit ihnen verlieren wolle. Etwas der Art kam jedoch Mark Woolſton nicht zu Sinne, wie die Folge zeigen wird.

Zweites Kapitel.

Sie iſt nicht vierzehn.
Vierzehn meiner Zähne wett' ich —
Zwar iſt es leider wahr, ich hab' nur vier —
Sie iſt nicht vierzehn.

Shakſpeare.

Die göttliche Weisheit hat uns das Gebot auferlegt, Vater und Mutter zu ehren. Aufmerkſame Beobachter behaupten übrigens, daß in Amerika den Eltern weit weniger Achtung gezollt werde, als ſonſt unter chriſtlichen Völkern gewöhnlich iſt — wir ſagen unter *chriſtlichen* Völkern, denn manche heidniſche, wie die Chineſen zum Beiſpiel, treiben ihre Verehrung bis zur Anbetung, obſchon wahrſcheinlich in einem allegoriſchen Sinne, den wir nicht verſtehen. Wir glauben ſelbſt auch, daß bei uns das Band zwiſchen Eltern und Kinder weit loſer geknüpft iſt, als anderwärts, und der Grund mag in der Wanderſucht des Volkes wie auch in der allgemeinen Mürbheit der Kettenglieder liegen, welche den Menſchen mit der Vergangenheit in Verbindung bringen. Außerdem iſt die Geſetzgebung in Betreff des Eheſtands ſehr nachſichtig, der Verkehr ſo einfach und leicht, dabei ſind die jungen Leute beider Geſchlechter ſo viel ſich ſelbſt überlaſſen, daß es Niemand wunder nehmen darf, wenn von den Kindern häufig ganz gegen die Wünſche ihrer Verwandten unüberlegte Verbindungen eingegangen werden. Gleichwohl beſteht das göttliche Geſetz und wir gehören mit unter die

Zahl derer, welche glauben, daß Uebertretungen deſſelben gewöhnlich auch zeitliche Strafen mit ſich führen; ebendeßhalb wollen wir auch gerne annehmen, daß die Leiden, welche ſpäter über Mark und Bridget verhängt wurden, eine Folge davon waren, daß ſie den Wünſchen und Einſchärfungen ihrer Eltern ſchnurſtracks zuwider handelten.

Der Auftritt, welcher unter Doctor Yardleys Dache ſtattgefunden hatte, war bald auch unter dem des Doctor Woolſton bekannt. Obgleich letzterer wußte, Bridget gehöre unter die Reichen von Briſtol, ſo kümmerte er ſich doch nicht um ihr Geld. Das Mädchen gefiel ihm wohl, und er ſchenkte ihr im Geheimen ſo viel Zuneigung, als dies nur immer einer Familien-Angehörigen des Doctor Yardley gegenüber möglich war; aber der Schimpf, welcher ſeinen Sohn betroffen, war von der Art, daß er nicht Luſt hatte, ihn zu überſehen, weßhalb er ſeiner Seits allen Verkehr zwiſchen dem Mädchen verbot. Dieſe zwei bitteren Pillen, welche die beiden Landärzte ihren Patienten zu ſchlucken gaben, machten die jungen Leute ſehr unglücklich. Bridget liebte Anne faſt ebenſoſehr wie ihren Bruder, und der Schmerz verkümmerte ihr Ausſehen in einem Grade, daß ihr Vater darüber unruhig wurde. Um ihr Zerſtreuung zu verſchaffen, ſchickte er ſie nach der Stadt und vertraute ſie der Obhut einer Tante, ohne dabei zu bedenken, daß Mark's Schiff an den Werften von Philadelphia lag, folglich er außerhalb Briſtol keinen ungeſchickteren Platz hätte finden können, wenn es ihm darum zu thun war, daß die jungen Leute ſich nicht wieder ſehen ſollten. Dieſe Gefahr hatte der gute Doctor ganz überſehen, oder wenn er überhaupt daran dachte, bildete er ſich vielleicht ein, ſeine Schweſter werde ein ſcharfes Auge auf das Treiben des jungen Matroſen haben und ihm gleichfalls ihr Haus verbieten.

Es ging übrigens Alles, wie der Doctor hätte vorausſehen können. Mark kehrte nach ſeinem Schiffe zurück, deſſen erſter

Offizier er war, und ſein nächſter Schritt beſtand darin, daß er Bridget aufſuchte und ſie fand. Freilich bediente ihn die Tante mit einer zweiten Doſis von der Arznei, welche ihr Bruder urſprünglich verordnet hatte, und gab ihm zu verſtehen, daß ſeine Anweſenheit in Front Street überflüſſig ſei. Indeß nahm das Liebespärchen dies nicht ſo ruhig hin, denn da Bridget nicht geneigt war, ihrer Tante den Gehorſam zu leiſten, zu dem ſie ſich gegen ihren Vater verpflichtet hielt, ſo traf ſie im Geheim mit Mark auf der Straße zuſammen. Zwei Wochen eines derartigen Verkehrs brachten die Sache zu einer Entſcheidung, und Bridget gab ihre Zuſtimmung zu einer geheimen Trauung. Der Gedanke wieder zur See zu gehen und ſeine Braut in den Händen von Perſonen zurückzulaſſen, welche ihn um ſeines Vaters willen nicht leiden konnten, war Mark unerträglich und machte ihn ſo elend, daß die Zärtlichkeit des liebenden Mädchens ſeinen Bitten nicht widerſtehen konnte. So wurde denn der Vollzug der Ehe beſchloſſen; ſie wollten aber mit Veröffentlichung derſelben bis zu Marks Volljährigkeit zögern, denn es ſtand zu erwarten, daß der junge Seemann dann in jeder Beziehung ſich einer Lage erfreuen werde, um ſie allenthalben als ſeine Gattin einführen zu können.

Wenn man ſich in Amerika einmal zu einem derartigen Schritt entſchloſſen hat, ſo geht die Ausführung leicht genug. Mark fand unter ſeinen Freunden vom College her Einen, welcher etliche Jahre älter als er ſelbſt war und ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte. Dieſer junge Mann verſah damals das Amt eines Miſſionärs unter den Matroſen des Hafens und der junge Liebhaber war am erſten Tage ſeiner Rückkehr nach dem Schiffe mit ihm zuſammengetroffen. Es hielt nun nicht ſchwer, den gutmüthigen Geiſtlichen durch einen Bericht über die ſchlimme Behandlung, welche ſeinem Freund zu Theil geworden war, zu vermögen, daß er die Trauung vornahm. Die Vorbereitungen wurden getroffen, Bridget ging eines Morgens früh mit einer Freundin von ihrem

Alter aus, um, wie die Tante meinte, ihren nach dem Frühſtück gewohnten Spaziergang zu machen, und der junge Geiſtliche ertheilte der Verbindung des jungen Paares durch ſeinen Segen die kirchliche Weihe. Im Jahre 1796 war Philadelphia noch nicht die Stadt, welche ſie heutzutage iſt. Sie lag damals faſt ganz an den Ufern des Delaware, während die des Schuylkills ausſchließlich dem Lande angehörten. Außerdem ſtanden die beſten Häuſer in der Nähe des Fluſſes, und zwiſchen dem Rancocus — wir meinen Marks Schiff und nicht das Flüßlein des gleichen Namens — und dem Hauſe von Bridgets Tante war die Entfernung nur unbedeutend. Die Feierlchkeit ging in der Cajüte des ebengenannten Schiffes vor ſich, in welchem Mark, weil der Kapitän ſein Haus in der Stadt bewohnte und der zweite Mate noch nicht eingetreten war, die ganze Oberherrlichkeit führte — keineswegs ein unpaſſender Platz für den Ehebund eines Paars, wie ſich das unſrige in der Folge auswies.

Obſchon nicht groß, war der Rancocus doch ein ſehr ſchönes Schiff von der Philadelphia Werfte, welche damals in Amerika die beſten Fahrzeuge lieferte. Es führte etwas weniger als vierhundert Tonnen und hatte eine ſehr hübſche, bequeme Hintercajüte. Kapitän Crutchely war an eine häusliche Frau verheirathet, die reichlich dazu beigetragen hatte, ihrem Gatten ein behagliches Leben zu ſchaffen, und Bridget meinte, das Gemach in welchem ſie mit Mark getraut worden, ſei eines von den hübſcheſten, das ſie je geſehen. Der Leſer darf ſich übrigens keine Cajüte mit Marmorſäulen, Roſenholz und Ahorn denken, wie man ſie heutzutage ſo oft trifft. An eine ſolche Verſchwendung dachte vor fünfzig Jahren noch kein Menſch; ſofern aber gute Einrichtung, hübſche Zimmerarbeit und paſſendes Möbelwerk in Frage kam, konnte die Cajüte des Rancocus als ein recht anſtändiges Zimmerchen erſcheinen. Der Umſtand, daß ſie ſich auf dem Decke befand, trug viel zu ihrem behaglichen Ausſehen bei; dann die Cajüten kleinerer

Schiffe, welche ſich unter Deck befinden, ſind nothwendigerweiſe ſehr beengend, weil ſie um der größeren Segelſchnelligkeit willen an einem Orte ihren Platz finden müſſen, der ſich gegen das Waſſer zu ſehr erſchmälert.

Die Trauungszeugen beſtanden aus der vorerwähnten Freundin Bridgets, dem functionirenden Geiſtlichen und einem Matroſen, der alle Reiſen des Bräutigams mitgemacht hatte und ſich jetzt als Schiffsaufſeher an Bord befand, in welcher Eigenſchaft er auch die nächſte Fahrt mitzumachen gedachte. Dieſer Seemann hieß Betts, oder Bob Betts, wie er gemeiniglich genannt wurde, und da er in unſerer Erzählung eine nicht unbedeutende Rolle ſpielt, ſo wird es hier am Ort ſein, ſeiner Geſchichte und ſeines Charakters mit einigen Worten Erwähnung zu thun. Bob war in dem Cape May County, welches zum Staat Neu-Jerſey gehört, geboren, und da er um die Zeit, von welcher wir jetzt ſchreiben, ſeine fünf und dreißig Jahre zählen mochte, ſo ſchien er für ſeine Perſon dem Eheſtand bereits abgeſagt zu haben. Die Fenſter in Bobs väterlichem Hauſe ſchauten gegen das atlantiſche Meer hinaus, weßhalb er ſchon von der Stunde ſeiner Geburt an die Seeluft athmete. In ſeinem achten Jahre kam er als Cajütenjunge an Bord eines Küſtenfahrers und war von dieſer Zeit an bis zu dem Augenblicke, in welchem er der Trauung von Mark und Bridget als Zeuge anwohnte, ein Seemann geweſen. Er hatte während des ganzen Revolutionskriegs mit gutem Glück auf verſchiedenen Schiffen der Flotte gedient, ohne je zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden — ein Umſtand, mit welchem eine der Schwächen ſeines Charakters zuſammenhing; denn wie es oft bei Menſchen von beſchränkten Anſichten zu gehen pflegt, ſo war er der Meinung, der Gefangenſchaft, mit welcher ihn ſein gutes Glück verſchonte, hätten auch andere Leute entgehen können, wenn ſie ſo geſcheidt geweſen wären, wie er. Aus dieſem Grunde betrachtete er alle Matroſen, die unter was immer für Umſtänden in feindliche Hände gerathen waren, mit

ſchlecht oder nur halb verhehlter Verachtung. In jeder andern Beziehung übrigens war Bob nicht nur ein vernünftiger, ſondern auch ein ſehr kluger und verſchmitzter Burſche, während der vorerwähnte Punkt ihn oft hart und bisweilen abgeſchmackt machte. Doch auch die beſten Menſchen haben ihre Schwächen und die von Bob Betts haben wir jetzt namhaft gemacht.

Kapitän Crutchely hatte Bob unmittelbar nach dem Frieden von 1783 aufgeleſen und ſeitdem ſtets bei ſich behalten. Ihm war Marks Unterweiſung anvertraut worden, als dieſer aufs Schiff kam, und von Bob ſtammten die erſten Kenntniſſe, die ſich der Jüngling in der Seemannskunſt erwarb. In ſeinem Berufe war er ſehr gewandt und wußte ſich, wie man es bei amerikaniſchen Matroſen oft trifft, auch in vielen anderen Dingen, namentlich was die praktiſche Mechanik betrifft, leicht zu helfen. Auch durch körperliche Kraft zeichnete er ſich ſehr aus, wie ſchon aus ſeiner Größe — er maß ſechs Fuß zwei Zoll in den Strümpfen — und ſeinem derben ſtämmigen Bau zu entnehmen war. Noch einer weiteren gediegenen Eigenſchaft Bobs müſſen wir hier Erwähnung thun — er war ein ſo treuer Freund, wie ſich nur je einer finden ließ. In dieſer Beziehung war er ein wahres Muſter von Beſtändigkeit, denn an denen, welche er liebte, ſah er nie einen Mangel, während es ihm zugleich unmöglich wurde, an Solchen, die ſeine Abneigung auf ſich gezogen hatten, eine gute Eigenſchaft zu entdecken. Seine Anhänglichkeit an Mark war unverbrüchlich, und er ſah die Beförderung ſeines jungen Freundes ganz ſo an, als ſei dieſer Vorzug ihm ſelbſt zu Theil geworden. Bei der letzten Reiſe hatte er den Leuten in der Back geſagt, „der junge Mark Woolſton werde mit der Zeit einen Ausbund Matroſen geben, und nun er ein Miſter Woolſton geworden ſei, erwarte er große Dinge von ihm.“ „Es wird der glücklichſte Tag in meinem Leben ſein,“ fuhr er fort, „wenn ich einmal auf einem Schiffe mitfahren kann, das von Kapitän Mark Woolſton kommandirt wird. Ich ſelbſt

war's, der ihn lehrte, wie er das erſte Stück Seezwieback brechen müſſe, und am nächſten Tag konnte er's ſo gut wie irgend Einer von uns. Ihr ſeht, Kameraden, wie geſchickt und hurtig er ſich auf den Schiffsdecken herumtummelt, und wie trefflich weiß er nicht mit den Luv=Tauringen umzuſpringen. Ja und als er zum erſtenmal hieher kam, — es ſind kaum zwei Jahre her, — da konnte ihn der Theergeruch faſt ohnmächtig machen.“ Die letztere Behauptung war eine von Bobs Verſchönerungen, ſintemal man Mark nie einen zimpferlichen oder ſehr ekeln Burſchen hatte nennen können. Der junge Mann erwiederte Bobs Zuneigung aus vollem Herzen, und wir brauchen nichts weiter über den Gegenſtand zu ſagen, als daß Beide die aufrichtigſten Freunde waren.

Mit Ausnahme des die Trauung vollziehenden Geiſtlichen war Betts der einzige männliche Zeuge bei der von Mark Woolſton und Bridget Yardley eingegangenen Verbindung, während von weiblicher nur Mary Bromley genannt werden kann. Das junge Paar erhielt jedoch ſeinen Trauſchein in doppelter Ausfertigung, und Mark bewahrte ſein Exemplar in ſeinem Schreibpulte, während Bridget das ihrige in ihrem Buſen verbarg. Fünf Minuten nach der Feierlichkeit trennte ſich die Geſellſchaft. Die Mädchen kehrten nach ihren Wohnungen zurück, der Geiſtliche ging ſeines Weges und der Mate blieb mit dem Schiffsaufſeher auf dem Decke. Letzterer blieb ſtumm, ſolange der Bräutigam der leichten Geſtalt ſeiner Braut nachſah, die mit ihrer Freundin hurtig über den Kai hin nach Front Street eilte. Wie übrigens Bridget um die Ecke verſchwunden und für Mark kein weiterer Magnet vorhanden war, hielt es Bob für paſſend, ein Wörtlein einzuflechten.

„Ein hübſch gebautes und leicht ſegelndes Fahrzeug, Mr. Woolſton,“ ſagte er, ſeinen Tabackpflock im Munde umherwälzend. „Mit der Zeit wird's da ein edles Schiff zu kommandiren geben.“

„Das Commando gehört ihr und wird ſtets in ihren Händen

bleiben, Bob," entgegnete Mark. „Aber Ihr werdet doch über das was hier vorging, reinen Mund halten?"

„Ja wohl, Sir. 's iſt nicht meine Sache, ein Log zu führen für alle die Weiber im Land, daß ſie darüber plappern können wie die Affen, die einen Sack mit Nüſſen gefunden haben. Doch was ſoll das heißen, wenn der Pfarrer ſagt, — ‚ich übertrage dir allen meinen zeitlichen Beſitz,' — werdet Ihr dadurch reicher oder ärmer, Sir?"

„Keins von beiden," antwortete Mark lächelnd. „Ich bleibe dadurch gerade ſo, wie ich war, Bob, und wie ich wahrſcheinlich leider noch geraume Zeit ſein werde."

„Und hat denn das junge Frauenzimmer nichts, Sir? Wie ich höre, gabelt man bei ſolchen Geſchichten bisweilen ein hübſche Truhe voll auf, Sir."

„Ich glaube, Bridget iſt ſo arm, wie ich ſelbſt, Bob, und dies iſt ſo viel als über einen derartigen Punkt geſagt werden kann. Doch ich habe ſie jetzt und werde ſie über zwei Jahre als meine Frau einführen, wenn ſie bis dahin nicht zum zweitenmal Trauer zu tragen hat. Denk wohl, der alte Mann wird ſie mit ſo wenig als möglich trifftig kappen."

Alles dies war ein Beweis von Marks vollkommener Uneigennützigkeit. Er wußte nicht, daß ſeiner jungen Braut dreißigtauſend Dollars bevorſtanden, oder theilweiſe ſchon ihr gehörten, obſchon ſie erſt nach zurückgelegter Volljährigkeit, alſo mit dem Antritt ihres neunzehnten Lebensjahres, oder durch ihre Vermählung daraus Vortheil ziehen konnte. Ihr Gatte erfuhr dieſen Umſtand erſt mehrere Tage nach der Trauung, als ihm von Bridget ſelbſt darüber Mittheilung gemacht wurde und ſie zugleich den Vorſchlag daran knüpfte, er ſolle die See aufgeben und bei ihr am Lande bleiben. Mark war zwar ſehr verliebt, aber ein derartiges Anſinnen machte ihm doch nicht ſo viel Freude, als man hätte erwarten ſollen. Sein Beruf war ihm ein Genuß, und der Gedanke,

wegen ſeines Unterhalts ganz von ſeiner Gattin abhängen zu müſſen, wollte ihm durchaus nicht zuſagen. Liebe und Stolz beſtanden jetzt einen ſchweren Streit, bis endlich Mark den Schmeichelworten, der Zärtlichkeit und den Thränen ſeiner jungen Frau nachgab. Sie konnten ſich nur in dem Hauſe der Brautjungfer Mary Bromley ſehen; hier aber trafen ſie ſo häufig zuſammen, als es Marks Dienſt geſtattete. Das Ergebniß war, daß Bridget den Sieg davon trug und der junge Mann nach Briſtol reiste, um treulichen Bericht über alles Vorgegangene zu erſtatten. So wurde in weniger als einer Woche ein Geheimniß bekannt, welches dem urſprünglichen Plane gemäß mindeſtens zwei Jahre hatte verſchwiegen bleiben ſollen.

Doctor Woolſton war im Anfang ſehr ungehalten; aber der Vorgang war von Umſtänden begleitet, die einen Vater wohl zu tröſten vermochten. Bridget war nicht nur jung, liebevoll und ſchön, ſondern auch nach dem Briſtoler Tarif reich — lauter Eigenſchaften, die, ungeachtet der gewerblichen Nebenbuhlerſchaft und der perſönlichen Abneigung, beſchwichtigend einwirken konnten. Auch ſind wir nicht ganz überzeugt, ob er nicht eine geheime Freude bei dem Gedanken fühlte, daß ſeinem Sohne das Vermögen zufallen müſſe, das der anſtößige Kunſtgenoſſe ſeinem Weibe verdankte und welches ohne das großväterliche Teſtament ſeinem Nebenbuhler eigenthümlich zugefallen wäre. Gleichwohl erfüllte der gute Doctor die ihm obliegende Pflicht, indem er dem Doctor Yardley die Nachricht von der Heirath in einem ſehr höflich gefaßten Schreiben mittheilte, das, wenn letzterer dazu geneigt war, einer Beſeitigung aller Schwierigkeiten freien Raum ließ. Aber eben an dieſer Geneigtheit fehlte es, denn Doctor Yardley loderte in eine ſo ungeſtüme Zorngluth auf, daß ſie ihn faſt durch einen Schlaganfall der Zeitlichkeit entriſſen hätte.

Nachdem endlich die körperlichen Einflüſſe überwunden waren, reiste Doctor Yardley unverweilt nach Philadelphia, um ſeine Tochter nach Hauſe zu holen. Mark und Bridget fühlten jetzt in

gleicher Weiſe, daß ſie ſich gegen eines der einfachſten Gebote Gottes vergangen hatten, indem ſie nicht Vater und Mutter ehrten. Die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße. Allerdings wäre Mark ſeiner und Bridgets Minderjährigkeit zum Trotz berechtigt geweſen, ſeine Frau zurückzufordern und ſie nach dem Hauſe ſeines Vaters zu nehmen, da das Geſetz in dieſer Beziehung kein Hinderniß in den Weg gelegt haben würde; doch wurde dieſer Schritt durch Doctor Woolſtons Klugheit vereitelt. Dieſer Gentleman benahm ſich durch Vermittlung eines gemeinſchaftlichen Freundes mit ſeinem Nebenbuhler. Die Sache wurde mit leidlicher Ruhe und Vernünftigkeit behandelt, und die Väter ſtimmten in der ärztlichen Anſicht überein, es ſey beſſer, das junge Paar lebe zwei oder drei Jahre getrennt, weil namentlich Bridgets zartes Alter ein ſolches Verhalten als räthlich erſcheinen laſſe. Des Vermögens geſchah mit keiner Sylbe Erwähnung, und dies beſchwichtigte Doctor Yardley ungemein, da es ihm belaſſen blieb, über daſſelbe frei zu ſchalten und zu walten oder doch die Renten zu beziehen, ſo lange keine geſetzlichen Gegenanſprüche erhoben wurden. Aeltliche Gentlemen geben ſich gar gerne einem derartigen Einfluſſe hin. Dabei benahm ſich Doctor Woolſton ungemein höflich und ſprach ſogar mit ſeinem Collegen über einen ſchwierigen Fall aus ſeiner eigenen Praxis, als erbitte er ſich mittelbar das Gutachten ſeines Nebenbuhlers. Alles dies wirkte zuſammen, um die Uebereinkunft gütlicher zu machen, als man gehofft hatte, und die Parteien trennten ſich, wenn auch nicht als Freunde, ſo doch in wechſelſeitigem Einverſtändniß über das künftige Verhalten in der Sache.

Es wurde beſchloſſen, daß Mark noch eine Reiſe in dem Rancocus machen ſollte. Das Schiff hatte die Beſtimmung, nach einigen Inſeln im ſtillen Weltmeer zu ſegeln, um eine Ladung Sandelholz und Bêche-le-mar für den chineſiſchen Markt einzunehmen — ein Auftrag, welcher ſogar eine längere Abweſenheit, als das letztemal erforderte. Nach der Rückkehr des Schiffs war Mark

volljährig und im Stande, ſelbſt ein Schiff zu befehligen, falls es für paſſend erachtet wurde, daß er ſeinen Beruf weiter verfolgte. So lange der Rancocus noch im Hafen blieb, war es Mark geſtattet, gelegentlich ſeine Frau zu beſuchen, aber nicht mit ihr zuſammenzuleben; dagegen ſollte das junge Paar brieflich miteinander verkehren dürfen, ſo oft es nur wollte. Dies war der Grundriß des Vertrages, welcher zwiſchen den gewalthabenden Mächten abgeſchloſſen wurde.

Bei Feſtſtellung der Bedingungen ließ ſich Doctor Yardley theilweiſe durch eine wahrhaft väterliche Beſorgtheit für das Wohl ſeiner Tochter leiten, von der er glaubte, daß ſie viel zu jung ſei für die Pflichten und Sorgen des ehelichen Lebens. Im Geheim aber gab er einer unbeſtimmten Hoffnung Raum, irgend ein Zufall könnte noch die Vollziehung dieſer ihm ſo unglücklich ſcheinenden Verbindung vereiteln und ihn in den Stand ſetzen, ſich der widerwärtigen Geſchichte ganz und gar zu entziehen. Wie dies möglich war, konnte ſich der würdige Doctor freilich noch nicht denken, und man wird dies begreiflich finden, wenn man erwägt, daß er im Jahre 1796 und nicht im Jahr 1847 lebte. Heutzutage iſt nichts leichter, als einen Mann von ſeinem Weib zu trennen, ohne daß man nöthig hat, die bürgerlichen Ehren eines Mörders auf ſich zu laden. In unſerer Zeit hätte Doctor Yardley in aller Ruhe nur einen kläglichen Bericht aufſetzen dürfen, in welchem er ſich über das Vermögen ſeiner Tochter, über ihre Jugend, über den Umſtand, daß ſie bei ihrer Heirath ſelbſt nicht gewußt habe, was ſie wollte, über eine Schiffs-Cajüte und einige andere derartige Schnörkel verbreitete, um die würdigen und wohlwollenden Staatsmänner, welche die verſchiedenen Legislaturen der großen Union zuſammenſetzen, zu veranlaſſen, daß ſie ſich mit halsbrecheriſcher Eile vereinigten, einen Eheſcheidungsbeſchluß zu erlaſſen. Wären auch ein paar Kinder da, ſo hätte dies nichts zu ſagen, denn man würde ſchon Mittel finden, um ſie der Pflege der Mutter anheim zu geben.

Dazu gehörte nur, daß die lieben kleinen Weſen noch in den erſten fünf Lebensjahren ſtanden, weil ſie in dieſer Periode natürlich mütterlicher Pflege bedürfen; und auch ſpäter noch, in dem reiferen Alter von Sieben, reichte die Erklärung der ſüßen Engel in einem offenen Gerichtshof, daß ſie in der That die „Ma" mehr liebten, als den „Pa", vollkommen zu. Um über einen ſehr wichtigen Gegenſtand ein wenig einfach zu ſchreiben, ſind wir der Anſicht, daß für die Regierungsform, welche in Amerika ſo ſchnell um ſich greift, eine neue Bezeichnung angenommen werden ſollte. Neue Dinge fordern neue Namen, und wenn Salomo noch am Leben wäre, ſo ſind wir überzeugt, daß er einmal ſeine Anſicht vom Neuen ändern und dann daß er nie in den Congreß gehen würde. Was übrigens den neuen Namen betrifft, ſo möchten wir ehrerbietigſt ſtatt dem der Republik den der Fraubaſenſchaft vorſchlagen, ſintemalen Klatſchereien und Schürzenhändel die Hebel werden, welche Alles im Land in Bewegung ſetzen. Treu ihrem Inſtinkt, ſich nach dem herrſchenden Geſchmack zu richten, befaſſen ſich die Zeitungen mehr mit Plauderſucht als mit geſunder Vernunft, die Gerichtshöfe räumen ihr die Rechte eines Zeugenbeweiſes ein, die Schwurgerichte ſowohl, als die Advokaten betrachten ihre Angaben als Thatſachen, und was die geſetzgebenden Behörden betrifft, ſo braucht nur eine klägliche Geſchichte in den Vorhallen freien Umlauf zu finden, um bärtige Männer zu veranlaſſen, daß ſie, wie Julia in der Schilderung ihrer Amme, „plötzlich ruhig ſind und rufen — ja!" Mit einem Worte, Grundſätze und rechtliche Beweiſe ſtehen in weit geringerem Anſehen, als Behauptungen und Zahlen, ſobald letzteren etwas an die Seite tritt, das ihnen den Schein der Geſetzlichkeit oder der Conſtitutionalität gibt.

Bei unſeren beiden Doctoren war von nichts dergleichen die Rede. Sie begnügten ſich, daß die Geſchichte mit der Heirath wenigſtens für eine Weile abgethan war und die Sachen wieder ihren alten Lauf gehen konnten. Der Verkehr zwiſchen Bridget und Anne

wurde wieder aufgenommen, als ob nichts vorgefallen ſei, und Mark ſchrieb zahlreiche leidenſchaftliche Briefe an ſeine jungfräuliche Braut. Das Schiff nahm ſeine Vorräthe ein, und er konnte es erſt an Sonnabenden ſpät verlaſſen, um den Sonntag in Briſtol zu verbringen. Bei ſolchen Gelegenheiten ſah er ſein ſüßes Weibchen in der Kirche, er machte mit ihr einen Spaziergang ins Freie, wobei Anne und ein begünſtigter Freund der letzteren ſie begleitete, und kehrte Abends bei Zeit wieder nach der Stadt zurück, um am Montag Morgen beim Oeffnen der Lucken auf ſeinem Poſten zu ſein.

Nicht ganz einen Monat nach der übereilten Heirath zwiſchen Mark Woolſton und Bridget Yardley trat der Rancocus ſeine Fahrt ins ſtille Weltmeer und nach Kanton an. Dem jungen Ehemanne blieb nur noch ein einziger Tag Zeit zu einem Beſuch in Briſtol, und Doctor Yardley hatte ſo viel Mitgefühl für den Schmerz ſeiner Tochter, daß er beſchloß, die beiden Mädchen nach Philadelphia zu begleiten, um ſie Zeugen von Marks Abreiſe ſeyn zu laſſen. Dieſes Zugeſtändniß wurde mit dem größten Danke aufgenommen und machte die jungen Leutchen für den Augenblick überglücklich. Der Doctor willigte ſogar ein, das Schiff zu beſuchen, welches ihm Kapitän Crutchely wegen der religiöſen Feierlichkeit, die am Bord vorgenommen worden war, lachend als Sanct Mark's Kapelle bezeichnete. Mrs. Crutchely war gleichfalls zugegen und ſorgte eifrig für die Gemächlichkeit ihres Gatten, indem ſie ſein Lager mit Vorhängen verſah und Alles in der Cajüte in Ordnung brachte. Der ehrliche Schiffer erlaubte ſich bei ſeinen Bemerkungen hierüber und in den Anſichten, die er über das rührige Weſen ſeiner theuren Ehehälfte gab, allerlei Späße, ob denen Bridget mehr als einmal erröthete; indeß bewog ſie ihre Zärtlichkeit zu Mark, lieber allen Witz des Kapitäns über ſich ergehen zu laſſen, als den koſtbaren Beſuch auch nur um einen Augenblick abzukürzen.

Die Stunde des Abſchieds war ſchmerzvoll, und wie ſehr auch

der mannhafte Mark an ſeinem Dienſte hing, wollte ihm doch das Herz faſt brechen, während Bridget in Thränen zerfloß. Sie hatten für nichts einen Sinn als für die lange Dauer der Trennung, ohne jedoch dem Gedanken an die Möglichkeit Raum zu geben, daß die Stunde des Wiederſehens durch große geheimnißvolle Ereigniſſe noch viel weiter hinausgerückt werden könnte. War es ja doch genug, daß ſie zwei ganze Jahre getrennt ſein ſollten — zwei Jahre, die ihnen ein Menſchenalter vorkamen, obſchon ſie ſelbſt noch keine zwei Jahrzehnte zurückgelegt hatten. Der letzte Augenblick mußte indeß herankommen und das Paar riß ſich von einander los, — aber es war eine Trennung, als müßte ſich die Seele von dem Leibe losringen. Die jungfräuliche Gattin hing an dem Halſe des jugendlichen Mannes, wie ſich die Rebe um die Eſche ſchlingt, und mußte mit ſanfter Gewalt fortgebracht werden.

Auch konnte ſich Bridget nicht von ihrem Mark trennen, ſo lang das Schiff noch in Sicht lag. Sie folgte ihm mit Anne in einem Wagen bis nach dem Point hinunter und ſah den Rancocus auf dieſer ſeiner vierten Reiſe raſch den Fluß hinab ſchwimmen, diejenigen mit ſich tragend, welche von ihrem Schickſal ſich eben ſo wenig träumen ließen, wie das lebloſe Holz und Metall, woraus das Schiff gebaut war. Mark klopfte das Herz, als er vom Ufer aus ein Taſchentuch ſich zuwinken ſah, und ein friſcher Erguß von Zärtlichkeit hätte ihn beinahe übermannt, denn ein Blick durch das Glas ließ ihn das holde Antlitz und die feenartige Geſtalt ſeiner Bridget erkennen. Noch zehn Minuten, und die Entfernung ſowohl als die dazwiſchen liegenden Gegenſtände trennten das junge Paar für viele trübe Tage.

Einige Tage zur See ſtellten Mark's Gleichmuth wieder her, während auch Bridgets Schmerz bald den Troſt fand, welchen die Zeit jedem, ſelbſt dem ſchwerſten Kummer bringt. Sie dachten oft mit Innigkeit an einander; aber die Bitterkeit des Abſchieds war vorüber, und ſie blickten mit der Schwungkraft und den Selbſttäuſchungen,

welche die Hoffnung ſo gerne einer unerfahrenen Jugend vorhält, der Wonne des Wiederſehens entgegen. Wie wenig dachten ſie daran, was ſich ereignen würde, ehe ſich ihre Blicke freudig wieder begegnen ſollten.

Mark fand in ſeinem hübſchen kleinen Gemach — der Rancocus hatte deren vier, von denen eines dem Kapitän, das zweite und dritte den Maten, das vierte aber dem Supercargo diente — viele Beweiſe von Bridgets Liebe und Sorgfalt. Selbſt Mrs. Crutchely hatte, trotz ihrer langjährigen Erfahrung, kaum mit mehr Umſicht die Bequemlichkeit ihres Gatten bedacht, und jedenfalls konnte ihre liebevolle Sorgfalt ſich nicht mit der meſſen, welche die jugendliche Gattin auf das Zimmerchen des durch die Weihe der Kirche mit ihr verbundenen Mannes verwendet hatte. In jenen Tagen waren Künſtler eine ſeltene Erſcheinung unter den Amerikanern, und ſicherlich würde Doctor Yardley ſeiner Tochter keinen ſo entſchiedenen Schritt geſtattet haben, ſich für Mark malen zu laſſen; indeß hatte ſie ſich doch einen Schattenriß ihres Geſichtes zu verſchaffen gewußt, der in einen Rahmen gefaßt wurde und ehe noch eine Woche um war, fand der Mate dieſes Andenken unter ſeinen Reiſe-Effecten. Dieſes Profil machte Mark viele Freude. Es war gut getroffen, denn Bridget hatte ein Geſicht, welches ſelbſt einer ſo rohen Ausführung keine Schwierigkeit in den Weg legte, ſo daß Mark in dem kleinen Bild leicht die Umriſſe ſeiner Gattin erkennen konnte. Das Köpfchen war ein wenig bei Seite gedreht, — eine Haltung, die ſich an Bridget recht natürlich und anmuthig ausnahm. Mark konnte ſtundenlang bewundernd vor dieſem ſeelenloſen Schatten ſeines jungen Weibchens ſitzen, der ihm wohl alle ihre Anmuth, Natürlichkeit und innige Liebe vergegenwärtigte, aber keineswegs im Stande war, ihm einen unmittelbaren Abdruck ihrer Seele und ihres Geiſtes vorzuführen.

Man ſagt, auf Schiffen gebe es keine Sonntage. Damit will übrigens nichts weiter behauptet werden, als daß ein Schiff die

ganze Woche durch, Tag und Nacht, bei gutem oder ſchlimmem Wetter ſeinen Dienſt thun muß. Der Rancocus machte keine Ausnahme von dieſer Regel und fuhr weiter, da er einen Weg vor ſich hatte, deſſen Ziel vor Monaten nicht zu erreichen war. Wir haben zwei Gründe, warum wir bei den Einzelnheiten dieſer langen Fahrt nicht verweilen mögen; denn einmal ſind die meiſten Reiſen nach dem ſüdlichen Ende des amerikaniſchen Continents von denſelben Ereigniſſen begleitet, und dann gibt es noch viele andere Dinge zu berichten, die aufs Ausführlichſte behandelt werden müſſen und wahrſcheinlich dem Leſer weit größeres Intereſſe bieten.

Wie gewöhnlich hielt Kapitän Crutchely bei Rio an, um Waſſer und Mundvorrath einzunehmen und zog wieder weiter, nachdem er eine Woche in dieſem ſchönſten aller Seehäfen verbracht hatte. Die Fahrt um das Cap Horn bot nichts Bemerkenswerthes dar. Sie war nicht ſehr ſtürmiſch, obſchon man auch das Wetter nicht ungewöhnlich mild nennen konnte. Fahrzeuge umſchiffen dieſes Cap in der Regel unter Bramſegeln, und wir haben nur von einem einzigen Schiffe gehört, welches in der Höhe dieſes furchtbaren Vorgebirgs mehrere Tage ſeine Oberbramſegel nicht beſchlagen hat. Solche Fälle ſind jedoch eine Ausnahme und gehören nicht zur Regel. Der Rancocus fuhr vierzehn Tage lang faſt ſtätig unter dicht gerefften Marsſegeln, weiter, ſeinen Kurs ſüdweſtlich nehmend. Dieſe ganze Zeit über blies der Wind ſehr friſch und das Fahrzeug hätte ſich vielleicht zweimal ſo lang mit den ſüdweſtlichen Kühlten abkämpfen müſſen, wenn der Strich des Windes ſich nicht ſo weit ſüdlich gedreht hätte, um ihm bei einem großen Lauf nach Weſten die Anlegung ſeines Kurſes zu geſtatten. Als der Wind, wie man faſt mit Sicherheit erwarten muß, wieder umholte, glaubte Kapitän Crutchely einen Mittagskreis erreicht zu haben, der ihm geſtattete, mit einer leichten Krümmung auf dem Backbordgang zu laufen. Nur ein Seemann kann begreifen, welch' eine Wirkung das Anziehen der Luvbraſſen, wenn auch nur auf einige Fuße, und

das Stellen eines Luvleiks übt, ohne daß man an der Bugleine auszieht. Es hat auf den Gang eines Schiffs ziemlich denſelben Einfluß, wie eine gute Gerichtsrede auf die Praxis eines Advokaten, eine bedeutende Cur, eine geſchickte Operation auf den Ruf eines Arztes, oder ein glücklicher Handelsgriff auf das Vermögen eines jungen Kaufmanns. Alles geht, wenn auch nicht gerade mit fliegenden Schooten, leicht, ſchnell und mit weit weniger Mühe dahin, als bisher, und eine gleiche Wirkung übte dieſes Manöver auf das gute Schiff Rancocus. Statt bei hartem Kampf mit den Wellen drei Knoten vorwärts zu kommen, legte es ſechs zurück, ohne kaum wieder etwas davon zu verlieren. Als man des Landes wieder anſichtig wurde, war nur noch wenig davon vorhanden; aber auch dieſes Wenige genügte. Das Schiff kriegte alles windwärts und ging ſo luſtig ſeines Wegs, wie jedes andere, das erfolgreich einen harten ſchweren Strauß überwunden hat. Vierzehn Tage ſpäter legte der Rancocus bei Valparaiſo an.

Erſt jetzt nahm die Fahrt ihren rechten Anfang. Bisher hatte ſich das Schiff blos über die endloſe Waſſerfläche geſchlagen, aber nun ſtand ihm das eigentliche Geſchäft bevor. Eine anſehnliche Fracht, die man für Rechnung der ſpaniſchen Regierung mitgebracht hatte, wurde ausgeladen und Waſſer eingenommen. Für den Fall des Scharbocks verſah man ſich auch mit gewiſſen Mundvorräthen, und nach einem Verzuge von nicht ganz vierzehn Tagen ſtach der Rancocus abermals in die See.

Im Jahre 1796 waren die Seeleute bei weitem nicht ſo vertraut mit dem ſtillen Weltmeer wie heutzutage. Cook's berühmte Reiſen hatten vor nicht ganz zwanzig Jahren ſtattgefunden und die Berichte darüber lagen vor der Welt; aber ſogar dieſer ausgezeichnete Seefahrer hatte, namentlich was die Einzelnheiten betrifft, noch viel zu erforſchen übrig gelaſſen. Der erſte Erfinder oder Entdecker gewinnt in der Regel einen großen Namen, obſchon es die Aufgabe derer, welche nach ihm kommen, iſt, ſeine Bemühungen nutzbar

zu machen. Wenn wir von Amerika nicht mehr wüßten, als dem Columbus bekannt war, ſo wäre unſere Kenntniß von dieſem Lande ſehr beſchränkt und der Vortheil ſeiner ungeheuren Unternehmung läge noch in der Kindheit.

Wenn man die Ausdehnung des ſtillen Weltmeers ins Auge faßt und dabei ſeinen gewöhnlichen Wetterſtand berückſichtigt, ſo kann man die Fahrt darauf kaum eine gefährliche nennen; wirft man aber einen Blick auf die Karte, ſo wird man finden, daß dieſer Ocean weit mehr Inſelgruppen, Klippen, Untiefen und Riffe hat, als der atlantiſche. Gleichwohl ſteuerten die Seeleute in das unermeßliche Gewäſſer hinein und wohl keine bereitwilliger und unbedenklicher als die amerikaniſchen.

Faſt zwei Monate nach dem Aufbruch von Valparaiſo ſegelte Kapitän Crutchely über die Tiefen dieſes gewaltigen Meeres fort, um die ihm bezeichneten Inſeln aufzuſuchen. Er hatte es dabei auf Sandelholz abgeſehen — einen Handels-Artikel, mit dem ſich, beiläufig bemerkt, ein Chriſt oder eine chriſtliche Nation nie abgeben ſollte, ſobald man weiß, zu welchem Gebrauch er in China beſtimmt iſt. Er ſoll zu den Räucherungen vor den Götzen dienen, und gewiß iſt es ein ſchweres Vergehen gegen den ewigen Gott, wenn der Menſch einem geſchaffenen Weſen die Ehre erweist, die Ihm allein gebührt, oder dazu behülflich iſt. Mark Woolſton dachte in ſeinem ſpätern Leben als die Betrachtung der That folgte, oft hieran, und brachte ſein damaliges Vorhaben mit den Urſachen in Verbindung, welche ihn vielleicht zum Gegenſtand der wundervollen Ereigniſſe machten, die ihn betrafen. Wir ſind übrigens hier bei einem Theile unſerer Erzählung angelangt, der es nöthig macht, mehr ins Einzelne zu gehen, weshalb wir für dieſen Zweck mit einem neuen Kapitel beginnen wollen.

Drittes Kapitel.

O Herr der unerforſchten Tiefen,
Auf dein Geheiß weckt der Orkan
Die Waſſer, die im Sande ſchliefen
Und donnernd brechen ihren Bann.
Erzitternd hin die Segel ſchnellen
Wie Schaum auf wildbewegten Wellen;
Doch ſprichſt Du, iſt der Sturm verſchieden
Und haucht zum Schifflein: „Zieh' im Frieden!“

Peabody.

Der Tag vor der Nacht, von welcher wir ſprechen wollen, war nebelig und der Wind blies ſteif oſt-ſüdöſtlich. Der Rancocus lief ſüdweſtlich und hatte deßhalb den Wind frei. Kapitän Crutchely war mit einem einzigen Fehler behaftet, der übrigens für einen Schiffer ſchlimm genug iſt — er pflegte nämlich bei ſeinem Mittagsmahle etwas zu viel Grog zu trinken. Zu jeder andern Zeit konnte man ihn einen nüchternen Mann nennen, aber beim Diner war er gewohnt, drei oder vier Gläſer gewäſſerten Rums hinunterzugießen. Zu jener Zeit verbrauchte man in Amerika weit mehr Rum, als Branntwein, und jede Mittagtafel, die ſich nur einigermaßen vor dem Tiſch eines gewöhnlichen Arbeiters auszeichnen wollte, war mindeſtens mit einer Flaſche geiſtigen Getränks beſetzt. Der Wein war eine Seltenheit in den Cajüten und kam nur bei beſonderen Anläſſen oder dann auf den Tiſch, wenn das Schiff kürzlich an weinreichen Küſten gelandet hatte. Kapitän

Crutchely war auch in einem anderen Sinne ein Freund der Tafelfreuden, denn er aß in dem gleichen Verhältniſſe, wie er trank, und ſein Schiff ſtand ſtets wegen der Schweine, des Geflügels und der zur See haltbaren Gemüsarten in gutem Rufe.

Der fragliche Tag war zufällig der Geburtstag von Mrs. Crutchely und der Kapitän hatte ſogar ein wenig mehr als gewöhnlich getrunken. Wenn nun ein Trinker ſeine Portion, von welcher er weiß, daß ſie ihm gut bekommt, überſchreitet, ſo iſt oft auch eine geringe Zugabe im Stande, den Kopf in Unordnung zu bringen. Letzteres war bei dem Commandeur des Rancocus der Fall, als er bei gedachtem Anlaß vom Tiſche aufſtand. Mark hatte an ſeinen Libationen nicht Theil genommen, denn der Geſchmack des Rums widerte ihn an und ſein junges Blut bedurfte keines ſolchen weingeiſtigen Spornes. Wenn er je davon genoß, ſo geſchah es in ſehr geringen Portionen, die er noch obendrein bedeutend mit Waſſer verdünnte. Er blickte daher nur mit Bedauern auf den gegenwärtigen Zuſtand ſeines Vorgeſetzten, um ſo mehr, weil ein Mann, der eben aus dem Tackelwerk herunterkam, die unangenehme Kunde im Schiff verbreitete, daß er während eines klaren Augenblicks nach vornehin weißes Waſſer bemerkt habe. Der Mate meldete dies dem Kapitän und fügte die Andeutung bei, daß es gut ſein dürfte, die Segel zu kürzen, umzuholen und das Loth auszuwerfen. Doch Kapitän Crutchely behandelte den Bericht mit Geringſchätzung, meinte, die Matroſen tragen ſich ſtets mit der Einbildung, daß ſie auf einem Korallenriff ſtranden müßten, und erklärte, die Reiſe würde kein Ende nehmen, wenn er allen derartigen Grillen Gehör ſchenken wollte. Unglücklicherweiſe war der zweite Mate ein alter Matroſe, welcher ſeine dermalige untergeordnete Stellung dem Umſtande verdankte, daß er der kleinen Schwäche ſeines Kapitäns in weit auffallenderem Maße ergeben war, und da ihn die Wache unten traf, ſo hatte er Nachmittags von der Gaſtlichkeit der Cajüte recht reichlichen Gebrauch gemacht.

Dieſer Mann bekräftigte den Kapitän in ſeiner Verachtung der Gerüchte und Meinungen unter dem Schiffsvolk, und dem beiderſeitigen Widerſpruch gegenüber ſah ſich Mark zum Schweigen genöthigt.

Der Bericht des Matroſen im Betreff des weißen Waſſers machte unſern jungen Offizier ſehr unruhig, weil er den Mann als einen der beſten im Schiffe kannte und alſo von ihm nicht zu erwarten ſtand, er werde eine Unwahrheit vorbringen. Es war ſechs Uhr Abends und der zweite Mate bezog die Wache. Mark ſtieg in die Fock-Bram-Kreuzhölzer hinauf, um ſelbſt nachzuſehen, ehe die Nacht einbrach. Es fehlte nur noch eine halbe Stunde bis zum Sonnenuntergang, als der junge Mann auf ſeinem Poſten, vor dem das Oberbramſegel nicht geſetzt war, anlangte. Anfangs konnte er wegen des Nebels in größerer Entfernung als von ungefähr fünfhundert Ruthen nichts unterſcheiden; aber als die Sonne in das Waſſer untertauchte, hellte ſichs im Weſten auf, und Mark ſah nun deutlich einen Strich von mehr als tauſend Ruthen quer über die Fahrbahn des Waſſers liegen, der ſeiner vollen Ueberzeugung nach eine Brandung ſein mußte.

Eine ſolche Entdeckung forderte Entſchiedenheit, und der junge Mann rief —

„Brandung nach vorne!“

Dieſer Ruf von ſeinem erſten Offizier machte ſogar Kapitän Crutchely betroffen, ſo daß ihm der Grog-Nebel einigermaßen verging. Der zweite Mate aber behandelte die Ankündigung noch immer mit Verachtung, denn er konnte dem jungen Mark nie vergeben, daß er eine Stellung gewonnen hatte, die, wie er meinte, ſeinen Jahren und ſeiner gereifteren Erfahrung gebührte. Er lachte laut hinaus über dieſe zweite Ankündigung einer Brandung an einem Punkte des Meeres, wo nach Ausweis der Karte klare See lag; aber der Kapitän wußte, daß die Karten ihn nur über das belehren konnten, was zur Zeit ihrer Anfertigung bekannt war, und

fühlte ſich geneigt, ſeinen erſten Offizier, trotz ſeiner Jugend, weit rückſichtsvoller zu behandeln, als der zweite Mate. Dem gemäß wurden alle Hände aufgeboten und die Segel gekürzt; Mark kam herunter, um bei dieſer Verrichtung mit zu helfen, während Kapitän Crutchely ſelbſt ins Tackelwerk ſtieg, um ſich nach der Brandung umzuſehen. Sie begegneten ſich in dem Mars, und der Kapitän ertheilte ſeinen Maten die Weiſung, das Schiff auf dem Backbordgange oder mit dem Schnabel nach Süden an den Wind zu bringen, ſobald zureichend Segel eingezogen wären, um dieſes Manöver mit Sicherheit vorzunehmen.

Einige Minuten, nachdem Mark das Deck erreicht hatte, war er ſchon in voller Ausführung der ihm ertheilten Befehle beſchäftigt. Die Segel wurden mit großer Geſchwindigkeit eingezogen und die Matroſen gingen mit vielem Eifer und nicht ohne Unruhe ans Werk, denn ſie ſchenkten den Worten ihres Kameraden Glauben, wenn auch der Kapitän nicht mit ſeiner Ausſage einverſtanden war. Obgleich das Schiff bei Ertheilung des Befehls zu Einziehung des Tuchs unter Stengenprallſegeln fuhr, hatte es doch Mark bald unter ſeinen zweifach gerefften drei Marsſegeln und es wendete den Schnabel in leichter Bogenlinie nach Süden. Sobald alles dies geſchehen war, fühlte ſich der junge Mann ſehr erleichtert; denn die Gefahr, von der er ſich überzeugt hatte, lag nach vorn, und durch dieſe Wendung kam die Brandung faſt in gleiche Linie mit den Schiffsſeiten. Allerdings hatte man ſie noch immer im Lee und inſofern war die Lage des Fahrzeugs im höchſten Grade bedrohlich; aber der Wind blies nicht ſtark genug, um das Schiff an einem Umluven der Brandung zu hindern, vorausgeſetzt daß man durch den Splint Zeit gewann. Der Rancocus war ein gutes Luvſchiff und der Wellenſchlag ging nicht ſo hoch, um ein Abhalten von einem Legerwall ſehr ſchwierig zu machen; denn wirklich iſt die Lage eines Schiffs ſehr bedenklich, wenn es bei ſtarkem Winde Untiefen oder Felſen im Lee hat, und ſchwere Wogen führen

es ſicher, wenn auch langſam, gerade der Brandung zu, die es zu vermeiden bemüht iſt. Kapitän Crutchely hatte noch keine fünf Minuten im Tackelwerk geſtanden, als er Mark zurief, er ſolle Bob Betts nach den Kreutzhölzern hinaufſchicken. Bob ſtand im Rufe, daß er unter der ganzen Mannſchaft das ſchärfſte Auge beſitze, und wurde gewöhnlich zum Auslugen beſtellt wenn man Land oder ein Segel zu entdecken glaubte. Wie ein Eichhörnchen kletterte er das Fock-Tackelwerk hinan und befand ſich bald an der Seite des Kapitäns. Beide ſahen ſich jetzt ſorgfältig im Lee um und kamen einige Minuten, nachdem das Schiff an den Wind umgeholt hatte, nach dem Mars herunter, um aufs Neue leewärts zu ſchauen. Der zweite Mate ſah dem Erſcheinen des Kapitäns auf dem Decke mit einem lauernden Blick der Verachtung in ſeinem harten, dunkelfarbigen Geſicht entgegen; man las in ſeinen Zügen die Erwartung, es werde ſich jetzt bald herausſtellen, daß Mark's weißes Waſſer ſeine Farbe verloren und ſich wieder in blaues umgewandelt habe. Als jedoch Kapitän Crutchely herunterkam, machte er ihm nicht dieſe Freude; denn wenn er auch zugeben mußte, er habe nichts geſehen, was man entſchieden für Brandung erklären könne, ſo räumte er doch ein, es ſei ihm in einigen lichteren Momenten vorgekommen, als blitze am weſtlichen Horizont etwas auf, das er ſich nicht zu deuten wiſſe. Möglich, daß es weißes Waſſer ſei, aber eben ſo gut könne die Erſcheinung von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne herrühren, welche die Kämme der regelmäßigen Wellen getroffen hätten. Bob Betts wußte gleichfalls keine gründlichere Auskunft zu geben als ſein Kapitän, und einige ſarkaſtiſche Bemerkungen des zweiten Maten Hillſon brachten Marks Brandung bald in Mißcredit.

„Betrachtet Euch nur die Karte, Kapitän Crutchely,“ ſagte Hillſon — „eine regelmäßige Tower Hill-Karte, wie nur je eine gemacht wurde, und Ihr werdet ſehen, daß es hier herum unmöglich weißes Waſſer geben kann. Wenn man wegen jedes todten Wall-

fiſches, den man in dieſen Seen findet, die Segel kürzen und ſeinen Wind holen wollte, ſo dürfte am Ende der Reiſe die Bilanz für die Eigenthümer wohl auf die unrechte Seite zu ſtehen kommen."

Dies ſprach ſehr gegen Mark und beträchtlich zu Hillſons Gunſten.

„Habt denn Ihr auch nichts von der Brandung vorne ſehen können, Bob?" fragte Mark mit einem Nachdruck auf dem Ihr, welcher deutlich zeigte, daß es den jungen Mann nicht ſonderlich Wunder nahm, wenn der Kapitän nichts davon bemerkt hatte.

„Nicht das Geringſte, Mr. Woolſton," antwortete Bob an ſeinen Hoſen rückend, „und ich habe doch obendrein ſcharf Lugaus nach vorne gehalten."

Dies ſprach noch mehr gegen Mark, und Kapitän Crutchely ließ ſich die Karte bringen. Ueber dieſer brüteten nun er und der zweite Mate mit einer Art duſeliger Weisheit, bis ſie endlich zu dem Schluſſe kamen, daß nothwendig nach allen Richtungen auf eine Entfernung von mehr als vierhundert See-Meilen hin überall klare See ſein müſſe. In jedem ſchwierigen Fall iſt ſchon viel entſchieden, wenn man zu der Ueberzeugung kommt, daß dieſes oder jenes ſich ſo verhalten müſſe. Kapitän Crutchely wäre allerdings nicht ſo leicht zu dieſem poſitiven Schluß gekommen, wenn ſeine Verſtandeskräfte durch die häufige Heimſuchung des Grogglaſes nicht allzuſehr geſpornt worden wären — natürlich nicht aus Liebhaberei zu dem Getränke ſelbſt, wie er ſagte und glaubte, ſondern blos Mrs. John Crutchely zu Ehren. Gleichwohl war unſer Capitän daran gewöhnt, dem Schiffe alle Sorgfalt zu ſchenken, und ſogar ſein dermaliger Zuſtand ließ ihn nicht ganz vergeſſen, was unter ſo kritiſchen Umſtänden die Pflicht von ihm forderte. Weil Mark ſo feierlich und beharrlich ſeine Anſicht verfocht, daß nach vornehin eine Brandung liege, ſo gab er dem jungen erſten Maten ſo weit nach, daß er den Befehl ertheilte, das Tiefloth zum Sondiren heraufzuſchaffen.

Das Auswerfen des Tiefloths iſt nicht im Augenblick abgethan, ſondern braucht an Bord eines Kauffahrers gewöhnlich eine Viertelſtunde bis zwanzig Minuten Zeit. Das Schiff muß zuerſt beilegen und ſo viel als möglich zur Ruhe gebracht werden, ehe das Geſchäft begonnen werden kann. Dann fordert das Weiterbieten der Leine, die Aufſtellung der Mannſchaft, das Sondiren und Wiederhereinholen eine ordentliche Friſt. Im Lauf der Zeit kam man auch bei dem gegenwärtigen Anlaſſe damit zu Stande, und mittlerweile war es Nacht geworden. Das nebelige Wetter, welches einen feinen Regen fallen ließ, drohte mit noch größerer Dunkelheit, und Mark fühlte ſich durch die Gefahr, in welcher das Schiff ſchwebte, mehr und mehr beängſtigt.

Der Wurf des Senkbleis lieferte kein anderes Ergebniß, als daß ſich bei vierhundert Faden Tiefe noch immer kein Grund zeigte. Indeß legte Niemand, nicht einmal der duſelige Hillſon, dieſem Umſtande ſonderliche Wichtigkeit bei, ſintemal bekanntlich die Korall-Riffe oft wie ſenkrechte Mauern im Ocean aufſteigen, ſo daß man ſchon in der Entfernung einer Kabelslänge keinen Boden mehr findet. Auch glaubte Mark, das Schiff müſſe immerhin noch drei Seemeilen von der geſehenen Brandung abſtehen, — eine Entfernung, über welche die Anſicht des Matroſen, welcher ſie zuerſt beobachtet hatte, mit der ſeinigen übereinſtimmte. Von einer Höhe, wie die der Bramkreuzhölzer iſt, kann das Auge ſchon weithin ſtreifen, und als Mark auf ſeinem luftigen Lugaus ſtand, war es ihm vorgekommen, als ob der weiße Strich gerade auf dem weſtlichen Kimme liege.

Nach weiterer Berathung mit ſeinen Offizieren, bei welcher Hillſon mit Sticheleien auf ſeinen weniger erfahrenen Vorgeſetzten nicht ſparſam war, kam Kapitän Crutchely zu einer Entſcheidung, die man halbklug nennen möchte. Einem Seemann iſt nichts verdrießlicher, als wenn man ihn in derartigen zweifelhaften Gefahren für allzu ängſtlich hält. Sobald er ſie geſchaut und anerkannt

hat, trägt er ſich nicht lange mit Bedenklichkeiten, ſondern thut ſein Beſtes, um ſie zu vermeiden; ſo lange man aber über ihr wirkliches Vorhandenſein noch im Unſichern ſchwebt, verleitet jene unſelige Eitelkeit, vermöge welcher wir gerne für mehr angeſehen ſein wollen, als wir unſerer Natur nach ſind, die meiſten Menſchen zur Schauſtellung einer gewiſſen Gleichgültigkeit, ſelbſt wenn im Inneren die größte Beſorgniß herrſcht. Im gegenwärtigen Falle wäre es das Klügſte geweſen, wenn der Kapitän bis zur Wiederkehr des Tageslichtes unter leichtem Tuch hätte laviren laſſen, denn dann ſtand es ihm zu, ohne große Beſorgniß und mit weit größerer Sicherheit ſeinen Curs vorwärts zu ſteuern. Durch ein derartiges Verhalten aber gab er ſich den Anſchein, die Nähe einer unbekannten Gefahr eingeräumt zu haben, und ein ſolches Zugeſtändniß verletzte ſeinen Stolz; der alte erprobte Schiffer mochte nicht gerne etwas Ungewiſſem einen ſolchen Vortheil über ihn einräumen. Er beſchloß daher, mit gerefften Marsſegeln weiter zu fahren, nach vorn ſcharfen Lugaus halten zu laſſen und, da die großen Segel in den Beſchlagtauen lagen, die Halſen zum Niederlaſſen in Bereitſchaft zu ſetzen, um im Nothfalle gleich windwärts umholen zu können. In dieſen Plan mußte ſich Mark fügen, da von den Beſchlüſſen des Selbſtherrſchers auf dem Halbdeck keine Appellation zuläßig war.

Sobald Kapitän Crutchely zu dieſer Entſcheidung gekommen war, wurde das Steuer aufgezogen und das Schiff in ſeinen Curs gebracht. Allerdings war unter den doppelt gerefften Marsſegeln und dem eben ſo verwahrten Klüver — der einzigen ausgeſetzten Leinwand — die Gefahr nicht halb ſo groß, als wenn das frühere Tuch beibehalten worden wäre, und Mark, der bald nachher, um acht Uhr, die Wache bezog, hoffte bei gehöriger Wachſamkeit der Gefahr noch entrinnen zu können. Mitterweile aber war die Nacht pechfinſter geworden und dieſer Umſtand gab neuen Grund zu ernſter Beſorgniß. Hätte er nur auf Kabelslänge über das Schiff hinausſehen können, ſo würde er ſich beruhigt haben; aber

auch dieſer geringe Vortheil war ihm verſagt. Der Kapitän und der zweite Mate hatten, nachdem jeder zuvor ein Glas Steifen zu ſich genommen, ihre Betten aufgeſucht, und es wurde nachgerade ſo dunkel, daß unſer junger Mate auf hundert Ellen vom Schiff weg keinen Wellenkamm mehr unterſcheiden konnte. Dieſe Finſterniß rührte eben ſo gut von dem Nebelregen, der die Atmoſphäre erfüllte, als von dem dichten Gewölk her, welches den Himmel über dem einſam dahin ziehenden Schiff bedeckte.

Mark nahm ſeine Stellung zwiſchen den Bugſtücken des Vorderſteven und brachte daſelbſt den größten Theil ſeiner Wache zu. Er guckte ſich faſt die Augen aus dem Kopfe, ob er nicht doch in der Finſterniß etwas entdecken könne, und lauſchte angelegentlichſt auf jeden Ton, der ihm die Brandung verrathen konnte, denn er fühlte ſich überzeugt, daß er ihr mit jedem Augenblick näher kam. Der Gedanke erſchreckte ihn, daß um Mitternacht Hillſon mit ſeinem ſchweren Kopf an ſeine Stelle treten werde. Endlich kam es ihm vor, als vernehme er wirklich die gefürchteten Töne; ſie ſtrichen aber nicht von vorn, ſondern von der Steuerbordſeite her. Dies hielt er für eine zureichende Berechtigung, von ſeiner Vorſchrift abzugehen, weßhalb er augenblicklich Befehl erließ, das Ruder hart ſteuerbord zu ſtellen, ſo daß das Schiff auf den entgegengeſetzten Gang gegen den Wind aufkam. Zum großen Unglück, wie es auch der Erfolg auswies, ward es jetzt ſeine gebieteriſche Pflicht, dem Kapitän Crutchely von dem vorgenommenen Schritte Meldung zu machen. Eine Weile glaubte zwar der junge Mann, er könne die Maßregel mit Stillſchweigen übergehen und auf ſeinem gegenwärtigen Curſe fortſteuern, ohne den zweiten Maten zu rufen; genug, wenn es ſo fortginge, bis der Tag anbräche. Weitere Erwägung bewog ihn jedoch, von Ausführung dieſes Planes abzuſtehen, weil er ſich dadurch in eine ernſte Mißhelligkeit zu ſeinen beiden Mitoffizieren ſetzte, denen natürlich nicht zu verbergen war, was in der Nacht ſtattgefunden hatte, und die daraus in ihren

beziehungsweiſen Wirkungskreiſen entnehmen mußten, daß man ihr Anſehen gering geſchätzt hatte. Langſamen Schritts und ſchweren Herzens begab ſich alſo Mark in die Cajüte, um ſeine Meldung zu machen und an den zweiten Maten den gewohnten Ruf ergehen zu laſſen.

Es war keine leichte Aufgabe, die beiden Ehrenmänner zu wecken, deren Schlaf die ſtarken Flaſchenzüge gefeſtet hatten. Namentlich lag Mr. Hillſon wie ein Murmelthier im Winter da, und Mark hatte gute Luſt, dieſen Zuſtand als einen Entſchuldigungsgrund zu benützen, warum er nicht auf der Beiziehung des zweiten Maten beſtanden hatte. Bei dem Kapitän gelang ihm ſeine Aufgabe beſſer, und dieſer fand bald Mittel, auch Mr. Hillſon halb zur Beſinnung zu bringen.

„Nun Sir," rief der Kapitän, ſobald er wach war, „was iſt jetzt?"

„Ich glaube von der Steuerbordſeite her das Getöſe einer Brandung gehört zu haben, Sir, und ließ deßhalb nach Süden umholen."

Die Antwort beſtand in einem Grunzen, welches Mark kaum zu deuten wußte. Vielleicht ſollte es Unzufriedenheit, vielleicht auch Erſtaunen ausdrücken. Da jedoch der Kapitän vollkommen wach war und ſich anſchickte, auf das Deck herauszukommen, ſo glaubte er, Alles gethan zu haben, was die Pflicht von ihm forderte. Er kehrte wieder nach ſeinem Poſten zurück. Der hintere Theil des Schiffs war jetzt der geeignetſte Standort für die Beobachtung, und Mark ſtieg auf die Hütte, um beſſer ſehen und hören zu können. Da ihm kein unteres Segel im Wege ſtand, ſo konnte er von dieſem Punkte aus faſt ebenſogut nach vorne ſehen, wie wenn er ſich in der Back befand, und was das Hören betraf, ſo hatte er hier einen weit geeigneteren Platz, weil die See nicht unmittelbar unter ihm ſpülte, wie dies der Fall war, wenn er ſeinen Standort zwiſchen den Bugſtücken nahm. Nach dieſem Poſten berief er bald auch Bob Betts, der zu ſeiner Wache gehörte und mit dem er in ſo warmer

Vertraulichkeit lebte, als dies der Unterſchied ihrer Stellungen nur immer zuließ.

„Bob, Euer Ohr iſt faſt eben ſo gut wie Euer Auge," ſagte Mark. „Habt Ihr nichts von der Brandung gehört?"

„Ja, Mr. Woolſton, und ich will jetzt nur geſtehen, daß ich heute Nacht im Tackelwerk oben etwas ſah, was wohl weißes Waſſer hätte ſein können. Doch der Kapitän und der zweite Mate ſchienen dem Glauben, ein ſolches Ding könne hier im offenen Meer vorkommen, ſo abgeneigt zu ſein, daß mir auch ein Aber dagegen aufſtieg."

„Es war ein großer Fehler von einem Ausluger," entgegnete Mark ernſt, „nicht zu ſagen, was er geſehen hatte."

„Ich geſteh' es zu, Sir, und bekenne gern mein Unrecht, das ich gleich hinterdrein bereut habe. Aber es ginge ja geradezu in des Winds Auge, Mr. Woolſton, wenn man gegen den Kapitän und einen Offizier Recht haben wollte."

„Ihr glaubt aber jetzt, die Brandung wirklich gehört zu haben — in welcher Richtung?"

„Anfangs im Stern, dann nach vorne, und in demſelben Augenblick, als Ihr mich nach der Hütte rieft, meinte ich, der Ton ſei dorther aus dem Luv gekommen."

„Iſt's Euch Ernſt, Bob?"

„Wie nur je in meinem Leben, Mr. Mark. Das Ueberſehen von heute Abend hat mich ein bischen gewiſſenhaft gemacht, wenn ich überhaupt gewiſſenhaft ſein kann, und Auge und Ohr, beides iſt jetzt weit offen. Ich bin der Anſicht, Sir, das Schiff ſei gegenwärtigen Augenblicks von Brandungen umringt, und wir können mit jeder Minute auf eine ſtoßen."

„Den Teufel auch!" rief Kapitän Crutchely, der jetzt auf der Hütte erſchien und die letzten Worte von Bob Betts vernommen hatte. „Ich für meinen Theil höre nichts Außerordentliches und

will darauf ſchwören, daß auch das ſchärfſte Auge, das es auf Erden giebt, nichts ſehen kann.“

Er hatte kaum ausgeſprochen und Hillſon, der noch immer halb betäubt und ſchlaftrunken war, die Bemerkung mit einem dummen höhniſchen Lachen begleitet, als ſich unverkennbar aus großer Nähe das tiefe Getöſe einer Brandung vernehmen ließ. Es kam ſowohl von der Windſeite als bagſtags her. Dies war ein Beweis, daß ſich das Schiff, als Mark aufholte, bereits unter den Brandungen befand, und daß ſie jetzt eine Gefahr im Lee hatten, an der ſie früher vorbeigekommen ſein mußten. Der Kapitän hielt ſich nicht damit auf, mit dem ruhigen, klar blickenden jungen Maten Raths zu pflegen, ſondern rief nun alle Matroſen zuſammen, damit ſie das Schiff vieren könnten. Dieſer Befehl wurde ſo ſchnell und in ſo entſchiedener Weiſe gegeben, daß von einer Gegenvorſtellung keine Rede ſein konnte, und Mark ſchickte ſich an, ihm ernſtliche Folge zu geben. Er für ſeine Perſon würde freilich lieber lavirt, als geviert haben, — eine Maßregel, die jedenfalls viel klüger geweſen wäre; indeß leuchtete der Vortheil, das Schiff auf den anderen Gang zu bringen, ein, und er bot allen ſeinen Kräften auf, um dieſen Zweck zu erreichen. Das Vieren geht allerdings viel leichter, als das Laviren, und wenn der Wind nicht allzu ſteif geht oder die See gefährliche Wellen wirft, ſo iſt kein nautiſches Manöver ſchneller bewerkſtelligt, obſchon für den Erfolg der Raum ein unbedingtes Erforderniß iſt. Aber eben an dem Raume fehlte es jetzt. Das Schiff war todt vor den Wind gekommen und flog nun, trotz ſeiner gekürzten Segel leewärts. Da ſchien ſich die Atmoſphäre auf einmal mit einem unheimlichen Lichte zu erfüllen; die See wurde rings umher weiß, und es erhob ſich ein Getöſe von ſtürzenden Wogen, welches dem eines kleinen Waſſerfalls glich. Das Schiff befand ſich augenſcheinlich mitten in der Brandung und ſtieß im nächſten Moment auf.

Die tiefe Finſterniß der Nacht erhöhte die Schrecken der Scene,

welche übrigens doch die Wirkung übte, daß ſie in dem Kapitän Crutchely die ganze frühere Mannhaftigkeit und Geiſteskraft wieder weckte. Er erließ ſeine Befehle mit Ruhe und Deutlichkeit, und ſie wurden mit dem Eifer befolgt, mit welchem erfahrene Matroſen in einem ſolchen Moment zu arbeiten pfl egen. Sämmtliche Segel wurden aufgegeit und die größten beſchlagen. Hillſon erhielt die Weiſung, einen Anker loszumachen, während Mark die Bedienung des Tuches leitete. Inzwiſchen beobachtete der Kapitän die Bewegungen des Schiffs. Er hatte ein Loth über die Seite geworfen und gewann die Ueberzeugung, daß ſie noch immer nach vorne kamen. Das Aufſtoßen war nicht ſehr hart, und das weiße Waſſer blieb bald im Stern, ohne daß es ſeine Sprühe über das Deck geworfen hätte. Alles dies diente zum Beweis, daß der Ort, wo ſie den Grund berührt hatten, faſt genug Waſſer gehabt haben mußte, um das Schiff flott zu erhalten, — eine Thatſache, die durch das Loth bekräftigt wurde. Bei der gegenwärtigen Tackelung brauchte der Rancocus hinten nur fünfzehn Fuß, und das Senkblei zeigte gut drei Faden Tiefe. Das Schiff mußte alſo, als es in einem Wellentrog lag, den Boden berührt haben. Im guten Glauben, ſein Fahrzeug werde wohl die dermalige Schwierigkeit überwinden können, war Kapitän Crutchely jetzt nur darauf bedacht, ſo nahe als möglich leewärts von dem Riff Anker zu werfen. Sobald daher das Schiff klar wurde — ein Reſultat, dem er mit jedem Augenblick entgegenſah — wollte er einen ſeiner Buganker niederlaſſen und das Tageslicht abwarten, ehe er weitere Schritte that, um ſich aus der ihn umringenden Gefahr zu winden.

Auf dem Vorderkaſtell ging die Arbeit ſchlecht von Statten und der Kapitän ſah jetzt ſelber nach. Der zweite Mate wußte kaum, was er trieb, weßhalb Mr. Crutchely in Perſon den Dienſt übernahm. Zu gleicher Zeit ertheilte er Mark die Weiſung, die Tackeln aufzuziehen, und das Langboot loszumachen, um es erforderlichenfalls ſogleich in's Waſſer laſſen zu können. Hillſon hatte das Kabel

falſch aufgeſchlagen, und die Arbeit mußte deßhalb noch einmal vorgenommen werden. Die Matroſen handeln nicht immer beſonnen, wenn ſie einmal in Aufregung gerathen, und dies geſchieht ſo gerne, wenn ſie finden, daß in kritiſchen Augenblicken ernſtliche Verſtöße vorkommen. Die Art, wie Kapitän Crutchely von ſeinem verhängnißvollen Schickſal ereilt wurde, blieb ein Geheimniß. Man wußte nur ſo viel, daß er auf den Ankerſchaft hinunterſprang und Mr. Hillſon fortgehen hieß. Das Kabel war angeſchlagen und die Mannſchaft eilte wieder in Bord. Mr. Crutchely zögerte noch einen Augenblick; aber jetzt rollte das Schiff ſchwer, im Nu war es wieder von brandenden Wellen umgeben, und der weiße Schaum hob ſich faſt bis zu den Regelingen. Des Kapitäns wurde man nicht wieder anſichtig. Ohne Zweifel hatten in der Finſterniß der mitternächtlichen Stunde die Wellen ihn vom Ankerſchaft weggeſpült und leewärts getragen.

Mark wurde bald von der Veränderung, die eingetreten war, und von der ſchweren Verantwortlichkeit unterrichtet, die jetzt auf ſeinen jungen Schultern laſtete. Anfänglich bemächtigte ſich ſeiner ein Gefühl des Schreckens; aber bald leuchtete ihm ein, wie nothwendig jetzt Selbſtbeherrſchung wurde. Er nahm ſich zuſammen und ertheilte ſeine Befehle mit Ruhe und Umſicht. Sein erſter Schritt galt dem Verſuche, den Kapitän zu retten. Die Jolle wurde niedergelaſſen; ſechs Matroſen beſtiegen dieſelbe und fuhren in dieſer wohlwollenden Abſicht unter dem Schnabel des Schiffes weg. Mark ſtand auf den Bugſpriet und ſah ſie an den Bugen des Schiffs vorbeiſchießen; aber faſt im Nu waren ſie in der Dunkelheit der ſchrecklichen Scene ſeinen Blicken entſchwunden. Er bekam ſie nie wieder zu Geſicht: ein gemeinſames unbekanntes Schickſal hatte — wie man ſagen möchte, faſt in einem Augenblick — den Kapitän und ſechs ſeiner beſten Leute fortgeriſſen!

Ungeachtet dieſer plötzlichen und erſchreckenden Verluſte nahm die Arbeit ihren Fortgang. Hillſon ſchien mit einemmale zum

Bewußtſein gekommen zu ſein, daß man ſich jetzt rühren müſſe, und brachte auch das Langboot wohlbehalten in's Waſſer. Inzwiſchen hatte ſich das Schiff ſo weit über das Riff geſchlagen, daß es daſſelbe kaum mehr zu berühren ſchien, und Mark hielt Alles bereit, um die Anker niederzulaſſen, ſobald er füglicherweiſe annehmen konnte, das Waſſer ſei tief genug, um das Fahrzeug flott zu erhalten. Die Stöße wurden leichter und leichter, und die Lothleine zeigte eine beträchtliche Abtrift, ſo daß es ſogar nöthig wurde, ſie einzuholen und mit jeder Minute neu auszuwerfen. Unter ſolchen Umſtänden erwartete Mark mit jedem Moment vier Faden Waſſertiefe zu finden, denn er beabſichtigte, ſobald es ſo weit gekommen war, den Anker gehen zu laſſen. Der Zimmermann mußte inzwiſchen die Pumpen unterſuchen. Seiner Meldung nach enthielt der Sod nur die gewöhnliche Waſſermenge, und man konnte daraus entnehmen, daß der Boden wenigſtens nicht weſentlich Schaden erlitten hatte.

Während Mark mit der Lothleine in der Hand daſtand und ſorgfältig die Abtriftung des Schiffes ſowohl als die Tiefe des Waſſers beobachtete, war Hillſon bemüht, das Langboot mit Mundvorrath zu füllen. Der kleine Geldvorrath in der Cajüte wurde gleichfalls dahin geſchafft, und Alles dies geſchah auf Befehl des zweiten Maten, ohne daß Mark das Mindeſte davon wußte. Letzterer befand ſich auf dem Vorderkaſtell und wartete auf den paſſenden Augenblick, um zu ankern, während das ganze Hintertheil des Schiffes dem zweiten Maten und einem Matroſenhaufen, welchen dieſer Offizier um ſich geſammelt hatte, preisgegeben war.

Endlich fand Mark zu ſeiner großen Freude, daß er gut vier Faden Waſſer unter den Bugen hatte, obſchon das Schiff nach hinten noch immer hing. Zur Ueberzeugung von dieſer Thatſache gelangte er durch die Beihülfe des treuen Bob Betts, der ihm mit der Laterne zur Seite ſtand und dieſelbe tief genug hinunterließ, daß man die Marken an der Lothleine unterſcheiden konnte. Fuß um Fuß ſchrickte nun der Rancocus vorwärts, denn die Wellen

hatten durch die Art, in welcher ſie windwärts gebrochen worden waren, an Größe und Gewalt ſo viel verloren, daß ſie das Fahrzeug über einmal nicht mehr, als um einen oder zwei Zoll hoben. Nachdem Mark eine Viertelſtunde geduldig gewartet hatte, glaubte er, die paſſende Zeit ſei gekommen, weßhalb er Befehl zum Loslaſſen ertheilte. Der am Stopfer ſtehende Matroſe gehorchte und der Anker ging nieder. Glücklicherweiſe war er in demſelben Augenblicke losgeworden, als der Kiel von dem Grunde abgekommen war. Das Kabel war nach einem kurzen Aufſchlag befeſtigt, und der Rancocus ſchweiete, ſobald er weit genug vorwärts gekommen war, um das Tau anzuſpannen. Aber wie er einen Ruck nach dem Anker zurückthat, kam eine Rollwoge heran, die ſich auf dem Riff nicht gebrochen hatte, und ſtürzte an Bord. Mark glaubte nachher, die Macht dieſer Welle, welche übrigens keinen ernſtlichen Schaden that, habe die Matroſen in's Langboot geſcheucht, in welchem ſich Hillſon bereits befand; das Boot ſelbſt aber ſei unter der Gewalt des Roller's triftig gegangen oder die Fangleine unklugerweiſe in der Verwirrung des Augenblicks gekappt worden. Er hatte ſich, als die Welle an Bord kam, nach dem Haſpel zurückbegeben, und ſobald er nach dem erlittenen Sturzbad wieder ſehen konnte, erblickte er die nebeligen Umriſſe des Langboots, welches auf der Spitze einer Welle in's Lee trieb. Da hier alles Zurufen vergeblich war, ſchaute er dem hülfloſen Boote nach, bis es ſich, wie alles Andere auf hundert Ellen vom Schiff, im Dunkel der Nacht verlor. Aber noch immer kannte er die Ausdehnung des Unglücks nicht, das ihn betroffen hatte. Erſt, als er die Cajüte, das Zwiſchendeck und die Back beſuchte, wo er vergeblich die Matroſen bei ihren Namen aufrief, überzeugte er ſich von der erſchütternden Thatſache, daß außer ihm und Bob Betts Niemand mehr an Bord des Rancocus war.

Da Mark nicht wußte, was für Land im Lee lag, ſo hoffte und erwartete er natürlich, die Mannſchaft in beiden Booten werde

das Ufer erreichen und am Morgen wieder aufzufinden ſein, obſchon er darauf verzichtete, den Kapitän Crutchely je wieder zu ſehen. Die Umſtände ließen ihm jedoch wenig Zeit, über dergleichen Dinge nachzudenken, und er ſchenkte vor der Hand ſeine ganze Aufmerkſamkeit der Erhaltung des Schiffes. Zum Glück hielt der Anker, und der Wind, der nie ſehr ſchwer geblaſen hatte, begann merklich nachzulaſſen. Mark gab daher getroſt der Hoffnung Raum, er würde ſich halten können. Kapitän Crutchely hatte die Vorſicht beobachtet, das Kabel eine Strecke weit mit Beetinghölzern verſehen zu laſſen, damit das Tau den Klippengrund möglichſt wenig berühre, weil bekanntlich die Kanten eines Korallenfelſens die hänfenen Kabeln, welche damals durchgängig im Brauch waren, faſt wie Aexte zerſchnitten. In Folge dieſer Maßregel lag der Rancocus in einer Entfernung von weniger als vier Faden vor ſeinem Anker, der, wie Mark wußte, in vier Faden Waſſertiefe verſenkt worden war. Er ſondirte jetzt dem Hauptmaſt gegenüber und überzeugte ſich, daß das Schiff neun Faden Waſſer unter ſich hatte. Dies war ein erfreulicher Umſtand, und als Bob Betts davon hörte, gab er ſeine Anſicht dahin ab, es könne noch Alles gut gehen, wenn es ihnen nur gelinge, die ſechs Matroſen, welche mit der Jolle in's Lee gekommen waren, wieder an Bord zu kriegen. Das Langboot hatte neun von der Mannſchaft entführt, die einſchließlich der Offiziere Tags zuvor aus neunzehn Köpfen beſtanden. Bobs Andeutung nahm Mark eine ſchwere Sorgenlaſt ab, und er ging mit neuer Rührigkeit an's Werk, um die Maßregeln zu treffen, welche zur Sicherung des Schiffes erforderlich waren.

Der Pumpenſod wurde abermals unterſucht und faſt leer erfunden. War es die Beſchaffenheit des Bodens, welchen ſie berührt hatten, lag der Grund in der Leichtigkeit des Aufprallens oder in dem ſtarken Bau des Schiffes ſelbſt — genug, ſo viel ſtellte ſich heraus, daß der Rancocus bis jetzt ohne weſentliche Beſchädigungen davon gekommen war. Mark fühlte ſich für dieſen glücklichen Um=

ſtand zu tiefem Dank gegen die Vorſehung verpflichtet, und wenn es ihm möglich wurde, nur vier oder fünf Mann wieder aufzufinden und in's offene Waſſer zu kommen, ſo durfte er der Hoffnung Raum geben, Amerika und ſeine junge Gattin wiederzuſehen.

Das Wetter milderte ſich mehr und mehr. Schon geraume Zeit vor Tagesanbruch verzogen ſich die Wolken, der leichte Regen hörte auf, und es ſtand eine nachhaltige Veränderung in Ausſicht. Aber auch bei ſo günſtigen Verhältniſſen fand Mark neuen Grund zu Beſorgniß. Er glaubte, das Schiff werde in ſo großer Landnähe den Einfluß der Gezeit ſpüren, und wenn es ſich dann in die entgegengeſetzte Richtung ſchlug, mußte es wieder auf das Riff geworfen werden. Um nun dieſer Schwierigkeit zu begegnen, ſchickte er ſich mit Bob an, ein weiteres Kabel los zu machen und den zweiten Anker klar zu halten. Da nicht alle unſere Leſer mit Schiffen bekannt ſind, ſo wird es gut ſein, hier zu bemerken, daß Fahrzeuge, welche auf eine lange Reiſe ausſegeln, die Taue von den Ankern ablöſen und ſie im Raume unten bergen, um ſie aus dem Weg zu ſchaffen. Die Anker ſelbſt werden geſtaut — das heißt, man holt ſie unter den Katzenköpfen herauf, von denen ſie (natürlich außerhalb des Schiffes) gewöhnlich niederhängen, wenn man ſie zum Loslaſſen bereit halten will, und bringt ſie mehr bordeinwärts, wo ſie beſſer gegen die Gewalt der Wellen geſchützt ſind. Da alle Anker des Rancocus in ſolcher Weiſe geſtaut geweſen waren, bis Kapitän Crutchely den einen, der jetzt auf dem Grunde lag, vom Schanddeck gelaſſen hatte, — ferner ſämmtliche Kabeln ſich im Raum unten befanden, ſo bot das unternommene Geſchäft unſeren beiden Seeleuten hinreichend Arbeit, um ſie mehrere Stunden in Anſpruch zu nehmen.

Viertes Kapitel.

Der Fluthen Grund ziert ein Korallenwald,
Darin der Rothbarb mit dem Goldfiſch dahlt
Und, nie befeuchtet von des Himmels Thau,
Der Seeſtern ausdehnt ſeiner Blätter Blau.
Welch ſchön Geländ mit wechſelvollem Leben,
Von grünen Meereswieſen rings umgeben!

Percival.

Unſer junger Mate und ſein einziger Gehülfe Bob Betts hatten ihre Arbeit an dem Strom=Anker und deſſen Kabel begonnen, da dieſe zu den leichteſten und handgerechteſten Theilen des ganzen Grund=Tackelwerks gehörten. Die beiden Männer waren kräftig und behend, auch gut in Bedienung der Blöcke, Vorgleinen und Handſpacken erfahren; aber der Tag färbte ſchon den öſtlichen Himmel, als der Anker erſt von dem Schanddeck los und zum Verſtoppern bereit war. Bisher hatte das Schiff noch immer in der geeigneten Richtung geſchweiet; der Wind war in eine bloße Oberbramſegel=Briſe übergegangen, und in dem ſchwachen Wellenſchlag lag das Fahrzeug faſt regungslos da. Sobald ſich Mark vollkommen von dieſem günſtigen Stand der Dinge und von der Wahrſcheinlichkeit, daß er andauern werde, überzeugt hatte, ſtellte er die Arbeit ein, um den Tag zu erwarten, und forderte Bob auf, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Es war auch Zeit dazu, denn ſie fühlten ſich von der

Anſtrengung dieſes ereignißreichen Morgens im höchſten Grade erſchöpft.

Der Leſer kann ſich denken, mit welcher Ungeduld unſere beiden Freunde dem langſamen Aufdämmern des Morgens entgegenſahen. Jede Minute kam ihnen wie eine Stunde vor, und ſie meinten, die Nacht wolle kein Ende nehmen. Doch die Erde machte ihre gewöhnliche Umwälzung, und allmählig hellte ſichs ſo weit auf, daß es Mark und Bob möglich wurde, den Stand der Dinge in ihrer Umgebung zu unterſuchen. Um dies mit beſſerem Erfolge thun zu können, ſtieg jeder auf ein Mars, von wo aus ſie ſich auf der Oberfläche des Meeres, nach den verſchiedenen Punkten des Riffs und den Gegenſtänden, die vielleicht ſonſt noch zu erblicken waren, umſahen. Mark wählte ſeinen Poſten auf dem Fock-Marſe, während Bob das des großen Maſtes beſtieg. Die Entfernung zwiſchen beiden war ſo gering, daß ſie ohne Schwierigkeit miteinander reden konnten, und man kann ſich von Männern in ihrer Lage denken, daß dies auch geſchah.

Zuerſt unterſuchten die beiden Ausluger die Richtung im Lee, welche, da ſie weſtwärts lag, natürlich noch den dunkelſten Theil des Horizonts umfaßte. Sie erwarteten, in unmittelbarer Nähe wenigſtens einer Inſel, wo nicht einer ganzen Inſelgruppe anſichtig zu werden. Aber von Land war keine Rede. Allerdings war es noch zu dunkel, um einen ſolchen Thatbeſtand mit Sicherheit ermitteln zu können, aber gleichwohl gewann Mark die Ueberzeugung, daß — wenn überhaupt Land in der Nähe liege, — es nur eine geringe Ausdehnung haben köune und ſehr nieder ſein müſſe. Er rief Bob zu, um von ihm zu hören, was ein Mann, deſſen Ruf als Ausluger ſo wohl begründet war, von dem Stand der Dinge im Lee halte.

„Wartet noch ein paar Minuten, Sir, bis wir ein bischen mehr Tag haben,“ antwortete ſein Gefährte. „Dort hinein von der Backbordvierung bemerke ich auf dem Waſſer etwas, das den An-

ſchein hat, als ob etwas davon zu erwarten ſei. Eins kann ich freilich deutlich genug unterſcheiden, Mr. Mark — nämlich die Brandung. 's iſt eine koſtbare Reihe da hinauf und dazu noch eine in der andern, ſo daß es mir als ein wahres Wunder vorkommt, wie es uns möglich wurde, das Schiff durchzubringen."

Und ſo verhielt ſichs auch. Es war jetzt windwärts hell genug, daß die Beiden in dieſer Richtung mit ihren Blicken eine beträchtliche Strecke beſtreichen konnten. Die Stunde hatte jenen feierlichen Charakter des Morgens, wann die Gegenſtände, ehe ſie unmittelbar von den Strahlen der Sonne berührt werden, eine beſtimmte Geſtalt gewinnen und den Anſchein tragen, als kämen ſie friſch und neu aus der Hand des Schöpfers. Die See war in einem Grade niedergegangen, daß ſich die Brandung für das Auge viel weniger furchtbar ausnahm, als bei ſchwerem Winde; gleichwohl konnte dieſer Umſtand unſere Matroſen über ihre wahre Stellung unmöglich irre führen. Wo bei ruhigem Meere ſich Waſſer bricht, darf man mit Gewißheit auf das Vorhandenſein von Klippen oder Untiefen zählen, während im Sturm das ſchäumende Ueberſchlagen einer gewöhnlichen Welle leicht mit dem weißen Waſſer einer verborgenen Gefahr verwechſelt werden kann. Viele von den Klippen lagen jedoch ſo tief, daß die ſchweren, trägen Roller, die daran vorbei wogten, kaum mehr als federige weiße Linien zeigten, um Aufſchluß über die Beſchaffenheit der Plätze zu geben, über welche ſie hingingen. Dies war auch bei dem Riff der Fall, über welches das Schiff ſich geſchlagen hatte; denn um die Gefahr zu erkennen, mußte man ſchon auf einige hundert Ruthen herangekommen ſein. An anderen Stellen überſtürzten ſich die Wellen noch immer gleich kleinen Waſſerfällen — ein Unterſchied, der in der tieferen oder ſeichteren Lage der Klippen ſeinen Grund hatte.

Bob hatte in dem, was er über die Zahl der Riffe und über die Schwierigkeit, hindurch zu kommen, ſagte, vollkommen Recht. Es trifft ſich oft, daß um die Inſeln des ſtillen Weltmeers, na-

mentlich wenn ſie aus der Korallenformation beſtehen, ein inneres und äußeres Riff herumläuft; aber Mark begann zu zweifeln, ob ſich an der Stelle, wo der Rancocus lag, überhaupt Korallenbildung befand, weil ſich in der Lage der Brandungen ſo gar keine Regelmäßigkeit zeigte. Man ſah ſie in allen Richtungen und nicht in fortlaufenden Linien, ſondern in abgeſonderten Brüchen, eine in der andern liegend, wie ſich Bob ausgedrückt hatte, bis die äußeren Grenzen ſich dem Auge entzogen. Wie das Schiff ſich ſo vollſtändig in dieſe gefährliche Umſchlingung verwickeln konnte, ohne auf einem Dutzend der Riffe in Trümmer zu gehen, — dies erſchien ihm als ein wahres Wunder, obſchon es auf dem Meere bisweilen vorkommt, daß man in Dunkelheit und Nebel glücklich über Gefahren wegkommt, die bei hellem Tag und vollem Bewußtſein Niemand zu beſtehen wagen würde. Durch eine ſolche Art von Wunder war nun auch der Rancocus entkommen; aber wie ſchwer man jetzt die Möglichkeit der Verſtrickung einſehen konnte, war es doch eine nicht minder ſchwierige Aufgabe, zu ſagen, wie man ſich ihr wieder entwinden ſollte. Bob war der Erſte, welcher ſich über dieſen eigenthümlichen Punkt eine Bemerkung erlaubte.

„Da brauchts Grütze, Mr. Mark, um den alten Rancocus klar von allen dieſen Brandungen wieder in die See zu ſchaffen,“ rief er. „Unſere Delaware-Ufer ſind wahre Kälber dagegen!“

„Eine höchſt bedenkliche Lage für ein Schiff, Bob,“ antwortete Mark mit einem Seufzer, „und ich ſehe nicht ein, wie wir je uns hier herauswickeln ſollen, ſelbſt wenn wir Mannſchaft genug an Bord hätten, um das Fahrzeug zu bearbeiten.“

„Ich bin ganz Eurer Meinung, Sir,“ verſetzte Bob, indem er ſeine Tabacksbüchſe herausnahm und ſich zu einem Röllchen verhalf. „Auch würde es mich durchaus nicht Wunder nehmen, wenn ſich im Lee ein bischen Land aufthäte, wo wir Beide für den Reſt unſerer Tage den Robinſon Cruſoe ſpielen könnten. Meine ſelige

Mutter hatte gerade deßhalb immer Mäuſe gegen meine Luſt zur See und fürchtete ganz beſonders die Wilden auf den benachbarten Inſeln.“

„Wir wollen nach unſeren Booten ſehen,“ bemerkte Mark ernſt, denn in dieſem Augenblick hatte ſich ihm das Bild der ſchönen Bridget mit peinlicher Beſtimmtheit vergegenwärtigt.

Beide wandten nun ihre Blicke wieder nach dem Lee, da die erſten unmittelbaren Strahlen der Sonne in dieſer Richtung die Meeresfläche zu erhellen begannen. In der Entfernung von weniger als einer Seemeile gegen Weſten lag eine Art Nebelwolke auf dem Waſſer, welche bisher eine genauere Prüfung dieſes Punkts am Horizont gehindert hatte. Die Gewalt der Sonne verſcheuchte ſie jedoch faſt im Nu, und Bob glaubte jetzt zum erſtenmal etwas zu entdecken, das wie Land ausſah. Mark ſtand niedriger, und mußte deßhalb bis in die Kreuzhölzer hinauf ſteigen, um des fraglichen Punktes anſichtig zu werden. Wenn er alle Umſtände zuſammenrechnete, ſo zweifelte er nicht, daß in jener Richtung entweder ein Theil des Riffs über das Waſſer hervorragte, oder ein niedriges Eiland ſich der Länge nach hin erſtreckte. Beide ſchätzten die Entfernung auf etwas mehr als zwei Seemeilen.

Mark und Bob blieben faſt noch eine Stunde im Tackelwerk und verließen es nicht eher, bis ſie die ganze Umgebung des Schiffes, ſo gut es angehen wollte, gemuſtert hatten. Dann ſtieg Bob hinunter und holte ein Fernrohr herauf, mit welchem Mark den ganzen Horizont beſtrich, der Hoffnung Raum gebend, daß ihm das bewaffnete Auge eine erfreuliche Auskunft über die Boote gebe. Die unglücklichen Fahrzeuge mußten in die Richtung des Landes getrifftet haben, weßhalb er dieſen Strich mit der größten Sorgfalt unterſuchte. Der hohe Standort und das Fernglas ließen ihn die Stelle ziemlich deutlich unterſcheiden; aber ſie ſchien ſo wenig Troſt zu verſprechen, als jedes andere Stück nackten Felſens, das er je geſehen hatte.

Freilich ließ ſich dies auf ſolche Entfernung hin nicht mit

Sicherheit unterſcheiden, obſchon er Eines, wie er fürchtete, als ziemlich gewiß ermitteln konnte. Wie er nemlich mit ſeinem Glaſe der ganzen Ausdehnung des kahlen Felſens folgte, konnte er nichts Bewegliches darauf bemerken — allerdings Vögel genug und ſogar mehr, als ſich von dem Umfang des ſichtbaren Theiles erwarten ließ, aber keine Spur von menſchlicher Bewohnung. Nachdem er den Ocean in allen Richtungen unterſucht hatte, mußte er ſich ſagen, daß dieſer Streifen, welcher kaum fünfhundert Ruthen lang ſein mochte, der einzige Gegenſtand war, welcher überhaupt einem Land ähnlich ſah, und es drang ſich jetzt unſeren beiden Freunden die traurige Ueberzeugung auf, daß alle ihre Schiffsgefährten zu Grunde gegangen ſeien. Wie dies gekommen — dafür gab es verſchiedene Deutungen. Das nackte Riff lag nicht genau leewärts von ihnen; vielleicht waren die Boote in der tiefen Dunkelheit der letzten Nacht daran vorbeigetrifftet und außer Sicht des Platzes gekommen, wo ſie das Schiff lang vor der Wiederkehr des Tages zurückgelaſſen hatten. Möglich, daß die Verſchlagenen, wenn ſie noch am Leben waren, die Spieren des Rancocus ſahen, und man konnte dann der ſchwachen Hoffnung Raum geben, daß ſie im Laufe des Tages vermittelſt ihrer Ruder ſich zum Schiffe zurückfinden könnten. Noch wahrſcheinlicher war indeß, daß die Boote in einer der vielen Brandungen, welche man ſogar bei gegenwärtiger ſtiller See deutlich ſehen konnte, umgeſchlagen hatten und alle darin befindliche Mannſchaft ertrunken war. In einer ſolchen Lage und bei ſo pechfinſterer Nacht mußte der beſte Schwimmer hoffnungslos zu Grunde gehen, wenn er nicht durch eine gnädige Führung der Vorſehung nach dem Felſen im Lee getragen wurde. Aber daß ſich dort kein lebendes Weſen aufhielt, wurde durch das Fernglas mit ziemlicher Sicherheit erwieſen.

Endlich ſtiegen Mark und Bob Betts auf das Deck hinunter. Sie hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß ihre Lage faſt eine verzweifelte genannt werden mußte, obſchon jeder viel zu entſchloſſen

und zu ſehr von ſeemänniſchem Geiſte beſeelt war, um die Hoffnung aufzugeben, ſo lange ſie auch nur noch den mindeſten Schatten bot. Die gewöhnliche Frühſtückſtunde war vorbei, weßhalb einige Schnitten kalten Fleiſches herausgeholt wurden, und ſie nahmen jetzt — zum erſtenmal, ſeit Mark nach der Cajüte verpflanzt worden war — gemeinſchaftlich wieder ihren Imbiß bei dem Haſpel ein. Männer in ſolcher Lage ſind mit Wenigem zufrieden. Bob Betts wußte ſonſt ſo kräftig in das Ochſenfleiſch und den Zwieback des Schiffs einzubeißen, daß ſich ſeine Kameraden oft über ihn luſtig machten; aber dieſen Morgen mußte er eingeſtehen, daß er gar keinen Appetit habe. Er aß nur wenig, und Mark folgte ſeinem Beiſpiele blos deßhalb, weil er es für Pflicht hielt, daß er der erliegenden Natur Stärkung zuführte. Wie die beiden verlaſſenen Matroſen am Haſpel Biſſen für Biſſen ihr Frühſtück hinunterwürgten, ergingen ſie ſich zum erſtenmal in vollſtändiger, unverhohlener Beſprechung über die Eigenthümlichkeiten ihrer gegenwärtigen Lage. Nachdem dies ein Langes und Breites geſchehen war, fragte Mark plötzlich:

„Haltet Ihr es für möglich, Bob, daß wir Zwei das Schiff bedienen können, wenn es uns gelingen ſollte, es wieder in tief Waſſer zu bringen?“

„Ei, Mr. Woolſton, dies iſt nicht ſo leicht beantwortet,“ entgegnete Bob. „Wir ſind zwar beide kräftige, geſunde Burſche, denen es nicht an Muth fehlt, Mr. Mark, aber, 's iſt doch ein verzweifelt langer Weg für zwei Matroſen, wenn ſie den alten 'Cocus, ein Schiff von vierhundert Tonnen, von dieſem Ankerplatz da bis zur amerikaniſchen Küſte ſchaffen ſollen — ja, und wenn wir keine Küſte haben, gibt es keine reelle Hoffnung für uns. Doch dies iſt eine Sache, Sir, über die wir uns keine Sorge zu machen brauchen.“

„Ich ſehe dies nicht ein, Bob. Vielleicht iſt's ausführbar, wofern uns auf der See nichts Weiteres zuſtößt. Hätten wir nur erſt das Schiff aus dieſen Riffen herausgeſchafft.“

„Ja wohl, ja wohl Sir — hätten wir's nur erſt draußen. Aber da ſitzt der Knoten, Mr. Woolſton. Ich fürchte, daß wir nicht viele mehr zurücklegen werden."

„Ihr glaubt alſo, wir ſtecken zu feſt, um je das Schiff wieder klar zu kriegen?"

„Juſt dies iſt meine Anſicht von der Sache, Mr. Woolſton, und ich will vor Euch keinen Hehl darüber haben. Soviel ich davon verſtehe, müßte das Schiff hier bleiben, ſelbſt wenn wir den armen Kapitän Crutchely wieder lebend auf ſeinem Poſten und alles Schiffsvolk noch wie vor vierundzwanzig Stunden rührig an Bord hätten. Nur mit Kedſchen könnte man den 'Cocus windwärts von uns aus dem Riff bringen, und auch dann wäre kaum ein Kriegsſchiff im Stande, damit zurecht zu kommen."

„Es thut mir leid, Euch ſo ſprechen zu hören," erwiederte Mark düſter, „obſchon ich fürchtete, die Sache würde ſich ſo verhalten."

„Menſchen ſind Menſchen, Sir, und man kann nicht mehr aus ihnen herauskriegen, als in ihnen ſteckt. Ich habe mir, als ich droben war, dieſe Riffe wohl betrachtet und es ſind ſo hoffnungsloſe Dinge, wie mir nur je welche vor Augen gekommen. Lägen ſie ſo in einer Art Weg, ſo hätte man vielleicht einige Ausſicht, durchzukommen; ſo aber ſtehen ſie herum — weiß ſelbſt nicht wie. Alle halbe Minuten würde es heißen, ‚luv' und ‚halt ab', wenn wir verſuchen wollten, unter ihnen hinaufzukommen, und wer iſt da an Bord, um aufzubraſſen, nach hinten zu holen, zu vieren, und ſolche Raaen zu ſchwingen, wie die unſrigen ſind?"

„Ich war nicht ganz ohne Hoffnung, Bob, das Schiff in klar Waſſer zu bringen, obſchon ich ſelbſt auch glaubte, es werde ſchwierig genug ſein. Indeß meine ich doch, wir ſollten den Verſuch machen, denn in einer ſo ernſten Sache iſt das Probiren doch die beſte Alternative."

„Ich weiß nicht recht, was Ihr mit Euren Attorneytives

meint, Mr. Mark; ſoviel aber iſt gewiß, daß jetzt alle Attorneys der Welt dem alten 'Cocus nicht viel ſchaden und nicht viel nützen können. Es liegt nicht in menſchlicher Kraft, dieſes Fahrzeug durch die Riffe windwärts in klares Waſſer zu bringen. Habt Ihr nicht als Ihr vorhin in den Kreuzhölzern oben wart, das Geplätſcher der Fluth bemerkt?"

„Ja wohl, Bob, und ich ſehe ein, daß es ſelbſt mit vollzähliger Mannſchaft äußerſt ſchwierig ſein müßte, ein ſo großes Schiff wie das unſrige hindurchzubringen. Aber was ſoll aus uns werden, wenn wir den Rancocus nicht in freies Waſſer ſchaffen können?"

„Freilich, Sir — und es bleibt uns keine andere Hoffnung, Mr. Mark, als zu robinſoniren, bis unſer Stündlein ſchlägt oder der Herr in ſeinem Erbarmen es fügt, daß wir aufgeklaubt werden."

„Zu robinſoniren?" wiederholte Mark über die Eigenthümlichkeit von Bobs Ausdruck lächelnd, den der ehrliche Burſche in aller Einfalt und Treuherzigkeit vorbrachte. „Wo ſollen wir auch nur eine unbewohnte Inſel finden, auf welcher wir nach der Weiſe des Robinſon Cruſoe wohnen können?"

„Dort iſt ein Stückchen Riff im Lee, wo man ohne Zweifel eine ſolche Lebensweiſe führen kann," antwortete Bob ruhig; „und hier haben wir das Schiff."

„Aber wie lang wird ein hänfenes Kabel das Schiff an einem Platze feſthalten, wo bei jeder Schwankung der Ankerſtich ſich am Felſen reibt? Nein, nein, Bob — verlaßt Euch darauf, der Rancocus kann nicht lange liegen bleiben, wo er iſt. Wir müſſen verſuchen, ob wir ihn nicht leewärts bringen können, wenn es nicht angeht, mit ihm nach der Windſeite aufzukommen."

„So hört mich an, Mr. Mark. Als ich im Tackelwerk droben war, habe ich mir die Sache erwogen, und ich denke zum Anfang könnten wir am beſten Folgendes thun. Auf der Hütte haben wir das Dingy — einen Nachen in ſo guter Ordnung wie einer. Uns

beide trägt es leicht, da es auf eine Priſe Schnupftabak hin ein halb Dutzend zu führen im Stande wäre. Ich bin daher der Anſicht, es in's Waſſer niederzulaſſen, ein Faß mit etwas Lebensmittel hineinzuſchaffen und nach jenem Streifen Riff hinunterzurudern, um ihn zu unterſuchen. Ich nehme die Führung des Boots auf mich, und Ihr könnt dabei das Loth auswerfen und nachſehen, ob Ihr in jener Richtung nicht ein bischen Fahrwaſſer findet. Wenn ſich das Schiff je von uns Zweien vom Platz bringen läßt, ſo muß es leewärts geſchehen, nicht aber durch den Verſuch, dort außen unter den Klippen oſtwärts gegen Wind und Gezeit aufkommen zu wollen. Ja, Sir, laßt uns das Dingy herunternehmen, um nach dem Riff und unſern Kameraden zu ſchauen; dann können wir erſt mit einiger Hoffnung auf Erfolg ſagen, welche weitere Schritte räthlich ſind. Das Wetter ſcheint halten zu wollen, und je bälder wir uns auf den Weg machen, deſto beſſer iſt es."

Dieſer Vorſchlag kam Mark als annehmbar und verſtändig vor. Wenn ſie auch nur einen einzelnen Mann wieder auffanden, ſo gewannen ſie dadurch einen großen Vortheil, und unſer Held gab noch immer der Hoffnung Raum, daß ſich einige von den Matroſen nach dem Riffe gerettet haben dürften. Auch war Bobs Gedanke, das Schiff leewärts über die Untiefen zu bringen, ſtatt einen Verſuch gegen den Wind zu machen, nicht zu verwerfen, und einiges Nachdenken machte Mark geneigt, darauf einzugehen. Sie verließen daher den Haſpel und gingen ans Werk, den Vorſchlag in Ausführung zu bringen.

Das Dingy war nur ein kleines Boot, ſo daß es nicht ſchwer hielt, es ins Waſſer zu ſchaffen. Man hißte es erſt vermittelſt Schlingen hoch genug hinauf, daß es über den Regelingen ſtand, Bob ſchob es über die Seite, und Mark ließ an den Tauen nach. Da Kapitän Crutchely den Nachen ſeit der Einfahrt ins ſtille Weltmeer ſtets halb mit Waſſer gefüllt erhalten hatte, ſo paßten die

Fugen gut, und das Fahrzeug war überhaupt nach allen andern Beziehungen hin in beſter Ordnung, ja ſogar auch mit einem kleinen Segel verſehen, das vor dem Winde gut zu brauchen war. Während Bob das Dingy mit Proviant verſah und die Tönnchen mit Trinkwaſſer füllte, beſorgte Mark eine andere Arbeit, welcher er großen Werth beilegte. Der Rancocus führte nämlich einiges Geſchütz, welches bei etwaigen Angriffen der Wilden auf den Sandelholz-Inſeln Dienſte thun ſollte, und die Stücke ſtanden durchgängig in guter Ordnung an ihren Plätzen. Es waren zwei altmodiſche Sechspfünder und acht Karronaden, welche Zwölfpfünder ſchoßen. Wenn erſtere gehörig geladen waren, ſo krachten ſie tüchtig. Unſer junger Mate holte jetzt die Schlüſſel zum Pulvermagazin, öffnete es und nahm drei Patronen heraus, mit welchen er eine gleiche Anzahl der Geſchützſtücke lud. Dann feuerte er ſie in kurzen Zwiſchenräumen ab, in der Hoffnung, der wiederholte Knall dürfte von den vermißten Matroſen gehört werden und ſie ermuthigen, alle ihre Kräften aufzubieten, um das Schiff wieder zu erreichen. Die Schüſſe klangen ſeltſam genug in der endloſen Leere, und Bob Betts erklärte, ſie hätten, da er ſchon öfter im Gefecht dabei geweſen, einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn gemacht. Da von dem Löſen des Geſchützes kein augenblicklicher Erfolg zu erwarten ſtand, ſo ſchloß ſich Mark ſeinem Freunde wieder an, der mittlerweile alle Vorkehrungen getroffen und das Boot zum Abfahren fertig gemacht hatte. Bevor übrigens letzteres geſchah, beobachtete unſer Mate ſorgfältig den Himmel, weil es von größter Wichtigkeit war, ſich zu vergewiſſern, daß während ihrer Abweſenheit keine Aenderung des Wetters zu erwarten ſtand. Alle Anzeichen waren günſtig, und da Bob jetzt zum drittenmal meldete, daß Alles bereit ſei, ſo ging Mark über Bord und ſtieg — obſchon mit einem Widerſtreben, das er nicht geheim zu halten vermochte — in das Boot hinunter. Allerdings war es auch für zwei Matroſen in der Lage unſerer Freunde keine Kleinigkeit, ihr Schiff für einen großen Theil

des Tages zu verlaſſen; indeß mußte es doch wohl oder übel geſchehen, denn wie günſtig auch die Anzeichen am Himmel waren, konnten ſie doch unſere einſamen Seefahrer nicht vollſtändig beruhigen.

Sobald Mark in dem Dingy Platz genommen hatte, machte Bob die Fangleine los und ſetzte das Segel. Die Briſe war leicht und günſtig, obgleich man nicht wiſſen konnte, wie ſie ihnen auf dem Rückwege zu ſtatten kam. Mark hatte, ehe er das Schiff verließ, die Brandung im Lee genau beobachtet, um ſich eine allgemeine Anſicht über den beſten Steuerkurs zu bilden, und die kleine Fahrt begann — freilich ziemlich planlos, da man ſich von den Umſtänden leiten laſſen mußte. Die Brandungen waren im Lee eben ſo zahlreich, wie windwärts, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie weit häufiger glattes Waſſer zwiſchen ſich hatten. Ein Boot oder ein Schiff, das einmal ungefähr eine Seemeile innerhalb der gebrochenen Rifflinien ſtand, lag wie in einer Bai, denn die Roller des offenen Oceans erſchöpften ihre Macht an den äußeren Riffen und verloren, je weiter ſie kamen, mehr und mehr ihre Größe und Stärke. Gleichwohl iſt das Meer ſelbſt im Zuſtande der Ruhe an Punkten, wo das Waſſer auf Klippen oder Sandbänke trifft, furchtbar genug, und die Brandungen, welche das Dingy umzogten, gewährten auch einem ſo kleinen Fahrzeuge nicht die angenehmſten Ausſichten. Man mußte es deßhalb klar davon abhalten, damit es nicht umſchlug oder mit Waſſer gefüllt wurde; denn der Verluſt des einzigen derartigen Fahrzeugs, das zu dem Schiff gehörte, wäre von ſehr ernſtlichen Folgen begleitet geweſen.

Das Dingy glitt ſehr ruhig von dem Schiff hinweg. Der Wind war für das kleine Boot eben ſtark genug, und Bob begann zu ſondiren, während Mark am Steuer blieb. Erſteres war bei einem ſo niedrigen Fahrzeug und bei der raſchen Bewegung keineswegs eine leichte Aufgabe, und Bob ſah ſich genöthigt davon abzuſtehen; Mark tröſtete ſich übrigens damit, daß er dieſes Geſchäft vornehmen könne, wenn ſie vermittelſt der Ruder nach dem Schiffe

zurückkehrten. Immerhin gewannen unſere Schiffer aus den paar Würfen, die ihnen mit dem Loth gelungen waren, die Ueberzeugung, daß zwiſchen den Riffen mehr als genug Waſſer für den Rancocus vorhanden war. Freilich ſtand zu erwarten, daß auf denſelben die Sache ſich anders verhielt.

Mark traf beim Abhalten des Dingys von den Brandungen auf mehr Schwierigkeiten, als er ſich vorgeſtellt hatte. Die Bai, in welcher er ſich befand — eine Bai, durch die Riffe windwärts gebildet, obgleich ſich in jener Richtung keine Klippe über die Meeresfläche erhob — war ſo glatt, daß ſich das Waſſer an vielen Stellen gar nicht oder nur nach langen Zwiſchenräumen brach, und auch dies geſchah blos, wenn ein Roller von mehr als gewöhnlicher Macht aus dem freien Ocean herüberſchlug. Die Brandung, die nur bei ſolchen Gelegenheiten ſich plötzlich zeigte, war bei weitem die mächtigſte, und dem kleinen Dingy würde es übel ergangen ſein, wenn es in dem Augenblick, in welchem eine ſolche Woge ſchäumend überſtürzte, ſich an einem Riff hätte betreffen laſſen. Unſere Freunde kamen ein- oder zweimal in eine ſolche Noth, aus welcher ſie mehr der Finger der Vorſehung, als die eigene Sorgfalt und Geſchicklichkeit rettete.

Man kann ſich leicht die Spannung denken, mit welcher ſich die beiden Abenteurer dem ſichtbaren Riffe näherten. Von den Kreuzhölzern des Rancocus aus hatten ſie ſich überzeugt, daß ſie nirgends anders in der Gegend Land zu finden hatten, und wenn ſie da ihre verſchlagenen Kameraden nicht antrafen, mußten ſie dieſelben ganz für verloren geben. Außerdem war ihnen dieſes Riff oder die Inſel — was es nun ſein mochte — auch in anderer Beziehung von größter Wichtigkeit. Vielleicht mußten ſie dort ihre künftige Heimath ſuchen — mußten Jahre, vielleicht für Lebenszeit darauf ausharren. Eine nähere Beſichtigung der verſenkten Riffe, zwiſchen denen und über die ſie eben weggekommen waren, hatte Marks Hoffnung, das Schiff je herauszuſchaffen, ſehr er-

ſchüttert, und er zweifelte ſogar an der Möglichkeit, es vor dem Wind nach dem Platze herunter zu bringen, auf den ſie jetzt abhielten. Alle dieſe Betrachtungen, welche mit jedem Fuß breit, den er vorrückte, ſeinen Sinn peinlicher und peinlicher beſtürmten, trugen dazu bei, die Spannung zu erhöhen, mit welcher er das Ausſehen und die Umgebung des Riffs, auf das ſie zuſteuerten, prüfte. Bob ließ ſich hiedurch nicht ſo ſehr anfechten. Er war mehr an die Wechſelfälle des Matroſenlebens gewöhnt, weniger phantaſiereich und konnte ſich Urſachen und Wirkungen nicht ſo lebhaft vergegenwärtigen, wie ſein Vorgeſetzter. Auch ſah ſeiner Rückkehr nach der Heimath keine ſehnſüchtige Braut entgegen, und er hatte ſich ſchon darauf gefaßt gemacht, es liege im Willen der Vorſehung, daß er und Mark eine Weile „auf jenem Stückchen Riff Robinſon Cruſoes ſpielen ſollten.“ Ob ſie je wieder von dem verödeten Platze wegkamen — dies war ein Punkt, über den er ſich vorderhand noch nicht mit Betrachtungen behelligte.

Je näher das Dingy dem kahlen Theile des Riffs kam, deſto entmuthigender geſtalteten ſich die Ausſichten, und die Muthmaßungen, welche ſich unſere Abenteurer von den Kreuzhölzern aus gebildet hatten, ſchienen in vielen Einzelnheiten eine vollſtändige Beſtätigung zu finden. Das Eiland war etwa fünfhundert Ruthen lang und ſeine Breite wechſelte von zweihundert bis zu zwanzig Ruthen. Das felſigte Ufer hob ſich meiſt nur wenige Fuß über die Waſſerfläche und erreichte blos am öſtlichen oder Luv-Ufer etwas mehr als das Doppelte dieſer Höhe. Das Riff ſelbſt erſtreckte ſich ſeiner Länge nach von Oſten nach Weſten. Mitten auf der Inſel zeigte ſich jedoch eine auffallende Formation des Geſteins, das ſich bis zu ſechzig oder achtzig Fuß zu erheben ſchien und eine Art Berg bildete, welcher großentheils die breiteſte Partie des Eilands einnahm. Wie das Boot nahe genug herangekommen war, um kleinere Gegenſtände unterſcheiden zu laſſen, zeigte ſich weder Baum noch Strauch oder Graswuchs. Waſſervögel waren in ziemlicher Anzahl vorhanden, aber doch nicht in ſolcher Menge, wie man dies bisweilen in

der Nähe unbewohnter Inſeln ſieht. Nur auf einigen größeren kahlen Klippen, die in kurzer Entfernung von dem Hauptriff aus dem Meere hervorſtanden, konnte man ſie zu Tauſenden bemerken.

Endlich war das Dingy dem Eiland ganz nahe gekommen. Mark ſtaunte anfangs, ſogar auf der Wetterſeite eine ſo ſchwache Brandung zu finden, erklärte ſich aber den Umſtand aus dem Vorhandenſein der vielen Riffe in größerer Entfernung und namentlich aus der Thatſache, daß ſich eine Klippenreihe quer vor dem Luv-Ende herzog. Dieſe ſtand nur um zwei Kabelslängen von dem Eiland ab, und in den Zwiſchenraume war das Waſſer vollkommen glatt. Um dies zu bewirken, mußte natürlich die eben erwähnte Klippenkette der Meeres-Oberfläche ganz nahe kommen, und dies war auch wirklich der Fall, denn die Felſen, welche zur Fluthzeit unter Waſſer ſtanden, ſtiegen während der Ebbe um mehrere Fuß daraus hervor. Das Boot mußte das Ende des Riffs, wo ſich tiefes Waſſer befand, umſchiffen, und dann ein wenig ſeinen Wind holen, um das Ufer zu erreichen.

Es würde ſchwer ſein, die Gefühle beſchreiben zu wollen, mit welchen Mark dieſe erſte Landung vollbrachte. Schon aus einiger Entfernung hatten er und Bob mit Macht ihre Augen angeſtrengt, um zu ſehen, ob nicht Merkzeichen vorhanden wären, die auf die Anweſenheit ihrer Kameraden deuteten; aber vergeblich. Auf der Inſel und ihrer Umgebung war keine Spur zu entdecken, daß eines von den Booten hier angelegt hatte. Als Mark ans Land ſtieg, fand er, daß ſein Fuß kahles Geſtein betrat, obſchon die Oberfläche ziemlich glatt war. Der Fels ſelbſt wich von den gewöhnlichen ſehr ab, und unſer Mate begann zu vermuthen, — was ſich ſpäter auch als Wahrheit herausſtellte, — daß er ſich nicht auf einem Korallenriff, ſondern auf einem Gebilde vulkaniſchen Urſprungs befinde. Die völlige Kahlheit des Felſens überraſchte und ſchmerzte ihn. Auf allen übrigen Riffen, die er unterwegs getroffen, hatten ſich wenigſtens zeitweilig beträchtliche Maſſen von Seetangen ange-

häuft, aber hieher ſchien ſich nichts Grünes verloren zu haben. Oede Nacktheit — mit dieſen beiden Worten ließ ſich das Eiland am Beſten ſchildern, und die einzige Unterbrechung rührte von den Vögeln her, welche jetzt ſchreiend über die Köpfe der Eindringlinge hinflogen und durch ihre Keckheit ſowohl, als durch ihr Geſchrei anzeigten, daß ſie an den Anblick von Menſchen nicht gewöhnt waren.

Der Berg in der Mitte des Riffs war ein zu augenfälliger Gegenſtand, um der Aufmerkſamkeit zu entgehen, und unſere Abenteurer ſchritten unverweilt darauf los, weil ſie hofften, ſich von der Höhe aus beſſer umſehen zu kennen, als auf den niedrigeren Theilen des Riffs. Ein ganzer Schwarm Vögel folgte ihnen nach. Dabei verabſäumte weder Mark noch Bob, jeweilig nach dem fernen Schiffe umzuſchauen, welches augenſcheinlich in der Lage, in welcher ſie es vor einer halben Stunde verlaſſen hatten, vor ſeinem Anker ritt. In dieſer Richtung war, wie ſie ſahen, Alles in Ordnung, und Mark ging nun mit kräftigen raſchen Schritten nach dem Hügel hin voran.

Als unſre Abenteurer an dem Fuß dieſer auffallenden Erhöhung anlangten, fanden ſie, daß es keine ſo leichte Aufgabe ſein würde, ſie zu erſteigen, als ſie geglaubt hatten. Ungleich dem übrigen Riff war ſie aus verwittertem Geſtein gebildet, das völlig glatt und faſt ſenkrecht abfiel. Erſt nach einigem Forſchen fanden ſie eine Stelle, die zugänglicher zu ſein ſchien, und endlich erreichten ſie die Spitze, wobei ſie ſich aber gegenſeitig durch Händereichen nachhelfen mußten. Hier war ihnen eine neue Ueberraſchung vorbereitet, bei deren Anblick Beide zugleich in einen Ruf des Erſtaunens ausbrachen. Statt nämlich, wie ſie erwartet hatten, oben einen abgeplatteten Fels zu finden, entdeckten ſie jetzt eine kreisrunde Aushöhlung, in welcher Mark augenblicklich den Krater eines erloſchenen Vulkans erkannte. Nachdem das erſte Erſtaunen vorüber war, unterſuchte unſer Mate ſorgfältig den Platz.

Der Hügel oder vielmehr die Maſſe von Lava und Schlacken,

aus welcher die äußere Wand dieſes Kraters beſtand, war faſt mathematiſch kreisförmig, während die innere Seite an den meiſten Stellen vollkommen ſenkrecht abfiel, an einigen ſogar überhing. Nur zwei oder drei Punkte waren vorhanden, an denen ein behender Mann ohne Gefahr hinunterſteigen konnte. Der Raum im Innern mochte ungefähr hundert Morgen betragen; die Wand aber behauptete faſt gleichförmig eine Höhe von ungefähr ſechszig Fuß, die ſich auf der Leeſeite noch um ein wenig mehr ſenkte. Hier bemerkte man auch eine enge Oeffnung oder einen Gang von gleichem Niveau mit dem Boden des Kraters — eine Art Pförtchen, durch welches man zu der Aushöhlung gelangen und ſie verlaſſen konnte. Ohne Zweifel war dieſer Gang durch den Abfluß der Lava gebildet worden, welche vor Jahrhunderten an dieſer Stelle durchgebrochen war und dazu beigetragen hatte, außen das ſichtbare Riff zu geſtalten. Die Höhe der Oeffnung betrug etlich und zwanzig Fuß, die Breite ungefähr dreißig und die Decke wölbte ſich bogenförmig. Nachdem Mark nicht ohne Gefahr für ſeinen Hals an der Wand hinuntergeſtiegen war, fand er den Boden des Kraters ſehr eben, mit der einzigen Ausnahme, daß er ſich von Oſten nach Weſten oder von der Seite, welche dem Durchgang gegenüber lag, nach letzterem hin ein wenig ſenkte. Dieſe Senkung erklärte ſich Mark aus dem Umſtande, daß bei ungewöhnlich hoher Fluth und Stürmen das Meerwaſſer durch die Höhlung eingedrungen war und die Aſche, welche früher den Boden des Kraters ausfüllte, nach den entlegeneren Theilen der Ebene hingeſpült hatte. Dieſe Aſche war mit der Zeit in ein weiches mürbes Geſtein, welches man Tuff nennt, umgewandelt worden. Wenn ſich, wie wahrſcheinlich, in dem Krater ein Kegel befunden hatte, ſo war er unter dem Einfluß der Zeit und der Witterung gänzlich verſchwunden. Als Fels konnte man das Bette des Kraters nicht betrachten; denn obſchon der Boden faſt allenthalben aus einer Kruſte beſtand, welche leicht das Gewicht eines Mannes trug, brach doch Mark wie auf mürbem

Eis ein- oder zweimal durch, und er fand dann ſeine Schuhe mit leichtem Staub bedeckt, der wie Aſche ausſah. An anderen Stellen zerſchlug er abſichtlich die Rinde und entdeckte dann ſtets auf eine beträchtliche Tiefe die vorerwähnte Aſche, welche hin und wieder mit Muſcheln und kleinen Steinchen vermengt war.

Aus dem beträchtlichen Salzniederſchlage, welcher die Grenze der ſpäteſten Anſchwemmung anzeigte, konnte man entnehmen, daß zuweilen das Meerwaſſer in den Krater drang, und wahrſcheinlich hatte dieſes Salz die Vegetation gehindert. Indeß hätte die Meeresfluth nie Eingang finden können, wenn von der Lava, welche urſprünglich den Ausgang bildete, nicht eine Art von Kanal zurückgelaſſen worden wäre, der niedriger lag, als die Oberfläche des äußeren Geſteins. Wir können vielleicht den eigentlichen Charakter der Erſcheinung beſſer bezeichnen, wenn wir ſagen, die Lava, welche an dieſer Stelle durch ihre Schranken brach und ins Meer ſtürzte, habe den Kanal nicht ganz ausgefüllt und denſelben bei ihrem Abfluſſe eher vorgefunden, als gebildet. Nachdem ſie in dieſer Form erkaltet war, blieb eine unregelmäßige Oeffnung zurück, durch welche ohne Zweifel noch immer das Waſſer bei Gelegenheiten eindrang, ſo oft die Fluthen die erforderliche Höhe erreichten. Mark bemerkte, daß aus einem oder dem anderen Grunde die Vögel den Krater vermieden, und es dünchte ihm wahrſcheinlich, daß ihr Inſtinkt ſie die Gefahren erkennen ließ, welche vordem dieſen Platz umgeben hatten, ſo daß ſie ihm — um einen Seemanns-Ausdruck zu brauchen — ein weites Berth ließen.

Was nun übrigens auch der Grund ſein mochte, die Thatſache ſtand feſt, daß die Thiere nur ſelten darüber wegflogen, obſchon man ſie in der ganzen Umgebung zu Hunderten durch die Luft ſtreifen ſah.

Fünftes Kapitel.

Den Sohn des Königs landet' ich für ſich
Und ließ ihn dort, die Luft mit Seufzer kühlend:
In einem öden Winkel ſitzt er, ſchlingt
Betrübt die Arme ſo.

Shakſpeare.

Nachdem die erſte Unterſuchung des Kraters beendigt war, kletterten Mark und Bob wieder nach der Höhe hinauf und ſetzten ſich unmittelbar über dem Bogen nieder. Hier konnten ſie nicht nur die kleine Inſel, ſondern auch den umgebenden Ocean überblicken. Mark begann jetzt den Charakter der eigenthümlichen geologiſchen Formation zu begreifen, in deren Mitte der Rancocus ſo zu ſagen durch die Hand der Vorſehung ſelbſt geführt worden war. Er ſaß jetzt auf der oberſten Spitze eines unterſeeiſchen Gebirgs von vulkaniſchem Urſprung — unterſeeiſch mit allen ſeinen Erhebungen, den einzigen Krater und das Wenige von der ſichtbaren ehrwürdigen Lava ausgenommen, die ihn umgab. Allerdings hob ſich letztere an fünfzig Stellen, die man in nicht großer Entfernung ſehen konnte, nahezu an die Meeresoberfläche und bildete die vielen Brandungen, welche eine Eigenthümlichkeit der Gegend ausmachten; aber außer Mark's Riff, wie Bob das Haupt-Eiland unverzüglich taufte, zwei oder drei Inſelchen, die auf Kabelslänge entfernt lagen, und einigen weiter abſtehenden, die vorzugsweiſe der Tummelplatz der Vögel waren, zeigte ſich nach keiner Richtung hin Land.

Als Mark auf dem aus zuſammengebackener Aſche beſtehenden Fels ſaß, erging er ſich in Vermuthungen über die wahrſcheinliche Ausdehnung der Untiefen und Riffe, von welchen er umgeben war. Wenn er das, was er jetzt ſah, mit den Unterſuchungen von den Kreuzhölzern des Schiffes aus verglich, ſo kam er zu dem Schluß, daß die Gefahren und Schwierigkeiten für die Seefahrt ſich in der Richtung von Oſt nach Weſt wenigſtens auf zwölf Seemeilen erſtrecken mußten, während die bedrohlichen Punkte von Nord nach Süd eine um ein Weniges geringere Breite einnehmen mochten. Mark's Schätzung über die Ausdehnung des vulkaniſchen Gebirgs, welches ſo viele Untiefen umfaßte, beruhte natürlich großentheils auf Muthmaßungen: wenn er aber bedachte, wie weit das Schiff über gefährliche Punkte gekommen war, ehe es an ſeinen gegenwärtigen Ankergrund gelangte, wenn er ferner die Lage der Inſel und alle übrigen in Sicht liegenden weſentlichen Merkmale in Rechnung zog, ſo glaubte er, in ſeiner Annahme eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen zu haben. Wären die Geburtswehen der Erde, welche das Geſtein gegen die Meeresfläche erhoben, ein wenig gewaltiger geweſen, ſo hätte ſich ſtatt der untergetauchten Klippen wahrſcheinlich eine ſchöne fruchtbare Inſel von ſehr beträchtlichem Umfang gebildet.

Von der Zeit an, als unſer junger Seemann das Riff erreicht hatte, welches fortan für alle Zukunft ſeinen Namen tragen ſoll, fing er an, dem Gedanken an die bittere Möglichkeit Raum zu geben, daß er beſtimmt ſein dürfte, den Reſt ſeiner Tage darauf zuzubringen. Freilich wußte er noch nicht, wie lange er und ſein Begleiter auf einem ſo kahlen Punkte ſein Leben friſten konnte; indeß hatte es jedenfalls den Anſchein, der einſame, von der Natur vernachläſſigte Punkt werde ihre Heimath ſein, ſo lange es der Vorſehung gefiel, ihnen die Mittel zu ihrem Unterhalt zu ſchaffen. Es iſt unnöthig hier anzudeuten, wie ſchmerzlich dem jungen Ehemann dieſer Gedanke fiel, und wir beſchränken uns darauf zu ſagen, daß Mark zu mannhaft und entſchloſſen war, um ſogar in einem

ſolchen Augenblick ſich der Verzweiflung hinzugeben. Er verſchloß ſein Leid in ſeinem Innern und bemühte ſich die ruhige Haltung ſeines Gefährten nachzuahmen. Was Bob betraf, ſo hatte er von Natur aus viel von einem Philoſophen, und da er ſich darauf gefaßt gehalten hatte, wenigſtens für ein paar Jahre den Robinſon Cruſoe ſpielen zu müſſen, ſo trug er ſich ſchon mit dem Gedanken, wie dies wohl am beſten einzuleiten ſein dürfte. Unter ſolchen Umſtänden und Gefühlen kann es nicht überraſchen, wenn die beiden einſamen Männer bald ihre gegenwärtige Lage und ihre Ausſichten für die Zukunft zum Gegenſtande des Geſprächs machten.

„Wir ſitzen jetzt dick drinnen, Mr. Mark," ſagte Bob, „und unterſcheiden uns von Robinſon nur durch den Umſtand, daß wir zu zwei ſind, während er für ſich allein anfangen und ſich fortbringen mußte, bis ihm Freitag zugeführt wurde."

„Wollte Gott, hierin läge der einzige Unterſchied, Betts; aber dies iſt lange nicht der Fall. Erſtlich hatte er eine Inſel, während uns nicht viel weiter zugefallen iſt, als ein Riff; er beſaß guten Grund und Boden, wir aber ſitzen auf einem kahlen Felſen; er hatte friſches Waſſer, wir wiſſen nichts davon, und auf ſeiner Inſel wuchſen Bäume, während hier nicht einmal ein Grashalm zu erblicken iſt. In allen dieſen Umſtänden ſind wir gegen ihn verzweifelt im Nachtheil."

„Ihr habt wohl Recht, Sir, aber doch klappt es nicht ganz. Wir haben ein Schiff, ſo gut und leicht, wie am Tage ſeiner Ausfahrt, während Robinſon das ſeinige verlor. So lange noch eine Planke flott iſt, gibt ein ächter Theer die Hoffnung nicht auf."

„Ich fühle dies ſo lebhaft, als Ihr, Bob, und will es auch nicht thun, ſo lange noch Grund zu der Annahme vorhanden iſt, Gott habe uns nicht ganz verlaſſen. Aber das Schiff kann uns nicht zur Rückkehr nach der Heimath verhelfen und hat überhaupt als Schiff keinen Nutzen für uns. Es liegt kaum in menſchlicher Macht, es aus den Riffen herauszuſchaffen, die es umringen."

„'s iſt freilich ein verwettert ſchlimmes Berth," ſagte Bob, den Tabaksſpeichel hälftig über die Mauer des Kraters hinunterſprützend; man muß dies zugeben. Aber ſelbſt ſo wie es ſteht, wird uns das Schiff in vielerlei Weiſe nützlich werden, wenn wir es flott erhalten können. Das Waſſer darin reicht für uns zwei zwölf Monate aus, wenn wirs damit nicht beſonders genau nehmen, und tritt die Regenzeit ein, die in dieſer Breite nicht fehlen kann, ſo verſehen wir uns aufs Neue. Dann bietet uns auch der 'Cocus ein Haus, in dem wir wohnen können — und dazu ein capitalgutes Haus. Ihr quartirt Euch im Hinterdeck ein, Sir, und ich ſetze mich im Vorderkaſtell feſt, juſt als wäre gar nichts vorgefallen."

„Nicht doch, Bob; jetzt iſts mit ſolchen Unterſchieden zu Ende, und das Unglück macht, wie das Grab, Alles gleich. Ihr und ich, wir beide haben als Tiſchgenoſſen angefangen und werden auch vielleicht als ſolche enden. Das Schiff kann uns übrigens einen Nutzen bringen, deſſen Ihr nicht erwähnt habt, und auf den wir unſere beſten Erdenhoffnungen bauen müſſen. Wenn wir es abbrechen, ſo gelingt es uns vielleicht, ein Fahrzeug zu bauen, das zum Beſchiffen dieſer ruhigen Meere die gehörige Größe hat, aber auch klein genug iſt, um uns durch oder über die Riffe zu bringen. Auf dieſe Weiſe mag es uns unter dem Schutze der göttlichen Vorſehung gelingen, unſere Freunde wiederzuſehen."

„Muth, Mr. Mark — Muth, Sir. Ich weiß, es muß hart ſein für die Gefühle eines verheiratheten Mannes, ein bildſchönes Weibchen zurückzulaſſen, zu dem man nie wieder heimkehren ſoll; aber ich glaube nicht, daß uns dies vorbehalten iſt — habe wenigſtens nie von einer Cruſoe-Partie etwas Aehnliches gehört. Selbſt Robinſon kam am Ende wieder fort und hatte eine verzweifelt harte Fahrt, nachdem er ſeine Landhalſen an Bord geholt hatte. Der Gedanke mit dem neuen Fahrzeug gefällt mir beſonders wohl, und ich will herzlich gern die Hand bieten, um Euch dabei durchzuhelfen. 's iſt wahr, ich verſtehe nicht viel vom Zimmergewerk, und

auch Ihr wißt, glaub' ich, nicht gerad am beſten mit Beil und Dächſel umzuſpringen; aber zwei kräftige arbeitsluſtige Männer können faſt in Allem etwas ausrichten, wenn ſichs um Rettung des Lebens handelt. Was mich betrifft, Sir — wenns doch einmal Schiffbruch gelitten und robinſonirt ſein muß — ſo ſage ich nicht weiter, als daß ich Gott danke, Euch zum Kameraden zu haben."

Mark lächelte über dieſes verfängliche Compliment, denn er wußte wohl, daß es gut gemeint war. Nach einer kurzen Pauſe nahm er das Geſpräch mit den Worten wieder auf:

„Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, Bob, ob es nicht möglich wäre, das Schiff wohlbehalten bis nach dieſer Inſel herunterzubringen. Wären wir nur im Stande, es ins Lee jenes letzten Riffs unter das Luv=Ende der Inſel zu bringen, ſo könnte es dort Jahre oder ſo lange liegen bleiben, bis es vermürbt in Stücke fiele. Wenn wir den Bau eines gedeckten Boots oder ſonſt eines Fahrzeugs verſuchen wollten, das groß genug wäre, um in einer Bö auszuhalten, ſo würden wir eines größeren Raumes bedürfen, als uns die Schiffsdecken bieten. Außerdem könnten wir nie ein Boot von ſolchem Umfang über Bord ſchaffen, und müſſen es deßhalb nothwendig an einem Platz bauen, wo es vom Stapel gelaſſen werden kann. Mit dem Hin= und Herfahren in unſerem Dingy richten wir bei ſo großer Entfernung nichts aus, um ſo weniger, da es außer uns nicht viel zu tragen im Stande ſein wird. In Anbetracht aller Dinge bin ich daher der Meinung, wir können zum Anfang nichts Beſſeres thun, als daß wir den Verſuch machen, ob wir das Schiff nicht hier herunterbringen können, wo wir Raum haben und vielleicht in der Lage ſind, unſere Plane vortheilhaft auszuführen."

Bob pflichtete dieſer Anſicht unverweilt bei und gab in ſeiner Billigung derſelben einige Gedanken zum Beſten, die ſogar für Mark neu waren. So viel leuchtete Beiden ein, daß das Schiff auf keinem andern Wege als leewärts aus dem Riff herauskommen

könne, und wenn ſie es nach der Inſel herunterzubringen im Stande wären, hätten ſie auf dieſem unabweislichen Kurſe viel gewonnen. Bob fügte noch bei, es laſſe ſich dann in der kleinen Bai windwärts von der Inſel ſicher vor Anker legen, und im Lauf der Zeit könne man vielleicht durch Unterſuchung der Fahrwaſſer im Weſten und durch Anwendung der Bojen einen Ausweg finden, der ins freie Meer hinausführe. Mark hegte zwar wenig Hoffnung, den Rancocus je aus dem Klippen-Labyrinthe herauszuwinden, in welches das Schiff ſo blindlings eingefahren und in das es nie gekommen ſein würde, wenn es nicht über einige Untiefen weggedrängt worden wäre; indeß erkannte er in dem Plane der Fortſchaffung des Fahrzeuges viele Vortheile, die deſto mehr Gewicht für ihn gewannen, je länger er darüber nachdachte. Daß das Trinkwaſſer dadurch in Sicherheit gebracht wurde, war ein ſehr erheblicher Punkt; denn wenn bei einem Sturm das Schiff auf die Felſen im Lee triftete, ſo war es aller Wahrſcheinlichkeit nach in einigen Stunden zertrümmert, und dann gingen nicht nur alle Vorräthe, ſondern auch der letzte Tropfen ſüßen Waſſers, das den beiden Seeleuten zu Gebote ſtand, unausbleiblich verloren. Mark hielt es für ſo weſentlich, wenigſtens einen Theil dieſes unerläßlichen Lebensbedürfniſſes zu bergen, daß er darauf angetragen haben würde, einige Fäſſer im Schlepptau nach der Inſel zu bringen, wenn das Dingy ſchwer genug geweſen wäre, um einen ſolchen Plan zur Ausführung zu bringen. Nachdem ſich unſere beiden Abenteurer über dieſe Punkte eines Langen und Breiten beſprochen hatten, ſtiegen ſie die Anhöhe wieder hinab, umgingen hälftig den Fuß derſelben und kehrten zu ihrem Boot zurück.

Der Tag blieb ſchön, und Mark beeilte ſich deshalb nicht, ſondern verbrachte eine halbe Stunde mit Unterſuchung der kleinen Bai in den Untiefen vor dem öſtlichen oder Luv-Ende des Krater-Riffs, wie er ſelbſt in ſeiner Beſcheidenheit die Inſel nannte, die Jedermann ſonſt jetzt als Marks Riff kennt. Hier fand er nicht

nur reichlich Waſſer für Alles, was er nöthig hatte, ſondern zu ſeiner großen Ueberraſchung auch ſandigen Boden, ohne Zweifel aus den Körnern beſtehend, die durch das beſtändige Anſchlagen der Wellen von den umgebenden Klippen abgelöst worden waren. Auf dem untergetauchten Riff ſtand das Waſſer nur einige Zoll hoch, und unſere Abenteurer ſahen deutlich die Möglichkeit ein, das Schiff in dieſem Becken ſehr gut zu bergen, wenn ſie dafür nur günſtiges Wetter behielten.

Nachdem die Bai ſorgfältig mit dem Loth geprüft worden war, ruderte Bob das Dingy nach dem Schiffe zurück, bei welcher Gelegenheit Mark zu ſondiren fortfuhr. Da ſtellten ſich nun zwiſchen den Punkten, die ſie mit einander in Verbindung zu bringen wünſchten, zwei Schwierigkeiten heraus. Die eine beſtand in einer Durchfahrt zwiſchen zwei Riffreihen, die faſt hundert Ruthen quer neben einander hinliefen und nur eine halbe Kabelslänge von einander entfernt waren. An Waſſer fehlte es dem Zwiſchenraume nicht; aber der Lauf war beſchwerlich und die Durchfahrt ſehr ſchmal. Mark paſſirte die letztere viermal, ſondirte ſo zu ſagen Fuß für Fuß und unterſuchte den Grund mit dem Auge; denn die Sonne ſtand dem Zenith nah und das Waſſer war ſo klar, daß man auf zwei bis drei Faden Tiefe ſehen konnte. Er konnte kein anderes Hinderniß, als das eben erwähnte entdecken. Eine Boje war hier nicht nothwendig; denn das Waſſer brach über das ſüdliche Ende der äußern und über das nördliche der innern Reihe, auch nirgend anderswo in der Nähe, ſo daß die zwei Punkte, wo der Kurs geändert werden mußte, als deutlich bezeichnet erſchienen.

Die zweite Schwierigkeit war ernſtlicher als die eben angedeutete und beſtand aus einem Riff, das großentheils mit einer ziemlichen Waſſerſchichte überfluthet war, ſo zwar, daß die See ſich nur bei ſchweren Kühlten daran brach; indeß lagen die Klippen doch nicht tief genug, um ein Schiff wie den Rancocus darüber wegzubringen — einen einzigen verengten Paß ausgenommen, der

nicht hundert Fuß Breite hatte. In dieſem Fahrwaſſer war die Anwendung der Bojen unerläßlich, da ein Abweichen vom richtigen Kurs um nur wenige Faden unvermeidlich den Verluſt des Schiffes zur Folge haben mußte. Die ganze übrige Strecke konnte durch ein Schiff leicht befahren werden, wenn man ſich einfach vor den ſichtbaren Brandungen in Acht nahm.

Erſt gegen drei Uhr langten Mark und Bob wieder bei dem Rancocus an. Sie fanden Alles, wie ſie es verlaſſen hatten. Die Schweine, das Geflügel und die Ziege waren überfroh, ſie wieder zu ſehen, weil es ihnen an Futter und Tränke zu fehlen begann. Die beiden erſteren Thierarten findet man an Bord jedes Schiffs, während Ziegen ſchon ſeltener ſind. Kapitän Crutchely hatte eine an Bord genommen, um ſtets friſche Milch für ſeinen Thee zu haben — ein Getränk, das merkwürdigerweiſe in ſeiner Liebhaberei gleich nach dem Grog kam. Nachdem Bob für die Bedürfniſſe der unvernünftigen Geſchöpfe geſorgt hatte, ſetzte er ſich mit Mark wieder neben den Haſpel, um abermals ein kaltes Mahl einzunehmen, denn bis jetzt hatten ſie ſich noch nicht ſo weit geſammelt, um ſich mit dem Geſchäft des Kochens abgeben zu können. Nachdem die ärmliche Koſt verſorgt war, ſchaffte Mark in das Dingy ein paar Bojen nebſt dem Eiſenblock, der zum Ankern derſelben nöthig war, und begab ſich nach der Stelle des Riffs, wo er ſie anzubringen gedachte.

Unſere Seeleute verbrachten eine volle Stunde mit Aufſuchen des Fahrwaſſers und nahezu eine weitere mit Ankern der Bojen, welche in einer Weiſe angebracht wurden, daß die Fahrt vollkommen ſicher war. Dann ruderte Bob ſo ſchnell er konnte nach dem etwa vierhundert Ruthen entlegenen Schiff zurück, weil das Wetter ſich zu verändern drohte. Der Augenblick war von der Art, daß große Ruhe und Entſchloſſenheit nöthig wurde. Sie hatten nur noch eine Stunde Tag, und es handelte ſich nunmehr um die Frage, ſollten ſie den Verſuch machen, noch am Abend, vor Eintritt

des ſchlimmen Wetters, ſolange ihnen alle Merkmale des Kanals friſch im Gedächtniß waren, das Schiff weiter zu bringen, oder konnten ſie ſich darauf verlaſſen, daß ihr Ankertau jeden Wind, der ihnen möglicherweiſe bevorſtand, aushalten werde. Trotz ſeiner Jugend hatte Mark doch in den meiſten Dingen, welche ſeinen Beruf betrafen, ſehr richtige Anſichten. Er wußte, daß an der Stelle, wo der Rancocus lag, ſchwere Roller über das Riff ſchlagen würden, und fürchtete, das Kabel möchte, wenn es vierundzwanzig Stunden ohne Unterlaß fortſtürmte, ſich bis zum Reißen abreiben. Die Roller wurden, wie er den Tag über bemerkt hatte, vollſtändig gebrochen und unmächtig gemacht, ehe ſie bis nach der Inſel hinuntergelangten, und er hielt es deshalb für weit räthlicher, wenn er das Schiff ohne Zögerung fortſchaffte, als wenn er es eine weitere Nacht an der Stelle, wo es lag ſeinem guten Glücke überließ. Bob fügte ſich in dieſen Entſchluß gerade ſo, als ob Mark noch immer ſein Offizier ſei, und hatte kaum ſeine Weiſungen erhalten, als er ſchon von Segel zu Segel, von Tau zu Tau ſprang, wie eine Katze, die unter den Zweigen eines Baumes ſpielt. In jener Zeit wußte man nichts von Spencern, und ihre Stelle mußten Stagſegel vertreten. Bob löste daher das Klüver, das Hauptmarsſegel nebſt den Beſanſtagſegeln, und machte den Brodwinner zum Setzen frei. Während er ſo beſchäftigt war, ſah Mark nach dem Stopfer und der Schaftleine des Pflichtankers, der ſchon von Kapitän Crutchely zum Niederlaſſen vorbereitet worden war; auch gelang es ihm, jenes ſchwere Stück Metall an den Schnabel zu bringen, ohne dabei Bobs Beiſtand zu brauchen.

Es war in der That hohe Zeit, daß ſie ſich beeilten, denn der Wind fing an, in Stößen zu kommen, die Sonne verſank hinter eine Wolkenſchichte und der ganze Horizont windwärts ſah ſchwarz und bedrohlich aus. Noch einmal änderte Mark ſeinen Sinn und nahm ſich vor, lieber an Ort und Stelle zu bleiben und im Nothfalle hier den Pflichtanker niederzulaſſen; doch ein Ein-

lullen des Windes bewog ihn, fortzufahren. Bob rief ihm zu, daß Alles bereit ſei, und Mark erhob ſeine Axt um einen ſchweren Schlag auf das Kabel zu führen. Dies bereinigte die Sache. Ein ganzer Schaft wurde durchſchnitten und drei oder vier weitere Hiebe löſten das Schiff von ſeinem Anker ab. Mark ſprang nun nach den Klüverfallen und half Bob das Segel aufziehen. Kaum war dies geſchehen, als er nach dem Steuerrade ging, bei welchem er noch in rechter Zeit anlangte, um dem Schiff abfallen zu helfen. Zunächſt wurde der Brodwinner ſo eilig ausgeſetzt, als dies von zwei Mann geſchehen konnte, worauf Bob ſich nach dem Vorderſchiff begab, um die Klüverſchoote anzuſpannen und nach den Bojen auszuſehen.

Bei einer ſolchen Fahrt war es unerläßliche Bedingung, daß kein Verſehen vorging, und Mark ſchärfte ſeinem Freunde die größte Achtſamkeit ein. Wohl zwanzigmal rief er ihm die Frage zu, ob man die Bojen ſehe, bis endlich die Antwort zu ſeiner großen Freude bejahend lautete.

„Haltet ab, Mr. Mark — haltet ab, Sir; wir ſind gut windwärts von dem Fahrwaſſer. Ja, ſo wird's thun, Mr. Woolſton — das geht prächtig, Sir. — Könnt Ihr jetzt die Bojen nicht ſelbſt ſehen, Sir?“

„Noch nicht, Bob, und eben deshalb iſt's um ſo nöthiger, daß Ihr ſcharf auslugt. Gebt dem Schiff gehörig Raum, und ich will es gut nach der Durchfahrt hinunterbringen.“

Bob eilte nun nach dem Hinterſchiff und bemerkte dem Maten, er werde am beſten thun, wenn er ſelbſt nach dem Vorderkaſtell gehe und das Schiff durch den Kanal lenke, da ihm der Platz durchaus nicht gefalle. Mark war ärgerlich darüber, daß in einem ſo bedenklichen Augenblicke ihm dieſe Aenderung angemuthet wurde; er ſprang jedoch hurtig vorwärts, ſtand in einer halben Minute zwiſchen den Bugſtücken und ſah ſich nach den Bojen um. Anfangs konnte er ihrer nicht anſichtig werden, und Bobs Unklug=

heit, der in einem ſo gefährlichen Moment ſeinen Poſten verlaſſen hatte, fiel ihm ſchwer aufs Herz. Nach einer Minute entdeckte er jedoch die eine und bald kam ihm auch die andere in Sicht, obſchon es unſerem jungen Seemann jetzt vorkam, als ſtünden ſie ſich furchtbar nahe. Das Schiff ſtand übrigens hinreichend windwärts und hatte noch reichlich Raum zum Abhalten. Sobald es weit genug vorwärts gekommen war, rief Mark ſeinem Gefährten zu, er ſolle das Steuer hart aufziehen. Der Rancocus lief nun dahin, und Mark bewachte die Bewegung mit der größten Sorgfalt, damit das Fahrzeug ſich nicht zuviel nach der einen oder anderen Seite drehe. Er wagte kaum zu athmen, als es nach jenen zwei ſchwarzen Schildwachen hinunterglitt, und einen Moment meinte er, der Wind oder die Strömung habe ihre Lage verändert. Es war jedoch zu ſpät, einen Wechſel zu verſuchen, und Mark ſah mit größerer Beklommenheit, als er je zuvor in ſeinem Leben empfunden, das Schiff auf den Wellen dahinſchricken, die ſo weit in die Riffe hereinſchlugen. So ging es fort, und unſer Mate erwartete bei jeder Senkung des Fahrzeugs, den Kiel am Grunde ſtreifen zu hören; aber es fand keine ſolche Berührung Statt. Im Nu hatte das Schiff die Bojen auf ſeiner Windvierung, und nun wußte Mark, daß an dieſer Stelle die Gefahr überſtanden war.

Zunächſt mußte nun das ſüdliche Ende der äußeren Linie aufgefunden werden, an welcher ſich die zweite Durchfahrt befand. Dies konnte erſt geſchehen, als das Schiff ganz in die Nähe gekommen war. Dieſe Stelle hatte ſich in Folge des zunehmenden Windes während der letzten paar Stunden ſehr verändert, denn das Waſſer brach ſich jetzt nicht bloß am Ende, ſondern an der ganzen Linie. Doch Mark kümmerte ſich nicht hierum, da er ja das erſtere gefunden hatte. Der halbe Weg zwiſchen dem früheren Ankergrund und dem Krater war jetzt zurückgelegt, und er konnte das Eiland deutlich unterſcheiden. Es waren übrigens nunmehr Segel nöthig, um das Schiff gut durch den Kanal vorwärts

zu bringen, weſshalb Mark ſeinem Gefährten zurief, er ſolle auf ſeinem Kurs luven, das Steuer mitſchiffs binden, und nach den Hauptmarsſtagſegelfallen eilen, damit er ihm zum Aufhiſſen des Segels behülflich ſein könne. Dies war im Nu bereinigt und ſo-bald das neue Segel ſtand, wurden die Schooten nach hinten geholt. Zunächſt folgte das Beſanſtagſegel, welches ſich in derſelben Weiſe ausbreitete. Dann eilte Bob nach dem Steuer zurück, und Mark nahm wieder ſeinen Poſten zwiſchen den Bugſtücken. Marks Beſorgniſſe waren eitel geweſen, denn er bemerkte jetzt, daſs der Nancocus dicht an der Wetterreihe aufluvte und daher ein Stranden nicht wohl zu befürchten war. Sobald jedoch das Steuer wieder thätig wurde, fiel das Schiff ab und Mark zweifelte nicht länger, daſs er das nördliche Ende der inneren Klippenlinie gut umluven könne. Da der Wind jetzt in ſtärkeren Stößen kam, ſo war dieſes Manöver bald vorüber, und das Schiff hielt nunmehr todt auf den Krater ab. Man hatte nur noch das nördliche Ende des Riffs, welches das innen liegende Becken umſchloſs, zu umſchiffen, einen gehörig weiten Strich zu nehmen, um eine Deckung zu finden, und dann den Anker fallen zu laſſen. Um dies mit gehörigem Erfolg auszuführen, begann Mark das Klüver herunterzuholen. Um die Zeit, als dieſes Segel eingezogen war, hatte das Schiff das Ende des verſunkenen Riffs erreicht, und Bob ſtellte jetzt ſein Ruder ſteuerbord, um zu runden. Nachdem auch das Hauptmarsſtagſegel niedergelaſſen war, ſprang Mark auf das Vorderkaſtell und rief Bob zu, das Steuer leewärts zu binden. Im Nu befand ſich Letzterer an der Seite ſeines Gefährten, und beide warteten ab, bis ſie das Schiff in den Wind luven und ſo nah als möglich an das Riff bringen konnten. Auch dies ging glücklich von ſtatten und Mark ließ etwa zwanzig Fuß von der Wand des verſunkenen Riffs den Stopper los, als das Schiff eben ſternwärts zu trifften begann. Sie rollten jetzt die Segel zuſammen, ließen das Kabel auslaufen, bis das Schiff gerade in der Mitte des Ka-

nals zwiſchen der Inſel und der äußern Seewand ſtand, und machten dann alles feſt. Jetzt nahm Bob ſeinen Theerhut herunter und brach in drei laute Hurrahs aus, während Mark ſich nach dem Hinterſchiffe begab und in ſtummem Gebet Gott für den glücklichen Erfolg dieſes wichtigen Manövers dankte.

Dieſer Wechſel war auch in der That von hoher Bedeutung. Das Schiff lag nicht nur an ſeinem beſten Kabel vor dem ſchwerſten Anker, ſondern hatte auch guten Haltegrund und war in einem Becken, das nur wenig von den Schwellen heimgeſucht wurde, während diejenigen, welche ſeitlich eindrangen, faſt ihre ganze Gewalt verloren hatten. Die Inſel ſtand nur hundert und fünfzig Fuß ab, und der Weg war ſtets vermittelſt des Dingy zurückzulegen, während man früher mit dieſem kleinen Boote ſich nicht ins äußere Waſſer hätte wagen dürfen, ſobald der Wind nur im mindeſten ſteif blies. Mit einem Worte, unmöglich hätte ſich für ein Schiff, ſo lang Rumpf und Spieren den Stürmen des Oceans ausgeſetzt waren, ein ſichererer Ankerplatz auffinden laſſen, und dazu kam noch der Vortheil, daß er äußerſt bequem für diejenigen lag, welche die Inſel bewohnten. Nahm man außerdem die Spieren und alles andere Takelwerk ab, ſo wurde den Winden noch mehr an Macht benommen, obgleich Mark von den Stürmen dieſer Jahreszeit nicht viel fürchtete, ſo lang die Wellen nicht in breiten Strichen gegen das Schiff losbrechen konnten. Vor der Hand hielt er ſein Fahrzeug für vollkommen geſichert, und die Hoffnung, er könnte im Lee einen Durchgang durch das Riff auffinden, belebte aufs Neue ſeine Bruſt.

Mark und Bob hatten alle Urſache, ſich über das glücklich ausgeführte Manöver zu freuen, denn die Nacht wurde ſo ſtürmiſch, daß der Rancocus draußen unmöglich an ſeinem Anker hätte halten können, und wäre er in der Dunkelheit trifftig geworden, ſo hätte ihn nichts vor einem faſt augenblicklichen Untergang bewahren können. Die Rollwogen kamen mit furchtbarer Macht

hernieder und brachen ſich brüllend an allen Seiten der Inſel, ſo daß ſelbſt um Mitternacht die See überallhin weiß erſchien; wenn aber die Wogen an die natürliche feſte Mauer gelangten, welche den Rancocus ſchirmte, ſo lösten ſie ſich in Sprüh auf und konnten das Schiff nur von oben bis unten näſſen, ohne ihm einen Schaden zuzufügen. Mark blieb bis nach zwölf Uhr auf dem Deck, um welche Zeit ſich der Sturm zu legen begann; dann ſuchte er ſeine Kajüte auf und ſchlief geſund bis zum Morgen. Was Bob betraf, ſo hatte er zeitig am Abend ſich im Zwiſchendeck zur Ruhe niedergelegt und blieb daſelbſt ungeſtört bis zum Anbruch des Tages, um welche Zeit er wieder zum Vorſchein kam, ohne für diesmal der weckenden Bootsmanns-Pfeife zu bedürfen.

Mark ſtieg auf die Hauptmarskreuzhölzer des Schiffs, um an dem gegenwärtigen Standorte aufs Neue die See, die Riffe und die Inſel zu unterſuchen. Natürlich war der Geſichtskreis durch die verſchiedene Lage etwas verändert und namentlich hatte er ein freieres Feld in den Weſten oder nach der Leeſeite der Riffe. Das Ergebniß war jedoch durchaus nicht ermuthigend, und der junge Mann wurde mehr als je in der Anſicht befeſtigt, daß das Schiff ſich unmöglich aus dem umherliegenden Klippen-Labyrinthe herauswinden laſſe. Mit dieſer traurigen Ueberzeugung ſtieg er wieder auf das Deck hinunter, um an dem Frühſtück Theil zu nehmen, das Bob zuzurichten anfing, ſobald er ſeine Katzenſchwänze verlaſſen hatte: denn Letzterer beſtand darauf, im Vorderkaſtell zu ſchlafen, wie ſehr auch Mark in ihn drang, eines der Kajütengemächer für ſich zu benützen. Diesmal wurde das Frühſtück, welches aus ſehr reſpektablem Schiffskaffee beſtand, am Cajütentiſch eingenommen, denn der Tag war wolkenlos und die Sonne brannte ſo mächtig, daß unſere Abenteurer gerne den Schatten aufſuchten. Während des Mahles fand eine weitere Beſprechung über die Eigenthümlichkeiten ihrer Lage Statt.

„Geſtern Abend hat's tüchtig geblaſen," bemerkte Mark, „und ich zweifle, ob wir uns jetzt in dieſer gemächlichen Cajüte eines guten Kaffees zu erfreuen hätten, wenn das Schiff bis zum Morgen draußen geblieben wäre."

„Wir haben unſere Sache gut gemacht, Mr. Mark," antwortete Bob. „Ich geſtehe, daß ich nicht ſonderlich hoffte, je hieher zu kommen, wollte aber gerne bei dem Verſuch meine Hand bieten; denn jene Roller machten ſich nichts aus einem halb Dutzend Riffen, und purzelten in einer Art darüber weg, als wollten ſie den alten 'Cocus zu Staub zermalmen. Ich für meinen Theil danke Gott aus dem Grunde meines Herzens, daß wir hier ſind."

„Ihr habt allen Grund dazu, Bob, und wenn uns auch ein ſchweres Unglück betraf, ſo dürfen wir doch nie vergeſſen, wie viel beſſer wir daran ſind, als unſere armen Kameraden — wie viel beſſer, als mancher unglückliche Seemann, der ſein Schiff ganz und gar verliert."

„Ja, die Bergung des Schiffes iſt für uns ein großer Vortheil. Wir können kaum von einem Schiffbruch reden, Mr. Mark, obſchon wir einmal am Strande waren; denn wie es jetzt ſteht, liegen wir eben in einem Dock — anders ſehe ich die Sache nicht an."

„Ich habe ſchon früher von Schiffen gehört, die über Riffe und Flußbarren in Berths geführt wurden, die ſie nicht wieder verlaſſen konnten," entgegnete Mark. „Bedenkt aber einen Augenblick, Bob, — wie ganz anders iſt unſere Lage, als wenn wir nach dieſem kahlen Riff heruntergeſpült worden wären und nichts hätten, als was wir von den Reſten des zertrümmerten Rancocus am Ufer aufleſen könnten."

„Es freut mich, Euch ſo vernünftig ſprechen zu hören, Mr. Mark, denn es iſt ein Zeichen, daß Ihr Euch die Sache nicht allzu ſchwer zu Herzen nehmt. Ich fürchtete, Ihr möchtet zuviel

an Miß Bridget denken und Euch dadurch unglücklicher machen, als für einen Mann nöthig iſt, der ſo viele behagliche Dinge um ſich hat.“

„Die Trennung von meiner Gattin iſt mir allerdings ſehr ſchmerzlich, Betts, aber ich vertraue auf Gott. Es war ſein Wille, uns in dieſe außerordentliche Lage zu verſetzen, und ich hoffe, daß er Alles zum Beſten leiten wird.“

„Dies iſt die rechte Geſinnung, Sir, — laßt nur ſolchen Gefühlen die Oberhand, und es wird uns gut genug ergehen. Haben wir doch Waſſer die Fülle, das ſchon bis zur Regenzeit reichen wird, und dann können wir wieder friſchen Vorrath ſammeln. Auch befindet ſich zwiſchen den Decken Ochſen- und Schweinefleiſch genug, um Euch und mich fünf oder ſechs Jahre zu verköſtigen — und dann haben wir reichlich Mehl und Brod, der vielen andern kleinen Vorräthe nicht zu gedenken, die zwiſchen Stern und Schnabel liegen.“

„Das Schiff iſt gut vorgeſehen, und wir können, wie Ihr richtig bemerkt, lange Zeit — jedenfalls auf Jahre hin von ſeinem Inhalt zehren. Gleichwohl ſteht ein Umſtand zu befürchten, den abzuhalten wir zuvörderſt beſorgt ſein müſſen. Wir haben jetzt ſchon fünfzig Tage von geſalzenem Proviant gelebt, und wenn wir noch fünfzig ſo fortmachen, werden wir beide den Scharbock haben.“

„Der Herr bewahre mich in Gnaden vor dieſer Krankheit!“ rief Bob. „Ich hatte ſie einmal während einer Reiſe um das Kap Horn und wünſche nicht, es wieder mit ihr zu probiren. Aber es muß unter dieſen Felſen Fiſche die Menge geben, Mr. Mark, und an Brod fehlt es uns auch nicht. Wenn wir von Zeit zu Zeit allemal ein paar Tage mit dem Ochſen- und Schweinefleiſch abbrechen, könnten wir doch der Gefahr entgehen — was meint Ihr?“

„Fiſche werden allerdings gut ſein, und wenn wir noch oben-

drein Schildkröten finden könnten, ſo hätten wir ein gutes Aushülfsmittel. Wenn übrigens der Menſch geſund bleiben ſoll, ſo bedarf er einer gemiſchten Nahrung — er braucht Fleiſch und Gemüſe, und nichts wehrt dem Scorbut beſſer, als das letztere. Das Schlimmſte iſt, daß wir keinen Boden haben, auf dem Pflanzen gedeihen können; denn als wir geſtern auf der Inſel waren, habe ich nicht einmal Binſen oder auch nur die elendeſte Seepflanze bemerken können. Saamen hätten wir genug an Bord, und das Clima würde das Wachsthum ſehr beſchleunigen, wenn es nicht an der Erde gebräche."

„Ja wohl, Sir, und ich will Euch ſagen, was ich ſelbſt an Saamen beſitze. Ihr erinnert Euch der köſtlichen Biſam- und Waſſermelonen, die wir auf unſerer letzten Reiſe im Oſten zu eſſen kriegten. Von dieſer habe ich nun einige Kerne aufgeſpart, um ſie meinem Bruder zu bringen, der, wie Ihr wißt, ein Jerſey-Farmer iſt, und wie's dem Matroſen zu gehen pflegt, wenn er einen Hafen anthut, ſo habe ich vergeſſen, ſie ihm zu geben. Wäre nur ein bischen Boden aufzutreiben, um ſie zu ſtecken, ſo könnten wir nach ſpäteſtens zwei oder drei Monaten bei dem ſaftigen Gewächs ein Herrenleben führen."

„Dies iſt ein guter Gedanke, Betts, und wir wollen uns weiter darüber beſinnen. Wenn die Sache angeht, ſo können wir nichts Beſſeres thun, als je eher je lieber Hand anlegen, damit die Melonen wachſen können, während wir andere Dinge zu thun haben. Die Jahreszeit iſt dem Legen der Saamen günſtig, und ich denke, ſoviel Boden können wir wohl herſtellen, als für ein paar Melonen-Beete erforderlich iſt. Wenn ich mich recht erinnere, ſind auch noch einige ſüße Kartoffeln übrig."

Bob beſtätigte dies, und während der ganzen übrigen Mahlzeit beſprachen ſie nichts Anderes, als die Art, wie ſie's einleiten ſollten, um ſich ein halb Dutzend Melonen-Beete zu verſchaffen. Da es Mark von höchſter Wichtigkeit erſchien, Allem aufzubieten, um

den Scharbock abzuwehren, ſo beſchloß er, weil er wohl wußte, daß hier keine Zeit zu verlieren war, unverweilt ans Werk zu gehen. Er entfernte ſich deshalb nach Beendigung des Frühſtücks, um das Geſäme zu ſammeln, während Bob die Frühſtücksgeräthſchaften reinigte und ſie bei Seite ſchaffte.

An Bord befanden ſich vier Schweine, die man im Langboot eingeſperrt hatte, bis dieſes Fahrzeug in der Nacht, in welcher der Rancocus auf die Klippen lief, ins Waſſer gelaſſen wurde. Seitdem ſprangen ſie frei auf den Decken herum, auf denen ſie einige Verwirrung anrichteten und die ſie auch gelegentlich ziemlich beſchmutzten. Bob fing nun dieſe Thiere und warf ſie ins Waſſer, weil er wohl wußte, daß ihr Inſtinkt ſie bewegen würde, nach dem nächſten Land zu ſchwimmen. Die Sache ging, wie man erwartet hatte, und man ſah die Schweine bald auf der Inſel herumſpringen, wo ſie das Geſtein beſchnüffelten und es mit ihren Rüßeln aufzuwühlen verſuchten. Ein Theil von ihrem Miſt lag noch auf dem Deck, denn als man das Langboot für den Dienſt ausleerte, dachte Niemand daran, die Decken zu reinigen. Zwar hatten die Wellen, die über das Schiff hinſchlugen, den Unrath ein wenig abgeſpült, aber ein ziemlicher Haufen war noch wohlerhalten vorhanden. Mark war eben im Begriff, dieſen Dünger in ein Halbfaß zu bringen, um ihn ans Land zu ſchaffen, als Bob plötzlich ſeiner Arbeit Einhalt that, indem er ihm ſagte, er wiſſe, wo viel werthvollerer Miſt zu finden ſei, als der von den Schweinen. Mark verlangte darüber weitere Auskunft, worauf ſein Gefährte, welcher etlichemale die weſtlichen Küſten Amerikas beſucht hatte, erzählte, daß die Peruaner und Chilianer die Excremente der Waſſervögel zum Dünger benützen, und ſolcher ſei auf den Klippen, welche an der Küſte hinliefen, in reichlicher Menge zu finden. Wirklich lagen auch ganz nahe zwei oder drei Felsſpitzen, die mit dieſem Materiale ſowohl, als mit einer reichlichen Anzahl von Vögeln bedeckt waren, und Bob machte daher den Vorſchlag,

in dem Dingy einen kleinen Vorrath von dem fruchtbar machenden Stoffe zu holen. Ein Weniges reiche aus, ſagte er; denn wie er von den Spaniern geſehen, pflegten dieſe nur geringe Mengen anzuwenden und die Düngung in verſchiedenen Perioden des Wachsthums zu wiederholen.

Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß Bob auf ſeinen Seezügen Kunde von dem Stoff erhalten hatte, der jetzt ſo allgemein unter dem Namen Guano bekannt iſt, und dadurch in die Lage kam, ſeinem Gefährten dieſe Mittheilung zu machen. Mark kannte die ſtrenge Wahrheitsliebe ſeines Freundes und war deshalb um ſo eher geneigt, ſeiner Andeutung Gehör zu ſchenken. Während er daher das Boot zurecht machte, ſammelte Bob ſeine Geräthſchaften, verſah ſich mit einem Eimer, ſchaffte das Halbfaß, in welchem Mark den Kehricht des Decks untergebracht hatte, in das Dingy, ſtieg ſelbſt hinein und griff nach den Rudern. So machten ſie ſich nun nach dem Bobsfelſen auf den Weg, wo der ehrliche Theer mitten unter dem Geſchrei von tauſend Seevögeln ſeinen Eimer mit ſo gutem Guano füllte, als nur je einer an den Küſten von Peru gefunden wurde.

Wie das Boot noch an der Klippe lag, ſah Mark, daß die Schweine nach dem weſtlichen Ende der Inſel gelaufen waren, wo ſie Alles in ihrem Wege beſchnüffelten und da und dort vergeblich das Geſtein mit ihren Rüßeln aufzuwühlen verſuchten. Ein Schwein iſt ein gar geſcheidtes Thier, und während Bob ſeinen Guano holte, beobachtete ſie Mark aufs Genaueſte, weil er hoffte, ihr Inſtinkt laſſe ſie vielleicht eine Friſchwaſſerquelle auffinden. Bei dieſer Gelegenheit bemerkte er, daß ſie in die Oeffnung des Kraters eindrangen, denn Schweine waren wohl geeignet, ihre Naſen in einen ſolchen Platz hineinzuſtecken.

Nachdem das Dingy wieder an der Inſel angelangt war, nahm Mark einen Theil der Geräthſchaften ſammt dem Guano-Eimer auf, Bob ſchulterte den Reſt, und nun begaben ſie ſich

gemeinſchaftlich nach der unfernen Kraeröffnung. Zu ſeiner großen Freude fand Mark, daß die Schweine die Oberfläche ſehr erfolgreich aufgewühlt hatten, obſchon ihre Mühe durchaus nicht belohnt worden war. Auf dem Boden des Kraters fanden ſich übrigens einige Stellen, wo es durch Zerbrechen der Kruſte möglich wurde, auf eine grobe Aſche zu kommen, die einige weſentliche Erdbeſtandtheile enthielt, und Mark glaubte, wenn man ſie der Luft und dem Waſſer ausſetze, ferner einiges Seegras und ſonſt unbrauchbares Material zumiſche, ſo werde ſich hinreichend Boden aufbringen laſſen, um das Gedeihen von Pflanzen zu ermöglichen. Von der Höhe der Kraterwand aus hatte er zwei oder drei Plätze geſehen, von denen er glaubte, daß ſüße Kartoffeln und Bohnen darauf fortkommen könnten; er beſchloß daher, hinanzuſteigen und daſelbſt ſeinen Verſuch zu machen, da der Ort den Angriffen der Schweine am wenigſten ausgeſetzt war. Gelang es ihm, nur zwei- oder dreihundert Melonen zu erziehen, ſo waren ihm großentheils die Mittel an die Hand gegeben, dem Umſichgreifen der Krankheit, die ſie befürchteten, zu begegnen. In ſo gedankenvoller Weiſe traf der junge Mann ſeine Maßregeln für die Zukunft.

Sechstes Kapitel.

Iſt dies geſchehen, ſo erfreue dich
Des Frühlings mit den ſüßen Düften all
Und denke, wie die milden Lüfte fördernd
Auf deine Arbeit wirken; denn ſie thun
Weit mehr als deine Hand — beſchleunigen
Das Wachsthum zwei ſo weiter Gärten.

Milton.

Unſere beiden Abenteurer waren hinreichend mit Mitteln zu Ausführung ihrer Plane an's Land gekommen; denn der Rancocus, von dem man vorausſetzte, er werde ſich lange Zeit unter den Inſeln aufhalten, die er beſuchen ſollte, war weit beſſer, als ſonſt bei Schiffen gewöhnlich iſt, mit Feldbauwerkzeugen ausgeſtattet worden. Es fehlte daher nicht an Aexten und Karſten, weil Kapitän Crutchely die Möglichkeit vorausſah, daß er ſich gegen die Wilden befeſtigen müſſe. Mark ſtieg jetzt mit einem Karſt auf der Schulter und einem Stück Webelein um den Hals die Kraterwand hinan. Unterwegs brauchte er ſein Werkzeug fleißig, um Tritte einzuhauen, und kam damit im Laufe von zehn Minuten ſo weit, daß an der gewählten Stelle das Auf- und Niederſteigen ſehr erleichtert wurde. Auf der Höhe angelangt, ſuchte er einen überhängenden Theil des Felſens auf und ließ das eine Ende ſeines Leines in den Krater hinunter. Bob befeſtigte daran den Eimer, den Mark heraufholte und leerte. — In dieſer Weiſe wurde alles Erforderliche nach dem obern Theile

der Kraterwand gebracht, und dann ging Bob nach dem Dingy hinunter, um das Fäßchen mit dem Schiffskehricht heraufzurollen.

Mark ſah ſich nun weiter nach den Plätzen um, welche ihm bei ſeinem früheren Beſuch am meiſten den Charakter eines Bodens gehabt zu haben ſchienen. Er fand viele ſolche Stellen, meiſt in abgeſonderten kleinen Aushöhlungen, wo ſich noch keine Kruſte gebildet hatte oder wo ſie durch die Thätigkeit der Elemente wieder zerſtört worden war. Hier arbeitete er zuerſt mit ſeinem Spitzhammer, ſchaffte dann Alles mit dem Karſt tüchtig unter einander und ſtreute nach Bob's Anweiſung etwas Guano darunter. Nachdem dies geſchehen war, ließ er den Eimer wieder hinab und holte den Deck=Unrath herauf, den Bob unten ſchon bereit hielt. Letzterer hatte übrigens während der Stunde, welche ſich Mark oben auf dem Krater in der Sonne abarbeitete, noch mehr gethan. Auf einer Klippe in der Nähe der Inſel war ihm nämlich eine hohe Schicht Seetang aufgefallen, weshalb er mit dem Dingy zwei= oder dreimal hin= und herfuhr, um einiges von dieſem Material nach dem Krater zu ſchaffen. Zwar hatte ihm alle dieſe Mühe nur ein Packfaß voll eingetragen; aber Mark hielt den Stoff für werthvoll genug, um ihn heraufzuholen, damit er ihn ſeinem Compoſt beimengen konnte. Das Aufziehen geſchah in Bündeln, die nach Weiſe des Heus ſo groß zuſammengerollt waren, daß unſer junger Freund mit der Arbeit gut zu Stande kommen konnte.

Bob ſchloß ſich nun ſeinem Gefährten auf der Kraterwand an und half ihm das Seegras nach den Plätzen tragen, die für deſſen Aufnahme vorbereitet waren. Dort miſchten ſie gemeinſchaftlich die Seetange mit den übrigen Beſtandtheilen des beabſichtigten Bodens. Nach der Arbeit einer weiteren Stunde waren ſie der Anſicht, daß ſie den Verſuch mit Legung der Samen machen könnten, und es wurde demgemäß der Compoſt mit den Kernen der vorerwähnten zwei trefflichen Melonenarten, ferner mit Bohnen, Erbſen und Mais angeſät. Sie machten auch einen Verſuch mit Gurken und Zwie=

belſamen, denn Kapitän Crutchely hatte eine beträchtliche Menge der gewöhnlichen Gartenſämereien an Bord genommen, um davon den Eingebornen der Inſeln, die er zu beſuchen gedachte, mittheilen und auf dieſe Weiſe ſpäteren See-Reiſenden nützlich werden zu können. Dieſe Vorſorge geſchah auf Anrathen der Schiffs-Eigenthümer, welche zu den ſogenannten „Freunden“ gehörten — einer Sekte, welche die Vortheile des zeitlichen Gewinns in etwas eigenthümlicher Weiſe mit Wohlwollen in Verbindung zu bringen weiß.

Mark verſtand allerdings nur ſehr wenig von der Gärtnerei, aber Bob wußte ſich faſt in jedes Gewerbe zu finden. Gleichwohl kamen mehrere Mißgriffe vor, namentlich in Behandlung der Samen, von der ſie nicht viel verſtanden. Mark's Riff lag zwar zwiſchen den Wendekreiſen — unterm 21. Grad ſüdlicher Breite, — aber die beſtändigen Seewinde machten das Clima viel kühler, als unter andern Umſtänden wohl der Fall geweſen wäre. So gediehen z. B. die Erbſen, die Bohnen und ſogar die Zwiebel auf der Höhe des Kraters vielleicht beſſer, als innerhalb deſſelben; aber der eßbare Hybiscus, die Eierpflanzen, die Melonen und zwei oder drei andere von ihnen angewendete Samen würden wahrſcheinlich weit beſſer fortgekommen ſein, wenn ſie dafür die wärmſten Plätze der Inſel aufgeſucht hätten. Nur in einer Beziehung zeigte ſich Mark als ein wirklich guter Gärtner. Er wußte nämlich, daß für das Wachsthum der meiſten Pflanzen Feuchtigkeit unerläßlich ſei, und hatte daher ſeine Samen in Aushöhlungen gelegt, wo der fallende Regen — und er hatte keinen Grund für die Annahme, daß die trockene Jahreszeit ſchon begonnen habe — nicht ablaufen konnte. In dieſer Beziehung legte er viel Urtheil an den Tag; auch bediente er ſich ſeines Karſtes in einer Weiſe, daß die Gefahr des Ueberfluſſes und des Mangels an Waſſer in gleicher Weiſe vermieden wurde.

Es wurde Zeit zum Mittageſſen, ehe ſich Mark und Betts anſchickten, den „Gipfel“, wie ſie jetzt dieſe einzige Anhöhe in ihren öden Domänen zu nennen begannen, zu verlaſſen. Bob hatte

vorausgeſehen, daß ihnen Schatten nöthig werden dürfte, und deshalb ein altes Oberbramſegel in das Boot geworfen. Aus dieſem errichtete er vermittelſt zweier oder dreier leichter Spieren im Krater drunten eine Art Baldachin, unter welchem unſere beiden Abenteurer ihr Mittagsmahl einnahmen und ihre Sieſta hielten. Als Unterlage diente ihnen ein verbrauchtes Leeſegel, das ſie gleichfalls mitgenommen hatten, und während ſie nach dem Eſſen ausruhten, unterhielten ſie ſich über die Arbeit des Morgens und über die zunächſt vorzunehmenden Maßregeln.

Bis jetzt hatte Mark in einer Art Aufregung gearbeitet, die in ſeiner Lage natürlich genug war; wenn übrigens Anſtrengungen für uns ſelbſt oder für Andere erſprießlich werden ſollen, iſt Ruhe und Umſicht nöthig. Nachdem ſich das fieberiſche Gefühl gelegt hatte, welches ihn bewog, ſo frühzeitig für Abhülfe von Mißſtänden zu ſorgen, die im ſchlimmſten Fall nur ungewiß waren, begann er einzuſehen, daß noch viel zu thun übrig war, was von der Noth noch dringlicher geboten wurde, als alles bisher Geſchehene. Das erſte Augenmerk verdiente eine vollſtändige Sicherung des Schiffes, die nicht vorhanden war, ſo lange es an einem einzelnen Anker ritt; denn ein Umſchlagen des Windes konnte es gegen die „Seewand“ ſchleudern — wie er das Riff an der Außenſeite nannte — und wenn es dort auch nicht nothwendig in Trümmer ging, ſo war noch eine weſentliche Beſchädigung zu fürchten. Die Klugheit forderte daher, daß es nicht blos geankert, ſondern auch feſtgelegt wurde. Gleichwohl lag viel Wahres in Mark's Bemerkung, daß die Pflanzen Zeit zum Wachſen hätten, während er und Bob ſich mit anderen Geſchäften abgaben, und dieſer Gedanke ſchon konnte ſein bisheriges Benehmen zureichend rechtfertigen. Während unſere beiden Abenteurer unter dem Schatten des Segels dalagen, beſprachen ſie alle dieſe Gegenſtände und vereinigten ſich noch über manche weitere Plane für die Zukunft.

Um zwei Uhr nahmen Mark und Bob ihr Geſchäft wieder auf.

Letzterer deutete die Nothwendigkeit an, für die Schweine Futter und Waſſer an's Land zu ſchaffen, da dies die Menſchlichkeit gebieteriſch forderte — nicht die Menſchlichkeit, welche nur für das eigene Geſchlecht fühlen läßt, ſondern diejenige, welche Theilnahme empfindet für jedes Leiden, mag es Menſchen oder Thier betreffen. Mark war in Betreff des Futters der gleichen Anſicht, glaubte aber, daß ſich wahrſcheinlich ein Donnerwetter über dem Riff hinziehen werde. Der Himmel ſah allerdings darnach aus und Bob war es zufrieden, den Erfolg abzuwarten, um ſich eine unnöthige Mühe zu erſparen. Was die Schweine betraf, ſo wühlten ſie, als gälte es Tod oder Leben, noch immer im Krater umher, obſchon ſie zum Lohn für ihre Mühe nichts Eßbares vorfanden. Möglich, daß es ihnen Luſt machte, nach ihrer langen Gefangenſchaft zwiſchen den Planken eines Schiffs, ihre Rüſſel wenigſtens in etwas ſtoßen zu können, was einem Boden glich. Als Mark ſie in dieſer Weiſe arbeiten ſah, kam ihm der Gedanke zu einem andern Verſuche, deſſen Erfolg freilich in weiter Ferne lag, und es ſchien daraus hervorzugehen, daß er ſich darauf gefaßt hielt, eine Reihe von Jahren auf der Inſel zu bleiben. Unter den von Kapitän Crutchely an Bord genommenen Sämereien befanden ſich auch Samen von Orangen, Citronen, Feigen, Trauben und Pompelnüſſe — lauter Pflanzen, die gut genug für den Platz gepaßt haben würden, wenn es nur nicht an der nährenden Erde gefehlt hätte. Nun hatte eines der Schweine gerade unter der Mauer an der Nordſeite des Kraters eine lange Reihe von Aſchenhügelchen aufgeworfen, zwar in ungleichen Entfernungen, aber doch gut genug für die Natur der verſchiedenen Gewächſe paſſend, im Falle ſie überhaupt fortkamen. In dieſe Reihe von Aufwürfen legte nun Mark die Samen, in der Abſicht, einen Verſuch zu machen, der, wenn er auch nicht ihm ſelbſt zu ſtatten kam, doch möglicherweiſe andern menſchlichen Weſen nützlich werden könnte. Nachdem dies geſchehen war, verließ er mit Betts den Krater und trieb die Schweine hinaus.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Die Anlegung dieſer Pflanzung weckte in Mark natürlich den Wunſch, ſie auch zu erhalten. Er holte deshalb das Oberbramſegel herbei und es gelang ihm, daſſelbe ſtatt eines Thors vor der Oeffnung zu befeſtigen. Hätten die Schweine bei ihrem Wühlen etwas für ihren Magen gefunden, ſo würde ſie dieſes ſchwache Hinderniß wahrſcheinlich nicht von dem Innern des Kraters abgehalten haben; ſo aber erwies es ſich als vollkommen zureichend und man ließ das Segel vor der Oeffnung hängen, bis ſtatt ſeiner ein ſchwereres Thor angebracht werden konnte.

Inzwiſchen hatten ſich die Anzeichen eines bevorſtehenden Gewitters ſo ſehr gehäuft, daß unſere Seeleute nach dem Schiff zurückeilten, um einer Durchnäſſung zu entkommen. Auch hatten ſie kaum den Rancocus erreicht, als der Sturm losbrach und ziemlichen Regen mit ſich führte, obſchon das Waſſer nicht in Strömen niederſchoß, wie man dies bisweilen in den Tropen ſieht. Nach einer Stunde war Alles vorüber und die Sonne kam wieder klar und ſengend zum Vorſchein. Indeß war doch ein Umſtand vorgefallen, welcher anfänglich unſern Abenteurern große Unruhe machte und ſie auf's Neue belehrte, wie nothwendig es ſei, das Schiff feſtzulegen. Während des Gewitters hatte ſich der gewöhnliche Paſſatwind in eine Luftſtrömung umgewandelt, die faſt rechtwinklig gegen die frühere Richtung blies. Dies brachte das Schiff zum Schwenken und trieb es ſo nahe an die Seewand, daß es dieſelbe ein- oder zweimal mit ſeiner Seite berührte. Aus den früheren Verſuchen mit dem Loth wußte Mark, daß dieſe Klippe, welche ohne Frage ein Theil von einem alten Krater war, oben mehr überhing, als an der Baſis, folglich nicht zu beſorgen ſtand, das Schiff könnte in ſeinem Kiel getroffen werden oder anders als durch Reibung des oberen Theiles Schaden nehmen; wenn aber letztere zu ſtark wurde, ſo mußte ſie doch zuletzt die Sicherheit des Fahrzeugs gefährden.

Sobald ſich übrigens das Wetter wieder aufgehellt hatte, kehr-

ten die Paſſatwinde zurück, und das Schiff ſchwenkte ſich nach ſeinem alten Berth. Bob meinte nun, daß es paſſend ſein dürfte, die ſchwerſte Kedſche ans Land zu bringen, ſie in die Felſen zu ſchlagen und von dem Schiff aus zwei oder drei Theile einer Halſe nach ihr hinzuleiten; man könne dann eine Reihe Planken darauf feſtbinden und ſo ein Mittel gewinnen, das Schiff zugänglich zu machen, ohne daß man zum Dingy ſeine Zuflucht nehmen mußte. Mark billigte dieſen Vorſchlag und da man zu Landung der Kedſche eines Floßes bedurfte, weil man dem leichten Dingy eine ſolche Laſt nicht anvertrauen konnte, ſo wurde beſchloſſen, die Arbeit am nächſten Morgen zu beginnen. Den Reſt des Tages verbrachten unſre Abenteurer mit leichteren nöthigen Arbeiten und mit Fortſetzung der Unterſuchungen auf dem Eiland. Mark war begierig, zu erfahren, welche Wirkung der Regen auf ſeine Pflanzen geübt hatte und wie viel friſches Waſſer auf dem Riff zurückgeblieben war. Er brachte daher einige Stunden am Lande zu, bis ihn endlich die einbrechende Nacht zur Rückkehr veranlaßte.

Ehe Bob das Schiff verließ, ſtattete er dem Geflügelſtall einen Beſuch ab, in welchem er noch ſechs Hühner, einen Hahn und ſechs Enten vorfand. Wie es gewöhnlich bei ſolchen Thieren zu gehen pflegt, wenn ſie fünfzig Tage zur See geweſen ſind, waren ſie ſehr niedergeſchlagen und vom Fleiſch gefallen, ſo daß der ehrliche Theer den Vorſchlag machte, ſie auf dem Riffe laufen zu laſſen, damit ſie ſehen möchten, wie ſie ſich ſelbſt fortbringen könnten. Er meinte, wenn man ihnen hin und wieder etwas Futter in den Weg ſtreute, ſo dürfte dies zureichen; im Uebrigen ſolle man ſie für ſich ſelbſt ſorgen laſſen. Mark gab hiezu ſogleich ſeine Zuſtimmung und die Käfige wurden geöffnet. Man brachte nun jedes dieſer Thiere nach dem Hackebord und warf es in die Luft, worauf es nach dem Riff hinüberflog, das kaum ein paar hundert Fuß von dem Rancocus abſtand. Die armen Geſchöpfe waren überfroh, wieder in Freiheit zu ſein. Zu Mark's Erſtaunen

hatten ſie übrigens kaum das Riff erreicht, als ſie ſogleich mit großer Gier zu picken anfingen, wie wenn man ſie in den wohlbeſtellteſten Geflügelhof losgelaſſen hätte. Er konnte ſich dies nicht erklären, weil er überzeugt war, daß er bei ſeiner Anweſenheit auf der Inſel nichts vorgefunden hatte, was auch nur für ein Huhn eine paſſende Nahrung abgegeben hätte; als er aber ſchiffeinwärts ſah, bemerkte er, daß die Enten auf dem Decke ſich in gleicher Weiſe benahmen. Bei näherer Unterſuchung des für dieſe Thiere ſo willkommenen Gegenſtandes fand er eine große Anzahl ſchleimiger Körperchen auf dem Deck, welche ohne Zweifel mit dem letzten Regen niedergefallen waren und die von den Vögeln ſowohl, als von den Schweinen, gierig aufgezehrt wurden. Man hatte alſo hier einen freilich nur kurz dauernden Vorrath von Manna, das ſolchen Geſchöpfen angemeſſen war und ſie wenigſtens für einige Stunden glücklich machen konnte. Bob fing die Enten und warf ſie über Bord; ſie flatterten umher und freuten ſich in einer Weiſe, welche ſogar die einſamen geſtrandeten Männer, denen ſie ihre Freiheit verdankten, heiter ſtimmte. Jetzt war nichts Lebendiges mehr in dem Schiff als die Ziege, und Mark hielt es für das Beſte, ſie nicht ans Land zu bringen, bis man ihr mit größerer Leichtigkeit, als dies im Dingy geſchehen konnte, ihr Futter zuzuführen im Stande war. Da man von ihr keine Nachzucht erwarten konnte, ſo war es überhaupt unnütz, ſie beizubehalten, abgeſehen davon, daß es ſchwierig wurde, ſie für die Dauer mit Futter zu verſehen; indeß mochte ſie Mark doch nicht gerne tödten, da die Vorſehung ſie alle gemeinſchaftlich nach dieſem Platz gebracht hatte. Auch meinte er, es ſei nicht übel, ſie um die Klippen des Kraters ſpringen zu laſſen, weil dadurch die Inſel ein lebhafteres, bewohnteres Ausſehen erhielt, obſchon er vorausſah, das Thier könnte mit der Zeit ſeinen Pflanzungen ſehr ſchädlich werden. Vorderhand brauchte man übrigens mit dem Todesurtheile nicht zu eilen, und es wurde beſchloſſen,

die Ziege, wenn auch nur auf vierzehn Tage, am Lande ſpringen zu laſſen.

Als ſie wieder auf die Inſel kamen, fanden ſie jede Oeffnung am vorderen Theile des Felſens voll friſchen Waſſers. Betts war der Meinung, wenn man es ſammelte, könne man alle Waſſerfäſſer damit füllen, denn der Regen ſchien ganz und gar in dieſe Behälter abgefloſſen zu ſein, ohne daß viel nach dem Meer abgelaufen war. Dies bot jedenfalls eine tröſtliche Ausſicht für die Zukunft, denn vor dem Gewitter war der Waſſermangel unſerem Helden ſogar wahrſcheinlicher vorgekommen, als der Mangel an Lebensmitteln. Letzterem konnte im Nothfalle doch die See abhelfen, aber gegen erſteren war nichts auszurichten. Man kann ſich kaum eine Vorſtellung machen, wie ſehr ſich die Enten dieſer friſchen Lachen erfreuten. Als Mark ihnen zuſah, drängten ſich ihm große Zweifel auf, ob der Menſch auch recht handle, wenn er mit den Geſchöpfen Gottes etwas anfange, was nicht in ihrem Inſtinkt liege. Das Einſperren kleiner Vögel, die doch zum Fluge geſchaffen wurden, hatte ſtets einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht, und die Einwendung konnte ihn nicht befriedigen, ſie ſeien im Käfig geheckt worden und hätten die Freiheit nie gekannt. Jedenfalls trugen ſie den Inſtinkt zum Flug in ſich und gewiß waren ſie von einer mächtigen Sehnſucht erfüllt, das ihnen von der Natur verliehene Vermögen zu benützen. War er doch jetzt ſelbſt in einem Käfig, und obſchon er gehen, laufen, hüpfen, ſchwimmen, oder ſonſtige Lebensäußerungen vollbringen konnte, ſo fühlte er doch bitter die Entbehrungen, die das Geſchick über ihn verhängt hatte.

Vorderhand war ſeiner Pflanzung durch den Regen kein Schaden zugegangen. Die Hügel lagen noch vollſtändig da, wie ſie von Mark und Bob verlaſſen worden waren, und hatten nur viel Waſſer aufgeſaugt. Einige mochten deſſen ſogar zu viel in ſich aufgenommen haben; aber Mark meinte, dieſem Mangel werde die tropiſche

Sonne bald abhelfen. Seine Hauptbeſorgniß ging jetzt darauf hinaus, er habe vielleicht ſeinen Garten zu ſpät beſtellt und ſeine Sämereien könnten unter der trockenen Witterung nothleiden, wenn ſie anders je zum Keimen kamen. Nun, jedenfalls war eine ordentliche Durchweichung eingetreten, und Mark, der die Gewalt einer Tropenſonne kannte, drückte ſeine Anſicht dahin aus, der Erfolg des großen Verſuchs werde ſich bald kundgeben. Gelang es ihm, unter dem verwitterten Geſteine des Kraters eine Vegetation hervorzurufen, ſo war er mit ſeinem Gefährten wohl in der Lage, ſich ſeinen leiblichen Unterhalt zu erzielen; aber wenn ihnen dieſe Hülfsquelle fehlſchlug, mußten ſie ihre Hoffnungen ausſchließlich darauf beſchränken, daß es ihnen möglich würde, ein Fahrzeug zu bauen, in welchem ſie das Riff verlaſſen konnten. Auf Letzteres richtete Mark ſein Hauptaugenmerk, denn nur die bitterſte Nothwendigkeit hätte ihn veranlaſſen können, von dem Plane abzuſtehen, der die Rückkehr nach der bewohnten Welt, nach der Heimath und zu ſeiner Gattin betraf.

Die nächſte Nacht brachte unſern Abenteurern einen viel geſunderen Schlaf, als je, ſeit ſie ihre Kameraden verloren hatten und ihr Schiff ſo ſchwer heimgeſucht worden war. Die beiden nächſten Tage vergingen in Bergung des Rancocus. Bob brachte wirklich aus den ledigen Spieren einen recht ordentlichen Floß zu Stande, indem er für dieſen Zweck die Stengen und unteren Raaen entzwei ſägte und ſie recht ſinnreich vermittelſt Bindſeilen an einander befeſtigte. Mark verfiel jedoch auf einen Plan, vermöge deſſen er zwei Kedſchen ans Land bringen konnte, ohne daß man dazu des Floſſes benöthigt war. Die Kedſchen lagen auf der Hütte, wo ſie gewöhnlich aufbewahrt wurden, und zwei Mann waren gut im Stande, dieſelben, wenn ſie an den Stoppern aufgehängt waren, über den Stern zu bringen. Nun wußte aber Mark, daß der Felſen des Riffs, wie alle übrigen von vulkaniſcher Formation, mauerartig aufſtieg, folglich das Schiff faſt allenthalben hart ans

Ufer zu bringen war. Unterſtützt von dem Sternfall eines Philadelphia-Schiffs von früherer Bauart ging nichts leichter, als eine Wendung auf dem Kabel; wenn man dann das Fahrzeug gegen die Inſel einwärts rückte, bis die Kedſchen ganz über den Klippen hingen, ſo konnte man ſie auf die letzteren niederlaſſen. Dieſes Manöver wurde erfolgreich in Ausführung gebracht, und der Floß blieb für andere Zwecke aufbewahrt. Aber trotz der Leichtigkeit, mit welcher die Landung der Kedſchen vor ſich gegangen war, brauchten Mark und Bob doch einen vollen halben Tag, um ſie an dem geeigneten Platze des Felſens zu befeſtigen. Nachdem ſie jedoch endlich damit zu Stande gekommen waren, gewannen ſie die Ueberzeugung, daß ihre Kedſchen feſter hielten, als ſogar der Pflichtanker. Sie hatten dieſelben flach neben einander auf den Fels gelegt, ohne dabei der Schafte benöthigt zu ſein; die Arme packten in den Ritzen der Lava und gewährten eine große Feſtigkeit, während die Stöcke durch die natürlichen Rinnen hervorkamen und geradenwegs nach dem Schiff hinleiteten. Sechs Theile einer Halſe, je drei neben einander, wurden an den Kedſchen angeſchlagen und in gleichen Entfernungen durch ſinnreich angebrachte Spierenſtücke auseinandergehalten. Um nun unter den verſchiedenen Tauen eine gleiche Höhe zu erzielen, hatten unſere Abenteurer längs der Halſen in Entfernungen von zehn Fußen regelmäßige Streckbalken angebracht und vor Befeſtigung derſelben das Schiff an ſeinen Kabel nach vorne gelenkt, ſo daß das Seilwerk eine gleichförmige Spannung gewann. So blieb der Rancocus ungefähr hundert Fuß vor der Inſel ſtehen — eine bequeme und, wenn der Anker hielt, auch eine ſichere Lage, obſchon Mark keine große Beſorgniß hegte, er könne an Klippen, die ſo glatt und ſenkrecht waren, das Schiff verlieren. Auf den Streckbalken wurden nun Planken befeſtigt und dadurch zwiſchen dem Schiff und dem Ufer ein Steg hergeſtellt, der ſich zu allen Zeiten benützen ließ, ohne daß man zu dem Dingy ſeine Zuflucht nehmen mußte. Hiedurch wurde nebſt der

Befeſtigung an Stern und Schnabel ſo viel erzielt, daß der Rancocus ſtets am gleichen Platz und in derſelben Lage blieb.

Das Geſchäft der Befeſtigung des Schiffs nahm nahezu zwei Tage in Anſpruch, und unſre Abenteurer wurden erſt gegen Abend hin fertig. Es war Samſtag. Mark hatte ſich vorgenommen, einen guten Anfang zu machen und künftighin die Sonntage als heilige Zeiten zu behandeln, die ausſchließlich dem Dienſte des Schöpfers geweiht ſein ſollten. Er war in den Lehren der biſchöflichen Kirche erzogen worden; aber Bob behauptete ein Quäker zu ſein und zeigte ſich ziemlich ſtarrſinnig in Feſthaltung der Meinungen dieſer Sekte. In dem Theile von Neu-Jerſey, in welchem Betts das Licht der Welt erblickte, gab es Viele, welche dieſem religiöſen Bekenntniſſe anhingen, und er war in ihrer Mitte nicht nur geboren, ſondern auch in einem gewiſſen Sinne erzogen worden, obſchon er ſo früh auf die See kam, daß die äußerlichen Uebungen, bei weitem der weſentlichſte Theil in den Glaubensſätzen dieſer guten Leute, bei ihm eine ſehr unbeſtimmte Haltung gewonnen hatten. Als ſie daher am Sonnabend ihre Arbeit abbrachen, geſchah es unter dem Einverſtändniß, daß der nächſte Tag im Sinne des Chriſtenthums ein Ruhetag ſein und fortan der Sabbath ſtets heilig gehalten werden ſolle. Mark hatte über ſolche Gegenſtände ſtets ſehr nüchtern gedacht, und ſeine frühe Verbindung mit Bridget war ein Beweggrund, daß er ſich nicht der loſen Weiſe der meiſten Matroſen hingab. Auch hatte er oft und vielmal mit ſeiner Braut über den künftigen Zuſtand des Daſeins geſprochen, und da Zeiten der Widerwärtigkeit am eheſten geeignet ſind, den Menſchen an ſeine Pflichten gegen Gott zu mahnen, ſo wird ſich niemand darüber wundern, wenn ein Mann von ſeiner Gemüthsart und in ſeiner Lage aufs Neue das Bedürfniß fühlte, ſeinem Schöpfer mit reuigem und dankbarem Herzen zu nahen.

In dieſer Stimmung durchſtreifte Mark den Bereich ſeiner engen Beſitzungen; Bob aber beſtieg das Dingy und fuhr mit

ſeinen Fiſchgeräthſchaften nach einer von den nackten Klippen, die in nordweſtlicher Richtung von dem Krater ihre Kuppen über die Oberfläche des Meeres erhoben. Dieſer Klippen waren nahezu zwanzig, alle nicht weiter als etwa fünfhundert Ruthen vom Krater entfernt, und die größte darunter bot nicht mehr als ſechs oder acht Morgen trockener Oberfläche dar. Einige hatten nicht einmal hundert Fuß im Durchmeſſer. Die Ausdehnung und die unregelmäßige Formation der Riffe um das Eiland herum erhielten nach allen Richtungen hin auf ziemliche Entfernung das Waſſer glatt, und nur wenn ſchwere Böen die Rollwogen einwärts ſchickten, mußte der Nachen auf das Befahren dieſes für ihn ſo ganz paſſenden Striches verzichten.

Betts war ein großer Freund vom Fiſchen und konnte ſich Tage lang in dieſer ruhigen Beluſtigung ergehen, vorausgeſetzt, daß er hinreichenden Vorrath an Tabak hatte. Bei dieſer ſeiner Liebhaberei gereichte es ihm unter gegenwärtigen mißlichen Umſtänden zu großem Troſte, daß ſich auf dem Schiff eine reichliche Menge dieſes Krautes befand. Jedermann am Bord des Rancocus, nur Mark ausgenommen, bediente ſich des Tabaks, und da man ſich auf eine lange Reiſe ausgerüſtet hatte, mußte natürlich auch hierin entſprechende Vorſorge getroffen worden ſein. Bob hatte jetzt Gelegenheit, ſeinen beiden Lieblingsbeſchäftigungen nach Herzensluſt zu fröhnen — er konnte kauen und fiſchen zumal.

Bei Mark verhielt ſich's anders. Er übte ſich gern mit der Vogelflinte, aber dieſe Waffe war ihm in ſeiner gegenwärtigen Lage von geringem Nutzen. Unter allen Vögeln auf den anliegenden Klippen befand ſich auch nicht eine einzige Art, die man anders als in Fällen des äußerſten Hungers hätte eſſen können. Als er jenen Nachmittag die Inſel durchwanderte, begleitete ihn die Ziege, welche er über die neue Laufplanke ans Land getrieben hatte und die ſich jetzt ihrer Freiheit faſt eben ſo ſehr erfreute, wie die Enten. Wie das Thier ſo umherſprang und ihn auf allen Schritten und

Tritten begleitete, fühlte ſich Mark lebhaft an Cruſoes Ziegen erinnert. Dieſe Betrachtung führte ſeine Gedanken den verſchiedenen Berichten über Schiffbrüche zu, von denen er geleſen hatte, und er ſtellte eine Vergleichung mit ſeinen eigenen Zuſtänden und denen anderer Seeleute an, die gleichfalls für einige Zeit unbewohnte Inſeln zu ihrer Heimath machen mußten.

In manchen Dingen ſtellte ſich dieſe Vergleichung ſehr ungünſtig für Mark heraus, während er andererſeits viele Vortheile für ſich hatte, für die er aus dem Grunde ſeines Herzens dankbar ſein mußte. Seine Inſel entbehrte bis jetzt aller Vegetation; auf ihrer ganzen Fläche war weder Pflanze, noch Strauch oder Baum zu finden. Dies war ein großer Nachtheil, und es mußte ſich erſt auf dem Wege des Verſuchs herausſtellen, ob er das, was man die Elemente des Bodens nennen könnte, zu bewältigen verſtand. Es fiel ihm ein, daß ſich doch in oder um den Krater eine Spur von Vegetation zeigen müßte, wenn der verwitterte Grund wirklich nährende Stoffe enthielt; indeß zeigt dieſer Einwurf bloß, daß er in der neuen Wiſſenſchaft der Agrikultur-Chemie nicht hinreichend bewandert war, um zu wiſſen, daß die Beimiſchung gewiſſer Stoffe ſchlummernde Kräfte ins Leben zu rufen vermöge. Ferner hatte das Riff kein Waſſer. Dies war ein großer, ein ſehr großer Mißſtand, der ernſtlichſte von allen, welcher ihn möglicherweiſe in die fürchterlichſte Noth verſetzen konnte. Vorderhand kam zwar jeden Tag ein Regenſchauer, bisweilen auch zwei oder drei; aber es war Frühling, und er konnte nicht daran zweifeln, daß in der heißen Jahreszeit die Sache ſich ganz anders geſtalten würde. Als weiteren Nachtheil müſſen wir noch berühren, daß das Riff ſo klein war, um mit einem einzigen Blicke überſchaut werden zu können; es bot durchaus keine Abwechslung, und der Krater war der einzige Punkt, welcher gegen die ertödtendſte Eintönigkeit einigermaßen abſtach. Da es zudem an Holz oder Brennmaterial irgend einer Art fehlte, ſo mußte es jedenfalls um ihre Küche

ſchlimm ausſehen, wenn ſie den Vorrath im Schiffe aufgebraucht hatten. Dies waren die Hauptnachtheile in der Lage unſerer beiden Freunde, wenn man ſie mit denen verglich, welche andere Schiffbrüchige betroffen hatten.

Andererſeits aber erfreute ſich Mark ſehr großer Vortheile, die er nur mit demüthigem Danke gegen die Vorſehung anerkennen konnte. Erſtlich war ihm das Schiff ſammt allem, was es barg, erhalten geblieben; es bot ihm und ſeinem Freunde Wohnung, Kleider, Nahrung, Waſſer und Brennmaterial für lange Zeit — ja, vielleicht für die Dauer eines ganzen Menſchenlebens, wenn er dazu zählte, was ſich möglicherweiſe auch dem kahlen Riffe abringen ließ. Die Ladung des Rancocus war zwar nicht ſehr groß und in einem civiliſirten Lande von geringem Werth; aber Mark wußte, daß ſich viel Gegenſtände darunter befanden, die ihm an ſeinem gegenwärtigen Wohnplatze von unendlichem Werth waren. Die Glasperlen und den rohen Zierrath, wodurch der Handel mit den Wilden unterhalten werden ſollte, mußte er allerdings als werthloſen Tand betrachten; aber wie bereits bemerkt wurde, waren die Schiffseigenthümer emſige, ſorgſame Quäcker, die mit großer Schlauheit in Leitung ihrer zeitlichen Angelegenheiten ein gewiſſes Wohlwollen und den Wunſch, ihren Nebenmenſchen nützlich zu werden, verbanden. Nach dieſem Grundſatze hatten ſie auch ihre Ladung zuſammengeſetzt und ihr alle die roheren gewöhnlicheren Geräthſchaften beigegeben, die einem Volk ohne Hausthiere zu ſtatten kommen konnten — nämlich einen kleinen Vorrath von Frieſen, groben Tüchern, Thonwaaren und hundert ähnlichen Dingen, die Jedem, der ſie zu gebrauchen weiß, ſehr nutzbar werden können. Auch die Sämereien rührten meiſt von dieſen ſinnigen Kaufleuten her.

Wenn es auch dem Riff an Quellwaſſer fehlte, ſo gab es dafür vielen Regen, der während der eigentlichen Regenzeit einige Wochen faſt unabläßig anhalten mußte, und die zahlreichen Aus-

höhlungen in der alten Lava bildeten geräumige natürliche Ziſternen. Wenn daher unſre Abenteurer die Vorſicht brauchten, von Zeit zu Zeit die Waſſerfäſſer' ihres Schiffes zu füllen, ſo ſtand nicht zu beſorgen, daß ſie an dieſem wichtigen Erforderniß je Mangel litten. Freilich durften ſie dabei nicht an den kühlen, lieblichen Trunk denken, der ſich aus einer ſprudelnden Quelle holen läßt: aber Regenwaſſer in einem reinen Felsſpalt geſammelt und in gut verkohlten Fäſſern aufbewahrt, konnte für Seeleute ſchon genügen. Außerdem beſaß Kapitän Crutchely für die Cajüte einen Filtrirapparat, ſo daß unſre Freunde all ihr Waſſer zuvor reinigen konnten.

In Abwägung der Vortheile und Nachtheile der verſchiedenen Lagen mußte ſich Mark geſtehen, daß er eben ſo viel Grund hatte Gott zu danken, als ſich über Entbehrungen zu beklagen. Letzteres wollte er überhaupt wo möglich vermeiden, und er ſetzte ſeinen Spaziergang fort, ruhiger und ergebungsvoller als je, ſeit ſein Schiff unter die Klippen gerathen war.

Es lag in der Natur der Sache, daß er ſeine Blicke überall umhergleiten ließ und ſich dabei die Frage vorlegte, was er mit den Hausthieren anfangen ſolle, die jetzt alle ans Land geſetzt waren. Die Schweine konnten ihm von größter Wichtigkeit werden, vielleicht aber auch nicht, je nachdem unſere Abenteurer länger oder kürzer auf der Inſel bleiben mußten und Mittel auftreiben konnten, ſie zu füttern. Zwar fand ſich auf dem Schiff hinreichend Material vor, um dieſe Geſchöpfe auf Monate hinein zu ernähren, und zwar Futter; welches eigens für die Schweine an Bord genommen worden war; aber dieſes konnte eben ſo gut für das Geflügel verwendet werden, und Mark war der Anſicht, Eier dürften für ihn und Betts eine weit werthvollere Speiſe ſein als Schweinefleiſch. Dann war auch die Ziege vorhanden, die bald aufhören mußte, ihnen überhaupt Nutzen zu bringen, da für ſie kein grünes Futter zu haben war. Indeß lag noch ein wenig Heu an Bord, und Mark war entſchloſſen, Kitty, wie er das kleine Ding ſcherzhafter-

weiſe nannte — wenigſtens ſo lange am Leben zu laſſen, als dieſes ausreichte. Es war ein Glück für ſie, daß ſie ſich mit einer Nahrung zufrieden gab, welche von den übrigen Thieren verſchmäht wurde.

Mark konnte auf dem Felſen durchaus nichts entdecken, wovon ein Vogel zu leben vermochte, und doch ſah er die Hühner beſtändig etwas aufpicken. Wahrſcheinlich fanden ſie Inſekten, die ſeinem Auge entgangen waren. So viel war indeß gewiß, daß ſich die Enten in den Regenwaſſerlachen gütlich thaten, von denen es gegenwärtig an hundert auf dem Riff geben mochte. Da dieſe Thiere bis jetzt noch regelmäßig ihr Futter vom Schiff her erhielten, ſo ſchienen ſie ſich in hohem Grade ihres Daſeins zu freuen, und Mark fühlte, als er unter ihnen umherging, wie tief er ſelbſt zum Danke verpflichtet war, daß er ſich in einem Zuſtande des Seins befand, der ihm geſtattete, eines Glückes bewußt zu werden, welches ſo hoch über dem Faſſungs-Vermögen der untergeordneteren Geſchöpfe ſteht. Die Kraft ſeines Geiſtes mit allem, was er dem Studium und der Beobachtung verdankte, ſeine Liebe zu Gott und die Hoffnungen auf eine ſelige Zukunft ſtanden ihm ſtets zu Gebot. Sogar ſeine Liebe zu Bridget hatte eben ſo gut ihre Wonne, als ihren Schmerz. Wie angenehm war es ihm nicht, an ihre Zärtlichkeit für ihn, an ihre Liebe, ihre Beſtändigkeit, die er keinen Augenblick in Zweifel zog, und an den ganzen unſchuldigen, entzückenden Verkehr zu denken, der einen ſo großen Theil ihres kurzen Lebens ausgefüllt hatte.

Mit Sonnenuntergang kam Bob von ſeinem Fiſcherzuge zurück. Mark bemerkte mit großem Erſtaunen, daß das Dingy faſt bis zum Schanddeck in Waſſer ging und eilte ſeinem Freund entgegen, welcher in einer kleinen Bai unfern der Krateröffnung, wo ſich der Fels nicht ſo mauerförmig hob, ans Land ſtieg. Bob hatte ein Dutzend Fiſche gefangen, darunter einige von ſehr beträchtlicher Größe, obſchon ſie Alle zu Gattungen oder Varietäten gehörten, die unſern Abenteurern unbekannt waren. Sie wählten zwei der

ſchönſten für den eigenen Gebrauch aus und warfen die übrigen auf die Felſen, damit das Geflügel und die Schweine ſich daran verſuchen möchten. Auch ſtand es nicht lange an, bis dieſe ſich eifrig darüber her machten, ohne der Schuppen und Finnen zu achten. Anfangs benahmen ſich die Hühner ein wenig ekel, wahrſcheinlich weil ſie für ihr gegenwärtiges Bedürfniß in den Inſekten zureichende thieriſche Nahrung gefunden hatten; aber der Beute war noch lange nicht der Garaus gemacht, als auch ſie herbeikamen, um ihren vollen Antheil abzulangen. Dieſer Verſuch überzeugte unſre beiden Freunde, daß es nicht ſchwer halten werde, ihre thieriſche Umgebung ſtets mit reichlichem Futter zu verſehen; nur Kitty fand dabei keine Berückſichtigung. Allerdings mußte das Hühner- und Schweinefleiſch hiedurch einen etwas thranigten Geſchmack erhalten; aber dies war dann etwas Neues und wenn der Geſchmack ihnen nicht zuſagte, konnten ſie ihn ja durch andere Fütterung, die einige Zeit vor dem Schlachten in Anwendung gebracht wurde, verbeſſern.

Die hauptſächlichſte Ladung des Dingy hatte jedoch nicht in den erwähnten Fiſchen beſtanden, ſondern es war faſt ganz voll von einer Art vegetabiliſchen Lehms, den Bob in einer Höhle der größten Klippe fand, wo alle weitern Zeichen darauf hinzudeuten ſchienen, daß dieſes Gebilde das Product eines Niederſchlags von Seetangen ſei. Durch ein Spiel der Natur nahm jene Austiefung eine Strömung auf, welche große Maſſen von ſchwimmendem Kraut hineingeführt hatte, während wahrſcheinlich jeder Sturm ſeit dem Erheben der Maſſe über die gemeinſchaftliche Meeresfläche den Vorrath, der nicht mehr heraus konnte, vergrößerte. Bobs Berichten gemäß zeigte die Klippe nirgends eine Spur von Vegetation — ein Umſtand, der ſich indeß leicht aus dem Salzwaſſer erklären ließ, das unabläſſig die Oberfläche befeuchtete und nicht nur alles vorhandene vegetabiliſche Leben zerſtörte, ſondern auch die Keime des

zukünftigen mit fortriß, ſofern ſie nicht ausſchließlich den Waſſerpflanzen angehörten.

„Wie viel von dieſem Schlamme mag wohl Eurer Schätzung nach in dem Fels zu finden ſein, Bob?“ fragte Mark, nachdem er die Ladung des Dingy vermittelſt der Sinne des Geſichts, des Geſchmacks und des Geruchs unterſucht hatte. „Er ſieht auf und nieder aus wie ein reicher Boden, wenn er es nicht wirklich iſt.“

„Helf Gott, Mr. Mark, es iſt genug vorhanden, um den alten 'Cocus wieder und wieder damit zu füllen. Wie tief's geht, kann ich gerade nicht ſagen; aber man hat gute hundert Schritte darüber hin zu laufen, und der Platz iſt ſo rund, wie dieſer Schornſtein da, den Ihr einen Krater nennt.“

„Wenn dies der Fall iſt, wollen wir uns doch nächſte Woche daran verſuchen, und ſehen, was wir herüber führen können. Ich gebe die ſchöne Hoffnung auf das Boot nicht dahin, Bob — dies müßt Ihr nie vergeſſen — aber dennoch iſts gut, wenn man ſtets ſein Augenmerk auf die Mittel zum Unterhalt richtet, falls es uns Gott nicht geſtatten ſollte, wieder in die freie See zu kommen.“

„In die freie See, Mr. Mark? In dem alten 'Cocus wird dies weder Euch, noch mir oder irgend einem andern ſterblichen Menſchen möglich werden, wie ich jetzt weiß, nachdem ich mir da außen die Dinge betrachtet habe. 's wird übrigens nicht angehen auf meinem Plätzlein eine Pflanzung anzulegen, denn bei jedem Wind geht das Salzwaſſer drüber her, obſchon man's — wenn ich einmal daran denken wollte — vielleicht durch ein bischen Arbeit abhalten könnte. Wie aber die Sachen ſtehen, würden Spargeln verzweifelt gut darauf fortkommen, und Freund Abraham White hat uns zu Nutz und Frommen der Wilden Samen und Wurzeln mit gegeben, wenn nur Jemand wüßte, wo man ſie unter der Menge von Geſchichten, die er an Bord geſchickt hat, finden müßte.“

„Die Saamen und Wurzeln befinden ſich in zwei oder drei Kiſten, die im Zwiſchendeck ſtehen,“ antwortete Mark. „Doch ich

will jetzt nach dem Krater hinaufſteigen und eine Schaufel holen, um dieſen Lehm aus dem Boot zu ſchaffen, während Ihr die Fiſche reinigt und das Nachteſſen zubereitet. Ein bischen friſche Koſt nach ſo viel Geſalzenem wird bei uns Beiden gut und angenehm ſein.“

Bob pflichtete bei und Jeder ging ſeines Weges. Mark ſchaufelte den Lehm in einen Schubkarren, von denen Freund Abraham nicht weniger als drei zu Geſchenken an die Wilden an Bord gegeben hatte, und führte zwei oder drei Ladungen in den Krater hinein, wo er ſie auf einen Haufen warf, damit ſie nebſt dem übrigen derartigen Material, welches er aufzutreiben im Stande war, zu Compoſt würden.

Was Bob betraf, ſo nahm er ſeine beiden Fiſche auf das Schiff, um ſie daſelbſt zu ſäubern. Dann zerſchnitt er den größten und derbſten, legte die Stücke in Keſſel und miſchte Zwiebel, Schweinefleiſch und Zwieback bei, um ſie am andern Morgen zu einer Art Chowder zu kochen. Den andern briet er, und das Gericht bot für ihn und Mark ein recht angenehmes Abendeſſen.

Siebentes Kapitel.

Gib dich zur Ruh'! Der Allmacht Auge dringt
Weit durch die Himmel, Meere, Luft und Erde;
Kein Weſen ſeinem Blicke ſich entringt —
Es haftet gnädig auch auf deinem Herde.

Mrs. Hemans.

Der Sabbath beginnt für ein andachterfülltes Gemüth ſtets mit Hoffnungen und ehrerbietiger Dankbarkeit gegen den Schöpfer, und dies iſt in den heiteren Jahreszeiten und auf ländlichen Gehöften vielleicht mehr der Fall, als in Mitten der Tummelplätze von Menſchen, wenn die Gedanken durch die Anweſenheit anderer Perſonen von der geeigneten Richtung abgelenkt werden. Noch größer iſt der Einfluß einer völligen Einſamkeit, der ſich zudem durch das Bewußtſein einer unmittelbaren und ſichtlichen Abhängigkeit von der göttlichen Vorſehung ſteigert, auf welche man allein wegen der Mittel zu Verlängerung des Daſeins angewieſen iſt. In der Welt verliert man dieſes Gefühl aus den Augen, und man legt ſich und der eigenen Kraft gerne mehr Bedeutſamkeit bei, als durch die Wirklichkeit gerechtfertigt wird, indem man zugleich vergißt, woher die ſo viel gerühmten Vermögen ſtammen; ſteht aber der Menſch in bedenklichen Verhältniſſen allein, ſo fühlt er nicht nur, daß die eigene Kraft durchaus unzureichend iſt, ſondern er wendet ſich auch mit demüthiger Hoffnungsfülle zu der Hand, die ihn aufrecht hält.

Unter ſolchen Gefühlen verbrachten Mark und Betts ihren erſten Sabbath auf dem Riff. Der Erſtere las den ganzen Morgen-Gottesdienſt von Anfang bis zum Ende vor, während ſein Gefährte aufmerkſam zuhörte. Der einzige Beweis von der Verſchiedenheit in dem religiöſen Bekenntniſſe unſerer Abenteurer war auffallend genug, um hier eine Erwähnung zu verdienen. Ungeachtet Bobs früherer Vertraulichkeit gegen Mark, ſeines größeren Alters und der Aehnlichkeit der Gefühle, welche eine Folge ihres gemeinſamen Mißgeſchicks waren, hörte der Erſtere doch nie auf, ſeinen jüngeren Freund mit der Achtung zu behandeln, die ſeiner Stellung auf dem Schiff gebührte. Von dieſer Ehrerbietigkeit ging er nie ab, und auch ſeit das Schiff in der Bai lag, pflegte er ſtets, wenn er in die Cajüte trat, den Hut abzunehmen. Sobald übrigens ihr Gottesdienſt begann, drückte ſich Bob ſeinen Theerdeckel auf den Kopf, zum Zeichen ſeines eigenen Feſthaltens an dem Glauben ſeiner Väter; er ſchien es für eine Ehrenſache zu halten, ſich gerade ſo zu benehmen, wie ſie bei ihren Meetings zu thun pflegten, und ging nicht davon ab, damit ſein Gefährte nicht etwa auf die irrthümliche Anſicht gerathe, er ſei ein Mann, den man für ein anderes Bekenntniß gewinnen könne. Mark bemerkte außerdem, daß er im Laufe jenes Sabbaths bei zwei oder drei Gelegenheiten ſich der Anrede „Du“ und „Dich“ bediente, was befremdlich genug klang in dem Munde des alten Salzwaſſerhelden.

Unſere Abenteurer erfuhren aus Anlaß dieſes ihres erſten Sabbaths auf dem Riff recht wohl, welche Bedeutung im geiſtigen Sinn die Anordnung eines Ruhetags hatte. Mark fühlte, daß er ſich weit beſſer in ſein Schickſal ergeben konnte, als er früher für möglich gehalten hatte, während Betts erklärte, er würde ſich vollkommen glücklich fühlen, wenn er nur ſtatt des Dingy ein beſſeres Boot hätte — nicht deshalb, weil es in ſeiner Art ein ſchlechtes Fahrzeug ſei, ſondern weil es ihm am Raum fehle. Nach

dem Gottesdienſt, bei welchem die beiden einſamen Matroſen raſirt und ordentlich gekleidet erſchienen waren, machten ſie miteinander einen Spaziergang über das Riff, bei welcher Gelegenheit ſie ſich über ihre Verhältniſſe und ihre künftigen Schritte beſprachen. Bob theilte nun Mark zum erſtenmal mit, daß ſeiner Anſicht nach irgendwo im Raume das Rahmenwerk und das übrige Material zu einer Pinaſſe oder einem großen Boot liegen müſſe, welches man in der Abſicht an Bord geſchafft habe, es nach dem Landen unter den Inſeln zuſammenzuſetzen, damit der Handel mit den Wilden und der Transport des Sandelholzes erleichtert werde. Der Mate hatte hievon nie gehört, räumte aber ein, daß ein Theil des Unterraumes geladen worden ſei, während er ſich in Briſtol befand, und deshalb die Sache ſich wohl ſo verhalten könne, ohne daß er davon wiſſe. Auch Bob geſtand, er habe das Material nicht ſelbſt geſehen, obſchon er ſtets in dem Gange des Güterpackers beſchäftigt geweſen; indeß wiſſe er gewiß, daß er Freund Abraham White und den Kapitän Crutchely von dem Umfang und dem Zweck des Fahrzeugs habe ſprechen hören. Soviel er ſich erinnern konnte, ſollte es viel größer ausfallen, als das Langboot, ein Halbdeck führen und mit Maſten und Segeln ausgeſtattet werden können. Mark ſchenkte ihm geduldig Gehör, obſchon er des feſten Glaubens lebte, daß der ehrliche Burſche in einer Selbſttäuſchung befangen ſein müſſe, denn ein ſolches Fahrzeug konnte ſich kaum an Bord befinden, ohne daß er etwas davon gehört oder geſehen hätte; er erklärte ſich daher den Irrthum ſeines Freundes aus dem Umſtande, daß der Kapitän und die Eigenthümer wahrſcheinlich den Plan dazu in Bobs Gegenwart beſprochen hatten, ohne ihn zur Ausführung zu bringen. Jedenfalls waren Werkzeuge genug auf dem Schiff, und wenn man das vorräthige verſchiedene Bretter- und Balkenwerk benützte, ſo zweifelte Mark nicht, daß es im Lauf der Zeit — allerdings war eine lange Zeit dazu erforderlich — ihm und ſeinem Freunde gelingen werde, ein Fahrzeug zu

bauen, das hinreichend feſt wäre, um den Wellen jener gewöhnlich milden See Widerſtand zu leiſten und ihnen die Rückkehr nach der Heimath und zu ihren Freunden möglich zu machen. Der heilige Tag verging unſeren Abenteurern in Geſprächen über derartige Dinge, Andachtsübungen und Muthmaßungen über das wahrſcheinliche Geſchick ihrer Kameraden. Bob fühlte den Einfluß dieſer Pauſe in ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen und gab den geeigneten Empfindungen mit einem Eifer und einer Einfalt Raum, welche Mark große Freude machten; denn wenn er ſeinen Gefährten auch ſtets im gewöhnlichen Sinne des Worts für den ehrlichſten Burſchen von der Welt gehalten, ſo hatte er ihm doch eine ſolche Empfänglichkeit für religiöſe Eindrücke nicht zugetraut. Doch auch für Betts war das Halten an der Welt plötzlich verloren gegangen; die Schranke, welche die weite Waſſerfläche des ſtillen Weltmeers um ihn herzog, ſchien unter gegenwärtigen Verhältniſſen ſo unzertrennbar zu ſein, wie die des Grabes, und in der bitterſten Noth wendet ſich das menſchliche Herz gerne zu Gott, als zu dem einzigen Weſen, welches Hülfe bringen kann. Nur im Glück pflegt der Menſch der eitlen Einbildung Raum zu geben, als genüge er ſich ſelbſt für ſeine Bedürfniſſe, und verabſäumt dann die Hand, die ihm allein eine nachhaltige Stütze zu bieten vermag.

Am folgenden Morgen nahmen unſere Abenteurer ihre weltlicheren Obliegenheiten mit erneutem Lebensmuth auf. Während der Keſſel als Vorbereitung für ihren Thee prudelte, rollten ſie ein paar leere Fäſſer an's Land und füllten ſie mit Waſſer aus einem der großen natürlichen Behälter des Riffs, da es in der Nacht ſtark geregnet hatte. Nach dem Frühſtück machte Mark ſeine Runde, um die Lehmhaufen im Krater zu unterſuchen, während Bob in dem Dingy ausfuhr, um einige Fiſche zu fangen und eine neue Ladung Erde zu holen. Mark hatte ſich vorgenommen, bei dem nächſten Ausfluge ihn mit dem Floß zu begleiten, der übrigens noch einiger Zurüſtung bedurfte, um für dieſen Zweck benützt werden zu

können. Der Regen der letzten Nacht hatte die Erdſchichten tüchtig durchwaſchen, und als Mark etwas davon mit der Zunge unterſuchte, gewann er die Ueberzeugung, daß hiedurch viel von dem Salze ausgelaugt worden war. Dies ermuthigte ihn, ſein Gartengeſchäft mit erneutem Eifer fortzuſetzen; denn da der Frühling eben erſt begonnen hatte, ſo durfte er wohl der Hoffnung Raum geben, daß er wenigſtens ein einziges Beet herrichten könne, welches mit der Zeit ſeine Mühe durch Hervorbringen nutzbarer Gewächſe lohnte.

Der Rancocus hatte in ſeinem Raum viele Planken und Bretter, welche zu dem großen Waarenvorrath gehörten, den die Eigenthümer beſonders für dieſe Reiſe ausgewählt hatten. Von wirklich werthvoller Ladung war in der That nur ſehr wenig vorhanden, denn der Handel zwiſchen civiliſirten Menſchen und Wilden wird gemeiniglich nach jenen großartigen Grundſätzen des Freihandels betrieben, über den in letzter Zeit ſo viel geſprochen wurde, obſchon man ſeine Bedeutung nur ſelten begreift, indem er gewöhnlich denjenigen, welche es am wenigſten bedürfen, von dem Gewinne den Löwenantheil ſichert. Aus einigen dieſer Planken fertigte Mark ein Gerüſt für ſeinen Floß an, und er war kaum damit fertig, als Bob mit einer Ladung Lehm wieder zurückehrte. Bei der nächſten Fahrt ſollten Floß ſowohl als Dingy mit hinausgenommen werden. Mark hatte an erſterem Axnägel und Grummets angebracht, vermittelſt deren das neue Fahrzeug in einer Weiſe gerudert werden konnte, daß es ungeladen unter der vereinten Thätigkeit unſerer beiden Schiffer leicht eine Seemeile in der Stunde zurücklegen konnte.

Mark fand die Schichte von zerſetzten Pflanzenſtoffen weit größer und zugänglicher, als er je gehofft hatte. Man konnte hundert Ladungen gewinnen, ohne auch nur einen Schubkarren zu brauchen, und allem Anſcheine nach war Material genug vorhanden, um vielen Morgen, vielleicht der ganzen Fläche des Kraters eine hohe Ueberkleidung zu geben. Mark nahm nun zuerſt auf Auswählung eines paſſenden Platzes Bedacht, bearbeitete den Lehm

gehörig mit der Schaufel, miſchte nach Bobs Anweiſung eine zureichende Menge Guano darunter, und legte dann etliche ſeiner Spargelwurzeln ein. Dann ſtreute er einen Vorrath Samen aus und brachte ihn vermittelſt des Rechens gut unter Grund. Während er damit beſchäftigt war, lud Bob ſowohl das Dingy als den Floß, und dann ruderten ſie letzteren nach dem Riff zurück, während ſie den Nachen ins Schlepptau nahmen. In ſolchen Arbeiten verging der größte Theil der nächſten zwei Wochen, indem ſie täglich mehr oder weniger Ausflüge nach dem „Lehmfelſen", wie ſie den Fundort dieſes koſtbaren Materials nannten, machten, ohne dabei eine ihrer übrigen nothwendigen Obliegenheiten zu verabſäumen. Da die Entfernung nur klein war, ſo konnten ſie im Laufe eines Tages zu öfteren Malen hin- und herfahren und bei jedem Ausflug ungefähr ſo viel Lehm holen, als ein gewöhnlicher amerikaniſcher Miſtwagen zu faſſen vermag. Marks Berechnung zufolge hatten ſie während einer zwölftägigen Arbeit im Ganzen ungefähr fünfzig Ladungen geholt. Freilich konnten ſie nicht den ganzen Tag auf dieſes Geſchäft verwenden, da außerdem noch vielerlei zu verrichten war, was durch Noth oder weiſe Vorſicht geboten wurde. So rollten ſie z. B. alle leeren Waſſerfäſſer ans Land und füllten ſie aus dem größten Behälter; denn die häufigen Regen erinnerten ſie daran, daß es zweckmäßig ſein dürfte, ſich Vorrath für die trockene Jahreszeit zu ſammeln. Der Rancocus hatte noch viel Waſſer an Bord, und einiges darunter war treffliches Flußwaſſer aus dem Delaware, während man andere Fäſſer nach Umſchiffung des Caps Horn zu Valparaiſo wieder aufgefüllt hatte. Mark zählte die vollen Tonnen ab, und wenn er täglich für Bob und ſich zehn Gallonen berechnete, — weit mehr, als ſie verbrauchen konnten, — blieb im Schiff noch genug ſüßes Waſſer, um für zwei Jahre auszureichen. Freilich war es nicht von der Art, wie es der Gaumen an einem heißen Tage liebt, gleichwohl aber gut trinkbar, und unſere Schiffer hatten ſich längſt daran gewöhnt. Wenn ſie es zwiſchen den Decken

erhielten, ſo konnte ihm die Sonne nichts anhaben, und es war ſogar ſchmackhafter, als man hätte glauben ſollen. Wohl ſehnte ſich Mark zuweilen nur nach einem einzigen friſchen Trunk aus dem Brunnen ſeiner Heimath, und Bob erging ſich gerne in Lobpreiſungen über das Waſſer einer Quelle, die, wie es den Anſchein hatte, ſeit mehreren Generationen der Stolz ſeiner Familie war; aber wenn auch ſolche Augenblicke der Sehnſucht eintraten, ſo konnte man doch nicht anders ſagen, als daß unſere Freunde in Betreff des Waſſers gut genug daran waren, denn ſie hatten daſſelbe im Ueberfluß und es ſtand nicht wohl in Ausſicht, daß ſie in Betreff dieſes Bedürfniſſes je einen Mangel leiden würden. Die an's Land gebrachten Fäſſer wurden gefüllt, ſowohl um der Bequemlichkeit willen, als um ihr Leckwerden zu verhüten; dann rollte man ſie zuſammen, ſchlug ſie zu und ſpannte ein altes Segel darüber aus. Bis jetzt hatte man den Thieren kein Waſſer geben müſſen, da die Aushöhlungen der Lava es in reichlicher Menge boten.

Betts verbrachte außerdem einen Theil ſeiner Zeit mit Fiſchen und verſah dadurch nicht nur ſich ſelbſt und Mark, ſondern auch die Schweine und das Geflügel mit zureichender Nahrung. Einige der gefangenen Fiſche waren köſtlich, andere aber ſo ſchlecht, daß man ſie in den Compoſthaufen werfen mußte. Es wurde auch eine Ladung Guano eingeführt und dieſer treffliche Dünger in reichlicher Menge dem Lehm beigemiſcht.

Die Fahrten nach dem Lehmfelſen hatten ungefähr acht Tage gewährt, als Betts für ſeinen Fiſchfang eine neue Richtung einſchlug und ſich windwärts von der „Seewand" — wie ſie das Riff nannten, welches den Rancocus deckte — an eine nahe, kahle Klippe hielt; er glaubte nemlich dort eine eigenthümliche Art kleiner Fiſche finden zu können, die große Aehnlichkeit mit dem Norfolker Meerſchweine hatte und für die Pfanne den trefflichſten Braten lieferte, den die ganze Finnenſippe zu bieten vermochte. Er war ſchon einige Stunden aus, als Mark, der eben innerhalb des Kraters die Kruſte

über der Aſche mit dem Spitzhammer bearbeitete, ihn plötzlich von Außen rufen hörte, als ob er Beiſtand wünſche. Unſer Mate warf ſein Geräth weg, eilte hinaus und erſtaunte nicht wenig, als er die Fracht bemerkte, mit welcher Bob in den Hafen zurückkehrte. Allem Anſchein nach hatte ſich windwärts der Klippe, welche ſich Bob für ſeinen Fiſchfang auserleſen, eine Menge Seetange angeſammelt. Dieſe mochten dann haften bleiben, bis die Schichte zu groß wurde, um länger zu halten, und da die Form des Felſens dem Losreißen kein großes Hinderniß in den Weg legte, ſo triffteten die Seegras-Bündel ſüdwärts an dem Riff vorbei nach dem Lee, um ſich in dieſer Richtung an einer andern Klippe oder Inſel zu verfangen. Bob hatte ſeinen Floß um einen beſonderen Punkt des Riffs geſchafft, von wo aus Wind und Strömung ihn faſt unmittelbar auf den Krater zutrieb, und jetzt rief er Mark auf, um das Fahrzeug nach einer Art Bai vor ihm zu ſchaffen, wo er ein ſicheres Unterkommen fand, weil man ſonſt beſorgen mußte, es werde nach der vielen Mühe, die man darauf verwendet, an der Inſel vorbeitrifften. Unſer junger Mate ſah augenblicklich, was hier noththat, und holte eine Leine, die er Bob zuwarf; dieſer faßte ſie und ſo wurde die ganze Maſſe an derſelben Stelle an's Land gebracht, auf welche es der alte Theer abgeſehen hatte.

Dieſes Seegras erwies ſich in mehr denn einer Beziehung als eine ſehr werthvolle Erwerbung. Der Vorrath war ſo groß, daß man ein paar Heuwagen reichlich damit hätte laden können, und enthielt viele kleine Muſcheln, welche von den Schweinen und dem Geflügel mit Gier aufgefreſſen wurden. Auch Samen fanden ſich vor, auf welche die Hühner ſo eifrig lospickten, als ob ſie Gerſte wären. Außerdem war das Kraut ſelbſt für die Schweine ein gefundener Fraß, und ſogar die arme Kitty, das einzige Hausthier auf der Inſel, welches nicht nach ſeines Herzens Gelüſten leben konnte, nagte in einer Weiſe daran, als zweifle ſie halb, ob dieſe Koſt auch geſund ſei. Es war ſchon ſpät am Abend; aber gleich-

wohl holten Mark und Bob zwei von Freund Abraham White's Heugabeln — der würdige Quäker hatte ſie nemlich unter anderen Ackerbau-Geräthſchaften als Friedensgaben für die Fidſhi-Wilden mitgegeben — und gingen mit friſchem Eifer an's Werk, um das Seegras zu landen, aufzuladen und vermittelſt der Schubkarren in den Krater zu ſchaffen, indem ſie nur ſoviel außen ließen, um die Schweine und das Geflügel zufrieden zu ſtellen. Dieſe Aufgabe ſchloß, wie bereits erwähnt wurde, die erſte Arbeitswoche. Mit dem Ablauf der zweiten berathſchlagten ſich Mark und Betts über ihre ferneren Vorkehrungen. Bei dieſer Gelegenheit kamen ſie zu der Entſcheidung, daß es am beſten ſein dürfte, wenn ſie fortfuhren, den im Krater bereits in Angriff genommenen Strich, der mindeſtens einen halben Acre umfaßte, mit der Spitzaxt zu bearbeiten, ihren Compoſt unter Beimengung eines ordentlichen Vorraths von Seegras darüber zu ſtreuen, Alles mit der Hacke wohl unter einander zu ſchaffen und das Stück Feld anzupflanzen. Ungeachtet des aufgefundenen Lehms und ihrer letzten Entdeckung, welche ihnen ein Mittel an die Hand gab, große Vorräthe von Tangen nach dem Riff zu bringen, traute doch Mark dem Erfolg ſeiner Gärtnerkunſt nicht ſonderlich; denn der Lehm ſchien ihm kalt, ſauer und ſalzig zu ſein, obſchon er während ſeiner Bergung im Krater bereits ordentlich ausgelaugt worden war, und von den Wirkungen des Guanos wußte er weiter nichts, als was er aus den etwas verwirrten Berichten Bobs entnehmen konnte. Die Ebene des Kraters ſelbſt bot nichts als grobe muſchelige Aſche, die zwar für landwirthſchaftliche Zwecke tief genug war, da man ein Brecheiſen ſeiner ganzen Länge nach hineinſtecken konnte; aber gleichwohl ſchien ſie aller nährenden Elemente zu entbehren. Auch hätte ſich Mark die Abweſenheit aller Vegetation auf dem Riff und in deſſen Nähe nicht erklären können, wenn der Boden überhaupt in ſeiner Zuſammenſetzung Elemente enthielt, welche den Pflanzenwuchs unterſtützen konnten. Zwar wußte er aus Büchern, daß der Grund in der Nähe noch

über der Aſche mit dem Spitzhammer bearbeitete, ihn plötzlich von Außen rufen hörte, als ob er Beiſtand wünſche. Unſer Mate warf ſein Geräth weg, eilte hinaus und erſtaunte nicht wenig, als er die Fracht bemerkte, mit welcher Bob in den Hafen zurückkehrte. Allem Anſchein nach hatte ſich windwärts der Klippe, welche ſich Bob für ſeinen Fiſchfang auserleſen, eine Menge Seetange angeſammelt. Dieſe mochten dann haften bleiben, bis die Schichte zu groß wurde, um länger zu halten, und da die Form des Felſens dem Losreißen kein großes Hinderniß in den Weg legte, ſo triffteten die Seegras-Bündel ſüdwärts an dem Riff vorbei nach dem Lee, um ſich in dieſer Richtung an einer andern Klippe oder Inſel zu verfangen. Bob hatte ſeinen Floß um einen beſonderen Punkt des Riffs geſchafft, von wo aus Wind und Strömung ihn faſt unmittelbar auf den Krater zutrieb, und jetzt rief er Mark auf, um das Fahrzeug nach einer Art Bai vor ihm zu ſchaffen, wo er ein ſicheres Unterkommen fand, weil man ſonſt beſorgen mußte, es werde nach der vielen Mühe, die man darauf verwendet, an der Inſel vorbeitrifften. Unſer junger Mate ſah augenblicklich, was hier noththat, und holte eine Leine, die er Bob zuwarf; dieſer faßte ſie und ſo wurde die ganze Maſſe an derſelben Stelle an's Land gebracht, auf welche es der alte Theer abgeſehen hatte.

Dieſes Seegras erwies ſich in mehr denn einer Beziehung als eine ſehr werthvolle Erwerbung. Der Vorrath war ſo groß, daß man ein paar Heuwagen reichlich damit hätte laden können, und enthielt viele kleine Muſcheln, welche von den Schweinen und dem Geflügel mit Gier aufgefreſſen wurden. Auch Samen fanden ſich vor, auf welche die Hühner ſo eifrig lospickten, als ob ſie Gerſte wären. Außerdem war das Kraut ſelbſt für die Schweine ein gefundener Fraß, und ſogar die arme Kitty, das einzige Hausthier auf der Inſel, welches nicht nach ſeines Herzens Gelüſten leben konnte, nagte in einer Weiſe daran, als zweifle ſie halb, ob dieſe Koſt auch geſund ſei. Es war ſchon ſpät am Abend; aber gleich-

wohl holten Mark und Bob zwei von Freund Abraham White's Heugabeln — der würdige Quäker hatte ſie nemlich unter anderen Ackerbau-Geräthſchaften als Friedensgaben für die Fidſhi-Wilden mitgegeben — und gingen mit friſchem Eifer an's Werk, um das Seegras zu landen, aufzuladen und vermittelſt der Schubkarren in den Krater zu ſchaffen, indem ſie nur ſoviel außen ließen, um die Schweine und das Geflügel zufrieden zu ſtellen. Dieſe Aufgabe ſchloß, wie bereits erwähnt wurde, die erſte Arbeitswoche. Mit dem Ablauf der zweiten berathſchlagten ſich Mark und Betts über ihre ferneren Vorkehrungen. Bei dieſer Gelegenheit kamen ſie zu der Entſcheidung, daß es am beſten ſein dürfte, wenn ſie fortfuhren, den im Krater bereits in Angriff genommenen Strich, der mindeſtens einen halben Acre umfaßte, mit der Spitzaxt zu bearbeiten, ihren Compoſt unter Beimengung eines ordentlichen Vorraths von Seegras darüber zu ſtreuen, Alles mit der Hacke wohl unter einander zu ſchaffen und das Stück Feld anzupflanzen. Ungeachtet des aufgefundenen Lehms und ihrer letzten Entdeckung, welche ihnen ein Mittel an die Hand gab, große Vorräthe von Tangen nach dem Riff zu bringen, traute doch Mark dem Erfolg ſeiner Gärtnerkunſt nicht ſonderlich; denn der Lehm ſchien ihm kalt, ſauer und ſalzig zu ſein, obſchon er während ſeiner Bergung im Krater bereits ordentlich ausgelaugt worden war, und von den Wirkungen des Guanos wußte er weiter nichts, als was er aus den etwas verwirrten Berichten Bobs entnehmen konnte. Die Ebene des Kraters ſelbſt bot nichts als grobe muſchelige Aſche, die zwar für landwirthſchaftliche Zwecke tief genug war, da man ein Brecheiſen ſeiner ganzen Länge nach hineinſtecken konnte; aber gleichwohl ſchien ſie aller nährenden Elemente zu entbehren. Auch hätte ſich Mark die Abweſenheit aller Vegetation auf dem Riff und in deſſen Nähe nicht erklären können, wenn der Boden überhaupt in ſeiner Zuſammenſetzung Elemente enthielt, welche den Pflanzenwuchs unterſtützen konnten. Zwar wußte er aus Büchern, daß der Grund in der Nähe noch

thätiger Vulkane, wenn er weit genug entfernt war, um den Verwüſtungen durch die Lava, die Schlacken und die Hitze nicht ausgeſetzt zu ſein, gewöhnlich in Folge der Aſche und des in der Luft ſchwebenden feinen Staubs ſehr fruchtbar war; da er aber hier keine Spur von pflanzlicher Triebkraft ſah, ſo kam er auf die Vermuthung, die nahe See müſſe alle nährenden Grundſtoffe aufgeſaugt haben. Unter ſolchen Umſtänden darf es nicht überraſchen, wenn Mark ſich lieber mit einem beſcheidenen Anfang begnügen, als Zeit und Mühe vergeblich aufwenden wollte, um ſich ſo unſichere Hülfsquellen aufzuſchließen, die am Ende doch ſeine Anſtrengungen unbelohnt ließen.

Der Plan, welchen unſer junger Freund bei Gelegenheit oben erwähnter Berathung ſeinem Gefährten vorlegte, lief kürzlich darauf hinaus: — ſie wollten den nächſten Monat dazu verwenden, um den begonnenen halben Acre Landes zu beſtellen und die Saat einzulegen; dann konnten ſie nicht weiter thun, als das Gedeihen ihrer Feldwirthſchaft der Vorſehung und den Jahreszeiten zu vertrauen. Sobald ſie mit den Grabarbeiten fertig waren, wollten ſie nach Marks Vorſchlage eine Muſterung des ganzen Schiffs vornehmen, ſeinen Inhalt nach allen Theilen unterſuchen und, im Falle ſie das Material des von Betts berührten Bootes vorfänden, das Fahrzeug in möglichſter Bälde zuſammenſetzen, damit ſie es in's Waſſer bringen könnten. Bob ſchien nicht daran zu zweifeln, daß das betreffende Zimmerholz vorhanden ſein müſſe; wenn dies aber nicht der Fall war, ſo mußten ſie ſich eben ſelbſt Balken und Planken zurichten und ſich auf ihre Geſchicklichkeit verlaſſen, ob ſie ein Fahrzeug wie ſie es brauchten, zu Stande bringen könnten. Waren ſie einmal im Beſitz eines ſolchen Bootes, ſo konnten ſie über den ruhigen Ocean ſchiffen, bis ſie die Küſte von Südamerika oder eine der Inſeln erreichten, deren Bewohner gegen die Weißen freundlich geſinnt waren; denn man muß bedenken, daß man vor fünfzig Jahren das ſtille Weltmeer nicht ſo genau kannte, wie heutzutage,

und die Schiffer wagten ſich nicht immer zuverſichtlich unter die Eingeborenen ſeiner Inſeln. Dieſem ziemlich gut entworfenen Plane nachlebend ſahen unſere Abenteurer den erſten Monat ihrer Gefangenſchaft unter den unbekannten Klippen dieſes fernen Theiles der Welt zu Ende gehen.

Am nächſten Morgen, welcher in natürlicher Folge der eines Sabbaths war, wurde Mark durch einen Vorſchlag ſeines Gefährten einigermaßen überraſcht. „Die Freunde hielten monatliche Meetings," bemerkte Betts, „und er meine, ſie ſollten auf dem Riff auch einen ſolchen Tag halten. Er wolle bereitwillig die Weihnachten mitbegehen, wenn Mark es für paſſend halte, wünſche aber dafür, daß man allen Feſtlichkeiten und Bräuchen der Freunde gebührende Achtung zolle." Mark belächelte im Geheimen dieſen Einfall, obſchon er ihm nicht übel gefiel. Die monatlichen Meetings der Quäker waren eben ſo gut für die weltlichen Angelegenheiten ihres Kirchenweſens beſtimmt, als für die Zwecke der Gottesverehrung, und da die ganze Quäkergemeinde auf der Inſel aus dem einzigen Bob beſtand, ſo war nicht gut abzuſehen, was ihm die Feſtſtellung eines gewiſſen Tages bei Ausführung ſeines Kirchen-Regiments nützen konnte. Aber Mark begriff das Gefühl, welches Betts zu ſeinem Geſuche veranlaßte, und war geneigt, es mit liebevoller Nachſicht zu behandeln. Bob lernte nämlich in der Lage, in welcher er ſich befand, ſeine Abhängigkeit von einer göttlichen Vorſehung mit jedem Tag mehr und mehr erkennen, und ſein Gemüth kehrte natürlich zu ſeinen früheren Eindrücken und Gewohnheiten zurück, um in ihnen für den Augenblick Troſt zu ſuchen. Er hatte zwar weder von der Theorie noch von der Praxis ſeiner Sekte die klarſten Vorſtellungen; aber die letztere war bei ihm doch nicht ganz in Vergeſſenheit gekommen und er glaubte, recht zu handeln, wenn er ſich ſo genau als möglich an die „Bräuche der Freunde" hielt. Mark verſprach ihm, die Sache in Erwägung zu ziehen und ihm bald ſeinen Entſchluß mitzutheilen.

Am folgenden Montag regnete es faſt den ganzen Morgen, ſo daß unſere Abenteurer das Schiff nicht verlaſſen konnten. Sie benützten dieſe Gelegenheit zu einer ſorgfältigen Unterſuchung des Zwiſchendecks und warfen dabei ihr Augenmerk hauptſächlich auf die Kiſten mit den Sämereien. Das erwähnte Deck war auch mit viel Gerümpel und einem großen Theil der Feldbau-Geräthſchaften angefüllt, deren Muſterung gleichfalls an die Reihe kam. Nach dem Rahmenwerk und ſonſtigem Material für die Pinaſſe ſahen ſie ſich übrigens vergeblich um, und ſie gewannen die Ueberzeugung, daß ſie es jedenfalls nicht im Zwiſchendeck zu ſuchen hatten. Mark war noch immer der Anſicht, daß man vergeblich danach fahnden werde; Betts aber beſtand ſteif und feſt darauf, er ſei Zeuge des Geſprächs geweſen und wiſſe gewiß, daß er jedes Wort richtig verſtanden habe. Die Geräthſchaften waren in reichlicher Menge vorhanden, und man ſah wohl, daß Freund White in ſeinen Erwartungen die Bewohner der Fidſhi-Inſeln civiliſiren zu können, etwas überſpannt geweſen war. Es dürfte indeß hier am Orte ſein, ein Wort über den Grund zu ſagen, warum der Rancocus dieſe Beiträge zur Civiliſirung in ſo reichlicher Menge enthielt. Man erinnert ſich, daß das Schiff die Beſtimmung hatte, Sandelholz einzunehmen, welches in Canton verkauft und mit einer Ladung Thee erſetzt werden ſollte. Nun aber trug man ſich mit dem Gerücht, dieſes Holz werde von den heidniſchen Chineſen zum Verbrennen vor ihren Götzen benützt, und weil die Abgötterei eine ſchwere Sünde iſt, ſo trug ſich Freund Abraham White mit allerlei Bedenken, weil ihn ſein Gewiſſen auf die Ungebührlichkeit aufmerkſam machte, ſich bei einem derartigen Handel überhaupt zu betheiligen. Zwar kannte man damals die chineſiſchen Gebräuche nicht hinreichend, um mit Gewißheit annehmen zu können, daß das Holz wirklich zu dem angeblichen Zwecke verwendet werde, und Manche behaupteten, daß es der Kunſtſchreinerei dienen müſſe; indeß hatte doch Freund Abraham White auch von dem erſteren Gerüchte gehört und wollte,

im Falle es der Wahrheit gemäß war, für die Vorſchubleiſtung am Götzendienſt dadurch einen Erſatz bieten, daß er ſich bemühte, etwas zur Civiliſation der Heiden beizutragen. Wäre er ein frommer Presbyterianer geweſen, ſo hätte wahrſcheinlich ein Pack Tractätlein dieſem Zwecke entſprechen müſſen; da er aber zu einer Sekte gehörte, deren Praxis in der Regel ſo vollkommen iſt, als ihre Theorie mangelhaft erſcheint, ſo ließ ſich Freund Abrahams Gewiſſen nicht mit einem ſo leichten Kunſtgriff beſchwichtigen. Allerdings hoffte er durch die Reiſe viele tauſend Dollars zu gewinnen und würde ſie auch ohne Zweifel gewonnen haben, wäre nicht das Schiff verunglückt oder hätte nicht der arme Kapitän Crutchely zu Ehren ſeiner werthen Ehehälfte dem Grog allzuſehr zugeſprochen; indeß betrug das Capital für Ankauf der Geräthſchaften, Sämereien, Schweine, Schubkarren und andere Dinge, die in guter Meinung darauf berechnet waren, die Lage der Eingebornen von Varnu Leon und Viti Leon zu verbeſſern, doch um keinen Cent weniger als tauſend Dollars in gutem republikaniſchen Münzfuß.

Bei Unterſuchung der Päcke fand unter Anderem Mark auch den Samen von weißem Klee und Wieſen-Lieſchgras in zureichender Menge, um damit den größten Theil des Kraterberges anblümen zu können. Da das Wetter ſich für einen Augenblick aufgehellt hatte, ſo rief er Bob herbei, und ſie gingen gemeinſchaftlich an's Land. Bob nahm einen Eimer voll Grasſamen mit, während ſein Gefährte mit einem Gefäß zum Aufſchöpfen von Guano folgte. Nachdem Bob ſeine Mulde aus einem Faß, welches das angedeutete Material enthielt und zum Schutze gegen den Regen zugedeckt worden war, gefüllt hatte, kletterten ſie an der Seite des Kraters hinauf. Es war das erſtemal wieder, daß ſie ſeit Anlegung der Pflanzung dieſen Platz beſuchten, und Mark näherte ſich ſeinen Aufwürfen mit großem Intereſſe. Er erwartete freilich nicht viel davon, da er der Aſche keinen Lehm beigemiſcht hatte; aber da ihm letzter Zeit ſeine Garten-Arbeiten ſtets

im Kopf herum gingen, ſo gab er doch ſeiner ſchwachen Hoffnung Raum, ſeine Mühe dürfte ſich einigermaßen lohnen. Denke ſich aber nun unſer Leſer ſein Entzücken, als er bei Beſichtigung ſeiner Melonen-Hügel fand, daß die Pflänzchen bereits das vierte Blatt angeſetzt hatten! Die große Frage war alſo erfolgreich gelöst. Auf dem bisher unfruchtbaren Berge hatte die Vegetation wirklich begonnen, und die Stelle, die vielleicht tauſend und abertauſend Jahre nackt dagelegen, ſtand im Begriffe, ſich mit Grün zu decken und von Fruchtbarkeit geſegnet zu werden. Die trägen Urſtoffe, welche, paſſend mit einander verbunden, dieſe plötzliche Veränderung hervorriefen, hatten ſich wahrſcheinlich dieſe ganze Zeit über nahe gelegen, konnten aber keine Früchte bringen, weil ſie nicht in unmittelbare Berührung kamen. So dachte wenigſtens Mark, denn er zweifelte nicht daran, daß Bob's Guano als Reiz gewirkt habe auf den ſonſt unfruchtbaren Boden des Vulkans und ſo die Saat zum Keimen trieb. Das Aufgraben, wie auch der Zutritt von Luft, Licht und Waſſer mochte wohl mitgewirkt haben; aber dieſe Elemente reichten, wie unſer junger Gärtner meinte, nicht zu für einen ſolchen Erfolg. Das Haupt-Erforderniß lieferten die Ausleerungen der Vögel, verbeſſert und verändert durch die Zeit — und ſieh', er hatte jetzt das herrliche Reſultat vor Augen.

Es wäre nicht leicht, dem Leſer die Wonne zu ſchildern, mit welcher die grünen Punkte einer beginnenden Vegetation die Seele unſeres Mark erfüllten. Seine Freude war nicht mit der zu vergleichen, welche etwa die Bannung der Sorge wegen künftigen Nahrungsmangels wecken konnte, da ſie eher dem Glück bei dem Anblick einer neuen Schöpfung glich. Er ging von Aufwurf zu Aufwurf und entdeckte überall Pflänzchen — einige, deren Samenlappen eben erſt aus der Aſche herausdrangen, andere, die bereits im Laub ſtanden, alle aber ſchienen zu wachſen und zu gedeihen. Zum Glück war Kitty während der letzten vierzehn Tage nicht auf dem Berge geweſen, denn ſie hatte ſich an die Geſellſchaft der üb-

rigen Thiere unten gewöhnt, und die völlige Kahlheit des Hügels, die ſie bei ihrem erſten Beſuchen kennen gelernt, konnte nicht einladend auf ſie wirken. Mark ſah übrigens die Nothwendigkeit ein, ſie von ſeiner Pflanzung abzuhalten, denn er durfte darauf zählen, daß ſie hinan klettern würde, ſobald ſie von unten aus die grünen Stellen erſah. Er beſchloß deshalb, ſie nach dem Schiff zu bringen, bis er die erforderlichen Verzäunungen angebracht hatte. Letzteres ließ ſich ohne Schwierigkeit ausführen, da der Hügel nur etwa an drei Stellen ſelbſt für eine Ziege zugänglich war; denn überall ſonſt ſtieg die Baſis zehn bis zwölf Fuße mauerartig in die Höhe. Mark meinte, die See müſſe früher den Krater umſpült und ihm ſo dieſe Form gegeben haben; denn bis auf die angedeutete Höhe war der Fels ſo ſenkrecht, daß ein Menſch lange gebraucht haben würde, um die Schwierigkeiten des Beſteigbarmachens zu überwinden. An zwei der Stellen, wo das Gerölle einigermaßen Fuß faſſen ließ, reichte eine halbſtündige Arbeit, auf Wegräumung dieſes Materials verwendet, vollkommen zu, um ſie ſo unbegehbar zu machen, wie die übrigen, während an der dritten weit mehr Mühe erfordert wurde, um den gleichen Zweck zu erreichen. Mark theilte Betts mit, daß es nöthig ſein würde, hier vorderhand eine Art Zaun anzubringen. Innerhalb des Kraters war mit Ausnahme eines oder zweier Punkte die Anſteigung eben ſo ſchwierig; aber unſere Abenteurer beſchloßen, dieſelbe durch Einhauen von Stufen zu erleichtern, da den Thieren vermittelſt des Segels, welches als ein Vorhang vor der Oeffnung niederfiel, der Zugang wirkſam gewehrt war.

Sobald ſich Mark ein wenig von der erſten Ueberraſchung erholt hatte, ſchickte er Bob fort, daß er einige Eimer Erde hole, die man von dem Lehmfelſen nach der Inſel gebracht hatte. Dieſer Humus-Boden wurde ſorgfältig um die Pflanzen hergelegt, und unſere beiden Freunde wechſelten mit einander in der Arbeit ab, bis jeder Aufwurf mit einem Eimer voll umkleidet war. Mark wußte damals noch nicht, warum er dies anordnete, aber ſpätere

Erfahrung gab ihm Grund zur Annahme, daß dieſe Vorſorge die meiſten ſeiner Pfleglinge vor einem frühzeitigen Tode geſchützt habe. In ſo niedriger Breite können zwar unter dem vereinten Einfluſſe der Sonne und des Regens Samen in der Aſche eines Vulkans keimen und die Pflanzen üppig aufſchießen; aber immerhin mußte es zweifelhaft bleiben, ob die Nahrung, die einem ſolchen Boden — wenn man ihn überhaupt Boden nennen konnte — entlockt wurde, auch zureichend zu Erhaltung der Pflanzen war, wenn ſie mit der Zeit größer wurden und mehr Nährſtoff brauchten. Mark überzeugte ſich ſpäter ſo ſehr von der Zweckmäßigkeit der Maßregel, die er damals aus bloßem Inſtinkt zur Anwendung gebracht hatte, daß er viele Stunden damit verbrachte, Lehm nach der Höhe des Kraters zu ſchaffen, um ſeine verſchiedenen Aufwürfe damit zu bekleiden. Da übrigens die Beförderung dieſes Materials vermittelſt der Hände etwas beſchwerlich war, ſo kam Bob nach zwei oder drei ſolchen läſtigen Verſuchen auf den Gedanken, dieſes Geſchäft durch Anbringung einer Rolle zu erleichtern, über welche er ein Tau ſchlug, ſo daß die Eimer nach Matroſenweiſe aufgezogen werden konnten.

Nachdem Mark ſeine neu aufgefundenen Schätze genugſam betrachtet hatte, ging er an's Werk, um den Grasſamen über den Gipfel und die Seiten des Kraters hinzuſtreuen. Innen war das Säen ſehr unnöthig, da der Fels faſt ſenkrecht abfiel; aber an der Außenſeite des „Bergs“, wie Bob ſtets zu ſagen pflegte, ſtand der Anblümung mit Ausnahme der erſten zehn oder zwölf Fuß kein Hinderniß im Weg. Freilich entging Mark der Umſtand nicht, daß aus Mangel an Boden viel von der Saat zu Grund gehen mußte; wenn ſie übrigens nur ſtellenweiſe Wurzel faßte und zur Abwechslung dem Auge einige grüne Flecken zeigte, ſo hielt er ſich reichlich für ſeine Mühe belohnt. Wo er Grasſamen ausgeworfen hatte, ſtreute Bob Guano darüber, und in dieſer Weiſe kamen ſie um den ganzen Krater herum, bis wenigſtens die Hälfte von dem

Vorrath, welchen Freund Abraham White den Fidſhi-Wilden zugedacht hatte, verbraucht war. Ein gelinder warmer Regen, welcher bald darauf folgte, feuchtete die Saat an, bettete ſie ein, wo die Oberfläche einigen Boden zeigte, und ließ hoffen, daß das Geſäme Wurzel treiben würde, ſo gut es die Umſtände geſtatteten.

Nachdem dieſer vorläufige Schritt gethan war, um die Außenſeite des Bergs mit Grün zu bedecken, ſchickten ſich unſre Matroſen an, den Garten im Krater regelmäßig zu beſtellen. Mark zeigte dabei viel Scharfſinn. Mit einigen Ausnahmen war die Ebene oder der Boden des Kraters eine gleichförmige, nicht ſehr dicke Kruſte aus zuſammengebackener Aſche, Schlacke u. ſ. w., die übrigens recht gut das Gewicht eines geladenen Wagens hätte tragen können. Dieſe Decke wurde nun aufgebrochen — ein Geſchäft, das unter Anwendung der Spitzärte und Hebebäume nicht ſchwer fiel. Das darunter liegende Material war locker genug, um faſt ohne Anwendnung des Karſts für den Feldbau benützt werden zu können. Da man an Raum keinen Mangel hatte, ſo zog Mark Linien für hübſche gewundene Wege, ließ daſelbſt die Kruſte und brach ſie nur an denjenigen Stellen durch, wo er Garten-Beete anzulegen wünſchte. Dieſe Abwechslung machte unſern beiden Abenteurern viel Vergnügen, und ſie arbeiteten mit um ſo größeren Eifer, da ihre Bemühung etwas erzielte, was nicht nur einen angenehmen Eindruck aufs Auge machte, ſondern auch ſpäter vortheilhaft zu werden verſprach. Sobald die Beete, mochten ſie nun eiförmig, gewunden oder gerade ſein, aufgegraben waren, wurde die Aſche reichlich mit Lehm und Seegras gemengt, nachher aber das Gelände angeſät oder beſteckt.

Mark wußte wohl, daß viele von Freund Abraham Whites Saamen, wenn ſie anders gediehen und ihre Früchte zur Zeitigung brachten, nothwendig in dieſem Clima ihre Eigenthümlichkeiten ändern und zum Theil beſſer, zum Theil auch ſchlechter werden müßten. Wie die Umſtände waren, verſprach er ſich von der iriſchen Kar-

toffel, dem Kohl und den nördlicheren Gemüsarten nicht viel; indeß glaubte er doch mit allen einen Verſuch machen zu müſſen, und da die Garten-Sämereien in derſelben Weiſe, wie man ſie aus den Läden Philadelphias gekauft hatte, in den Käſten regelmäßig ſortirt waren, ſo fehlte ſeinem Garten kaum eine von den Pflanzen, die man damals in den amerikaniſchen Küchen gebrauchte.

So beſchäftigten ſich unſre Arbeiter volle vierzehn Tage mit Zurichten, Düngen und Beſäen ihres Parterres, welches im Ganzen einen vollen halben Morgen im Mittelpunkte des Kraters einnahm. Mark hatte im Sinne, es zum Kern künftiger ähnlicher Arbeiten zu machen, und den ganzen Raum von hundert Acres in einen Garten umzuwandeln. Im Laufe dieſer Arbeiten wurde der Regen weniger häufig, obſchon es noch immer gelegentlich ſchauerte — eine Art der Befeuchtung, welche der Vegetation beſonders zu ſtatten kam. Im Laufe der letzten vierzehn Tage hatten die Pflanzen auf dem Berg große Fortſchritte gemacht und zeigten den üppigen Wuchs eines tropiſchen Climas. Es trifft ſich nicht nur bisweilen, ſondern ſogar oft, daß der Sonne, wenn ſie ihren wohlthätigſten Einfluß auf das Wachsthum übt, die Beihülfe der Feuchtigkeit fehlt, folglich in einigem Betracht ihrer Wirkſamkeit entgegengearbeitet wird. Lange periodiſche Dürren rühren übrigens weniger von der Hitze als von anderen örtlichen Urſachen her. Mit dem Fortſchreiten des Frühlings begann Mark zu hoffen, daß ſein kleines Gebiet großentheils von dem Fluch der Dürre verſchont bleiben dürfte; denn die Paſſatwinde und andere ihm unbekannte Urſachen brachten häufig Wolken, die nicht nur ihren Regen auf ſeinen Garten niederfallen ließen, ſondern auch ſehr mildernd auf eine Hitze einwirkten, die ohne Schatten irgend einer Art in Wahrheit unerträglich hätte werden müſſen.

Im Hinblick auf den herannahenden Sommer richteten unſere Abenteurer ihre Aufmerkſamkeit auf die Herſtellung eines Zeltes im Innern des Kraters. Sie ſchafften einige alte Segel und Spieren

ans Land, und es gelang ihnen, in Kurzem eine umfangreiche und gemächliche derartige Wohnung aufzurichten. Damit aber noch nicht zufrieden, breiteten ſie auch ein anderes Zelt oder vielmehr eine Art Baldachin außerhalb des Kraters aus, damit die Thiere während der Hitze des Tages darunter eine Zuflucht fänden — eine ſehr wohlwollende Maßregel, die von den armen Geſchöpfen mit Freuden benützt wurde. Dieſer Schuppen, wie wir ihn nennen können, mußte übrigens ſehr feſt angelegt werden, damit er dem Winde Widerſtand leiſtete, während das Zelt im Innern ſo geſchützt war, daß man einer ſolchen Vorſicht nicht bedurfte. Der Mangel an Luftſtrömung machte übrigens in den heißen Monaten den Aufenthalt im innern Zelte ſehr läſtig, weßhalb Mark auf Mittel und Wege ſann, eine Art Wohnung auf dem Berge ſelbſt zu errichten, wo es immer kühl war, wenn man ſich nur gegen die ſengenden Strahlen der Sonne ſchützen konnte.

Nach langem Suchen wählte ſich Mark eine Stelle auf dem „Gipfel“ aus und errichtete daſelbſt ſein Zelt. Zu dieſem Ende bohrte er Löcher in das weiche Geſtein, in welche Spierenſtücke geſteckt wurden, die ſtatt der Pfoſten dienen mußten. Bei einer ſo feſten Grundlage wurde es nicht ſchwer, vermittelſt eines alten Fockſegels die Wände des Zelts oder des Marquees, wie wir es beſſer bezeichnen, da beide Wohnungen faſt aufrechtſtehende Seiten hatten — anzubringen. Um übrigens die Leinwand hinaufzuſchaffen, wurde es nöthig, unten die Stücke zurecht zu ſchneiden und ſie dann vermittelſt des Borgtau's an der Rolle nach dem Gipfel hinaufzuziehen.

Dieſe verſchiedenen Arbeiten beſchäftigten Mark und Bob wieder vierzehn Tage, welche das erſte Vierteljahr ihres Aufenthalts auf dem Riff vollendeten. Sie hatten ſich inzwiſchen an ihre Lage gewöhnt und ihre Geſchäfte regelmäßig abgetheilt, obſchon die zunehmende Hitze ſie erinnerte, wie räthlich es ſei, ſich Nachmittags nicht allzuviel den glühenden Strahlen der Sonne auszuſetzen.

Achtes Kapitel.

Der volle Tag ergießt den goldnen Regen,
Ihm glänzt der See, das Blümlein friſch entgegen;
Es badet ſich der Schmetterlinge Heer
Voll bunter Farben in dem Strahlenmeer,
Das an der ſchroffen Felſenwand ſich bricht,
Um in das Thal zu ſtreu'n ein doppelt Licht.

Savage.

Mark verbrachte einen großen Theil ſeiner Mußezeit in dem neu errichteten Zelt auf dem Gipfel. Er ſchaffte dahin ſeine Bücher, deren er ziemlich viele beſaß, ſeine Flöte und einen Theil ſeiner Schreibmaterialien. Hier pflegte er nun zu ſitzen und dem Wachsthum ſeiner kleinen Pflanzenwelt zuzuſchauen. Was Bob betraf, ſo fiſchte er fleißig, eines Theils zur Unterhaltung, dann aber auch, um die Küche zu verſorgen. Das Geflügel und die Schweine gediehen herrlich; nur die arme Kitty hatte noch immer ſchlimme Zeit. Sie war daran gewöhnt, Mark bei ſeinen Ausgängen zu folgen, und warf manchen ſehnſüchtigen Blick nach dem Gipfel hinauf, wenn ſie ihn unter ſeinen Pflanzen umherſpazieren ſah.

Die Gewächſe auf dem Berge, die zuerſt gepflanzt worden waren, machten überraſchende Fortſchritte. Man verſah ſie wiederholt mit Lehm, und es fehlte ihnen an nichts, was ihr Gedeihen befördern konnte. Die Melonen, Gurken, Pfeben und Kürbiſſe begannen bald Ausläufer zu machen, und am Ende des nächſten

Monats ſah man auf dem Berge große Strecken dicht mit Grün bedeckt. Dies war indeß nicht Alles, denn um die gleiche Zeit machte Mark eine Entdeckung, die ihn faſt ebenſo entzückte, wie der erſte Anblick ſeiner laubtreibenden Melonen. Er ſaß eines Tages in dem Marquee, und hatte, um dem Wind Durchgang zu geſtatten, die Wände aufgezogen, als ſein Auge auf dem Felſen etwas Dunkles wahrnahm. Die Stelle lag etwas entfernt, und wie er danach hinging, fand er, daß ein großer Theil ſeiner Grasſaat wirklich aufgegangen war! Jetzt durfte er der Hoffnung Raum geben, daß es ihm gelingen werde, den oft ſo grell ausſehenden, unfruchtbaren Felſen in einen ſchönen graſigen Hügel umzuwandeln, auf dem ſein Auge mit Luſt ruhen konnte. Er kannte die Geſetze der Vegetation gut genug, um zu wiſſen, daß Gräſer, wenn ihre Wurzeln einmal in die faſt unſichtbaren Ritzen der Kruſte dringen könnten, welche den Platz bedeckte, dem Lichte, der Luft und dem Waſſer hinreichend Zugang für ihre Bedürfniſſe ſchaffen und ſo die Fruchtbarkeit des Bodens vermehren würden, aus dem ſie ihre Nahrung zogen. Indeß verſäumte er nicht, die Natur zu unterſtützen, indem er friſchen Vorrath von Guano über den Berg ausſtreute.

Während Mark in ſolcher Weiſe zu Haus beſchäftigt war, pflegte Bob nach dem Schiffe hin zu rudern und Fiſche in ſolcher Menge zurückzubringen, daß unſer Mate auf den Gedanken kam, ſie gleichfalls in Dünger umzuwandeln. Zu dieſem Zwecke wurde abermals ein halber Acre innerhalb des Kraters aufgebrochen — eine Arbeit, für welche ſie die kühlen Morgen- und Abendſtunden wählten. Sobald nun die Beete mit der Spitzart bearbeitet waren, begrub man die Fiſche darin und ließ ſie verweſen. Auch die Seegras-Ernte wurde von Betts nicht vernachläßigt. Er fand öfters große Maſſen davon an den äußeren Riffen, brachte ſie wohlbehalten ans Land und führte ſie vermittelſt des Schubkarrens in den Krater, wo ſie aufgeſchichtet und mit Lehm und

Guano vermengt wurden. Dieſe Arbeit hörte freilich mit dem Vorrücken der Jahreszeit allmählig auf; indeß erwies ſich der Sommer lange nicht ſo furchtbar, als Mark beſorgt hatte, da die Seebriſen das Eiland immer kühl und friſch erhielten. Auch an Regen fehlte es nicht, der zwar nur ſelten kam, aber dann in ſtärkeren Schauern niederſtürzte. Die Sonne wirkte übrigens ſo mächtig, daß alles Waſſer, welches ſich in den Felsaushöhlungen ſammelte, faſt augenblicklich wieder verdunſtete, ſo daß die Thiere mehrere Wochen von dem geſammelten Vorrathe getränkt werden mußten.

Es war jetzt ſo heiß geworden, daß man nur etwa eine halbe Stunde am Morgen und eben ſo lang am Abend mit dem Dingy ausfahren konnte, weßhalb Mark ſeine Aufmerkſamkeit aufs Neue dem Schiff zuwendete. Er benützte die geeigneten Augenblicke, um die Segel zu löſen, im Zuſtande vollkommener Trockenheit aufzurollen und in den Raum hinunterzuſchaffen. Dann breitete er eine Zeltdecke darüber aus und feuchtete die Decken Morgens und Abends an, ſowohl um ſie reinlich zu erhalten, als um das Schwinden der Diehlen zu verhüten. Dann unterſuchte er zum erſtenmale ſeit dem Unfalle den Raum, wo ſich viele nützliche Dinge, unter Anderem auch zwei Fäſſer mit gutem ſcharfem Weineſſig vorfanden, die Freund Abraham White an Bord gegeben hatte, damit man ihren Inhalt zum Einmachen von Vegetabilien als Gegenmittel gegen den Skorbut benütze. Da die Zwiebeln und Gurken ſo gut fortkamen, ſo freute ſich Mark ſehr über dieſe Entdeckung, denn der Eſſig war eine werthvolle Beigabe für die Benützung der Erndte, welche er ſich von dieſen beiden Pflanzengattungen verſprach.

Eines Tags, als Bob im Raum umherſtörte und Mark dabei zuſah, weil hier unten der kühlſte Platz auf dem ganzen Riffe war, erwiſchte der erſtere ein Stück Holz und begann daran zu zerren, um es unter einer Schichte hervorzuziehen, die in einem dunkeln Winkel lag. Nach mehreren Verſuchen brachte er es her-

vor, und Mark, dem die Form auffiel, forderte ihn auf, es unter das Licht der Lucke zu bringen. Hier erkannte er nun im Augenblick, daß der „einfältige krumme Stecken, der nirgends hin paſſen wollte,“ wie ihn der ehrliche Bob bezeichnet hatte, als er ihm ſo ſo viele Mühe machte — nicht mehr und nicht weniger war, als die Rippe eines Boots von mehr als gewöhnlichem Umfang.

„Dies iſt in der That eine Gottesſchickung!“ rief Mark. „Euer krummer Stecken, Bob, gehört zu dem Rahmenwerk der Pinaſſe, von der Ihr ſpracht, und die wir nicht mehr an Bord aufzufinden hofften.“

„Ihr habt Recht, Mr. Mark, Ihr habt Recht!“ entgegnete Bob, „und ich muß ein großer Eſel geweſen ſein, daß ich nicht daran dachte, als er mir ſo viel zu ſchaffen machte. Da haben wir nun einmal einen von den Knochen des Boots, und in der nämlichen Breite, wo dieſer lag, müſſen auch die anderen zu finden ſein.“

Und ſo verhielt ſichs auch. Nach einer Arbeit von mehreren Stunden in dem dunkeln Winkel des Raums war es ihnen gelungen, ſämmtliches Holzwerk für das beabſichtigte Fahrzeug zu ſammeln und es in das Volks-Logis zu bringen. Unſere beiden Abenteurer verſtunden ſich nun allerdings nicht auf den Schiffsbau, wußten aber doch ziemlich viel davon und hauptſächlich, wohin jedes einzelne Stück gehörte. Welchen Sturm erregte nicht dieſe Entdeckung in den Gefühlen unſres jungen Ehemanns! Er hatte zwar nie die Hoffnuug völlig aufgegeben, Bridget wieder zu ſehen, denn dies hätte ſich kaum mit ſeiner Jugend und ſeinem ſanguiniſchen Temperament vertragen; allein die Ausſichten waren letzter Zeit ſo gar trüb geworden, daß ſie nur als jenes Gefühl fortleben konnten, welches in einer jugendlichen unerfahrenen Seele ſich glimmend erhält. Mark hatte für ſeine Jahre lange gelebt, hatte mehr geſehen und weit mehr geleiſtet, als gemeiniglich bei Perſonen ſeines Alters der Fall iſt, und war dabei ein verſtändiger praktiſcher Mann; aber gleichwohl hätte er auch unter entmuthigenderen Umſtänden, als die waren, in welchen

er wirklich lebte, unmöglich ſich der Ausſicht, ſeiner Gattin zurückgegeben zu werden, ganz entſchlagen können. Indeß hatte er ſich allmählig an den Gedanken einer langen Trennung gewöhnt und nie aus dem Geſicht verloren, daß es zweckmäßig ſei, Vorbereitungen zu treffen, als müſſe er ſein ganzes Leben an dem einſamen Platze zubringen, nach welchem eine geheimnißvolle unerwartete Fügung der göttlichen Vorſehung ihn und Betts verſchlagen hatte. Wenn Bob gelegentlich hoch und theuer verſicherte, das Material für die Pinaſſe müſſe ſich im Schiffe befinden, hörte ihm der junge Mate ungläubig zu, weil er ſich nicht zu denken vermochte, eine ſolche Ladung könne ohne ſein Vorwiſſen eingenommen worden ſein; aber freilich erinnerte er ſich auch nicht mehr, daß er um die Zeit, in welcher dieſes Geſchäft beſorgt wurde, faſt für nichts Anderes, als für Bridget, einen Sinn gehabt hatte. Die Gewißheit, die jetzt vor ſeinen Augen lag, trieb ihm alles Blut ungeſtüm nach dem Herzen hin, und er fühlte ſich faſt ganz überwältigt, als auf einmal in ſeinen Ausſichten ein ſo großer Wechſel eintrat. Er zweifelte keinen Augenblick, es werde ihm und Bob gelingen, das Material des Bootes zuſammenzuſetzen, und in einem Fahrzeug von ſolcher Größe konnte es, glaubte er, nicht fehlen, die milde See, welche ſie umgab, in jede erforderliche Entfernung zu durchſchiffen. Eine herrliche Perſpektive, die durch Bridgets noch lieblicheres Antlitz geſchloſſen wurde, tauchte vor ſeiner Einbildungskraft auf und warf bei dieſer hochwichtigen Entdeckung in einem Nu einen großen Theil ſeiner Philoſophie und chriſtlichen Ergebung über den Haufen. Zwar hatte er nie auf den Gedanken verzichtet, aus dem Gebälke des Rancocus ein kleines Schiff zu zimmern; aber dies wäre eine höchſt mühſame Arbeit und obendrein ein ſehr zweifelhafter Verſuch geweſen, während er jetzt die Aufgabe mit faſt mathematiſcher Sicherheit gelöst ſah.

Das Auffinden des Pinaſſen-Materials hatte in Mark eine ſo nachhaltige Aufregung hervorgebracht, daß er mehrere Tage zu keinem Plane kommen konnte, und während dieſer Zeit mußte er an

ſich ſelbſt einen Wechſel bemerken, der ſich faſt zu einer völligen Umänderung ſeines Charakters ſteigerte. Die Pflanzungen auf dem Gipfel ſtanden jetzt in vollem Laub und bedeckten mit ihrem üppigen Wuchs große Flächen des Felſens, während man ſchon von dem Schiff aus ſehen konnte, wie von dem Graſe das dunkle Gerölle des Bergs in grüne Abhänge umgewandelt wurde. Aber er hatte keinen Sinn mehr dafür. Selbſt aus den grünenden Beeten im Krater, wo Alles einen üppigen Erſatz ſeiner Mühe in Ausſicht ſtellte — ſo üppig, daß ſeine früheren Erwartungen bei weitem übertroffen wurden — ſchaute ihm nur Bridget und die Heimath entgegen. All ſein Reden, Denken, Dichten und Trachten haftete nur an den neu entdeckten Mitteln, von dem Riffe fortzukommen und zurückzukehren nach dem Wohnplatz der Menſchen, in die Arme ſeiner jungen Gattin.

Betts nahm die Sache philoſophiſcher. Er hatte ſich darauf gefaßt gemacht, einige Jahre zu „robinſoniren“ und obgleich er oft genug den Wunſch ausdrückte, das Dingy möchte zweimal größer ſein, wäre er mit dem neuen Boot doch vollkommen wohl zufrieden geweſen, wenn er es zu dem vierten Theil ſeines wahren Umfangs hätte zuſammenhauen können. Er unterwarf ſich jedoch Marks überlegener Bildung, und wenn ihm Letzterer ſagte, er könne nicht auf die Rückkehr eines kühleren Wetters oder auf die Zeit warten, bis die Sonne weniger ſengend ſei, wie früher beabſichtigt worden, ſondern man müſſe das Fahrzeug ſogleich zuſammenſetzen, ſo fügte er ſich ohne Widerrede in dieſe Abänderung des Plans und nahm Alles, was da kam, beſcheiden und guten Muthes hin.

Gleichwohl war es in dieſer Angelegenheit leichter, einen raſchen Entſchluß zu faſſen, als ihn auszuführen. Die Hitze war jetzt den größten Theil des Tages über ſo maßlos, daß es die Kräfte unſrer beiden Abenteurer weit überſtiegen hätte, ſie auf einem nackten Felſen ohne Schatten irgend einer Art auszuſtehen. Das Gerüſte der Pinaſſe mußte irgendwo in der Nähe des Waſſers

aufgeſchlagen werden, weil regelmäßige Wege nöthig waren, um ſie vom Stapel zu laſſen, und nirgends am ganzen Ufer war auch nur der mindeſte Schatten aufzufinden, wenn er ſich nicht durch künſtliche Mittel erwirken ließ. Da nun Marks Ungeduld nichts von einer weiteren Zögerung wiſſen wollte, ſo wurde zuvörderſt auf Beſeitigung des letzteren Anſtoßes Bedacht genommen.

Das Ende des Riffs im Lee ſollte als Schiffswerfte dienen. Obgleich dieſe Wahl die Mühe unſerer beiden Abenteurer ſehr erſchwerte, weil ſie ſich dadurch genöthigt ſahen, alles Material mehr als fünfhundert Ruthen weiter zu ſchaffen, ſo hatte ſich Mark bei Bezeichnung des Platzes doch nur durch reifliche Unterſuchung und Nachdenken leiten laſſen. Die Formation des Felſens dünkte ihm daſelbſt weit günſtiger als an jedem andern Platze, weil man das Fahrzeug hier am leichteſten vom Stapel laſſen konnte. Dies war der eine Beweggrund; der hauptſächlichſte aber beſtand in Marks Furcht vor einer Ueberſchwemmung. Das wandartige Ausſehen an der äußern Baſis des Berges, die glatte Oberfläche des Riffs im Allgemeinen, welche trotz ihrer vielen Ungleichheiten das Anſehen hatte, als ſei ſie durch Beſpülung des Waſſers halb polirt, und gewiſſe Zeichen, die ſich am meiſten an der untern Hälfte der Kraterebene zu erkennen gaben — Alles dies überzeugte Mark, daß das ganze Riff mit Ausnahme des Kraters oft und ſogar vor nicht langer Zeit vom Meerwaſſer überfluthet worden war. In dieſer Breite herrſchten zur Winterszeit gewöhnlich Stürme, obſchon Orkane zu jeder Zeit vorkommen konnten. Den Winter hatten unſere beiden „Riffer" — wie Bob bisweilen lachend ſich und ſeinen Gefährten nannte — noch nicht verſucht; aber Orkane waren Erſcheinungen, die in ein paar Stunden das Meer in der Umgegend oft um einige Fuß hoben. Wurde nun das Waſſer wirklich auf das Riff getrieben, ſo daß es als Strömung darüber wegfegte oder die Wellen auf der Oberfläche fortrollten, ſo gerieth die Pinaſſe in die größte Gefahr, fortgeführt zu werden, noch ehe man ſie vom

Stapel laſſen konnte. Alle dieſe Punkte faßte Mark wohl ins Auge, und er wählte namentlich in Beziehung auf den letzteren die Stelle am Lee der Inſel. Es konnte ſechs oder acht Monate anſtehen, ehe ſie die Pinaſſe ſo weit brachten, um ſie ins Waſſer zu laſſen, und zur ſtürmiſchen Jahreszeit hatten ſie nur noch ſechs. An dem weſtlichen Ende des Eilands aber lag das Fahrzeug unter dem Lee des Kraters, an welchem ſich das Waſſer brechen mußte, und ſo konnte letzterer verhindern, daß die Pinaſſe nicht fortgeſpült wurde. Dann war auch der Fels hier drei oder vier Fuß höher als an jeder andern Stelle, und dem Meere nahe genug, daß man das Boot leicht vom Stapel laſſen konnte — ein Doppelvortheil, welcher unſern jungen Riffer bewog, lieber die Mühe des Holztransports auf ſich zu nehmen, als ſich deſſelben zu begeben. Demgemäß wurde der Floß wieder in Anſpruch genommen und das ganze Gerüſte mit einigen von den Planken, die gleich anfänglich nöthig waren, in einer einzigen Ladung an Ort und Stelle gebracht.

Mark gab der Pinaſſe noch vor dem Legen des Kiels den Namen Neshamoni nach einem Flüßlein, welches faſt dem Rancocus gegenüber in den Delaware fließt. Das Schiff verdankte ſeine Benennung dem zweitgenannten Seitenſtrome, weil an ſeinem Thale Freund Abraham White geboren worden war. Nun wurde auch auf Abwendung der glühenden Sonnenſtrahlen Bedacht genommen, da dies die wichtigſte Maßregel war, ehe man überhaupt an die große Unternehmung ſchreiten konnte. Hier mußte nun wieder der Floß Beihülfe leiſten. Man holte ein altes Hauptſegel aus dem Segelraum herauf und brachte es auf das ebenerwähnte Fahrzeug; dann wurden ledige Spieren in der erforderlichen Länge behauen und in das Waſſer geworfen, damit man ſie ins Schlepptau nehmen konnte; ferner ſorgte man für Tau u. ſ. w., und Bob trat abermals ſeine Fahrt an. Es war keine kleine Mühe geweſen, den Floß windwärts zu bringen, und man hatte dabei zum Tauen ſeine Zuflucht nehmen müſſen; dagegen ging die Fahrt nach dem Lee

um ſo leichter. Bob langte zwanzig Minuten, nachdem er die Ladung vom Schiffe eingenommen hatte, an ſeinem Beſtimmungsort an.

Die beiden Riffer konnten ſogar an Ausſpannung ihrer Zeltdecke nur zwei Stunden früh am Morgen und ebenſoviele am Abend arbeiten, nachdem die Sonne ſchon tief geſunken oder völlig untergegangen war. In die Lava mußten acht Löcher von zwei Fuß Tiefe gebohrt werden, und unſere Abenteurer benützten zu dieſem Zwecke kleine Mengen von Schießpulver, da ſie ſonſt in zwölf Monaten nicht damit zu Stande gekommen wären. Wenn ſie dagegen mit einem Brecheiſen einen oder zwei Fuß tief in den Felſen bohrten und die Höhlung mit etwas Schießpulver auffüllten, ſo ſprang die Lava, und die Steine ließen ſich dann vermittelſt Spitzärten und Hebeiſen leicht losarbeiten. Man kann ſich einen Begriff von der Anſtrengung machen, welche dieſe Einleitung zu dem neuen Geſchäft forderte, wenn wir ſagen, daß ein Monat verging, ehe man nur mit den acht Zeltſtangen zu Stande kam. Als ſie aber einmal aufgerichtet waren, erwieſen ſie ſich vollkommen zweckmäßig, da die Sache ganz in ſeemänniſcher Weiſe behandelt worden war. An den oberen Theil eines jeden Poſtens, der aus einem Stück ſtarker Spiere beſtand, war eine Wach-Takel befeſtigt, vermittelſt derer das Segel nach ſeinem Platze angeholt werden konnte. Um das bei einer ſo großen Decke unvermeidliche Bauſchen einigermaßen zu hindern, wurden in der Mitte mehrere gerade Sparren geſetzt, die zureichende Dienſte thaten, ohne daß man ſie ins Geſtein einzubohren brauchte.

Bob war ganz entzückt über das neue „Schiffsdock.“ Es hatte die Größe des Hauptſegels eines Schiffs von vierhundert Tonnen, lag gut im Schatten, mit dem Vortheile, daß der Wind durchſtreichen konnte, und war ſo ziemlich gegen das Ungemach einer Ueberſchwemmung geſichert. Auch Mark freute ſich über den Erfolg, und ſchon am anderen Tage gingen unſere Schiffszimmerleute ans Werk, um

den Kiel zu legen. Der Tag war auch in anderem Betracht merkwürdig. Bob hatte ſich nach dem Gipfel begeben, um ein Werkzeug dort zu holen, das man zu Aufrichtung von Marks Zelt gebraucht hatte, und als er ſich daſelbſt umſah, überzeugte er ſich von der wichtigen Thatſache, daß die Melonen zu reifen begannen. Er nahm drei oder vier dieſer köſtlichen Früchte mit ſich, und Mark koſtete mit Freude die Gaben der Vorſehung, die ſie ihm als Lohn für ſeinen Fleiß und ſeine Umſicht geſchenkt hatte. Zwar war es nöhig, dieſe Melonen mit Maaß zu genießen, aber da unſere Riffer ſo lange Zeit meiſt von geſalzenem Fleiſch gelebt und keine andern Pflanzenſtoffe genoſſen hatten, als ſolche, die getrocknet und lange im Schiff geweſen waren, ſo wurde es ihnen ſehr tröſtlich, überhaupt ſo friſche Koſt zu beſitzen. Indeß hatten nicht die Melonen allein zu reifen begonnen, denn als Mark die Pflanzungen, die jetzt einen vollen Acre des Gipfels bedeckten, ſelbſt unterſuchte, fand er, daß die Pfeben, Gurken, Zwiebel, Süßkartoffeln, Liebesäpfel, Bohnen und einige andere Gemüſe gleichfalls gebraucht werden konnten. Von nun an kamen täglich einige dieſer Pflanzen in den Topf, und die Beſorgniſſe, welche bei Woolſton letzter Zeit wieder begonnen, wurden in dieſer Weiſe auf's Wirkſamſte zerſtreut. Was den ausgedehnteren und kunſtreicheren Garten im Krater betraf, ſo war er etwas hinter dem auf dem Gipfel zurück, weil er ſpäter angelegt worden, aber auch von ihm konnte man das Beſte erwarten, und Mark ſah ein, daß ein einziger, wohlbearbeiteter Acre mehr hervorzubringen im Stande war, als er und Bob in zwölf Monaten aufzehren konnten.

Es war ein bedeutſamer Tag auf dem Riff, als der Kiel der Pinaſſe gelegt wurde. Bei Unterſuchung des Materials überzeugte ſich Mark, daß die Bootszimmerleute jeden Theil des Gerüſts, jede Planke und Alles was ſonſt zu dieſem Fahrzeug gehörte, mit Zahlen bezeichnet hatten. Auch die Löcher waren ſchon gebohrt und Alles vorbereitet, was denjenigen zu Statten kommen konnte, die

vorausſichtlich das Werk in einem fernen Welttheile zuſammenſetzen mußten. Hiedurch wurde unſeren Riffern ihr Geſchäft ſehr erleichtert. Sobald der Kiel gelegt war, ſetzte Mark das Gerüſt zuſammen, eine Arbeit, die ohne große Mühe zu Stande kam. Es handelte ſich nur um die Ineinanderfügung, und da dieſe ſchon früher probweiſe ſtattgefunden hatte, ſo bedurfte es keiner hinderlichen weiteren Nachhülfe. Sobald Mark ſich überzeugt hatte, daß die Theile genau in einander paßten, hütete er ſich wohl vor einem unnöthigen Gebrauch der Axt und des Beils; auch änderte er nichts an der Lage des Gebälks und der Planken, ſondern zog es bei etwaigen Hinderniſſen vor, ſo lange zu probiren, bis er das paſſende Stück auffand. So kam denn der ganze Bau zuſammen, ohne daß auch nur ein Stückchen Holz abgetrennt werden mußte, obſchon unſere Abenteurer zu dieſem Geſchäft eine volle Woche brauchten.

Sie maßen jetzt das Gerippe ihres neuen Fahrzeugs. Der Kiel betrug einundzwanzig Fuß und die Entfernung zwiſchen den Bugſtücken und dem Hackebord ſechs weiter; die Sprengung von einer Seite zur andern maß ſechs Fuß und der Raum konnte zu einer Tiefe von fünf berechnet werden. Dieſer Meſſung gemäß mochte die Pinaſſe eilf Tonnen zu führen im Stande ſein; vielleicht war ſie auch ein wenig geringer angeſchlagen. Da ein Fahrzeug von ſolcher Tonnenlaſt bei paſſender Behandlung ſehr gut luven konnte, ſo waren unſere Riffer mit dem Reſultat vollkommen zufrieden und Mark erfreute ſeinen Gefährten mit Berichten über Boote von weit kleinerem Umfang, die bei verſchiedenen Gelegenheiten ſtürmiſchere Seen mit vollkommener Sicherheit befahren hatten.

Das Anſchlagen der Planken an dem Neshamoni machte nicht viel Mühe und wurde in derſelben Woche beendigt, in welcher man damit angefangen hatte. Deſto ſchwieriger war dagegen das Kalfatern, obſchon Bob in dieſer Arbeit kein Neuling war. Der ehrliche Burſche brauchte vierzehn Tage, bis Alles nach ſeinem Sinn geſchehen war, und noch ehe er damit zu Stande kam, machte man

beim Durchſtören dis Schiffraums, als man nach Banden ſuchte, die man anfangs nicht gefunden hatte, eine weitere wichtige Entdeckung. Ein Vorrath alten Kupferblechs, das an dem Boden eines Schiffs bereits die Probe beſtanden hatte, kam zum Vorſchein und trug die Aufſchrift: „Kupfer für die Pinaſſe.“ Freund Abraham White hatte an die Würmer in den niedrigen Breiten gedacht und von dem Beſchlag eines abgebrochenen Schiffes einen hinreichenden Vorrath an Bord geſchickt, um den Boden dieſes kleinen Fahrzeugs bis faſt an die Kniehölzer hinauf zu bedecken. Mark und Bob gingen nach Verpichung der Fugen ſogleich ans Werk, den Kupferbeſchlag, der ihnen ſo glücklich in die Hände gekommen war, in Anwendung zu bringen. Dann kam der Anſtreichpinſel an die Reihe und der Rumpf war vollendet. Im Ganzen hatten Mark und Betts auf Zuſammenſetzung ihrer Pinaſſe acht Wochen eifriger Arbeit verwendet. Mit Vollendung des Anſtrichs war mehr als die Hälfte des Sommers abgelaufen. Das Legen des Decks machte die meiſte Mühe, weil es nicht über das ganze Fahrzeug hinging, ſondern hinten kleinen Sternſchooten Raum gab, welche für die Bequemlichkeit und Sicherheit derer, die darin fahren ſollten, unbedingt nöthig waren. Endlich lag das Ganze fertig da, und unſere Riffer konnten ſich ihres Erfolgs freuen, zugleich aber auch ſich die Köpfe zerbrechen, wie ſie das Fahrzeug, nun es gebaut war, ins Waſſer bringen ſollten. Mit einem Worte, es war weit leichter, ein ſo vorbereitetes Fahrzeug von zehn Tonnen zuſammenzuſetzen, als es vom Stapel zu laſſen.

Da unſere beiden Matroſen natürlich ſchon viele Schiffe in ihren Wiegen geſehen hatten, ſo bildete ſich Jeder ſeine eigene Anſicht über das, was jetzt nothwendig geſchehen mußte. Mark hatte den Kiel möglichſt in der Nähe des Waſſers gelegt, und ſich durch dieſe Vorſorge viele Mühe erſpart. Material für die Wege war leicht aufzufinden, da man noch viele ſtarke Planken beiſchaffen konnte; aber die Hauptſchwierigkeit beſtand darin, ſie ſo zu legen,

daß ſie nicht auseinander wichen. In dieſer Verlegenheit leiſteten die Zeltdeckenpfoſten gute Dienſte; man konnte die Enden der Planken gegen ſie anſtemmen, ſo daß ſie den Wegen als Stützen dienten. Letztere wurden, um in der Wiege Material zu ſparen, auf Blöcke gelegt und ſo gut geſichert, als dies unſere neugebackenen Zimmerleute zu thun im Stande waren. Die Wiege ſelbſt machte ihnen einige Mühe und einmal mußten ſie wegen eines begangenen Mißgriffs alle ihre Arbeit wieder abbrechen. Endlich meinte Mark, daß alle nöthigen Vorbereitungen getroffen ſeien und erklärte gegen Betts, er glaube, man könne am nächſten Tage den Verſuch wagen, den Neshamoni ins Waſſer zu laſſen. Bob machte übrigens eine Einwendung, welche ihn bewog, dieſen Plan zu ändern und zu einer Zögerung Anlaß gab, die ſehr ernſtliche Folgen mit ſich führte.

Schon ſeit einigen Tagen hatten ſich am Himmel Wolken gezeigt und das Wetter ſah etwas bedrohlich aus. Bob machte den Vorſchlag, die Zeltdecke niederzulaſſen, Scheeren auf den Fels zu bringen und vor dem Abſtapeln der Pinaſſe den Maſt zu ſetzen, weil man ſich dadurch einige Mühe erſparte. Der Maſt war zwar nicht ſchwer und hätte leicht durch Kreuzung von ein paar Rudern am Boote ſelbſt eingeſetzt werden können; aber zwei leichte Spieren — Bramleeſegelraaen zum Beiſpiel — ſetzten ſie in den Stand, die Arbeit, ſo lange ſich das Boot außer Maſt befand, weit ſchneller zu vollbringen, als es nachher möglich war. Mark ließ ſich dieſe Andeutung gefallen. Die Zeltdecke wurde niedergelaſſen und aus dem Wege geſchafft. Um die Leinwand vor den Schweinen zu ſchützen, brachte man ſie auf zwei der Schubkarren und führte ſie in den Krater, wohin dieſe Thiere bis jetzt noch nie gekommen waren. Dann wurden die Scheeren aufgeſtellt, der Maſt eingelaſſen und getakelt, ferner die Bootsſegel aufgeſucht und angeſchlagen. Mark glaubte jetzt genug gethan zu haben und wollte am nächſten Tag das Fahrzeug vom Stapel laſſen. Doch eine abermalige Andeutung Bobs bewirkte einen Aufſchub dieſes Verfahrens.

Das Wetter blieb fortwährend wolkig und drohend. Betts war deshalb der Meinung, es dürfte gut ſein, den für die Pinaſſe erforderlichen Mund- und Waſſervorrath an Bord zu bringen, ſo lange ſie noch auf den Stöcken lag, weil ſie dann das Fahrzeug um ſo leichter herumarbeiten konnten. Demgemäß holte man die Fäſſer aus dem Schiff, füllte ſie mit Waſſer und brachte ſie dann auf den Floß. Ein Fäßchen Ochſenfleiſch und ein weiteres mit Schweinefleiſch nebſt einem Vorrath von Brod folgte nach. Mit zwei Fahrten war aller Mundbedarf beigeſchafft. Man landete die Ladung, rollte ſie an der Seite der Pinaſſe hinauf, hißte ſie mit der Halſenziehfalle an Bord und ſtauete ſie gehörig ein. Zwei Enterhaken oder vielmehr ein Enterhaken und eine kleine Kedſche waren unter dem Pinaſſen-Material aufgefunden worden, da man alles, was zu ihr gehörte, in demſelben Theil des Schiffes untergebracht hatte. Dieſe wurden nun gleichfalls nach dem Deck geführt, an Bord gebracht und mit Halſen verſehen. Mit einem Worte, man bereitete das Boot in einer Weiſe vor, daß man, wenn es auf dem Waſſer war, nur die Segel aufzuziehen brauchte, um ſogleich in See ſtechen zu können.

Am Abend des dritten trüben Tages mußte ſogar Betts geſtehen, daß man für den Neshamony jetzt nicht mehr weiter thun könne, als ihn vom Stapel laſſen. Als daher unſere beiden Riffer die Arbeit des Tages ſchloßen, geſchah es unter dem Einverſtändniß, daß ſie am andern Morgen früh zur Hand ſein wollten, um aufzukeilen und das große Werk zu vollbringen. Da es noch eine Stunde bis Sonnenuntergang war, ſo begab ſich Mark nach dem Gipfel hinauf, um einige Melonen zu holen und den Zuſtand ſeiner Gartenpflanzungen zu überblicken. Ehe er den Berg hinanſtieg, durchwandelte er den Garten im Krater, wo Alles trefflich gedieh. Viele von den Gewächſen waren zum Genuſſe herangereift, und das Ganze bot auf geraume Zeit hin für zwei oder drei Perſonen zureichende Nahrung. Der Anblick dieſer Frucht

ſeiner Mühe und das üppige Wachsthum der verſchiedenen Pflanzen erfüllte Marks Seele mit Trauer, wenn er daran dachte, daß er im Begriffe ſtand, den Platz für immer zu verlaſſen. Es kam ihm ſogar die Vorſtellung, daß es ihm Vergnügen machen würde, nach dem Riff zurückzukehren, und mit einem Male bildete ſich in ſeiner Seele der Umriß eines Plans, er könnte wohl ſeine Bridget hieherführen und den Reſt ſeiner Tage in Mitte des Friedens und der Ruhe dieſes Ortes verleben. Dies war jedoch nur ein flüchtiger Gedanke, und er verlor ſich bald in den Bildern, die ihm das große Ereigniß des nächſten Tages in Ausſicht ſtellte.

Während er in den ſchmalen Wegen ſeines Gartens umherging, bemerkte er an dem Rande des Kraters oder unmittelbar unter der Klippe grünende Gegenſtände. Er ging haſtig darauf zu und fand eine lange Reihe Pflanzen von neuer Art, die nicht erſt aus dem Boden herausgekommen waren, ſondern bereits in Laub ſtanden und eine Höhe von mehreren Zollen hatten. Es waren die aufgegangenen Saamen der Orangen, Citronen, Feigen, Pompelnüſſe und anderer tropiſcher Früchte, die er verſuchshalber hier gepflanzt und wieder vergeſſen hatte. Während ſich ſein Geiſt mit andern Dingen abgab, waren dieſe Saamen zum Keimen gekommen, und die Schößlinge wuchſen mit einer Raſchheit und Ueppigkeit, wie man dies nur unter den Tropen findet. Mark vergegenwärtigte ſich die Wirkungen der Cultur an dieſem abgeſchiedenen Orte, und ein Seufzer des Bedauerns miſchte ſich in ſeine Hoffnungen für die Zukunft, wenn er bedachte, daß er ſo bald ſchon den Platz für immer verlaſſen ſollte. Dieſes Gefühl ſteigerte ſich noch, als er nachher den Gipfel beſuchte. Die Grasſaat war großentheils aufgegangen, und die Wurzeln hatten ſich ſo weit ausgedehnt, daß ganze Acres im ſchönſten Grüne lachten. Zwei oder drei Monate hatten Wunder gewirkt und die häufigen Regenſchauer unter dem Einfluß der warmen Sonne eine ſo raſche und

kräftige Vegetation hervorgerufen, daß unſer junger Freund nur mit entzückter Ueberraſchung darauf niederſchauen konnte.

Die nächſte Nacht ſchliefen Mark und Betts in dem Schiffe, denn ſie dachten, es dürfte wohl zum letztenmal ſein, und die Vorliebe für den Rancocus bewog ſie, nach ihren alten Berths zurückzukehren; in letzter Zeit hatten ſie nämlich unter dem Dockenzelt in Hängematten geſchlafen, um ihrer Arbeit nahe zu ſein. Mark erwachte in einer ſehr frühen Stunde an dem Geheul des Windes unter dem Tackelwerk und den Spieren des Rancocus — Töne, die er lang nicht mehr gehört hatte und die anfangs einen angenehmen Eindruck auf ſein Ohr machten. Er warf ſich in ſeine Kleider und ging auf das Halbdeck hinaus, wo er ſich überzeugte, daß ein ſchweres Gewitter vorhanden war. Der Sturm war weit heftiger, als jeder andere, den er früher im ſtillen Weltmeer durchgemacht hatte. Der Ocean wogte ungeſtüm und die Roller ſchlugen windwärts mit ſolcher Macht und Majeſtät über das Riff herein, daß es den Anſchein gewann, als kümmerten ſie ſich gar nicht um das Vorhandenſein der Klippen. Der Tag war eben im Aufdämmern, und Mark rief voll Unruhe ſeinem Gefährten. Das Ausſehen der Dinge war in der That ſehr ernſtlich, und unſere Matroſen fürchteten anfangs für die Sicherheit des Schiffs. Zwar brach die Seewand die Gewalt der herankommenden Roller; aber ſelbſt nach dieſer Dämmung ſchlugen die Wogen noch mit ſolcher Gewalt auf den Rancocus nieder, daß jedes Taugarn des Pflichtkabels mit Macht ſtrammte. Zum Glück war die Grund-Tackelage, von welcher die Sicherheit des Schiffes abhing, ſehr feſt, und der Anker hatte gut eingebiſſen. Indeß war ihnen die Erhaltung des Schiffes nicht mehr die Hauptſache, denn ihr Augenmerk war jetzt vorzugsweiſe der Pinaſſe zugewendet. Es würde ſie allerdings geſchmerzt haben, wenn ſie hätten mitanſehen müſſen, wie der Rancocus auf die Klippen geworfen wurde und zerſchellte; aber von weit größerer Bedeutung für ihre künftigen Ausſichten war der

Umſtand, daß der Neshamony keinen Schaden nahm. Auch durften die bedrohlichen Zeichen nicht vernachläßigt werden. Das Waſſer des Oceans häufte ſich augenſcheinlich unter den Riffen an, deren Klippen dem Abfluß nach dem Lee Widerſtand leiſteten, und bereits wurde ſtellenweiſe die Oberfläche der Inſel dermaßen beſpült, daß eine allgemeine Ueberſchwemmung zu beſorgen ſtand. Es war daher nöthig, verſchiedene Gegenſtände, die auf der Ebene außerhalb des Kraters umherlagen, in Sicherheit zu bringen und unſere Matroſen begaben ſich zu dieſem Ende aufs Land.

Obgleich Mark Willens war, das Riff mit Nächſtem ganz und gar zu verlaſſen, ſo bewog ihn doch eine inſtinktartige Vorſicht, Alles in dem Krater zu bergen. Die tiefer liegenden Theile der äußeren Ebene ſtanden bereits unter Waſſer, und die klugen Schweine zeigten durch ihr Schnüffeln und ihr unruhiges Umherlaufen, daß neben den äußeren Zeichen auch ihr inneres Gefühl ſie über die Gefahr unterrichtete. Mark ſchob den Vorhang bei Seite und ließ die Thiere in den Krater hinein. Die arme Kitty war hoch erfreut auf den Gipfel zu kommen, den ſie bald vermittelſt der Stufen erreichte, welche gewöhnlich von ihren Herren benützt wurden. Zum Glück für die Gartengewächſe war jetzt Gras in ſo reichlicher Menge vorhanden, daß ſie keinen Augenblick Bedenken trug, dieſe angenehme Koſt jeder andern vorzuziehen. Was die Schweine betraf, ſo machten ſie ſich, ohne des Gartens zu achten, ſogleich an einen etwas abgelegenen Haufen Seegras, bis ſie ſich ganz vollgefreſſen hatten, worauf ſie ſich niederlegten.

Inzwiſchen ſteigerte ſich das Ungeſtüm des Sturmes mehr und mehr; die See fuhr fort, ſich unter den Klippen anzuſchwellen, und das Waſſer bedeckte jetzt die ganze äußere Ebene des Riffs. Mark begriff nun, wie die Baſis des Kraters vom Waſſer alſo hatte abgerieben werden können, denn die Wellen ſpülten mit furchtbarem Ungeſtüm daran vorbei. Es lief in der That außerhalb des Berges eine ſtarke Strömung über das ganze Eiland, und das

Waſſer ſtürzte nach dem Lee, als ſei es darauf erpicht, das Hinderniß des Riffs um jeden Preis zu überwinden, um dem Sturme entfliehen zu können. Mark verbrachte eine volle halbe Stunde damit, nach dem Marquee und deſſen Inhalt zu ſehen, da Alles mehr oder weniger der Gewalt des Sturms ausgeſetzt war. Nachdem er ſeine Bücher, Geräthſchaften u. ſ. w. in Sicherheit gebracht und außerdem die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Stützen des Marquee wahrſcheinlich kräftig genug ſeien, um Stand zu halten, warf er ſeinen Blick nach dem Schiff, welches gleichfalls auf dieſer Seite der Inſel lag. Der wackere alte 'Cocus, wie Bob ihn nannte, hob und ſenkte ſich mit den Wellen, die jetzt ſein ſonſt ſo ruhiges Becken aufſtörten; da aber Kabel und Anker gut hielten, ſo nahm er keinen Schaden. Zum Glück hatten unſere Matroſen, als ſie die Segel abnahmen, auch die oberen leichteren Spieren niedergelaſſen und die Fock- und Hauptraaen auf das Schanddeck geholt — Vorſichtsmaßregeln, durch welche das Strammen des Grundtackelwerks ſehr gemindert wurde. Auch die Bramſtengen waren abgenommen worden, ſo daß man das Schiff in dieſer Beziehung für geborgen halten konnte. Es würde Mark höchſt ſchmerzlich betroffen haben, wenn er hätte mit anſehen müſſen, wie der Rancocus, der ihm aus Gewohnheit theuer war, zu Grunde ging, obſchon er nicht erwartete, noch vielen Nutzen aus ihm ziehen zu können.

Nachdem er das Schiff beſichtigt hatte, ging er, nicht ohne von etlichen Windſtößen faſt zum Ueberſtürzen heimgeſucht zu werden, um den Gipfel herum, bis er den Punkt ober dem Zugang erreichte, welcher dem Schiffsdock am nächſten lag. Es fiel ihm jetzt ein, daß es nöthig werden könnte, auch ein wenig nach der Sicherheit des Neshamony zu ſehen, denn das Waſſer hatte ſich inzwiſchen auf dem Riff bis auf zwei oder drei Fuß Tiefe gehoben. Er ſah ſich nach Bob um, von welchem er glaubte, daß er ihre Habe in der Nähe des Eingangs in Sicherheit bringe, überzeugte

ſich aber jetzt, daß der ehrliche Burſche nach dem Dock hinunter= gewatet und an Bord der Pinaſſe geklettert war, um für ſie zu ſorgen. Die Entfernung zwiſchen dem Punkte, wo Mark jetzt ſtand und dem Neshamony betrug mehr als zweihundert Ruthen, und es wäre auch bei völliger Windſtille unmöglich geweſen, vermittelſt der Stimme einen Verkehr einzuleiten; bei dem Brüllen der Wogen und dem Geheule des Sturms aber durfte man ohnehin nicht daran denken. Mark ſah indeß, wie ſein Freund in der dringlichſten Weiſe geſtikulirte und ihn zum Nachkommen aufforderte. Jetzt bemerkte er zum erſtenmal, daß die Pinaſſe ſich bewegte und auf ihren Wegen hinzugleiten ſchien. Gleich darauf waren die unterliegenden Blöcke weggewaſchen und das Boot ging bei einer einzigen Schrickung um ſeine halbe Länge ſternwärts. Mark that einen Sprung bergab und wollte ſich in die tobende Brandung ſtürzen, um vermittelſt Schwimmens Bob zu Hülfe zu eilen; als er aber einen Augenblick inne hielt, um ſich einen Platz auszuwählen, der ihn ſchneller abwärts brächte, mußte er bemerken, daß die Pinaſſe auf einer Welle ſich hob und von dem Lande weggeſpült wurde.

Neuntes Kapitel.

Wie reich iſt nicht mit Wenigem der Weiſe!
Natur geht ewig ihre gleichen Gleiſe,
Und wo das Karge Wonne ſchon gewährt,
Der Thor allein nach Neuem ſtets begehrt.

Young.

Es wäre Wahnſinn geweſen, wenn Mark auf der Ausführung ſeines früheren Vorhabens hätte beſtehen wollen. Wenn irgend ein Fahrzeug in ſolchem Sturme einmal trifftig war, ſo konnte es nicht einmal von jenen Inſulanern eingeholt werden, die bekanntlich ihr halbes Leben im Waſſer verbringen, und der junge Mann ſank auf den Felſen nieder, während ihm das Uebermaß ſeines Schmerzes völlig den Athem benahm. Er fühlte mehr für Bob, als für ſich, denn es ſchien ihm unmöglich, daß ſein Freund mit dem Leben davon kommen könne. Gleichwohl benahm ſich der trifftig gewordene wackere alte Seemann mitten in dem tobenden Element auf eine Art, die ſeiner Erziehung Ehre machte. In ſeiner Haltung drückte ſich nichts Verzweifeltes aus, ſondern er ging in der Sorge für ſein Fahrzeug ſo ruhig und verſtändig zu Werk, daß Mark bald mit neugieriger Theilnahme ſeinen Bewegungen zuſah, eben ſo ſehr von Freude über Bobs ruhige Gewandtheit, als von Angſt über deſſen gefährliche Lage erfüllt.

Betts wußte zu gut, wie vergeblich es ſein würde, den Neshamony mit der Kedſche ankern zu wollen. Auch wäre es nicht

räthlich geweſen, das Boot in den Hohlwellen zu erhalten, weßhalb er es fürs Klügſte hielt, vor der Bö hinzulaufen, bis er über den Klippen weg war; dann konnte er beilegen, wenn anders ſein Fahrzeug hiezu zu bringen war. Beim Abtrifften von der Inſel war natürlich der Stern des Neshamony vorangegangen, weil Schiffe gewöhnlich mit den Bugen gegen das Land hin aufgelegt werden. Sobald daher der ehrliche Theer bemerkte, daß er wirklich flott war, ſprang er in die Sternſchooten und ſtellte das Steuer nieder. Bei dem Deinſen mußten jetzt die Buge des Fahrzeugs abfallen, und ſobald ſich die Breitſeite gegen die Bö kehrte, meinte Mark, das Boot müſſe nun gleichfalls überſtürzen. Man kann ſich eine Vorſtellung von der Gewalt des Windes aus der Thatſache bilden, daß dieſes ſchaluppenartig getackelte Fahrzeug, auf dem ſich kein Fetzen Segel und kaum eine Spur von Windfang oben befand, kaum mit ſeiner Seite die Luftſtrömung aufgefangen hatte, als es ſich völlig neigte, wie man dies gemeiniglich ſieht, wenn ein ſolches Schiff unter Tuch in ſteife Briſen kommt.

Es ſprach ſehr für den guten Bau des Neshamony, daß er, ſobald er den Wind von der Seite hatte, vorwärts zu ziehen und langſam abzufallen begann, als Betts das Steuer anders ſtellte. So kam er faſt vor dem Wind auf und rollte ſchiffartig luvwärts. Mark vermochte kaum zu athmen, als er das Fahrzeug wie ein wildes Roß, das nicht weiß, wohin es ſich in ſeinem Schrecken wenden ſoll, auf die Riffe zuſtürzen ſah. Von ſeinem hohen Standpunkte aus konnte er den Ocean ſo weit überſchauen, als es die Sprüh, von welcher die Atmoſphäre erfüllt war, geſtattete. Plätze, die ſonſt im weißen Schaum der Brandung dalagen, ließen ſich jetzt in dem tobenden Wirbel um ſie her nicht unterſcheiden, und es war augenſcheinlich, daß Bob auf Gerathewohl fortlaufen mußte. Zwanzigmal fürchtete Mark, die Pinaſſe, welche wüthend vorwärts trieb, in den ſchäumenden Wellen verſchwinden zu ſehen; aber ſtets tauchte das leichte Boot wieder aus den Hohlwellen auf, in denen es der junge Mann für ver-

loren gegeben hatte, und leeßete leewärts wie ein Seevogel, der dahinfliegt und mit ſeinen Schwingen faſt die Oberfläche des Waſſers berührt.

Unſer Mate begann jetzt der Hoffnung Raum zu geben, ſein Freund könnte über die vielen Riffe, die in ſeinem Kurſe lagen, hinwegkommen und das freie Meer im Lee gewinnen. Das Steigen des Oceans begünſtigte eine derartige Erwartung und war ohne Zweifel der Grund, warum der Neshamony nicht ſchon in den erſten fünf Minuten, nachdem er von ſeinen Wegen geſpült worden, zerſchellte. Befand ſich Bob einmal im Lee der ausgedehnten Untiefen, welche den Krater umgaben, ſo traf er wahrſcheinlich glatteres Waſſer, und er konnte den Sturm durchmachen, wenn er ſeine kleine Schaluppe ſchnabelauf an die Wellen brachte. Das Waſſer, durch welches das Boot damals lief, ſah mehr einem unermeßlichen Keſſel, der unter den wilden Gluten unterirdiſcher Feuer kochte, als den regelmäßigen Rollwogen eines durch Böen durchpflügten Meeres gleich. Unter dem Lee der Untiefen mußte dies verſchwinden, denn die berghohen Wogen des offenen Meeres konnten wegen der Untiefen nicht „aufkommen,“ wie ſich der Matroſe auszudrücken pflegt. Mark ſah den Neshamony noch eine Viertelſtunde, nachdem er trifftig geworden war, obgleich er lange vor Ablauf dieſer kurzen Friſt zeitweilig verſchwand — ein Umſtand, der einestheils in der Entfernung, dann aber auch in dem Mangel der Segel, in einer geringen Höhe und in dem aufgeregten Zuſtand des Elementes, durch welches er hintrieb, ſeinen Grund hatte. Zum letztenmal wurde er des Boots in einem Momente anſichtig, als die Atmoſphäre von der Sprüh wie von einer vorübergehenden Wolke erfüllt wurde; als ſich dieſe verzog, war es ſeinen Blicken für immer entſchwunden!

Welche plötzliche und unerwartete Verſchlimmerung von Mark Woolſtons Lage! Er hatte nicht nur die Mittel, von dem Eiland fortzukommen, ſondern auch ſeinen Freund und Gefährten verloren.

Allerdings war Bob nur ein rauher ungebildeter Geſellſchafter, aber ein ſo ehrlicher Burſche, wie dies ein ſchwaches Menſchengeſchöpf nur ſein kann, in ſeiner Zuneigung treu wie Stahl, körperlich kräftig und ein tüchtiger Matroſe. In letzterer Beziehung zeichnete er ſich dermaßen aus, daß unſer Mate die Hoffnung nicht ganz aufgab, er werde im Stande ſein, ſich bis zum Aufhören des Sturms unter dem Lee der Untiefen zu halten, um ſodann ſich durch dieſelben durchzuwinden und ihn an Bord zu holen. Dies war namentlich ein Punkt, über den ſich Mark große Unruhe machte. Bob verſtand nichts von dem wiſſenſchaftlichen Theil der Seemannskunſt, und es war unmöglich geweſen, ihn hierüber zu belehren. Er kannte zwar die Striche des Compaſſes, hatte aber keinen Begriff von den Abweichungen, von den Längen und Breiten oder überhaupt von allen Dingen, welche zu dem mathematiſchen Theile ſeines Berufs gehörten. Wohl zwanzigmal hatte er Mark nach der Länge und Breite des Kraters gefragt; aber wenn ihn dieſer auch belehrte, ſo war die Auskunft bald wieder vergeſſen. Examinirte ihn ſein junger Freund vierundzwanzig Stunden nachher darüber, ſo verwechſelte er, falls ihm überhaupt die Zahlen noch im Gedächtniß waren, die Länge mit der Breite und die Grade mit den Minuten. Namentlich hatte Bob durchaus kein Zahlengedächtniß. Vergeblich bemühte ſich Mark, ihm die einfache Thatſache einzuprägen, daß jede Zahl von mehr als neunzig ſich nothwendig auf die Länge beziehen müſſe und auf die Breite keine Anwendung finden könne. Bob konnte nicht einmal dieſen einfachen Unterſchied merken und hätte gleich gut auf den Glauben gebracht werden können, das Riff liege unter dem hundert und zwanzigſten oder unter dem zwanzigſten Breitengrad. Von einem ſolchen Kopf war daher nicht zu erwarten, daß er Andern für Auffindung des Riffs die nöthige Auskunft werde ertheilen können, ſelbſt wenn der faſt hoffnungsloſe Fall eintraf, daß ihn die Umſtände dazu befähigten. So unwiſſend übrigens auch Bob in den mathematiſchen

und arithmetiſchen Theilen ſeines Berufs war, konnte doch nicht leicht ein Matroſe beſſer an den einfachen Zeichen des Oceans den Weg erkennen, den er einzuſchlagen hatte. Den Compaß verſtand er, mit Ausnahme der Abweichungen, vollkommen, und ſein Auge war ſo ſicher, wie das des tüchtigſten Künſtlers, wenn es darauf ankam, die Farbe des Waſſers zu beurtheilen. Bei vielen Gelegenheiten hatte Mark geſehen, wie er andeuten konnte, daß ſich das Schiff in einer Strömung befand und luv- oder leewärts lief, ſelbſt wenn dieſe Thatſache nicht nur den Offizieren, ſondern auch den Kartenzeichnern entgangen war. Er bildete ſich ſein Urtheil aus dem kleinen Wellenſchlag, aus dem Seegras und den übrigen bekannten Zeichen des Meeres, in denen er ſelten irrte. Wenn er daher aus Beobachtungen und Karten nun und nimmermehr die Mittel geſchöpft haben würde, das Riff wieder aufzufinden, ſobald er aus deſſen Nähe verſchlagen war, ſo gab es doch ſicherlich keinen Matroſen, der für den gleichen Zweck die übrigen Hülfsmittel der Seefahrerkunſt beſſer zu benützen gewußt hätte. Auf dieſe letztere Eigenthümlichkeit baute Mark nach Aufhören des Sturmes die einzige Hoffnung, ſeinen biederen Freund je wieder zu ſehen.

Seit dem Augenblicke, als durch Kapitän Crutchelys Unglück die Laſt der Sorge für das Schiff auf Mark's Schulter gefallen war, hatte er ſich nie ſo verlaſſen gefühlt, wie in dem Momente, der ihm ſeinen Freund und den Neshamony entführte. Jetzt erſt war er wirklich allein und konnte mit Niemand mehr Zwieſprache halten, als mit ſeinem Gott. Es wird daher Niemand Wunder nehmen, daß ein Mann, der auch ſonſt gerne in Verkehr trat mit dem göttlichen Geiſte, auf dem nackten Fels im Gebet niederkniete. Nachdem der junge Mann ſeine Andacht verrichtet hatte, ſtand er auf und verſuchte, ſeine Aufmerkſamkeit dem Stand der Dinge um ihn her zuzuwenden.

Die Bö machte noch immer mit gleicher Wuth fort, und jeden Augenblick ſtieg das Waſſer auf dem Riff höher, bis es zuletzt

vermittelſt der Rinnen in der Lava, welche am unteren Theil der Ebene über zwei oder drei Acres hinliefen, ins Innere des Kraters zu bringen begann. Was den Rancocus betraf, ſo ſtampfte er zwar hin und wieder weit ſchwerer, als dies unſer junger Mate hinter dem Schirm der Seewand für möglich gehalten hätte; aber da ſein Anker feſthielt, ſo war er bis jetzt noch nicht zu Schaden gekommen. Da Mark vor der Hand nichts weiter thun konnte, ſo ſtieg er in den Krater hinunter, wo eine völlige Windſtille herrſchte, obſchon der Sturm den Berg von allen Seiten umheulte. Hier begab er ſich in eine der ſüdamerikaniſchen Hängematten, von denen ſich zwei oder drei auf dem Schiff befanden und deren eine unter dem Zelte hing, das er und der arme Bob in der Nähe des Gartens errichtet hatte. Hier blieb er den Reſt des Tages über und auch während der ganzen folgenden Nacht ſo ungeſtört, daß er wohl nichts von dem Ungeſtüm des Sturmes geſpürt haben würde, wenn er nicht vorher ſelber die Scene mit angeſehen, und das Brüllen des Oceans auf der andern Seite ſeines Felſenſchirms ſowohl, als das Sauſen der Winde um den Gipfel fortgedauert hätte. Hin und wieder fegte wohl eine Luftſtrömung über ihn hin, aber im Ganzen beläſtigte ihn das Ungewitter nur wenig bis zum nächſten Morgen, um welche Zeit es heftig zu regnen begann. Zum Glück hatte Mark die Vorſorge getroffen, alle ſeine Zeltdecken in der Form eines niedrigen Giebeldaches anzubringen, ſo daß das Waſſer vollkommen ablaufen konnte. Als er daher das Plätſchern der Tropfen auf der Leinwand vernahm, hielt er es nicht für nöthig, ſein Lager zu verlaſſen, ſondern blieb bis zur Wiederkehr des Tages in ſeiner Matte. Gegen Mitternacht verſank er in einen tiefen Schlaf, der mehrere Stunden anhielt.

Als Mark wieder erwachte, blieb er eine Weile liegen und ſuchte ſich der Vergangenheit zu erinnern. Dann lauſchte er auf die Töne des Unwetters. Aber draußen war jetzt Alles ſtill, und als er aufſtand, fand er, daß die Sonne klar am Himmel ſtand,

und über dem Meer eine vollkommene Ruhe herrſchte. Das Waſſer hatte ſich auf der Fläche des Kraters in großen Lachen angeſammelt, in welchen die Schweine und Enten ſich tummelten. Auch der Ziege wurde er anſichtig, welche auf dem oberſten Theil des Gipfels ſtand und das junge, vom Regen erfriſchte Gras heimſuchte, das ihr um ſo beſſer zu ſchmecken ſchien, weil vielleicht mit der Sprüh einzelne Salztheile darauf geworfen worden waren. Der Garten ſah friſch und lebhaft aus, ohne daß er bis jetzt durch die Gäſte, welche in letzter Zeit eingelaſſen werden mußten, Schaden genommen hätte.

Mark wuſch ſich in einer der Lachen und ging dann über die Ebene, um die Schweine und das Geflügel hinauszujagen, denn er fühlte jetzt ſchmerzlich, wie nöthig es war, haushälteriſch mit ſeinen Vorräthen umzugehen. Wie er ſich dem Eingange näherte, fand er, daß die See zurückgewichen war. Er konnte ſich jetzt der Ueberzeugung hingeben, daß die Thiere für ſich ſelbſt ſorgen würden, weßhalb er ſie durch die Aushöhlung ſcheuchte und das Segel davor niederließ. Dann ſtieg er nach dem Gipfel hinauf. Die Paſſatwinde waren zurückgekehrt, aber blieſen kaum in Zephyren. Die Wogen hatten ſich gelegt, die Spitzen der Riffe wurden ſichtbar, und das Schiff lag augenſcheinlich unbeſchädigt auf ſeiner Rhede — kurz die ganze Gegend ſchien Ruhe und Sicherheit zu athmen. Die Waſſer hatten ſich bereits verlaufen und nur die Aushöhlungen, welche faſt das ganze Jahr über mit Regenwaſſer gefüllt waren, hielten noch die Flüſſigkeit zurück, welche freilich nicht ſo gut ſchmeckte, als ihr gewöhnlicher Inhalt. Dies war ein Uebelſtand, obſchon der ſchwere Regenſchauer der letzten Nacht viel dazu beigetragen hatte, das Seewaſſer zu verdünnen, ſo daß es in den meiſten Lachen nicht ſo feſt geſalzen, als vielmehr brackig ſchmeckte. Auf der Inſel lagen viele Fiſche umher, und Mark eilte hinunter, um ihre Eigenſchaften zu unterſuchen.

Das Geflügel und die Schweine hatten ſich ſchon über die

Beute hergemacht, die ihnen ſo freigebig in den Weg gelegt worden war, und Mark fühlte ſich dieſen Feldſäuberern ſehr verpflichtet für die Beihülfe in einem Geſchäfte, das, wie er bemerkte, jetzt unerläßlich nöthig war. Nachdem er auf dem Schiffe ſein Frühſtück eingenommen hatte, kehrte er nach dem Krater zurück, holte einen Schubkarren und ging ans Werk, um die Fiſche zu ſammeln, die unter der heißen Sonne jenes Climas ſchon nach einer Stunde Ausdünſtungen verbreiten mußten, welche den Aufenthalt auf der Inſel faſt unerträglich gemacht haben würden. In ſeinem Leben nie hatte unſer junger Freund mit ſolchem Fleiß und Eifer gearbeitet, wie an dieſem Morgen. Jede Fiſchladung, mit der er in dem Krater anlangte, wurde in einen bereits zu dieſem Zwecke zugerichteten Graben geworfen und mit der Aſche zugedeckt. Mark fühlte ebenſo ſehr das Bedürfniß der Beſchäftigung, um ſich ſeines Kummers zu entſchlagen, als er von der Nothwendigkeit überzeugt war, zu Beſeitigung von Krankheit die Maſſe thieriſchen Stoffs wegzuräumen, weßhalb er zwei Tage unermüdlich fortarbeitete. Gleichwohl erzeugten ſich nach allen Richtungen der Inſel hin ſo abſcheuliche Ausdünſtungen, daß er ſein Geſchäft unmöglich weiter fortſetzen konnte. Wir können nicht ſagen, welche Folgen hieraus hätten erwachſen können, wenn ihm nicht die Vögel zu Tauſenden Hülfe geleiſtet hätten. Dieſe machten raſche Arbeit und räumten mit den Fiſchen ſo hurtig auf, daß es faſt ans Unglaubliche gränzte. Gleichwohl ſah ſich unſer junger Einſiedler nach dem Schiffe vertrieben, wo er eine ganze Woche verbrachte, während die ſteten Paſſatwinde die leidigen Gerüche nach dem Lee fegten. Nach Ablauf dieſer Zeit wagte er ſich wieder ans Land, wo er jetzt wenigſtens bleiben konnte, obſchon die widerlichen Ausdünſtungen noch mehr als einen Monat zu verſpüren waren. Da noch viele Fiſche umherlagen, welche weder Schwein noch Vogel berühren mochte, ſo fuhr Mark einigemal nach der Lehm-Inſel, um Ladungen des dortigen Erzeugniſſes an dem gewöhnlichen Platze zu landen. Dann ſchob er ſei-

nen Karren auf dem Riff herum, bedeckte jeden modernden Fiſch mit zwei oder drei Schaufeln voll Lehm und entledigte ſich ſo nicht nur des häßlichen Geruchs, ſondern bereitete ſich auch einen anſehnlichen Vorrath trefflichen Düngers für ſeine künftige Feldwirthſchaft. Wir können hier ſchon bemerken, daß er gelegentlich dieſe kleine Schichten in große Haufen ſammelte, um ſie ſpäter in den Krater zu bringen und das Material mit ſeinem Kompoſt zu miſchen, der ſchon ſeit Monaten dalag.

Es iſt ein Beweis von der Wunderlichkeit der menſchlichen Natur, daß wir ein großes Unglück weit beſſer ertragen, als ein kleines, und ſo erging es auch bei dieſer Gelegenheit unſerem Maten; denn wie ſehr er auch Bob liebte und wie ernſtliche Folgen der Verluſt dieſes Freundes für ihn hatte, ſo bekümmerten ihn zu jener Zeit die Nachwirkungen der Ueberſchwemmung doch weit mehr, als das Verſchwinden des Neshamony. Gleichwohl verabſäumte Mark nicht, nach dem verſchlagenen Boot auszulugen, um es bei ſeiner Rückkehr ſogleich freudig begrüßen zu können. Während der Woche ſeiner Haft in dem Schiffe ſtieg er oft nach den Stengenkreuzhölzern hinauf und unterſuchte vergeblich die See im Lee, ob er nicht in der Ferne die Pinaſſe erblicke, wie ſie ſich durch die Riffe zu ſchlagen verſuche. Auch meinte er mehreremale ihrer anſichtig zu werden; aber der Gegenſtand wies ſich ſtets als die Schwinge einer Möve oder als die Kuppe einer fernen Brandung aus. Erſt als Mark wieder ans Land kam, und er anfangen mußte, die faulen Fiſche zu bedecken und den Lehm in Haufen zu ſammeln, verdrängten dieſe kleineren Angelegenheiten den ſchweren Kummer über ſeine Einſamkeit.

Eine von den Widerwärtigkeiten, welchen ſich unſer verlaſſener Freund ausgeſetzt ſah, war der grelle Widerſchein einer brennenden Sonne auf dem gräulichten Aſchenfels des Kraters. Die grünen Flächen auf dem Gipfel erfriſchten jetzt nicht nur ſeine Augen, ſondern gaben überhaupt der Landſchaft mehr Leben und waren

namentlich für Kitty ſehr angenehm, welche inzwiſchen das Gras recht hübſch kurz abgemäht hatte. Mark wußte übrigens, daß dies ſeinem Raſen nur zu ſtatten kam, weil die Halmen dadurch ſchöner und an den Wurzeln dicker wurden. Der Erfolg ſeines erſten Verſuches, die Widerwärtigkeit für das Auge und das fieberiſche Verlangen nach Beſchäftigung, das ſich ſeiner nach Bobs Verſchwinden bemächtigte, bewog ihn jetzt, alle jene Theile von der Krater-Ebene, die er nicht für andere Zwecke des Garten- oder Feldbaues aufzubewahren wünſchte, mit Grasſaat anzublümen. Er zögerte nicht in dieſer Arbeit, ſondern ſtreute ſeinen Saamen in reichlicher Fülle aus, weil er in ſolcher Menge an Bord vorhanden war, daß er nicht zu ſparen nöthig hatte. Freund Abraham White hatte nämlich zwei Fäßchen voll Grasſaat auf das Schiff geſchickt, und dieſe reichten weit. Während er in ſolcher Weiſe ſich zu ſchaffen machte, fiel ein ſtarker Regenſchauer. Eine ſolche Zeit ſchien ihm beſonders förderlich für ſeine Saat zu ſein und er ließ ſich dadurch in ſeinem Eifer nicht ſtören, ſondern arbeitete mehrere Stunden während des ſchwerſten Schüttens fort, bis ihm der Schweiß von der Stirne rann.

Nachdem dies geſchehen war, ging er nach ſeinem Garten, um demſelben die Wohlthat ſeines Karſtes zukommen zu laſſen, und als endlich die Nacht einbrach, ſuchte er die Ruhe in der Hängematte unter dem Zelt im Krater. Morgens aber erwachte er mit einem Gefühle, als ob auf ſeinem Kopf ein Bleigewicht laſte; er ſpürte heftigen Durſt und ein wildes Fieber glühte durch ſeine Adern. Jetzt erſt fühlte unſer armer Einſiedler ſeine Unklugheit und die ganze Schwere der Uebel, mit welchem ſeine Lage verbunden war. Er ſah ein, daß ihm eine ernſtliche Krankheit bevorſtand, weßhalb er die Zeit, die ihm noch blieb, aufs Beſte anwenden wollte. Alles, was ihm nützlich werden konnte, befand ſich in dem Schiff, und dahin mußte er ſich nothwendig begeben, wenn er ſollte hoffen dürfen, mit dem Leben davon zu kommen.

Er verſah ſich ſodann mit einem Schirm, unterſtützte ſeine wankenden Schritte mit einem Stock und begann einen Gang von mehr als fünfhundert Ruthen unter einer faſt ſenkrechten Sonne in der heißeſten Jahreszeit. Oft und vielmal meinte der junge Mann auf den kahlen Felſen niederſinken zu müſſen, wo er ohne Zweifel unter dem vereinten Einfluſſe des Fiebers und der glühenden Sonnenhitze bald den Tod gefunden haben würde. Aber die Verzweiflung drängte ihn weiter, und nachdem er oft Halt gemacht hatte, um auszuruhen, gelang es ihm nach Ablauf der gefährlichſten Stunde, die er je erlebt hatte, die Cajüte zu erreichen.

Keine Worte vermögen das liebliche Gefühl von Kühle zu ſchildern, das Mark Woolſton ungeachtet des kochenden Blutes in ſeinen Adern empfand, als er unter dem Schatten des Hüttendecks auf dem Rancocus anlangte. Der junge Mann wußte, daß er von einer ernſtlichen Krankheit bedroht war und daß wahrſcheinlich ſein Leben von der Art abhing, wie er die nächſte Stunde oder auch nur die nächſten dreißig Minuten benützte. Er warf ſich auf einen Sitz, um ein wenig auszuruhen, zugleich aber auch über ſeine Lage nachzudenken und über das, was er zu thun hatte, ſeine Gedanken zu ſammeln. Die Schiffs-Apotheke ſtand ſtets in der Cajüte, und da er von ihrem Inhalt oft im Intereſſe der Mannſchaft Gebrauch gemacht hatte, ſo kannte er im Allgemeinen die Eigenſchaften und Wirkſamkeit der einzelnen Mittel. Auch angefertigte Tränke fanden ſich in der Kiſte vor, weßhalb er auf ſie zuwankte, aufſchloß, eine Miſchung, die er für ſeinen Zuſtand paſſend glaubte, herausnahm, aus dem Filtrir-Apparat Waſſer darauf träufeln ließ und ſie verſchluckte. Mark glaubte ſpäter, daß ihm dieſer Trank das Leben gerettet habe. Es wurde ihm bald darauf todübel und die Arznei brachte ſein ganzes Syſtem in Aufruhr. Dies hielt etwa eine Stunde an, und dann kroch er erſchöpft nach ſeinem Lager, da er im buchſtäblichen Sinne des Worts auf keinem Fuß mehr ſtehen konnte. Wie lange er daſelbſt

geblieben — oder vielmehr in der Nähe deſſelben, denn er wußte noch, daß er mehrere Male heruntergekrochen war, um Waſſer zu ſuchen oder eine andere Verrichtung vorzunehmen — wir ſagen, wie lange er ſich überhaupt in der Cajüte befunden, wußte er nicht. Die Zeit ließ ſich allerdings nach Tagen abmeſſen, aber bisweilen meinte er, daß er Wochen lang danieder gelegen habe. Die erſtere Berechnung kam ohne Zweifel der Wahrheit näher, obſchon ſie wahrſcheinlich ihre vierzehn Tage umfaßte. Er war in Folge des Fiebers großentheils nicht bei Beſinnung, obſchon auch lichte oder halblichte Zwiſchenräume eintraten, in welcher er ſich ſeiner entſetzlichen Lage peinlich bewußt wurde. An Nahrung und Waſſer fehlte es ihm übrigens nicht, denn der Filtrir-Apparat und der Brodſack ſtanden ganz in ſeiner Nähe und er ſprach namentlich dem erſteren oft zu, während ihm ein einziger Biſſen Schiffs-Zwieback gemeiniglich im Munde quoll, ſelbſt wenn er ihn im Waſſer aufgeweicht hatte. Endlich mochte er gar nicht mehr aufſtehen, und in dieſem Zuſtande verbrachte er wohl achtundvierzig Stunden faſt ohne Schlaf, obſchon er während dieſer ganzen Zeit meiſt in halber Betäubtheit dalag.

Endlich brach ſich die Gewalt des Fiebers; aber jetzt ſchien es einen nervöſen Charakter annehmen zu wollen, der für einen Mann in Mark Woolſtons Lage vielleicht noch viel gefährlicher wurde, weil die Krankheit langſam im Körper fortwühlte und ihn ſo zu ſagen zollweiſe tödtete. Mark fühlte dies und ſann auf Abhülfmittel. Das Schiff hatte etwas guten Philadelphia-Porter an Bord, und eine Flaſche davon ſtand auf einem Sims über ſeinem Berth. Sein Auge fiel auf dieſen Gegenſtand und er ſehnte ſich nach einem Schluck des Getränks. Er war noch kräftig genug, um ſich aufzurichten und die Flaſche zu erreichen; dagegen vermochte er nicht, den Kork auszuziehen, ſelbſt wenn er — was aber nicht der Fall war — das gewöhnliche Werkzeug für dieſen Zweck zur Hand gehabt hätte. Auf dem Sims lag jedoch zugleich

ein Hammer, und es gelang ihm, vermittelſt dieſes Inſtruments ein Loch in die Seite der Flaſche zu ſchlagen, ſo daß er etwas von dem Inhalt in ein Glas gießen konnte. Er trank die Flüſſigkeit auf einen einzigen Zug aus. Sie mundete ihm köſtlich, weßhalb er ein zweites Glas voll zu ſich nahm, dann aber ungewiß über die Folgen auf ſein Lager zurückſank. Er fühlte bald, daß die zwei Gläſer Porter auf ſeinen Kopf wirkten, und es ſtund nicht lange an, bis er ſchläfrig wurde. Nachdem er eine halbe Stunde in unruhigem Schlummer dagelegen hatte, bedeckte ſich ſein ganzer Körper mit einem leichten Schweiß; er hüllte ſich jetzt in die Decke und verſank bald darauf in tiefen Schlaf.

Wie lange dieſer Schlaf angehalten hatte, wußte er nicht — wahrſcheinlich zwei Tage und eine Nacht; als aber Mark ſpäter ſeinen Kalender zu verbeſſern und der Zeit einigermaßen Rechnung zu tragen ſuchte, glaubte er annehmen zu müſſen, jener Zuſtand habe zwei Nächte ſammt dem dazwiſchen liegenden Tag gewährt. Als er wieder erwachte, fühlte er ſich frei von Krankheit, obſchon er nicht gleich merkte, wie außerordentlich er durch dieſelbe geſchwächt worden war. Anfangs meinte er, er brauche blos aufzuſtehen, Nahrung zu ſich zu nehmen und wieder an ſein gewöhnliches Geſchäft zu gehen; aber der Anblick ſeiner abgemagerten Glieder und der erſte Verſuch ſein Bett zu verlaſſen, überzeugte ihn, daß ihm wahrſcheinlich noch eine lange Prüfung vorbehalten bleibe, ehe er wieder der Mann ſei, der er vor ein Paar Wochen geweſen. Es war vielleicht gut, daß bei dieſer ſeiner erſten Rückkehr zur Beſinnung ſein Kopf ſo klar und ſein Urtheil unumwölkt war.

Mark hielt es für ein günſtiges Zeichen, daß er Appetit verſpürte. Er konnte nicht ſagen, wie lange er ganz ohne Nahrung geblieben war, aber jedenfalls mußten es mehrere Tage geweſen ſein. Ueberhaupt hatte er während ſeines ganzen Anfalls nicht mehr genoſſen, als er von einem einzigen Schiffszwieback erhalten

konnte. Alles dies vergegenwärtigte ſich ihm jetzt, und er ſah deutlich, daß er ſein eigener Arzt und Wärter ſein mußte. Einige Minuten blieb er ruhig liegen, die er darauf verwendete, Gott zu danken, daß er ſein Leben geſchont hatte, bis ihm die Beſinnung zurückgekehrt war. Dann dachte er darüber nach, was er wohl bei ſeinem geſchwächten Zuſtande thun könne. Auf einem Tiſch in der Cajüte, nach welchem er von ſeinem Lager aus durch die offene Thüre hinſehen konnte, ſtand ein Flaſchenkeller mit Wein, Branntwein und Wachholder. Der Kranke meinte, es dürfte noch Alles gut gehen, wenn er einige Löffel voll von dem trefflichen Portwein genießen könnte, der ſich unter dem andern Vorrath befand, und der ausdrücklich für Krankheitsfälle beſtimmt war. Um jedoch an dieſe Arznei zu kommen, war es nöthig, den Schlüſſel aufzufinden, den Flaſchenkeller zu öffnen und die Flüſſigkeit einzugießen, eine dreifache Aufgabe, für deren leichteſte ſogar er nicht die erforderlichen Kräfte zu beſitzen vermeinte.

Der Schlüſſel zu dem Flaſchenkeller befand ſich in dem Schubfache eines offenen Schreibtiſches, der zum Glück zwiſchen ihm und dem Tiſche ſtand. Er machte nun abermals den Verſuch, aufzuſtehen, der übrigens nur ſo weit gelang, daß er ſich im Bette aufſetzen konnte. Die kühle Luft, welche durch die Cajüte ſtrich, erfriſchte ihn einigermaßen, und er fühlte ſich im Stande, die Hand auszuſtrecken und den Hahn des Filtrir-Apparats zu drehen, welchen er, ſo lange noch das Fieber in ihm tobte, ganz in die Nähe ſeines Bettes gerückt hatte, um deſto leichter an das Waſſer kommen zu können. Zufälligerweiſe ſtand dieſer Apparat in der Zugluft, und die paar Gläſer Waſſer, welche ſich noch nicht durch Verdunſtung verflüchtigt hatten, waren kühl und wohlſchmeckend — das heißt kühl für ein Schiff und für ein ſolches Clima. Mark verſuchte es nur mit einem einzigen Schluck, der ihn aber mehr belebte, als er je für möglich gehalten hätte. In der Nähe des Glaſes, in welches er das Waſſer abgelaſſen hatte, lag ein Stück-

chen Lothſenbrod, das er jetzt anfeuchtete. Dann wagte er es, einen Verſuch mit ſeinen Füßen zu machen; aber nun wandelte ihn ein Schwindel an, der ihn nöthigte, ſich wieder zurückzulegen. Als er ſich nach einigen Minuten wieder erholt hatte, machte er einen zweiten Verſuch, welcher beſſer gelang; er hielt ſich an den Scheidewänden und Stuhllehnen, bis er endlich den Schreibtiſch erreichte. Der Schlüſſel war bald gefunden, und es gelang ihm auch nach dem Tiſch zu kommen; hier aber ſank er ſo todmüde in einen Stuhl, daß er vor ſeiner Krankheit nach einem verzweifelten Kampf zu Vertheidigung ſeines Lebens nicht hätte erſchöpfter ſein können.

Der Kranke war im Hemd, und die kühle See-Briſe übte auf ihn die Wirkung eines Luftbades. Nach einer Weile fühlte er ſich neu belebt. Er benützte jetzt den Schlüſſel, öffnete den Keller, hob die Flaſche heraus — ein Geſchäft zu dem er beide Hände brauchte, obſchon ſie faſt leer war — und füllte ſich ein Weinglas mit der Flüſſigkeit. Die kleinen Anſtrengungen hatten ihn übrigens ſo erſchöpft, daß er faſt ohnmächtig zuſammenbrach. Wahrſcheinlich hatte er nichts Anderem ſeine Rettung zu danken, als dem Schluck Wein, den er ſich jetzt aus dem Glaſe holte. Es iſt letzterer Zeit Mode geworden, den Wein zu ſchmähen, und zwar deshalb, weil dieſe Gabe der Vorſehung ſo vielfach mißbraucht wurde. In Mark Woolſtons Falle erwies er ſich nicht als ein Fluch, ſondern, ſeiner urſprünglichen Beſtimmung gemäß, als ein Segen. Der einzige kleine Zug übte eine faſt zauberiſche Wirkung. Er fühlte ſich bald zureichend gekräftigt, um ſein Waſſerglas zu holen und den Reſt der Flüſſigkeit in daſſelbe zu gießen. Nunmehr verſuchte er, mit dem vollen Glaſe in der Hand durch die Cajüte nach dem andern Gemache zu gehen. Er brauchte zwei oder drei Minuten dazu, obſchon er ſich dabei an einem Stuhle hielt, auf den er ſich nicht weniger als dreimal niederlaſſen mußte; aber ſtets half ihm ein Schlückchen Wein und Waſſer wieder zu

neuen Kräften. In dieſem Gemache ſtand ein Bett mit friſcher, kühler Leinwand, das für Bob zubereitet worden war; aber der ehrliche Burſche hatte aus Achtung vor ſeinem Offizier hartnäckig abgeſchlagen, Gebrauch davon zu machen. Auf dieſes Lager nun ſank Mark im höchſten Grad ermüdet nieder. Der Tauſch kam ihm übrigens trefflich zu Statten, denn das luftige friſche Bett wirkte an ſich ſchon ſo köſtlich wie die beſte belebende Arznei.

Nachdem er einige Minuten geruht hatte, bildete er ſich einen neuen Plan für ſein Verhalten. Er wußte, wie wichtig es für ihn war, daß er ſich nicht allzuſehr anſtrengte; aber ebenſo nöthig wurde Reinlichkeit und der Wiedererſatz ſeiner Kräfte. Mittlerweile war der Zwieback in dem gewäſſerten Weine weich geworden; er nahm ein Stückchen heraus und ſchluckte es, nachdem er es gut gekaut hatte. Dies war die erſte Nahrung, die er ſeit einer Woche zu ſich genommen. Da er dies wußte, ſo enthielt er ſich, einen zweiten Biſſen zu genießen, wie ſehr auch der Hunger an ihm nagte. Die Verſuchung war freilich ſehr ſtark und der Biſſen hatte ſo lieblich geſchmeckt, daß der Kranke wohl fühlte, er werde ſich nicht zu zügeln vermögen, wenn er nicht für einige Minuten ſeinen Geiſt mit etwas beſchäftigen konnte. Nachdem er wieder einen kleinen Schluck von ſeinem Getränke genommen, ſtand er abermals auf und wankte nach der Commode, in welcher der arme Kapitän Crutchely ſeine Leinwand aufzubewahren pflegte. Er nahm ein Hemd heraus und half ſich, wie es eben gehen mochte, nach dem Halbdeck weiter. Unter der Zeltdecke hatte Mark den Abſchnitt eines Hogsheads als Badwanne aufgeſtellt, welche zugleich das Regenwaſſer, das von der Decke rann, auffangen mußte. Aus dieſem Behälter pflegte Kitty oft zu trinken, wenn ſie das Schiff beſuchte.

Der Kranke fand die Wanne voll friſchen, ſüßen Waſſers; er warf deshalb das Hemd, das er während ſeiner Krankheit auf dem Leib getragen, ab und ſetzte ſich oder ſtürzte vielmehr in das Waſſer. Nachdem er lange genug darin geblieben, um wieder zu Athem zu

kommen, wuſch er ſich den Kopf, den langen filzigen Bart und alle Theile ſeines Körpers, ſo gut es eben bei ſeinen ſchwachen Kräften gehen wollte. Nachdem er mehrere Minuten darinnen geblieben war, mußte er dieſen Genuß mit Gewalt abbrechen, da ein Uebermaß darin ebenſo gefährlich werden konnte, wie zu vieles Eſſen. Er fühlte ſich jetzt wie neugeboren. Wir vermögen kaum den Wechſel in ſeinen Empfindungen zu ſchildern, nachdem er ſich ſolchergeſtalt der Wirkungen eines langen Krankenlagers, auf dem er aller Pflege entbehren mußte, entledigt hatte. Er trocknete ſich, ſo gut es gehen wollte, mit einer Twehle, obſchon er in dieſem Geſchäfte von Klima und Luft kräftig unterſtützt wurde, legte das friſche reine Hemd an und wankte nach ſeinem Lager zurück, wo er erſchöpft auf die Matratzen niederſank. Eine halbe Stunde blieb er regungslos liegen, und die genoſſene Nahrung ſowohl, als die vorgenommene Reinigung konnten jetzt ihre gehörige Wirkung entfalten. Das Bad hatte außerdem die Stelle eines Kräftigungsmittels vertreten, indem es ſeinem ganzen Organismus einen Sporn gab. Nach Ablauf der halben Stunde nahm der junge Mann abermals einen Biſſen Zwieback, leerte ſein Glas zur Hälfte und legte ſich auf das Kiſſen zurück, um bald in einen ſüßen Schlaf zu verfallen.

Dies geſchah gegen Sonnenuntergang, und Mark erwachte erſt wieder, als das Licht abermals die Cajüte begrüßte. Er hatte zwölf Stunden lang feſt geſchlafen — ein Umſtand, den er in nicht geringem Maße dem erfriſchenden Bade und der reinen Wäſche zuſchreiben durfte. Dieſe Wiederkehr zum Bewußtſein ſeiner Lage war von einem Meckern der armen Kitty begleitet. Dieſes ſanfte Thier, das von der Natur dazu beſtimmt iſt, in Heerden zu leben, hatte die Cajüte täglich beſucht, war an der Seite des Kranken geweſen, als das Fieber im höchſten Sturme tobte, und kam jetzt wieder, um ſich nach ſeiner Nachtruhe zu erkundigen. Mark ſtreckte ſeiner Gefährtin — denn dies war ſie für ihn — die Hand ent-

gegen, redete ſie an, und meinte, ſie ſei überfroh, daß ſie ſeine Stimme wieder höre und ihm die Hand lecken könne. Es lag viel Tröſtliches in dieſem ſtummen Verkehr, denn der arme Mark fühlte den Mangel der Theilnahme ſo ſehr, daß ihn ſogar dieſer Beweis von Anhänglichkeit bei einem Thiere glücklich machte. Mark ſtand jetzt auf und fühlte ſich durch die Nachtruhe, das Bad und die genoſſene Nahrung — ſo klein die Portion der letzteren auch geweſen war — ſehr geſtärkt. Zuerſt griff er nun nach dem Glaſe, um es ſammt Brod und Allem zu leeren. Dann nahm er wieder ein Bad, welches, wie er meinte, ſo kräftigend auf ihn wirkte, wie das Frühſtück. Den übrigen Tag benahm er ſich mit der gleichen Selbſtverläugnung und Klugheit, indem er während der nächſten vierundzwanzig Stunden nur einen Schiffszwieback verzehrte und zwei oder drei Gläſer voll mit Zuckerwaſſer gemiſchten Weines genoß. Am Nachmittage verſuchte er, ſich zu raſiren; aber er fand bald, daß er ſich hiemit zu viel zutraute.

Es ſtund dreimal vierundzwanzig Stunden nach dem erſten Bade an, ehe Mark Woolſton kräftig genug war, um nach der Schiffsküche gehen und Feuer anzünden zu können. Nachdem ihm dies endlich gelungen war, labte er ſich an einer Taſſe guten warmen Thees. Im Laufe dieſes und des nächſten Tags kochte er ſich einige Gerichte von Pfeilwurz-Mehl und Cacao, ſetzte ſeine Bäder fort und wechſelte wiederholt ſeine Leinwand. Am fünften Tage konnte er ſich den Bart abnehmen, was ihm ſehr zur Erleichterung gereichte, und am Ende der Woche kletterte er gar auf die Hütte, von der aus er ſeine Beſitzungen überſchauen konnte.

Der Gipfel war auf beträchtliche Strecken hin in Grün gekleidet und der ganze Fels mit Gras bedeckt. Kitty gedieh trefflich an der Felswand, denn ſie hatte den Vorhang am Thore wegſchieben gelernt und ſpazierte nach Behagen die Steigen auf und ab. Mark wagte es kaum, ſich nach ſeinen Schweinen umzuſehen; aber ſie waren da, fett und behaglich, und grunzten wühlend auf dem

Riff herum. Dies war keine gute Vorbedeutung für den Garten, denn dieſe Thiere hätten während ſeiner Krankheit aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen müſſen, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, ſich anderweitig zu helfen. Doch bis jetzt geſtatteten ihm ſeine Kräfte nicht, ans Land zu gehen, und ſo mußte er ſich begnügen, ſein Beſitzthum aus der Ferne beaugenſcheinigt zu haben. Das Geflügel ſchien ſich wohl zu befinden, und Mark meinte, an der Seite eines der Hühner Küchelchen bemerkt zu haben.

Es ſtund eine weitere Woche an, ehe ſich Mark in den Krater wagen konnte. Als er denſelben betrat, fand er ſeine Muthmaßungen in Betreff des Gartens beſtätigt. Zwei Drittheile deſſelben waren durch die Rüſſel der Schweine ſo tüchtig aufgewühlt, als er in den Tagen ſeiner Kraft mit dem Spaten hätte thun können. Pflanzen und Wurzeln hatte die gleiche Zerſtörung getroffen, und eben ſo viel lag verderbt umher, als von den Thieren verzehrt worden war. Kitty ließ ſich flagrante delictu betreten, wie ſie eben an den Bohnen nagte, welche mittlerweile überreif geworden waren. Der Mais, die Erbſen und die Bohnen hatten gutes Hühnerfutter abgegeben, und Alles, was Leben beſaß, ſchwelgte im Ueberfluß, während der kranke Mann, ſogar ſeines eigenen Daſeins unbewußt, zwiſchen Tod und Leben ſchwebte.

Die Zeltdecke ſtand noch, und es war Mark lieb, nach Beſichtigung ſeines Gartens ein paar Stunden in ſeiner Hängematte der Ruhe pflegen zu können. Mittlerweile drangen die Schweine in den Krater und trieben das Werk der Verwüſtung vor ſeinen Augen fort. Zu ſeinem Erſtaunen folgten einem dieſer Thiere zehn kleine Geſchöpfe, die bereits ſo herangewachſen waren, daß ſie freſſen konnten. Ein eigentlicher Heißhunger war jetzt Marks größte Plage, und die grobe Schiffskoſt paßte noch ſchlecht für ſeinen Magen. Er hatte ſich hin und her Gedanken gemacht, wie er's mit ſeinen Mehlgerichten halten ſollte, und ſehnte ſich nach etwas Schmackhafterem, als das geſalzene Ochſen- und Schweinefleiſch war. Obſchon er

ſeinen Kräften noch nicht recht traute, veranlaßte ihn doch ſein Appetit, einen Verſuch zu machen. Unter dem Zelte ſtand eine mit einer Kugel geladene Vogelflinte. Er ſchüttete neues Zündkraut auf, erſah ſeine Gelegenheit, bis eines von den grunzenden Thierchen in eine geſchickte Stellung kam, und ſchoß es durch den Kopf. Dann durchſchnitt er ihm den Hals mit einem Meſſer, um es verbluten zu laſſen, und ging dann ans Werk, um es auszuweiden und zu h ä u t e n. Dieſe letztere Operation ging nicht ganz kunſtgerecht von Statten, war aber in der Lage unſeres Patienten nöthig. Mit dem Körper des Ferkels — einer Laſt, die ihm viele Mühe machte, obſchon das Thier noch nicht ſechs Wochen alt war — kehrte Mark nach dem Schiff zurück und bereitete ſich daraus allerlei wohlſchmeckende nährende Gerichte, die weſentlich zu Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beitrugen. Im Laufe des nächſten darauf folgenden Monats theilten drei weitere Spanferkel daſſelbe Schickſal, und ebenſo erging es einem halben Dutzend von den bereits erwähnten Hühnchen, obſchon letztere noch nicht halb gewachſen waren. Aber es war Mark jetzt, als könne er den ganzen Krater aufeſſen, obſchon er noch nicht im Stande war, nach dem Gipfel hinanzuklettern.

Zehntes Kapitel.

So lange nicht dein Heiligthum entweiht
Und harmlos dir ſein Opfer ſtreut,
Natur, dein ärmſter Sohn,
Iſt er ein Fürſt, der Erde Segen
Iſt ausgeſtreut auf ſeinen Wegen,
Sein Sitz ein Wolkenthron.

Shakſpeare.

Unſer junger Einſiedler brauchte voll zwei Monate bis er wieder zu Kräften gekommen war, obſchon er ſich ſchon am Schluſſe des erſten im Stande fühlte, ſich umzuſehen und allerlei nöthige kleine Geſchäfte vorzunehmen. Das Erſte, was er ſich zur Aufgabe machte, beſtand in Anfertigung eines Thores, welches die Thiere von dem Innern des Kraters abhalten ſollte. Die Schweine hatten nicht nur den größten Theil ſeiner Gartengewächſe aufgezehrt, ſondern auch eine Liebhaberei dafür gewonnen, die Kruſte an jenem Theil des Kraters aufzubrechen, wo das Gras ſich zeigte, und Mark hatte keine Luſt, dieſen Eingriff in ſeine Wieſen zu dulden. Er wußte jetzt, daß die Oberfläche der Ebene trotz ihres Ausſehens brüchig genug war, um die Samen ziemlich allgemein aufgehen zu laſſen, und fühlte ſich überzeugt, wenn ſich die Wurzeln einmal in die kleinſten Ritzen einbohrten, würden ſie von ſelbſt die ganze Oberfläche in einen zureichend reichen Boden umwandeln, ſo daß er jede beliebige Pflanze darauf erziehen konnte. Unter ſolchen

Verhältniſſen kam ihm der Beiſtand der Schweine durchaus nicht erwünſcht. Bis jetzt hatten zwar die Thiere in dem Garten mehr genützt, als geſchadet, da ſie den Boden aufwühlten und das Seegras ſammt den faulen Fiſchen damit vermiſchten; aber für das Gras mußten ſie mehr nachtheilig als nützlich werden. An den meiſten Stellen war die Kruſte der Ebene gerade dick genug, um das Gewicht eines Mannes zu tragen, und Mark, der beiläufig bemerkt, kein Geolog war, wurde dadurch auf den Schluß geleitet, ſie rühre überhaupt mehr von dem Salzniederſchlag alter Ueberſchwemmungen, als von einer anderen Urſache her. Nach dem großen allgemeinen Naturgeſetz hätte die Erde aus dem Fels, nicht aber der Fels aus Erde gebildet werden ſollen, obgleich es unzweifelhaft Fälle gibt, in welchen Erdarten ebenſo gut verhärten, als ihren Zuſammenhang verlieren. Da wir uns hierorts nicht auf eine wiſſenſchaftltche Abhandlung einlaſſen wollen, können wir uns mit einfacher Aufführung der Thatſachen begnügen und es gelehrteren Herren, als wir ſind, überlaſſen, die Gründe ihres Vorhandenſeins auseinander zu ſetzen.

Mark verfertigte ſein Thor aus dem Pfeifengeländer am Fuß des Hauptmaſts, indem er zu dieſem Zwecke die Stützen abſägte. Mit weniger Veränderung entſprach es vollkommen dem Zwecke, denn man brauchte es nur in paſſender Länge zu behauen und durch Angeln mit einem Pfoſten in Verbindung zu bringen, der in den Bogen eingekeilt war. Da dies der erſte Angriff mit Säge und Axt auf den Rancocus war, ſo fühlte ſich der junge Mann ſehr wehmüthig geſtimmt, und es koſtete ihn große Ueberwindung, an ein Geſchäft zu gehen, das ihm wie ein beginnendes Niederbrechen des guten Fahrzeugs vorkam. Indeß mußte es einmal geſchehen, um den Reſt der Erndte zu retten, und das Thor wurde eingehängt. Auch war es hohe Zeit dazu, denn das Geflügel und die Schweine — von Kitty gar nicht zu reden — hatten bereits ihren vollen Antheil davon getragen. Die Angriffe des Rüßelviehs waren je-

doch in mehrfacher Beziehung nützlich, da ſie unſeren jungen Landwirth über einen Prozeß belehrten, vermittelſt deſſen er ſeinen Garten ſehr wohlfeil umarbeiten konnte. Sie brachten ihn außerdem auf einen Gedanken, der ihm für die Folge ſehr nützlich wurde. Da er ſeine Wurzeln ſo früh gelegt hatte, ſo fiel ihm bei, unter einer ſo niedrigen Breite und bei dem reichlichen Düngervorrathe könne er im Jahr zwei Erndten erzielen, da diejenige, welche in die kühleren Monate fiel, Eigenthümlichkeiten zeigte, die viel von der Erndte der wärmeren verſchieden waren. Dieſen Wink verſuchte er auszubeuten, und er begann neue Beete herzuſtellen, die er ſonſt wahrſcheinlich noch einige Monate hätte brach liegen laſſen.

In dieſer Weiſe beſchäftigte ſich unſer Einſiedler, bis er wieder in den vollen Beſitz ſeiner Kräfte gekommen war. Aber die überſtandene ſchwere Krankheit und die traurige Ausſicht für die Zukunft, wenn er ſich am Ende niederlegen ſollte, um zu ſterben, ohne daß ihm eine freundliche Hand das Kiſſen zurecht legte oder die Augen ſchloß — ließen ihn ernſtlicher als je zuvor an den eigentlichen Charakter unſeres Prüfungsſtandes hier auf Erden und an die unbekannte höhere Zukunft denken, zu der er uns führt. Mark hatte zwar von früh auf eine ſorgfältige, religiöſe Erziehung genoſſen und beſaß einen Sinn, der ihn geeignet machte, auf ſolche Fragen mit dem gebührenden Geiſte der Demuth einzugehen; aber die ernſten Verhältniſſe, in denen er ſich jetzt befand, trugen ſehr viel dazu bei, um ſeine Anſichten von der Nothwendigkeit einer Vorbereitung auf den letzten Wechſel zu läutern. Von allem Verkehr mit der Menſchheit abgeſchnitten und mitten im weiten ſtillen Weltmeer auf ein Riff geworfen, das bei ſeiner erſten Landung im buchſtäblichen Sinne ein kahler Fels geweſen war, erwachte in Mark durch ein ſehr natürliches Zuſammenwirken von Urſachen das Bedürfniß nach einem weit innigeren Verkehr mit ſeinem Schöpfer, als dies wohl der Fall geweſen wäre, wenn er die Tummelplätze der Menſchen

nie verlaſſen hätte. Auf dem Riff gab es nur wenig, was ſeinen Gedanken von einer ſo guten Richtung ablenken konnte, und dieſelben Uebel, welche ſo ſchwer auf ihm laſteten, lehrten ihn Dankbarkeit, indem ſie ihn durch die Gegenſätze auf die vielen Segnungen aufmerkſam machten, welche ihm die gnädige Hand zugewieſen, die ihn zugleich ſo ſchwer heimgeſucht hatte. In jenem Clima und während der heißen Jahreszeit waren die Nächte bei weitem die angenehmſten Abſchnitte in den vierundzwanzig Stunden des Tags. Es gab hier keine Ausdünſtungen von verweſenden Pflanzenſtoffen oder ſtehenden Sümpfen, welche Miasma erzeugten, ſondern die Luft war rein, und von dem lieblichen Mond brauchte man ſo wenig zu fürchten, als von der Mittagsſonne. Die erſten Stunden der Nacht waren es daher hauptſächlich, welche unſer Einſiedler vor ſeiner völligen Herſtellung zu körperlicher Bewegung verwendete, und es folgte ganz natürlich daraus, daß er auch gerne mit den Sternen verkehrte.

So weit der menſchliche Geiſt bis jetzt fähig war, in die Geheimniſſe unſeres Zuſtands hier auf Erden mit der doppelten Beziehung auf Vergangenheit und Zukunft einzudringen, führen alle vernünftigen Folgerungen zu dem Glauben an das Vorhandenſein eines unendlichen wohlwollenden Planes. Wir haben irgendwo gehört oder geleſen, daß die Zigeuner die Menſchen für gefallene Engel halten, welche ſich auf dem verhängnißvollen Pfad, auf welchem ſie früher ins Verderben ſtürzten, wieder zurückarbeiten. Dies mag in ſeinen Einzelnheiten unrichtig ſein und hat auch keine Wahrſcheinlichkeit für ſich; aber daß die Menſchen hieher geſetzt ſind, um ſich für ein künftiges höheres Daſein vorzubereiten, iſt nicht nur angenehm für unſer Bewußtſein, ſondern ſteht auch im Einklang mit der Offenbarung. Unter den vielen Dingen, die uns enthüllt wurden, während noch ſo Vieles verborgen bleibt, iſt uns mitgetheilt, daß unſere Kenntniſſe zunehmen ſollen, je näher wir dem tauſendjährigen Reiche rücken, bis „die ganze Erde voll iſt

von der Erkenntniß des Herrn, wie die Waſſer das Meer bedecken.“ Dieſe geſegnete Zeit iſt vielleicht und ſogar wahrſcheinlich noch fern; aber der Menſch hat vergebens gelebt, wenn er ſein halbes Jahrhundert mitten in der Civiliſation unſers Zeitalters zubringt und nicht um ſich her die tauſend Beweiſe ſieht, daß Alles auf die Erfüllung der Beſchlüſſe losgeht, die uns vor Jahrhunderten durch die Federn heiliger Männer angekündigt wurden. Rom, Griechenland, Egypten und Alles, was wir von der Vergangenheit wiſſen, ſofern es blos Werk des Menſchen und ſeiner Leidenſchaften iſt — Reiche, Herrſcher-Familien, Ketzereien und Neuerungen kommen und gehen wie die Jahreszeiten, während das Einzige, was als feſtſtehend bezeichnet werden kann, die langſame aber ſichere Erfüllung des prophetiſchen Wortes iſt. Die Mittel, welche in Anwendung kamen, um die vor vielen Jahrhunderten vorausgeſagten großen Zwecke zu erfüllen, ſind ſo ſehr natürlich, daß wir oft in der anſcheinenden Einfachheit die gewaltige Wahrheit aus dem Auge verlieren. Aber in den Zeichen der Zeit kann man ſich nicht täuſchen. Lenke z. B. ein Menſch, der in den Fünfzigen ſteht, die Augen nach dem Oſten, dem Land Judäa — vergleiche er ſeine Zuſtände, ſeine heutigen Ausſichten mit denen, wie ſie zur Zeit ſeiner eigenen Jugend beſtanden haben, und er mag ſich dann ſelbſt fragen, in welcher Weiſe der Wechſel vor ſich gegangen iſt. Was im Mittelalter der löwenherzige Richard und der heilige Ludwig mit bewaffneten Schaaren nicht zu erwirken vermochten, ſteht im Begriffe ausgeführt zu werden als eine Folge von ſo nahe liegenden und einfachen Urſachen, daß ſie von der Maſſe eigentlich überſehen werden. Die Macht und die Vorurtheile der Ottomanen zerſchmelzen, wie man ſagen möchte, unter der Glut der göttlichen Wahrheit, die ſich ſelbſt einen Pfad bricht, welcher zu Erfüllung ihrer Vorausſagungen führen wird.

Unter den Mitteln, dem menſchlichen Geſchlecht die Allmacht und das Wohlwollen der Gottheit recht nahe zu legen, nimmt die

Aſtronomie mit ihren Hülfswiſſenſchaften eine bedeutende Stelle ein. Je tiefer wir in die Geheimniſſe der Natur eindringen, deſto zwingender werden die Beweiſe von Planmäßigkeit; man ſieht ſo augenfällig und handgreiflich das Walten einer Gottheit, daß man nothwendig zu Verehrung dieſer hehren Macht hingeriſſen wird. In Mark Woolſtons Jugend hatten die großen Fortſchritte, welche die Aſtronomie ſeitdem, namentlich durch Beobachtung, in den weiteren Einzelnheiten machte, eben erſt ihren Anfang genommen. Ungemein viel iſt allerdings auf blos wiſſenſchaftlichem Wege erzielt worden, aber nur wenig wurde der Maſſe verſtändlich und fühlbar gemacht. Mark verdankte übrigens ſeiner Erziehung einen Umriß von dem, was Herſchel und ſeine Zeitgenoſſen erforſcht hatten; und wenn er auf ſeinem Gipfel ſaß, Zwieſprache haltend mit den Sternen und durch jene fernen noch unbekannten Welten mit ihrer erſten göttlichen Urſache, ſo geſchah dies mit einer Kenntniß des Gegenſtandes, wie man ſie gewöhnlich bei einer liberalen Bildung findet, welche einen beſonderen Gelehrſamkeitszweig nicht eben in alle ſeine Ausläufer verfolgt. Er hatte ſeine Schulkenntniſſe durch das Studium und die Praxis der Seefahrerkunſt ein wenig erweitert und war im Beſitz mehrerer Werke, die er gern las und aus denen er richtigere Kennntniſſe über die Aſtronomie ſchöpfte, als man bei Solchen findet, die ſich nur für die Hauptſätze dieſer Wiſſenſchaft intereſſiren. Unſer Freund brachte viele Stunden auf dem Gipfel zu und ſtudirte die Sterne in der klaren durchſichtigen Atmoſphäre der Tropen, während ſein Geiſt damit rang, in einen engeren Verkehr zu treten mit jenem ehrfurchtgebietenden Weſen, welches ſo Großes geſchaffen hatte — eine Mehrzahl von Welten, unter die arme Erde mit ihren Umwälzungen, ihrer Hitze und Kälte, ihrem Glück und ihrem Elend ſich nur wie eine Milbe ausnimmt. Früher hatte er ſich mit dieſen Dingen nur aus Wißbegierde abgegeben; jetzt aber erfüllten ſie ihn mit tiefer Ehrfurcht vor der Macht und Weisheit Gottes, und er lernte ſeine eigene Stellung auf der Stufenleiter

der geſchaffenen Weſen beſſer erkennen. — Unſer Einſiedler folgte jedoch dem Lauf der Sterne nicht blos mit dem freien Auge, ſondern nahm auch ſeine Inſtrumente zu Hülfe. Das Schiff beſaß zwei ſehr gute Fernröhre, und Mark ſelbſt war im Beſitz eines ſehr hübſchen Reflectir-Teleſcops, das er ſich von ſeinen Erſparniſſen gekauft und als Quelle der Unterhaltung und Belehrung mit auf die Reiſe genommen hatte. Dieſes Teleſcop war mit einem Meſſinggeſtell verſehen, und er brachte es nach dem Zelt auf dem Gipfel, um es ſtets zum Gebrauche bereit zu haben. Mark konnte durch dieſes Inſtrument die Trabanten des Jupiter und Saturn, den Ring des letzteren, die Gürtel des erſteren und viele von den Erſcheinungen des Monds unterſcheiden. Natürlich ſetzte ihn ſein Fernrohr in die Lage, die kugligten Geſtalten aller näheren Planeten, die damals den Aſtronomen bekannt waren, deutlich zu ſehen, und gewiß gibt es in Beziehung auf unſere Beobachtung der Himmelskörper keine einzige Thatſache, welche den menſchlichen Geiſt vermittelſt der Sinne ſo nachdrücklich anſpricht, als dieſe. Nahezu einen Monat verbrachte Mark faſt alle Nächte damit, daß er nach den Sternen aufblickte und ſich Gedanken machte über ihren Zweck und ihren Urſprung. Er konnte zwar nicht hoffen, neue Entdeckungen zu machen, oder die gemachten auch nur durch Reſultate eigenen Studiums zu erweitern; aber er kam durch derartige Forſchungen ſeinem göttlichen Schöpfer näher, weil er da die Hand Gottes ſah, wo ein eifriger Mathematiker vielleicht nur über die Beſtätigung einer Theorie durch eine Thatſache, über die Auflöſung eines Problems frohlockte. Dreimal glücklich wäre der Mann der Wiſſenſchaft, könnte er ſtets ſeine geiſtigen Kräfte in ſolcher Weiſe dem großen Zweck unterordnen, für den ſie ihm verliehen wurden. Wäre es nicht unendlich beſſer, wenn ſie ſich, ſtatt in Hader auszubrechen und über den Stolz des menſchlichen Verſtandes zu jubeln, mit all ihrer Gelehrſamkeit demüthigten zu den Füßen des unendlichen Wiſſens, der Allmacht und der Weisheit, wie dieſe zu erkennen ſind in den Pfaden des Herrn der Zeit!

Als Mark's Kräfte vollſtändig wiedergekehrt waren, hatte er die Hoffnung, Betts je wieder zu ſehen, gänzlich aufgegeben. Es war zwar denkbar, daß der arme Burſche auf ein Schiff ſtieß oder irgend eine Inſel anthat; wenn es aber auch geſchah, ſo mußte dies ein Ergebniß des Zufalls, nicht aber der Berechnung ſein. Die Pinaſſe war wohl verproviantirt, hatte reichlich Waſſer und konnte, wenn nicht Stürme einfielen, ganz gut das ſtille Weltmeer beſchiffen; inſofern durfte man einigermaßen hoffen, Bob werde, wenn er den Curs oſtwärts fortſetzte, mit der Zeit einen Theil von Süd-Amerika erreichen. Aber wenn dies auch wirklich eintraf, was konnte die Folge ſein? Schenkte wohl Jemand der Geſchichte eines einfachen Matroſen wie Robert Betts war, in ſo weit Glauben, um ein Schiff auszuſchicken und nach Mark Wooſton zu ſehen? Heutzutage würde zwar ohne Zweifel die Regierung nicht ſäumen, einem Fahrzeug einen derartigen Auftrag zu überweiſen, wenn ſich nicht andere Mittel darböten, um den Verunglückten zu retten; aber am Schluß des vorigen Jahrhunderts ſtand ein ſolcher Schritt nicht in der Gewalt des Gouvernements. War es doch nicht einmal im Stande, ſeine eigenen Seeleute gegen den engliſchen Preßgang und gegen algieriſche Sklavenhändler zu ſchützen, geſchweige denn, daß es daran gedacht hätte, einen Schiffbrüchigen mitten aus dem ſtillen Weltmeer von einem Felſen zu holen. Amerikaniſche Schiffe ſtreiften damals allerdings über dieſen fernen Ocean, aber verhältnißmäßig nur in kleiner Anzahl und unter Umſtänden, die unſerem Einſiedler wenig oder keine Hoffnung in Ausſicht ſtellten. Er mochte gar nicht dabei verweilen und entſchlug ſich derartiger Gedanken ſoviel es nur in ſeinen Kräften lag.

Die Jahreszeit hatte nun ſo viel von dem herbſtlichen Charakter angenommen, wie dies bei einem ſo niedrigen Lande und zwiſchen den Wendekreiſen nur möglich war. Alles im Garten hatte ſeine Reife erreicht, und Vieles mußte, damit es nicht vermoderte, den Schweinen und dem Geflügel vorgeworfen werden.

Mark erkannte, daß es Zeit war, wieder an ſeine Beete zu gehen, und wählte ſolches Geſäme aus, das am beſten für den Winter dieſes Klima's — wenn man ihn anders ſo nennen konnte — paßte. Er muſterte zu dieſem Ende ſeine Pflanzungen, indem er ſich eben ſo gut über den Zuſtand der Gewächſe, deren Samen er in den Boden gelegt hatte, als über die Beſchaffenheit des Bodens ſelbſt Rechenſchaft zu geben ſuchte. Zuerſt alſo, was die Pflanzen betraf.

Die Orangen, Citronen, Cocosnüſſe, Feigen u. ſ. w., die er unter den Klippen in Reihen geſteckt hatte, waren wunderbar gediehen. Das von den umliegenden Felſen ablaufende Waſſer hielt ſie faſt den ganzen Sommer über feucht, obſchon ein eigentlicher Regenmangel ſelten auf dem Riff vorgekommen war. Ja, es fiel eher zu viel, als zu wenig Waſſer — ein Umſtand, der indeß der Erhaltung der Hausthiere ſehr zu ſtatten kam, welche während der letzten zehn Monate faſt allen ihren Bedarf aus den Lachen geholt hatten. Das Geſträuch oder die kleinen Bäume zeigten die Höhe eines Fußes und ſtanden herrlich in Farbe. Mark häufelte ſie mit der Haue und legte eine hinreichende Menge Guano als Dünger zu. Etwa die Hälfte verpflanzte er an günſtigere Punkte, und namentlich die Cocosnüſſe brachte er ſo viel wie möglich in die Nähe des Meeres. Bei den übrigen Pflanzen ſtellte ſich heraus, daß ſie ganz in dem Verhältniſſe gediehen, in welchem ſie für das Klima paßten. Die Früchte einzelner waren größer ausgefallen, andere dagegen verkümmert. Mark bemerkte ſich alle dieſe Thatſachen und beſchloß, in Zukunft hauptſächlich diejenigen zu bauen, welche am beſten fortkamen. Die beiden Melonen-Arten, die Liebes-Aepfel, die Eier- und Pfeffer-Pflanzen, die Gurken, die Zwiebeln, die Bohnen, der Mais, die Süßkartoffeln u. ſ. w., waren insgeſammt herrlich gediehen, während aber die iriſche Kartoffel namentlich kaum einen Knollen anſetzte.

In Beziehung auf den Boden fand Mark bei ſeiner Unter-

ſuchung, daß er ſich durch den Dünger, das Aufgraben und die Wäſſerung ſehr verbeſſert hatte. Die Schweine wurden wieder zugelaſſen, um ihn mit ihren Rüßeln zu bearbeiten, und ſie kamen mit ihrem Geſchäfte in zwei oder drei Tagen tüchtig vorwärts, da die ganze Familie jetzt aus nicht weniger als drei erwachſenen und neun jungen Schweinen beſtand. Dieſe Anzahl war etwas übermäßig, und Mark ſah die Nothwendigkeit ein, einige davon zu tödten, um die Zucht in den gehörigen Schranken zu erhalten. Eines der fetteſten und beſten machte er zu Pöckelfleiſch, nicht gerade, weil es ihm an dieſem Artikel fehlte, denn das Schiff barg noch genug davon, um auf mehrere Jahre für ihn auszureichen; aber er wollte doch lieber ein friſch bereitetes Fleiſch genießen, als ſolches, das ſchon ſo lange im Salz gelegen hatte. Er ſah ein, wie ſehr er gefehlt hatte, daß er die Thiere ſich in ſolchem Grade hatte vermehren laſſen, denn das Fleiſch mußte verderben, ehe er auch nur das kleinſte von den Ferkeln aufbrauchen konnte. Deshalb beſchloß er, zu ihrem eigenen Beſten nicht weniger als fünf zu erſchießen, die er dann in ſeinem Garten tief eingrub, weil er gehört hatte, daß Erde, welche in ſolcher Weiſe thieriſche Subſtanzen einſauge, ſich in trefflichen Dünger umwandle. Mark machte nun eine Fahrt nach der Lehm-Inſel, um den Floß und das Dingy, welches er ins Schlepptau nahm, zu befrachten. Bei dieſer Gelegenheit fühlte er lebhaft, wie viel er an Bob verloren hatte, der ihm in der Arbeit ſo weſentlichen Beiſtand zu leiſten pflegte. Es gelang ihm jedoch, ſeinen Floß zu laden, und er war eben im Begriffe, den Rückweg anzutreten, als ihm einfiel, daß doch aus dem Samen und Wurzeln des Spargels, welche er in eine Ecke gelegt hatte, etwas geworden ſein dürfte. Er begab ſich nach der Stelle hin und fand auch wirklich, daß der Same aufgegangen war und hundert junge Pflänzchen üppig gediehen, während zugleich eßbare Triebe von den Wurzeln ausgeſchoſſen waren. Dieſe Entdeckung hatte für Mark, der die Spargel ſehr liebte,

großen Werth, namentlich da ihre Cultur ſehr wenig Mühe koſtete. In dieſem Klima und in hinreichend reichem Boden ſtand zu erwarten, daß das ganze Jahr über ſtets neue Schößlinge zu haben waren, und ſo lange dieſe Pflanze in reichlicher Menge aufgefunden werden konnte, durfte man von dem Aufkommen des Skorbuts nichts beſorgen. Außerdem verſcheuchten auch die Melonen und andere Gemüsarten bei Mark alle Furcht vor dieſer ſchlimmen Krankheit um ſo mehr, da er auch über Eier, Hühner und friſche Fiſche — über letztere faſt bis zum Ueberdruß — gebieten konnte. Mit einem Worte, die Unterhaltsmittel machten unſrem jungen Einſiedler keine Sorge mehr. Als er zuerſt auf dem Riffe landete, hatte er allerdings nur mit Entſetzen auf die Kahlheit des Felſens hinblicken können; jetzt aber wußte er, daß ſein Krater bebaubar war, und gleich den meiſten andern erloſchenen Vulkanen eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit in Ausſicht ſtellte. Der Gedanke an eine Krankheit, welche gemeiniglich vom Genuſſe eingeſalzter Vorräthe herrührte, konnte ihn daher nicht länger quälen.

Sobald ſich Mark ſeiner vollen Geſundheit wieder erfreute, ſetzte er ſich nieder und zeichnete einen regelmäßigen Plan auf, vermöge deſſen er ſeine Zeit in Stunden der Arbeit, der Betrachtung und Unterhaltung abtheilte. Vielleicht zum Glück für einen Mann, der in einem Klima wohnt, wo die Vegetation, wenn ſie überhaupt erzielt werden konnte, ſo üppig wucherte, konnte auch die Beſchäftigung in letztere Klaſſe eingereiht werden. In der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes war jedenfalls nur wenig Arbeit zu verrichten; aber unſer Einſiedler wußte ſich doch zu beſchäftigen. Er beobachtete die Lebensweiſe der Seevögel, die in ſo großen Schwärmen ſich auf den Klippen des Riffs ſammelten, obſchon ſich nur ſelten einer auf das Krater-Eiland wagte. Dann machte er Hin- und Herfahrten, bei welchen gewöhnlich die Luſt mit einer zu erfüllenden Aufgabe verbunden war. Er wählte zu ſolchen Ausflügen günſtige Zeiten und flößte mehrere Ladungen Lehm, deßgleichen

zwei ungeheure Laſten von Seegras nach dem Riff. Es ging ein ganzer Monat darüber hin, bis er dieſe Materialien in ſeinen Compoſthaufen gemengt hatte, den er während des Winters liegen laſſen wollte, um ihn im Frühling für ſeine Gartenarbeiten bereit zu haben. Wir bedienen uns dieſes Ausdrucks, um die Jahreszeiten zu unterſcheiden, obſchon von einem Winter, im eigentlichen Sinne des Worts, keine Rede ſein konnte. Das Gras gedieh in Mitte des Winters ſogar weit beſſer, als in Mitte des Sommers, da die ſengende Hitze des letzteren ſeinem Wuchſe weniger zu ſtatten kam. Mit dem Vorrücken der Jahreszeit ſah Mark ſeine Grasplätze bedeutend zunehmen, nicht nur was Flächen-Ausdehnung, ſondern auch was dichten Halmenſtand betraf. Es waren jetzt ziemlich große Raſenplätze gebildet, denn in dieſem warmen Klima brauchte die Natur zu ihrem Werk nur ungefähr den vierten Theil der Zeit, die in einer gemäßigten Zone erforderlich geweſen wäre. Als Mark dieſe Stellen unterſuchte, gewann er die Ueberzeugung, daß die Wurzeln ſeiner Gräſer die Cultivirung ſehr unterſtützten, indem ſie ſich in die kleinſten Ritzen der Kruſte ſenkten und der Luft und dem Waſſer Zugang zu Punkten öffneten, von welchen dieſe Elemente bisher ausgeſchloſſen geweſen waren. Namentlich ſchien dies bei dem Gras innerhalb des Kraters der Fall zu ſein, denn dieſes vermehrte ſich im Laufe des Winters dermaßen, daß die früher hellbraune Ebene, die ſonſt ſeinem Auge ſo wehe that, in einen eben ſo lieblichen Wieſengrund umgewandelt wurde, wie man ihn um die Schweizer-Hütten herliegen ſieht.

Da es wünſchenswerth war, dieſes Gras nieder zu halten, und Kitty nicht ſo viele Acres abzuweiden vermochte, ſo ſah ſich Mark genöthigt, das Geflügel und die Schweine wieder darauf loszulaſſen. Dies geſchah jedoch nur zu beſtimmten Zeiten und wenn er ſelbſt im Garten arbeitete, damit er einer Verwüſtung ſeiner Garten-Beete vorbeugen konnte. Das Wühlen dieſer Thiere machte ihm die meiſte Ungelegenheit; aber er konnte demſelben gro-

ßentheils vorbeugen, indem er ſein Rüßelvieh nur zuließ, wenn es auf Gras begierig war, und es wieder fortjagte, ſobald es, gleich einem Epikuräer, der nach dem Mittageſſen ſeine Nüſſe haben muß, zu generaliſiren begann.

Marks Berechnung zufolge mußte die Jahreszeit gegen die Mitte des Winters vorgerückt ſein, als er ein neues Geſchäft begann, das ihm größere Bequemlichkeit in Ausſicht ſtellte und vielleicht auch auf ſein künftiges Leben Einfluß üben konnte. Er hatte längſt den Entſchluß gefaßt, ein Boot herzuſtellen, welches eine hinreichende Größe beſäße, um ihn zu befähigen, das ganze Riff zu unterſuchen, wenn es auch nicht im Stande war, ihn in die See hinauszutragen. Für die Arbeit war das Dingy jedenfalls zu klein, denn obſchon es ſich in ſeiner Art ungemein nützlich erwies und von geſchickter Hand namentlich auch in ziemlich rauhem Wetter gelenkt werden konnte, ſo gebrach es ihm doch an Raum und Tragfähigkeit. Schon das Heimbringen einer Tracht Seegras fiel ſchwierig, und den Floß daran ins Schlepptau zu nehmen, grenzte an Unmöglichkeit. Dabei war lezterer ſehr unlenkſam, konnte bei ſeiner großen Schwere nicht viel leiſten und kam, wenn er ſeine Ladung aufgenommen hatte, in den Strömungen und Wellen oft ſehr ins Gedränge. Ferner konnte ſich Mark bei Erbauung eines Boots einen wichtigen Zweck vergegenwärtigen, und auch in dieſem Sinne war ſie ein bedeutungsvolles Unternehmen.

Unſer Einſiedler hatte bei Zuſammenſetzung der Pinaſſe ſo viel gelernt, daß er dem neuen Geſchäfte gewachſen zu ſein glaubte. In dem Schiffe lag noch zureichend Material, um ein Halbdutzend Boote zu bauen; denn als das Schnittholz ans Land geſchafft wurde, hatte er noch viel weiteres gefunden, das man augenſcheinlich zu Ausbeſſerung von Booten, wenn nicht gar zu neuer Herſtellung ſolcher Fahrzeuge an Bord genommen hatte. In einem Schiffsraume liegt Alles ſo durcheinander, und iſt natürlich ſo feſt untergebracht, daß jeder, der nicht weiß, wo er die Gegenſtände zu

ſuchen hat, in der Regel lange Zeit braucht, um zu erfahren, wie viel oder wie wenig vorhanden iſt. Dies traf nun auch bei Mark zu, der über ſeiner Werbung und Hochzeit die Obliegenheiten eines Maten ſehr verabſäumt hatte. Bei Muſterung des Raums fand er mit jedem Tage mehr, daß Freund Abraham White allerlei Vorkehrungen getroffen hatte, von denen er durchaus nichts wußte und die ſich ihm jetzt, da die Reiſe beendigt war, als ſehr nützlich erwieſen. So kam es denn auch, daß ihm, als er eben neue Planken herauszuſchaffen begonnen hatte, ein Vorderſteven, das Rahmenwerk zu einem Stern und der Kiel zu einem achtzehn Fuß langen Boot unter die Hände gerieth. Natürlich zog Mark aus dieſer Entdeckung Vortheil, indem er das verſchiedenartige Material vermittelſt des Floßes nach dem Schiffsdock ſchaffte.

Die nächſten zwei Monate oder bis zur Zeit, in welche man füglich den Beginn des Frühlings verlegen konnte, arbeitete Mark eifrig an ſeinem Boote fort, das ihm oft viele Mühe machte, zum Theil weil er nichts von der Zimmermannskunſt verſtand, theilweiſe aber auch, weil er keinen Gehülfen hatte. Schon das abermalige Aufziehen der Zeltdecke koſtete ihn eine Anſtrengung von mehreren Tagen, weil, ſelbſt unter Beihülfe der Wachtackeln, die Kraft eines einzelnen Manns nicht hinreichte, die Enden des ſchweren Segels aufzuhiſſen. Er mußte deshalb ſeine Zuflucht zu Errichtung eines Hebebocks nehmen, der ihn ſeinen Zweck erreichen ließ und auch bei anderen Gelegenheiten nützlich werden konnte. Dann verurſachte ihm das Modell des Boots viel Zeitaufwand und Mühe. Wenn Mark einen guten Boden ſah, ſo wußte er ihn wohl zu beurtheilen, aber ein anderes war, einen ſolchen anzufertigen. Vom Zeichnen verſtand er nichts, weshalb er ſich rein auf ſein Augenmaß verlaſſen mußte; indeß verfiel er dabei doch auf einen recht ſinnreichen Plan, deſſen Grundſätze übrigens bei Herſtellung einer Flotte den Zweck ſchlecht gefördert haben würden.

Da es unſerem Riffer nicht an Diehlen fehlte, ſo arbeitete er

zuerſt in's Rauhe und verwendete auf die Seite eines Boots wohl zweimal ſo viel Holz, als bei der wirklichen Einſetzung erforderlich geweſen wäre. Dann begann er ſein Material zu behauen, bis jedes Stück nahezu die Form hatte, die es ſeinem Auge nach erhalten ſollte. Nachdem er ſo weit gekommen war, verbrachte er eine Woche mit Ausſtämmen, Hobeln, Beſägen und anderen Verkleinerungs-Prozeſſen, bis ſeine Linien in ein ordentliches Verhältniß kamen. Endlich mit dem ſo geformten Boden zufrieden, nahm er die eine Hälfte ſeiner Stücke heraus und ließ die andern ſtehen. Nach dieſen Formen nun bearbeitete er ſein Zimmerholz und verhalf ſich auf dieſe Weiſe zu Duplikaten. Sobald dann die Rippen und Boden ſeines Fahrzeugs fertig waren, ſetzte er ſie in die leeren Stellen ein, paßte ſie dem Stehengebliebenen genau an und befeſtigte ſie. Dann ſchlug er von ſeiner Arbeit die Diehlen ab und gewann in dieſer Weiſe das vollſtändige Gerüſte ſeines Boots. Dies war bei weitem der mühſamſte Theil des ganzen Geſchäfts und unſer junger Freund war noch nicht völlig damit zu Stande gekommen, als er ſich durch den Fortſchritt der Jahreszeit genöthigt ſah, den Schiffsdock zu verlaſſen und wieder an ſeine Garten-Arbeiten zu gehen.

Mark beobachtete ſorgfältig eine regelmäßige Lebensweiſe, um ſich bei guter Geſundheit zu erhalten, denn Krankheit war jetzt das ſchlimmſte Uebel, das er befürchtete. Seine Nahrung beſtand mehr als zur Hälfte aus Vegetabilien, da mehrere Pflanzen ſogar im Winter fortkamen. Namentlich gediehen ſeine Spargel in einer Weiſe, daß ein Londoner Gärtner dadurch hätte reich werden können, denn die Pflanzen, die er ſtach, hatten eine ſo erſtaunliche Größe, daß von zwölf Strünken ein Mann völlig ſatt werden konnte. Auch an Eiern fehlte es nie, da die Hühner den ganzen Winter über legten. Das eingeſalzene Schwein verlieh allen Gerichten, die unſer Freund kochte, Kraft und Wohlgeſchmack, und da der Vorrath an Zucker, Kaffee und Thee noch Jahre lang aus-

zureichen verſprach, ſo war für die Tafel wenig zu befürchten. Ein- oder zweimal im Monat that ſich Mark bei einer Bohnen- oder Erbſen-Suppe gütlich und verwendete für dieſen Zweck die Vorräthe des Rancocus, weil er vorausſah, daß das geſalzene Fleiſch mit der Zeit verderben und die trockenen Gartenfrüchte durch Würmer und Inſekten werthlos werden würden. Dieſe beiden Schoten-Gewächſe hatten übrigens nachgerade friſche Ernten geliefert, welche in dem heißen Klima Winters weit beſſer ausfielen, als im Sommer. Zur Abwechslung mußten auch Fiſche dienen, die oft drei oder viermal wöchentlich auf den Tiſch kamen, weil der ſchon früher erwähnte kleine Backfiſch ſo trefflich ſchmeckte, daß man ſeiner nicht leicht überdrüſſig werden konnte.

Es mußte Mark daran gelegen ſein, ſich unnöthige Mühe zu ſparen, weshalb er ſelten mehr als einmal in vierundzwanzig Stunden kochte, und auch dann nur kaum ſo viel, als für dieſen Tag zureichte. In Folge dieſer Regel lernte unſer Einſiedler bald, wie wenig in Wirklichkeit für die Bedürfniſſe eines einzelnen Mannes nöthig war, und er kam auf die Anſicht, daß ein Viertel-Acre des Bodens, aus welchem jetzt ſein Garten beſtand, ſeinen Bedarf an Gemüſe vollſtändig zu liefern vermöge. Allerdings war die Erde von ausgezeichneter Beſchaffenheit und hatte in Folge des Aufwühlens, des Zutritts von Luft und Waſſer, der Düngung mit Seegras, Lehm, Guano und todten Fiſchen — alles dies war in Maſſen beigeführt worden, die ſelbſt in den beſtangelegten Gärten der Chriſtenheit hätten als reichlich erſcheinen müſſen — den höchſten Grad von Fruchtbarkeit erreicht, obſchon ſie ſo lange in Verödung und ſcheinbarer Armuth da gelegen hatte. Zwar fehlte es ihr vielleicht an nachhaltiger Ergiebigkeit, aber der Compoſthaufen war ſehr groß und enthielt von dem eben erwähnten Material zureichende Mengen, um dem Garten wieder neu aufzuhelfen, und was das Gras betraf, ſo fühlte ſich Mark überzeugt, daß es nicht weiter als eine

gelegentliche Nachhülfe mit Guano brauchte, den er auch in zwei oder drei Monaten einmal darüber auszuſtreuen nicht verabſäumte.

In der That konnte unſer junger Riffer des erfreulichen Anblicks, welchen der grünende Berg darbot, nicht ſatt werden. Allerdings hatte er bis jetzt ſeine Saat meiſt nur in beſonders günſtigen Zeitpunkten ausgeſtreut, aber gleichwohl lebte er der Ueberzeugung, daß die Wurzeln aus der erſten Anblümung ſich im Lauf von einem oder zwei Jahren über den ganzen Giebel hin erſtreckt haben würden. Auch ſah das Gras nicht dünn oder kränkelnd aus, ſo daß er hätte befürchten müſſen, was ſo raſch zur Reife gekommen ſei, werde eben ſo bald wieder verſchwinden; denn die Pflänzchen machten ſich, nachdem ſie mit ihren kleinen aber kräftigen Wurzeln die Felskruſte durchbrochen hatten, ſelbſt ein Bette, auf dem ſie Jahrhunderte fortgedeihen konnten. Der häufige Regen begünſtigte ihren Wuchs, und Mark kam nach der Erfahrung eines einzigen Sommers ſchon zur Ueberzeugung, daß ſein kleiner Berg das ganze Jahr hindurch grünend bleiben würde.

Wir haben den Hügel des Kraters klein genannt, obſchon dieſer Ausdruck unpaſſend erſcheinen dürfte, wenn man die Ausdehnung der Inſel ſelbſt zum Größemaßſtab nimmt. Durch Meſſung hatte ſich Mark überzeugt, daß ſich auf dem Gipfel ein Hügel befand, der ſich zweiundſiebenzig Fuß über das Niveau des Felſens erhob, während die Durchſchnittshöhe etwas weniger als fünfzig betragen mochte. Die Felſenſchranke des Kraters bot faſt eben ſo viel Oberfläche dar, als der Raum im Innern, obſchon ſie wegen ihrer Unebenheiten weniger groß erſchien. Kitty war längſt auf die Anſicht gekommen, der Berg ſei mehr als zureichend für alle ihre Bedürfniſſe, und ſchien ſich ſehr zu freuen, als es Mark nach vieler Schwierigkeit gelang, die Schweine eine der von ihm im Krater angelegten Steigen hinauf zu treiben, daß ſie ihr das Gras abweiden helfen konnten. Was das Wühlen der letzteren betraf, ſo kam dies dem Gipfel nur um ſo beſſer zu ſtatten, je länger es

fortwährte; denn unter jenem Klima war es faſt unmöglich, Gras, das einmal gut Wurzel geſchlagen hatte, auszurotten, während das Durchbrechen der Aſchenkruſte die Vegetation nur beſchleunigen und üppiger machen konnte.

Mark hatte natürlich den Gedanken, ſeine Melonen- oder ſonſtige Gemüſe-Gärtnerei auf dem Gipfel fortzuſetzen, aufgegeben, da er ſonſt nie ſeine Schweine hinaufgetrieben haben würde. Gleichwohl mochte er ſich nicht des Vortheils begeben, den er und Bob durch Anhäufung von Boden und Dünger ſich mit ſo vieler Mühe errungen hatten. Nach einigem Nachdenken kam er deshalb zu dem Entſchluſſe, um ein paar Dutzend Plätze kleine Einzäunungen zu machen und ſie mit Feigen-, Orangen-, Citronen- und anderen Bäumen zu bepflanzen, die noch immer im Krater ſtanden, aber freilich viel zu dicht auf einander, als daß ihre Früchte gut zur Reife hätten kommen können. Mark ſchlug kurze Pfoſten in die Erde und ſtellte den Zaun dadurch her, daß er jene mit altem Tauwerk umzog, welches im Ueberfluß auf dem Schiff vorhanden war. Dieſe Maßregel brachte ihn auf den Gedanken, ſeinen Garten in ähnlicher Weiſe zu verwahren, denn dann konnte er die Schweine auf den Grasplatz treiben, ohne ſie hüten zu müſſen. Unter ſolchen Anordnungen verging ihm die Zeit, bis es wieder nöthig wurde, das Saatgeſchäft zu beginnen. Diesmal beſchloß Mark, ſich eine Reihenfolge von Ernten zu ſichern und nicht ſeine Samen auf einmal zu legen, wie er bei der erſten Beſtellung ſeines Feldes gethan hatte. Er brach deshalb ein Beet um, verſah es mit Dünger und bepflanzte oder beſäete es, um dann einige Tage zu warten, bis er mit einem andern dieſelbe Arbeit vornahm. Die Erfahrung hatte ihn belehrt, daß unter dem Klima ſeines Eilands der Pflanzenwuchs nie ſtille ſtand, und er ſah daher nicht ein, warum er ſeine Thätigkeit mehr beſchleunigen ſollte, als es ſein Früchtebedarf forderte. Allerdings geriethen manche Pflanzen beſſer, wenn ſie in gewiſſen Perioden zur Reife kommen konnten, aber der

Sommer währte lange genug, um der eben erwähnten Maßregel kein Hinderniß in den Weg zu legen. Da dieſe Vertheilung der Zeit unſerem jungen Maten viel Muße ließ, ſo kam er wieder auf das Geſchäft in dem Schiffsdock zurück. Dies hatte zur Folge, daß Boot und Garten gemeinſchaftlich fortſchritten, und mit völliger Beſtellung des letzteren war auch das erſtere mit Planken verſehen. Ein weiterer Vortheil zeigte ſich jetzt darin, daß mit Vollendung der Arbeit am letzten Beete das erſte ſchon einen Ertrag abwarf. Mark beſaß jetzt köſtliche Salate, junge Zwiebeln, Radischen, die wie Pilſe zu wachſen ſchienen, junge Erbſen, Bohnen u. ſ. w. — alles dies in ſolcher Menge, daß er ſeine Schweine auf das Riff hinaustreiben und ſie mit dem Abfall ſeines Gartens nähren konnte, während ſie außerdem noch immer etwas auf den Felſen auffanden.

Inzwiſchen war Mark ſo weit gekommen, ſeiner Feldwirthſchaft einen ſyſtematiſchen Plan zu Grund zu legen. Was nützte es ihn auch, mehr Schweine zu erziehen, als er brauchen konnte? Mit gebührender Rückſicht auf die Erhaltung der Zucht ſchlachtete er daher von Zeit zu Zeit eines der Ferkeln ab, die ſich bereits über Gebühr vermehrt hatten, und wenn er fand, daß die alten Thiere — wie es mit den Jahren in der Regel zu gehen pflegt — läſtig wurden, ſo ſchoß er ſie todt und begrub ihre Körper in ſeinen Compoſthaufen oder im Garten, wo ein Schwein von gewöhnlicher Größe mehrere Quadratellen Erde oder Aſche in hohem Grad fruchtbar machen konnte. Dieſe Regel dehnte er ſpäter auch auf ſeine Hühner und Enten aus, von denen letztere ebenfalls viele Eier legten. Durch dieſes ſyſtematiſche Verfahren beugte Mark einem Uebelſtande vor, der ſelbſt in bewohnten Gegenden ſehr häufig iſt — nämlich dem, mehr Hausvieh halten zu müſſen, als er benützen konnte. Sechs oder acht Hühner lieferten mehr Eier, als er zu verzehren im Stande war, und auch an jungem Geflügel fehlte es nie. Kurz, unſer Einſiedler beſaß alles Nothdürftige und auch noch Vieles,

was zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehörte, in Hülle und Fülle. Indeß waren doch zwei Uebelſtände vorhanden, die ihm beſonders läſtig fielen — wir meinen die Nothwendigkeit, ſelbſt für die Beſchickung der Küche zu ſorgen, und den Mangel an reinem, kaltem Quellwaſſer — und es gab wirklich Augenblicke, in welchem Mark mit Freuden die Hälfte der Vortheile, die ihm zu gut kamen, hingegeben haben würde, wenn er ſich damit einen guten Brunnen hätte erkaufen können. Dann aber kämpfte er die Unzufriedenheit ſeines Geiſtes damit nieder, daß er an die vielen Segnungen dachte, welche ihm zu Gebot ſtanden, und ſie mit den Leiden und Entbehrungen vieler anderer ſchiffbrüchiger Matroſen verglich, von denen er gehört oder geleſen hatte.

Der Frühling verlief ſo angenehm, als dies bei dem ſteten Denken an die Heimath und an Bridget möglich war, und Mark's Pflanzungen gediehen ſo herrlich, daß er nicht genug darüber ſtaunen konnte. Sobald das Gras einmal Wurzel gefaßt hatte, leiſtete es ihm in ſeinen landwirthſchaftlichen Entwürfen eine ſehr werthvolle Beihülfe; aber aus den Wieſen und Weiden erwuchs ihm auch noch ein anderer Lohn für ſeine Mühe. Unter dem Gras nämlich zeigten ſich verſchiedene Blumen, und man denke ſich ſein Entzücken, als er eines Tages einen kleinen Fleck mit der gewöhnlichen wilden Erdbeere bewachſen fand, deren Samen ohne Zweifel dem des Graſes beigemiſcht geweſen war. Statt jedoch ſeinen Gaumen mit dieſer köſtlichen, geſunden Frucht zu laben, ſammelte er ſie ſorgfältig, machte in ſeinem Garten ein Beet für ſie zurecht und ſchloß ihren Bau in den ſeiner übrigen Gartengewächſe ein. Von den zwanzig oder dreißig verſchiedenen Pflänzchen, die auf einem Haufen beiſammen ſtanden, weil ſie bei der Anblümung des Berges aus demſelben Wurf gekommen waren, rührte er kein Würzelchen an, damit ſie ja nicht zu Grunde gehen möchten, obſchon er mit dem Samen der Frucht weniger kargte. Ein Umſtand fiel Mark als merkwürdig auf — bis jetzt war nämlich ſein Garten von Unkraut aller Art

völlig frei geblieben. Die Saat, die er in die Erde legte, ging auf, aber ſonſt nichts. Dies vereinfachte ſeine Arbeit ſehr, obſchon er nicht daran zweifelte, daß im Lauf der Zeit die Eindringlinge ſeine Beete nicht verſchonen würden. Er konnte ſich die Erſcheinung nur daraus erklären, daß die Aſche des Vulkans für ſich keine Verbindung von Elementen darbot, welche zu Erzeugung von Pflanzenleben erforderlich iſt, und daß der von ihm angewendete Dünger keinen Unkrautſamen enthielt.

Eilftes Kapitel.

> Die Rinde um der Erde Höhlung ſchüttert
> Und wecket ihrer Söhne tiefen Schlaf:
> Der Schauplatz der Zerſtörung wird zum Boden,
> Auf dem in luſt'gem Reigentanz der Fuß
> Begrab'ne Städte tritt.
>
> Young.

Es wurde wieder Mitte des Sommers, ehe Mark Woolſton es ſo weit brachte, ſein Boot vom Stapel laſſen zu können. Er hatte ſich Zeit gelaſſen und die Arbeit in allen ihren Theilen vollendet, ehe er daran dachte, das Fahrzeug aufs Waſſer zu bringen. Weil er die Angriffe der Würmer fürchtete, ſo verwendete er auch einiges von dem alten Kupfer für den Boden, und dann gab er dem Schifflein von innen und außen einen geſchmackvollen Anſtrich. Obſchon Niemand da war, mit dem er reden konnte, als Kitty, vergaß er doch nicht den Namen, welchen er dem Boot geben wollte, auf die Sternſchooten zu malen, wo er ihn immer ſehen konnte. Er lautete: „Bridget Yardley," und trotz der ungünſtigen Verhältniſſe, unter welchen das Fahrzeug zu Stande gekommen war, glaubte Mark doch nach Vollendung deſſelben, daß es ſeiner ſchönen Namensſchweſter keine Unehre mache. Nachdem auch noch Maſt und Segel geſetzt waren, welch letztere aus einem großen Segel und einem Klüver beſtanden, ging der junge Riffer ans Werk, Vorbereitungen zum Flottmachen ſeines Fahrzeugs zu treffen.

So lange die Bridget außerhalb ihres eigentlichen Elementes war, gab es für einen einzelnen Mann kein anderes Mittel, ein ſo großes Boot von der Stelle zu bringen, als die gewöhnlichen Stapelwege. Die, welche dem Neshamony hatten dienen müſſen, waren noch vorhanden und zur Benützung bereit, da Mark zwiſchen ihnen den Kiel zum neuen Fahrzeug gelegt hatte. Natürlich koſtete es keine große Mühe, für ein Boot die Wiege anzufertigen, und unſer Schiffszimmermann hatte ſchon nach achtundvierzig Stunden aufgekeilt und den Boden ſeines Schiffleins von den Blöcken losgebracht. Es handelte ſich jetzt nur noch darum, die Stützſchoren wegzuſchlagen und das Boot laufen zu laſſen. Bisher hatte Mark das Geſchäft an der Bridget ſo ſtetig und mechaniſch fortgeführt, als ob er im Taglohn arbeitete; als er ſich jedoch ſeinem Ziele ſo nahe ſah, überwältigte ihn eine Fluth von Gefühlen, und ſeine Glieder zitterten dermaßen, daß er ſich niederſetzen mußte. Zu welch hochwichtigen Folgen konnte nicht dieſes Boot führen! Wußte er, ob nicht vielleicht dieſe „Bridget" ein Mittel wurde, ihn ſeiner Bridget und dem civiliſirten Leben zurückzugeben? Es kam Mark in jenem Augenblicke vor, als hänge ſein Leben von dem Stapellauf dieſes Bootes ab, und er fürchtete, es könnte auch jetzt noch ein unerwarteter Zufall hindernd dazwiſchentreten. Er mußte mehrere Minuten warten, bis er ſeine Faſſung wieder gewonnen hatte.

Endlich gelang es unſerem Riffer, ſeine Empfindungen zu meiſtern, und er nahm die Arbeit faſt mit der ganzen früheren Selbſtbeherrſchung wieder auf. Alles war bereit. Er ſchlug die Stützſchoren weg, und als er fand, daß ſich das Boot noch immer nicht rührte, gab er ihm mit dem Schlägel einen Stoß. Dies ſetzte die Maſſe in Bewegung, und das kleine Fahrzeug glitt ohne irgend eine Unterbrechung die Wege hinab, bis es flott wurde; dann aber ſchoß es von dem Riff weg wie eine Ente. Mark war entzückt über ſein neues Schifflein, das jetzt ſo hübſch und kieleben, wie er es nur hatte hoffen können, auf dem Waſſer ſchwamm.

Natürlich hatte er nicht verabſäumt, eine Leine anzuſchlagen, vermittelſt welcher er es zurückholte, um es in einem natürlichen Becken anzulegen, das für dieſen Zweck eben groß genug war. Aber auch ſo fürchtete er noch, das Boot, welches ihm jetzt ſo koſtbar erſchien, zu verlieren, weshalb er einige Ringbolzen des Rancocus losgemacht und ſie mit geſchmolzenem Blei in den Fels eingelaſſen hatte, damit es ja recht ſicher gelegt werden könne.

Die Bridget war um viermal kleiner, als der Neshamony, obſchon ſie nahezu die Hälfte ſeiner Länge hatte, aber demungeachtet ein gutes Boot. Mark wußte wohl, daß er ſich für die Fortbewegung hauptſächlich auf die Segel verlaſſen mußte, und hatte daher ein kurzes Vorderdeck gebaut, einmal um das Ueberbordbrechen der Wellen zu verhindern, und dann um einen Platz zu gewinnen, an welchem er ſeine Bedürfniſſe gegen Regen bergen konnte. Der Ballaſt beſtand aus Fäſſern mit friſchem Waſſer, deren ſich noch mehrere im Schiff befanden. Dieſe, wie auch die Maſten, Segel, Ruder u. ſ. w. befanden ſich ſchon an Bord, als die Bridget vom Stapel lief. Das letztere hochwichtige Ereigniß hatte früh am Morgen ſtattgefunden, und Mark konnte ſeine Ungeduld nach einer Fahrt nicht zügeln, ſondern beſchloß, zum Zweck einer Unterſuchung der umliegenden See weiter unter die Klippen hinauszuſteuern, als er es je bisher im Dingy gewagt hatte. Demgemäß ſchaffte er einige Nahrung an Bord, löſte die Bande und zog die Segel auf.

Als das Boot ſich vorwärts bewegte und auf das Steuer anzuſprechen begann, war es Mark, als habe er einen neuen Gefährten gefunden. Bisher hatte gewiſſermaßen Kitty dieſe Stelle vertreten; aber ſchon in ſeinen Knabenjahren war unſrem jungen Maten ein Nachen auf dem Delaware das größte Entzücken geweſen, und er hatte mit ſeinem neuen Fahrzeug noch keine zwei oder drei Gänge gemacht, als er ſich darüber ertappte, wie er es gleich einem menſchlichen Weſen lobend anredete. Da der

Wind gewöhnlich als gute ſteife Briſe in die gleiche Richtung blies, ſo ſchlug ſich Mark zwiſchen dem Riff und der Guano-Inſel hinauf, ſich um das Luv-Ende der letzteren arbeitend, bis er zum Ankerplatz des Rancocus hinaufkam. Er fuhr in dem Becken ein wenig herum, als wolle er dem Schiff ſein neues Fahrzeug zeigen, legte dann letzteres dicht an den Wind und ſteuerte in dem Fahrwaſſer weiter, auf welchem Bob und er den Rancocus nach ſeinem gegenwärtigen Berth gebracht hatten.

Es war leicht genug, die Brandungen, die einem gefährlich werden konnten, zu vermeiden, wenn man ſich nur von dem weißen Waſſer fern hielt; aber die Bridget konnte ohne Gefährde über die meiſten Riffe hingehen, weil ziemlich viel Waſſer darüber ſtand. Mark ſchlug ſich daher in kurzen Gängen aufwärts, bis er die beiden Bojen fand, zwiſchen welchen er das Schiff hereingebracht hatte. Dann fuhr er windwärts von ihnen weiter und ſteuerte in die Richtung, wo er das Riff zu finden erwartete, über das der Rancocus gekommen war. Es ſtand nicht lange an, bis er dieſe Entdeckung gemacht hatte, denn die Boje des Bugankers ſchwamm noch immer an der Stelle und hielt ſo treue Wache wie der Matroſe auf ſeinem Lugaus. Mark ließ ſein Boot nach dieſem wohlbekannten Poſten hinlaufen, zog ſeine Segel ein, ergriff den Kattenſteerl und machte daneben Halt.

Das Boot lag jetzt an der Bojleine des Schiffsankers feſt, und es fiel unſrem jungen Maten ein, daß ſich dieſes traurige Denkzeichen des Unglücks, welches den Rancocus befallen, benützen laſſen dürfte. Der Anker befand ſich ganz in der Nähe eines Riffs — in einem gewiſſen Sinne des Worts ſogar auf demſelben, und an ſolchen Plätzen wimmelte es von Fiſchen. Da ſich Fiſcherei-Geräthſchaften im Boot befanden, ſo warf Mark eine Leine aus. Das Ergebniß war erſtaunlich, denn die Fiſche wurden faſt eben ſo ſchnell hereingeholt, als er ſeinen Angel beitzen und niederlaſſen konnte; auch waren ſie viel größer und ſchöner,

als die auf den alten Fiſchplätzen. Aus der Erfahrung, welche Mark während einer halben Stunde an dieſer Stelle machte, gewann er die Ueberzeugung, daß er mit der Mühe eines Tages ſein ganzes Boot füllen könne. Nachdem er übrigens zwanzig- oder dreißigmal aufgezogen hatte, löste er den Kattenſteerl ab, hißte ſeine Segel auf, ſetzte über das Riff und fuhr immer weiter windwärts.

Mark wünſchte nämlich die Beſchaffenheit und Ausdehnung der Untiefen in dieſer Richtung kennen zu lernen, und in dieſer Abſicht fuhr er fort, ſich aufwärts zu ſchlagen, bisweilen kühn durch ſeichtes Waſſer hingehend, dann aber auch wieder ſcheinbar gefährliche Punkte vermeidend, bis er ungefähr vier Seemeilen windwärts von der Inſel gekommen zu ſein glaubte. Die Maſten des Rancocus dienten ihm als Backe, denn der Krater war bereits unter den Horizont geſunken oder wurde doch nur in Zwiſchenräumen als eine niedrige, faſt verſchwindende Anhöhe ſichtbar, wenn ſich das Boot auf einer Welle hob. Es hielt ſogar ſchwer, die nackten Spieren des Schiffs auf ſolche Entfernung zu unterſcheiden, die oft ganz verſchwanden und von Mark wohl nicht wieder aufgefunden worden wären, wenn ihn nicht ſein Compaß belehrt hätte, in welcher Richtung er ſie aufſuchen mußte.

Was die Riffe betraf, ſo tauchten ſie hier nirgends über die Oberfläche empor, obſchon ſich eine Menge Merkmale von ihrem Vorhandenſein kund gaben. Soviel Mark beurtheilen konnte, mußten ſich die Untiefen in dieſer Richtung wenigſtens auf acht Seemeilen erſtrecken, denn er hatte ſchon volle fünf zurückgelegt, ohne über ſie hinausgekommen zu ſein. In ſolcher Entfernung von ſeiner einſamen Heimat und ohne einen Gegenſtand in Sicht, der wie Land ausſah, ſtellte unſer junger Mate ſein Klüvertuch windwärts und ließ das Boot beilegen, um ſein einfaches, aber nahrhaftes Mittagmahl einzunehmen. Die Friſche des Windes hatte ihn bewogen, zu reffen, und er fand jetzt, daß die Bridget

unter ſo kurzem Segelwerk Alles leiſtete, was man von ihr wünſchen konnte. Die Hälfte des Nachmittags war jetzt vorüber, weßhalb es Mark für räthlich hielt, ſein Reff herauszunehmen und nach dem Krater zurückzulaufen. Nach einer halben Stunde wurde er der Spieren des Rancocus wieder anſichtig, und zehn Minuten ſpäter tauchte der Gipfel über dem Horizont auf.

Unſer junger Schiffer hatte ſich für den Fall, daß das Wetter gut blieb, vorgenommen, die ganze Nacht über auszubleiben, denn er wünſchte zu erfahren, wie weit die Untiefen gingen und wie er es mit ſeinem Fahrzeuge zu halten habe, wenn er ſchliefe. Da die außerordentliche Fruchtbarkeit des Kraters ihn der Nothwendigkeit überhob, zu Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe viel zu arbeiten, ſo hatte er ſich einen Plan gebildet, Tage lang vor den Untiefen zu kreuzen, weil er hoffte, in ſolcher Weiſe am beſten mit einem vorüberfahrenden Schiffe zuſammenzutreffen, das ihn nach den Wohnplätzen der Menſchen zurückführte. Wenn man das Vorhandenſein der Riffe erkannte, ſo konnte unmöglich ein Fahrzeug in Sicht des Kraters kommen; indeß war doch der Kurs, welchen der Rancocus geſteuert hatte, ein Beweis, daß gelegentlich Schiffe dieſen Theil des ſtillen Weltmeers befuhren. Mark gab hiebei keinen träumeriſchen Hoffnungen Raum, denn er wußte, daß er vielleicht ein Jahr in offener See liegen konnte, ohne etwas zu ſehen; aber dann konnten auch weitere vier und zwanzig Stunden all ſein Sehnen verwirklichen.

Bei dem erſten Verſuche war das Wetter nicht von der Art, daß ſich Mark ermuthigt fühlte, die ganze Nacht hindurch auszubleiben, denn als er des Kraters wieder anſichtig wurde, glaubte er, ſeit ſeiner Landung auf dem Riff nie einen düſterern Himmel geſehen zu haben. Die Atmoſphäre war mit einer Glutröthe erfüllt, die ihn erſchreckte, und er wäre jetzt gar zu gerne zu Haus geweſen, um ſeinen Viehſtand in den Krater unterbringen zu können. Wie die Sachen ſtanden, erwartete er nichts Geringeres,

als ein abermaliges Gewitter mit Ueberſchwemmung. Allerdings hatte das letztere zu einer andern Jahreszeit ſtattgefunden, aber das Clima konnte auch zu verſchiedenen Zeiten derartige Ausbrüche zulaſſen, da der Unterſchied zwiſchen Sommer und Winter nicht ſehr bedeutend war und deßhalb Böen oder Donnerwetter während des einen ſo gut vorkommen konnten, als während des andern.

Die Bridget kam eben an den zwei Bojen, durch welche der Schiffskanal bezeichnet worden war, vorbei, als ihr Segel gegen den Maſt zurückſchlug. Dies war eine ſchlimme Vorbedeutung, denn ſie kündigte ein Umſchlagen des Windes an, das, mit Ausnahme des halbjährlichen, ſelten eintrat, ohne daß Unwetter irgend einer Art erfolgte. Mark war nicht ganz eine Seemeile von dem Riff entfernt, als der ſchwache Wind von vorne her zu kommen begann. Zum Glück war das Waſſer glatt, und es bedurfte nur einer ſchwachen Luftſtrömung, um das leichte Fahrzeug vorwärts zu drängen, da zudem aus dieſer Richtung gewöhnlich eine Strömung nach dem Krater hinlief. Die Vögel waren ſehr unruhig, erfüllten die Luft und flogen ſchreiend und augenſcheinlich voll Schrecken in Schwärmen von Tauſenden um das Boot hin. Anfangs ſchrieb Mark dieſes ungewöhnliche Benehmen ſeiner gefiederten Nachbarn dem Umſtande zu, daß ſie zum erſtenmal ſeit dem Beginn ihrer Bekanntſchaft ein Boot ſahen; wenn er ſich aber ins Gedächtniß zurückrief, wie oft er mit dem Dingy an ihrem Tummelplatze vorbeigekommen war, ohne daß ſie ſich auch nur aus dem Weg bemühen zu wollen ſchienen, ſo drängte ſich ihm die Ueberzeugung auf, daß ihr ſeltſames Verhalten einen andern Grund haben müſſe.

Die Sonne ging in einer düſter glühenden Wolkenſchichte unter, und die Bridget hatte noch ihre fünfhundert Ruthen bis zum Schiffe zurückzulegen. Eine neue Beſorgniß bemächtigte ſich jetzt unſeres Schiffers. Wenn das Gewitter einen Sturm aus Weſten brachte, wie unter den obwaltenden Umſtänden wahrſcheinlich war, ſo konnte

er in die See hinausgetrieben und, falls das kleine Fahrzeug nicht den Wellen erlag, ſo weit verſchlagen werden, daß er das Riff nicht mehr aufzufinden vermochte. Damals fühlte Mark tief, wie viel ihm geblieben war, als ihn das Geſchick auf jenen ſchönen üppigen Krater warf, ſtatt ihn dem tiefen Elend preiszugeben, deſſen bitteren Leidenskelch ſo mancher verunglückte Schiffer bis auf die Hefe austrinken mußte. Wie viele von den Segnungen, die ihm auf dem Riff zu Theil geworden, würde er jenen Abend nicht bereitwillig hingegeben haben, wenn er ſich damit eine ſichere Ankunft neben dem Rancocus hätte erkaufen können. Es gelang ihm jedoch, durch Benützung jeden Windſtoßes und geſchickte Handhabung ſeines Fahrzeugs dieſes erſehnte Reſultat zu erreichen, ohne daß es ihn ein Opfer koſtete.

Erſt um neun Uhr war das Boot in Sicherheit gebracht, und Mark begab ſich in ſeine Cajüte. Er kniete nieder und dankte Gott, daß er wohlbehalten einen Platz wieder erreicht hatte, der ihm ſo theuer geworden war, als ihn die Liebe zum Leben nur machen konnte. Dann beſtieg er, von der Anſtrengung des Tages ermüdet, ſein Lager und verſuchte zu ſchlafen.

Ungeachtet der belebenden Friſche des Windes wirkte doch die Erſchöpfung nach Weiſe einer beruhigenden Arznei, und unſer Freund vergaß bald ſein Boot und ſeine Abenteuer in einem tiefen Schlummer. Erſt nach vielen Stunden erwachte er wieder an einem Gefühle, als ob er erſticken müſſe. Anfangs glaubte er, das Schiff ſtehe in Flammen, denn eine düſtere Helle ließ ſich durch die offene Cajütenthüre bemerken, und er ſprang auf, eingedenk der Gefahr, die ihn ſowohl von den Flammen aus, als von dem Pulvermagazine her bedrohte. Da er jedoch kein Gekniſter von Feuer vernahm, ſo kleidete er ſich haſtig an und ging auf die Hütte hinaus. Aber kaum hatte er dieſes Deck erreicht, als er fühlte, wie das ganze Schiff vom Flaggenknopf bis zum Kiel an erzitterte, und er vernahm von allen Seiten her das Geräuſch von Waſſer, als ob eine

Fluth herankäme. Zugleich hörte er ein ziſchendes Getöſe, und Feuerſtröme ſchoßen an dem ſchwarzgelb beleuchteten Himmel hin. Es war ein ſchrecklicher Augenblick, bei dem man wohl an einen bevorſtehenden Untergang der Welt denken konnte.

Mark Woolſton begriff jetzt ſeine Lage trotz der herrſchenden tiefen Finſterniß, welche nur in kurzen Zwiſchenräumen durch die vorerwähnte grelle Beleuchtung unterbrochen wurde. Er hatte den Stoß eines Erdbebens verſpürt, und der Vulkan war plötzlich thätig geworden. Rauch und Aſche erfüllten bereits die Luft, und unſer armer Einſiedler blickte unwillkürlich nach ſeinem Krater hin, der ſchon ſo lebhaft grünte, nichts Anderes erwartend, als daß er Flammen ausſpeien werde. Aber dort war Alles ruhig. Wenn überhaupt Gefahr vorhanden war, ſo lag ſie ſicherlich ferner. Aber der trübe Dunſt, der ihm das Athmen ſo ſehr erſchwerte, hüllte auch die Atmoſphäre ein und hinderte ihn, zu ſehen, wo die Entladung wirklich ſtattfand. Eine Weile meinte unſer Riffer erſticken zu müſſen. Aber der Wind ſchlug um und verſcheuchte den beengenden Schwefeldampf, ſo daß er wieder frei athmen konnte. Nie hat eine im Fieber lechzende Zunge der kühlende, heilbringende Trank mehr erquickt, als Mark durch dieſen Wechſel gelabt wurde. Der Wind war wieder in ſeine alte Richtung zurückgekehrt, und die Luft, die er athmete, wurde bald rein und erfriſchend. Unſer Held fühlte ſich überzeugt, daß er nicht hätte leben können, wenn die erſtickenden Gasarten nur zehn Minuten länger die Atmoſphäre erfüllt haben würden.

Mark ſah jetzt in geſpannteſter Erwartung der Wiederkehr des Lichtes entgegen, und die Minuten kamen ihm wie Stunden vor. Endlich begann der Tag aufzudämmern, und er ſtieg auf das Bugſpriet des Schiffs, als wolle er ihm entgegeneilen. Da ſtand er nun und ſchaute nach Oſten hin, begierig Strahl um Strahl auffangend, der am Firmamente aufſchoß, als er plötzlich in dieſer Richtung des Oceans einer Veränderung gewahr wurde, die mit

einemmal die gewaltige Anſtrengung verkündigte, mit welcher ſich die Erde ihrer unterſeeiſchen Geburtswehen entledigt hatte. An Stellen, wo noch vor wenigen Stunden Waſſer im Ueberfluß geweſen, waren jetzt kahle Felſen aufgetaucht. Die Seewand unmittelbar vor dem Schiff, die nie mehr als zwei oder drei Zoll ſich über die Meeresfläche erhoben hatte, und auch dies nur theilweiſe bei ungemein niedriger Ebbe, ſtand jetzt nicht nur auf eine weite Strecke hin kahl da, ſondern ſtieg auch ſtellenweiſe um zehn und fünfzehn Fuß aus dem umgebenden Meer heraus. Dies lieferte mit einemmale den Beweis, daß das Erdbeben einen ausgedehnten Theil des Riffs gehoben und die bisherige Geſtalt der Untiefen völlig geändert hatte. Mit einem Worte, man ſah hier eine weitere Anſtrengung der bildenden Natur, und Inſeln waren ſo zu ſagen in einem Augenblick geſchaffen worden.

Mark hatte ſich nicht ſo bald von der Wirklichkeit dieſer großartigen Erſcheinung überzeugt, als er auf die Hütte eilte, um nachzuſehen, welche Veränderung in dem Krater und deſſen Umgebung vorgegangen war. Dieſer hatte ſich gemeinſam mit allen Klippen auf ſtundenweite Entfernung hin gehoben, ohne daß übrigens in ſeinem Aeußern ein Wechſel vorgegangen war. Nach der Berechnung unſeres jungen Freundes ſtand jetzt das Riff, das vorher ungefähr ſechs Fuß über der Meeresfläche gelegen hatte, in einer Höhe von faſt zwanzig — ſo viele Ellen hatte ihm dieſe einzige, aber gewaltige Anſtrengung der Natur zugelegt. Die Planken, welche früher vor dem Stern des Schiffes abwärts nach dem Ufer geführt hatten, waren jetzt nahezu wagrecht, und eine entſprechende Waſſermenge hatte das Becken verlaſſen, um dieſen Wechſel zu bewirken. Gleichwohl war das Schiff flott geblieben, da immerhin noch genug Waſſer vorhanden war, um den Kiel vom Grunde klar zu halten.

Sobald es völlig Tag geworden war, eilte Mark in der geſpannteſten Neugierde ans Ufer und in den Krater hinein, um unverweilt den Gipfel zu erſteigen. Unterwegs konnte er durchaus

keine Veränderung auf der Oberfläche des Riffs entdecken. Alles war noch, wie er es verlaſſen hatte, und Geflügel ſowohl als Schweine gingen wie gewöhnlich ihrer Nahrung nach. Doch über die Felſen hin war ſo hoch Aſche geſtreut, daß man die Fußſpuren darin ſo deutlich unterſcheiden konnte, wie in leichtem Schnee. Im Krater verhielt ſichs ebenſo, und die grünenden Waiden waren ſammt dem ganzen Garten zollhoch mit Aſche bedeckt. Dies machte indeß unſrem Mark wenig Sorge, denn er wußte wohl, daß der nächſte Regen dieſen trüb ausſehenden Mantel wieder abwaſchen und ihm die Eigenſchaft eines reichen Düngers ertheilen würde.

Von dem Gipfel aus konnte ſich unſer Einſiedler eine beſſere Anſicht von den großartigen Veränderungen bilden, die durch dieſe plötzliche Hebung der Erdrinde in ſeiner Umgebung hervorgebracht worden waren. Allenthalben ſchien ſich die See in Land oder wenigſtens in Fels umgewandelt zu haben. Das weiße Waſſer war verſchwunden und an ſeiner Stelle ſah man Eilande von Geſtein oder Sand aufſteigen. Von letzterem bemerkte Mark ſehr viel und zwar ganz in der Nähe des Riffs, wie wir noch immer die Krater-Inſel nennen wollen, obſchon ſie kaum mehr dieſen Namen verdiente. Allerdings war ſie nach allen Seiten hin nur durch Waſſerbänder zugänglich, die Aehnlichkeit mit Bächen, Flüſſen und kleinen Sunden hatten; aber wie Mark ſo auf dem Gipfel ſtand, kam es ihm vor, er könne jetzt meilenweit in jeder Richtung einen Spaziergang zu Fuß machen, wenn er von dem Krater begann und den Linien von Riffen, Klippen und Sandbänken folgte, die durch die letzte Hebung blosgelegt worden waren. Die Ausdehnung dieſer Veränderung gab ihm eine zuverſichtliche Ausſicht auf deren Beſtand, und unſer junger Freund zweifelte nicht, was Gottes Vorſehung in ſolcher Weiſe zu Erfüllung ihrer wohlwollenden Zwecke hervorgebracht habe, könne nicht ſo ſchnell wieder in den Grund des Meeres verſinken. Das Boot war noch immer zu gebrauchen; indeß ſah er ſich nunmehr in der Lage, Stunden, wo nicht Tage lang

trockenen Fußes längs der Erdzungen, Ufer, Hügel und Niederungen, die ſich gebildet hatten, hinzugehen. Seine Beſitzungen waren jetzt ſo erweitert, daß ſich ſeinem Unternehmungsgeiſte und ſeiner Wißbegier eine Art neue Welt darzubieten ſchien.

Der Krater nahm ſo ziemlich den Mittelpunkt dieſer neuen Schöpfung ein. Nach dem Süden hin konnte allerdings das Auge nicht mehr als zwei oder drei Seemeilen überblicken, da in jener Richtung noch immer eine ungeheure ſchwarze Wolke weit und breit das Meer überſchleierte und ſich mit den Dünſten der oberen Atmoſphäre miſchte; aber irgendwo innerhalb dieſer Wolkenmaſſe — in welcher Entfernung oder Nähe konnte Mark nicht ſagen — mußte ſich ein anderer thätiger Vulkan gebildet haben, der den eingeengten Gewalten des Erd-Innern durch Entfeßlung der unterirdiſchen Feuer einen Ausweg geſtattete. In den Tagen Mark Woolſton's war die Geologie noch nicht ſo fortgeſchritten wie jetzt, indeß hatte unſer Freund eine zu gute Erziehung genoſſen, als daß er ſich den Vorgang nicht einigermaßen hätte ſollen deuten können. Seiner Muthmaßung nach hatten die Gluthen in der Tiefe unmittelbar unter dieſem Platze ſoviel Gas erzeugt, daß es den Meeresgrund ſprengte, und das Waſſer ſtrömte in zureichender Menge durch die Spalten, um eine ungeheure Maſſe Dampfes zu bilden, welche die unmittelbare Urſache des Erdbebens und der ausausgedehnten Landerhebung war. Inzwiſchen hatte das unterirdiſche Feuer fortgewirkt und war, einer Oeffnung folgend, der Oberfläche ſo nahe gekommen, daß es ſich in der Form dieſes neuen Kraters für ſeine Entleerung einen Schornſtein bildete, über deſſen wirkliches Vorhandenſein Mark aus den Zeichen, die er im Süden bemerkte, nicht den mindeſten Zweifel behielt.

Dieſe Theorie mochte im Ganzen oder theilweiſe wahr, vielleicht auch theilweiſe ganz und gar irrthümlich ſein, denn mit ſolchen Spekulationen wird ſelten der wahre Sachverhalt genau erhoben. Bei ſo vielen unerwarteten Bildungen wirken allerlei unbekannte

Urſachen mit, ſo daß eine Würdigung ihrer Folgen bei Naturerſcheinungen faſt eben ſo unſicher wird, wie die Beurtheilung menſchlicher Handlungen nach ihren vermeintlichen inneren Triebfedern. Wer in ähnlicher Weiſe vielfach ein Gegenſtand der Muthmaßungen und Anſichten ſeiner Nebenmenſchen geweſen iſt, muß oft Anlaß zur Verwunderung und wohl auch zum Lächeln gefunden haben, wenn er ſah, wie ſeine Wünſche und Abſichten von ſeiner Umgebung ſo ganz irrthümlich gedeutet wurden. Obgleich aus demſelben Stoffe geformt, unter dem Einfluß der gleichen Selbſtſucht ſtehend und von den nämlichen Leidenſchaften geleitet, irrt der Menſch doch in nichts häufiger, als in dieſem Theile der Anwendung ſeiner geiſtigen Fähigkeiten. Der Irrthum hat ſeinen Grund in dem Umſtande, daß Jeder ſeinen Nächſten ſtreng nach ſich ſelbſt beurtheilt und deshalb meint, Andere müßten auch ſo handeln, wie er handeln würde. Dieſer Maßſtab wäre allerdings ſo übel nicht, könnte man nur immer die Bedürfniſſe und Triebe Anderer erfaſſen, die mit den unſrigen oft eben ſo wenig Aehnlichkeit haben als ihre Charaktere, Ausſichten und zeitliche Glücksverhältniſſe.

Auf den erſten Blick wurde es Mark ſehr ſchwierig, ſich die vielen Waſſermaſſen zu deuten, die er nach allen Seiten hin bemerkte. Im Ganzen lag faſt noch eben ſo viel von dem einen Elemente in Sicht, wie von dem andern, obſchon jedenfalls in dem Zuſtande der Untiefen eine ungeheure Veränderung vorgegangen war. Das Waſſer ſchien ſich in kleinen Seen auszudehnen, die augenſcheinlich mit der Zeit verdunſten mußten, da zwiſchen ihnen und dem offenen Meere keine Verbindung ſtattfand; aber andererſeits waren auch viele Sunde oder Seearme vorhanden, die Beſtand haben mußten, da ſie, ſo weit das Auge reichen konnte, ſich in das gewaltige ſtille Weltmeer hinein verfolgen ließen. Namentlich ſchien das letztere bei dem Waſſergürtel der Fall zu ſein, der ſich ganz oder doch faſt ganz um das Riff herzog, denn Mark konnte von ſeinem Standpunkte aus nicht unterſcheiden, ob an einem be-

ſonderen Punkte nicht vielleicht eine Landverbindung mit der ausgedehnten Reihe von kahlen Felſen und Schlamm- oder Sandbänken ſtattfand, die ſich ſtundenweit nach dem Weſten hin erſtreckten. In dieſen weiten Strich, welchen man kahlen Grund nennen konnte, fielen auch die Guano- und die Lehm-Inſel, die jetzt keine geſonderte Inſeln mehr waren, ſondern als Theile von dem ganzen ſie umgebenden Gebilde betrachtet werden mußten. Gleichwohl that es unſrem Riffer nicht leid, den Fuß jener für ihn ſo wichtigen Plätze von dem Waſſer des Kanals beſpült zu ſehen, der ſich um das Riff herumzog, weil er dadurch in die Lage kam, ſeinen Lehm und Guano vermittelſt des Floßes oder des Bootes abholen zu können.

Zunächſt wurde nun die Lage des Schiffs für Mark ein Gegenſtand der geſpannteſten Unterſuchung. Es war augenſcheinlich noch flott, und das Becken, in welchem es vor ſeinem Anker lag, ſtand nach beiden Seiten hin in Verbindung mit einem Sund oder Meeresarm, der das Riff noch immer umzog. Unſer Freund begab ſich nach dem Ufer hin, ſtieg in das Dingy und umkreiste das Schiff, um die Verhältniſſe deſto genauer beſichtigen zu können. Das Waſſer in dem Becken war ſo klar, daß man Gegenſtände in einer Tiefe von mehreren Faden deutlich auf dem Boden unterſcheiden konnte. In jenem Theile der Welt gab es keine Ströme, die ihren Schlamm in den Ocean ergießen konnten, und die Luft ſelbſt iſt kaum ſo durchſichtig, wie das Meerwaſſer, wenn es nicht durch fremde Beſtandtheile verunreinigt wird. Das Auge bedarf nur des Lichts, um tief hinab in ſeine Geheimniſſe dringen zu können. Mark unterſchied deutlich den Sand unter dem Kiele des Rancocus und ſah, daß das Schiff noch immer zwei oder drei Fuß über dem Boden ſtand. Da jedoch die Fluth ihrem Höhenpunkte nahe war und der Unterſchied der Gezeit gewöhnlich etwa zwanzig Zoll ausmachte, ſo ging daraus deutlich genug hervor, daß unter gewiſſen Winden das gute alte Fahrzeug in ziemlich nahe Berührung mit

dem Grunde kommen würde. Jedenfalls mußte man jetzt die Hoffnung aufgeben, das Schiff wieder aus dem Becken herauszubringen, denn es lag in einer Art Höhle, in welcher das Waſſer ſechs oder acht Fuß tiefer ſtand, als in einer Entfernung von etwa hundert Schritten nach rechts oder links.

Nachdem ſich Mark von dieſen Thatſachen überzeugt hatte, verſah er ſich mit Mundvorrath, nahm ſeine Vogelflinte auf die Schulter und machte ſich auf den Weg, um ſein neuerworbenes Gebiet zu durchwandern. Zuerſt lenkte er ſeine Schritte nach dem Punkt, wo der weite Strich trockenen Landes im Weſten, der ſich nach Norden und Süden erſtreckte, mit dem Riff in Verbindung zu ſtehen ſchien. Wenn ein ſolcher Landweg wirklich ſtattfand, mußte er durch zwei ſehr ſchmale Klippenhälſe von gleicher Höhe hergeſtellt werden, die während des Erdbebens, durch welches die Ufer der Krater-Inſel bedeutend verändert und ausgedehnt worden, aus dem Waſſer aufgetaucht waren. Längs des Geſtades ſah man jetzt an verſchiedenen Plätzen Sand, während zuvor allenthalben nur faſt ſenkrechte Felſen geſtanden hatten.

Ungeduldigen Schritts ging jetzt Mark auf die eben erwähnte ſcheinbare Landenge zu, die nicht weit von dem Dock ablag. Da wurde ſein Blick auf einmal durch ein ſandiges Geſtade von der Ausdehnung mehrerer Acres gefeſſelt, das ſich am Saum der Felſen hinzog und ſo frei von aller Unreinigkeit war, wie in dem Augenblicke, in welchem es ſich aus dem Schooße des Meeres gehoben hatte. Es kam ihm vor, als rieſele durch dieſen Sand Waſſer, das unter der Lava des Riffs hervorkam. Anfangs meinte er, dieſe Erſcheinung rühre von einem Ueberreſt des Seewaſſers her, der in einer Höhle zurückgeblieben ſei und jetzt durch die Felſenſpalten träufle, um nach dem großen Geſetz der Natur wieder ſein Niveau aufzuſuchen. Es war übrigens ein zu lieblicher Anblick, wieder einmal Waſſer aus der Erde hervorquellen zu ſehen, weshalb unſer Riffer nach dem Sande hinunterſprang und an die Stelle eilte,

um die Erſcheinung näher zu unterſuchen. Er ſchöpfte ſich etwas Waſſer mit der hohlen Hand und fand es ſüß, weich und von köſtlicher Kühle. Dies war in der That eine Entdeckung! Die Labung, nach der er ſich am meiſten geſehnt hatte, wurde ihm jetzt als unmittelbares Geſchenk vom Himmel dargeboten. Wahrlich, kein Geizhals hätte über einen aufgefundenen Schatz mehr Entzücken oder auch nur den zehnten Theil des Dankes fühlen können, wie ſie jetzt unſern jungen Einſiedler durchbebten — wenn man anders den einen Einſiedler nennen kann, der nicht freiwillig die Abgeſchiedenheit von der Welt ſuchte und ſeinen Gott weniger als Büßender, ſondern aus Liebe und inniger Verehrung anbetete.

Ehe Mark ſeinen neu aufgefundenen Schatz verließ, führte er eine Rinne nach einer Aushöhlung des Sandes und legte Steine darum her, um ſich in ſolcher Weiſe ein bequemes, reinliches kleines Becken zu bilden. In zehn Minuten war daſſelbe mit dem klarſten Waſſer angefüllt, das ſo köſtlich ſchmeckte, wie es ein Gaumen nur wünſchen konnte. Unſer Riffer vermochte ſich kaum von der Stelle loszureißen, that es aber endlich doch, weil er fürchtete, er könnte ſich des neuen Segens in einem nachtheiligen Uebermaße erfreuen. Ehe er jedoch ſeine Quelle verließ, legte er einen großen Stein an einen Spalt im Felſen -- eine Vorſchriftsmaßregel, welche die Schweine, falls ſie in dieſe Richtung kamen, hinderte, nach dem Geſtade hinunterzugehen und ſein ſchönes Becken zu verunreinigen. Mark beſchloß, ſobald er Muße hätte, ein Faß in den Sand zu graben und eine Verzäunung darum herzuziehen, da dann ſein Hausvieh nach Belieben hinunterſpringen und ſich an dem Ablauf-Waſſer, das er in eine Austiefung leiten wollte, gütlich thun konnte.

In Fortſetzung ſeiner Wanderung erreichte unſer Freund den ſchmalſten Theil des „Halſes“ und machte daſelbſt die Entdeckung, daß die Felſen ſich hier nicht an einander ſchloſſen, folglich das Riff noch immer eine Inſel war. Der Kanal, welcher die beiden Klippenpunkte trennte, hatte eine Sprengung von nur zwanzig Fuß,

war aber gut zweimal ſo tief. Der junge Mann hielt es jetzt für nöthig, nach dem unfernen Schiffsdock zurückzukehren und eine Planke herbeizuholen, aus der er eine Brücke machen konnte. Dann ging er nach dem neu aufgetauchten Gebiet hinüber. Wie zu erwarten ſtand, befand ſich auf demſelben ein großer Vorrath von Fiſchen, die ſich beim Abfluß des Waſſers in den Austiefungen und Spalten verfangen hatten. Von noch größerer Wichtigkeit war jedoch der Umſtand, daß eine zweite noch ergiebigere Süßwaſſerquelle in der Nähe der Brücke hervorbrach und eine Sandſchichte von ungefähr fünfzehn bis zwanzig Acres im Umfang durchrieſelte. Das Waſſer dieſer Quelle hatte ſich in einer Austiefung geſammelt und daſelbſt einen kleinen See von zwei Acres Ausdehnung gebildet, von wo aus es nach dem Meere abfloß. Dieſe beiden Entdeckungen bewogen Mark, wieder nach dem Riff zurückzukehren und ſein Vieh aufzuſuchen. Nachdem er ſeine Brücke durch eine zweite Planke erbreitert hatte, lockte er alle Thiere nach ſeiner neuen Beſitzung hinüber — eine Aufgabe, die ihm um ſo leichter wurde, weil ſich die unvernünftigen Geſchöpfe ſo ſehr an ihn gewöhnt hatten, daß ſogar die Enten ſeinem Rufe bereitwillig folgten. Was Kitty betraf, ſo fühlte ſie ſich nie glücklicher, als wenn ſie auf ſeinen Spaziergängen wie ein Hund neben ihm herſpringen konnte.

Namentlich freuten ſich die Schweine ſehr über dieſes neue Terrain. Sie hatten hier Alles, was ſie nur wünſchen konnten — Nahrung in den Tauſenden von Fiſchen, Sand, um darin zu wühlen, friſches Waſſer zum Getränk, Teiche, in denen ſie ſich wälzen konnten, und Raum genug zum Umherſtreichen. Mark hatte ſie kaum gegen das Seegras und die Muſcheln, die wenigſtens vor der Hand hier in großer Menge zu finden waren, losgelaſſen, als er die Zweckmäßigkeit einſah, ſeine Brücke mit einem Thor zu verſehen, um die Schweine für die meiſte Zeit von der Krater-Inſel auszuſchließen; denn auf dem weiten Gebiete mußte es ihnen leicht werden, ſich ſchon von dem, was die Fluth zurückließ, fortzubringen.

Hiedurch kam er in die Lage, ihrer Fortpflanzung kein Hinderniß mehr in den Weg legen zu müſſen, während es bisher nöthig geweſen war, Sorge dafür zu tragen, daß ſie ſich nicht allzuſehr vermehrten.

Mark ſetzte ſeine Wanderungen eifrig fort und blieb den ganzen Tag vom Riffe weg. Einmal meinte er, in gerader Linie volle zwei Seemeilen von dem Schiffe abgekommen zu ſein, obſchon er, um dieſen Punkt zu erreichen, vier hatte zurücklegen müſſen. Allenthalben fand er große Lachen mit Salzwaſſer, welche in Folge der Aushöhlungen des Grundes zurückgeblieben waren. Dieſe kleinen Seen hatten öfters eine Länge von faſt fünfhundert Ruthen und dabei ſehr ſchöne, wellenförmige Umriſſe. Natürlich war die Tiefe wechſelnd, aber nirgends beſonders der Rede werth. Bei einigen beſtand der Grund aus Geſtein, bei andern aus Schlamm und bei wieder andern aus reinlichem dunkelfarbigem Sand. Nur ein einziger hatte einen ſchönen, hellgefärbten Sandboden. Es lag in der Natur der Sache, daß dieſe Teiche oder Lachen bald verdunſten und einen freien oder mit Salz inkruſtirten Grund zurücklaſſen mußten. Ein Umſtand war für unſeren Riffer ſehr befriedigend. Er hatte ſich an den Rand des Kanals gehalten, der mit dem Waſſer um das Riff zuſammenhing, und als er ſich in der größten Entfernung vom Krater befand, beſtieg er eine Klippe, die wohl hundert Fuß über das Meer emporragen mochte. Natürlich hatte dieſe großentheils ſchon vor dem Erdbeben über Waſſer geſtanden und ſie war Mark aus der Ferne oft aufgefallen, obſchon er es, wegen des weißen Waſſers nie wagte, ihr im Dingy zu nahen. Von der Höhe aus gewann Mark einen Ueberblick über die ihn umgebende Landſchaft und fand zuvörderſt, daß der vorerwähnte Kanal bis in die offene See hinaus lief, die er in der Entfernung weniger Meilen gegen Nord-Weſten hin unterſcheiden konnte. Auch bemerkte er noch viele andere Kanäle, die zum Theil wie bloße Waſſerbänder, zum Theil wie ſchmale Sunde

ausſahen, oft aber auch breiten, tiefen, geſchlängelten Buchten glichen, — eine Bezeichnung, mit welcher ihr wahrer Charakter am beſten ausgedrückt wird, da ſie im eigentlichen Sinne des Wortes Ausläufer des Meeres waren. Die Seen oder Teiche, die er zu Hunderten bemerkte, brachten zwar einige Verwirrung in den Schauplatz, mußten aber in einem ſolchen Klima bald verſchwinden.

Dagegen bot der Süden Gegenſtände dar, welche vorzugsweiſe Mark's Staunen und Bewunderung weckten. Als er auf dem Gipfel des Felſens anlangte, hatte ſich der Rauch in dieſer Richtung des Horizonts großentheils in die Höhe gezogen, obſchon noch immer nach der dunkelfarbigen Wolke, welche den Strich überhing, eine Dunſtſäule aufſtieg. Mark war nicht wenig überraſcht, als er zum erſtenmal die ſchattenhaften Umriſſe einer dunkeln, dichten Maſſe wahrnahm, und nachdem ſich der Rauch hinlänglich zertheilt hatte, konnte er deutlich einen hohen, zackigen Berg unterſcheiden. Seiner Berechnung nach mußte er ſich wenigſtens um tauſend Fuß über die Meeresfläche erheben und ſeiner Länge nach den Raum einer Seemeile einnehmen. Dieſe Kundgebung der gewaltigen Macht der Natur erfüllte die Seele des jungen Mannes mit Anbetung und Verehrung gegen das hehre Weſen, das ſolche Elemente in Thätigkeit ſetzen konnte. Er machte ſich keine Unruhe darüber, ſondern fühlte eher ſeine Sehnſucht, den Platz zu verlaſſen, beſchwichtigt, denn wer unter ſolchen Scenen lebt, empfindet, daß er dem Arme Gottes weit näher iſt, als diejenigen, welche ſich einer gleichförmigen Sicherheit erfreuen, ſo daß ſie die Vortheile, welche ihnen zu ſtatten kommen, nur für etwas Gewöhnliches anſehen.

Mark begriff, daß in den Klippen eine Orts-Veränderung ſtattgefunden haben mußte, um den Wechſel hervorzurufen, den er jetzt im Süden bemerkte, und es war ein Glück für ihn, daß dieſe Umwälzung nicht ſeinen Wohnplatz, ſondern einen Strich betroffen hatte, der volle zwanzig Seemeilen entfernt lag, obſchon er den Abſtand anfänglich nur auf vier oder ſechs ſchätzte; denn wenn

Jemand, der auf dem Gipfel des Kraterberges ſich befand, auch mit unbeſchädigten Gliedern hätte durchkommen können, ſo wäre doch wohl keine menſchliche Lunge im Stande geweſen, die Dünſte der Atmoſphäre zu athmen. In der Nähe des neu erſtandenen Berges, hob ſich eine Rauchwolke aus der See, und Mark glaubte, am Fuße deſſelben auf Augenblicke den Kegel eines thätigen Kraters unterſcheiden zu können.

Nachdem er dieſe erſtaunlichen Umänderungen geraume Zeit betrachtet hatte, ſtieg er wieder von ſeiner Anhöhe herunter und kehrte nach ſeiner Heimath zurück. Kitty ſprang luſtig vor ihm her, und eine Weile nach Sonnen=Untergang langte er wieder auf dem Riff an. Einige hundert Ruthen davon kam Mark an den Schweinen vorbei, die ſich für die Nacht in ein Schlammbette eingewühlt hatten, wie der Menſch für ſeine Ruhe die Decke über ſich herzieht.

Zwölftes Kapitel.

In der gemeinſamen Natur ſollt' alles
Frucht bringen ohne Müh' und Schweiß; Verrath, Betrug,
Schwert, Speer, Geſchütz, Nothwendigkeit der Waffen
Gäb's nicht bei mir; es ſchaffte die Natur
Von freien Stücken alle Hüll' und Fülle,
Mein ſchuldlos Volk zu nähren.

Shakſpeare.

Die nächſten zehn Tage verwendete Mark Woolſton faſt ausſchließlich auf weitere Unterſuchungen. Indem er über den Kanal um das Riff fuhr, welchen er den „Meerarm" nannte — denn der junge Mann pflegte oft mit ſich ſelbſt zu ſprechen — erreichte er die Seewand, von der aus er einen weiten Ausflug nach Oſten machte. Er konnte jetzt trockenen Fußes über die Riffe gehen, unter denen er kürzlich noch mit der Bridget umhergefahren war, obſchon der Schiffskanal, durch welchen er mit Bob den Rancocus gebracht hatte, noch immer beſtand. Die beiden Bojen, welche die enge Durchfahrt bezeichnet hatten, lagen hoch und trocken, und der Anker, vor welchem das Schiff ritt, nachdem es ſich über die Klippen in tief Waſſer geſchlagen hatte, war der Oberfläche ſo nahe, daß man den Schaft mit der Hand erreichen konnte.

Der Charakter des Landes in der Richtung gegen den Wind unterſchied ſich wenig von dem des gegenüber liegenden Strichs. Teiche oder Seen mit Salzwaſſer, Schlamm- oder Sand-

niederſchlag theilweiſe in beträchtlicher Ausdehnung und Höhe, Sunde, Buchten und Meeresarme, hin und wieder felſige Hügel, die ſich fünfzehn oder zwanzig Fuß über der Hauptmaſſe erhoben — dies waren die bezeichnenden Eigenthümlichkeiten. Mark ſetzte ſeine Unterſuchung gegen den Wind hin zwei Tage fort und kam ſeiner Schätzung nach bis zu der Stelle, auf der er während ſeines Kreuzzugs in der Bridget umgewendet hatte. Da ihm der Weg durch Kanäle, Schlamm u. ſ. w. ſehr erſchwert wurde, ſo beſchloß er, am Nachmittage des zweiten Tages wieder zurückzukehren, ſich mit Mundvorrath zu verſehen und im Boot weiter hinauszufahren, um ſich zu überzeugen, ob er in dieſer Richtung nicht das offene Waſſer gewinnen könne.

Am Morgen des vierten Tages nach dem Erdbeben, welches die Gegend um ihn her ſo ganz und gar verändert hatte, trat er ſeine Reiſe in der Bridget an. Er bildete ſich ſeinen Kurs windwärts, verließ den Meeresarm vermittelſt eines ſchmalen Durchgangs und gelangte an eine Beugung, von welcher aus ſich das Ufer mehrere tauſend Ruthen in der Richtung von Nord nach Oſt faſt völlig gerade hinzog. Dieſe Durchfahrt oder der Sund, wie wir ſie nennen wollen, war etwa zwei Ruthen breit und hatte überall Waſſer genug, ſo daß das größte Schiff darin ſchwimmen konnte; unſer armer Einſiedler gab daher der Hoffnung Raum, auf dieſem Wege könne ein Schiff bis an die Seite der Krater-Inſel gelangen, obſchon für ihn nur geringe Ausſicht vorhanden war, daß er einen ſolchen Zufall je erleben werde.

Etwa drei Seemeilen von dem Krater theilte ſich der „Hoffnungskanal“ — wie Mark dieſe lange und gerade Durchfahrt nannte — in zwei Arme, von denen der eine vollkommen nordwärts verlief, der andere aber, ſo weit das Auge reichen konnte, eine ſüdöſtliche Richtung einſchlug. Mark nannte den Felſen an dieſer Theilung „Gabelſpitze“ und ſchlug den letzteren Weg ein, der am meiſten Ausſicht zu verſprechen ſchien und auch durch den Wind be-

günſtigt wurde. Die Bridget lavirte daher in der Gabel und ſteuerte ziemlich dicht an dem Wind ſüdöſtlich weiter. In den Hoffnungskanal mündeten mehrere andere ein, und gegen Mittag wählte Mark einen derſelben, nach welchem er ſcharf nordöſtlich umholen mußte. Das Waſſer war tief und anfangs ſtark zweihundert Ruthen bereit; nachdem er aber ungefähr eine Seemeile fortgeſteuert war, ſchien ſich das Fahrwaſſer mit einemmale in einem ovalen Becken zu endigen, das in ſeiner größten Breite fünfhundert Ruthen meſſen mochte und im Oſten von einem Klippengürtel begrenzt war, welcher ſich etlich und zwanzig Fuß über das Waſſer hob. Der Boden dieſes Beckens beſtand aus ſchönem Sand, und die Waſſertiefe betrug Mark's Meſſungen zufolge faſt gleichförmig acht Faden. Menſchliche Kunſt hätte keinen bequemeren oder ſicheren Ankerplatz für Schiffe herſtellen können, wäre ein Eingang dazu und überhaupt eine Verlockung zum Beſuche vorhanden geweſen.

Nachdem Mark etwa eine halbe Stunde in dem „ovalen Hafen“ — wie er ihn nannte — umher gefahren war, fiel ihm auf, daß die Oberfläche des Waſſers durch eine leiſe Wellenbewegung aufgeregt wurde, die vom nördlichen Ende herzukommen ſchien. Er lavirte mit ſeinem Fahrzeug, um nach dieſer Richtung zu ſteuern, und fand, als er daſelbſt anlangte, eine Durchfahrt von ungefähr hundert Ellen Breite. Der Wind begünſtigte die Einfahrt, und unmittelbar darauf fühlte Mark unter ſeinen Bugen den langen Wellenſchlag des offenen Meeres. Anfangs erſchrack Mark über dem Getöſe der Wogen, welche in die Felshöhlen ſtürzten, und erzitterte für ſein Boot, welches ein einziger Anprall gegen dieſe felſige Küſte zerſchellen konnte. Er war jedoch ein zu beſonnener Seemann, um unnöthigerweiſe von einem Zwecke abzuſtehen, weshalb er weiter ſteuerte und bald darauf die Entdeckung machte, daß er, wenn er zeitig lavirte, die Klippen unter ſeinem Lee umluven könne. Nach zwei oder drei kurzen Streckungen kam Mark ungefähr zweihundert Ruthen windwärts von einer langen Reihe oder Küſte dunk-

er Felſen, die ſich zwanzig bis fünfundzwanzig Fuß über das Waſſer erhoben, welches hier ohne Frage zum offenen Ocean gehörte. Nachdem er beigelegt hatte, warf er ſein Loth aus, konnte aber mit vierzig Faden Leine keinen Boden erreichen. Leewärts von ihm lag Land oder Fels, windwärts dagegen, wie auch nach vorne und im Stern, überall klares Waſſer. Dies war alſo die öſtliche Grenze der früheren Untiefen, die jetzt als trockenes Land da lagen, und hier war der Rancocus, ohne daß ſeine Offiziere etwas davon ahneten, zuerſt in die Klippen eingelaufen, aus denen er ſeitdem nicht mehr hatte herausgebracht werden können.

Es war nicht leicht, den Abſtand der Mündung des ovalen Hafens bis zum Krater mit Genauigkeit zu ſchätzen, und wenn Mark nach ſeinem Auge ſowohl als nach der Zeit, welche er zur Fahrt gebraucht hatte, ſich ein Urtheil bilden wollte, ſo meinte er, die Entfernung in gerader Linie zu zehn Seemeilen anſchlagen zu müſſen. Er konnte jedoch weder des Gipfels noch der Maſten ſeines Schiffes anſichtig werden, während dagegen der ferne Pik mit ſeiner dunkeln Rauchſäule als unverwiſchliche Landmarke daſtand. Der junge Mann mochte ſich in offener See etwa eine Stunde umgetrieben haben, während welcher er allmählig vom Lande abgekommen war, um ſich von der ſchroffen Küſte klar zu halten: als er ſich beſann, daß es Zeit zum Umkehren ſein dürfte. Es gehörte viel Entſchloſſenheit dazu, unter den obwaltenden Umſtänden nach den Klippen einwärts zu laufen, denn der Wind blieb ſo friſch, daß Mark Reffe in die Segel legen zu müſſen glaubte. Allerdings war auch anzunehmen, daß an dieſer Küſte ſtets eine ſchwere Brandung rollte. Ueberhaupt läßt ſich die Gewalt der Wellen, die ihre ganze Macht an ſenkrechten Felſen erſchöpft, beſſer denken, als ſchildern. Der unabläſſige Zuſammenprall des feſten und flüſſigen Elements erzeugte ein ſtätiges Gebrüll an dem ganzen Geſtade hin, und wenn die See durch ihr Eindringen in eine Höhle die Luft plötzlich verdrängte, ſo erinnerten die Töne an die, welche ein ge-

waltiges Thier im Schmerz oder im Zorn ausſtößt. Natürlich flog die Sprüh hoch auf und die ganze Reihe ſchwarzer Klippen war mit weißen Schaumtheilchen bedeckt.

Mark hatte es unwillkührlich verabſäumt, auf die Merkzeichen ſeines Einlaſſes zu achten, und beſaß daher kein anderes Mittel, ihn wieder aufzufinden, als daß er ſich nach einer Stelle umſah, wo die weiße Brandungslinie unterbrochen war. Er erinnerte ſich jedoch, daß der Kanal nicht unter einem rechten Winkel, ſondern ſchief gegen die Küſte hinlief, und es war daher recht wohl möglich, daß er kaum hundert Fuß von ſeinem Fahrwaſſer abſtand, ohne es zu ſehen. Unſer junger Schiffer zögerte nicht, hierüber Ueberzeugung einzuholen, denn er ſteuerte nach dem Punkte einwärts, wo er den Zugang zu finden erwartete. Aber obſchon er ſich der Küſte ſo weit näherte, als er es wagen durfte, konnte er doch nichts von dem Kanal entdecken. Das Hin- und Herfahren einer Stunde hatte eben ſo wenig günſtigen Erfolg. Da nun der Gedanke in offener See leewärts und windwärts vor einer ſo unwirthlichen Küſte übernachten zu müſſen, Mark durchaus nicht angenehm war, ſo beſchloß er, ſo lange es noch hell war, nordwärts zu ſteuern und einen anderen Eingang aufzuſuchen.

Er lief vier Stunden lang an den dunkeln blos durch die Sprüh des Oceans weiß gefärbten Klippen hin, ohne einen Punkt zu entdecken, an dem nur ein Boot hätte landen können. Da er jetzt den Wind vom Sterne her hatte und ſeine Segel ausgerefft waren, ſo glaubte er, in dieſer Zeit wenigſtens zehn, wo nicht zwölf Seemeilen zurückgelegt zu haben, und dieſer Umſtand bot ihm ein Mittel dar, die Ausdehnung ſeines neuen Gebiets zu bemeſſen. Um fünf Uhr Nachmittags erreichte er ein Cap oder einen Vorſprung, wo ſich die Küſte plötzlich weſtwärts wendete. Dies war alſo der nordöſtliche Winkel der ganzen Formation, und Mark nannte ihn „Nordoſtkap.“ Das Boot holte jetzt um und lief abermals eine Stunde weſtlich mit einer Neigung gegen Norden, wobei

es ſich ſtets an die Küſte hielt, die nach Umluvung des Caps nicht mehr gefährlich war. Die Wellen brachen ſich natürlich an dem Felſen, aber, weil ein Lee vorhanden war, nur unter dem Einfluß der ſtätigen Meeres-Undulationen. Auch die Gewalt des Windes war jetzt weniger fühlbar, und Mark konnte, obſchon die Bridget ſeit dem Umholen all ihr Tuch führte, mehrere mal anhalten, um die ſcheinbare Zugänge zu unterſuchen.

Es war ſchon zu ſpät, als daß er hoffen konnte, in dieſer Nacht die Heimath zu erreichen, denn eine Fahrt durch unbekannte Kanäle nach Einbruch der Dunkelheit war ein Unternehmen, das ein Mann, welcher zum Unterſuchen ausgezogen war, nicht wagen durfte. Mark beſchränkte daher ſeine Nachforſchungen auf das Auffinden eines Platzes, wo er bis zur Wiederkehr des Tages liegen bleiben konnte. Er hätte zwar unter dem Lee der Felſen dies auch in freiem Waſſer ohne Gefährde thun können, aber er zog es doch vor, ſich wo möglich zwiſchen den Inſeln zu bergen, um während ſeines Schlafes nicht dem offenen Ocean preisgegeben zu ſein. Nach der ungemeinen Hitze des Tages war der Abend kühl und angenehm geworden, und die Sonne ging eben unter, als das Boot ein niedriges Vorgebirg umluvte. Mark hatte ſich ſchon vorgenommen, ſich unter das Lee deſſelben zu begeben und einen Enterhaken ans Land zu werfen, damit er die Nacht über feſt liege, als im Augenblick des Umluvens eine Oeffnung in der Küſte ſein Auge begrüßte. Sie ſchien ungefähr hundert Ruthen breit zu ſein und bot einen halben Kanonenſchuß weit innerhalb der Mündung vollkommen glattes Waſſer. Das Steuer wurde geſenkt, Mark holte die Schoten nach hinten, und die Bridget luvte in den Hafen, die Bucht oder den Sund ein — denn man konnte noch nicht wiſſen, welche von dieſen Bezeichnungen der Ort eigentlich verdiente. Mark ſteuerte zwanzig Minuten lang durch den Kanal hin, als er ſich plötzlich in ein Becken von beträchtlichem Umfang ausdehnte. Es ſtand ungefähr eine Seemeile von der Küſte ab und mochte in ſei-

ner Länge zwölfhundert, in der Breite ſechshundert Ruthen meſſen. Das Boot war an der Wetterſeite eingefahren, an welcher ſich ein langes, weites Sandgeſtade zeigte, und unſer Schiffer ſteuerte eine Weile fort, bis ihn der Anblick einer Quelle bewog, das Steuer niederzulaſſen. Die Bridget machte eine kurze Wendung und legte ſich ſanft an's Ufer, worauf Mark einen Enterhaken in den Sand warf und an's Land ſprang. Das hervorſprudelnde Waſſer war ſüß, kühl, und in jedem Betracht köſtlich. Dies war wenigſtens die zwanzigſte Quelle, die unſer Freund den Tag über geſehen, obſchon er das Waſſer der übrigen nicht gekoſtet hatte. Das neugeborne Ufer trug ganz das Ausſehen, als ſei es ſchon ſeit Jahrtauſenden der Luft ausgeſetzt geweſen. Der Sand war vollkommen rein, von ſchönem Goldglanz und mit Muſcheln von der verſchiedenſten Farbe und Größe beſtreut. Nur die Ausdünſtungen ihrer Bewohner zeigten an, daß ſie erſt kürzlich geſtrandet waren. Dies war indeß ein Uebelſtand, welchem ein einziger Monat abhelfen konnte, und unſer Schiffer nahm ſich vor, bald eine zweite Fahrt nach der von ihm ſo genannten „Muſchel-Bai" zu machen, um ſich in den Beſitz von einigen ihrer Schätze zu ſetzen. Allerdings war er nicht in der Lage, ſie vor den entzückten Augen ſeiner Bridget auszubreiten; aber er konnte doch ſeine Kajüte damit zieren und ſich dabei denken, daß ſie ſeine Raritäten mit anſehe. Nachdem er ſich an der Quelle gelabt und auf den Klippen oben ſein Nachteſſen verſorgt hatte, brachte er im Boot die Matratze, die er für einen ſolchen Zweck mitgenommen, in Ordnung und legte ſich ſchlafen.

Am andern Morgen wurde die Bridget wieder in Gang gebracht, aber erſt nachdem ihr Eigenthümer ein Bad genommen und gefrühſtückt hatte. Den erſteren Genuß verſchaffte ſich unſer Freund jeden Morgen und hin und wieder auch des Abends, namentlich wenn er ſich den Tag über ſehr angeſtrengt hatte, weil er ſich auf ein Abendbad ſtets der ſüßeſten Ruhe erfreuen konnte.

In allen dieſen Beziehungen hätte Niemand glücklicher ſein können. Es fehlte ihm nicht an Lebensmitteln, da er nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine Thierwelt mehr hatte, als er brauchte, und was Kleidung betraf, ſo war ein unerſchöpflicher Vorrath vorhanden, da ein Theil der Ladung aus groben Baumwollen-Jacken und Beinkleidern beſtand, welche gegen Sandelholz umgetauſcht werden ſollten. Hiezu kam endlich noch das köſtliche Waſſer in nie verhoffter Menge. Die kürzlichen Umwandlungen hatten Mark in den Beſitz eines Gebietes geſetzt, deſſen Erforſchung ihn allein ſchon Monate beſchäftigen konnte — eine Aufgabe, die er ſich zuvörderſt ernſtlich angelegen ſein ließ. Gott war hier, wie überall, und dieſe Betrachtung gewährte unſerm Einſiedler den köſtlichſten Troſt. Täglich und ſtündlich unterhielt er jetzt im Geiſte einen unmittelbaren Verkehr mit ſeinem Schöpfer — nicht in kalten nichtsſagenden Formen und Gemeinplätzen, ſondern aus ſehnſüchtigem Herzen und mit jenen Gefühlen der Liebe und Ehrfurcht, die bloß der lebendige thätige Glaube unter dem Einfluſſe des göttlichen Geiſtes in der menſchlichen Bruſt zu wecken im Stande iſt.

Nach Kreuzung der Muſchelbai fuhr die Bridget einige Stunden in ſüdweſtlicher Richtung durch einen breiten Kanal hin, bis dieſer ſich mit einem andern vereinigte, — ein Zuſammenfluß, in welchem Mark augenblicklich ſeine Gabel erkannte. Einmal an der Gabelſpitze angelangt brauchte er blos dem Fahrwaſſer des vorigen Tages zu folgen, um das Riff zu erreichen. Der Krater war von hier aus ſichtbar und konnte deshalb unſrem Abenteurer als Backe dienen, wenn er eines ſolchen Beiſtandes bedurft hätte, was übrigens nicht der Fall war, da er jetzt die früher bemerkten Gegenſtände vollkommen gut wieder erkannte. Gegen zehn Uhr fuhr er neben dem Schiff auf, wo er Alles fand, wie er es verlaſſen hatte. Er zündete Feuer an, bereitete ſich Lebensmittel, die für einen zweiten Kreuzzug ausreichen konnten, und ſtieg dann in die

Kreuzbäume hinauf, um ſich den Stand der Dinge gegen Süden beſſer zu betrachten, als es bisher möglich geweſen war.

Die große dunkle Wolke, die ſo lange über der neuen Vulkansmündung geſchwebt hatte, war jetzt verſchwunden und hatte einer anderen von gewöhnlichem Umfang Platz gemacht, gegen welche von dem Krater eine dünne Qualmſtrömung aufſtieg. Natürlich war die umgebende Atmoſphäre klar, und der Blick konnte frei bis an den Horizont ſchweifen. Der Pic bot in der That einen erhabenen Anblick, da er ohne allen Hintergrund aus dem Meere aufſtieg. Mark begann jetzt zu denken, er müſſe ſich doch in der Höhe verrechnet haben, und der Vulkan dürfte ſich nicht tauſend, ſondern zweitauſend Fuß über die Waſſerfläche erheben. Da ſtand er jetzt in aller ſeiner Herrlichkeit, zwar in blauen Duft gehüllt, aber ſchroff und edel. Der Krater befand ſich ſtundenweit jenſeits, und der junge Mann gewann jetzt die Ueberzeugung, daß er die Spitze deſſelben noch nicht geſehen habe; auch mußte er nunmehr die Entfernung des „Vulkanspic," wie er den Berg nannte, zu wenigſtens zehn Seemeilen anſchlagen. Nachdem er eine volle Stunde auf den Kreuzbäumen geſeſſen, und die großartige Landſchaft mit einem Genuſſe betrachtet hatte, wie nur je ein Kenner ein Gemälde oder eine Statue ſtudirt, beſchloß er, unverweilt die Bridget nach dieſem Platze hin unter Tuch zu bringen. Dieſer Ausflug hatte für ihn denſelben Reiz der Neuheit und des Wechſels, welchen eine Reiſe vom Land nach einer Stadt dem ſeiner Umgebung überdrüſſigen Weltmann bietet, wenn er nach der Langenweile eines Sommeraufenthalts in ſeinem Landhaus ſich wieder nach den Vergnügungen ſeines alten Wohnplatzes ſehnt. Und Neuheit war hier wirklich in Folge des Wechſels, der in der unmittelbaren Umgebung ſtattgefunden, in großartigem Style zu finden, ſo daß unſer Freund eine volle Woche in einem Zuſtand ſtätiger Aufregung erhalten wurde, obſchon ihm nichts ein ſo hohes Intereſſe bot, als der plötzlich entſtandene ferne Berg an einem Hori-

zont, den er faſt achtzehn Monate mit Ausnahme der Wolken ſtets leer geſehen hatte.

Am Nachmittag traf Mark alle ſeine Vorbereitungen für dieſe ihm ſo hochwichtige Fahrt. Die Zeichen eines fortdauernden Kampfes im Innern der Erde hatten völlig nachgelaſſen und ſogar das Getöſe, welches er in der Stille der Nacht zu hören vermeinte, war nicht länger vernehmlich. Er beſorgte deshalb von dieſer Seite her keinc weitere Gefahr, obſchon in der Kundgebung der Naturgewalten, deren Zeuge er ſo kürzlich geweſen, eine ehrfurchtgebietende Majeſtät lag, welche ihn bei dem Näherkommen an den Hauptſchauplatz der jüngſten Ereigniſſe mit einer geheimen Beklommenheit erfüllte. Unſer Riffer dachte ſo unabläßig an den nächſten Morgen und ſeine möglichen Folgen, daß er mehrere Stunden nicht zu Schlaf kommen konnte, obſchon er bei ſeinem frühen Erwachen ſich völlig gekräftigt fühlte. Eine Stunde ſpäter ſaß er in ſeinem Boote und trat die Fahrt an.

Nach dem, was Mark Tags zuvor von den Kreuzhölzern aus geſehen hatte, mußte er jetzt in eine ganz neue Richtung ſteuern, und er glaubte, er könne ins offene Meer hinauskommen, wenn er einen genau ſüdlichen Kurs verfolgte. Um für dieſen Zweck in das ſcheinbar beſte Fahrwaſſer zu kommen, mußte er durch den ſchmalen Kanal zwiſchen dem Riff und der großen Klippenreihe ſteuern, welche er den Tag nach dem Erdbeben durchſtreift hatte. Natürlich mußte die Brücke weggenommen werden, um den Bootsmaſt durchzulaſſen, aber dies machte Mark keine Sorge. Er hatte Abends zuvor nach ſeinem Viehſtand geſehen und ſich überzeugt, daß es ihm an nichts gebrach. Auch die Hühner waren Viſitations halber nach dem neuen Gebiet hinübergegangen, und ſelbſt Kitty hatte ihren Weideplatz auf dem Gipfel verlaſſen, um zu ſehen, aus was jenſeits von ihrem alten Tummelplatze die Welt gemacht ſei. Allerdings war dieſer Strich in Geſellſchaft ihres Gebieters ſchon einmal von ihr begangen worden, aber eine ein-

zige Reiſe ſtellte ſie eben ſo wenig zufrieden, als ſie der Neugierde jedes anderen weiblichen Geſchöpfes genügt haben würde.

Hinter der Brücke kam das Boot in einen langen ſchmalen Arm, der ſich wenigſtens zwei Seemeilen weit in gerader Richtung nach dem Vulkans-Pic hin erſtreckte. Als ſich Mark dem Ende dieſes Waſſerſtreifens näherte, ſah er, daß er in eine beträchtliche Bai einfahren mußte, welche größer war, als alle übrigen, die er bis jetzt auf ſeiner Inſel, oder — um richtiger zu ſprechen — auf ſeiner Inſel-Gruppe geſehen hatte. Auf der einen Seite derſelben zeigte ſich eine große Fläche, welche nach Mark's Schätzung wohl tauſend oder zweitauſend Acres betragen mochte, und die Farbe derſelben war ſo verſchieden von Allem, was er bis jetzt wahrgenommen, daß er ſich veranlaßt ſah, zu landen und eine Strecke weit zu gehen, um die Erſcheinung zu unterſuchen. Als er den Rand erreichte, fand er ein ſehr ſeichtes Becken mit Schlammgrund, auf dem noch ein oder zwei Fuß Salzwaſſer ſtand, während auf der Oberfläche ein filziges, zehn oder zwölf Zoll dickes Gewebe von Seetangen ſchwamm. Mark hätte auf dieſer dichten Haut faſt gehen können, und er nannte den Platz wegen ſeines grünen Ausſehens die „Prairie." Eine ſolche Anſammlung von Seegras konnte nur von den Strömungen herrühren, welche es wahrſcheinlich vor dem Erdbeben nach dieſem Becken gebracht haben mußten. Das Vorhandenſein des Schlamms ſowohl, als die Höhe der umliegenden Klippen, von denen viele ohne Zweifel ſchon vor der Thätigkeit des Vulkans aus dem Waſſer hervorgeragt hatten, dienten dazu, dieſe Anſicht zu beſtätigen.

Nachdem Mark ſein Fahrzeug durch viele Kanäle von größerer oder geringerer Breite, in denen er gelegentlich auch fehlfuhr, gebracht hatte, erreichte er gegen Mittag den ſüdlichen Rand ſeiner Inſelgruppe. Er glaubte jetzt volle acht Seemeilen von dem Riff abgekommen zu ſein, und als er daſſelbe verließ, hatte der Pic den Eindruck auf ihn gemacht, als müſſe er um ein Bedeu-

tendes näher liegen. Dies machte ihn hinſichtlich der Entfernung betreten, weshalb er, alle Wahrſcheinlichkeiten erwägend, den Entſchluß faßte, den Tag über an der ſüdlichen Kante liegen zu bleiben, um wo möglich zur Fahrt in den freien Ocean einen ganzen Tag für ſich zu haben. Auch wünſchte er die Küſte und Inſeln dieſer Gegend zu unterſuchen, um ſeine Muſterung der Gruppe zu vervollſtändigen. Demgemäß ſuchte er ſich einen bequemen Ankerplatz für ſein Boot aus, nahm ſein Mittagsmahl ein und machte ſich, wie gewöhnlich mit ſeiner Vogelflinte bewaffnet, auf den Weg.

Zuerſt fand er an der ſüdlichen Küſte einen Ausgang in die See, der ſehr verſchieden war von dem an der Oſtſeite der Gruppe. Der Kanal öffnete ſich in eine ziemlich große Bai, an deren Luvſeite ein Klippenarm weit vorragte, ſo daß man im Ein- oder Ausfahren keiner Brandung begegnete, vorausgeſetzt, daß man ſich nur von der Spitze des Vorſprungs gehörig klar hielt. Da es an Raum nicht gebrach, ſo ſah Mark ein, es werde hier nicht ſchwer fallen, ins freie Meer hinauszufahren und wieder zurückzukehren. Außerdem hatte der erwähnte Arm an ſeinem Ende einen Hügel von faſt hundert Fuß Höhe, der ausgezeichnet gut als Landmarke diente. Der größte Theil des letzteren mußte vor dem Erdbeben über Waſſer geſtanden haben, obgleich es unſerem Wanderer vorkam, daß nach dem Süden hin alles ſichtbare Land allmählig mehr anſteige, als ob der vulkaniſche Ausbruch ſeine ganze Kraft in einem gewiſſen Punkte, dem neuen Krater zum Beiſpiel concentrirt und die Erde nach dem Norden deſſelben in einer geneigten Ebene gehoben habe. Dies konnte einigermaßen die Höhe des Pics erklären, welcher der großen Kluft nahe war, die irgendwo erzeugt worden ſein mußte, wenn nicht etwa das Material auf der andern Seite einſtürzte, um ſie wieder auszufüllen. Dies waren jedoch bloße Muthmaßungen, obſchon als Thatſache feſt ſtand, daß die Riffe hier im Süden ſich weit mehr gehoben hatten, als nach

Norden hin. So war z. B. die Küſte hier im Allgemeinen fünfzig bis achtzig Fuß hoch, während ſie am Riff, ſelbſt nach der Erhebung, nicht mehr als zwanzig Fuß über Waſſer ſtand. Dabei fand die Steigung ganz allmählig ſtatt, wodurch Mark's Theorie allerdings eine Bekräftigung erhielt.

Wie der Ausbruch viel Sand und Schlamm hervorgebracht hatte, ſo war er auch nicht ſäumig in Erzeugung von Süßwaſſer-Quellen geweſen. Mark fand ſogar einen kleinen Bach, der in den Hafen ſeines Bootes lief und ſo friſches Waſſer führte, wie er nur je eines in Amerika gekoſtet hatte. Er mußte demſelben wohl eine Stunde weit folgen, ehe er ſeine Quelle, oder vielmehr ſeine Quellen erreichte, den letztere entſprangen zu Dutzenden aus einem gegen tauſend Ruthen langen reinlichen Sandbette, welches ausſah, als habe es ſchon Jahrhunderte ſo dagelegen. Wenn wir ſo ſagen, darf man übrigens nicht glauben, daß die Merkzeichen der Zeit allenthalben ſehr augenfällig wären. Man hat Beiſpiele, daß Lava, die vor Jahrtauſenden aus dem Eingeweide der Erde gequollen iſt, dem gewöhnlichen Beobachter eben ſo friſch erſchien, wie eine ſolche, die erſt vor zehn Jahren ausgeworfen wurde, und hätten nicht die Ueberreſte von Fiſchen, der feuchte Schlamm, die noch friſchen Seetange, die Salzwaſſerlachen und andere ähnliche Dinge auf die erſt kürzliche Erhebung hingewieſen, ſo dürfte es Mark wohl ſchwer geworden ſein, einen Unterſchied zwiſchen den neu aufgeſtiegenen Felſen und denen, die früher der Luft ausgeſetzt waren, namhaft zu machen. Sogar der Schlamm änderte bald ſeine Eigenſchaft, indem er unter der tropiſchen Sonne trocken und brüchig wurde, und wenn es im Verlaufe eines oder zweier Monate nur wie gewöhnlich regnete, ſo mußte das Seegras in ſeiner Zerſetzung große Fortſchritte gemacht haben.

Es war noch früh, als unſer Abenteurer wieder zurückkehrte, und ſein erſtes Geſchäft war dann, daß er neben ſeinem Boote auf den Sand niederknieete, um vor dem Schlafengehen noch des

letzten unmittelbaren Verkehrs mit ſeinem Schöpfer zu pflegen. Solche Augenblicke der Erhebung waren nunmehr bei Mark ſehr häufig, und er gab ſich denſelben hin, wenn er in ſeinem Boote ſegelte, auf dem Decke ſeines Schiffs oder in der erfriſchenden Kühle des Gipfels. Auch that es gewiß ſeinem Schlafe keinen Abtrag, wenn er zuvor Gott ſeine Seele empfohlen und ihn nicht nur um Schutz gegen Verſuchung, ſondern auch um Vergebung ſeiner Sünden gebeten hatte. Seine Gebete waren in der Regel ſehr kurz und beſtanden meiſt aus jenen inhaltsſchweren ſchönen Worten, die Chriſtus ſelbſt den Menſchen lehrte, und die das Vorbild und die Weſenheit aller derartigen Bitten ausmachen. Die Worte aber wurden mit Andacht geſprochen, das Herz betete mit und die Seele unterwarf ſich vollkommen ihrem Einfluſſe.

Am andern Morgen ſtand Mark zwei Stunden vor der Sonne auf und fuhr weiter. Die Zeit war ihm jetzt ſehr wichtig, denn wenn er ſich auch auf die Möglichkeit gefaßt hielt, die nächſte Nacht unter dem Lee des Berges zubringen zu müſſen, verlor er doch auch nicht aus dem Auge, daß er zur Rückkehr gezwungen werden könnte. Bei günſtiger Fluth und mit etwas freiem Winde waren fünf Knoten die größte Schnelligkeit, welche man dem Boote zumuthen konnte, und hiebei mußte noch der höhere oder niederere Wellenſchlag in Rechnung gebracht werden. Bei hochgehender See wurden die unteren Segel der Bridget in den Trögen bekalmt, und ſie verlor daher viel von ihrem Wege. Im Ganzen aber konnte man unter dem Druck der gewöhnlichen Paſſatwinde, bei vollem Tuch, und wenn ſie ein wenig vor dem Winde ging, fünf Knoten als ihre Durchſchnitts-Geſchwindigkeit annehmen. Dicht bei dem Winde machte ſie nicht mehr als drei, während ſie mit dem Wind auf der Vierung, namentlich in glattem Waſſer, oft ſieben ging.

Der Steuerkurs war ungefähr einen Strich nach Weſt von Süd, und das Boot lief die erſten zwei Stunden ganz nach dem

Compaß. Mit Anbruch des Tages wurde der dunkle, düſtere Pic ſelbſt ſichtbar. Die Sonne war kaum aufgegangen, als Mark fühlte, daß er mit den Leiſtungen ſeines Fahrzeugs zufrieden ſein konnte. Es traten jetzt Gegenſtände aus der Maſſe des Berges hervor, der eine beſtimmte Zeichnung zu gewinnen begann. Mark hatte dies erwartet und war ſogar verdrießlich, daß ſeine Augen nicht mehr überblicken konnten, denn er ſah jetzt, daß er zwiſchen dem Krater und dem Pic die Entfernung viel zu gering angeſchlagen hatte, die zwiſchen zwanzig und vierundzwanzig Seemeilen betragen mußte. Der Kanal zwiſchen der Inſelgruppe und dieſer einzeln ſtehenden Maſſe war wenigſtens zwölf Stunden breit, die jetzt zurückgelegt werden mußten, und unſer junger Schiffer glaubte beim Aufgang der Sonne, daß er bereits volle drei davon hinter ſich habe.

Von dieſem Augenblick an bewirkte jede halbe Meile einen merklichen Unterſchied in dem Ausſehen des Berges. Licht und Schatten wurden zuerſt ſichtbar; dann erſt kamen Schluchten, Klippen und Farben. Mehr und mehr ſteigerte ſich Mark's Bewunderung, und als endlich das Boot die letzte der ſo lang ſcheinenden Meilen angetreten hatte, begann er einen richtigeren Begriff von der Erhabenheit der Erſcheinung zu gewinnen, die ſo nahe von ihm ans Licht getreten war. Der Vulkans-Pic als Eiland hatte eine Länge von beinahe vier Stunden, obſchon er nicht völlig eine Stunde breit war. Da er von Norden nach Süden lief, ſo bot er der Kratergruppe ſeine ſchmalſte Seite hin, und dieſer Umſtand hatte die Beobachtungen unſeres Freundes trüglich gemacht. Ja, von den Millionen Menſchen auf der Erde war Mark Woolſton allein in der Lage geweſen, Zeuge zu ſein von dieſer großartigen Entfaltung der Elementarkräfte! Und doch — was war dies in Vergleichung mit den Tauſenden der ungeheuren Weltkörper, die im Raume umherrollen, — Gegenſtände, die man jeden Tag und jede Nacht ſieht, ohne daß die Maſſe vom Geſchaffenen aus auch nur einen einzigen

Gedanken nach dem Schöpfer richtet. Auch jene Welten kommen und gehen — der Menſch bleibt gleichgiltig gegen den gewaltigen Wechſel!

Während der Fahrt über den weiten Kanal hatte der Wind ſteif geblaſen, und es that Mark nicht leid, als ſein Bötlein unter den Schatten der ungeheuren Klippen gelangte, welche das nördliche Ende des Pics bildeten. Schon in der Entfernung einer halben Seemeile glaubte er ihnen ganz nahe zu ſtehen, und er gewann erſt einen vollkommen richtigen Begriff von dem Maßſtab, in welchem dieſer Wunderberg gebildet worden war, als er etwa hundert Ellen an deſſen Fuß herangekommen war. Im Lee fand natürlich Mark beziehungsweiſe glattes Waſſer, obſchon der unabläſſige Wellenſchlag des Oceans es etwas gefährlich machte, der Küſte näher zu rücken. Eine Zeit lang fürchtete unſer Schiffer, er werde gar nicht landen können, und dachte ſchon an den Rückweg, ſo lange es noch Tag wäre, als er mit einemmale an eine Stelle gelangte, welche ausſah, als ſei ſie mehr durch die Kunſt, als durch die Natur angelegt worden, um ſeinen Wünſchen entgegen zu kommen. Zwiſchen zwei Klippen von ungefähr gleicher Höhe — ſie mochte einige hundert Fuß betragen, — von denen eine weiter gegen das Meer vorſprang, als die andere, befand ſich eine ſchmale Oeffnung mit vollkommen glattem Waſſer, und da der Wind günſtig blies, ſo wagte Mark die Einfahrt. Hinter dieſem Thore, das faſt allen Wind abhielt, breitete ſich ein Becken von ungefähr hundert Ellen im Durchmeſſer aus, das nicht nur ein ſandiges Geſtade, ſondern auch einen ſandigen Boden hatte. Das Waſſer war mehrere Faden tief, und man konnte die Buge des Boots überall leicht ans Ufer bringen. Dies geſchah. Mark beſchlug die Segel und ſprang mit dem Enterhaken ans Land. Dann kniete er gleich Columbus auf den Sand nieder und ſchickte ſein Dankgebet gen Himmel.

Von dieſem Becken aus wand ſich an dem ganzen Berg hinauf eine Schlucht, aus der ſchäumend und toſend ein reicher Waſſer-

ſtrom niederſchoß. Anfangs glaubte Mark, daß hier aus einem Teiche des Pics Seewaſſer niederſchieße, aber als er es koſtete, fand er es vollkommen ſüß. Mit ſeinem Gewehr und ſeinem Päckchen verſehen, ſtieg unſer Abenteurer die Schlucht hinan und folgte dem Strome des Baches. Der Weg war keineswegs ſo ſchwierig, als er ſich vorgeſtellt hatte, und die einzige Mühe beſtand in dem Aufwärtsſteigen. Indeß war es doch ein Glück für ihn, daß er dieſe Anſtrengung im Schatten vornehmen konnte, denn die Strahlen der Sonne drangen ſelten in die kühlen, etwas feuchten Spalten, durch welche der Bach ſeinen Ausweg fand.

Trotz ſeiner großen Behendigkeit brauchte Mark Woolſton doch eine Stunde, bis er den Pic erſtiegen hatte. Der Pfad ging zwar faſt immer aufwärts, legte aber dem Wanderer keine Schwierigkeit in den Weg, und als er endlich den ebenen Grund erreichte, fühlte er ſich kaum mehr ermüdet, als wenn er den Weg auf flachem Boden zurückgelegt hätte. Nachdem er ungefähr drei Viertheile des Bergs erſtiegen, gewann Alles um ihn her plötzlich ein ganz anderes Ausſehen. Obſchon der Fels ſelbſt nicht älter zu ſein ſchien, als weiter unten, zeigte er doch hin und wieder eine Bedeckung, die augenſcheinlich nicht erſt ſeit dem Auftauchen aus der See — ſeit einigen Tagen alſo — angeflogen ſein konnte, und von dieſem Punkte an deutete Alles auf ein früheres Ragen in die Luft hin. Mark kam daher zu dem Schluſſe, der Gipfel des Vulkans-Pic müſſe lange vor der letzten Hebung eine Inſel geweſen ſein. Jeder Schritt weiter beſtätigte ihn in dieſer Anſicht, und er zog daraus die Folgerung, die alte Inſel habe zu tief gelegen, um vom Riff aus bemerkt werden zu können. Ein Ausruf des Entzückens entrang ſich unſerm Riffer, als er plötzlich auf die unebene Fläche des Pics hinauskam. Sie war nicht geradezu bedeckt, aber doch reich mit Holzarten verſehen, namentlich mit Cocosnuß-, Brodfrucht- und anderen tropiſchen Bäumen, unter denen herrliche Grasarten grünten. Letztere waren noch feucht von einem kürzlichen

Schauer, den Mark während ſeiner Herfahrt über den Berg hatte hinziehen ſehen, und als er ſie genauer unterſuchte, bemerkte er auch noch Spuren der vulkaniſchen Aſche. Nach dem raſchen Steigen war es unſrem jungen Abenteurer ſehr angenehm, in dem nächſten Haine Schatten zu finden, wo es ihm nicht ſchwer wurde, ſo viele Cocosnüſſe friſch von den Bäumen zu erhalten, daß ſich tauſend Menſchen daran hätten ſättigen können. Jedermann hat ſchon davon gehört, welch ein köſtliches Getränk die Milch der Cocosnuß iſt, und welche liebliche Koſt der friſche Kern liefert. Wie dieſe Bäume hieher kamen, wußte Mark nicht. Man nimmt gewöhnlich an, daß Vögel die Samen von Inſel zu Inſel tragen, obgleich Einige glauben, die Erde enthalte die Elemente für jegliche Vegetation, während beide Partieen darin einig ſind, das Wachsthum werde beſchleunigt, je nachdem Klima und andere Momente zuſammen wirkten.

Nachdem ſich Mark eine Stunde im erfriſchenden Schatten ausgeruht hatte, begann er umherzuſtreifen, um ſich eine Vorſtellung von den Schönheiten und der Ausdehnung der Fläche zu bilden. Erſtere waren unerſchöpflich und boten jeden Wechſel einer Landſchaft dar — vom Wildromantiſchen und Großartigen bis zum hinreißenden Stillleben. Es gab auch zahlreiche Vögel von herrlichem Gefieder, und Mark meinte, daß einige davon gut zu eſſen ſein müßten. Namentlich bemerkte er eine große Anzahl von der kleineren Art, welche beſtändig an den wilden Feigen pickten, die auf eine beträchtliche Ausdehnung hin hier wuchſen. Die Feigen waren gerade nicht ſo ſchmackhaft, als Mark gehofft hatte, aber immerhin erfriſchend und boten eine Abwechslung dar; die Vögel aber ſchienen ihm zur Gattung der auf dem Philadelphia-Markt ſo berühmten Reißſtaaren zu gehören, vielleicht daſſelbe Thier, wie die **Becca Fichi** in Italien. Da Mark mit Vogeldunſt verſehen war, ſo lud er ſein Gewehr und erlegte wenigſtens zwanzig dieſer kleinen Geſchöpfe mit einem einzigen Schuß. Nachdem er ſie gerupft hatte, verſchaffte

er ſich vermittelſt der Zündpfanne und etwas Pulver Feuer, denn es war Holz in Menge vorhanden — ein neuer glücklicher Fund, denn er hatte bereits angefangen, ſein derartiges Material aus Furcht, es könnte ihm ausgehen, ſehr zu Rathe zu halten, obſchon er es nur für ſeine einfache Kocherei benützte. Er ſpießte ein halb Dutzend der Vögel, die bald geröſtet waren, und briet zugleich einen Piſangbüſchel. Da er außerdem in ſeinem Ränzlein Salz und Pfeffer, wie auch etwas Lootſenbrod und eine Pinte Rum mit ſich führte, ſo ſchämen wir uns faſt zu ſagen, welch ein üppiges Mittagsmahl unſer junger Naturforſcher hielt, und beſchränken uns blos auf die Bemerkung, daß demſelben nichts fehlte, als die Annehmlichkeit einer geſelligen Unterhaltung. Während Mark ſich ſo gütlich that und natürlich für ſeine Tafel auch die Würze eines durch Anſtrengung geſchärften Appetits mit ſich brachte, meinte er, er würde gerne auf die ganze übrige Welt verzichten, wenn er ſich fortwährend dieſes Paradieſes erfreuen könnte, vorausgeſetzt, daß ihm Bridget als Eva nicht dabei fehlte.

Die Höhe des Berges machte die Luft weit lieblicher und kühler, als dies gewöhnlich in Mitte des Sommers auf dem Riff der Fall war, und unſer junger Abenteurer fühlte eine Art leichter Berauſchung, als er ſie athmete. Dieſer Augenblick war es, in welchem er ſich am meiſten nach einem Gefährten ſehnte, und er ließ ſich wenig träumen, wie nahe ſchon eben jetzt ein Weſen ſeiner Art war. Da ſich's übrigens nunmehr um ein Abenteuer handelt, welches den theuerſten Wunſch ſeines Herzens unerwartet erfüllen ſollte, ſo müſſen wir den Bericht darüber auf das nächſte Kapitel verſchieben.

Dreizehntes Kapitel.

Wie glücklich iſt der Heimath Herd,
Um deſſen heitre Flammen
Der ganze Haushalt ungeſtört
Und fröhlich tritt zuſammen!
Die Jungfrau durch ihr Lied erfreut;
Man ſpricht von alten Tagen,
Und manches Blatt aus früher Zeit
Wird lachend aufgeſchlagen.

Mrs. Hemans.

Der Pic oder der höchſte Theil der Inſel lag auf der Nordſeite derſelben und ungefähr tauſend Ruthen von dem Haine ab, in welchem Mark ſein Mittagmahl eingenommen hatte. Ungleich dem größeren Striche der Ebene war er mit keinerlei Art Holz bewachſen. Er erhob ſich ziemlich abſchüſſig zu einer beträchtlichen Höhe, auf der nichts als Gras ſichtbar wurde; auf der höchſten Spitze aber war nicht einmal dieſes zu finden, und Mark begriff wohl, daß er von dort aus nicht nur die ganze Ebene des Eilands, ſondern auch die umgebende See auf weite Entfernung hin mußte überſchauen können. Erquickt von dem köſtlichen Mahle nahm er daher ſein Ränzlein wieder auf und verließ den lieblichen Schatten des Hains, um den ziemlich ſchroffen Gipfel zu erſteigen. Nach kurzer Anſtrengung gelang es ihm, den höchſten Punkt zu erreichen. Im Ganzen hatte er zu der Erſteigung nicht länger als eine Stunde gebraucht. Hier fand Mark, was die Ausſicht betraf, alle ſeine

Erwartungen erfüllt. Die ganze Fläche der Inſel, mit Ausnahme der Punkte, die ſich ihm durch das dazwiſchenliegende Gehölz entzogen, lag wie eine Karte vor ihm ausgebreitet. Alle ihre Schönheiten, ihre Schatten, ihre Früchte und die grünen Auen kamen ihm vor, als hätten ſie ausſchließlich den Zweck, ihn mit ihrer Herrlichkeit zu erfreuen. Nie hatte der junge Mann eine entzückendere Landſchaft erblickt, denn die Inſel trug ſo ganz den Charakter der Cultur und Kunſt an ſich, daß er mit jedem Augenblick erwartete, Maſſen von Menſchen darüber hingehen zu ſehen. Er pflegte auf allen ſeinen Wanderungen ſtets das beſte Fernrohr des Rancocus mit ſich zu führen, weil er nicht wußte, wann ihm vielleicht die Vorſehung ein Schiff in Sicht bringe, und hatte es auch jetzt um die Schulter hängen. Mit dieſem Inſtrumente beſtrich er nun jeden Theil der ſichtbaren Oberfläche der Inſel in ängſtlicher, faſt unruhigen Spähe nach den Hütten der Bewohner. Er konnte jedoch nichts der Art entdecken. Die Inſel barg unzweifelhaft keine menſchliche Seele, unſern jungen Riffer ausgenommen, und eben ſo wenig konnte er außer den Vögeln die Spur eines kriechenden oder gehenden Thieres wahrnehmen. Mit Schwingen begabte Geſchöpfe waren allerdings im Stande, dieſes kleine Paradies zu erreichen; für alle andern aber iſt es, ſeit es ſich aus dem Meere erhob, wahrſcheinlich unnahbar geblieben. Dagegen ſchienen die Vögel hier ein eigentliches Elyſium zu finden.

Zunächſt unterſuchte Mark den Pic ſelbſt. Es lag eine weite Schicht ſehr alten Guanos darauf, der wahrſcheinlich ſchon ſeit Jahrhunderten abwärts gewaſchen wurde und ſo zu der großen Fruchtbarkeit der Ebene unten beigetragen hatte. Ein Strom von einer Größe, wie man ſie bei einer ſo kleinen Inſel nicht erwartet haben würde, ſchlängelte ſich durch die Ebene und konnte bis nach einer reichen Quelle hin verfolgt werden, die am Fuß des Pics aus der Erde hervorbrach. So ergiebig ſie übrigens auch war, reichte ſie doch nicht zu, den Bach das Flüßlein allein zu ſpeiſen, denn dieſes nahm während ſei-

bornen einer benachbarten Inſel hielt, indem er dabei dachte, Bob habe ſich unter den Wilden aufgehalten und ſeinen Begleiter bewogen, daß er mit ihm herauskomme und ihm ſeinen geſtrandeten Kameraden ſuchen helfe. Endlich begann Bob zu ſprechen.

„In der That, Mr. Mark, Euer Anblick iſt das Lieblichſte, was meinen Augen ſeit langer Zeit vorgekommen iſt,“ rief der ehrliche Theer. „Und mit Furcht und Zittern bin ich ausgezogen, denn ich ließ mir nicht träumen, daß ich auf meinem Kreuzzug ſo bald mit Euch zuſammentreffen würde.“

„Ich danke Euch, Bob, ich danke Euch — und Gott ſei geprieſen für dieſe große Gnade! Eurem Begleiter nach zu ſchließen ſeid Ihr auf eine andere Inſel gerathen; aber das Wunderbarſte von Allem iſt, daß Ihr den Weg nach dem Riff zurückfandet, während Ihr doch kein Nautiker ſeid.“

„Nach dem Riff? Wenn dieſer Berg da das Riff iſt, ſo hat ſich ſeit meiner Abweſenheit das Land ſehr verändert,“ antwortete Bob.

Mark unterrichtete ihn nun kürzlich von dem großem Wechſel, der wirklich ſtattgefunden hatte, und ging dann auf [illegible] Geſchichte ſeines Bootes und ſeiner letzten Entdeckungs-Reiſen ü[illegible] Betts hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu, indem er zugleich bald nach der ungeheuern Maſſe, die ſich ſo plötzlich aus dem Meer gehoben, bald nach dem Rauch des etwas entfernter liegenden Vulkans hinſah.

„Na, dies erklärt unſer Erdbeben,“ entgegnete er, ſobald Mark fertig war. „Ich muß um die Zeit, von welcher Ihr ſprecht, gute hundert und fünfzig Seemeilen von dieſem Platze weg geweſen ſein, und auch wir ſpürten das Zittern in einem Grade, daß wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten. Zwei Tage nachher trafen wir auf ein Schiff, das um dieſelbe Zeit ſeine hundert geſchah [illegible]eiter nordwärts ſtand, und die Matroſen erzählten, ſie hätten gemeint, im offenen Waſſer draußen müſſe Himmel und Erde über einander gepurzelt ſein.“

„Es war ein gewaltiges Erdbeben — natürlich, ſonſt hätte es nicht dieſe ungeheuren Veränderungen hervorbringen können, obſchon ich glaubte, die Vorſehung habe mich zum einzigen Zeugen deſſelben gemacht. Ihr redet übrigens von einem Schiff, Bob, ſicherlich können doch keine Schiffe in der Nähe ſein?“

„Freilich — aber ich kann ebenſo gut gleich an die Geſchichte meiner Abenteuer gehen, Mr. Mark, obſchon ich zugeſtehe, daß ich vorher landen möchte, da meine Erzählung etwas lang iſt. Ihr habt mir von dieſer Inſel ſo viel Lobens gemacht, daß ich wohl ein Gelüſtchen nach Euren Reißſtaaren verſpüre. Ich bin ein geborener und erzogener Jerſeyer und kann Euch daher Auskunft geben, ob die kleinen Dinger die rechten ſind.“

Mark war im höchſten Grade geſpannt auf Bobs Mittheilung, um ſo mehr, da er etwas von einem Schiffe gehört hatte; indeß konnte er dem Verlangen ſeines Freundes nach einem friſchen Trunk und einer Mahlzeit nicht entgegenſtehen. Der Eingang zu der Bucht lag ganz nah, und ſobald die Boote im Hafen eingefahren waren, wurden ſie in Sicherheit gebracht. Dann begannen die drei Männer hinanzuſteigen, bei welcher Gelegenheit Mark ſein Fernglas, die Jagdflinte und andere Gegenſtände wieder auflas, die er in der früheren Eile verloren hatte. Unterwegs wurde nicht viel geſprochen, aber als ſie den Gipfel oder vielmehr die Ebene erreicht hatten, brachen die beiden Begleiter unſeres Freundes in Rufe des Entzückens aus. Zu Mark's großem Erſtaunen drückte der Schwarze ſeine Ueberraſchung in derſelben Sprache aus, wie Bob. Dies bewog unſern Freund, ihn näher in's Auge zu faſſen, und nun entdeckte er, daß er ein bekanntes Geſicht vor ſich hatte.

„Was iſt dies, Bob?“ rief Mark mit verhaltenem Athem. „Wen haben wir da? Iſt dies nicht Sokrates?“

„Ja wohl, Sir; 's iſt Sok — und Dido, ſein Wei[illegible] Sa[illegible]e ſechszig Stunden von Euch.“

Dieſe Antwort, ſo einfach ſie war, verſetzte unſern jungen

Maten abermals in die größte Aufregung. Als er die Heimath verließ, waren Sokrates und Dido als Theile der großmütterlichen Hinterlaſſenſchaft Bridgets Sklaven geweſen, hatten mit ihr in demſelben Hauſe gewohnt und ſie ſtets nur ihre Miſtreß genannt. Natürlich kannte Mark beide ſehr gut, und Dido pflegte ihn mit der Schalkhaftigkeit einer begünſtigten Dienerin oft ihren „jung Maſter“ zu nennen. Eine Fluth von Muthmaßungen und Beſorgniſſen bemächtigte ſich unſeres Helden, der jetzt ſo erſtaunt war, daß er im Augenblick keine Frage hervorzubringen vermochte. Ja, er fürchtete ſich faſt vor der Antwort.

Faſt ohne zu wiſſen, was er that, ging er nach dem Haine voran, wo er zwei oder drei Stunden früher ſein Mittagsmahl eingenommen hatte, und wo die noch übrigen Vögel an einem Baumzweige hingen. Die Kohlen glimmten noch, und wenige Minuten ſpäter reichte Sokrates unſerem Bob ſein Diner dar.

Bob ließ ſich Eſſen und Trinken trefflich ſchmecken, denn er liebte einen guten Tiſch und war ein Freund eines Grogglaſes, obſchon in unſeren Mäßigkeitszeiten ſogar dieſes Wort in Abgang gekommen iſt. Es war jedoch nicht Epikuräismus oder Magendienſt, was ihn bei gegenwärtigem Anlaß bewog, ſeine Auseinanderſetzungen zu verzögern, denn er ſah ein, daß er ſie Mark allmählig beibringen mußte, weshalb es ihm nicht leid that, daß die Erkennung des Negers ſeinen Gefährten bereits vorbereitet hatte, etwas Wundervolles zu erwarten. Und um etwas Wundervolles handelte ſichs in der That. Nachdem Bo[illegible] ſeinem Mahle zu Stande gekommen war [illegible] ein halb [illegible] leitende Winke hingeworfen hatte, um [illegible] Spannung [illegible] ſeines Freundes zu mindern, entſprach er endlich [illegible] dringenden Bitte, die er in Mark's Blicke las und begann [illegible] Erzählung. Dies geſchah natürlich mit gro[illegible]chkeit, denn Bob berichtete in ſeiner eigenen Weiſe, indem er viele unerhebliche Abſchweifungen über Strömungen, Paſſatwinde und Wetter vorbrachte. Im

Ganzen war übrigens ſeine Erzählung verſtändlich und in ihrer Art ſogar kurz gefaßt zu nennen, da der Sprecher einem Manne gegenüber ſaß, welcher jede vorgebrachte Sylbe begierig verſchlang. Der Leſer wird übrigens wahrſcheinlich einen gedrängten Ueberblick Bobs eigenen Worten vorziehen.

Als der ehrliche Matroſe durch den Orkan des vorigen Jahres von dem Riff fortgeführt wurde, blieb ihm keine andere Wahl, als den Neshamony leewärts trifften zu laſſen. Sobald es anging, brachte er die Pinaſſe vor den Wind und verſuchte, von den vor ihm liegenden Brandungen klar abzuſteuern. Dies gelang ihm bisweilen; bei andern Gelegenheiten aber führte ihn das Ungeſtüm des Sturmes mitten hindurch oder darüber weg. Zum Glück hatte der Wind das Waſſer in ſolcher Weiſe zuſammengetrieben, daß der Neshamony nie die Felſen berührte, ſondern drei Stunden nach ſeinem Losreißen von der Wiege leewärts von allen Gefahren kam. Es ſtürmte jedoch noch immer zu ſehr, als daß Bob Segel hätte aufziehen können, und er ſah ſich genöthigt zu lenßen, bis ſich die Bö brach. Dann brachte er eine Woche in dem Verſuch zu, ſich zu ſeinem Freunde zurückzuſchlagen, aber ohne Erfolg, da er, wenn er Nachts ſchlief, ſtets den bei Tag gemachten Weg wieder verlor. So erklärte wenigſtens Bob die Thatſache, daß er das Riff nicht wieder fand, obſchon Mark es für wahrſcheinlich hielt, daß er ein wenig aus ſeiner Giſſung geweſen war, und ſich nicht an der rechten Stelle nach dem Platz umſah.

Nach Ablauf dieſer Woche tauchte im Lee Hochland auf, und Betts lief darauf zu, in der Hoffnung, Bewohner zu finden. In letzterer Beziehung hatte er ſich jedoch geirrt, denn das gefundene Land, ein mit reichlichen Hülfsmitteln ausgeſtatteter, vulkaniſcher Berg, der mit dem Vulkans-Pic große Aehnlichkeit hatte, war völlig unbewohnt. Er gab dem Platze den Namen ſeines alten
…es und brachte mehrere Tage darauf zu. Aus der Beſchrei-
…che Bob davon gab, und nach der Art wie er ſeine Höhe

ſchilderte, glaubte Mark nichts Anderes, als der von ſeinem Freunde entdeckte Punkt müſſe die Inſel ſein, welche er am Nachmittag vom Pic aus eine volle Stunde mit ſehnſüchtigen Blicken betrachtet hatte. Er ſchilderte Bob die Form derſelben und letzterer beſtätigte die Anſicht, die ſich ſpäter in der That als richtig herausſtellte.

Von dem höchſten Punkt der Rancocus-Inſel aus hatte man nach Nordweſt Land ſehen können, und Bob beſchloß deshalb, ſich in dieſe Richtung zu ſchlagen, weil er hoffte, er könnte mit einem Schiff zuſammentreffen, das nach Sandelholz oder beche - le - mar ausfuhr. Ungefähr hundert Seemeilen von ſeinem Vulkan-Eiland traf er auf eine Gruppe niedriger Inſeln aus der Korallen-Formation, die bewohnt waren. Die Inſulaner waren an die Beſuche der Weißen gewöhnt und benahmen ſich gegen Bob ungemein mild und gerecht. Wahrſcheinlich brachten ſie das plötzliche Erſcheinen eines Fahrzeugs, wie der Neshamony war, in welchem ſich nur ein einzelner Menſch befand, mit einer wunderbaren Vermittlung ihrer Götter in Verbindung, denn ſie zollten Bob die höchſten Ehren und tabueten * nach ſeiner Landung feierlich ſeine Schaluppe. Unſer Theer war im Ganzen ein ſchlauer Kopf und hatte nichts gegen dieſe Ceremonie einzuwenden, da er wohl bemerkte, welchen Vortheil ſie ihm bringen konnte. Auch ſchloß er Freundſchaft mit dem Häuptling, tauſchte mit ihm den Namen, und ſie rieben die Naſen zuſammen. Nach dieſem Wechſel hieß der Häuptling Betto, während Bob von den Eingeborenen Dooroony genannt wurde. Dooroony blieb einen Monat bei Betto und unternahm denn mit ihm vermittelſt eines großen Canoes die Fahrt nach einer Inſelgruppe, die hundert Seemeilen weiter nördlich lag und eben Beſuch von einem Schiff haben ſollte. So verhielt ſich's auch wirklich. Das Schiff war ein Spanier aus Süd-Amerika und wollte vor der Ausfahrt nach ſeinem Hafen noch die Perlen-

* Ein Wort, mit welchem auf den Inſeln des ſtillen Weltmeers ein Verbot bezeichnet wird.

Erwartungen erfüllt. Die ganze Fläche der Inſel, mit Ausnahme der Punkte, die ſich ihm durch das dazwiſchenliegende Gehölz entzogen, lag wie eine Karte vor ihm ausgebreitet. Alle ihre Schönheiten, ihre Schatten, ihre Früchte und die grünen Auen kamen ihm vor, als hätten ſie ausſchließlich den Zweck, ihn mit ihrer Herrlichkeit zu erfreuen. Nie hatte der junge Mann eine entzückendere Landſchaft erblickt, denn die Inſel trug ſo ganz den Charakter der Cultur und Kunſt an ſich, daß er mit jedem Augenblick erwartete, Maſſen von Menſchen darüber hingehen zu ſehen. Er pflegte auf allen ſeinen Wanderungen ſtets das beſte Fernrohr des Rancocus mit ſich zu führen, weil er nicht wußte, wann ihm vielleicht die Vorſehung ein Schiff in Sicht bringe, und hatte es auch jetzt um die Schulter hängen. Mit dieſem Inſtrumente beſtrich er nun jeden Theil der ſichtbaren Oberfläche der Inſel in ängſtlicher, faſt unruhigen Spähe nach den Hütten der Bewohner. Er konnte jedoch nichts der Art entdecken. Die Inſel barg unzweifelhaft keine menſchliche Seele, unſern jungen Riffer ausgenommen, und eben ſo wenig konnte er außer den Vögeln die Spur eines kriechenden oder gehenden Thieres wahrnehmen. Mit Schwingen begabte Geſchöpfe waren allerdings im Stande, dieſes kleine Paradies zu erreichen; für alle andern aber iſt es, ſeit es ſich aus dem Meere erhob, wahrſcheinlich unnahbar geblieben. Dagegen ſchienen die Vögel hier ein eigentliches Elyſium zu finden.

Zunächſt unterſuchte Mark den Pic ſelbſt. Es lag eine weite Schicht ſehr alten Guanos darauf, der wahrſcheinlich ſchon ſeit Jahrhunderten abwärts gewaſchen wurde und ſo zu der großen Fruchtbarkeit der Ebene unten beigetragen hatte. Ein Strom von einer Größe, wie man ſie bei einer ſo kleinen Inſel nicht erwartet haben würde, ſchlängelte ſich durch die Ebene und konnte bis nach einer reichen Quelle hin verfolgt werden, die am Fuß des Pics aus der Erde hervorbrach. So ergiebig ſie übrigens auch war, reichte ſie doch nicht zu, den Bach oder das Flüßlein allein zu ſpeiſen, denn dieſes nahm während ſei-

bornen einer benachbarten Inſel hielt, indem er dabei dachte, Bob habe ſich unter den Wilden aufgehalten und ſeinen Begleiter bewogen, daß er mit ihm herauskomme und ihm ſeinen geſtrandeten Kameraden ſuchen helfe. Endlich begann Bob zu ſprechen.

„In der That, Mr. Mark, Euer Anblick iſt das Lieblichſte, was meinen Augen ſeit langer Zeit vorgekommen iſt,“ rief der ehrliche Theer. „Und mit Furcht und Zittern bin ich ausgezogen, denn ich ließ mir nicht träumen, daß ich auf meinem Kreuzzug ſo bald mit Euch zuſammentreffen würde.“

„Ich danke Euch, Bob, ich danke Euch — und Gott ſei geprieſen für dieſe große Gnade! Eurem Begleiter nach zu ſchließen ſeid Ihr auf eine andere Inſel gerathen; aber das Wunderbarſte von Allem iſt, daß Ihr den Weg nach dem Riff zurückfandet, während Ihr doch kein Nautiker ſeid.“

„Nach dem Riff? Wenn dieſer Berg da das Riff iſt, ſo hat ſich ſeit meiner Abweſenheit das Land ſehr verändert,“ antwortete Bob.

Mark unterrichtete ihn nun kürzlich von dem großem Wechſel, der wirklich ſtattgefunden hatte, und ging dann auf [illegible] Geſchichte ſeines Bootes und ſeiner letzten Entdeckungs-Reiſen ü[illegible] Betts hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu, indem er zugleich bald nach der ungeheuern Maſſe, die ſich ſo plötzlich aus dem Meer gehoben, bald nach dem Rauch des etwas entfernter liegenden Vulkans hinſah.

„Na, dies erklärt unſer Erdbeben,“ entgegnete er, ſobald Mark fertig war. „Ich muß um die Zeit, von welcher Ihr ſprecht, gute hundert und fünfzig Seemeilen von dieſem Platze weg geweſen ſein, und auch wir ſpürten das Zittern in einem Grade, daß wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten. Zwei Tage nachher trafen wir auf ein Schiff, das um dieſelbe Zeit ſeine hundert [illegible]eiter nordwärts ſtand, und die Matroſen erzählten, ſie hätten gemeint, im offenen Waſſer draußen müſſe Himmel und Erde über einander gepurzelt ſein.“

fiſcherei benützen. In Folge eines Mißverſtändniſſes mit dem ſpaniſchen Kapitän, das Bob nicht begriff, und daher auch weder aufzuklären vermochte, noch verſuchte, verließ Betto in aller Eile die Inſeln, ohne ſich von ſeinem neuen Freund zu verabſchieden, obſchon er ihm eine Entſchuldigung zugehen ließ, die übrigens mehr als zur Hälfte an Bob verloren war, weil er die Sprache nicht verſtand. Der Inhalt lief indeß hauptſächlich darauf hinaus, letzteren zu überzeugen, daß es dem Indianer-Häuptling eben ſo leid thue, ihn zu verlaſſen, als er froh ſei, von dem ſpaniſchen Kapitän wegzukommen.

Dieſe Deſertion ließ Betts keine andere Wahl, als auf der Perleninſel zu bleiben, oder am andern Tage mit der Brigg auszuſegeln. Er entſchied ſich für das letztere und landete im Laufe der Zeit zu Panama, von wo aus er über den Iſthmus reiſte und nicht ganz fünf Monate ſpäter, nachdem er von dem Riffe weggetrieben worden war, Philadelphia erreichte. In alledem wurde er von den Umſtänden ſehr begünſtigt, obſchon ein alter Theer, wie Bob, ſich durchzuſchlagen wußte, wo ein Landbewohner bald rathlos geweſen wäre.

Sobald Betts ſeine Geſchichte vorgetragen hatte, verzichteten die Eigenthümer des Rancocus auf ihr Schiff und zeigten keine Luſt, ihr gutes Geld dem ſchlechten nachzuwerfen. Sie begaben ſich nach dem Verſicherungs-Bureau und ließen Bob den Verluſt des Schiffes beſchwören — beiläufig bemerkt, ein Eid, der Anlaß zu einem Rechtsſtreite gab, welcher ſo lange dauerte als Freund Abraham White lebte. Dann ſuchte Bob Bridget auf, um ihr ſeinen Bericht zu erſtatten. Sie empfing den armen Burſchen mit einer Fluth von Thränen und ſchenkte im Verein mit der Schweſter unſeres Helden ſeiner Geſchichte die größte Aufmerkſamkeit. Allem Anſcheine nach war Betts zu ſehr gelegener Zeit angekommen, denn weil das Schiff, welches ſchon zwei oder drei Monate früher hätte ankommen ſollen, ausblieb, ſo ſuchte Doctor Yardley ſeine Tochter

zu überreden, daß ſie Wittwe ſei, wenn anders — wie er in letzterer Zeit ſehr zu beſtreiten geneigt war — ihre Ehe je rechtskräftig beſtanden habe. Der Doctorenkrieg in Briſtol war nämlich in Folge gewiſſer von Philadelphia nach dieſer Stadt verpflanzten Fieberfälle wieder aufs Neue losgebrochen. Größere Reinlichkeit und der Gebrauch friſchen Waſſers ſcheinen nun in den nördlichen Städten Amerikas dem Umſichgreifen des gelben Fiebers Einhalt gethan zu haben, aber in jener Zeit hatte die Prophylaxis noch keine ſolche Fortſchritte gemacht. Es herrſchten zwei verſchiedene Theorieen unter den Aerzten, welche ſich jetzt in bitterer Feindſeligkeit bekämpften und in Bucks trat Doctor Woolſton an die Spitze der einen Partei, während ſich Doctor Yardley für die andere entſchied. Welcher von Beiden, oder ob überhaupt einer Recht hatte, können wir hier nicht ermitteln, obſchon wir die letztere Frage beanſtanden zu dürfen glauben. Anne Woolſton hatte kurze Zeit vor dieſem neuen Ausbruch der Epidemie einen jungen Arzt geheirathet. Ihr Gatte, der Heaton hieß, ſchlug ſich unglücklicherweiſe zu der Anſicht, welche der ſeines Schwiegervaters entgegengeſetzt war, weil er ſie für die richtigere hielt, und dies gab zu einem weiteren Bruch Anlaß. Doctor Yardley konnte und wollte ſich nicht mit Doctor Heaton verſtändigen, weil letzterer Doctor Woolſtons Schwiegerſohn war, und nahm deshalb in ſeiner Theorie eine kleine Aenderung vor, um den Span daran fortführen zu können, während Doctor Woolſton den Abfall, welcher ſo zu ſagen, in der Höhe des Krieges ſtattgefunden hatte, nicht verzeihen konnte. Um dieſe Zeit ſtarb auch Mrs. Yardley.

Alle dieſe Umſtände in Vereinigung mit Mark's verzögerter Rückkehr machten Bridget und Anne ſehr unglücklich. Um die Noth noch zu ſteigern, ſetzte ſich's Doctor Yardley in den Kopf, die Gültigkeit einer Heirath anzufechten, die an Bord eines Schiffes vorgenommen wurde. Dies war allerdings eine vollkommen neue Auffaſſung eines Rechtspunkts, aber die Bundesregierung war damals

„Es war ein gew
nicht dieſe ungeheuren
ſchon ich glaubte, die
deſſelben gemacht. Ih
ſicherlich können doch ke

„Freilich — aber i
meiner Abenteuer gehen
vorher landen möchte,
habt mir von dieſer In
ein Gelüſtchen nach Eu
borener und erzogener
ben, ob die kleinen Di

Mark war im höch
um ſo mehr, da er etn
konnte er dem Verlange
und einer Mahlzeit ni
Bucht lag ganz nah, u
waren, wurden ſie in
drei Männer hinanzuſte
Fernglas, die Jagdflin
die er in der früheren
viel geſprochen, aber a
erreicht hatten, brache
Rufe des Entzückens a
der Schwarze ſeine Ueber
Dies bewog unſern Fre
nun entdeckte er, daß er

„Was iſt dies, B
„Wen haben wir da? I

„Ja wohl, Sir; 's
ſechszig Stunden von E

Dieſe Antwort, ſo

[illegible] Mißverſtändniſſes mit dem ſpa-
[illegible] und daher auch weder auf-
[illegible] verließ Betto in aller Eile die
[illegible] Freund zu verabſchieden, ob-
[illegible] die übrigens mehr
[illegible] weil er die Sprache nicht
[illegible] hauptſächlich darauf hinaus, letz-
[illegible] dem Indianer-Häuptling eben ſo leid
[illegible] von dem ſpaniſchen Ka-
[illegible]

[illegible] keine andere Wahl, als auf der
[illegible] Tage mit der Brigg aus-
[illegible] das letztere und landete im Laufe
[illegible] über den Iſthmus reiſte und
[illegible] nachdem er von dem Riffe weg-
[illegible] Philadelphia erreichte. In alledem wurde
[illegible] ein alter Theer, wie
[illegible] wo ein Landbewohner bald rath-
[illegible]

[illegible]

[illegible] vorgetragen hatte, verzichteten
[illegible] auf ihr Schiff und zeigten keine
[illegible] nachzuwerfen. Sie begaben
[illegible] und ließen Bob den Verluſt
[illegible] bemerkt, ein Eid, der Anlaß zu
[illegible] ſo lange dauerte als Freund Abra-
[illegible] Bob Bridget auf, um ihr ſeinen
[illegible] den armen Burſchen mit einer
[illegible] im Verein mit der Schweſter
[illegible] die größte Aufmerkſamkeit. Allem
[illegible] gelegener Zeit angekommen, denn
[illegible] zwei oder drei Monate früher hätte
[illegible] ſo ſuchte Doctor Yardley ſeine Tochter

den, daß ſie Wittwe ſei, wenn anders — wie er in letzterer
zu beſtreiten geneigt war — ihre Ehe je rechtskräftig be-
be. Der Doctorenkrieg in Briſtol war nämlich in Folge
on Philadelphia nach dieſer Stadt verpflanzten Fieber-
r aufs Neue losgebrochen. Größere Reinlichkeit und der
friſchen Waſſers ſcheinen nun in den nördlichen Städten
dem Umſichgreifen des gelben Fiebers Einhalt gethan zu
er in jener Zeit hatte die Prophylaris noch keine ſolche
gemacht. Es herrſchten zwei verſchiedene Theorieen
Aerzten, welche ſich jetzt in bitterer Feindſeligkeit be-
und in Bucks trat Doctor Woolſton an die Spitze der
ei, während ſich Doctor Yardley für die andere entſchied.
on Beiden, oder ob überhaupt einer Recht hatte, können
icht ermitteln, obſchon wir die letztere Frage beanſtanden
glauben. Anne Woolſton hatte kurze Zeit vor dieſem
bruch der Epidemie einen jungen Arzt geheirathet. Ihr
Heaton hieß, ſchlug ſich unglücklicherweiſe zu der An-
he der ſeines Schwiegervaters entgegengeſetzt war, weil
die richtigere hielt, und dies gab zu einem weiteren Bruch
octor Yardley konnte und wollte ſich nicht mit Doctor
ſtändigen, weil letzterer Doctor Woolſtons Schwiegerſohn
nahm deshalb in ſeiner Theorie eine kleine Aenderung
en Span daran fortführen zu können, während Doctor
en Abfall, welcher ſo zu ſagen, in der Höhe des Krieges
n hatte, nicht verzeihen konnte. Um dieſe Zeit ſtarb
Yardley.

iese Umſtände in Vereinigung mit Mark's verzögerter
achten Bridget und Anne ſehr unglücklich. Um die Noth
igern, ſetzte ſich's Doctor Yardley in den Kopf, die Gül-
Heirath anzufechten, die an Bord eines Schiffes vor-
wurde. Dies war allerdings eine vollkommen neue Auf-
es Rechtspunkts, aber die Bundesregierung war damals

„Es war ein gewaltiges Erdbeben — natürlich, ſonſt hätte es nicht dieſe ungeheuren Veränderungen hervorbringen können, obſchon ich glaubte, die Vorſehung habe mich zum einzigen Zeugen deſſelben gemacht. Ihr redet übrigens von einem Schiff, Bob, ſicherlich können doch keine Schiffe in der Nähe ſein?“

„Freilich — aber ich kann ebenſo gut gleich an die Geſchichte meiner Abenteuer gehen, Mr. Mark, obſchon ich zugeſtehe, daß ich vorher landen möchte, da meine Erzählung etwas lang iſt. Ihr habt mir von dieſer Inſel ſo viel Lobens gemacht, daß ich wohl ein Gelüſtchen nach Euren Reißſtaaren verſpüre. Ich bin ein geborener und erzogener Jerſeyer und kann Euch daher Auskunft geben, ob die kleinen Dinger die rechten ſind.“

Mark war im höchſten Grade geſpannt auf Bobs Mittheilung, um ſo mehr, da er etwas von einem Schiffe gehört hatte; indeß konnte er dem Verlangen ſeines Freundes nach einem friſchen Trunk und einer Mahlzeit nicht entgegenſtehen. Der Eingang zu der Bucht lag ganz nah, und ſobald die Boote im Hafen eingefahren waren, wurden ſie in Sicherheit gebracht. Dann begannen die drei Männer hinanzuſteigen, bei welcher Gelegenheit Mark ſein Fernglas, die Jagdflinte und andere Gegenſtände wieder auflas, die er in der früheren Eile verloren hatte. Unterwegs wurde nicht viel geſprochen, aber als ſie den Gipfel oder vielmehr die Ebene erreicht hatten, brachen die beiden Begleiter unſeres Freundes in Rufe des Entzückens aus. Zu Mark's großem Erſtaunen drückte der Schwarze ſeine Ueberraſchung in derſelben Sprache aus, wie Bob. Dies bewog unſern Freund, ihn näher in's Auge zu faſſen, und nun entdeckte er, daß er ein bekanntes Geſicht vor ſich hatte.

„Was iſt dies, Bob?“ rief Mark mit verhaltenem Athem. „Wen haben wir da? Iſt dies nicht Sokrates?“

„Ja wohl, Sir; 's iſt Sok — und Dido, ſein Wei[illegible]ne ſechszig Stunden von Euch.“

Dieſe Antwort, ſo einfach ſie war, verſetzte unſern jungen

Maten abermals in die größte Aufregung. Als er die Heimath verließ, waren Sokrates und Dido als Theile der großmütterlichen Hinterlaſſenſchaft Bridgets Sklaven geweſen, hatten mit ihr in demſelben Hauſe gewohnt und ſie ſtets nur ihre Miſtreß genannt. Natürlich kannte Mark beide ſehr gut, und Dido pflegte ihn mit der Schalkhaftigkeit einer begünſtigten Dienerin oft ihren „jung Maſter“ zu nennen. Eine Fluth von Muthmaßungen und Beſorgniſſen bemächtigte ſich unſeres Helden, der jetzt ſo erſtaunt war, daß er im Augenblick keine Frage hervorzubringen vermochte. Ja, er fürchtete ſich faſt vor der Antwort.

Faſt ohne zu wiſſen, was er that, ging er nach dem Haine voran, wo er zwei oder drei Stunden früher ſein Mittagsmahl eingenommen hatte, und wo die noch übrigen Vögel an einem Baumzweige hingen. Die Kohlen glimmten noch, und wenige Minuten ſpäter reichte Sokrates unſerem Bob ſein Diner dar.

Bob ließ ſich Eſſen und Trinken trefflich ſchmecken, denn er liebte einen guten Tiſch und war ein Freund eines Grogglaſes, obſchon in unſeren Mäßigkeitszeiten ſogar dieſes Wort in Abgang gekommen iſt. Es war jedoch nicht Epikuräismus oder Magendienſt, was ihn bei gegenwärtigem Anlaß bewog, ſeine Auseinanderſetzungen zu verzögern, denn er ſah ein, daß er ſie Mark allmählig beibringen mußte, weshalb es ihm nicht leid that, daß die Erkennung des Negers ſeinen Gefährten bereits vorbereitet hatte, etwas Wundervolles zu erwarten. Und um etwas Wundervolles handelte ſichs in der That. Nachdem Bob [illegible] ſeinem Mahle zu Stande gekommen war und ein halb [illegible] einleitende Winke hingeworfen hatte, um die Spannung [illegible] ſeines Freundes zu mindern, entſprach er endlich der dringenden Bitte, die er in Mark's Blicke las und begann [illegible] Erzählung. Dies geſchah natürlich mit großer [illegible]ichkeit, denn Bob berichtete in ſeiner eigenen Weiſe, indem er viele unerhebliche Abſchweifungen über Strömungen, Paſſatwinde und Wetter vorbrachte. Im

ſtrom niederſchoß. Anfangs glaubte Mark, daß hier aus einem Teiche des Pics Seewaſſer niederſchieße, aber als er es koſtete, fand er es vollkommen ſüß. Mit ſeinem Gewehr und ſeinem Päckchen verſehen, ſtieg unſer Abenteurer die Schlucht hinan und folgte dem Strome des Baches. Der Weg war keineswegs ſo ſchwierig, als er ſich vorgeſtellt hatte, und die einzige Mühe beſtand in dem Aufwärtsſteigen. Indeß war es doch ein Glück für ihn, daß er dieſe Anſtrengung im Schatten vornehmen konnte, denn die Strahlen der Sonne drangen ſelten in die kühlen, etwas feuchten Spalten, durch welche der Bach ſeinen Ausweg fand.

Trotz ſeiner großen Behendigkeit brauchte Mark Woolſton doch eine Stunde, bis er den Pic erſtiegen hatte. Der Pfad ging zwar faſt immer aufwärts, legte aber dem Wanderer keine Schwierigkeit in den Weg, und als er endlich den ebenen Grund erreichte, fühlte er ſich kaum mehr ermüdet, als wenn er den Weg auf flachem Boden zurückgelegt hätte. Nachdem er ungefähr drei Viertheile des Bergs erſtiegen, gewann Alles um ihn her plötzlich ein ganz anderes Ausſehen. Obſchon der Fels ſelbſt nicht älter zu ſein ſchien, als weiter unten, zeigte er doch hin und wieder eine Bedeckung, die augenſcheinlich nicht erſt ſeit dem Auftauchen aus der See — ſeit einigen Tagen alſo — angeflogen ſein konnte, und von dieſem Punkte an deutete Alles auf ein früheres Ragen in die Luft hin. Mark kam daher zu dem Schluſſe, der Gipfel des Vulkans-Pic müſſe lange vor der letzten Hebung eine Inſel geweſen ſein. Jeder Schritt weiter beſtätigte ihn in dieſer Anſicht, und er zog daraus die Folgerung, die alte Inſel habe zu tief gelegen, um vom Riff aus bemerkt werden zu können. Ein Ausruf des Entzückens entrang ſich unſerm Riffer, als er plötzlich auf die unebene Fläche des Pics hinauskam. Sie war nicht geradezu bedeckt, aber doch reich mit Holzarten verſehen, namentlich mit Cocosnuß-, Brodfrucht- und anderen tropiſchen Bäumen, unter denen herrliche Grasarten grünten. Letztere waren noch feucht von einem kürzlichen

Schauer, den Mark während ſeiner Herfahrt über den Berg hatte hinziehen ſehen, und als er ſie genauer unterſuchte, bemerkte er auch noch Spuren der vulkaniſchen Aſche. Nach dem raſchen Steigen war es unſrem jungen Abenteurer ſehr angenehm, in dem nächſten Haine Schatten zu finden, wo es ihm nicht ſchwer wurde, ſo viele Cocosnüſſe friſch von den Bäumen zu erhalten, daß ſich tauſend Menſchen daran hätten ſättigen können. Jedermann hat ſchon davon gehört, welch ein köſtliches Getränk die Milch der Cocosnuß iſt, und welche liebliche Koſt der friſche Kern liefert. Wie dieſe Bäume hieher kamen, wußte Mark nicht. Man nimmt gewöhnlich an, daß Vögel die Samen von Inſel zu Inſel tragen, obgleich Einige glauben, die Erde enthalte die Elemente für jegliche Vegetation, während beide Partieen darin einig ſind, das Wachsthum werde beſchleunigt, je nachdem Klima und andere Momente zuſammen wirkten.

Nachdem ſich Mark eine Stunde im erfriſchenden Schatten ausgeruht hatte, begann er umherzuſtreifen, um ſich eine Vorſtellung von den Schönheiten und der Ausdehnung der Fläche zu bilden. Erſtere waren unerſchöpflich und boten jeden Wechſel einer Landſchaft dar — vom Wildromantiſchen und Großartigen bis zum hinreißenden Stillleben. Es gab auch zahlreiche Vögel von herrlichem Gefieder, und Mark meinte, daß einige davon gut zu eſſen ſein müßten. Namentlich bemerkte er eine große Anzahl von der kleineren Art, welche beſtändig an den wilden Feigen pickten, die auf eine beträchtliche Ausdehnung hin hier wuchſen. Die Feigen waren gerade nicht ſo ſchmackhaft, als Mark gehofft hatte, aber immerhin erfriſchend und boten eine Abwechslung dar; die Vögel aber ſchienen ihm zur Gattung der auf dem Philadelphia-Markt ſo berühmten Reißſtaaren zu gehören, vielleicht daſſelbe Thier, wie die **Becca Fichi** in Italien. Da Mark mit Vogeldunſt verſehen war, ſo lud er ſein Gewehr und erlegte wenigſtens zwanzig dieſer kleinen Geſchöpfe mit einem einzigen Schuß. Nachdem er ſie gerupft hatte, verſchaffte

er ſich vermittelſt der Zündpfanne und etwas Pulver Feuer, denn es war Holz in Menge vorhanden — ein neuer glücklicher Fund, denn er hatte bereits angefangen, ſein derartiges Material aus Furcht, es könnte ihm ausgehen, ſehr zu Rathe zu halten, obſchon er es nur für ſeine einfache Kocherei benützte. Er ſpießte ein halb Dutzend der Vögel, die bald geröſtet waren, und briet zugleich einen Piſangbüſchel. Da er außerdem in ſeinem Ränzlein Salz und Pfeffer, wie auch etwas Lootſenbrod und eine Pinte Rum mit ſich führte, ſo ſchämen wir uns faſt zu ſagen, welch ein üppiges Mittagsmahl unſer junger Naturforſcher hielt, und beſchränken uns blos auf die Bemerkung, daß demſelben nichts fehlte, als die Annehmlichkeit einer geſelligen Unterhaltung. Während Mark ſich ſo gütlich that und natürlich für ſeine Tafel auch die Würze eines durch Anſtrengung geſchärften Appetits mit ſich brachte, meinte er, er würde gerne auf die ganze übrige Welt verzichten, wenn er ſich fortwährend dieſes Paradieſes erfreuen könnte, vorausgeſetzt, daß ihm Bridget als Eva nicht dabei fehlte.

Die Höhe des Berges machte die Luft weit lieblicher und kühler, als dies gewöhnlich in Mitte des Sommers auf dem Riff der Fall war, und unſer junger Abenteurer fühlte eine Art leichter Berauſchung, als er ſie athmete. Dieſer Augenblick war es, in welchem er ſich am meiſten nach einem Gefährten ſehnte, und er ließ ſich wenig träumen, wie nahe ſchon eben jetzt ein Weſen ſeiner Art war. Da ſich's übrigens nunmehr um ein Abenteuer handelt, welches den theuerſten Wunſch ſeines Herzens unerwartet erfüllen ſollte, ſo müſſen wir den Bericht darüber auf das nächſte Kapitel verſchieben.

Dreizehntes Kapitel.

Wie glücklich iſt der Heimath Herd,
Um deſſen heitre Flammen
Der ganze Haushalt ungeſtört
Und fröhlich tritt zuſammen!
Die Jungfrau durch ihr Lied erfreut;
Man ſpricht von alten Tagen,
Und manches Blatt aus früher Zeit
Wird lachend aufgeſchlagen.

Mrs. Hemans.

Der Pic oder der höchſte Theil der Inſel lag auf der Nordſeite derſelben und ungefähr tauſend Ruthen von dem Haine ab, in welchem Mark ſein Mittagmahl eingenommen hatte. Ungleich dem größeren Striche der Ebene war er mit keinerlei Art Holz bewachſen. Er erhob ſich ziemlich abſchüſſig zu einer beträchtlichen Höhe, auf der nichts als Gras ſichtbar wurde; auf der höchſten Spitze aber war nicht einmal dieſes zu finden, und Mark begriff wohl, daß er von dort aus nicht nur die ganze Ebene des Eilands, ſondern auch die umgebende See auf weite Entfernung hin mußte überſchauen können. Erquickt von dem köſtlichen Mahle nahm er daher ſein Ränzlein wieder auf und verließ den lieblichen Schatten des Hains, um den ziemlich ſchroffen Gipfel zu erſteigen. Nach kurzer Anſtrengung gelang es ihm, den höchſten Punkt zu erreichen. Im Ganzen hatte er zu der Erſteigung nicht länger als eine Stunde gebraucht. Hier fand Mark, was die Ausſicht betraf, alle ſeine

Erwartungen erfüllt. Die ganze Fläche der Inſel, mit Ausnahme der Punkte, die ſich ihm durch das dazwiſchenliegende Gehölz entzogen, lag wie eine Karte vor ihm ausgebreitet. Alle ihre Schönheiten, ihre Schatten, ihre Früchte und die grünen Auen kamen ihm vor, als hätten ſie ausſchließlich den Zweck, ihn mit ihrer Herrlichkeit zu erfreuen. Nie hatte der junge Mann eine entzückendere Landſchaft erblickt, denn die Inſel trug ſo ganz den Charakter der Cultur und Kunſt an ſich, daß er mit jedem Augenblick erwartete, Maſſen von Menſchen darüber hingehen zu ſehen. Er pflegte auf allen ſeinen Wanderungen ſtets das beſte Fernrohr des Rancocus mit ſich zu führen, weil er nicht wußte, wann ihm vielleicht die Vorſehung ein Schiff in Sicht bringe, und hatte es auch jetzt um die Schulter hängen. Mit dieſem Inſtrumente beſtrich er nun jeden Theil der ſichtbaren Oberfläche der Inſel in ängſtlicher, faſt unruhigen Spähe nach den Hütten der Bewohner. Er konnte jedoch nichts der Art entdecken. Die Inſel barg unzweifelhaft keine menſchliche Seele, unſern jungen Riffer ausgenommen, und eben ſo wenig konnte er außer den Vögeln die Spur eines kriechenden oder gehenden Thieres wahrnehmen. Mit Schwingen begabte Geſchöpfe waren allerdings im Stande, dieſes kleine Paradies zu erreichen; für alle andern aber iſt es, ſeit es ſich aus dem Meere erhob, wahrſcheinlich unnahbar geblieben. Dagegen ſchienen die Vögel hier ein eigentliches Elyſium zu finden.

Zunächſt unterſuchte Mark den Pic ſelbſt. Es lag eine weite Schicht ſehr alten Guanos darauf, der wahrſcheinlich ſchon ſeit Jahrhunderten abwärts gewaſchen wurde und ſo zu der großen Fruchtbarkeit der Ebene unten beigetragen hatte. Ein Strom von einer Größe, wie man ſie bei einer ſo kleinen Inſel nicht erwartet haben würde, ſchlängelte ſich durch die Ebene und konnte bis nach einer reichen Quelle hin verfolgt werden, die am Fuß des Pics aus der Erde hervorbrach. So ergiebig ſie übrigens auch war, reichte ſie doch nicht zu, den Bach oder das Flüßlein allein zu ſpeiſen, denn dieſes nahm während ſei-

bornen einer benachbarten Inſel hielt, indem er dabei dachte, Bob habe ſich unter den Wilden aufgehalten und ſeinen Begleiter bewogen, daß er mit ihm herauskomme und ihm ſeinen geſtrandeten Kameraden ſuchen helfe. Endlich begann Bob zu ſprechen.

„In der That, Mr. Mark, Euer Anblick iſt das Lieblichſte, was meinen Augen ſeit langer Zeit vorgekommen iſt,“ rief der ehrliche Theer. „Und mit Furcht und Zittern bin ich ausgezogen, denn ich ließ mir nicht träumen, daß ich auf meinem Kreuzzug ſo bald mit Euch zuſammentreffen würde.“

„Ich danke Euch, Bob, ich danke Euch — und Gott ſei geprieſen für dieſe große Gnade! Eurem Begleiter nach zu ſchließen ſeid Ihr auf eine andere Inſel gerathen; aber das Wunderbarſte von Allem iſt, daß Ihr den Weg nach dem Riff zurückfandet, während Ihr doch kein Nautiker ſeid.“

„Nach dem Riff? Wenn dieſer Berg da das Riff iſt, ſo hat ſich ſeit meiner Abweſenheit das Land ſehr verändert,“ antwortete Bob.

Mark unterrichtete ihn nun kürzlich von dem großem Wechſel, der wirklich ſtattgefunden hatte, und ging dann auf [illegible] Geſchichte ſeines Bootes und ſeiner letzten Entdeckungs-Reiſen ü[illegible] Betts hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu, indem er zugleich bald nach der ungeheuern Maſſe, die ſich ſo plötzlich aus dem Meer gehoben, bald nach dem Rauch des etwas entfernter liegenden Vulkans hinſah.

„Na, dies erklärt unſer Erdbeben,“ entgegnete er, ſobald Mark fertig war. „Ich muß um die Zeit, von welcher Ihr ſprecht, gute hundert und fünfzig Seemeilen von dieſem Platze weg geweſen ſein, und auch wir ſpürten das Zittern in einem Grade, daß wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten. Zwei Tage nachher trafen wir auf ein Schiff, das um dieſelbe Zeit ſeine hundert [illegible]eiter nordwärts ſtand, und die Matroſen erzählten, ſie hätten gemeint, im offenen Waſſer draußen müſſe Himmel und Erde über einander gepurzelt ſein.“

„Es war ein gewaltiges Erdbeben — natürlich, ſonſt hätte es nicht dieſe ungeheuren Veränderungen hervorbringen können, obſchon ich glaubte, die Vorſehung habe mich zum einzigen Zeugen deſſelben gemacht. Ihr redet übrigens von einem Schiff, Bob, ſicherlich können doch keine Schiffe in der Nähe ſein?"

„Freilich — aber ich kann ebenſo gut gleich an die Geſchichte meiner Abenteuer gehen, Mr. Mark, obſchon ich zugeſtehe, daß ich vorher landen möchte, da meine Erzählung etwas lang iſt. Ihr habt mir von dieſer Inſel ſo viel Lobens gemacht, daß ich wohl ein Gelüſtchen nach Euren Reißſtaaren verſpüre. Ich bin ein geborener und erzogener Jerſeyer und kann Euch daher Auskunft geben, ob die kleinen Dinger die rechten ſind."

Mark war im höchſten Grade geſpannt auf Bobs Mittheilung, um ſo mehr, da er etwas von einem Schiffe gehört hatte; indeß konnte er dem Verlangen ſeines Freundes nach einem friſchen Trunk und einer Mahlzeit nicht entgegenſtehen. Der Eingang zu der Bucht lag ganz nah, und ſobald die Boote im Hafen eingefahren waren, wurden ſie in Sicherheit gebracht. Dann begannen die drei Männer hinanzuſteigen, bei welcher Gelegenheit Mark ſein Fernglas, die Jagdflinte und andere Gegenſtände wieder auflas, die er in der früheren Eile verloren hatte. Unterwegs wurde nicht viel geſprochen, aber als ſie den Gipfel oder vielmehr die Ebene erreicht hatten, brachen die beiden Begleiter unſeres Freundes in Rufe des Entzückens aus. Zu Mark's großem Erſtaunen drückte der Schwarze ſeine Ueberraſchung in derſelben Sprache aus, wie Bob. Dies bewog unſern Freund, ihn näher in's Auge zu faſſen, und nun entdeckte er, daß er ein bekanntes Geſicht vor ſich hatte.

„Was iſt dies, Bob?" rief Mark mit verhaltenem Athem. „Wen haben wir da? Iſt dies nicht Sokrates?"

„Ja wohl, Sir; 's iſt Sok — und Dido, ſein Wei[illegible]ine ſechszig Stunden von Euch."

Dieſe Antwort, ſo einfach ſie war, verſetzte unſern jungen

Maten abermals in die größte Aufregung. Als er die Heimath verließ, waren Sokrates und Dido als Theile der großmütterlichen Hinterlaſſenſchaft Bridgets Sklaven geweſen, hatten mit ihr in demſelben Hauſe gewohnt und ſie ſtets nur ihre Miſtreß genannt. Natürlich kannte Mark beide ſehr gut, und Dido pflegte ihn mit der Schalkhaftigkeit einer begünſtigten Dienerin oft ihren „jung Maſter“ zu nennen. Eine Fluth von Muthmaßungen und Beſorgniſſen bemächtigte ſich unſeres Helden, der jetzt ſo erſtaunt war, daß er im Augenblick keine Frage hervorzubringen vermochte. Ja, er fürchtete ſich faſt vor der Antwort.

Faſt ohne zu wiſſen, was er that, ging er nach dem Haine voran, wo er zwei oder drei Stunden früher ſein Mittagsmahl eingenommen hatte, und wo die noch übrigen Vögel an einem Baumzweige hingen. Die Kohlen glimmten noch, und wenige Minuten ſpäter reichte Sokrates unſerem Bob ſein Diner dar.

Bob ließ ſich Eſſen und Trinken trefflich ſchmecken, denn er liebte einen guten Tiſch und war ein Freund eines Grogglaſes, obſchon in unſeren Mäßigkeitszeiten ſogar dieſes Wort in Abgang gekommen iſt. Es war jedoch nicht Epikuräismus oder Magendienſt, was ihn bei gegenwärtigem Anlaß bewog, ſeine Auseinanderſetzungen zu verzögern, denn er ſah ein, daß er ſie Mark allmählig beibringen mußte, weshalb es ihm nicht leid that, daß die Erkennung des Negers ſeinen Gefährten bereits vorbereitet hatte, etwas Wundervolles zu erwarten. Und um etwas Wundervolles handelte ſichs in der That. Nachdem Bo[illegible] ſeinem Mahle zu Stande gekommen war [illegible] ein halb [illegible]leitende Winke hingeworfen hatte, um die Spannung [illegible] ſeines Freundes zu mindern, entſprach er endlich [illegible] dringenden Bitte, die er in Mark's Blicke las und begann [illegible] Erzählung. Dies geſchah natürlich mit großer [illegible]lichkeit, denn Bob berichtete in ſeiner eigenen Weiſe, indem er viele unerhebliche Abſchweifungen über Strömungen, Paſſatwinde und Wetter vorbrachte. Im

Ganzen war übrigens ſeine Erzählung verſtändlich und in ihrer Art ſogar kurz gefaßt zu nennen, da der Sprecher einem Manne gegenüber ſaß, welcher jede vorgebrachte Sylbe begierig verſchlang. Der Leſer wird übrigens wahrſcheinlich einen gedrängten Ueberblick Bobs eigenen Worten vorziehen.

Als der ehrliche Matroſe durch den Orkan des vorigen Jahres von dem Riff fortgeführt wurde, blieb ihm keine andere Wahl, als den Neshamony leewärts trifften zu laſſen. Sobald es anging, brachte er die Pinaſſe vor den Wind und verſuchte, von den vor ihm liegenden Brandungen klar abzuſteuern. Dies gelang ihm bisweilen; bei andern Gelegenheiten aber führte ihn das Ungeſtüm des Sturmes mitten hindurch oder darüber weg. Zum Glück hatte der Wind das Waſſer in ſolcher Weiſe zuſammengetrieben, daß der Neshamony nie die Felſen berührte, ſondern drei Stunden nach ſeinem Losreißen von der Wiege leewärts von allen Gefahren kam. Es ſtürmte jedoch noch immer zu ſehr, als daß Bob Segel hätte aufziehen können, und er ſah ſich genöthigt zu lenßen, bis ſich die Bö brach. Dann brachte er eine Woche in dem Verſuch zu, ſich zu ſeinem Freunde zurückzuſchlagen, aber ohne Erfolg, da er, wenn er Nachts ſchlief, ſtets den bei Tag gemachten Weg wieder verlor. So erklärte wenigſtens Bob die Thatſache, daß er das Riff nicht wieder fand, obſchon Mark es für wahrſcheinlich hielt, daß er ein wenig aus ſeiner Giſſung geweſen war, und ſich nicht an der rechten Stelle nach dem Platz umſah.

Nach Ablauf dieſer Woche tauchte im Lee Hochland auf, und Betts lief darauf zu, in der Hoffnung, Bewohner zu finden. In letzterer Beziehung hatte er ſich jedoch geirrt, denn das gefundene Land, ein mit reichlichen Hülfsmitteln ausgeſtatteter, vulkaniſcher Berg, der mit dem Vulkans-Pic große Aehnlichkeit hatte, war völlig unbewohnt. Er gab dem Platze den Namen ſeines alten Schiffes und brachte mehrere Tage darauf zu. Aus der Beſchreibung, welche Bob davon gab, und nach der Art wie er ſeine Höhe

ſchilderte, glaubte Mark nichts Anderes, als der von ſeinem Freunde entdeckte Punkt müſſe die Inſel ſein, welche er am Nachmittag vom Pic aus eine volle Stunde mit ſehnſüchtigen Blicken betrachtet hatte. Er ſchilderte Bob die Form derſelben und letzterer beſtätigte die Anſicht, die ſich ſpäter in der That als richtig herausſtellte.

Von dem höchſten Punkt der Rancocus-Inſel aus hatte man nach Nordweſt Land ſehen können, und Bob beſchloß deshalb, ſich in dieſe Richtung zu ſchlagen, weil er hoffte, er könnte mit einem Schiff zuſammentreffen, das nach Sandelholz oder **beche-le-mar** ausfuhr. Ungefähr hundert Seemeilen von ſeinem Vulkan-Eiland traf er auf eine Gruppe niedriger Inſeln aus der Korallen-Formation, die bewohnt waren. Die Inſulaner waren an die Beſuche der Weißen gewöhnt und benahmen ſich gegen Bob ungemein mild und gerecht. Wahrſcheinlich brachten ſie das plötzliche Erſcheinen eines Fahrzeugs, wie der Neshamony war, in welchem ſich nur ein einzelner Menſch befand, mit einer wunderbaren Vermittlung ihrer Götter in Verbindung, denn ſie zollten Bob die höchſten Ehren und tabueten * nach ſeiner Landung feierlich ſeine Schaluppe. Unſer Theer war im Ganzen ein ſchlauer Kopf und hatte nichts gegen dieſe Ceremonie einzuwenden, da er wohl bemerkte, welchen Vortheil ſie ihm bringen konnte. Auch ſchloß er Freundſchaft mit dem Häuptling, tauſchte mit ihm den Namen, und ſie rieben die Naſen zuſammen. Nach dieſem Wechſel hieß der Häuptling Betto, während Bob von den Eingeborenen Oroony genannt wurde. Oroony blieb einen Monat bei Betto und unternahm denn mit ihm vermittelſt eines großen Canoes die Fahrt nach einer Inſelgruppe, die hundert Seemeilen weiter nördlich lag und eben Beſuch von einem Schiff haben ſollte. So verhielt ſich's auch wirklich. Das Schiff war ein Spanier aus Süd-Amerika und wollte vor der Ausfahrt nach ſeinem Hafen noch die Perlen-

* Ein Wort, mit welchem auf den Inſeln des ſtillen Weltmeers ein Verbot bezeichnet wird.

fiſcherei benützen. In Folge eines Mißverſtändniſſes mit dem ſpaniſchen Kapitän, das Bob nicht begriff, und daher auch weder aufzuklären vermochte, noch verſuchte, verließ Betto in aller Eile die Inſeln, ohne ſich von ſeinem neuen Freund zu verabſchieden, obſchon er ihm eine Entſchuldigung zugehen ließ, die übrigens mehr als zur Hälfte an Bob verloren war, weil er die Sprache nicht verſtand. Der Inhalt lief indeß hauptſächlich darauf hinaus, letzteren zu überzeugen, daß es dem Indianer-Häuptling eben ſo leid thue, ihn zu verlaſſen, als er froh ſei, von dem ſpaniſchen Kapitän wegzukommen.

Dieſe Deſertion ließ Betts keine andere Wahl, als auf der Perleninſel zu bleiben, oder am andern Tage mit der Brigg auszuſegeln. Er entſchied ſich für das letztere und landete im Laufe der Zeit zu Panama, von wo aus er über den Iſthmus reiste und nicht ganz fünf Monate ſpäter, nachdem er von dem Riffe weggetrieben worden war, Philadelphia erreichte. In alledem wurde er von den Umſtänden ſehr begünſtigt, ſchon ein alter Theer, wie Bob, ſich durchzuſchlagen wußte, wo ein Landbewohner bald rathlos geweſen wäre.

Sobald Betts ſeine Geſchichte vorgetragen hatte, verzichteten die Eigenthümer des Rancocus auf ihr Schiff und zeigten keine Luſt, ihr gutes Geld dem ſchlechten nachzuwerfen. Sie begaben ſich nach dem Verſicherungs-Bureau und ließen Bob den Verluſt des Schiffes beſchwören — beiläufig bemerkt, ein Eid, der Anlaß zu einem Rechtsſtreite gab, welcher ſo lange dauerte als Freund Abraham White lebte. Dann ſuchte Bob Bridget auf, um ihr ſeinen Bericht zu erſtatten. Sie empfing den armen Burſchen mit einer Fluth von Thränen und ſchenkte im Verein mit der Schweſter unſeres Helden ſeiner Geſchichte die größte Aufmerkſamkeit. Allem Anſcheine nach war Betts zu ſehr gelegener Zeit angekommen, denn weil das Schiff, welches ſchon zwei oder drei Monate früher hätte ankommen ſollen, ausblieb, ſo ſuchte Doctor Yardley ſeine Tochter

zu überreden, daß ſie Wittwe ſei, wenn anders — wie er in letzterer Zeit ſehr zu beſtreiten geneigt war — ihre Ehe je rechtskräftig beſtanden habe. Der Doctorenkrieg in Briſtol war nämlich in Folge gewiſſer von Philadelphia nach dieſer Stadt verpflanzten Fieberfälle wieder aufs Neue losgebrochen. Größere Reinlichkeit und der Gebrauch friſchen Waſſers ſcheinen nun in den nördlichen Städten Amerikas dem Umſichgreifen des gelben Fiebers Einhalt gethan zu haben, aber in jener Zeit hatte die Prophylaxis noch keine ſolche Fortſchritte gemacht. Es herrſchten zwei verſchiedene Theorieen unter den Aerzten, welche ſich jetzt in bitterer Feindſeligkeit bekämpften und in Bucks trat Doctor Woolſton an die Spitze der einen Partei, während ſich Doctor Yardley für die andere entſchied. Welcher von Beiden, oder ob überhaupt einer Recht hatte, können wir hier nicht ermitteln, obſchon wir die letztere Frage beanſtanden zu dürfen glauben. Anne Woolſton hatte kurze Zeit vor dieſem neuen Ausbruch der Epidemie einen jungen Arzt geheirathet. Ihr Gatte, der Heaton hieß, ſchlug ſich unglücklicherweiſe zu der Anſicht, welche der ſeines Schwiegervaters entgegengeſetzt war, weil er ſie für die richtigere hielt, und dies gab zu einem weiteren Bruch Anlaß. Doctor Yardley konnte und wollte ſich nicht mit Doctor Heaton verſtändigen, weil letzterer Doctor Woolſtons Schwiegerſohn war, und nahm deshalb in ſeiner Theorie eine kleine Aenderung vor, um den Span daran fortführen zu können, während Doctor Woolſton den Abfall, welcher ſo zu ſagen, in der Höhe des Krieges ſtattgefunden hatte, nicht verzeihen konnte. Um dieſe Zeit ſtarb auch Mrs. Yardley.

Alle dieſe Umſtände in Vereinigung mit Mark's verzögerter Rückkehr machten Bridget und Anne ſehr unglücklich. Um die Noth noch zu ſteigern, ſetzte ſich's Doctor Yardley in den Kopf, die Gültigkeit einer Heirath anzufechten, die an Bord eines Schiffes vorgenommen wurde. Dies war allerdings eine vollkommen neue Auffaſſung eines Rechtspunkts, aber die Bundesregierung war damals

noch jung, und der Gerichtsgang nicht ſo entſchieden, wie es klärlich heutzutage der Fall iſt. Wäre Doctor Yardley ſo glücklich geweſen, in unſern Tagen zu leben, ſo hätte er nicht nöthig gehabt, ſich mit künſtlichen und erzwungenen Deutungen abzumühen; denn ein paar Freundinnen mit Thränen in den Augen können nunmehr vor dem zuſtändigen Richter Alles durchſetzen, was ſie nur wollen. Oder gelingt dies etwa nicht, ſo kann man ſich immer an die Legislatur wenden, die dann gewöhnlich auf Grundlage von rührenden Klatſchereien hin ein Geſetz erläßt, vermöge deſſen einem Manne nicht nur Weib und Kinder, ſondern bisweilen auch ſein Beſitzthum abgeſprochen wird. In den vereinigten Staaten ſind unſtreitig während der letzten zwanzig Jahre große Fortſchritte gemacht worden; aber ob ſie auf die Höhe menſchlicher Vollkommenheit, oder nicht vielmehr auf Zerſtörung aller Grundſätze abzielen — dies iſt eine Frage, welche eine ſpätere Generation beſſer zu beurtheilen im Stande ſein wird. Greift doch das Fraubaſenweſen ſogar in dem Gouvernement mehr und mehr um ſich.

Die Lage Bridgets hatte, wie es ſtets zu gehen pflegt, wenn eine hübſche Frau mit in Frage kommt, die öffentliche Sympathie für ſich. Gleichwohl beſaß ihr Vater in Bucks County großen Einfluß, namentlich unter den Föderaliſten und Antidepletioniſten, weshalb er wohl im Stande war, ſeiner Tochter große Unruhe zu bereiten, wo nicht gar eine völlige Scheidung zu erwirken. Er war ſo ungeſtüm geworden, daß er in ihrem Namen einen Scheidungsproceß einleitete und dabei als Gründe anführte, die Ehe ſei nie vollzogen und die Trauung am Bord eines Schiffes vorgenommen worden; ein weiteres Motiv mußte ihre zarte Jugend, und zuletzt der Umſtand, daß ſie eine Erbin war, abgeben. Einige Perſonen wollten wiſſen, der Doctor laſſe ſich bei dieſem Verfahren durch die Thatſache leiten, daß kürzlich eine andere Verwandte geſtorben ſei, die Bridget fünftauſend Dollars hinterließ, eine Summe, welche ihr mit dem Antritte ihrer Volljährigkeit, alſo der Volksanſicht

gemäß nach Zurücklegung ihres achtzehnten Lebensjahrs, ausbezahlt werden ſollte. Dieſes Geld, welches Bridget empfangen und einem Freund in der Stadt übergeben hatte, brachte ihren Vater faſt von Sinnen, und er drang jetzt aus allen Kräften auf Scheidung oder Annullirung der Heirath, denn ſeiner Behauptung nach hatte eine Ehe gar nicht ſtattgefunden, weshalb eine Scheidung eigentlich unnöthig ſei. Die junge Gattin hatte jedoch die Hoffnung auf die Rückkehr Mark's nicht aufgegeben, obſchon die Unruhe über das Schickſal des Schiffs ſich von den Eigenthümern auch auf die Familie derjenigen erſtreckte, welche darin ausgefahren waren. Sie wünſchte, unſeren Helden mit einer Geldſumme zu empfangen, welche es ihm möglich machte, ſich achtbar durchs Leben zu bringen, ohne fernerhin die Wechſelfälle des Seelebens auf ſich laden zu müſſen.

Betts erreichte an demſelben Tage Briſtol, an welchem in dem Proceſſe Yardley versus Woolſton auf einen einleitenden Punkt ein Beſcheid erfolgt war, der den Vater in ſeinen Hoffnungen auf endlichen Erfolg ſehr ermuthigte, die Tochter aber in großen Schrecken ſetzte. Es handelte ſich dabei allerdings um eine bloße Förmlichkeit, welche über die richterliche Beurtheilung der Frage noch keinen Schluß ziehen ließ; indeß geriethen Bridget und ihre Freundin Anne doch darüber in große Noth. Thatſächlich war nicht der mindeſte Grund zur Beſorgniß vorhanden, daß die Ehe für null und nichtig erklärt werden konnte, ſobald Einſprache dagegen erhoben wurde; aber dies wußten die Betheiligten damals nicht, und Doctor Yardley ſchien die Sache ſo in allem Ernſt zu nehmen, daß die beiden Frauen in große Sorge geriethen. Zum Ueberfluß hatte ſich in der Perſon eines Studirenden der Medicin ein Bewerber um die Hand Bridgets eingeſtellt, der vollkommen auf alle Feinheiten und Unterſcheidungen von Doctor Yardleys Theorieen einging — ja ſogar ſie verfochten haben würde, wenn ſie auch noch zehnmal unhaltbarer geweſen wären, als wirklich der Fall war.

Hätte ſich Doctor Heaton in einer angenehmeren Lage befunden, als wirklich der Fall war, ſo würde er wahrſcheinlich den Schritt, den er that, nicht unternommen haben, da ſeine Gattin und Bridget ohne Zweifel nie darauf verfallen wären. Er beſaß kein eigenes Vermögen und mußte ſich bloß durch die ärztliche Praxis ſeinen Unterhalt verſchaffen, und obſchon Doctor Woolſton in der Lage geweſen wäre, dem jungen Paar einen großen Dienſt zu erweiſen, wenn er ſeinem Schwiegerſohn einen Theil ſeiner eigenen Kundſchaft abgetreten hätte, ſo konnte er ſich doch einem Ausleerer gegenüber zu einem derartigen Schritte nicht entſchließen. John — wie Anne liebevoll ihren Gatten zu nennen pflegte, — ſah ſich deshalb mit ſeinen Abführmitteln dem Hungertode preisgegeben. So ſtanden die Dinge, als Bob in Briſtol erſchien, um die junge Frau nicht nur von dem Leben, ſondern auch von dem verlaſſenen, einſamen Zuſtande ihres Gatten in Kenntniß zu ſetzen. Der ehrliche Burſche wußte wohl, daß mit der Heirath etwas nicht recht geheuer war, und hütete ſich deshalb, ſeine Anweſenheit vor den unrechten Perſonen zu verrathen, weshalb er es geſchickt einzuleiten wußte, daß er Bridget unter vier Augen ſprechen und ihr ſeine Geſchichte mittheilen konnte. Da er bei der Trauung zugegen geweſen und von ihm bekannt war, daß er hoch in Mark's Gunſt ſtand, ſo fand er natürlich Glauben und mußte tauſenderlei Fragen beantworten, bis er in der That keine Sylbe weiter mehr zu berichten hatte.

Die Schwägerinnen vergoſſen viele Thränen bei dem Gedanken an die Lage des armen Mark und wußten mehrere Tage nichts Anderes zu thun, als zu weinen und zu beten. Endlich faßte ſich Bridget plötzlich und erklärte, daß ſie ſelbſt ausziehen wolle, um ihren Gatten zu retten. Hiemit nicht zufrieden, ſondern um allen Ausſichten auf Scheidung ſowohl, als auch den Hoffnungen ihres neuen Bewerbers den Todesſtoß zu geben, beſchloß ſie die Reiſe in einer Weiſe zu machen, daß ſie mit Mark auf dem Riff bleiben

und daſelbſt im Nothfall den Reſt ihrer Tage zubringen konnte. Bob, der den Platz ſowohl, als das Klima — und in letzterer Beziehung nicht mit Unrecht — in den herrlichſten Farben geſchildert hatte, erklärte ſich bereit, Bridget in Aufſuchung ihres verlorenen Gatten zu begleiten, und ihre Uebereinkunft wurde den Heatons mitgetheilt, welche nicht nur den Plan billigten, ſondern ſelbſt auch mitziehen wollten. Der Gedanke ſagte namentlich dem jungen Doctor ſehr zu, der ziemlich abenteuerluſtig war und gerne auch andere Länder geſehen hätte, während ſich Anne bereit erklärte, ihrem Manne an der Welt Ende zu folgen, ebenſo gut als Bridget den gleichen Entſchluß gefaßt hatte, als es galt, Mark aufzuſuchen. Mit einem Worte, der Entwurf wurde mit Umſicht gebildet und ſinnreich ausgeführt.

Doctor Heaton hatte in Newyork einen Bruder, den er oft beſuchte, und Bridget durfte Anne nach dieſer Stadt begleiten, wo ſie ſich ihr Geld auszahlen ließ. Es fand ſich auch ein Schiff vor, das im Begriff war, nach der nordweſtlichen Küſte zu ſegeln, und auf dieſem wurden ins Geheim Ueberfahrtplätze gemiethet. Man verſah ſich mit den erforderlichen Bedürfniſſen; im Lauf der Zeit wurden Abſchiedsbriefe nach Briſtol geſchickt, und die Geſellſchaft ſegelte aus. Zuvor hatte ſich noch Bob eingeſtellt, um ſich den Abenteurern anzuſchließen. Er kam mit Sokrates, Dido und Juno, die ſich auf Befehl ihrer jungen Gebieterin fortgeſtohlen hatten, und brachte auch eine gewiſſe Freundin Martha Waters mit, die im „Meeting“ mit Freund Robert Betts aufgeſtanden und „Bein von ſeinem Bein und Fleiſch von ſeinem Fleiſch“ geworden war. Als weitere Perſon hatte ſich die jungfräuliche Schweſter ſeiner Frau, Johanna Waters, ſeinem Geleite angeſchloſſen. Mit einem Worte, Bob hatte ſich entſchloſſen, eine frühere Herzensneigung die Feuerprobe des Eheſtands beſtehen zu laſſen.

Die nöthigen Vorbereitungen waren ſo gut geleitet worden, daß das Schiff mit unſeren Abenteurern — neun an der Zahl —

ausfahren konnte, ohne daß denſelben auch nur das mindeſte Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Einmal auf der See hatten ſie ohnehin keine weiteren zu beſorgen, als diejenigen, welche etwa von den Elementen herrührten. Im Lauf der Zeit wurde das Cap Horn umſchifft und Doctor Heaton genau fünf Monate nach der Abfahrt von Newyork mit allen ſeinen Pflegbefohlenen zu Panama ans Land geſetzt. Hier benützten die Reiſenden dieſelbe Brigg, in welcher Bob zurückgekehrt war und die abermals eine Fahrt nach den Perlen-Fiſchereien vornehmen wollte. Vor dem Aufbruch von Panama ſchloß ſich ihnen übrigens in der Perſon eines jungen amerikaniſchen Schiffszimmermanns, der Bigelow hieß, ein Rekrute an, der ein Jahr früher, um ein ſpaniſches Mädchen zu heirathen, ſeinem Schiff entlaufen und jetzt des Lebens in Panama herzlich müde geworden war. Er vereinigte ſich ſammt Weib und Kind mit unſerer Geſellſchaft und machte ſich anheiſchig, für eine beſtimmte Summe den Heatons zwei Jahre zu dienen.

Die Reiſe von Panama nach den Perleninſeln währte zwar lange, war aber nichts deſto weniger ſehr angenehm, und ſechszig Tage nach der Ausfahrt aus dem Hafen wurden unſere Abenteurer mit allen ihren Effekten wohlbehalten ans Land geſetzt. Dieſe beſtanden aus zwei Kühen nebſt einem jungen Stier, zwei Jährlingsfohlen, mehreren ſüdamerikaniſchen Ziegen und allerlei landwirthſchaftlichen Geräthſchaften, die Freund Abraham White den Fidſhi-Inſulanern zu ſchicken vergeſſen hatte. Da Bob den Eingeborenen der Perlen-Inſeln bereits bekannt und unter ihnen ſehr beliebt war, ſo hielt es nicht ſchwer, mit ihnen zu verhandeln. Er hatte ihnen viele paſſende Geſchenke gebracht und traf mit ihnen die Uebereinkunft, daß ſie ihn ſammt allen ſeinen Vorräthen, die Thiere mit eingeſchloſſen, nach den Bettos-Inſeln bringen ſollten, welche mehr als hundert Seemeilen entlegen waren. Die Pferde und Kühe wurden auf eine Art großen Floſſes gebracht, dergleichen in jenen wilden Seen häufig in Anwendung kommen, ein Fahrzeug,

auf dem ſich's nicht ſchlecht fuhr und das ein wenig vom Winde ab leidlich gut ſegelte. Auf Bettos Inſeln fand eine neue Unterhandlung Statt, und die ganze Geſellſchaft begab ſich nach der Rancocus-Inſel, welche Bob leicht wieder auffand, da er ſich bei der früheren Fahrt den Kurs gut gemerkt hatte.

An der Bettos-Gruppe war der Neshamony noch immer mit Matten bedeckt und tabuet, genau ſo, wie ihn Bob an ſeinem Kabelgarne verlaſſen hatte. Von dem, was zum Boote gehörte, hatte keine menſchliche Hand etwas berührt, und während der Abweſenheit unſeres wackeren Matroſen war ihm kein menſchlicher Fuß nahe gekommen. Ooroony oder Betto wurde für ſeine Treue mit einer Muskete und etwas Munition belohnt — Gegenſtände, die für ſeine Würde und Macht von großer Wichtigkeit waren: denn ſie dienten ihm ſtatt eines ſtehenden Heeres und brachten einen Punkt beſtrittener Autorität, der lange zwiſchen ihm und einem andern Häuptling obgeſchwebt hatte, in ſeinem Intereſſe zur Entſcheidung. Die Reiſe zwiſchen der Bettos-Gruppe und der Rancocus-Inſel wurde, ſo weit ſich's um die menſchliche Fracht handelte, in dem Neshamony zurückgelegt, während die Flöße und Canoes die übrigen lebenden Geſchöpfe ſammt der ſonſtigen Habe nachbringen mußten. Das Auftauchen der Rancocus-Inſel erregte unter den eingeborenen Fiſchern eben ſo viel Erſtaunen, wie dies früher beim Landen der Pferde, Kühe u. ſ. w. der Fall geweſen war. Keiner von ihnen hatte je eine Ahnung von ihrem Vorhandenſein oder auch nur einen Begriff von einem Berge gehabt; denn ſie wohnten auf niedrigen Korallen-Eilanden, lagen ganz aus dem Bereich der vulkaniſchen Formation und hatten in ihrem Leben nie einen größern Hügel geſehen. Hier hielten es nun Heaton und Betts für räthlich, ihre Begleiter zu entlaſſen, weil ſie dieſelben nichts von dem Riff wiſſen laſſen wollten, — denn wer konnte vorausſehen, welche Nachbarſchaft ſie bei längerem Verkehr zu halten geneigt waren? Der Berg hatte übrigens vor dem Riff, von der Zeit her, als

es Bob verließ, ſo viel voraus, daß der ehrliche Burſche unverholen dem erſteren den Vorzug einräumte und auf die Möglichkeit hindeutete, daß er wohl zum bleibenden Wohnplatz gewählt werden könnte. Nur an einigen Punkten ſtand er der Kraterinſel nach, unter denen namentlich die ſchlechteren Fiſchgründe eine Erwähnung verdienten. Indeß hatte man hier Bäume und Früchte ziemlich in derſelben Weiſe, wie auf dem Vulkans-Pic, der außerdem auch als Wohnplatz, weil er größer, fruchtbarer, beſſer bewäſſert und reicher an Graswuchs war, weit mehr Vortheile bot. Die Rancocus-Inſel war höher, coupirter, hatte eine weniger zugängliche Ebene und wenn ſie auch während der heißen Monate einen angenehmeren Wohnort bot, als das Riff, hielt ſie doch in keiner Weiſe die Vergleichung mit der Fläche des Pics aus.

Bob hatte es nöthig gefunden, ſeinen Freund und die meiſten Vorräthe auf der Rancocus-Inſel zurückzulaſſen, denn Mrs. Heaton war zwei Tage nach ihrer Ankunft daſelbſt Mutter geworden, und die Kühe hatten im Lauf derſelben Woche ihre Familien vermehrt. Auch ging es nicht an, Alles gleichzeitig in dem Neshamony fortzuſchaffen. Da Doctor Heaton und Bridget die Wöchnerin in einem ſolchen Augenblicke nicht verlaſſen wollten, ſo hielt man es für's Räthlichſte, Betts auf Nachforſchung auszuſenden. Man wird ſich erinnern, daß unſer ehrlicher Matroſe nicht genau wußte, wo er das Riff zu ſuchen habe, obſchon er überzeugt war, daß es windwärts und im Bereich von vierzig Seemeilen liegen müſſe. Zu ſeinem Erſtaunen ſowohl als zu ſeiner Freude hatte er beim Umherſtreifen auf den Felſen des Rancocus den Vulkans-Pic bemerkt, denn da er von der großen Veränderung, die durch das Erdbeben hervorgebracht worden, keine Ahnung hatte, ſo konnte er kaum glauben, daß ihm ein ſolcher Gegenſtand bei ſeinen früheren Unterſuchungen entgangen ſein ſollte. Aber immerhin war er erfreut darüber, weil er ſich überzeugt hielt, das Riff müſſe nordwärts von dem ſeltſamen Berg liegen, obſchon er ſich noch auf eine große

Entfernung gefaßt machte, da man von der Kraterinſel aus den Pic nicht geſehen hatte. Bei ſeiner neuen Fahrt wollte er auf denſelben abhalten, weil er dadurch ſeine vierzig Seemeilen windwärts kam, und wie er mit ſeinem Begleiter abfuhr, um das Riff aufzuſuchen, hielt er ſeinen Curs ſo genau nach dem Pic hin, als es der Wind nur geſtatten wollte. Nach zehn Stunden wurde er von ſeinem Boot aus der Inſel ſowohl als des rauchenden Kraters anſichtig, welch letzteren er ſich im Laufe der Nacht bis auf fünfhundert Ruthen näherte. Am anderen Morgen änderte er ſeinen Kurs und ſchlug ſich nach der fremden Inſel hinauf. Um die Zeit, als Mark ſeiner anſichtig wurde, hatte er in dem vergeblichen Verſuche zu landen faſt den ganzen Vulkans-Pic umfahren, und er war ſchon im Begriff, ſeinen Weg weiter fortzuſetzen, als er die Schüſſe hörte und den Rauch derſelben aufſteigen ſah.

Vierzehntes Kapitel.

Verbiete nur dem wilden Aar den Flug,
Und nimm den Hund, der nicht gelehrt zum Jagen,
Und zwing den Freien in der Sklaven Zug,
Und muntre Trauer auf frohe Sagen;
Verlorne Zeit! du wirſt umſonſt dich plagen.
So lehrt auch nicht Gewalt die Liebe binden;
Sie dient nur da, wo ſich die Herzen finden.

Spiegel für die Obrigkeit.

Wir überlaſſen es der Einbildungskraft unſeres Leſers, ſich die Gefühle vorzuſtellen, mit welchen Mark dieſem Berichte zuhörte. Bridget, die er mit unverminderter Innigkeit liebte, — Bridget, die ſeit ſeinem Stranden ſo unabläſſig der Gegenſtand ſeiner Gedanken geweſen, hatte ſich ſolcher Liebe würdig gezeigt und befand ſich jetzt auf einer Inſel, die er durch eine Fahrt von wenigen Stunden erreichen konnte! Der junge Mann verließ Bob und Sokrates, zog ſich in den Hain zurück und verſuchte, ſeine Faſſung wieder zu gewinnen. Ehe er zu ſeinen Gefährten zurückkehrte, kniete er nieder und dankte Gott für dieſen neuen Beweis ſeines Wohlwollens. Es ſtund übrigens lange an, ehe er ſich an den Gedanken gewöhnen konnte, daß er wieder Gefährten in der Nähe habe. Im Lauf der nächſten zwei Monate träumte es ihm oft und oft, daß all dieſes eingebildete Glück nur ein Traum ſei und er mit der Vorſtellung erwache, er ſei durch ein liebliches Blend=

werk heimgeſucht worden. Ja, mehrere Monate waren nöthig, um in dieſer Hinſicht ſeine Gemüthsſtimmung zu beſchwichtigen und ſie an den ruhigen Strom eines wirklich beſtehenden Glücks zu gewöhnen. Das tiefe Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott verlor ſich nie aus ſeiner Seele; aber die Erinnerung an das, was er durchgemacht und was ihm das göttliche Erbarmen abgenommen hatte, blieb ihm unzerſtörlich eingeprägt und übte auf ſein künftiges Leben einen Einfluß, welcher ihn die erfahrene Gnade tauſendfältig erkennen ließ.

Zunächſt kamen die nun einzuſchlagenden Maßregeln zur Sprache, bei welcher Gelegenheit Mark ſeinen Gefährten ausführlich die Geſchichte der kürzlichen Erderſchütterung und die daraus hervorgegangenen Veränderungen mittheilte. Beide vereinigten ſich dann dahin, daß es in jeder Weiſe wünſchenswerth ſei, die ganze Reiſe-Geſellſchaft ſammt der Habe, die ſich leicht fortſchaffen laſſe, unverweilt windwärts hinauf zu bringen; denn da die Eingebornen jetzt das Vorhandenſein der Rancocus-Inſel kannten, ſo mußte man öfters Beſuche von ihnen erwarten, und man konnte nicht wiſſen, wie lange ihre Freundſchaft anhielt. Freilich konnte man von dort aus den Pic und vom Pic das Riff ſehen, ſo daß das Vorhandenſein ihrer kleinen Colonie nicht lange ein Geheimniß bleiben konnte, während das Eigenthum der letzteren wohl im Stande war, die Habſucht zu wecken und zu gewaltſamen Angriffen darauf Anlaß zu geben. Gegen eine derartige Möglichkeit mußte man ſich ſorgfältigſt wahren, und man konnte daher nichts Beſſeres thun, als ohne Säumen alles Werthvolle windwärts zu bringen. Die Eingebornen machten in ihren Canoes und Floßen auch bei ſeitlichem Wind oft weite Reiſen, wagten ſich aber nur ſelten in eine Richtung gegen den Wind. Außerdem konnte den Coloniſten auch die Thätigkeit des Vulkans zu ſtatten kommen, da die ungebildeten Naturkinder dieſe Erſcheinung wahrſcheinlich einem Gott oder einem Teufel zuſchrieben, von

denen weder der eine, noch der andere ungeſtraft Eingriffe in ſein Gebiet duldete.

Während ſich Mark und Bob über dieſe Dinge beſprachen, hatte Sokrates etliche Dutzend weitere Reißſtaaren geſchoſſen und geputzt. Dieſe Vorſorge wurde deshalb getroffen, weil Betts verſicherte, auf der Rancocus-Inſel ſei kein ſo köſtlicher Leckerbiſſen zu finden, obſchon ſie auf dem Vulkans-Pic buchſtäblich zu zehntauſenden umherflogen. Dieſe Verſchiedenheit ließ ſich in keiner andern Weiſe als durch die Annahme erklären, daß vielleicht ein Orkan einige dieſer Vögel in die See hinausgeführt hatte, wo ſie ſich auf dem Seegras zu retten ſuchten, und ſo nach dem Pic getrieben wurden — Umſtände, die ſeitdem nie wieder eingetreten waren, um ſie auf weitere vierzig Seemeilen leewärts zu bringen.

Es war faſt Sonnen-Untergang, als der Neshamony die „windſtille Bai,“ wie Mark ſeinen kleinen Hafen am Fuße der Schlucht nannte verließ, und in der Richtung der Rancocus-Inſel ſeinen Kurs anlegte. Da unſere Schiffer die Lage der Letzteren genau kannten, ſo konnten ſie ihre Fahrt eben ſo gut bei Nacht als bei Tag machen. Wir müſſen hier außerdem bemerken, daß der Schwarze ein Boot trefflich zu führen wußte und überhaupt ein guter Süßwaſſerſchiffer war — eine Eigenſchaft, welche er dem Umſtand verdankte, daß er an dem Ufer des Delaware geboren nnd erzogen wurde. Unſere Freunde hätten übrigens recht wohl von einer dieſer Inſeln zur andern ſteuern können, wenn ſie blos auf die Richtung des Windes achteten, denn er blies ſehr ſtätig aus derſelben Gegend des Compaſſes, und Veränderungen im Kurs wurden ſtets an dem Wechſel bemerkt, welcher in dem Ungeſtüm oder in der Friſche der Briſe eintrat. In jenem Theile des Oceans pflegten die Paſſat-Winde mit weniger Abweichung aus Südoſten zu wehen, obſchon ſie ſonſt auf dem ſtillen Weltmeer aus Südweſt kommen.

Mark war ganz entzückt über die Leiſtungen des Neshamony

und Bob erkannte die guten Eigenſchaften des Fahrzeugs mit der Erklärung an, daß er kein Bedenken tragen würde, nöthigenfalls in ihm nach jedem Continent zu ſegeln. Da ſich unſer junger Freund letzter Zeit ganz an die kleine Bridget gewöhnt hatte, ſo kam ihm die Pinaſſe als ein wirklich großes Fahrzeug vor, und er freute ſich ſehr über dieſe Erwerbung. In einem ſolchen Schifflein konnte man zu jeder Zeit vom Riff nach den Inſeln fahren, wenn nicht gerade eine Bö wehte, und auch in einem ſolchen Falle ließ ſich noch immer viel von ihm erwarten. Bei der gegenwärtigen Fahrt blieb die Bridget in der windſtillen Bai zurück. Natürlich hatten ſich Mark und Bob, als ſie bei Nacht vor dem Winde hinliefen, noch viel mitzutheilen, und es kam dabei noch Vieles zur Sprache, wofür man bisher keine Zeit gehabt hatte. Mark konnte des Fragens über Bridget nicht ſatt werden, und ihr Ausſehen, ihr Lächeln, ihre Thränen, ihre Hoffnungen, ihre Beſorgniſſe, ihre Geſundheit, ihr Muth und ihr kühner Entſchluß waren Gegenſtände, die ſich faſt nicht erſchöpfen ließen. Gleichwohl wurde eine Wache geſetzt, und abwechſelnd kam die Reihe des Schlafs an jeden einzelnen der Schiffer, wenn ſie überhaupt ſchlafen konnten.

Mit dem Aufgang der Sonne war Mark bereits auf den Beinen, und er ſah jetzt die Rancocus-Inſel deutlich vor ſich liegen. Während der zehn Fahrtſtunden hatte der Neshamony, welcher neben dem Klüver und dem großen Segel auch ein Raaſegel führte, ungefähr zweiunddreißig Seemeilen zurückgelegt, ſo daß der Berg, auf welchen unſere beiden Schiffer losſteuerten, nur noch ungefähr zehn Meilen unmittelbar leewärts lag. Der junge Gatte legte zwar einige Ungeduld an den Tag, benahm ſich aber im Ganzen ziemlich vernünftig. Er hatte auch in der Einſamkeit ſein Aeußeres nie vernachläßigt, täglich ſeine Bäder genommen und der Reinlichkeit ſeines Anzugs gewiſſenhafte Aufmerkſamkeit geſchenkt — ein Benehmen, wodurch er ſich nicht nur geſund, ſondern auch wohlgemuth und heiter erhielt, da letztere Eigenſchaften in nicht gerin-

gem Maße von dem leiblichen Wohlbefinden abhängen. So pflegte er ſich auch täglich zu raſiren. Nur das Haarſchneiden machte ihm viele Mühe, und er hatte halb Luſt, bei dem gegenwärtigen Anlaß Bob das Amt eines Barbiers zu überweiſen. Er erinnerte ſich jedoch, einmal Zeuge geweſen zu ſein, wie Bridget einem Kinde die Haare ſchnitt, und der Gedanke hatte etwas gar Angenehmes für ihn, ſie in der Verrichtung deſſelben Dienſtes an ſeiner Perſon um ſich herumgehen zu ſehen, weßhalb er beſchloß, ſein Aeußeres zu laſſen, wie es war, bis ſein junges Weibchen ihre Kunſt an ihm erproben konnte. Da ſich zudem ſeine Toilette in Ordnung befand, ſo hatte der junge Mann keinen Grund, ſich über ſeine Außenſeite zu beklagen. Das Schiff lieferte ihm Kleider, wie er ſie nur wünſchte, und bei dem Clima brauchte er ſo wenig, daß ſogar ein geringerer Vorrath, als ihm zu Gebot ſtand, im Stande geweſen wäre, ihn auf Lebenszeit zu verſorgen.

Als ſie noch eine Seemeile von dem nördlichen Ende der Rancocus=Inſel entfernt waren, zog Bob am Hauptmaſt eine kleine Flagge auf — das verabredete Signal für den Fall, daß ſeine Nachforſchungen erfolgreich geweſen waren. Unter den Vorräthen, welche die Geſellſchaft aus Amerika mitgebracht hatte, befanden ſich drei regelmäßige Zelte oder Marquees, die Heaton bei einer Verſteigerung alter Militär=Requiſiten erſtanden und für den gelegentlichen Gebrauch mitgenommen hatte. Dieſe Schutzmittel ſtanden nun auf einer breiten Niederung, zwiſchen den Klippen und dem Ufer, wo ſich die Colonie vorderhand niedergelaſſen hatte. Mark's Herz ſchlug ungeſtüm, als ihm Bob die kleinen Leinwandhütten zeigte, welche ſeinen Verwandten und ſeiner jungen Gattin zum Aufenthalte dienten. Daneben weideten recht ländlich die Kühe, und auch die unfernen Ziegen und Fohlen ließen ſich das Gras trefflich behagen. Unſer junger Freund gerieth abermals wieder völlig außer ſich, und es ſtund lange an, ehe er ſeine Faſſung wieder gewann. An einer Stelle, welche ſich als der Lan=

dungsplatz auswies, ſtand eine einzelne Frauengeſtalt. Wie das Boot näher kam, breitete ſie ihre Arme aus und ſank dann, als brächen die Füße unter ihr, auf einen Felſen nieder, der ihr, ſeit ſie des fernen Segels anſichtig geworden, zum Sitze gedient hatte. Zwei weitere Augenblicke und Mark Woolſton hatte ſeine liebliche junge Gattin in den Armen. Das Zartgefühl, welches die Uebrigen abgehalten hatte, dieſem Wiederſehen anzuwohnen, wurde auch von Bob nachgeahmt, der blos an dem Felſen ſo lang Halt machte, bis Mark ans Land geſprungen war, und dann nach einem entlegeneren Landungsplatze fuhr, wo ihm faſt die ganze Geſellſchaft entgegen kam, „Freundin Martha“ nicht ausgenommen, die ſich nicht wenig über die glückliche Rückkehr von Freund Robert Betts freute. Eine halbe Stunde ſpäter kamen Mark und Bridget nach den Zelten hinauf, wo Erſterer das Glück hatte, ſeine Schweſter zu umarmen und die Bekanntſchaft ſeines Schwagers zu machen. Es war ein Morgen der reinſten Freude und des innigſten Dankgefühls gegen Gott. Einerſeits war dem einſamen Manne der Genuß eines geſelligen Lebens in den Perſonen wieder gegeben, die er am meiſten liebte, und andererſeits hatten die zahlloſen Beſorgniſſe Derer, welche ihn an ſeinem entlegenen Erdwinkel aufſuchten, ein lohnendes Ende erreicht. Der ganze Tag verging faſt blos in Fragen und Antworten. Mark mußte erzählen, wie es ihm ergangen, ſeit Bob ihm entriſſen wurde, und die weiblichen Zuhörer geriethen in nicht geringe Angſt, als er die Geſchichte des Erdbebens erzählte. Ihre Beſorgniſſe wurden jedoch einigermaßen beſchwichtigt durch ſeine Verſicherung, daß jetzt nichts mehr zu fürchten ſei, denn die Thatſache, daß ſich in der Nähe ein thätiger Vulkan befinde, könne faſt als Bürgſchaft gelten, daß keine ſehr ausgedehnten Umwälzungen mehr folgen würden.

Die Coloniſten blieben noch eine Woche auf der Rancocus-Inſel; denn ſie fühlten ſich zu glücklich, als daß ſie an die Mühe eines Aufbruchs hätten denken können. Nach Ablauf dieſer Zeit

hatte ſich jedoch Anne ſo weit erholt, daß ſie von der Reiſe zu ſprechen begann, und namentlich brannte Bridget vor Verlangen, den Platz zu ſehen, wo Mark ſo viele einſame Stunden verbracht und dabei, wie er mehr als einmal verſicherte, faſt unabläſſig in ſeinen Gedanken ihr Bild mit herumgetragen hatte. Da es nicht möglich war, in dem Neshamony alle Effekten auf einmal weiter zu befördern, ſo mußte ihre Fortſchaffung mit Methode betrieben werden. Der Transport der Kühe und Pferde war der ſchwierigſte Theil des Unternehmens, da die Pinaſſe nicht darauf eingerichtet war, ſolche Paſſagiere an Bord zu nehmen; dagegen konnte eines der Thiere in den Sternſchooten Platz finden, während zugleich gut noch fünf oder ſechs Perſonen mitfahren konnten. Es war wünſchenswerth, die Frauen zuerſt fortzuſchaffen, denn das Gerücht von Entdeckung eines bisher unbekannten Berges konnte unter den Inſeln ruchbar werden und Gäſte herbeiführen, die vielleicht läſtig, wo nicht gefährlich wurden. Wie wahrſcheinlich überall, gab es auch auf Betto's Inſelgruppe Parteiungen, und Bob wußte ſehr wohl, daß er blos dem Anſehen ſeines Freundes, des Häuptlings Ooroony, ſein glückliches Entkommen nach der erſten Landung zu danken hatte. Der kleinſte Glückswechſel konnte Betto's Anſehen untergraben und einem bitteren Feind zu Einfluß verhelfen; in einem ſolchen Falle ſtand dann mit Sicherheit zu erwarten, daß Kriegs-Canoes den Berg aufſuchen würden, ohne die Erlaubniß des freundlich geſinnten Häuptlings, ſelbſt wenn er noch im Beſitz ſeiner Gewalt war, nachzuſuchen. Es wurde daher beſchloſſen, die Pinaſſe mit den werthvollſten Gegenſtänden zu befrachten, ſämmtliche Frauenzimmer an Bord zu bringen und ſie unter Mark's, Heaton's und Sok's Obhut fortzuſchicken, während Bob und Bigelow zurückbleiben ſollten, um das Vieh und das übrige Eigenthum zu bewachen. Man nahm an, daß der Neshamony ungefähr eine Woche ausbleiben könne. Bob verabſchiedete ſich von Freundin Martha und lenkte bei dieſer Gelegenheit ihre Aufmerk-

ſamkeit namentlich auf die Staaren des Vulkans-Pics, dabei den Wink fallen laſſend, daß es ihn freuen würde, wenn die rückkehrende Pinaſſe ihm einige Dutzend mitbrächte.

Die Fahrt windwärts war ein weit anſtrengenderes Geſchäft, als die in's Lee. Bob rieth Mark das große Segel zu reffen und dem Klüver die Haube abzunehmen; dann ſollte er ſüdwärts ſteuern. Unter ſolcher Weiſung führte er das Boot frei durchs Waſſer, und erſt in der Nähe des Vulkans lavirte er. So hatte es nämlich Bob ſelbſt gehalten, und was ihm gut zu ſtatten gekommen war, glaubte er, müſſe auch ſeinem Freunde dienen. Der Neshamony verließ die Rancocus-Inſel um Sonnen-Untergang. Am nächſten Morgen ſah Mark den Rauch des Vulkans und ſteuerte darauf zu. Nach zwei Streckungen kam er bis auf eine Seemeile in die Nähe dieſes Platzes, worauf er lavirte, und nach Norden und Oſten ſteuerte, wobei er den ganzen Tag den Vulkans-Pic voll in Sicht hatte. Was den neuen Krater betraf, ſo verhielt er ſich verhältmäßig ruhig, obſchon ſich um die Zeit, als ihm das Boot am nächſten lag, dumpfes Getöſe vernehmen ließ und beträchtliche Steinmaſſen in die Luft geſchleudert wurden. Bei dieſer Gelegenheit machte Mark eine Wahrnehmung, welche ſein Vertrauen auf die Dauer der kürzlich vorgefallenen Veränderungen in der Formation der Gegend ſehr befeſtigte; er befand ſich nämlich bei einem Abſtande von einer Seemeile noch in verhältnißmäßig ſehr ſeichtem Waſſer — ſeicht nämlich im ſeemänniſchen Sinne, da das Loth bei felſigem Boden immer noch fünfzehn bis zwanzig Faden nachwies.

Zwiſchen dem Vulkan und dem Vulkans-Pic wehte ſehr ſteifer Wind, und Mark fand Gelegenheit, die Eigenſchaften der Pinaſſe zu erproben. Durch den dazwiſchen liegenden Kanal, welcher gut zwei Seemeilen breit war, kam eine lange, ſchwere Schwellung, die bis nach dem ſüdlichen Ocean hinzufegen ſchien. Demungeachtet benahm ſich das Schifflein bewundernswürdig und kämpfte ſich in einer Weiſe fort, wie man es kaum von einem ſo kleinen Fahr-

zeug erwartet hätte. Es machte in ſeinem Vorwärtsgang wenigſtens zwei Knoten, während ſeine Segel-Geſchwindigkeit dicht an einem Wind und unter kurzem Tuch durchſchnittlich drei betrug. Die Nacht war ſehr dunkel, und man konnte nur nach dem Wind ſteuern, was nicht eben angenehm war; da aber gegen Mitternacht das Waſſer viel glatter wurde, als es den ganzen vorhergehenden Tag geweſen, ſo gewann unſer junger Schiffer daraus die Ueberzeugung, daß er ſich in kurzer Entfernung unter dem Lee der Inſel befand. Er machte bis Tagesanbruch kurze Gänge, und mit einemmale hob ſich die ungeheure Maſſe nur etwa fünfhundert Ruthen vor dem Boot aus der ſcheidenden Dunkelheit. Sie brauchten jetzt blos noch eine Seemeile um das Land herumzulaufen und in der windſtillen Bai ihren Hafen anzuthun. Mark hatte ſeinen Begleitern von dieſem geheimen Bergewinkel für ein Schiff erzählt und gab jetzt eine praktiſche Bekräftigung der Wahrheit ſeiner Angabe, die viel auf ſeine Koſten lachen machte: er konnte nämlich zehn Minuten lang der Eingang ſelbſt nicht auffinden, da er es verabſäumt hatte auf die Land-Marken zu achten, die ihm das Einlaufen erleichterten. Nach einiger Zeit entdeckte er jedoch einen Gegenſtand, deſſen er ſich erinnerte, und die Bucht war aufgefunden. Da lag nun die kleine Namensſchweſter ſeines hübſchen Weibchens gerade ſo, wie er ſie verlaſſen hatte, und die wahre Bridget lächelte erröthend, als Mark ihr die kümmerliche Stellvertreterin zeigte, mit der er ſich nur zehn Tage früher ſtatt ihrer hatte begnügen müſſen.

Unſer Held, Sokrates, Dido und Tereſa, Bigelow's Weib, nahmen die ſchwereren Laſten auf ſich, während Heaton bemüht war, Anne und dem Kind die jähe Schlucht hinanzuhelfen. Bridget eilte behenden Fußes und voll Begier, eine Landſchaft zu betrachten, die ihr Mark ſo beredt geſchildert hatte, hinan, ſo daß ſie eine volle Viertelſtunde vor allen Uebrigen die Ebene erreichte. Als die Andern nachkamen, ſahen ſie, daß das hübſche, junge Weſen in dem nahen Hain, in welchem ihr Gatte ſein Mittagsmahl einge-

nommen, ſich umhertummelte, Früchte ſammelte, und augenſcheinlich ſo entzückt war, wie ein Kind. Mark hielt inne, um ſeine Augen an dieſem lieblichen Anblick zu letzen, denn nunmehr erſchien ihm der Platz in einem ganz anderen Lichte, als zu der Zeit, in welcher er nur der einzige Beſitzer der Herrlichkeiten ringsum geweſen war. Damals hatte er ſich mehrere Male mit Adam im Garten Eden verglichen, ehe ihm das Weib zur Gefährtin gegeben worden war; jetzt aber konnten ſich ſeine Blicke an einer Eva laben, die in jedem Theil der Welt als die lieblichſte Zier eines Paradieſes gegolten haben würde.

Bei dieſem erſten Ausflug nach der Ebene hatte man diejenigen Gegenſtände mitgebracht, welche erforderlich waren, um ein gutes behagliches Frühſtück herzuſtellen. Der Keſſel hing bald auf einem lodernden Feuer, und die Brodfrucht begann zu braten. Die Reißſtaaren benahmen ſich ſo zutraulich, daß es faſt Schade war, ſie zu tödten, obſchon ſie in unzähliger Menge umherflogen. Ein Schuß aus jedem Lauf der Jagdflinte hatte Heaton in den Stand geſetzt, das Bedürfniß der ganzen Geſellſchaft zu befriedigen, und es ging nun alsbald an ein Röſten. Mark hatte von dem Riff einen Korb voll friſcher Eier mitgebracht, die Bridget beim Erſteigen des Berges unter ihre Obhut genommen. Sie ſollten ſeinem Verſprechen gemäß ein amerikaniſches Frühſtück haben, und die geſottenen Eier dienten trefflich dazu, um alle Anweſenden an die ferne Heimath zu erinnern, deren ſie mit wehmüthiger Freude gedachten. Gleichwohl gab es vielleicht nie eine angenehmere, glücklichere Frühſtück-Partie. Die milde und zugleich erfriſchende Bergluft, die vorausgegangene Leibesbewegung, das Fernſein aller Sorge, und die Trefflichkeit des Mahles, das aus friſchen Feigen, deren man einige von leidlicher Süße gefunden, der Cocosnußmilch, gebratenen Vögeln, Eiern und Brodfrucht beſtand — Alles dies wirkte zuſammen, um dieſes Frühſtück denkwürdig zu machen.

Die Männer und die drei arbeitenden Frauen hatten zwei Tage

zu thun, bis ſie die Ladung des Neshamony auf die Ebene geſchafft hatten: wir bemerken hier, daß Bridget dem Platz den Namen Eden gab, obſchon ſie nicht wußte, wie oft ſie ſelbſt hier von ihrem Gatten einer lieblichen Eva verglichen worden war. Zwei der Marquees, die man mitgenommen hatte, wurden aufgerichtet, und da ſie mit Bretterböden verſehen waren, ſo konnte Alles im Innern und in der Umgebung gemächlich geordnet werden. Ein Dach war jedoch in dem köſtlichen Clima, wo man ſich im Schatten eines Haines bergen könnte, kaum nöthig, und für das Unterkommen der Uebrigen ließ ſich leicht ein bedeckter Schuppen herſtellen. Nach einem dreitägigen Aufenthalt in Eden verabſchiedete ſich Mark für eine kurze Friſt von ſeiner Gattin, um wieder nach der Rancocus-Inſel zu ſegeln. Bridget vergoß auch bei dieſer kurzen Trennung Thränen, und ſie legte Mark angelegentlich an's Herz, er ſolle ſich ja vor den Eingeborenen in Acht nehmen, falls Letztere während der Zeit ſeiner Abweſenheit im Neshamony Betts einen Beſuch abgeſtattet hätten. Die Reiſe zwiſchen den beiden Inſeln verlor bei jeder weiteren Fahrt Einiges von ihrem erhebenden Charakter. Mark lernte mehr und mehr die Steuerkurſe, die Eigenthümlichkeiten der Strömungen und den Hochgang der Wellen kennen. Bei dem gegenwärtigen Anlaß brauchte er drei Stunden weniger, als früher, und da er die Nacht durch ſegelte, ſo erreichte er ſeinen Hafen am anderen Mittag. Sobald er angelangt war, gingen die Männer ſogleich an's Werk, um die Pinaſſe zu beladen. Für eine der Kühe und ihr Kalb wurde Raum gelaſſen, und da Bob ernſtlich darauf drang, jeden Augenblick zu benützen, ſo konnte das kleine Fahrzeug ſchon am Abend des Tages ſeiner Ankunft wieder in See ſtechen.

Bridget ſtand auf einer Klippe neben dem klaren Waſſer der Bai, als der Neshamony in den kleinen Hafen einſchoß, und reichte Mark beim Landen die Hand. Thränen ſtanden in den Augen unſeres Helden, wenn er an die langen Monate ſeiner Einſamkeit

dachte, und er fühlte, wie ganz anders vor den kürzlichen Ereigniſſen die Begrüßung geweſen war, die ihm bei mancher trübſeligen Abfahrt oder Ankunft zu Theil wurde.

Es wurde nicht ſehr leicht, die Kuh ſammt dem Kalb auf den Berg hinaufzubringen, und namentlich war erſtere nicht in der beſten Laune, weil ſie an den nackten Felſen nichts ſonderlich Anziehendes finden konnte. Dagegen ließ ſie ſich das Waſſer des Bachs recht wohl behagen. Endlich entſchloß man ſich, das Kalb eine Strecke weit zu tragen, und das Blöcken des kleinen Thiers bewog die Mutter zu augenblicklicher Nachfolge. Auf dieſe Weiſe brachte man ſie im Laufe einer Stunde nach Eden, und auch für die arme Kuh erwies ſich die Bezeichnung als gerechtfertigt, als ſie die weite Au mit dem wohlſchmeckendſten Graſe vor ſich ausgebreitet ſah. Der Anblick wirkte dermaßen auf ihre Einbildungskraft — denn wir glauben, daß manche Kühe dieſes Vermögen in weit höherem Grade beſitzen, als viele Menſchen — daß ſie mit den Füßen ausſchlug, mit geſenktem Kopf und erhobenem Schwanz dahin ſprang und gleich einem Fohlen ſich auf dem Raſen umher tummelte. Bald aber fing ſie an, die Waide zu bearbeiten, da man ſie während der Fahrt an Futter ſowohl, als an Waſſer ſehr kärglich gehalten hatte. Wenn es je ein glückliches Thier gab, ſo war es dieſe Kuh, denn alle ihre Noth hatte jetzt mit einemmale ein Ende. Seekrankheit, trockenes Futter, kleine Waſſer-Portionen, enges Quartier und hartes Lager — alles dies war ohne Zweifel vergeſſen, als ſie nach Luſt über das weite Feld hinſchweifte, deſſen perennirendes Gras nie länger oder kürzer zu ſein ſchien, als für ein gutes Maul voll erforderlich war, während überall zahlloſe Bächlein des reinſten Waſſers gleich Kryſtallen funkelten. Die größte Beſchwerlichkeit für eine Milcherei in einem warmen Clima iſt der Mangel an Waideplätzen, da in den Sommermonaten gewöhnlich lange Dürre herrſcht; auf dem Vulkans-Pic dagegen und überhaupt in jenem ganzen ſchönen Striche fiel das ganze Jahr durch gele-

gentlich ein Regen, nur im Winter häufiger, als im Sommer, da hiedurch, wenn man den geringen Wechſel in der Temperatur unberückſichtigt läßt, der ganze Unterſchied in den Jahreszeiten hergeſtellt wurde. Dieſe Eigenthümlichkeit hatte wahrſcheinlich ihren Grund in der Richtung der vorherrſchenden Winde, welche nicht nur häufige Schauer brachten, ſondern auch die Atmoſphäre leidlich friſch erhielten. Innerhalb des Kraters hatte Mark ſogar im Schatten die Hitze oft ſehr läſtig gefunden, dagegen außen faſt nie, wenn er nicht geradezu ſich den Sonnenſtrahlen blosſtellte. Auch war der Unterſchied der Temperatur des Riffs und des Pics nicht ſo auffallend, als man aus der großen Höhe des letzteren hätte glauben ſollen — eine Thatſache, welche wohl von dem Umſtande herrührte, daß die Seeluft, und zwar gewöhnlich in ſehr ſchneller Bewegung ſo innig in die Miſchung der Atmoſphäre auf den niedrigen Klippenreihen unten einging, daß ſie allen Gegenſtänden, welche ſie beſtrich, ihre Friſche mittheilte.

Bei dem nächſten Ausflug nach der Rancocus-Inſel betheiligte ſich Mark nicht. Anne konnnte bereits die Hälfte des Tags im Freien zubringen und kam ſo bald wieder zu Kräften, daß Heaton kein Bedenken trug, ſie zu verlaſſen. Der Doktor hatte nämlich Vieles mitgebracht, was er in Perſon an Bord zu ſchaffen wünſchte, und erbot ſich deshalb diesmal, Sokrates zu begleiten, ſo daß unſer Held bei ſeiner jungen Gattin zurückbleiben konnte. Heaton hatte ſich inzwiſchen zu einem leidlichen Matroſen herangebildet, und Mark ertheilte ihm die geeigneten Belehrungen über den Steuerkurs ſowohl als über die Entfernung. Die Fahrt lief trefflich ab, der Neshamony vollendete den Ausflug in kurzer Zeit und brachte am vierten Tag nach ſeinem Ausfahren nicht nur die andere Kuh und ihr Kalb, ſondern auch mehrere Ziegen mit. Mark ſah jetzt, daß er Heaton und Sokrates die Pinaſſe wohl überlaſſen könne, und da Anne mit Tereſa und Dido gerne auf den Pic zurückblieb, ſo beſchloß unſer Held, mit ſeinen beiden Bridgets den Krater zu be-

ſuchen, weil er ſein Eigenthum in jenem Theile ſeiner Domänen nicht länger vernachläſſigen zu dürfen glaubte. Zu beſorgen war nichts, und die Frauen hatten ſich insgeſammt eine gewiſſe Entſchloſſenheit angeeignet, die ſie eher ihrer Lage als ihrem Geſchlecht oder ihrer Natur verdankten. Anne's Hauptſorge betraf ihr Kind, und ſo lange dieſes ſich wohl befand, konnte ſie ſich in Alles finden. Auch war Dido ein renomirter Schürzen-Doctor bei Kindern, und da die Mutter im Beſitz aller der einfachen Mittel war, die man bei den Unpäßlichkeiten von Säuglingen in Anwendung zu bringen pflegt, ſo erhob ſie durchaus keine Einſprache gegen die Abreiſe ihres Bruders.

Bridget ſah mit großer Ungeduld dieſer Fahrt entgegen, denn ſie ſehnte ſich, den Ort zu ſehen, wo ihr Gatte ſo viele Tage in einſamer Verlaſſenheit verbracht hatte. Aus ſeinen vielen Erzählungen über dieſen Gegenſtand konnte ſie ſich zwar ein ziemlich klares Bild von Allem machen; aber ſie wünſchte, auch die Einzelnheiten näher kennen zu lernen. Namentlich freute ſie ſich ſehr auf Kitty und auch auf die Schweine, denn da ſie Mark's Gefährten geweſen, gewannen ſie in ihren Augen einen gewiſſen romantiſchen Werth.

Sie wählten zur Ausfahrt den Morgen, und als das kleine Fahrzeug, nachdem es unter dem Lee des Pics hervorgekommen war, die wahre Briſe zu ſpüren begann, hob ſich eben die Sonne glorreich aus den öſtlichen Wellen, die ganze blaue Waſſerfläche mit ihren leuchtenden Strahlen erhellend. Nie hatte der Vulkans-Pic ſich großartiger und weicher ausgenommen — denn Größe mit Weichheit gemiſcht bilden den Hauptzauber einer edlen tropiſchen Landſchaft — als an dieſem Morgen, und während Bridget lächelnd an den dunkel überhängenden Klippen in die Höhe ſah, begann ſie folgendermaßen:

„Wir müſſen das Riff lieben, theurer Mark, denn es hat in

Deiner Noth viel für Dich gethan; aber ich ſehe voraus, daß dieſes Eden unſere Heimath werden wird."

„Es ſind viele Momente vorhanden, welche dem Berg den Vorzug vor dem Riff ſichern; aber da wir jetzt ernſtlich an eine Colonie denken, ſo wird es gut ſein, wenn wir beide behalten. Sogar die Rancocus-Inſel kann als Waideplatz für die Ziegen und Kühe werthvoll für uns werden. Zur wirklichen Bebauung durch menſchliche Weſen kann zwar jener Platz noch lange nicht kommen, aber jede von unſeren gegenwärtigen Beſitzungen wird uns jetzt und auf lange hinein große Vortheile bieten. Ich glaube ſelbſt auch, daß der Pic als Wohnplatz vorzuziehen iſt; aber die Fiſche, das Salz und den größten Theil unſerer Gemüſe müſſen wir von dem Riff beziehen."

„Oh, dieſes Riff, dieſes Riff! wie lange wird es noch anſtehen, Mark, bis wir es zu ſehen kriegen!"

Der junge Gatte lachte, küßte ſein holdes Weibchen und ſagte ihr, ſie müſſe vorderhand ihre Ungeduld noch zügeln, da ſie vor einigen Stunden nicht einmal der Klippen anſichtig werden könnten. Dieſe Zeit entſchwand, ohne daß etwas Bemerkenswerthes vorgefallen wäre. Die Paſſatwinde blieſen in dieſer Gegend des Oceans gewöhnlich friſch, brachten aber ſelten Stürme mit. Zwar kam es hin und wieder zu Böen, aber jeder kluge, erfahrene Seemann konnte ſich in der gewöhnlichen Weiſe gegen ihre Folgen ſchützen, während Orkane wie die meiſten andern großen Naturerſcheinungen ſelten ohne Vorläufer eintrafen, die dann auch wieder leicht zu würdigen waren. Bei dem gegenwärtigen Anlaß gewann das Boot den Kanal in guter Zeit hinter ſich, denn nach fünf Stunden wurden ſie des Kraters, nach ſechs der Schiffsmaſten anſichtig. Mark erreichte das Cap im Lee, von dem wir bereits geſprochen haben — von ihm Südcap genannt — mehrere Stunden vor Sonnen-Untergang. Bridget war nicht wenig betroffen über den großen Unterſchied zwiſchen dem Ausſehen dieſer niedrigen dunkeln, meiſt

kahlen Klippen und dem eben verlaſſenen Eden. Thränen traten ihr ins Auge, als ſie ſich ihren Gatten dachte, wie er einſam über dieſe Einöden wanderte, ohne anderes Waſſer zu beſitzen, als dasjenige, welches aus den Wolken fiel oder aus den Fäſſern des Schiffes kam. Sie ſprach ihre Gefühle, die in ihrer Lage ſo natürlich waren, aus; aber Mark entgegnete ihr, ſie ſolle ſich nur gedulden, bis ſie den Krater erreicht habe, denn dann werde ſie ſehen, daß er im Beſitz vieler Segnungen ſei, für die er Gott nicht genug danken könne. Es hielt nicht ſchwer, in den geeigneten Kanal zu kommen, und das Boot flog längs der Klippen an den Seiten hinan. So lang es ſich in rauhem Waſſer befand, geriethen natürlich die Segel eines ſo kleinen Fahrzeugs unter dem Lee des Wellenſchlags abwechſelnd in Windſtille; da aber jetzt der Briſe nichts mehr im Wege ſtand, ſo konnte die Bridget dieſelbe ganz auffangen und ſie beſtens benützen. Mit Erſtaunen bemerkte Mark als ſie an der Prairie vorbeikamen, alle ſeine Schweine darauf, die jetzt, einſchließlich der zwei hälftig noch nicht verzehrten Zuchten ſchön herangewachſener Ferkel, aus ſiebenzehn beſtanden. Dieſe Thiere hatten ſich wirklich den Felſen entlang auf eine Strecke von wenigſtens acht Stunden, die in Folge des eingeſchlagenen krummen Pfades wahrſcheinlich noch viel größer war, hieher gefunden. Sie ſahen wohlgenährt und zufrieden aus. Das Waſſer war bereits ſo weit verdunſtet, daß man auf dem Seegras gehen konnte, und Mark, der eine Weile inne hielt, um den Fortgang der Dinge zu unterſuchen, ſah voraus, daß in dieſem Clima nur etwa ein Jahreslauf erforderlich war, um die ganze weite Ebene in trockenes Land umzuwandeln. An manchen Stellen hatten die Schweine durch das Seegras ſchon in den Schlamm durchgebrochen und an einem Punkte in der Nähe des Kanals, der bereits trocken war, etwa zwei oder drei Acres in eine Art halbgepflügtes Feld umgewandelt, indem ſie die Tange unter die Oberfläche des Schlamms wühlten. Man brauchte jetzt nur noch durchfeuchtende Regen, um einen ſol-

chen Platz ſehr ergiebig zu machen, und dieſe ſtanden zu Ende der Jahreszeit mit Sicherheit zu erwarten.

Gegen Mittag landete Mark an dem gewöhnlichen Lauer des Riffs und bewillkommnete Bridget in ſeiner und ihrer Heimath mit einem Kuß. Alles war an ſeinem früheren Platze und ein Blick reichte hin, um unſeren Helden zu überzeugen, daß während der Wochen ſeiner Abweſenheit kein menſchlicher Fuß das Ufer betreten hatte. Kitty graſete auf dem Gipfel und machte, als ſie ihres Gebieters anſichtig wurde, ſo poſſierliche Sprünge, wie ein Hündchen, das ſeinen Herrn begrüßt. Anfangs dachte Mark daran, die hübſche, meckiſche Ziege nach dem Pic zu verpflanzen, wo ſich bereits eine kleine Heerde ſolcher Thiere befand, änderte aber dieſen Entſchluß, weil ſie durch Niederhalten des Graſes ſo viel zur Schönheit des Gipfels beitrug. Er hatte ihr auch einen Gefährten mitgebracht, der kaum das Land des Riffs betreten, als er ſchon davon ſprang, um mit der Fremden auf der Höhe Bekanntſchaft zu machen.

Bridget fühlte ſich in hohem Grade ergriffen, als ſie an Bord des Schiffes kam. Sogar in der Einſamkeit, welche über der ganzen Landſchaft herrſchte, lag eine gewiſſe Erhabenheit, die einen lebhaften Eindruck auf ihre Phantaſie machte, und ſie wunderte ſich, wie ein menſchliches Weſen allein und ohne Ausſicht auf Befreiung hier hatte weilen können. In der Cajüte dieſes Schiffes war ihre Trauung vorgenommen worden und eine Fluth von Erinnerungen überſtrömte ſie, als ſie dieſelbe betrat. Mark mußte ihr geſtatten, daß ſie in Thränen Erleichterung ſuchte. Nach einer halben Stunde aber fühlte ſie ſich beruhigt, und dann ſchickte ſie ſich an, Alles zu ordnen und dieſen ſo wichtigen Wohnplatz dem Einfluß weiblicher Bequemlichkeits- und Ordnungsliebe zu unterwerfen. Mittlerweile kam Mark wieder von ſeinem Garten zurück, den er allein beſucht hatte, und Bridget hielt ihm mit einer Zierlichkeit und Methode, die ihm lange nicht mehr zu ſtatten gekommen waren, das Abendbereit. Das Mahl mundete Beiden köſtlich. Mark hatte in

der Schiffsküche ein Feuer angezündet und Bridget die Vorbereitungen für die Tafel beſorgt, welche hauptſächlich einige gebratene Fiſche darbot, die unſer Held während der Fahrt zwiſchen den Klippen gefangen und gereinigt hatte. Letzterer ließ ſichs nämlich eifrig angelegen ſein, ſeinem hübſchen Weibchen alle diejenigen Obliegenheiten abzunehmen, die nicht für ihre Erziehung paßten, während Bridget ihrerſeits Allem aufbot, um ſich nützlich zu machen. In einem gewiſſen Sinne verſtand ſie ſich trefflich auf die Hauswirthſchaft, denn ſie wußte allerlei wohlſchmeckende Gerüchte zuzubereiten und konnte, wenn ſichs um Anweiſungen handelte, das ganze Kochbuch an den Fingern herſagen. Es war daher auch kein Wunder, wenn Mark Alles, was ſie anrührte oder zurichtete, gut fand, wie ihm auch jedes ihrer Worte angenehm und verſtändig vorkam. Letzteres iſt eine höchſt wichtige Beigabe zum ehelichen Leben; aber auch das Erſtere hat ſeinen Werth. Bridget Woolſton war ſowohl angenehm als verſtändig; denn trotz eines kleinen Anflugs von romantiſcher Empfindſamkeit lag doch allem ihrem Thun und Laſſen ein guter Sinn zu Grunde, deſſen Pflege ſie nicht vernachläſſigt hatte. Von Gemüthsart war ſie ſehr ſanft, und dies iſt ein Haupterforderniß des ehelichen Glücks. Hiezu kam noch die innige Liebe für ihren Gatten, vermöge welcher ſie keinen Anſtand nahm, ſeinen Wünſchen ſogar ſchmerzliche Opfer zu bringen. Dagegen wußte der edle männliche Sinn unſeres Helden einen ſolchen Charakter gebührend zu ſchätzen und gab damit die ſicherſte Bürgſchaft für ihr gemeinſames künftiges Glück.

Das junge Paar beſuchte den Krater und den Gipfel erſt, nachdem die Sonne den größten Theil ihrer Pracht verloren hatte. Dann führte Mark ſein Weibchen in die Gärten ein. Jeder Schritt entlockte der Letzteren neue Ausrufe des Entzückens; denn außer den zufälligen Eigenthümlichkeiten des Platzes war die Vegetation ſo fortgeſchritten, wie dies nur unter den Wendekreiſen, wenn der reiche Boden durch häufige Regen begünſtigt wird, möglich iſt. Die

Radischen waren halb ſo groß wie Bridget's Handgelenk und ungemein zart; der Salat ſtand in Köpfen da, die Bohnen waren zum Pflücken bereit, die Zwiebel groß genug für den Topf und die Erbſen faſt ſchon zu alt. Auf dem Gipfel ſchnitt Mark ein paar Melonen ab, deren Wohlgeſchmack den jeder früher gekoſteten übertraf. Bridget fühlte ſich namentlich hier in hohem Grade entzückt, denn Alles prunkte im ſchönſten Grün, und Kitty hatte ihr Gras ſo gar ſüß gefunden, daß ſie es kaum für der Mühe werth hielt, ſich an dem Garten zu verſündigen. Zwar ſah man wohl hie und da den Abdruck ihres Fußes in einem Beete, aber ſie ſchien bei ihrem Spaziergange mehr die Abſicht gehabt zu haben, nach dem Zuſtand des Gartens zu ſehen, als ihren Appetit zu befriedigen. Von dem Gipfel aus zeigte Mark ſeiner Gattin die Hühner, die ſich jetzt bis zu einem Halbhundert vermehrt hatten. Der letzte Monat hatte zwei oder drei weitere Bruten geliefert, und die Thiere fanden ihr reichliches Unterkommen auf dem Riff, das mit der Krater-Inſel durch die Plankenbrücke in Verbindung ſtand. Da nur zwei oder drei über den ſchmalen Kanal herübergeflogen waren, ſo konnte er füglich die gute Erhaltung ſeines Gartens dem Umſtand zuſchreiben, daß ſie auf den Klippen drüben noch immer zureichende Nahrung fanden. Als er nach dem Schiff zurückkehrte, unterſuchte er ein Halbfaß, das den Zweck eines Legneſtes erfüllen mußte, und fand daſelbſt über ein Dutzend Eier, die er in Beſitz zu nehmen ſich erlaubte, indem er zugleich Bridget bedeutete, daß ſie einige davon zu ihrem Frühſtück verwenden könne.

Die Lebensmittel-Frage hatte übrigens unſerm einſamen Riffer nie viel Sorge gemacht. Nach Auffinden des Lehms, des Seegraſes und des Guanos fühlte er ſich überzeugt, ſo viel als er brauchte, erzielen zu können, und es drohte ihm, obſchon er es vielleicht ſelbſt nicht wußte, eher Gefahr von der Unluſt zur Thätigkeit, welche faſt ſtets im Gefolge der Ueppigkeit eines warmen Climas iſt, als von dem Mangel an Mitteln, ſich fortzubringen. Am Abend knieten

Mark und Bridget neben einander nieder und dankten Gott für ſeine vielen Gnadenbeweiſe. Welchen lieblichen Eindruck machte nicht auf Erſteren der Anblick ſeiner holden, ſchönen Gefährtin, wenn ſich ihre leichte Geſtalt in der geräumigen Cajüte umherbewegte und dieſer dadurch den Charakter heimiſchen Glückes verlieh, das nur Der voll zu würdigen weiß, welcher lange den gewohnten Freuden entriſſen war und ihnen ſo plötzlich zurückgegeben wurde.

Fünfzehntes Kapitel.

O höre Himmel, mein Gebet,
Das Billiges nur ſich erfleht:
Ein wenig Ehre, Gut mit Maß,
Geſunden Leib ohn' Unterlaß,
Fern von der Städte wildem Braus
Am ſchatt'gen Quell ein kleines Haus,
Den Freund, ein liebes Weib zur Seit',
Doch allererſt Zufriedenheit.

Ein Ungenannter.

Mark und Bridget blieben eine Woche ganz allein auf dem Riff, und dieſe Zeit entſchwand ihnen wie ein einziger Tag. Sie waren gemeinſam in das Glück des Augenblicks ſo ſehr vertieft, daß ſie ſich faſt vor der Stunde der Rückkehr fürchteten. Alles wurde beſucht, ſogar der verlaſſene Anker, und Mark machte einen Ausflug nach Oſten, um ſeine Gattin in dieſer Richtung auf's offene Meer hinauszuführen; aber das Schiff und der Krater hatten das größte Intereſſe für Bridget, und ſie wurde derſelben nie müde, obſchon ſie ſich am liebſten auf dem erſteren aufhielt. Hafteten doch daran ihre theuerſten Erinnerungen; an Bord deſſelben Schiffs war ſie getraut worden, und jetzt fand ſie vor der Hand, wo nicht für die Dauer, darin ihre Heimath. Sie hatte ſo lange unter Zelten und in den Hütten der Wilden leben müſſen, daß ihr die Bequemlichkeiten des Rancocus wie die eines Palaſtes vorkamen. Sie

boten ſogar einige Zierlichkeit, obgleich es in jener Periode der Republik nicht üblich war, Schiffe mit der Pracht von königlichen Yachten auszuſtatten, wie es heutzutage geſchieht. Namentlich war der Rancocus ſehr bequem eingerichtet. Die Cajüten befanden ſich auf dem Deck oder unter einer Hütte und hatten daher gehörigen Licht- und Luftzutritt. Unten lagen die Vorrathsräume, die noch manchen Luxusartikel bargen, obſchon die Zeit nachgerade verderblich auf ſie einwirkte. Das Brod war nicht mehr ſo gut wie vordem und auch der Thee hatte von ſeiner Kraft und ſeinem Wohlgeſchmack verloren. Aber der Zucker zeigte noch dieſelbe Süße, wie am Tag ſeiner Einſchiffung, und auch mit dem Kaffee war augenſcheinlich keine Veränderung vorgegangen. Von der Butter wollen wir nichts ſagen. Bridget erklärte in der herzigſten Weiſe von der Welt, ſobald ſie Dido in Thätigkeit ſetzen könne, ſollten die Vorrathsräume genau unterſucht und durchaus gereinigt werden. Und wie bequem und luftig nicht die Schiffsküche war! Mark hatte die Behauſung darüber abgetragen, weil die Zeltdecke allen Anforderungen entſprach, und ſeine Gattin meinte, es ſei eine wahre Luſt, an einem ſo lieblichen Platz ihm ſein Eſſen zu bereiten. Das erſte Gericht, welches Bridget im buchſtäblichen Sinn des Worts eigenhändig für Mark oder vielmehr für Jemand anders kochte, war eine Platte voll „Gras," wie damals ſogar die gebildetſten Amerikaner die Spargel zu nennen pflegten. Das junge Paar hatte ſich nach dem Spargelbeet der Lehminſel begeben und die Pflanzung daſelbſt in dem üppigſten Zuſtande getroffen. Zwar fehlte es dem Gericht an Butter, denn, um die Wahrheit zu ſagen, Bridget hatte es verſchmäht, bei dieſer Gelegenheit von dem Schiffsvorrath Gebrauch zu machen; aber zum Glück war noch genug Oel vorhanden, um dafür Erſatz zu bieten. Mark erklärte, er habe in ſeinem Leben nie etwas nur halb ſo Gutes gekoſtet!

Nach Ablauf der Woche gab der Gouverneur — ein Titel,

welchen Heaton unſerem Mark verliehen hatte und den jetzt Bridget ſcherzhafterweiſe gleichfalls in Anwendung brachte — ſeine Anſicht dahin ab, daß es jetzt an der Zeit ſei, ſich von ihrem Paradies loszureißen. Nie zuvor war dem jungen Gatten das Riff ſo lieblich vorgekommen, und er meinte, man könne nunmehr ohne Murren das ganze Leben darauf verbringen. Bridget gab ihm wieder und wieder die Verſicherung, ſie habe ſich nie zuvor auch nur halb ſo glücklich gefühlt, und ſo ſehr ſie auch Anne und deren Kind liebe, könnte ſie doch noch einen Monat auf der Kraterinſel bleiben, ohne ihrer Umgebung im Mindeſten ſatt zu werden. Die Klugheit forderte jedoch die Rückkehr nach dem Pic, da unſer Held, nachdem er von der Nähe bewohnter Inſeln unterrichtet war, ſich nicht mehr vor fremden Eingriffen ſicher fühlen konnte.

Die Fahrt ging glücklich von Statten und die Scene gewann durch den Umſtand, daß der Neshamony vor der Bucht lag, einen Anſchein von Civiliſation und Leben. Das vorgedachte Fahrzeug kam mit ſeiner letzten Ladung von Rancocus zurück und hatte jetzt Alles nach dem Pic geſchafft, zwei Ziegen ausgenommen, die dort gelaſſen und in die Berge getrieben worden waren. Auch Bigelow befand ſich diesmal an Bord, und das ganze Coloniſtenhäuflein war jetzt auf dem Vulkans-Pic verſammelt. Dagegen brachte Betts eine Nachricht mit, die dem Gouverneur viel Sorge bereitete. Er meldete nämlich, daß ſie nach Ladung der Pinaſſe, als ſie nur auf eine paſſende Tageszeit warteten, um von der Rancocus-Inſel aufzubrechen, eine Flotte von Canoes und Flößen bemerkt hätten, die von der Gruppe herkamen, — wie ſie allgemein den Inſelhaufen nannten, der zunächſt von ihnen im Nordweſten lag. Vermittelſt eines Fernglaſes hatte ſich Bob überzeugt, daß ein gewiſſer Waally im vorderſten Kahne ſaß, und dies betrachtete er für ein ſchlimmes Zeichen. Waally war Ooroony's furchtbarſter Nebenbuhler und bitterſter Feind; aus dem Umſtande alſo, daß er eine ſolche Flotte anführte, zog Bob den Schluß, der wackere Betto habe in neueren

Zwiſtigkeiten den Kürzern gezogen und ſein Gegner ſei jetzt darauf aus, weiteren Unfug anzurichten. In der That konnte nicht wohl angenommen werden, daß die wilden Eingeborenen, wenn ſie wußten, daß ſich in der Nähe ein Berg wie die Rancocus-Inſel befand, nicht den Wunſch hegten, ihn zu unterſuchen, wo nicht gar in Beſitz zu nehmen.

Betts hatte kaum dieſe Entdeckung gemacht, als er abſchob und ſeine Segel ausbreitete. Er wußte wohl, daß der Pinaſſe, namentlich an einem Winde, kein Fahrzeug der Inſulaner nachkommen konnte, weshalb er vor der Abfahrt noch eine Stunde um die Flotille herum manövrirte, um ſeine Beobachtungen zu machen. Es handelte ſich hier augenſcheinlich um einen Kriegszug, und Bob meinte ſogar, unter den Wilden Weiße entdeckt zu haben; wenigſtens hatte er in dem gleichen Canoe mit dem ſchrecklichen Waally zwei Perſonen bemerkt, die ihm wie weiße Matroſen in halbwilder Tracht vorkamen. Es war nichts Außerordentliches, wenn Seeleute auf die Inſeln im ſtillen Weltmeer triffteten, und es gab keine Gruppe, auf der ſich nicht mehr oder weniger derartiges Volk finden ließ; aber Bob betrachtete die Anweſenheit dieſer Männer für ein weiteres ſchlimmes Vorzeichen und hielt es deshalb für nöthig, Allem aufzubieten, um ihnen Sand in die Augen zu ſtreuen. Als er daher mit der Pinaſſe die Flotille verließ, ſteuerte er ſtatt nach dem wahren Kurſe windwärts von der Inſel in eine faſt entgegengeſetzte Richtung und hielt wohl leewärts von dem Lande ab, um nicht unter den Höhen bekalmt zu werden, denn unſer wackerer Theer wußte wohl, daß die Canoes mit ihren Rudern ihn ſchnell eingeholt haben würden, ſobald er den Wind verlor.

Unſere Koloniſten pflegten unmittelbar vor Sonnenuntergang von der Rancocus-Inſel abzuſtoßen und die ganze Nacht hindurch einen ſüdöſtlichen Kurs einzuhalten. Dies brachte ſie ſtets mit Tagesanbruch ſo weit, daß ſie des Rauchs aus dem Vulkan anſichtig wurden, und dann hielten ſie auf den Pic ab. Der nun

folgende Tag verlief gemeiniglich in der Aufgabe, ſich bis auf räthliche Nähe nach dem Vulkan hinaufzuſchlagen, und wenn man dann um Sonnenuntergang nordöſtlich lavirte, ſo ſtand am folgenden Morgen der Neshamony nicht mehr weit von den Klippen des Vulkans-Pics, wenn er dieſelben nicht gar ſchon erreicht hatte. Natürlich konnte unter den erwähnten Umſtänden Bob vor Einbruch der Nacht nicht weit kommen, und dann befand er ſich in einer Lage, eine beliebige Richtung einzuſchlagen. Zum Glück war es Neumond, obſchon von einem ſo kleinen Fahrzeug, wie der Neshamony war, nicht zu befürchten ſtand, daß man es ſelbſt in einer mondhellen Nacht auf eine weite Entfernung hin ſehen konnte. Bob beſchloß daher, ſich nach dem nördlichen Ende der Inſel oder nach dem niedrigen Cap, — wie es von den Coloniſten wegen des Umſtandes genannt wurde, daß es ſich als ziemlich große Niederung vor dem Gebirg ausbreitete — hinaufzuſchlagen; einmal wieder in der Höhe des Caps und ziemlich weit innen konnte er vielleicht Entdeckungen machen, die ihnen zu ſtatten kamen. Es waren zwei oder drei Stunden erforderlich, um durch eine Windwärtsfahrt den verlorenen Grund wieder zu gewinnen; um eilf Uhr ſtand jedoch der Neshamony nicht nur in der Höhe des Caps, ſondern ganz in der Nähe des Landungsplatzes. Unter ſolchem Klima und bei dieſer Jahreszeit war Feuer unnöthig, — ja, man brauchte es zu allen Zeiten nur zum Kochen, und Bob konnte deshalb aus dieſem Kennzeichen den Lagerplatz der Wilden nicht auffinden. Gleichwohl verſchaffte er ſich alle wünſchenswerthe Auskunft ohne große Gefahr oder irgend einen waghalſigen Schritt von ſeiner Seite. Er ließ die Segel des Boots nieder und fuhr an den Felſen hin, wo die Pinaſſe in der Regel anlegte, denn die Canoes und Katamarans hatten ſich eines andern weniger günſtigen Hafens bedient. Dann ſtieg er ans Land und ſchlich ſich am Ufer in die Richtung hin, wo die Wilden ſchliefen. Ohne es zu wiſſen, wurde er beobachtet, und er duckte ſich eben unter einiges Gebüſch, um

näher zu kommen, als er auf ſeiner Schulter eine Hand fühlte. Dies war ein Augenblick, der mit Blutvergießen drohte; aber Betts hielt an ſich, als er in gutem Engliſch die Worte vernahm: „Wohin geht's, Kamerad?“

Dieſe Frage, vorſichtig in gedämpftem Tone gehalten, ermuthigte Bob. Er bemerkte jetzt, daß die beiden Männer, welche er ganz richtig für Matroſen gehalten, in den Gebüſchen ſtacken, wo ſie ſchon geraume Zeit die Bewegungen der Pinaſſe beobachtet hatten. Sie bedeuteten Bob, daß er nichts zu beſorgen habe, weil alle Wilden in einiger Entfernung ſchliefen, und begleiteten ihn nach dem Neshamony zurück. Hier erkannte zu großer Ueberraſchung und Freude aller Betheiligten Bigelow die beiden Matroſen, da ſie nicht nur früher ſeine Schiffskameraden geweſen, ſondern ſogar Landsleute waren, deren Familien kaum eine halbe Stunde von einander gewohnt hatten. Die Schickſale dieſer drei Wanderer hatten viele Aehnlichkeit. Sie waren mit einem trunkliebenden Kapitän ins ſtille Weltmeer ausgefahren um Wale zu fangen, und hatten in der Folge ihr Schiff verloren. Bigelow fand ſich nach Panama zurück, wo er, wie bereits bemerkt, von Tereſas dunkeln Augen gefeſſelt wurde, während Peters im Laufe ſeiner Wanderungen mit Jones zuſammentraf. Die letzten zwei Jahre hatten ſie unter den Perlen-Inſeln zugebracht, ohne zu wiſſen, was ſie thun ſollten, bis ihnen Waally befahl, ſie ſollten ſich dem gegenwärtigen Zuge anſchließen. Aus den verſchiedenen Winken der Häuptlinge hatten ſie entnommen, daß ſichs darum handelte, ein Häuflein Chriſten zu plündern und zu tödten, oder ſie zu Sklaven zu machen. Sie hatten von dem „Canoe“ gehört, das zwölf Monate tabuet geweſen, konnten aber nichts Näheres erfahren und mußten daher das Meiſte ſich ſelbſt deuten. Es war ihnen nicht geſtattet, nach den unter Ooroony's Herrſchaft ſtehenden Inſeln hinüberzugehen, ſondern ſie wurden eiferſüchtig auf dem Antheil der Gruppe zurückgehalten, der unter Waally's Botmäßigkeit ſtand, weshalb es ihnen nicht möglich geweſen war, von dem Coloniſtenhäuflein, das

nach Süden gezogen, etwas Näheres zu erfahren. So weit war Peters dem Weſentlichen nach in ſeinem Bericht gekommen, als ein Lärm unter den Wilden den Weißen andeutete, es ſei nöthig, in Betreff ihrer Zukunft einen Entſchluß zu faſſen. Jones und Peters gaben zu, es ſei nicht gerathen, länger zu bleiben, obſchon der Letztere mit ſeiner Anſicht nicht recht heraus wollte, wie ſich denn auch ſpäter darthat, daß er eine Indianerin geheirathet hatte, welcher er ſehr zugethan war, ſo daß ihm der Gedanke, ſie zu verlaſſen, nicht recht gefallen wollte. Es war jedoch keine Zeit zu langer Ueberlegung, weshalb er, faſt ohne zu wiſſen, was er that, Jones in die ſegelfertige Pinaſſe folgte, und ſie hatten bereits mehr als zweihundert Ruthen Seeraum gewonnen, bis er Zeit fand, des zurückgebliebenen Weibes zu gedenken. Sein Begleiter tröſtete ihn mit der Ausſicht, man werde wohl der Petrina — denn dieſen Namen hatten ſie der hübſchen, jungen Wilden gegeben — Nachricht zugehen laſſen können, und ſo dürfe man mit Sicherheit darauf zählen, daß ſie früher oder ſpäter ihren Weg nach der Rancocus-Inſel finden werde.

Bob ſäumte nicht mit einer ſo wichtigen Vermehrung ſeiner Streitkräfte die Fahrt fortzuſetzen, und überließ es Waally, beliebige Entdeckungen zu machen. Wenn die Eingeborenen die höheren Theile des Berges erſtiegen, ſo mußten ſie nothwendig den Rauch des Vulkans und den Pic zu Geſicht bekommen, obſchon ſie dadurch nicht wohl in die Lage geſetzt wurden, das Riff oder überhaupt einen Theil jener niedrigen Klippengruppe zu entdecken. Immerhin hatte man zu beſorgen, daß ſie den Verſuch machten, nach dem Vulkans-Pic hinüberzufahren, obſchon der Umſtand, daß der letztere unmittelbar windwärts von der Rancocus-Inſel lag, dem Erfolg ernſte Hinderniſſe in den Weg legte. Allerdings wenn die Matroſen bei ihnen geblieben wären, ſo hätten dieſe die Indianer belehren können, Wind und Wellen zu bewältigen; doch ſie befanden ſich jetzt auf der Pinaſſe und gaben ihre Anſicht dahin ab, ſie dürften aus ihren Beobachtungen unter den Eingeborenen wohl die

Folgerung ziehen, daß es denſelben ſowohl an Geſchicklichkeit, als an Ausdauer gebreche, um ihre ärmlichen Fahrzeuge vierzig Seemeilen todt gegen den Wind und gegen eine See zu führen, wie man ſie gewöhnlich in dieſem Theile des ſtillen Weltmeers fand.

Bei den Coloniſten fanden die beiden Rekruten eine ſehr willkommene Aufnahme. Bridget lächelte, als Mark die Andeutung fallen ließ, daß Jones, der ein recht anſehnlicher Burſche war, einen paſſenden Mann für Johanne abgeben dürfte, und die Bemerkung beifügte, es werde ihm als der Obrigkeit des Gebiets ohne Zweifel im Lauf der nächſten ſechs Monate anheimfallen, ſie ehelich zu verbinden. Die ſchlimmen Abſichten der Wilden ließen übrigens unſrem Häuflein keine Zeit an Hochzeiten zu denken, und es wurde deshalb ein Plan zur Leitung der künftigen Angelegenheiten berathen. Da Mark als das Haupt der Colonie betrachtet wurde und jedenfalls die meiſte Erfahrung beſaß, ſo gewann ſeine Anſicht über die ſeiner Gefährten die Oberhand, und alle ſeine Vorſchläge fanden beifällige Aufnahme. An Bord des Schiffs ſtanden acht Karronaden, lauter neues Geſchütz mit gutem Räderwerk, das ſich leicht behandeln ließ und auf Zwölfpfünder gebohrt war. Auch fehlte es dem Pulver-Magazin nicht an Munition, da kein Handelsſchiff nach den Fidſchi-Inſeln ſteuerte, ohne gehörig bewaffnet zu ſein. Mark trug deshalb darauf an, ſchon am nächſten Tag mit dem Neshamony nach dem Riff zu fahren und zwei der Karronaden mit einem gehörigen Vorrath von Pulver und Kugeln nach dem Pic zu ſchaffen. In der Schlucht, oder auf der Treppe — wie ſie gemeiniglich genannt wurde — befand ſich ein Punkt, von welchem aus man den Zugang gegen eine ganze Armee ſchützen konnte, denn die ſonſt überall ſenkrecht abfallenden Felſen traten hier ſo zuſammen, daß es wohl anging, den Pfad durch ein enges Thor zu ſchließen. Dieſes wollte nun Mark vorderhand nicht anfertigen, weil er es für unnöthig hielt; indeß hatte er im Sinne die beiden Geſchütze an dem erwähnten Paß aufzuſtellen — eine der Karronaden auf

einem ebenen Felſen unmittelbar darüber und ein wenig ſeitwärts, ſo daß nicht nur der Eingang der Bucht und die Bucht ſelbſt, ſondern auch der ganze untere Pfad beſtrichen werden konnte, die andere auf einer zweiten natürlichen Platform etwas weiter oben, von wo aus ſie die ganze Schlucht auf ziemliche Entfernung hinab, ferner die Hafenmündung und die volle Hälfte des kleinen Beckens beherrſchte.

Bob billigte dieſe Maßregel ſehr, obſchon ſämmtliche Matroſen zu ſehr an den Gehorſam gegen ihre Offiziere gewöhnt waren, um gegen Mark's Anordnungen nur den mindeſten Einwurf zu erheben. Betts war der Einzige, welcher den ganzen Pic umgangen hatte; aber er ſtimmte mit Mark und Heaton, die in ihrem Boote gleichfalls von einem großen Theil der Klippen Einſicht genommen, vollkommen in der Anſicht überein, daß es einem menſchlichen Weſen unmöglich ſei, die Fläche anders als vermittelſt der Treppe zu erreichen. Hiedurch gewann natürlich die Befeſtigung der letzteren eine um ſo größere Wichtigkeit, weil ſie die ganze Inſel in ein zweites Gibraltar umwandelte. Allerdings blieb das Riff noch immer räuberiſchen Einfällen preisgegeben; aber Mark meinte, wenn ein Theil ihrer Streitmacht im Schiff bleibe, ſo könne man mit zwei oder drei Karronaden leicht fünfhundert Eingeborne zurückſchlagen. Was den Krater betraf, ſo hielt es nicht ſchwer, ihn unbezwinglich zu machen.

Bei der Berathung, in welcher dieſe Punkte zur Sprache kamen, machte Heaton den Vorſchlag zur Herſtellung einer Art von Regierung oder Autorität, welcher feierlich der Eid des Gehorſams geleiſtet werden ſollte. Dieſer Gedanke fand eine günſtige Aufnahme, und Mark wurde einſtimmig zum lebenslänglichen Gouverneur gewählt, während die Rechtspflege mit ihren jeweiligen beſonderen Beſtimmungen durch einen Rath von Dreien mit gleichfalls lebenslänglicher Beſtellung beſorgt werden ſollte. Dieſer Rath beſtand aus dem Gouverneur, Heaton und Betts. Die menſch-

liche Geſellſchaft gründet ihren Bau leicht auf gerechte Grundſätze, wenn ſich's um einfache Intereſſen und wenige Bedürfniſſe handelt. Nur die verſchiedenartige Geſtaltung dieſer Momente gibt gerne Anlaß zum Abweichen vom richtigen Wege. Auf unſerer Inſel waren die meiſten Angehörigen derſelben an den Gedanken gewöhnt, daß Erziehung und praktiſcher Takt dem Menſchen gewiſſe Anſprüche auf Ordnung der Angelegenheiten verleihe, und bisher hatte der Demagogismus unter ihnen nicht Platz gegriffen. Es wurden einige nöthige Vorſchriften, welche auf die eigenthümliche Lage der Colonie Bezug hatten, erlaſſen und veröffentlicht, worauf ſich der Meeting auflöste. Zum Glück hatten die Coloniſten noch weit, ſehr weit hin bis zu dem Lieblings-Sophisma unſerer Tage, welches den Ungebildeten glauben machen will, es ſei für einen Geſetzgeber ein Vortheil, ſeine Laufbahn ſo tief als möglich auf der Stufe der Unwiſſenheit zu beginnen, damit er das werde, was man ſo gern einen „ſelbſtgemachten Mann“ nennt.

Mark trat nun das Commando an und erließ ſeine Befehle mit Würde. Zuerſt wandte er ſeine Aufmerkſamkeit der Befeſtigung des Pics zu. An Musketen und Jagdgewehren fehlte es nicht, da ſich Heaton reichlich mit Waffen und Munition vorgeſehen hatte. Zu bequemer Aufbewahrung der letzteren ſollten Peters und Jones eine Art Felſenhöhle zurichten, die nicht nur den geeigneten Umfang bot, ſondern auch ſehr zweckmäßig unfern des oberen Theils der Treppe gelegen war. Dieſes neue Pulvermagazin vereinigte außerdem die unerläßlichen Erforderniſſe in ſich, daß es vollkommen trocken und gegen jeden Zutritt des Waſſers geſchützt war. Zunächſt wurde nach der nackten Spitze des Pics ein großer Haufen dürren Holzes geſchafft. Dieſes ſollte bei Nacht angezündet werden, im Falle die Canoes während Mark's Abweſenheit herankamen; denn unſer Held hatte im Sinne, ſich nach dem Riff zu begeben, und glaubte von dort aus ein derartiges Signal bemerken zu können. Nachdem alle dieſe Anordnungen getroffen waren, ging der Gou-

verneur mit Betts, Bigelow und Sokrates unter Segel, während Heaton mit Peters und Jones zurückbleiben ſollte, um den größten Theil der Frauenzimmer unter ihre Obhut zu nehmen. Wir ſagen den größten Theil, denn Dido und Juno machten die Fahrt mit, um die Küche zu beſorgen und die Kleider der ganzen Colonie zu waſchen, die zum Theil in der Pinaſſe mitgenommen wurden, meiſt ſich aber an Bord des Schiffes befanden. Mit dem Waſchen nämlich hatte ſich Mark am allerunliebſten abgegeben, und da er Hemden faſt ad libitum beſaß, ſo hatte Bridget derer faſt hundert unter der „ſchwarzen Leinwand" vorgefunden. Es ſtand daher nicht zu beſorgen, daß die „Wäſche" zu klein ausfallen würde.

Auf Betts machte die Veränderung, die unter den Klippen vorgegangen war, einen tiefen Eindruck. Die Stellen, die er ſo oft mit ſeinem Floß befahren hatte, waren jetzt trockenes Land, und den Krater kannte er kaum mehr. Letzterer war jetzt ein lieblich grünender Hügel und Kitty hielt mit ihrem neuen Freunde das Gras ſo kurz, als man nur wünſchen konnte. In gleicher Weiſe fiel ihm das Innere auf, denn außer dem gut beſtellten Garten, der nur ein wenig des Karſts bedurfte, ſah er ganze Acres Wieſengrund, deren Gras nur gemäht zu werden brauchte. Mark hatte ſchon bei ſeinem letzten Beſuch des Kraters dieſen Umſtand bemerkt, und deshalb Sokrates beauftragt, zur Heubereitung Senſe und Gabeln mitzubringen.

Am Morgen nach der Landung ging Alles an's Werk. Die Weiber ſtellten unfern der Quelle unter einer für dieſen Zweck ausgeſpannten Zeltdecke ihre Zuber in Bereitſchaft und waren bald bis über die Ellenbogen im Seifenſchaum. Die Senſe verrichtete ihre Arbeit und die Pinaſſe wurde nach dem Schiff herumgeholt. Drei rüſtige Matroſen hißten die Karronaden heraus und brachten ſie in dem Boote unter. Dann folgte die Munition nebſt einem halben Dutzend Fäßchen mit Ochſen- und Schweinefleiſch, die gleichfalls in den Neshamony geſchafft wurden. Seit langer Zeit

hatte Mark von dieſer Koſt nur ſelten etwas berührt, da ſeine Speiſekammer mit Fiſchen, Eiern, Hühnern und Schweinefleiſch reichlich beſtellt war; aber einige der Matroſen ſehnten ſich nach Schiffs-Proviſion, nach dem ſchon mehr als zwei Jahre eingeſalzenen Ochſen- und Schweinefleiſch, und der Gouverneur meinte, er könne ſie wohl ihr Gelüſtchen büßen laſſen. Zudem konnten die leeren Fäſſer auf dem Pic nützlich werden, während die Lacke ſich trocknen und zu Salz pülvern ließ.

Der nächſte Tag verging in Ladung des Neshamony und in Beſtellung unterſchiedlicher Angelegenheiten auf dem Riff. Man hatte die Schweine zuſammengetrieben und gefüttert, worauf Mark eines derſelben ſchoß, ſäubern ließ und einen großen Theil des Fleiſches in die Pinaſſe ſchaffte. Auch ſchickte er Bob nach ſeinem alten Fiſchgrund in der Nähe der Lehm-Inſel, von wo Letzterer faſt hundert Stück der trefflichen Backfiſche mitbrachte. Dieſe wurden gleichfalls vertheilt und eine Portion davon Dido zur Zubereitung übergeben, der Reſt aber, nachdem man eine zureichende Anzahl für ein gutes Nachteſſen abgeſondert hatte in der Pinaſſe untergebracht. Gegen zehn Uhr Nachts ſegelte der Neshamony aus, und Mark führte die Steuer in die offene See hinaus, worauf er ſeinen Poſten an Bob abtrat. Bigelow blieb in dem Schiffe, um das Schnittholz zu unterſuchen, von dem ſich noch großer Vorrath zwiſchen den Decken und dem untern Raum befand, während Sok's ganze Familie theilweiſe mit der Wäſche, theilweiſe mit der Heuernte zu ſchaffen hatte. Ehe ſich Mark zum Schlummern niederlegte, ſah er ſich im Süden um, ob er kein Feuerzeichen bemerken könne; da er jedoch kein derartiges Signal am Horizont bemerkte, ſo entnahm er daraus, daß die Wilden im Laufe des Tags dem Pic nicht nahe gekommen waren. Mit dieſer Ueberzeugung ſchlummerte er ein und ſchlief fort, bis ihm Bob meldete, daß die Pinaſſe unter den Klippen laufe. Der ehrliche Seemann wußte nämlich nicht, wo er den Eingang der Bai ſuchen ſollte; denn die

Klippen ſchoben ſich ſo gegen einander vor, daß die Oeffnung nur dann bemerklich wurde, wenn man ihnen in einer beſtimmten Richtung ganz nahe kam. Mark ſelbſt hatte ſie bei ſeiner erſten Reiſe nur zufällig entdeckt, — ein Umſtand, ohne den er nie in die Lage gekommen wäre, die Höhen zu erreichen; denn ſpätere Unterſuchungen zeigten, daß am ganzen Umkreis des Pics dies die einzige Stelle war, durch welche die Ebene zugänglich wurde. Die Anlegung einer künſtlichen Steige würde eine Arbeit von Monaten, vielleicht von Jahren gefordert haben.

Bob hatte als Bewaffnung für den Neshamony eine von den beiden Drehbaſſen des Schiffs mitgenommen und feuerte ſie unter den Klippen ab, um die Rückkehr des Bootes zu ſignaliſiren. Auf dieſes Zeichen kamen ſämmtliche Männer herunter, ſchleppten mit vereinigter Kraft die Karronaden durch die Treppe hinauf und brachten ſie an ihre Plätze. Um die Geſchütze auszuflammen, ließ jetzt der Gouverneur jedes derſelben mit einer Kugel und einer Kartätſchen-Büchſe laden. Er richtete die eine Karronade unmittelbar über den Paß ſelbſt nach dem Eingang der Bucht und feuerte ſie ab. Die Ladung fegte durch die Schlucht hinunter und ſchlug ins Waſſer, daß es zu ſchäumen begann. Die Lafette des andern Geſchützes wurde gegen die Treppe niedergedrückt, und als man nach dem Schuß eine Unterſuchung vornahm, hatten die Kugeln auf hundert Schritte hin den Pfad ſcharf verwettert. In der Nähe der beiden Karronaden wurden kleine Pulvermagazine angebracht, ſo daß man ſich über den wichtigſten Theil der Vertheidigungsmittel vorderhand zufrieden geben konnte. Dann ſchaffte man die weitere Ladung ans Land und den Berg hinauf, obſchon die letztere Arbeit volle drei Tage in Anſpruch nahm. Die Vorräthe wurden unten ausgepackt und unterſucht, bei welcher Gelegenheit man die Hälfte des Schweinefleiſches zur Seifenbereitung bei Seite legte, während das Ochſenfleiſch ſich noch immer als geſund und gut erwies. Die brauchbaren Fleiſchwaaren wurden in Körben weiter befördert und

auf dem Berge oben wieder eingepackt, denn das Hinaufrollen der Fäſſer war ſo mühſam geweſen, daß man dieſe Arbeit ſchon nach dem erſten Verſuche aufgab. Die letztere Schwierigkeit bewog Mark, auf Abhülfe zu ſinnen, und er fand auch wirklich in einer Höhe von hundert Ellen über dem Landungsplatz einen Vorſprung, der geräumig genug geweſen wäre, zur Aufſtellung eines ganzen Regiments zu dienen. Die „Platform," wie man ſie nannte, war leicht zu erſteigen und ſogar ohne große Mühe mit einem Karren befahrbar, wenn man ein derartiges Wirthſchaftsgeräthe beſeſſen hätte, und Mark beſchloß, hier einen Flaſchenzug anzubringen. Der Punkt ließ ſich auch im Gefecht für Musketiere benützen, und nach näherer Unterſuchung nahm ſich unſer Held vor, hier eine von den beiden längern Sechspfündern aufzuſtellen, um die hohe See damit beſtreichen zu können. Von ſolcher Höhe aus ließ ſich nach jeder Richtung hin eine Kugel auf mehr als fünfhundert Ruthen Entfernung werfen.

Heaton hatte nichts von den Canoes bemerkt, und auch Mark konnte während der nächſten vier Tage keine Spur davon entdecken, obſchon er nicht verſäumte, oft ſelbſt den Pic zu erſteigen, und eine Unterſuchung des Oceans vorzunehmen. Am fünften brach er wieder mit Bob und Bridget nach dem Riff auf. Letztere freute ſich namentlich auf das Schiff, denn die Cajüten erſchienen ihr weit angenehmer und gemächlicher, als die Zelte, und ſie liebte den Aufenthalt daſelbſt, weil er ihrem Gatten in der langen Einſamkeit ſo gut zu ſtatten gekommen war.

Auf dem Riff angelangt, war der Gouverneur nicht wenig erſtaunt, als er fand, daß Bigelow das Gerüſte eines Bootes aufgeſchlagen hatte, welches ſogar größer war, als die Pinaſſe, und vierzehn Tonnen zu führen vermochte, obſchon der Bau ſich mehr für ein Laſtſchiff, als für ein Segelſchiff eignete. Bei Muſterung des Holzvorraths im Schiff hatte der Zimmermann nicht nur das Material zu dieſem Fahrzeug, ſondern auch alles Nöthige zu einem

Boot etwas größer als die Bridget vorgefunden, das wahrſcheinlich für den gewöhnlichen Schiffsdienſt berechnet war, im Falle das Dingy und die beiden anderen verloren gingen. Dies waren in der That werthvolle Schätze, da den Coloniſten ſolche größere Fahrzeuge ſehr zu ſtatten kommen mußten. Den ganzen nächſten Moment waren ſtets mehrere Mann an beiden Booten beſchäftigt, welche nach Ablauf dieſer Friſt vom Stapel gelaſſen, aufgetackelt und dem Dienſt übergeben wurden. Das größte Boot in dieſer kleinen Flotte, das übrigens durchaus kein Deck, nicht einmal vorne hatte, und nicht nur leichter gebaut, ſondern auch leichter aufgetackelt war, indem es nur ein einziges großes Sprietſegel zum Beſchlagen führte, erhielt Heaton's Mutter zu Ehren den Namen Mary, während die Jolle zur großen Freude von Sok's ganzer Familie Dido genannt wurde. Da ſie ſchwarz wie eine Krähe angeſtrichen war, ſo erſchien dieſe Bezeichnung nicht ganz unpaſſend, und Sok erklärte, das Boot gereiche ſeiner Alten ſehr zur Ehre.

Inzwiſchen blieb der Neshamony nicht müßig, ſondern machte im Laufe des Monats ſechs Fahrten zwiſchen dem Riff und dem Pic, indem er dem letzteren Fiſche, friſches Schweinefleiſch, allerlei Bedürfniſſe aus dem Schiff, Eier und Salz zuführte. Auch einige Hühner und ein halb Dutzend Ferkel wurden nach dem Pic verpflanzt. Die Rückfracht beſtand aus großen Mengen von Reißſtaaren, verſchiedenen anderen Vögeln, Brodfrucht, Bananas, Yams, Cocos-Nüſſen und einer von Heaton entdeckten Frucht von köſtlichem Geſchmack, ähnlich dem des Erdbeerenrahms. Es ſtellte ſich ſpäter heraus, daß letztere die Charramoya war — eine Frucht, die, wenn ſie gut iſt, alle anderen vegetabiliſchen Leckerbiſſen an Trefflichkeit übertrifft. Bridget pflückte auch ein Körbchen voll der auf dem Gipfel ſehr groß gewordenen Erdbeeren und ſchickte ſie ihrer Schwägerin zu, während Anne ihrerſeits ſie bei jeder Fahrt nicht nur mit Rahm und Milch, ſondern auch mit etwas friſcher Butter bedachte. Die Kälber waren angebunden worden und die Kühe gaben

nun reichlichen Vorrath an Milch, aus welcher faſt ſo viel Butter gewonnen wurde, als man brauchte.

Am Krater brachte Sokrates Alles in Ordnung. Er mähte das Gras und ſchichtete mitten auf der Wieſe einen zierlichen Heuſchober auf. Dann ſäuberte er durchaus den Garten und traf Vorbereitungen zu deſſen Vergrößerung, obgleich ſchon der bisherige Ertrag ergiebig genug war, um allen Bedürfniſſen der Coloniſten zu entſprechen, da nach Verwendung einer Pflanze gleich eine andere an ihre Stelle geſetzt wurde. Auf dem Pic grub Peters, der ein halber Farmer war, ein paar Acres reichen Lehmbodens um, und umzog ihn mit einem Heckenzaun, damit Eden auch einen Garten beſitze. Letzteres ſchien allerdings faſt überflüſſig; aber die Coloniſten, die an Salat, Bohnen, Rüben, Zwiebel, Gurken und die anderen Gemüſe einen civiliſirten Küche gewohnt waren, wurden der üppig ſüßen Tropenfrüchte bald überdrüſſig. Nur mit den wilden Feigen glaubte Heaton, der ſich gut auf Gartenkultur verſtand, etwas ausrichten zu können. Er las ſich drei oder vier ſchöne junge Stämmchen aus, deren Früchte etwas beſſer ſchmeckten, als die der umgebenden Bäume, und verpflanzte ſie an einen ſonnigen, luftigen Platz. Auch beſchnitt er ihre Zweige, bearbeitete mit dem Karſt den Boden darum her und düngte letzteren mit Guano, deſſen Eigenſchaften Mark ſeinen Coloniſten mitgetheilt hatte, obgleich Bigelow, der ſich geraume Zeit in Peru aufgehalten hatte, bereits unterrichtet und Bob derjenige war, welchem der Gouverneur das Geheimniß verdankte.

Der Gouverneur und ſeine Lady, wie man jetzt gemeiniglich Mr. und Mrs. Mark Woolſton zu nennen begann, waren nach einem Aufenthalt von mehr als einem Monat auf dem Riff eben im Begriffe, ſich an Bord des Neshamony zu begeben und den Vulkans-Pic wieder zu beſuchen, als der Befehl zur Ausfahrt wieder zurückgenommen wurde, weil gewiſſe Anzeichen in der Atmoſphäre auf einen Orkan hinzudeuten ſchienen. Der Sturm kam

auch mit aller Macht, aber ohne ſo nachtheilige Folgen mit ſich zu führen wie im vorigen Jahre. Die Wellen wurden zwar in alle Sunde, Buchten, Kanäle und Baien der Gruppe getrieben und nahmen die Inſeln, Landengen, Halbinſeln und Felsebenen ordentlich in die Wäſche, ohne daß übrigens ein weſentlicher Theil wirklicher Ueberſchwemmung ausgeſetzt geweſen wäre. Am Riff ſelbſt hob ſich das Waſſer um einen vollen Faden, konnte aber bei mehreren Fußen die Oberfläche der Inſel nicht erreichen, und ſo verlief das Ganze ohne weiteren Folgen, als daß es den Coloniſten einen Begriff von dem neuen Clima beibrachte.

Bei dieſer Gelegenheit bemerkte Mark zum erſtenmal eine Veränderung, die allmählig außerhalb des Kraters auf der Oberfläche des Riffs um ſich griff. In den meiſten Aushöhlungen ſammelten ſich Niederſchläge, die von verſchiedenen Urſachen herrührten. Seegras, Abfall, Kehricht aller Art, die bei der Ueberſchwemmung des vorigen Jahrs zurückgebliebenen Fiſche und alle die verſchiedenen Atome, welche je in der Nähe des Menſchen zu Bildung von Boden beigetragen hatten, wirkten zuſammen. Auf dem Riff gab es viele Stellen von großer Ausdehnung, die ſeichte Becken bildeten, in welcher die Oberfläche zwei oder drei Zolle niedriger liegen mochte, als die der umgebenden Felſen, und dies waren namentlich die Orte, wo ſich die Anhäufung einer beginnenden Erdmaterie deutlich ſichtbar machte. Da in dieſen Austiefungen ſich das Waſſer ſammelte, ohne bis zum nächſten Regen völlig zu verdunſten, ſo unterſtützte Mark die wohlwollenden Abſichten der Natur, indem er von Freund Abraham White's Grasſaamen darüber ſtreute. Im Lauf von vier Wochen begannen ſich die dunkeln Felſen mit Grün zu überziehen, und es war aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß nach einigen Jahren das ganze Riff in einen lachenden Wieſengrund verwandelt ſein werde. Allerdings konnte der Boden, mit Ausnahme einzelner Stellen, nicht ſo bald die erforderliche Tiefe gewinnen; aber unter dieſem Clima, wo Wärme und

Feuchtigkeit ſich vereinigten, um den Pflanzenwuchs aufs Beſte zu befördern, war es leicht, für Gräſer von faſt allen Arten Boden zu erhalten.

Mark begnügte ſich übrigens nicht mit dieſem einzigen Beiſpiel von Vorſorglichkeit. Auf der Prairie hatten ſich die Schweine nun ſchon zwei volle Monate umgetummelt und das Seegras unter den Schlamm gewühlt — allerdings etwas loſe, aber doch in ſehr ausgedehntem Maßſtab — und Sokrates erhielt jetzt die Weiſung, ſich in dem Dingy nach dem Platze hinzubegeben und ihn mit Wieſenlieſchgras anzublümen. Der Schwarze war ein verſtändiger Burſche und brachte von ſeinem Ausfluge einen Bericht mit, der für die künftige Feldwirthſchaft der Coloniſten von weſentlichem Belang war. Seiner Angabe nach lag dieſe umfangreiche Schichte von Schlamm und Seegras auf einer Halbinſel, die gegen die Angriffe der Schweine, des Viehs u. ſ. w. durch einen Zaun von zwei oder drei Ruthen Länge abgeſperrt werden konnte. Dies war ein ſehr günſtiger Umſtand für einen Ort, welchem man in Jahren nicht, vielleicht gar nie Holz zuführen konnte, obſchon der Schwarze die Samen gewiſſer Bäume vom Pic mitgebracht und ſie an verſchiedenen Punkten des Riffs geſteckt hatte, wo die Tiefe des Bodens oder andere Umſtände ihr Wachsthum zu begünſtigen ſchienen. Was die Prairie betraf, ſo mußte ſie für die ganze Colonie ein Schatz werden, wenn man ſie in Wieſengrund umwandeln konnte, da ſie einen Flächenraum von faſt tauſend Acres einnahm. Die Unterſuchung des Negers hatte auch in anderem Betracht zu erfreulichen Reſultaten geführt. Der Schlamm war bereits trocken, und der Salzniederſchlag ſchien nur eine ſehr dünne Schichte zu bilden, da nach Hebung der Erdrinde nur wenig Waſſer zurückgeblieben war. Der Regen hatte bereits viel gethan, und einige rauhe Grasarten begannen, an verſchiedenen Stellen des Feldes von ſelbſt aufzuſprießen. Da von den Schweinen nicht zu erwarten ſtand, ſie würden denſelben Platz zweimal durchwühlen,

ſo wollte man ſie nicht abſperren, ſondern auf der Prairie nach Belieben laufen laſſen, weil ſie doch immerhin dazu beitragen konnten, die Fruchtbarkeit des Bodens durch Untereinandermengung der Grundſtoffe zu erhöhen. Unter ſolchem Klima ging jeder Wechſel in dem Charakter der Vegetation ungemein ſchnell vor ſich, und da jetzt Niemand mehr daran dachte, die Anſiedelung aufzugeben, ſo war es wünſchenswerth, ſich die verſchiedenen Wohlthaten der Civiliſation in möglichſter Bälde zu ſichern.

Alle Schwarzen blieben auf dem Riff, wo Mark ſelbſt einen großen Theil ſeiner Zeit verbrachte. Beim nächſten Beſuch, welchen der Gouverneur und ſeine Frau dem Pic abſtatteten, fanden ſie Alles in beſtem Stande, und namentlich machte ihnen der Garten viel Freude. Die Vulkaniſten hatten Melonen und die meiſten Gemüsarten in Hülle und Fülle. Jetzt wurde beſchloſſen, die Kühe zu trennen und die eine auf dem Pic zu laſſen, während man die andere nach dem Krater ſchickte, wo ſich hinreichender Graswuchs vorfand, um zwei oder drei ſolcher Thiere zu ernähren. Mit Rückſicht auf dieſe Anordnung hatte Bob den Garten und den Heuſchober durch in die Erde eingeſenkte Stützen, über welche Taue gezogen wurden, umzäunen laſſen, und als die Mary nach ihrer erſten Fahrt von dem Pic nach dem Riff zurückkehrte, wurde ihr die Kuh mitgegeben. Dieſe Veränderung hatte blos die größere Nutzbarmachung der Milch zum Zweck; denn alles übrige Rindvieh blieb auf der Ebene zurück, welche eine hinreichende Menge von Gras lieferte, um tauſend Hufe zu verſorgen.

Die Hauptrückfracht der Mary bei Gelegenheit dieſer erſten Fahrt beſtand aus Schiffsbauholz. Heaton hatte in dem Walde, welcher an die Ebene ſtieß, eine Spielart des Tecca-Baumes gefunden und Bigelow aus den Stämmen das Gerüſt zu einem Schooner von ungefähr achtzig Tonnen gezimmert. Ein Fahrzeug von ſolcher Größe mußte den Koloniſten ſehr nützlich werden, da es ſie in die Lage ſetzte, jeden beliebigen Theil des ſtillen Weltmeers zu beſuchen und ſich Alles

zu holen, was ihnen für die Folge nöthig werden konnte. Wenn ſie außerdem den Schooner mit zwei Karronaden bewaffneten, ſo gewannen ſie dadurch Gewalt über ihr eigenes Meer, wenigſtens ſo weit die Eingebornen in Frage kamen. Mark beſaß einige Bücher mit Schiffsbauriſſen, und Bigelow hatte ihm einmal den Entwurf zu einer Brigg von mehr als hundert Tonnen vorgelegt. Die Vorräthe, die Tackelung, das Kupfer u. ſ. w. des Rancocus konnten nicht beſſer, als zu Herſtellung eines anderen Fahrzeuges verwendet werden, und man glaubte, er werde zureichendes Material für zwei oder drei ſolche Schifflein liefern. Als Compliment gegen den früheren Eigenthümer nannte Mark den oben erwähnten Schooner, noch ehe er fertig war, „Freund Abraham White", obſchon er ſpäter Kürze halber gemeiniglich mit dem Namen „Abraham" bezeichnet wurde.

Die Anfertigung des Schoonergerüſtes ging für einen erfahrenen amerikaniſchen Zimmermann und mit jener unſchätzbaren Erfindung der Civiliſation, der amerikaniſchen Art, leicht genug von ſtatten; aber etwas ſchwieriger war die Aufgabe, das Holz nach der Bai hinunterzubringen. Namentlich machte der Kiel viele Mühe. Heaton hatte ſowohl einen Karren als Wagenräder mitgebracht, — Aushülfsmittel, ohne die es den Kräften, welche die Colonie aufbieten konnte, kaum möglich geworden wäre, das Gebälk fortzuſchaffen. Man hängte es in Ketten unter die Achſen, und ſo gelang es, die Laſt fortzubewegen, obſchon mehrere von den Weibern daran durch Schieben mithelfen mußten. Von der Treppe oben ließ man das Gebälk auf die Klippe hinunter, von der aus es abwärts glitt, ohne daß weiter nöthig war, als eine gelegentliche Nachhülfe mit dem Hebebaum und der Handſpake. Sobald es jedoch ins Waſſer kam, ſtellte ſich heraus, daß es viel zu ſchwer war, um zu ſchwimmen, und man hatte nun große Noth, es in einer Weiſe heraufzubojen, daß es in ein Schlepptau gelegt werden konnte. Die Mary brauchte mit dieſem Kiele dreimal ſo lange zu ihrer Fahrt,

als wenn ſie ohne ſolche Belaſtung ſegelte. Man kam jedoch mit der Sache zu Stande, und das Legen des Kiels wurde mit einer kleinen Feierlichkeit vorgenommen, bei welcher ſich ſämmtliche Coloniſten einfanden.

Das Herausſchaffen und Aufſchlagen des Gerüſtes zum „Freund Abraham White" nahm ſechs Wochen in Anſpruch. Man legte großen Werth auf den glücklichen Erfolg dieſes Unternehmens, und männiglich ging bei der Arbeit mit großem Eifer an die Hand. Einmal wollte es zweifelhaft werden, ob auch im Schiff genug Material ſei, um ihn mit Planken zu verſehen, und man dachte ſchon an die Nothwendigkeit, den Rancocus niederzubrechen, um das Geſchäft zu beendigen. Zu Bridget's großer Freude hatte jedoch dem guten alten Rancocus — man nannte ihn ſo, obſchon er erſt vor acht Jahren gebaut worden war — ſein Stündlein noch nicht geſchlagen, und ſie konnte noch einige Monate länger ihre Cajüte bewohnen. Die Planken des Raums zwiſchen den Decken, die zum Theil nicht niet- und nagelfeſt gemacht worden waren, reichten vollkommen zu, um dem ganzen Bedürfniſſe zu entſprechen.

Heaton hatte eigenthümliche Liebhabereien, und der Pflege derſelben verdankte er mancherlei Fertigkeiten. So verſtand er ſich recht gut auf die Grundzüge der Mechanik und konnte ſich deshalb einen richtigen Begriff machen, wie die meiſten gewöhnlichen Maſchinerien nicht nur gebraucht werden mußten, ſondern auch herzuſtellen waren. An dem Punkte, wo der Bach von der Klippe in die See hinunterfiel, entdeckte er eine ſo treffliche Mühlenlage, wie ſie das Herz nur wünſchen konnte. Ueber einen ſolchen Platz gebieten zu können und ihn nicht zu beſitzen, würde ihn ſchon an ſich unglücklich gemacht haben, und er fand weder Raſt noch Ruhe, bis er mit Peters, der gleichfalls eine Freude an derartigen Dingen und einige Geſchicklichkeit dazu hatte, an Herſtellung einer Sägmühle gehen konnte. Die Säge hatte er von Amerika mitgebracht, weil er dachte, ein derartiges Werkzeug könnte nöthig werden, und

drei Monate, nachdem unſere beiden Tauſendkünſtler ihre Arbeit begonnen hatten, war die Mühle im Gang. Jetzt ging es über den Tekkabaum und eine Art trefflicher gelber Fichte her, die ſich in großer Anzahl und ſtarken Stämmen längs der Klippen in unmittelbarer Nähe der Mühle vorfand. Die größte Schwierigkeit, welche es bei dieſem Unternehmen zu überwinden gab, war der Transport des zu bearbeitenden Holzes. Zwar wenn man die am günſtigſten gelegenen Bäume zuerſt fällte, ſo konnten die Stämme ohne viele Mühe in den Teich gebracht werden; aber die in Planken, Diehlen oder Bohlen zerſchnittenen Stämme lagen noch volle drei Stunden von dem Rand der Treppe ab, und es war aus mehreren Gründen wünſchenswerth, die Wohnungen in der Nähe der Schlucht aufzuſchlagen. Hätte der Abraham auf den Stöcken liegen bleiben müſſen, bis das erforderliche Holz von der Sägmühle über die Ebene Edens gebracht wurde, ſo wäre er vor dem Stapelgang dürr genug geworden; aber zum Glück war dies nicht nöthig, da, wie bereits bemerkt, an Bord des Schiffs genug zu finden war, und nur noch eine kleine Zugabe von Einzölligen erforderlich wurde, die der Zimmermann zu Beendignng ſeines Werks hauen mußte.

Natürlich vergingen Monate, ehe der Schooner und die Sägmühle hergeſtellt waren. Die Arbeit an dem erſteren wurde häufig durch kleine Reiſen in dem andern Fahrzeug und durch die Errichtung von Wohnungen auf dem Pic unterbrochen, da man ſich gegen die bevorſtehende Regenzeit durch Dach und Fach ſchützen mußte. Mark wußte aus früherer Erfahrung, daß man auf ſeiner Inſel die Wintermonate — ſofern man von einem Winter ſprechen kann, wenn die meiſten Bäume, alle Gräſer und viele von den Früchten wie im Sommer zu wachſen und zu reifen fortfahren — nicht ſehr zu fürchten brauchte. Allerdings regnete es faſt jeden Tag, aber doch nicht den ganzen Tag fort, wie denn überhaupt der meiſte Regen Nachts fiel. Gewöhnlich begann er in den Abendſtunden und endigte gegen Mitternacht. Gleichwohl mußte es ſehr unangenehm

ſein, eine ſolche Jahreszeit unter Tuch zu verbringen, und ungefähr ſechs Wochen vor der Regenperiode ging Alles voll Eifer ans Werk, um ordentliche Holzhäuſer herzuſtellen. Nachdem einmal die Sägmühle im Gang war, hatte dies wenig Schwierigkeit mehr, da ſich das Fichtenholz leicht und ſchön in faſt jede Form verarbeiten ließ.

Heaton legte ſein Haus nicht ohne Geſchmack und ziemlich bequem an. Es beſtand nur aus einem einzigen Stock, war aber volle hundert Fuß lang und fünfzig tief. Da nur eine gewöhnliche, amerikaniſche Bretterwohnung hergeſtellt werden ſollte, ſo war es bald aufgeſchlagen und mit Wänden verſehen, denn das Clima forderte nicht viele Aufmerkſamkeit auf Erhaltung der Wärme. Auch an den Fenſtern fehlte es nicht, die noch obendrein mit Glasſcheiben verſehen waren, denn die Coloniſten hatten Einiges von dieſem Artikel mitgebracht. Die Böden waren ſchön und ſehr gut gelegt; eben ſo wenig wurden die Thüren, Fenſterrahmen u. ſ. w. vernachläßigt. Die Vorräthe des Rancocus boten außerdem das erforderliche Material zur Tünche. Dagegen konnte Heaton weder einen Kamin noch eine Vergipſung anbringen, da er weder Ziegel noch Kalk beſaß. Erſtere glaubte er zwar ſelbſt verfertigen zu können, und es gelang ihm auch, obſchon er es nicht zu einer großen Anzahl brachte; dagegen bot der Kalk lange allem ſeinem Scharfſinn Trotz. Endlich meinte Sokrates, man ſolle Auſterſchaalen brennen, und da während des Fiſchfangs in den Kanälen des Riffs eine Auſterbank aufgefunden worden war, ſo waren die Boote im Stand, für die Kalkbrennerei ſo viel Material beizuſchaffen, als zu Herſtellung eines Kamins für die Küche erforderlich war. Wir ſagen, für die Küche — denn eine einzige derartige Anſtalt mußte vorderhand für die Bedürfniſſe Aller, die in Eden wohnten, zureichen.

Dieſe verſchiedenen Beſchäftigungen nahmen viele Monate in Anſpruch und gaben den neuen Ankömmlingen während der erſten

naſſen Jahreszeit reichlich zu thun. Da Alles ſich bei den Arbeiten betheiligte, Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden waren, und man ſich bei dem herrlichen Clima wohl des Daſeins freuen konnte, ſo fühlten ſich ſämmtliche Bewohner der Colonie glücklich, den einzigen Peters ausgenommen. Der arme Burſche trauerte ſehr um ſeine Peggy, wie er die junge Heidin nannte, die er auf Waally's Inſel zurückgelaſſen hatte.

Sechszehntes Kapitel.

> Gleich ſteht an jeder Batterie
> Die Wache auf dem Walle;
> Das Banner flattert in der Luft
> Von Edgekombe's ſtolzer Halle;
> Und mancher Fiſcherkahn zieht aus,
> Die Küſte zu erkunden,
> Indeß zu Land des Boten Roß
> Rennt unter Sporenwunden.
>
> Die ſpaniſche Armada,
> Macaulay.

Das Erbauen der Häuſer und des Schooners nahm männiglich für geraume Zeit in Anſpruch. Erſtere kamen gerade noch zu rechter Zeit in Stand, um gegen die Regen zu ſchützen, aber letzterer mußte nach Legung des Kiels noch volle ſechs Monate auf ſeinen Stöcken bleiben. Das ſchöne Wetter war wiedergekehrt, ohne daß er vom Stapel gelaſſen werden konnte. Seit Waally's Beſuch an der Rancocus-Inſel war eine lange Zeit verſtrichen, ſo daß der Coloniſten-Rath der Hoffnung Raum zu geben begann, die Indianer hätten ihren Verſuch aufgegeben, weil es ihnen an Kenntniß der Mittel zu Ausführung deſſelben gebrach, und faſt Niemand fürchtete mehr Gefahr von dieſer Seite her. Mit einem Worte, die Coloniſten lebten auf dem Riff und auf dem Vulkans-Pic ſo glücklich dahin, daß man vielleicht eher von den Einwoh-

nern ſelbſt Gefahr befürchten mußte, wenn ſie in den gewöhnlichen, verhängnißvollen Irrthum wohlhabender Leute geriethen und zu glauben anfingen, ſie verdienten die ihnen zu Theil gewordenen Segnungen und brauchten nicht der Hand Deſſen eingedenk zu ſein, dem ſie dieſelben verdankten. Als geſchehe es in der Abſicht, wieder eine beſſere Geſinnung unter ihnen hervorzurufen, traten jetzt Ereigniſſe ein, die wir berichten müſſen, da ſie die ganze Colonie aus dem lieblichen Traume riſſen, welchen ſie unter dem vereinigten Einfluß der Sicherheit, des Ueberfluſſes und eines verführeriſchen Climas verfallen waren.

Mit dem Fortgang der Zeit fing auch die Colonie an, ſich auf dem Weg der Natur zu vermehren. Freundin Martha hatte Freund Robert mit einem kleinen Robert beſchenkt, und Bridget machte Mark zum glücklichen Vater eines herzigen Mädchens. Das letztere Ereigniß fand gegen den Beginn des Sommers und gerade zwölf Monate nach der glücklichen Vereinigung des jungen Paares ſtatt. Wie Mark prophezeit hatte, war es Jones gelungen, angenehm zu erſcheinen in den Augen Johannas, und ſie wurden ſogar noch vor Ablauf der erwähnten ſechs Monate verheirathet. Die Trauungs-Ceremonie bot keine Schwierigkeit, denn Robert und Martha hielten, namentlich um die Bedenklichkeiten der Braut zu beſchwichtigen, einen Freunde-Meeting, obſchon Letztere überzeugt war, daß dieſe Förmlichkeit nicht wirken könne, weil der Bräutigam nicht zu dem Meeting gehörte. Auch verlas bei dieſer Gelegenheit der Gouverneur das kirchliche Ritual, das, wenn es auch nicht nützte, doch wenigſtens nicht ſchadete. Um dieſe Zeit erbat ſich der arme Peters, neidiſch auf das Glück ſeiner Umgebung und voll Sehnſucht nach Petrina oder Peggy, wie er ſein Weib genannt hatte, — von dem Gouverneur die Erlaubniß, die Dido zu einer Fahrt nach Waally's Gruppe benützen zu dürfen, damit er ſeine verlorene Gefährtin aufſuche. Mark hatte Mitgefühl mit der Lage des armen Burſchen, und

konnte nicht daran denken, ihn einen ſo gefährlichen Ausflug allein machen zu laſſen. Nach reiflicher Erwägung der Sache beſchloß er, die Rancocus-Inſel, welche er ſeit Monaten nicht wieder geſehen, ſelbſt zu beſuchen und für dieſen Zweck den Neshamony zu benützen, in welchem er ein paar Schweine mit hinüber nehmen wollte, denn es war längſt beſchloſſen worden, die Züchtung dieſes werthvollen Thiers im wilden Zuſtande auf den Bergen jenes unbewohnten Landes zu beginnen.

Die Kunde von einer Reiſe nach der Rancocus-Inſel ſchien den Männern der Colonie neues Leben einzuflößen, denn jeder wünſchte daran Theil zu nehmen. Der Gouverneur hätte zwar nichts dagegen gehabt, daß ſich ihm ſo viele anſchloßen, als thunlicher Weiſe zugelaſſen werden konnten, ſah aber die Nothwendigkeit ein, hier einigen Zwang geltend zu machen. Nachdem die Angelegenheit im Colonialrath zur Sprache gekommen war, wurde feſtgeſetzt, daß außer Mark und Peters nur nach Bob, Bigelow und Sokrates mitziehen ſollten. Der Zimmermann ſollte ſich dem Ausfluge deshalb anſchließen, damit er die Bäume unterſuche, weil ſie ſich vielleicht zu Anfertigung der Stapelwege für den Schooner, welcher noch nicht in's Waſſer gelaſſen war, brauchbar erwieſen, während man des Schwarzen für Beſorgung der Küche bedurfte. Was Betts betraf, ſo ging er als der Rath und Gefährte der Gouverneurs mit.

Bridget's kleines Mädchen war in der Cajüte des Schiffs geboren worden, und in der Woche vor dem Antritt der Reiſe wurde die Mutter ſammt dem Kind nach dem Pic gebracht, damit ſie die Zeit der Abweſenheit ihres Gatten mit Anne im Garten Eden verbringen möge. Dieſe Umzüge und gelegentlichen Beſuche verliehen dem ſonſt ſo einförmigen Leben Reiz und wurden deshalb eher ermuthigt, als vermieden. Es erſcheint vielleicht etwas befremdlich, daß Bridget lieber auf dem Riff, als auf dem Pic wohnen wollte; aber auf dem erſteren lag das ihr ſo theure Schiff, und ſie hatte daſelbſt den noch theureren Gatten zum ſtäten Geſellſchafter.

Am feſtgeſetzten Tage ſegelte der Neshamony mit einer Familie von drei Schweinen aus. Es lag zugleich im Plane der Reiſenden, einen Ausflug nach dem Vulkan zu machen, welcher bisher von keinem der Coloniſten beſucht worden war. Mark hatte ſich ihm nur bis auf eine Seemeile genähert, während Bob auf ſeiner Reiſe nach dem Pic hart an ihm vorbeigekommen war; aber eine Landung hatte nicht ſtattgefunden, weshalb der Platz, welcher außer ſeinem allgemeinen Intereſſe noch ein weiteres für ſo nahe Nachbarn haben mußte, bis jetzt ununterſucht geblieben war. Bei gegenwärtigem Anlaß beſchloß übrigens Mark, auf dem Wege nach der Rancocus-Inſel auch den Vulkan mitzunehmen. Hiedurch wurde zwar der Neshamony fünfzehn oder achtzehn Seemeilen ſeitwärts geführt; aber man hatte nicht nöthig, mit der Zeit zu geizen, und der Vulkan ſollte nicht lange vernachläßigt werden.

Der Wind blies nicht ſo ſteif wie gewöhnlich, und der Neshamony näherte ſich erſt am Abende nach der Ausfahrt dem Vulkan. Unſere Geſellſchaft fuhr nur mit paſſender Vorſicht und nicht ohne einige Scheu auf den Platz zu. Bei Auswerfung des Loths zeigte ſich ſchon in der Entfernung mehrerer Meilen ſeichtes Waſſer, das mehr und mehr von ſeiner Tiefe verlor, je näher das Boot dem Kegel kam, der aus einem kreisförmigen, ſehr regelmäßigen Berg von ſechs- oder achthundert Fuß Höhe beſtand und deſſen Fels- und Lava-Grund ungefähr tauſend Acres umfaßte. Alles ſchien auf Feſtigkeit und Beſtand hinzudeuten, und unſere Schiffer gaben ihre Anſicht dahin ab, es ſei kaum zu beſorgen, daß dieſes Gebilde je wieder unter die Oberfläche des Meeres verſchwinden könnte.

Da der Vulkan noch immer in Thätigkeit war, ſo wurde es nöthig, bei der Landung mit Vorſicht zu Werk zu gehen. Mark nahm den Neshamony windwärts und fand eine Eintiefung in den Felſen, wo es möglich war, ans Land zu gelangen, ohne daß das Boot zerſchellt wurde. Er und Bob näherte ſich dem Kegel ſo

weit, als es die niederfallenden Steine geſtatteten, und beſichtigte den Platz, ſo gut es unter den Umſtänden möglich war. So viel ſtellte ſich heraus, daß es früher oder ſpäter an reichlichem Boden nicht fehlen und die Inſel im Lauf der Zeit wahrſcheinlich dieſelbe Fruchtbarkeit und Schönheit gewinnen werde, wie ſo viele andere vulkaniſche Gebilde in dieſem Theile der Welt. Freilich hatte man noch weit bis dahin, und Mark gewann bald die Ueberzeugung, der Hauptnutzen des Platzes beſtehe darin, daß die eingeengten und gefährlichen Kräfte, die ohne Unterlaß im Innern der Erde thätig waren, hier einen Ausweg fanden.

Unſere Reiſenden hatten ſich ungefähr eine Stunde auf der Inſel befunden und waren ſchon wieder im Begriffe, aufzubrechen, als ſie plötzlich eine höchſt auffallende Entdeckung machten. Bob bemerkte, daß unter den Felſen im Lee ein Canoe lag, und eine weitere Unterſuchung ließ einen Mann darin unterſcheiden. Anfangs fürchtete man, hierin ein Anzeichen von beabſichtigter Feindſeligkeit erkennen zu müſſen, aber ein zweiter Blick überzeugte unſere Schiffer, daß die Sache nicht ſo gefährlich war. Es wurde daher beſchloſſen, ſich dem Fremden zu nähern und ſo ohne Weiteres die Wahrheit zu ermitteln.

Peters ſprang plötzlich mit einem lauten Ruf auf eine zweite Perſon zu, welche das Canoe verlaſſen hatte und ihm gleichfalls wie eine junge Antilope entgegeneilte. Dies erklärte die ganze Sache. Der Beſuch beſtand aus einem Weibe, und Niemand zweifelte, daß man es hier mit Peggy, der Indianerin des armen Matroſen, zu thun hatte. Und ſo war es auch. Nachdem ſich das Weinen, das Lachen und die Liebkoſungen des Wiederſehens ein wenig gelegt hatten, machte Peters, der die Sprache ſeines Weibes mit vieler Leichtigkeit ſprach und als Dollmetſcher diente, folgende Mittheilung:

Der Krieg zwiſchen Ooroony und Waally war nach dem Entkommen von Jones und Peters mit erneuerter Heftigkeit fortgeführt

worden. Wie es ſo oft zu gehen pflegt, hatte das Kriegsglück ſich wankelmüthig erwieſen und Waally die Oberhand gewonnen. Sein Feind kam ſehr in die Klemme und mußte ſich auf eine der kleinſten Inſeln der Gruppe beſchränken, wo er auch bei der äußerſten Wachſamkeit kaum im Stande war, ſeine Partei beiſammen zu halten. Hiedurch gewann Waally freie Hand für ſein Vorhaben, den Weißen, die mit ſo viel werthvollem Eigenthum nach Süden gezogen waren, zu folgen und ſeine Eroberungen auf Beſitznahme des im vorigen Jahre beſuchten Berges auszudehnen. Demgemäß wurde ein großartiger Kriegszug beſchloſſen, und hundert Canoes mit mehr als tauſend Kriegern an Bord waren von der Gruppe abgeſegelt, um dieſe Heldenthat zu vollbringen. Unus, Peggy's Bruder, hatte als Krieger von einiger Bedeutung mitziehen müſſen, und die Schweſter ſchloß ſich einem Trupp von etlich und fünfzig andern Weibern an, welche im Geleite mitgingen. Dies konnte um ſo leichter eingeleitet werden, weil Unus und Peggy keinen Rang begleiteten, der geeignet geweſen wäre, die Aufmerkſamkeit rege zu machen. Waally hatte dieſe vermeintlich größte Unternehmung ſeines unruhigen Lebens auf die günſtigſte Jahreszeit verſchoben. In jedem Sommer trat eine Periode von einigen Wochen ein, in welcher die Paſſatwinde weniger heftig blieſen — ja, es kamen um dieſe Zeit ſogar häufig Wechſel des Windſtrichs und leichte Briſen vor. Dies wußten die Indianer wohl, denn ſie waren, wenn man die Größe und Eigenſchaften ihrer Fahrzeuge in Betracht zog, kühne Schiffer. Die Reiſe von der Gruppe nach der Rancocus-Inſel — eine Entfernung von vollen hundert Seemeilen — war ohne Zufall zurückgelegt worden, und die ganze furchtbare Streitmacht landete wohlbehalten an derſelben Stelle, wo Betts nach ſeiner Ankunft mit den Coloniſten ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Faſt ein Monat war in Erforſchung des Bergs, der erſten beträchtlichen Anhöhe, welche den meiſten der Indianer je zu Geſicht gekommen, verſtrichen, und ſie trafen jetzt Vorberei-

tungen zu weiteren Schritten. Während dieſer Zeit hatten ſie oft und vielmal den Vulkans-Pic und den Rauch des Vulkans geſehen, obſchon das Riff mit allen ſeinen Inſeln zu niedrig lag, um ſich auf ſolche Entfernung hin bemerklich zu machen. Es war jetzt hauptſächlich auf den Pic abgehoben, weil die Indianer nicht anders dachten, als Betto — nämlich Betts — und ſeine Begleiter hätten ſich und ihre erſehnten Schätze hier verborgen. Die Rancocus-Inſel wurde gleichfalls als eine gute Erwerbung angeſehen, und Waaly traf Pläne zur unverweilten Coloniſation; aber der ferne Berg bot ohne Zweifel das wünſchenswertheſte Gebiet, weil die Weißen ſonſt nicht ihre Weiber ſo weit herausgebracht hätten, um denſelben in Beſitz zu nehmen.

Natürlich waren Unus und Peggy von den beabſichtigten Schritten unterrichtet. Letztere würde ſich begnügt haben, die langſamen Bewegungen des Feldzugs abzuwarten, hätte ſie nicht den gefürchteten Waally ſelbſt ſchreckliche Drohungen gegen die beiden Flüchtlinge ausſtoßen hören, von denen der Eine ihr Mann war. Sobald daher die treue Indianerin von dem beabſichtigten Plane Kunde erhalten hatte, ließ ſie ihrem Bruder keine Ruhe, bis er einwilligte, mit ihr in einem Canoe, das ihr ſelbſt gehörte und das ſie mitgebracht hatte, in die See zu ſtechen. Ihre Ueberredungen würden ihr wohl nicht gelungen ſein, wenn nicht Unus ſeinem neuen Häuptling ſehr abgeneigt geweſen wäre; ſo aber war der junge Indianer ein Todfeind Waally's und ein geheimer Freund Ooroony's, weshalb er es nicht ſo ſchwer nahm, den Erſteren bei der nächſten guten Gelegenheit zu verlaſſen.

Die beiden Abenteurer ſtießen mit Einbruch der Nacht von der Rancocus-Inſel ab und ruderten in die Richtung, in welcher ſie den Pic erreichen zu können glaubten. Man wird ſich erinnern, daß der letztere von der See aus erſt ſichtbar wurde, nachdem die halbe Fahrt zwiſchen den Inſeln zurückgelegt war, obſchon man ihn von den Höhen des Rancocus aus deutlich unterſcheiden konnte.

Am nächſten Morgen mit der Wiederkehr des Tages entdeckten die beiden Geſchwiſter zwar den Rauch des Vulkans, aber keinen Pic. Es unterlag keinem Zweifel, daß ſich das Canoe zu viel ſüdlich gehalten und eine ſchräge Richtung eingeſchlagen hatte, welche von dem erſehnten Landungsplatze eher ab als ihm näher führte. Unus und ſeine Schweſter fuhren fort, auf den Rauch loszurudern, und nach ſechsunddreißig Stunden faſt unausgeſetzter Anſtrengung gelang es ihnen, an dem Vulkan zu landen. Nur mit Furcht und Zittern thaten ſie dies, da ſie die Beſchaffenheit des Platzes nicht kannten; aber ſie mußten einen Zufluchtsort ſuchen, wie der Landvogel ſeine müden Schwingen auf den Spieren eines Schiffes niederläßt, wenn ihn ein unerwarteter Sturm von der Küſte weggetrieben hat. In dem Augenblicke, als unſere Coloniſten Peggy's und ihres Bruders anſichtig wurden, waren letztere eben im Begriffe, ihre Fahrt auf's Neue anzutreten, da man vom Vulkan aus den Pic ſehen konnte.

Mark befragte die Geſchwiſter ausführlich über Waally's beabſichtigte Bewegungen. Unus war für einen Wilden ſehr einſichtsvoll und ſchien ihn vollkommen zu verſtehen. Er meinte, ſeine Landsleute würden den erſten windſtillen Tag oder die nächſte leichte Briſe zur Ueberfahrt benützen, und dies war gerade eine Zeit, welche es unſern Coloniſten nicht wünſchenswerth erſcheinen ließ, mit den Wilden auf hoher See zuſammen zu treffen. Er ſchilderte die Zahl und Entſchloſſenheit der Krieger in den einſchüchterndſten Farben, obſchon er zugab, daß ſie außer der gewöhnlichen Bewehrung der Wilden nur wenige Waffen beſaßen. Sie hatten wohl ein halb Dutzend alter Musketen mit einem geringen Munitionsvorrath in den Canoes, aber ſeit Jones und Peters ausgeriſſen, war Niemand da, der mit dieſen Waffen gut umzugehen wußte. Gleichwohl beſtand das Heer der Wilden aus einer ſo großen Anzahl, ſie beſaßen ſo viele Waffen, die in ihrer Kriegsweiſe als furchtbar genug erſcheinen konnten, und außerdem waren ſie ſo

ſehr auf den Erfolg erpicht, daß Unus keinen Anſtand nahm, ſeine Meinung dahin abzugeben, daß die Coloniſten am klügſten handeln würden, wenn ſie, falls es thunlich wäre, nach einer andern Inſel ſteuerten, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ſie das Meiſte von ihrer Habe zurücklaſſen müßten.

Unſerm Gouverneur fiel es jedoch nicht ein, einem derartigen Rathe Folge zu geben. Er kannte die Sicherheit ſeiner Lage auf dem Pic vollkommen und fühlte daher keine Luſt, ihn zu verlaſſen. Nur wegen des Riffs war er beſorgt, da das Gebiet deſſelben einem Angriff weit zugänglicher war. Es ließ ſich nicht leicht abſehen, wie der Krater, das Schiff, der Schooner auf den Stöcken und alles übrige Eigenthum, das in der Geſtalt von Schweinen, Hühnern u. ſ. w. ſich über die ganze Gruppe ausgebreitet hatte, mit einer Streitmacht, wie ſie den Coloniſten zu Gebot ſtand, gegen hundert Kähne geſchützt werden ſollten. Selbſt mit Unus, der bereitwillig bei ſeinen neuen Freunden Dienſte nahm, konnte Mark nur acht Mann aufbieten — nämlich ſich ſelbſt, Heaton, Betts, Bigelow, Sokrates, Peters, Jones und den Indianer. Hiezu ließen ſich vielleicht noch zwei oder drei von den Weibern rechnen, die man zu Beiſchaffung von Munition und als Schildwachen brauchen konnte, während die übrigen nach den Kindern ſehen, das Vieh beſorgen und die ſonſtigen häuslichen Verrichtungen vornehmen mußten. Alles dies ging Mark durch den Sinn, als Peters die Mittheilung des Indianers Satz um Satz überſetzte.

Es galt jetzt einen ſchnellen Entſchluß. Peters war glücklich und zufrieden im Beſitz ſeiner hübſchen kleinen Peggy, weshalb kein Grund mehr vorhanden war, die Fahrt um der urſprünglichen Abſicht willen fortzuſetzen. Was den Plan betraf, die Schweine nach der Rancocus-Inſel zu bringen, ſo war jedenfalls vor der Hand der Augenblick nicht günſtig und vielleicht auch für die Folge nicht, da die Beſuche der Wilden jede Art Eigenthum auf jener Inſel fortan ſehr unſicher machen mußten. Man beſchloß daher,

die Reiſe aufzugeben und unverweilt nach dem Pic zurückzuſegeln, nachdem man zuvor zwei der Schweine auf dem Vulkan ausgeſetzt hatte, weil die umherliegenden Muſcheln, das Seegras u. ſ. w. erwarten ließen, daß dieſe Thiere ihr Auskommen finden konnten. Der Neshamony trat ſeine Rückfahrt ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang an. Wie es in dieſer Straße gewöhnlich der Fall war, blieſen die Paſſatwinde ſehr friſch, und das Boot langte, obſchon es das Canoe des Indianers im Schlepptau hatte, noch vor Auftauchen des Tags unter den dunkeln Klippen an. Mit dem Erſcheinen der Sonne hatte der Neshamony die Bucht erreicht, in welche man ihn ohne Säumen einfahren ließ. Der Gouverneur fürchfete, ſeine Segel könnten von Waally's Kähnen aus bemerkt werden, lange ehe ſie ſelbſt der feindlichen Flotte anſichtig würden, weshalb er froh war, den Verſteck ſeines kleinen Hafens erreicht zu haben. Hier waren nämlich die verſchiedenen Fahrzeuge den Blicken von Perſonen, die ſich außen befanden, vollkommen entzogen, und es ſollte ſich jetzt herausſtellen, ob der Zugang wirklich ſo verſteckt lag, um ſich allen feindlichen Nachforſchungsverſuchen zu entziehen.

Die raſche, unerwartete Rückkehr des Neshamony erzeugte auf der Ebene großes Erſtaunen. Man hatte ihn nicht in die Bucht einfahren ſehen, und die erſte Kunde davon mußte aus dem plötzlichen Erſcheinen Mark's vor der Thüre der Wohnung entnommen werden. Bigelow wurde ſogleich mit einem Fernglas auf den Pic geſchickt, damit er ſich nach den Canoes umſehe, während man vermittelſt einer Trompeten-Muſchel Heaton das Signal zugehen ließ, er ſolle ſchleunigſt aus den Wäldern zurückkehren. Nach zwanzig Minuten hatte ſich der Colonialrath zu einer regelmäßigen Sitzung verſammelt, und die Männer begannen in ihren Waffen anzutreten. Peters und Jones erhielten die Weiſung, nach dem Pulvermagazin hinunterzugehen, um Patronen anzufertigen und dann die Karronaden zu laden. Mit einem Worte, es wurden alle Vorbereitungen getroffen, die für den Augenblick nöthig waren.

Bald nachher lief von Bigelow eine Meldung ein. Sie wurde von ſeiner Spanierin überbracht, die ihren Gatten nach dem Pic begleitet hatte und jetzt halb athemlos heraneilte, um zu berichten, daß das Meer mit Canoes und Catamarans bedeckt ſei; die Flotte rudere unmittelbar auf die Inſel zu und habe ſich derſelben bereits auf drei Seemeilen genähert. Obgleich man eine ſolche Kunde hatte erwarten können, verbreitete ſie doch Beſorgniß und Bangen unter der kleinen Gemeinſchaft. Mark's Beſorgniſſe galten ſtets nur dem Riff, auf dem ſich zur Zeit Niemand befand, als die ſchwarzen Weiber, die ſelbſt unter den günſtigſten Umſtänden zu einer Vertheidigung nicht zureichten, aber jetzt noch obendrein ohne alle Führung waren. Allerdings war Grund für die Annahme vorhanden, daß die Indianer die niedrig liegenden Eilande nicht ſehen konnten, da dies unmöglich war, ſo lange ſie in ihren Canoes blieben; aber andererſeits mußte man beſorgen, es könnte Jemand, wie dies in der Woche mindeſtens einmal geſchah — in einem der Boote vom Riff herüberkommen und ein derartiger Umſtand zu einer Verfolgung Anlaß geben, welche die Canoes unmittelbar nach der Stelle führte, die man vor ihnen verbergen wollte. Juno konnte gerade ſo gut wie ein Mann mit einem Boot zurechtkommen und liebte, wie es gewöhnlich der Fall iſt, die Beſchäftigung, auf die ſie ſich ſo gut verſtand; auch war ſie faſt eine Woche nicht auf dem Pic geweſen.

Die Kuh auf der Kraterinſel gab ſehr viel Milch, aus welcher treffliche Butter gewonnen werden konnte; da aber letztere in einem ſo warmen Clima bald einen üblen Geſchmack bekam, ſo hielt Dido große Stücke darauf, ihrer Gebieterin, die ſie noch immer Miß Bridget nannte, bei jeder thunlichen Gelegenheit einen friſchen Vorrath zu ſchicken. Das Boot, deſſen ſich die Negerweiber bei ſolchen Anläſſen bedienten, war die Dido, bei mäßigem Wetter ein vollkommen ſicheres Fahrzeug, obſchon ſie unter allen derartigen Beförderungsmitteln, welche der Colonie zu Gebot ſtanden, am langſamſten ſegelte. Hieraus ging Grund zu

der Beſorgniß hervor, ſie könnte im Fall einer Verfolgung genommen werden. In Berückſichtigung aller dieſer Verhältniſſe beſchied Mark ſeinen Colonialrath nach dem Pic. Das fieberiſche Verlangen, ſelbſt die See zu überblicken, ließ ihm keine Ruhe, denn er hätte auf der Ebene unten den Verhandlungen nicht mit der erforderlichen Faſſung anwohnen können. Dorthin begab ſich nun auch Alles, Bigelow, Peters und Jones ausgenommen, die ihre regelmäßigen Poſten an den Karronaden genommen hatten, um den Eingang zur Bucht zu bewachen. Wenn wir ſagen — Alles — ſo verſtehen wir darunter nicht nur ſämmtliche Frauen, ſondern auch die Kinder.

So lange die Coloniſten auf der Ebene unten blieben, ſtand nicht zu beſorgen, daß ſie von dem Ocean aus geſehen werden konnten, da die große Höhe und das Gehölz dies unmöglich machte, und auch die an den Batterien, obſchon der Standpunkt derſelben viel niedriger und nothwendig an der Seite der Klippe lag, hatten nicht viel zu beſorgen, denn es war ihnen ſtrenge Weiſung zugegangen, ſich unter den Bäumen verſteckt zu halten, wo ſie Alles überblicken konnten, ohne ſelbſt bemerkt zu werden. Auf dem nackten Pic verhielt ſich übrigens dies anders. Trotz ſeiner Höhe konnte man von dem Ocean aus wohl die Bewegungen eines Menſchen unterſcheiden, ſobald der Beobachter nahe genug war. Hatte doch Bob Mark geſehen, als dieſer die Aufmerkſamkeit des wackeren Theers durch Abfeuern ſeines Jagdgewehrs auf ſich zu lenken ſuchte, und der Gouverneur hatte oft Bridget unterſcheiden können, wenn ſie ihm bei einer Abfahrt von der Inſel nachblickte, obſchon ſie vielleicht ihr flatterndes Kleid zu einem augenfälligeren Gegenſtand machte, als bei Andern der Fall geweſen wäre. Es ſchien deshalb Mark wichtig zu ſein, den Bewegungen der ihm Nachfolgenden eine beſtimmte Richtung anzuweiſen, und er nahm demgemäß ſeine Maßregeln. Sobald der Gouverneur unter Benützung der Oſtſeite, welche ſeine Perſon deckte, den Pic erreicht hatte, konnte er mit bloßem Auge die feindliche Flotte deutlich erkennen. Sie ruderte

in drei ziemlich geraden Linien heran, von denen eine um ungefähr eine Kabelslänge hinter der andern herfuhr. Man ſah, daß ſie es auf den Mittelpunkt der Inſel abgehoben hatte, während die Bucht dem nördlichen Ende viel näher lag, als dem ſüdlichen, und der eingeſchlagene Kurs zeigte, daß die Feinde auf Gerathewohl zufuhren, ohne etwas Anderes als die Inſel im Auge zu haben.

Mark dagegen richtete ſeine Blicke mit der größten Beklommenheit nach Norden oder in die Gegend des Riffs. Bridget hatte ihm nämlich bei Erſteigung des Pics mitgetheilt, ſie erwarte an dieſem Tag Juno, die wahrſcheinlich ganz allein kommen werde. Zwar hatte ſie verſucht, dem Mädchen das gefährliche Unternehmen auszureden; aber Juno hatte die Fahrt ſo oft glücklich zurückgelegt, daß nur ein entſchiedenes Verbot im Stande geweſen wäre, ſie davon zurückzuhalten. Leider war nun dieſes Verbot nicht ertheilt worden, und Mark gerieth darüber in große Unruhe, die ſich noch ſteigerte, als Betts erklärte, er bemerke im Norden einen weißen Fleck, der wie ein Segel ausſehe. Das Fernglas wurde in dieſe Gegend gerichtet, und die Frage unterlag keiner weiteren Beanſtandung mehr. Es war wirklich die Dido, die vom Riff herkam und noch ungefähr vier Seemeilen entfernt war; ſie konnte alſo binnen zwei Stunden die Pic-Inſel erreichen. Wenn man nun das Fortſchreiten der Canoes mit dem des Bootes verglich, ſo ſtand zu erwarten, daß letzteres höchſtens eine halbe Stunde vor den erſteren eintreffen könne.

Dies war ein ſehr ernſtlicher Umſtand, und nie zuvor hatte der Colonialrath über eine Frage ſo viel Unruhe gefühlt, oder ſo dringende Aufforderung zum Handeln gefunden, als in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo es galt, eine ſo bedrohliche Gefahr abzuwenden. Es handelte ſich hier nicht nur um Juno's Sicherheit, ſondern auch um die Entdeckung der Bucht oder des Riffs. Die Eine oder das Andere von den letzteren wurde durch den Ausgang bedroht, und der Beſtand der ganzen Colonie kam dadurch in die

größte Gefahr. Da die Canoes noch immer mehr als eine Seemeile von der Inſel abſtanden, ſo meinte Bob, es ſei noch Zeit, mit der Bridget aus- und der Dido entgegenzufahren, worauf ſich beide Boote bis zum Einbruch der Dunkelheit windwärts ſpielen könnten; unter dem Schutz der Nacht ginge es dann an, entweder von dem Riffe zurückzukehren, oder in die Bucht einzulaufen, je nachdem es die Umſtände geſtatteten. So wenig auch dem Gouverneur dieſer Vorſchlag gefiel, war er doch ſchon im Begriff, ſeine Zuſtimmung zu geben, als ein neuer Plan zur Beſprechung kam, welcher anfangs ſo ſeltſam erſchien, daß Niemand an die Möglichkeit ſeiner Ausführung glaubte, obſchon ihm zuletzt Alles Beifall zollte.

Unter dem Häuflein auf dem Pic befanden ſich auch Unus und Peggy. Die letztere verſtand ziemlich gut engliſch, und was ſie von den Verhandlungen nicht ganz begriff, ſetzte ihr Bob, der Einiges von der Sprache der Inſulaner aufgefangen hatte, ſo gut auseinander, als er konnte. Nach einer Weile lief die Indianerin nach der Batterie hinunter und holte ihren Mann herauf, durch den ſie den Vorſchlag machen ließ, der anfänglich ſo viel Staunen erregte. Peggy hatte nämlich Unus mitgetheilt, um was ſichs handelte, und ihn auf Juno's Boot aufmerkſam gemacht, das jetzt der Inſel ziemlich nahe gekommen war. Hierauf erbot ſich Unus, dem Mädchen entgegen zu ſchwimmen, ſie zeitig zu warnen und ihr mitzutheilen, wie ſie ſich zu verhalten habe.

Obſchon nun Mark, Heaton, Bridget und überhaupt alle Anweſenden recht wohl wußten, daß die Südſee-Inſulaner oft ſtundenlang im Waſſer zubrachten, ſo kam ihnen doch der Vorſchlag anfänglich ſo abenteuerlich vor, daß ſie ihn nicht annehmen zu können glaubten. Weiteres Nachdenken hatte jedoch eine Aenderung der Anſichten zur Folge, namentlich da Peters dem Gouverneur verſicherte, er habe oft mitangeſehen, wie Unus von einer Inſel der Gruppe zur andern geſchwommen ſei; man dürfe daher nicht glau-

ben, daß für ihn auch nur die mindeſte Gefahr zu beſorgen ſei; überhaupt ſei der Indianer ein ſo guter Schwimmer, daß er nöthigenfalls im Stande wäre, ſogar nach dem Riff zu kommen.

Nach Beſeitigung der erſten Schwierigkeit tauchte jedoch eine weitere auf. Unus konnte nicht engliſch ſprechen und wie ſollte er ſich gegen Juno verſtändlich machen, ſelbſt wenn er das Boot erreicht hatte? Außerdem war das Mädchen ſehr kräftig und entſchloſſen, wie ſchon aus der gegenwärtigen Fahrt erſichtlich wurde, und man mußte beſorgen, ſie werde einem faſt nackten Wilden, der den Verſuch machte, in ihr Boot zu kommen, Eins auf den Kopf geben. Mit letzterer Anſicht war übrigens Bridget nicht einverſtanden. Juno ſei ein gutmüthiges Ding, ſagte ſie, und werde einem Menſchen, den ſie im Waſſer finde, eher ein Unterkommen geſtatten, als Schaden zufügen. — Aber Juno konnte nicht leſen. — Freilich könne ſie's, erwiederte Bridget; ſie habe ſelbſt ihre Sklaven leſen urd ſchreiben gelehrt, und namentlich ſei Juno hierin beſonders bewandert. Vor der Abfahrt von Amerika habe ſie in Briſtol die Hälfte der Negerbriefe leſen und ſchreiben müſſen. Sie wollte jetzt dem Mädchen in einem Billet zu wiſſen thun, daß ſie auf der Hut ſein und Unus ihr Vertrauen ſchenken ſolle. Juno kannte außerdem die ganze Geſchichte von Peters und Peggy und hatte ſich für das Schickſal der letzteren ſehr intereſſirt, ja ſogar in dieſer Angelegenheit eine ſehr anerkennenswerthe Grundſatzfeſtigkeit an den Tag gelegt. Jones hatte nämlich verſucht, ſeinen Freund zu überreden, er ſolle Peggy vergeſſen und die hübſche flinke Schwarze zu ſeinem Weib nehmen — ein Vorſchlag, welchen Juno mit Entſchiedenheit zurückwies, obſchon wir Peters der Wahrheit gemäß nachrühmen müſſen, daß er ſeiner Inſulanerin ſtets treu blieb. In Folge dieſes Umſtandes hatte übrigens Juno Peggy's ganze Geſchichte kennen gelernt, und Bridget ſchrieb jetzt dem Mädchen einige Zeilen, in welchen ſie ihr zugleich mittheilte, daß der Indianer Peggy's Bruder ſei. In dieſer Eigenſchaft konnte er faſt zuverſichtlich auf eine freundliche Auf-

nahme zählen. Im Uebrigen enthielt das Billet eine allgemeine Andeutung über ihre Lage nebſt der Einſchärfung, ſich in ihrem weiteren Benehmen von Unus leiten zu laſſen.

Sobald dieſes wichtige Schreiben ausgefertigt war, eilte der Indianer nach der Bucht hinunter. Mark, Peters und Peggy begleiteten ihn, der erſtere, um ihm weitere Weiſungen zu geben, die beiden letzteren, um als Dollmetſcher zu dienen. Auch benahm ſich die Schweſter bei dieſem Anlaſſe nicht gefühllos gegen ihren Bruder, denn obſchon ſie in dem Unternehmen deſſelben nicht die Gefahr erkennen konnte, welche ein civiliſirtes Mädchen darin geſehen haben würde, war ihr doch viel an dem glücklichen Erfolg gelegen. Sie rieth daher zum Abſchied ihrem Bruder, ſich wohl windwärts zu halten, damit er, wenn er in die Nähe des Bootes komme, unter der Beihülfe der Wellen leichter danach hinunterſchwimmen könne.

Der junge Indianer war bald reiſefertig. Er knüpfte das Billet in ſeine Haare und ſchwamm mit der Leichtigkeit, wenn auch nicht mit der Geſchwindigkeit eines Fiſches, aus der Bucht hinaus. Peggy ſchlug die Hände zuſammen, lachte und legte noch in anderer Weiſe eine Art kindiſcher Freude an den Tag, als fühle ſie ſich überglücklich, daß ein Angehöriger ihres Stamms ſich den Landsleuten ihres Gatten ſchon ſo bald nützlich machen könne. Dann kehrte ſie mit Peters nach der Batterie zurück, wo Letzterer ſeinen Poſten hatte, während Mark hurtig die Treppe hinan und nach dem Pic hinaufſtieg. Wir müſſen hier uns eine flüchtige Bemerkung über dieſes Bergan- und Bergabſteigen erlauben. Der Gouverneur war nun ſchon mehr als zwölf Monate daran gewöhnt und fand, daß dieſe Leibesübung eine erſtaunliche Wirkung auf die Muskelkräftigkeit ſeiner unteren Gliedmaßen übte. Er konnte jetzt von der Bucht aus die Ebene in der halben Zeit erreichen, die er für ſeine erſten Verſuche gebraucht hatte, ja ſogar Laſten auf- und abtragen, denen er früher auf ebener Erde nicht gewachſen geweſen

wäre. Ebenſo erging es allen Coloniſten, den männlichen ſowohl als den weiblichen, die jetzt wie Ziegen — der Ausdruck Gemſen würde vielleicht poetiſcher lauten — an den Klippen umherkletterten und ſich der Treppe mit derſelben Leichtigkeit bedienten, wie der Gouverneur.

Auf dem Pic wieder angelangt, fand Mark, daß ſich der Stand der Dinge einer Entſcheidung näherte; die Canoes ſtanden jetzt in dem Bereich einer Seemeile von der Inſel, rückten ſtätig in Reihen heran, und ruderten in gemeſſenen Schlägen vorwärts. Bis jetzt hatten die Feinde das Segel auf Juno's Boot noch nicht bemerkt, was ohne Zweifel von dem Umſtand herrührte, daß es ſehr niedrig gebaut war und noch ſehr ferne lag. Die Dido ſtand ungefähr zwei Seemeilen vom nördlichen Ende der Inſel, während die Flotte ſich eben ſo weit ſüdlich davon befand. Die Entfernung zwiſchen beiden betrug demnach faſt vier Seemeilen, obſchon ſie von der Höhe des Pics aus betrachtet, ſich ſo nahe zu ſtehen ſchienen, daß man hätte glauben können, ſie ſeien im Stande, ſich gegenſeitig mit einem Kanonenſchuſſe zu erreichen.

Vorderhand bildete der Indianer den Hauptgegenſtand des Intereſſes. Er war von der Inſel abgekommen und man konnte ihn durch die reine Luft mit bloßem Auge als dunkeln Fleck auf der bewegten Meeresfläche dahin ſchwimmen ſehen. Mit Hülfe des Fernrohres wurde es nicht ſchwer, ſeinen kleinſten Bewegungen zu folgen. Mit ſtätigem Rudern ſeiner kräftigen Arme ſetzte der junge Wilde ſeinen Weg, der Weiſung ſeiner Schweſter gehorchend, windwärts fort und kam, trotz der rollenden Wellen, mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit vorwärts. Der Wind war weder ſehr friſch, noch die See ſonderlich hoch; aber der raſtloſe Ocean iſt ſelbſt in ſeinem Schlummer der Ruhe eines Rieſen zu vergleichen, deſſen leichteſte Athemzüge furchtbar anzuſchauen ſind. Ein Umſtand kam unſern Coloniſten namentlich zu ſtatten. Die Lage des Pic-Vulkans rief zufälligerweiſe an dem Nordende der Inſel eine Strömung

hervor, welche ſich an der Weſtſeite hin bis in den Süden erſtreckte. Dies führte die Canoes von dem Boote und der Bucht ab, ſo daß man um ſo mehr auf Juno's Entkommen hoffen durfte.

Unus traf mit dem Boote zuſammen, als letzteres etwa noch eine Seemeile vom Lande abſtand. Wegen der eben erwähnten Strömung mußte jedes Fahrzeug eher windwärts von dem Pic an die Inſel gelangen, weshalb es Mark und Betts ſehr zweifelhaft fanden, ob die Feinde in den Canoes wegen der dazwiſchen liegenden Höhen jetzt das Boot ſchon ſehen könnten. Wenigſtens ſchien noch Niemand auf der Flotte dieſe wichtige Entdeckung gemacht zu haben, denn von dem Ungeſtüm der Wilden war zu erwarten, daß ſie dieſelbe ſogleich durch Geſchrei und hitzige Verfolgung angedeutet haben würden. Sie verhielten ſich übrigens vollkommen ruhig, und näherten ſich in ſtätiger, regelmäßiger Bewegung dem Lande, ſo daß es den Anſchein gewann, als bemächtige ſich ihrer eine geheime Furcht, je weiter ſie an dieſe ihnen unbekannte Welt gelangten. Die Entdeckungen, auf die ſie rechneten, waren ohne Zweifel für ſie von größter Wichtigkeit, und die muthigſten Herzen unter ihnen mußten Einiges von den Gefühlen empfinden, welche in Columbus und ſeinen Gefährten übermächtig wurden, als ſie ſich der Küſte von Guanahani näherten.

Mittlerweile ſetzte Juno zuverſichtlich ihre Fahrt fort und wählte um der leichten Brieſe willen ihren Kurs ſogar mehr windwärts, als ſonſt. Hiedurch wurde der Geſichtskreis zwiſchen den Boot und den Canoes wirkſam begrenzt, und die Partieen zogen ohne eine Ahnung von ihrer gegenſeitigen Nähe in derſelben Schräglinie mehr und mehr dem Lande zu. Was Unus betraf, ſo hatte er ſehr geſchickt manövrirt. Nachdem er etwa eine Seemeile vom Land abgekommen war, ſchwamm er unmittelbar windwärts; und es war gut, daß er dies that, denn der Kurs des Bootes hätte ihm kaum geſtattet, gut an den Luvbug deſſelben zu kommen, wann es einmal Zeit war, an's Entern zu denken.

In dieſem entſcheidenden Theile ſeiner Aufgabe zeigte der Indianer viele Umſicht. Er bemaß die Entfernungen mit ſolcher Genauigkeit, daß er bereits ſeine Hand am Luv=Schanddeck der Dido liegen batte, ehe in Juno auch nur die Ahnung auftauchte, es könne Jemand in ihrer Nähe ſein. Mit einem einzigen Schwung war er im Boot, und während das Mädchen noch immer in ihrem Schrecken laut hinausſchrie, ſtand er ſchon vor ihr und bot ihr das Billet hin, indem er zugleich, ſo gut er konnte, das Wort „Miſſus“ ausſprach. Juno hatte während ihres Aufenthalts auf den verſchiedenen Inſelgruppen die Gewohnheiten der Südſee=Inſulaner zu gut kennen gelernt, um ſich nicht bald nach der unerwarteten Erſcheinung wieder faſſen zu können; ja ſie erkannte ſogar den jungen Indianer, denn es hatten zwiſchen ihnen während der zwei Monate, die Heaton und ſeine Geſellſchaft unter Ooroony's Volk zubrachte, einige Galanterieen ſtattgefunden. Um uns unumwunden auszuſprechen, müſſen wir zugeſtehen, daß Juno anfänglich glaubte, das Billet, welches ihr in ſolcher Weiſe dargeboten wurde, ſei ein Liebesbrief, obſchon der Inhalt ihr ſchnell dieſen Wahn benahm. Der Ausruf und das veränderte Benehmen des Mädchens belehrten den Indianer, daß Alles in Richtigkeit ſei, weshalb er ruhig an's Werk ging, um die Segel einzuziehen — denn dies war das wirkſamſte Mittel, die Nähe eines Bootes den tauſend feindlichen ſpähenden Augen in den Canoes zu verbergen. Sobald Mark das Tuch niederfallen ſah, rief er aus: „Alles ſteht gut“ und ſtieg hurtig den Pic hinunter, um nach einem Punkte zu eilen, wo er den Bewegungen Waally's und ſeiner Flotte die nöthige Aufmerkſamkeit ſchenken konnte.

Siebenzehntes Kapitel.

Ho, Ritter, ſtoß die Fahne ein!
Ihr Frau'n, ſtreut Blumen auf den Wegen!
Konſtabel, den Kanonengruß!
Ihr wack're Kämpen — hoch den Degen!

Macaulay.

Während der Ausführung der wackeren That unſeres Indianers war ſo viel Zeit entſchwunden, daß die Canoes ſchon dicht unter den Klippen ſtanden, als der Gouverneur mit ſeinem Geleite nach dem Gehölz gelangte, welches die Spitzen derſelben unmittelbar über dem nördlichen Ende der Flotten-Linie ſäumte. Aber auch dieſer Theil der Linie ſtand eine gute halbe Seemeile von der Bucht ab, und ſämmtliche Fahrzeuge mit Einſchluß der Katamarans triffteten unter dem Einfluſſe der Strömung noch weiter ſüdwärts. So lange dieſer Stand der Dinge anhielt, war für die Coloniſten nichts zu befürchten, da nirgends als in der Bucht eine Landung bewerkſtelligt werden konnte. An Jedermann war der gemeſſenſte Befehl ergangen, ſich verſteckt zu halten — eine Aufgabe, die durchaus nicht ſchwierig hielt, da die ganze Ebene mit Gehölz umgeben war und ihre Höhe mehr als tauſend Fuß über der See betrug. Mit einem Worte, nur eine übermüthige Bloßſtellung konnte es denen auf dem Waſſer möglich machen, auf den Klippen oben ein menſchliches Weſen zu bemerken.

Waally's Flotte bot ein eindruckvolles Schauſpiel dar. Die Canoes waren nicht nur ſehr groß und reichlich bemannt, ſondern auch mit den gewöhnlichen Verſchönerungen indianiſcher Prunkliebe ausgeſtattet. Federn wallten, und Flaggen und Fahnen flatterten als Sinnbilder des Kriegs und der Macht über den meiſten Schnäbeln, während die Männer darin in ihrem kriegeriſchen Schmucke ſich recht bunt ausnahmen. Die Colonialräthe aber, welche jede Bewegung der Flotte mit größter Aufmerkſamkeit beobachteten, glaubten zu bemerken, daß ihre Feinde bange Zweifel unterhielten über den Charakter des Platzes, dem ſie ſich ſo weit zu nahen gewagt hatten. Der Rauch des Vulkans mußte ihnen ſichtbar ſein und vor ihnen lag eine Felswand, die ihr Landen hinderte. In letzterer Beziehung bot die Rancocus-Inſel eine weit geeignetere Küſte, als der Vulkans-Pic, da er außer dem mehrerwähnten, langen, niedrigen Vorſprung faſt überall eine Art Geſtade hatte, während an dem neu entdeckten Land die Wellen des Meeres gegen jähe Abſtürze brandeten, an denen die Wirkung des Waſſers nur durch eine leichte Abänderung in der Farbe bemerklich wurde. Die abergläubiſchen unwiſſenden Indianer brachten wahrſcheinlich dieſe ungewöhnlichen Umſtände mit der Thätigkeit von übernatürlichen Weſen in Verbindung, und Heaton erklärte ſich aus dieſer Annahme die Thatſache, daß Waally, den er einigermaßen perſönlich kannte, zögernd inne hielt und nicht zu wiſſen ſchien, was er weiter thun ſollte. Der Gouverneur hielt es deshalb für zweckmäßig, eine der Karronaden abzufeuern, weil er hoffte der Knall des Geſchützes, insbeſondere aber das wirklich ſchauerliche Echo könnte dazu dienen, den ganzen Haufen zu verſcheuchen. Heaton zweifelte an einem günſtigen Erfolg, da Waally und ſein Volk ſchon etwas von der Artillerie wußten, obſchon ſie von einem Echo durchaus keine Vorſtellung hatten, weil auf den niedrigen Korallen-Inſeln in dem gänzlichen Mangel von Bergen die phyſikaliſchen Bedingungen dafür fehlten. Möglich, daß ſie einen ähnlichen Ton

auf der Rancocus=Inſel gehört hatten; aber er mußte jedenfalls ganz anders ſein, als der, mit welchem Heaton und Mark die Frauen zu beluſtigen pflegten, indem ſie ihre Jagdgewehre durch die Treppe hinabfeuerten. Auf dem gegenwärtigen Standorte war noch keines der Geſchütze gelöst worden, obgleich ſie einen furchtbar donnernden Wiederhall hervorriefen, als man ſich überzeugen wollte, in wie weit ſie den Eingang der Bucht zu beſtreichen vermochten. Nach langer Verhandlung wurde beſchloſſen, das Experiment in Anwendung zu bringen, und Betts, der alle erforderliche Mittel kannte, um ein recht gewaltiges Echo zu erzeugen, wurde nach der Batterie auf dem Fels=Simſe geſchickt, damit er die Kanone lade und durch Lenkung des Schuſſes an den Klippen hin das größtmögliche Getöſe veranlaſſe.

Dieſer Plan kam in Ausführung, als Waally eben die Häuptlinge um ſein eigenes Boot her verſammelt hatte, nach welchem er ſie beſchieden, um die Art zu berathen, wie die Küſte der Inſel unterſucht und eine Landung erwirkt werden könne. Der Knall der Karronade wirkte erſchütternd auf alle Parteien, denn das Echo, das ſich ſtundenweit an den Klippen brach, war in der That fürchterlich. Wegen der Wälder und der dazwiſchen liegenden Felſen konnten die Indianer keinen Rauch ſehen — ein Umſtand, der ihr Erſtaunen noch mehr ſteigerte, und ohne Zweifel mit ein Grund war, warum ſie anfangs das nachhallende, krachende, donnernde Getöſe nicht begriffen, das ſo zu ſagen von der Inſel aus auf ſie zurollte. Voll Schrecken riefen ſie ſich zu, daß die ſeltſamen Felſen ſprächen und daß die Götter des Platzes zornig ſeien. Die Folge davon war eine allgemeine wirre Flucht, denn die Canoes ruderten von hinnen, als fürchte die Mannſchaft unter den niederſtürzenden Klippen begraben zu werden. Eine halbe Stunde lang bemerkte man nichts, als die Anſtrengungen einer beſtürzten Flucht, und das Ohr traf kein weiterer Laut, als das Plätſchern der Ruderſchläge.

Soweit war der Plan des Gouverneurs ſelbſt über alle Er=

wartung gelungen. Er würde ſich überglücklich geſchätzt haben, wenn es ihm gelungen wäre, die Wilden ohne Blutvergießen fortzuſchaffen, da ſich ſein Gefühl bei dem Gedanken empörte, das Geſchwader dieſer unwiſſenden Menſchen mit dem mörderiſchen Feuer ſeiner Kanonen beſtreichen zu müſſen. Während er und Heaton ſich über den erfreulichen Gang der Dinge Glück wünſchten, traf von dem Pic aus, wo Bridget als Späherin geblieben war, die Meldung ein, das Boot ſei hereingetrifftet und ſtehe jetzt am nördlichen Ende der Inſel, alſo unmittelbar unter dem Pic, dicht unter den Klippen. Juno war ein Signal zum Einfahren in die Bucht bezeichnet worden, und Bridget wünſchte jetzt zu wiſſen, ob ſie's machen ſolle, ehe das Boot zu nahe ſtehe, um es bemerken zu können. Der Gouverneur hielt den Augenblick für günſtig, denn die Canoes ruderten noch immer in Maſſe von der Stelle weg, wo ſie das Donnern gehört hatten, und ihr Kurs führte ſie nach Südweſten, während Unus von Nordoſten herankommen mußte. Er ließ daher ſeiner Gattin zurückſagen, ſie ſolle mit dem Signale nicht zögern.

Dieſer Weiſung gemäß hielt Bridget die Flagge in die Höhe — ein Zeichen, welches ſogleich durch Setzung des Bootſegels beantwortet wurde. Unus hatte jetzt augenſcheinlich die Leitung der Dido übernommen. Wahrſcheinlich konnte er ſich die Wirkung des Schuſſes und des Echos denken, und obſchon er die Urſache des erſteren völlig begriff, erſchien ihm das letztere doch als ein eben ſo großes und ſchreckliches Geheimniß, wie ſeinen Landsleuten. Jedenfalls glaubte er aber, das ſeltſame, erſchütternde Getöſe der Klippen rühre von einem Einfluß der Weißen über die Gewalt der Berge her, und wie ſehr er auch davor zitterte, betrachtete er es doch als einen Donner, der nichts Feindliches gegen ihn beabſichtigte. Daß bei ſeinen Landsleuten das Verhältniß ein anderes war und daß ſie vor der Stimme der Berge flüchten würden, wußte er wohl; als noch außerdem faſt zu gleicher Zeit das Signal

ertheilt wurde, ſo blieb er nicht lange zweifelhaft über den Weg, den er jetzt einzuſchlagen hatte.

Unus verſtand ſich auf das-Segeln eines Bootes trefflich. Sobald er ſein Tuch geſtellt hatte, ſteuerte er in der Dido weiter, bis er wegen der Klippen abhalten mußte. Bei dieſer Gelegenheit kam er letzteren ſo nahe, daß er ein Entdecktwerden von der Flotte aus kaum mehr zu beſorgen hatte. Wind und Strömung begünſtigten ſeine Fahrt, denn erſterer, der um das Ende der Inſel ſtrich, folgte der Küſte eine Weile in einer Art von Wirbel, während letztere nach der Bucht hinunterführte, die nur eine ſtarke halbe Seemeile von dem nördlichen Vorſprung entfernt lag. Zwanzig Minuten nach Aufziehung des Segels lief Unus in den verborgenen kleinen Hafen ein, indeß Waally und ſeine Flotte, vom Boot aus völlig außer Sicht, mit allem Eifer und größter Anſtrengung nach Südweſten ruderten.

Juno's glückliches Entkommen erfüllte die Coloniſten mit einem Jubel, welcher ſogar den über den Rückzug der Feinde überbot. War die Dido wirklich nicht bemerkt worden, ſo glaubte der Gouverneur, den Wilden ſei ein hinreichender Schreck eingejagt worden, um ſie für geraume Zeit, wo nicht für immer fern zu halten, da ſie ohne Zweifel das Getöſe, den Rauch des Vulkans und alle übrigen Geheimniſſe des Platzes übernatürlichen Thätigkeiten zuſchrieben. Wenn übrigens das Segel geſehen wurde, ſo war es möglich, daß ſie nach einiger Ueberlegung ſich aufs Neue ermuthigten und daß man ſie bald wieder auf dem Hals haben würde. Unus erntete reiches Lob und ſchien überglücklich zu ſein. Peggy diente nun als Dolmetſcherin, um ſeine Gedanken auszudrücken, die in jeder Beziehung ſeinen neuen Freunden günſtig waren. Waally verabſcheute er, da derſelbe ein erbarmungsloſer Tyrann ſei, und er wollte lieber ſterben, als ſich wieder ſeinen Gewaltthätigkeiten ausſetzen. Juno zollte dieſen Geſinnungen höchlichen Beifall und war bald Peggy's geſchworene Freundin. Dieſer Haß

gegen Tyrannei iſt dem Menſchen eingeboren; aber man muß wohl unterſcheiden zwiſchen wirklicher Bedrückung und dem heilſamen Zügel, ohne den menſchliches Glück nicht beſtehen kann. Was die Canoes betraf, ſo verſchwanden ſie bald an dem ſüdweſtlichen Horizont, da ſie vor dem Wind unter ihren Segeln weiter liefen. Waally ſelbſt war ein viel zu kräftiger und entſchloſſener Geiſt, um ſich durch das Echo ebenſo einſchüchtern zu laſſen, wie ſeine Gefährten, aber der Schrecken hatte in ſeinem Heere ſo tief gegriffen und war ſo allgemein, daß er es nicht für räthlich hielt, in einem ſo entmuthigenden Augenblicke auf ſeinen Planen zu beharren. Den Wünſchen ſeiner Leute ſich fügend, zog er die Flotte von dem Pic zurück und eilte nach der Inſel, von welcher ſie ausgefahren war. Alle dieſe Umſtände, wie auch die Gründe und die weiteren Vorfälle, welche zu den künftigen Bewegungen Anlaß gaben, wurden den Coloniſten erſt ſpäter bekannt. Vorderhand blieb es Woolſton und ſeinen Freunden unbenommen, ſich über den Gegenſtand ihre eigenen Muthmaßungen zu bilden, mit denen ſie ziemlich die Wahrheit trafen. Etwa eine Stunde nach der glücklichen Ankunft Juno's und des Indianers auf der Ebene verloren die Ausluger auf dem Pic die Flotte völlig aus dem Geſicht, und als man ſie zum letztenmal bemerkte, ſteuerte ſie auf einem Kurſe, der zwiſchen dem Vulkan und der Rancocus-Inſel durchführte. Dies konnte ſie während der Nacht in ernſtliche Schwierigkeiten bringen. Von den höchſten Punkten der Rancocus-Inſel aus war in ſüdweſtlicher Richtung kein Land, oder auch nur eine Andeutung von Land ſichtbar, und kamen die Kähne an ihr vorbei, ſo mußte eine allgemeine Cataſtrophe die Folge ſein. In der Ungewißheit über den zu ſteuernden Kurs wurde die Lage Derer, welche zur Flotte gehörten, auf hoher See in der That peinlich, und die Reſultate ließen ſich nicht vorausſehen. Waally entging jedoch der Gefahr. Er hielt ſich fern von dem geheimnißvollen Rauch, der ſeine Begleiter faſt eben ſo ſehr ſchreckte, wie das unerklärliche Echo und die Inſaßen

der ausreißenden Canoes wurden zu ihrem größten Glück beim wiederkehrenden Licht des nächſten Morgens in weiter Ferne der Berge anſichtig, auf die ſie es abgeſehen hatten; ſie konnten alſo in gehöriger Zeit ihren Kurs ändern, um ihren Beſtimmungsplatz zu erreichen.

Der Gouverneur und ſein Colonialrath gaben vorderhand allen Gedanken an einen Ausflug nach der Rancocus-Inſel auf. Obſchon Mark ſehr bedauerte, daß er ſeine Abſicht nicht hatte ausführen können, war dies doch nicht das Einzige, was ihm auf dem Herzen lag; denn wenn Waally einen Theil ſeiner Leute auf der Inſel ließ, ſo mußte es früher oder ſpäter wieder zu unangenehmen Berührungen kommen. Es war eine moraliſche Unmöglichkeit, daß zwei ſo verſchiedenartige Colonieen, die ſo nahe beiſammen wohnten, friedlich mit einander auskamen. Was es mit dem Echo für eine Bewandtniß habe, mußten die Indianer noch vor Ablauf vieler Monate unter den Bergen der Rancocus-Inſel erfahren, und waren ſie ſo weit aufgeklärt, ſo hatte der heilige Charakter, welchen der Pic durch die neulichen Ereigniſſe erhalten, ſein Ende erreicht. Jeder Landſtreicher, jeder entlaufene Matroſe konnte ſich eine augenblickliche Wichtigkeit erkaufen, wenn er den Inſulanern den Thatbeſtand auseinanderſetzte, und es ſtand dann nicht zu erwarten, daß ſie mit Wiederaufnahme ihrer Anſtrengungen ſäumen würden. Mit einem Worte, man durfte mit Zuverſicht darauf zählen, daß, wenn ihnen Waally ſo nahe blieb, die Feindſeligkeiten über kurz oder lang wieder von vorne anfingen, und es erhob ſich jetzt die ernſte Frage, ob es zweckmäßig ſei, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen und den Feind nach ſeiner Gruppe zurückzutreiben oder ſich hinter dem geheimnißvollen Schleier, der vorderhand den Pic umgab, verſteckt zu halten. Dieſe Punkte gaben Anlaß zu ernſter Debatte und gewannen für die Coloniſten eine eben ſo große Bedeutſamkeit, wie in Amerika nur je die Fragen über Banken, Sklaven-Emancipation, Anti-Freimaurerei, freien Handel oder irgend eine andere

von den Grillen des Tages. Oft und vielmal verſuchte der Colonialrath dieſen wichtigen Punkt der Politik ins Reine zu bringen; aber es ging dabei wie bei den meiſten anderen Dingen von Belang — die Entſcheidung hing mehr von der Macht der Umſtände, als von menſchlichen Entwürfen ab. Die Schwäche der Colonie und die Gefahren für ihren Beſtand ſprachen gegen Angriffsmaßregeln. Waally war zu ſtark, als daß er durch ein Dutzend Feinde hätte bezwungen werden können, und ſo gebot es denn die Klugheit, wenigſtens ſo lange ruhig zu bleiben, bis der Freund Abraham White in der Lage war, im Kampf mitzuwirken. Unter Beihülfe dieſes Schiffes gewannen allerdings die Angelegenheiten eine andere Geſtalt. Mark glaubte, es liege dann in ſeiner Macht, Waally von der Rancocus-Inſel zu verjagen oder ſogar ihn abzuſetzen und Ooroony aufs Neue an die Spitze der Eingeborenen zu ſtellen. Die nächſte Aufgabe beſtand daher in Vollendung des Schooners, und nach achttägigen unſchlüſſigen Berathungen kam man überein, dieſe Arbeit mit allem Eifer und Nachdruck zu betreiben.

Man ſieht leicht ein, daß unter ſolchen Umſtänden das Abſtapeln des Abraham eine verfängliche Sache war. Die Straße zwiſchen dem Pic und dem Südcap war zwölf Seemeilen breit, und von hier aus hatte man noch weitere acht bis zu dem Krater. Diejenigen, welche an dem Schiff arbeiteten, befanden ſich alſo volle vierundzwanzig Seemeilen von den Hauptwohnplätzen der Colonie entfernt und konnten daher bei Abwehr eines allenfallſigen weiteren Angriffs nicht in Mitthätigkeit gezogen werden. Auch war Jedermann der Anſicht, man würde zuviel wagen, wenn man den Neshamony, die Dido, die Bridget und den Lichter zum Kampf benützen wollte. Auf erſterem ſtand zwar eine der Drehbaſſen und ließ ſich benützen; aber die Eingebornen waren mit Feuerwaffen zu bekannt, als daß man auf die Wirkſamkeit eines einzelnen kleinen Stückes bauen konnte, wenn es den Kampf gegen eine ſo zahlreiche Streitmacht galt, die noch obendrein unter dem Befehle eines ſo

entſchloſſenen Führers ſtand. Ein Seegefecht vor Beendigung des Schooners blieb daher außer Frage, und man mußte jetzt allen Kräften aufbieten, um den Freund Abraham in möglichſter Bälde vom Stapel laſſen zu können. Zu dieſem Ende mußten natürlich die Streitkräfte der Colonie vertheilt werden und die Bedrohten ſich auf den Schutz der Vorſehung verlaſſen, die ja den Feind fern halten konnte, bis das Schiff für den thätigen Dienſt bereit war.

Da die Aufgabe ſo viel Arbeitskräfte erforderte, als aufgeboten werden konnten, ſo wurde in dem Colonialrath nachſtehender Plan entworfen und von dem Gouverneur genehmigt. Mark ſollte mit allen Männern, die entbehrt werden konnten, und einem Theil der Frauen nach dem Riff gehen. Es erſchien jedoch nicht räthlich, den Pic ohne die geeignete Vertheidigung zu laſſen, und ſo wurde denn Heaton, Peters und Unus für dieſen wichtigen Poſten gewählt, auf dem natürlich der Erſtere das Commando übernahm. Mark, Betts, Bigelow, Sokrates und Jones waren nebſt Bridget, Martha, Tereſa und den Schwarzen für das Riff beſtimmt. Bigelow reiste ſogar ein paar Tage vor den Uebrigen ab, um nach Dido zu ſehen und die Arbeit in möglichſter Eile zu fördern. Waally hatte nach ſeinem Rückzug ſchon zehn Tage nichts mehr von ſich hören laſſen, und da jetzt Alles bereit war, ſo ſegelte der Gouverneur in dem Neshamony aus. Auch die Bridget und der Lichter mußten mit, ſo daß nur die Dido für Heaton und ſeine Leute zurückblieb. Zuvor hatte man ſich über Signale verſtändigt, obſchon die Entfernung zu groß war, um ſie nützlich werden zu laſſen, wenn nicht ein Boot in Mitte des Kanals ſtand. Gleichwohl verfiel Mark zu Hebung dieſer Schwierigkeit auf ein ſehr einfaches und ſinnreiches Auskunftsmittel. Ein einzelner Baum ſtand in ſolcher Nähe des Pics, daß er, obſchon er nicht groß war, namentlich in der Richtung des Riffs hin, auf weite Entfernung vom Meere aus bemerkt werden konnte. Der Gouverneur deutete ſeine Abſicht an, jeden Tag ein Boot weit genug auszuſenden, damit man darin ſehen könne,

ob der Baum noch ſtehe oder nicht; Heaton dagegen ſollte ihn fällen, ſobald er die volle Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Waally wieder in feindlicher Abſicht ausgezogen ſei. Man vereinigte ſich außerdem noch über andere Signale, um die Bewegungen der Boote zu regeln, falls ihre Rückkehr nach dem Pic zu Abtreibung der Feinde nöthig werde.

Nach dieſen klar feſtgeſtellten Verſtändigungen brach der Gouverneur mit ſeinem kleinen Geſchwader nach dem Riff auf. Es war ein ungemein ſchöner Tag, und der ganze Zauber des Climas hatte ſich entfaltet, ſeinen beſchwichtigenden und ermuthigenden Einfluß überall hin ausgießend. Bridget lebte nicht mehr in ſteter Angſt vor den Eingebornen und konnte nun wieder faſt ebenſo heiter, wie vor den kürzlichen Ereigniſſen mit ihrem Gatten lachen, oder mit ihrem Kinde ſpielen. Die ganze Reiſegeſellſchaft war ſehr aufgeräumt, und das Abſtapeln des Schooners erſchien als ein Schritt, der den Coloniſten eine völlige Herrſchaft über die umliegenden Seen ſichern mußte.

Die Ueberfahrt war von kurzer Dauer. Es blies eine friſche Briſe, und vier Stunden nach dem Aufbruch von der Picinſel gelangte der Neshamony unter das Lee des Südkaps, um ſofort in den Hauptkanal einzufahren. Während das Fahrzeug auf dem jetzt vollkommen glatten Waſſer dahin glitt, beobachtete Mark die Veränderungen, welche die Zeit an den ſo kürzlich erſt aus den Tiefen des Oceans emporgetauchten Klippen hervorgebracht hatte. Namentlich war die Prairie in jeder Beziehung ſeiner Aufmerkſamkeit werth. Eine Maſſe Seegras, die bei der Hebung auf einer Schlammſchichte liegen geblieben war, hatte den Schweinen für mehr als zwölf Monate als Lieblingsweide gedient, und die Thiere waren darauf ſo trefflich gediehen, daß man die Heerde zu fünfzig erwachſenen und wohl noch einmal ſo viel Ferkeln anſchlagen konnte. Dieſe Anzahl hatte auf der Prairie unglaublich gewirthſchaftet, denn nicht weniger als hundert Acres waren umgewühlt, und die Miſchung

des Seegraſes mit dem Schlamm wandelte ſchnell das Ganze in nutzbaren Boden um. Der Regen hatte das Salz fortgeſpült oder in Dünger umgewandelt, indem er zugleich zu raſcherer Zerſetzung der pflanzlichen Stoffe beitrug. Unter dieſem Clima gehen Veränderungen ſehr ſchnell vor ſich, und Mark ſah voraus, daß ein paar Jahre zureichen würden, um dieſen ganzen weiten Strich, der wohl zu tauſend Acres angeſchlagen werden konnte, in gute Weiden oder gar in Wieſengrund umzuwandeln. Letztere waren freilich in ſolcher Breite nicht ſehr nöthig, da der ewige Sommer die Weideplätze das ganze Jahr hindurch in wünſchenswerthem Stande erhielt. Es fehlte vielleicht an den nöthigen Gräſern, die zu Anblümung einer ſo großen Oberfläche taugten, aber der Samen, der von Sokrates in Anwendung gebracht worden war, hatte gut Wurzel gefaßt, und man konnte darauf zählen, daß die Vegetation ſich früher oder ſpäter über das ganze Feld verbreiten werde. Ungeachtet der Schweine und ihrer Verwüſtungen ſah man doch bereits große Striche im ſchönſten Grün prunken, und außerdem begannen ſich auch am Rand der Kanäle junge Bäume zu zeigen. Heaton hatte von der Bettos-Gruppe mehrere große Körbe, aus grünen Weiden geflochten, mitgebracht, und Sokrates, der ſie ſpäter zerſchnitt, die kleinen Zweigchen in den Schlamm geſteckt. Dieſe Stecklinge zeigten einen beſonders üppigen Wuchs und waren meiſt ſchon bis zu Mannshöhe aufgeſchoſſen. Vier oder fünf Jahre ſpäter mußten ſie ſich in ſchöne, wenn auch nicht ſehr nützliche Bäume umgewandelt haben.

Dies war indeß noch nicht Alles. Es gehörte mit zu Heaton's Liebhabereien, die Natur der verſchiedenen Bäume zu ſtudiren, die er auf den andern Inſeln getroffen hatte. Namentlich kam auf beiden Gruppen die Cocosnuß ſehr häufig vor, und da er an dieſem Baum die Eigenſchaft wahrgenommen, daß er am beſten auf niedrigem Land und in Meeresnähe gedieh, ſo hatte er darauf Bedacht genommen, ſeine Wurzeln und Früchte auf mehreren einzelnen Inſelchen in der Nähe dieſes Kanals einzulegen, weil er glaubte, daß

hier Boden und Lage dem Wachsthum beſonders förderlich ſein dürften. Seiner Anſicht nach war Seeſand der günſtigſte Boden für dieſen Baum, weshalb er ſeine Pflanzungen mit Rückſicht auf dieſes Beförderungsmittel beſtellt hatte. Auf dem Pic gab es zwar auch Cocosnüſſe, aber ſie waren weder ſehr ſchön, noch kamen ſie in großer Menge vor. So lange Mark jene Inſel bloß für ſich hatte, reichte allerdings der gegenwärtige Ertrag mehr als zu; aber mit Erweiterung der Colonie wurde auch eine größere Anzahl von Bäumen ſehr wünſchenswerth. Fünf oder ſechs Jahre waren erforderlich, bis die Cocospalme Früchte trug, und der Gouverneur war hocherfreut, als er fand, daß eines daran bereits verfloſſen war. Bei denjenigen, die er in und auf dem Krater gepflanzt hatte, waren nahezu drei Jahre abgelaufen, und da man dabei weder den Guano, noch die Lehminſel vergeſſen, ſo ſtanden viele davon jetzt bereits dreißig Fuß hoch. Als er ſich dem Krater näherte, erfüllten ihn dieſe hoffnungsreichen Früchte ſeiner frühen Sorge für die Zukunft mit großer Zufriedenheit, denn ſelten wurde menſchliche Mühe beſſer belohnt. Mark kannte den Werth des Cocosbaumes gut und wußte wohl, daß er in allerlei Weiſe benützt werden konnte, abgeſehen von der köſtlichen und geſunden Frucht; denn dieſe Beiwörter verdient ſie, wenn ſie kurz nach der Lostrennung von dem Stamme genoſſen wird. Die Schale konnte polirt und in Gefäße umgewandelt werden, die eben ſo gut zur Zierde, als zum Nutzen dienten. Der Baſt der äußeren Umhüllung lieferte treffliches Material für Schiffstaue und Segeltuch und konnte ſo die Stelle des Hanfes vertreten, obgleich der Hanf ſelbſt eine Pflanze war, die ſich auf der Prairie in beliebiger Menge erzielen ließ. Das Laub diente eben ſo gut für die Hausbedachung, als für Anfertigung von Beſen, Matten, Körben und anderen Gegenſtänden, während ſich der Stamm zu Kähnen, Rinnen und überhaupt als Bauholz brauchen ließ. Auch gab es noch eine andere Benützung dieſer Palme, welche der Gouverneur Heaton abgelernt hatte, obſchon

ſie etwas üppig war. Als Bridget nach der Geburt ihres Töchterchens auf dem Rancocus in den Wochen lag, brachte ihr Mark ein Gericht Gemüſe, welches die Wöchnerin als das köſtlichſte erklärte, was ſie je gekoſtet hatte. Es beſtand aus dem Neuwuchs oder den Herzblättchen des Cocosnußbaumes, die ihrer Form nach Aehnlichkeit mit der Artiſchocke haben, aber einen viel feinern Geſchmack beſitzen. Freilich ſtirbt der Baum, dem in ſolcher Weiſe die treibende Kraft genommen wird, und ein ſolches Gericht iſt theuer erkauft. Sobald Bridget dies erfahren hatte, erklärte ſie, daß ſie für ihren eigenen Gebrauch ſich dieſe Speiſe verbitte.

Sämmtliche Boote kamen zu guter Zeit in den Hafen, und das Riff wurde wieder ein Schauplatz des Lebens und der Thätigkeit. Der Schooner war bald beendigt und es blieb nur noch übrig, ihn in's Waſſer zu laſſen. Hiefür war bereits von Bigelow vorgearbeitet worden, und der Gouverneur erließ den Befehl, daß männiglich an dieſem wichtigen Geſchäfte mit thätig ſein ſolle. Bigelow hielt all ſein Geräthe bereit und unſere Coloniſten arbeiteten mit ſolcher Beharrlichkeit, daß der Schooner ſchon am Abende des zweiten Tages für die Abſtapelung fertig war, die man nur deshalb verſchob, um ſie im Lichte des Tages vornehmen zu können. Am nämlichen Nachmittag war Mark, von ſeiner Gattin begleitet, in der Bridget ausgefahren, um nach dem Signalbaum zu ſehen. Er mußte eine ziemliche Strecke zurücklegen, ehe er deſſelben nur durch das Fernglas anſichtig werden konnte; und als er von letzterem Gebrauch machte, fand er Alles genau ſo wie er es das vorigemal geſehen hatte. Er ſtellte daher das Steuer zum Umholen und eilte wieder nach dem Krater zurück. Wie man ſich erinnern wird, war die Entfernung beträchtlich, und er brauchte einige Zeit zur Fahrt. Die Sonne ging eben unter, als Mark durch den Kanal nach dem Riff hinlief, und er machte ſeine holde Begleiterin auf den kräftigen Baumwuchs, die ſchönen Farben des Abendhimmels, das Treiben der Schweine, die Ausdehnung ſeines

neuen Wieſengrunds und auf ähnliche andere Gegenſtände aufmerkſam, die in Mitte einer ſolchen Scene Intereſſe haben konnten. Das Boot umfuhr einen Punkt, wo ein Theil der Schweine ſchlafend lag, die aber bei der Annäherung des Fahrzeugs ſich in Maſſe erhoben, in der Luft ſchnüffelten und nach ihrer Art davon liefen. Mark lachte und deutete mit der Hand darnach hin, um Bridget's Aufmerkſamkeit auf ihre Sprünge zu richten.

„Es ſind noch mehr da," ſagte Bridget. „Dort, an dem hintern Ende der Prairie — ſie werden wohl den andern nacheilen, und da wird's ein hübſches Gehetze abgeben."

„Mehr?" fragte Mark. „Dies iſt nicht wohl möglich, denn wir haben vor etwa einer Stunde auch gegen dreißig Stück im Süden geſehen. Was magſt du wohl für Schweine anſehen, meine Liebe?"

„Ei, dort — etwa fünfhundert Ruthen von uns — auf der andern Seite der Prairie und unfern dem Waſſer, in dem andern Kanal."

„Es gibt hier keinen andern Kanal, ſondern nur eine Bai, die keinen Ausgang hat. Von unſern Booten und unſern Leuten kann Niemand dort ſein. So wahr du mein Herz biſt, Bridget — es ſind die Wilden!"

Und in der That waren die Punkte, welche Bridget irrthümlich für bloße Schweine angeſehen, die Köpfe und Schultern von etlich und zwanzig Indianern, die auf der andern Seite der Ebene eine Lage eingenommen hatten, wodurch die ganze obere Hälfte ihrer Körper verſteckt wurde, und den Bewegungen des Boots zuſahen. Sie hatten zwei Canoes — zudem zwei Kriegs-Canoes bei ſich; aber hierin beſtand, an dieſem Punkte wenigſtens, ihre ganze Ausſtattung.

Dies war eine höchſt wichtige Entdeckung. Der Gouverneur hatte gehofft, das Riff, obſchon es von allen Seiten auch für Canoes ſo zugänglich war, würde wenigſtens auf Jahre hin für die

Wilden eine terra incognita bleiben. Es rechnete dabei auf den Umſtand, daß die Eingebornen von dem Platze keine Kunde hatten; denn es konnte den vereinten Kräften der Coloniſten kaum gelingen, ihn gegen die Macht Waally's zu behaupten. Wie aber die Sache ſtand, mußte er all ſeine Thatkraft aufbieten und ſchleunigſt Maßregeln treffen.

Zuerſt wollte er die Coloniſten auf dem Riff von der Nähe dieſer gefährlichen Nachbarn unterrichten. Sein Boot war ohne Zweifel geſehen worden, denn die Segel hoben ſich über das Land empor, und es war daher kein Grund vorhanden, den Kurs zu ändern oder das Fahrzeug zu verheimlichen. Der Krater, das Schiff, der Schooner auf ſeinen Stöcken — Alles konnte in dieſem Augenblick von den Wilden überſchaut werden, obſchon wahrſcheinlich nicht mit Beſtimmtheit, da ſie nicht weniger als zwei Stunden entfernt waren. Das Schiff konnte in doppelter Weiſe auf ſie wirken. Vielleicht reizte es in Waally die Luſt, einen ſolchen Schatz zu beſitzen, und verleitete ihn nur um ſo ſchneller zum Angriff; möglich aber auch, daß ihn die vermeintliche Macht desſelben einſchüchterte, denn nur ſelten beſuchte ein Schiff die Eilande des ſtillen Weltmeers ohne in der Lage zu ſein, ſich zu vertheidigen. Die Wilden konnten nicht wohl wiſſen, wie es eigentlich mit dem armen Rancocus ausſah, und kamen wahrſcheinlich auf die Annahme, er ſei gut bemannt und beſitze die gewöhnlichen Mittel, Feinde zu beſchädigen. Alles dies beſchäftigte den Geiſt des Gouverneurs im Lauf der erſten fünf Minuten, während welcher ſein Fahrzeug dem Hafen zuglitt.

Bridget benahm ſich bei dieſer Gelegenheit bewunderungswürdig. Sie zitterte anfangs ein wenig und drückte mit mehr als gewöhnlicher Wärme ihr Kind an die Bruſt; aber bald gewann ſie ihre Faſſung wieder, und von dieſem Moment an fand Mark in ihr eine ſchnell begreifende, ſcharfblickende, werthvolle Gehülfin und Beratherin. Ihr Muth und ihre Fähigkeiten ſchienen ſich mit

der Gefahr zu ſteigern, und ſtatt ſich als eine Beläſtigung zu erweiſen, wie man wohl hätte erwarten können, legte ſie ihrem Gatten nicht nur kein Hinderniß in den Weg, ſondern wurde ihm bald von wirklichem Nutzen, indem ſie die Haltung der Weiber mit eben ſo großem Geſchick und der nämlichen Entſchiedenheit leitete, wie dies Mark ihren Männern gegenüber that.

Das Boot langte erſt mit Einbruch der Dunkelheit oder etwa eine Stunde nach dem Zuſammentreffen mit den Wilden vor dem Riffe an. Die Coloniſten kehrten eben von ihrer Arbeit zurück und nahmen, da nach dem warmen Sommertage der Abend kühl und erfriſchend war, ihr Nachteſſen unter einem Zelte in nicht großer Entfernung von dem Schiffsdock ein, wo der Gouverneur ſie aufſuchte. Dieſe Zeltdecke, welche ausdrücklich für die Arbeiten an dem Schooner errichtet worden war, bot mehrere Vortheile. Sie ſtand ganz in der Nähe des Ufers, wo die Quelle ihr friſches Waſſer ergoß, ſo daß man um einen kühlen Trunk nie verlegen war, und außerdem bot der Raſen den ſchönſten kurzen Graswuchs — eine ſeltene Erſcheinung auf dem Riff außerhalb des Kraters. Allerdings bot die Inſel mehrere Austiefungen dar, in welchen ſich fremde Stoffe ſammeln konnten, und hier hatte man eine derſelben. Seegras, Lehm, todte Fiſche und Regenwaſſer hatten an dieſer Stelle etwa im Umfang eines Acres eine dünne Bodenſchichte erzeugt, und da der Regen die Vegetation ſtets unterſtützte, ſo war der Graswuchs hier trefflich fortgekommen. Da die Anblümung ſchon im vorigen Sommer ſtattgefunden, ſo hatte Betts den Raſen bereits für zweckmäßig erachten können, weshalb er die Zeltdecke darüber ausbreiten ließ, damit das Gras ſtatt eines Teppichs diene. Aehnlicher Plätze waren vielleicht ein Dutzend auf dem Riff vorhanden — eben ſo viele Oaſen in der Wüſte, wo ſich Boden gebildet und die Grasſaat Wurzel gefunden hatte. Mit der Zeit und unter gehöriger Sorgfalt war allerdings zu erwarten, daß ſich die nackten Felſen mit Grün bekleiden würden, denn die Fortſchritte der Vege-

tation in einem ſolchen Klima, wenn es durch Gelegenheits-Urſachen begünſtigt wird, die eine beſondere Gegend vor Dürre ſchützen, iſt faſt zauberartig und kann wohl im Laufe ſehr weniger Jahre eine Wildniß zu einem Garten umwandeln.

Mark wollte nicht die glückliche Sicherheit, in welcher er ſeine Leute fand, durch eine nutzloſe Ankündigung der bevorſtehenden Gefahr trüben. Er redete ſie im Gegentheil heiter an, lobte ſie wegen ihrer raſch fortgeſchrittenen Arbeit und erſah dann eine Gelegenheit, um Betts bei Seite zu nehmen und ihn zuerſt von der wichtigen Entdeckung, die er gemacht hatte, zu unterrichten. Bob war anfänglich ganz verduzt, denn, wie der Gouverneur, hatte er das Riff für einen der verborgenſten Erdwinkel gehalten und nie daran gedacht, daß in dieſer Richtung ein Angriff zu beſorgen ſtünde. Nachdem er ſich übrigens geſammelt hatte, fand er ſich bald in einem Zuſtand, um die obſchwebende Frage einſichtsvoll und ohne Rückhalt zu beſprechen.

„Wir haben alſo heute Nacht das Gewürm zu erwarten?“ ſagte Betts, ſobald er ſeiner Stimme wieder mächtig wurde.

„Ich glaube nicht,“ antwortete Mark. „Die Canoes, die ich ſah, befanden ſich in dem unrechten Kanal und können unmöglich an uns kommen, ohne nach dem weſtlichen Rand der Klippen zurückzukehren und in den eigentlichen Durchgang einzufahren. Dies kann ſchwerlich vor Morgen geſchehen. In der That wird Licht für ſie ein unerläßliches Erforderniß ſein, und da uns eine dunkle Nacht in Ausſicht ſteht, ſo läßt ſich nicht leicht einſehen, wie Fremde durch ein ſolches Labyrinth von Fahrwaſſer an uns gelangen ſollten. Die Inſeln der Weſtſeite bieten ihnen keinen Landweg, und ſelbſt wenn ſie die mittlere erreicht haben, ſo müſſen ſie gar viele krumme Pfade einſchlagen, bis ſie ohne Beihülfe ihrer Canoes hieher kommen können. Auf dieſer Seite ſind wir durch die Natur leidlich befeſtigt, Betts, und ich denke nicht, daß wir die Burſche vor morgen zu ſehen kriegen.“

„Ach, welch ein Unglück, daß ſie das Riff entdeckt haben!“

„Ihr habt Recht, es iſt ein Unglück, das ich, wie ich gerne geſtehe, nicht erwartete. Doch wir müſſen die Dinge nehmen, wie ſie ſind, Betts, und unſere Pflicht thun. Die Vorſehung — dieſe allwaltende Macht, welche Euch und mich ſchonte, als ſo viele unſerer Kameraden unverſehens abgerufen wurden — die Vorſehung wird uns auch in dieſer Noth nicht verlaſſen.“

„Da fällt mir eben etwas ein, Mr. Mark. Ich muß Euch etwas mittheilen, was ich kürzlich von Jones gelernt habe, der ſich, ehe er zu uns entwiſchte, ſeit der Hochzeit ſeines Freundes mit Peggy viel unter den Wilden umtrieb. Jones ſagt, ſoviel er gehört habe, ſei vor ungefähr drei Jahren das Langboot eines Schiffs in Betto's Land gekommen — wir nennen es ſo, obſchon eigentlich Waally's Land damit gemeint iſt; und dies iſt ein Theil der Gruppe, in welche ich mich nie wagte, weil mein beſonderer Freund Ooroony und Waally ſich immer das Meſſer an die Kehle hielten — aber vor ungefähr ſechs Jahren kam ein Schiffs-Langboot dahin, und es waren ſieben lebendige Männer darin. Jones konnte nie einen davon zu Geſicht kriegen, weil der Sage nach, Waally ſie für ſich ſelbſt ſcharf in Arbeit hielt; aber er hörte allerlei von ihnen erzählen, wie auch von dem Boot, in dem ſie ankamen.“

„Ihr meint doch nicht, Bob, es ſei unſer Langboot mit den Leuten, die zu unſerer alten Mannſchaft gehörten?“ rief Mark mit einer Gefühls-Aufwallung, wie er ſie ſeit der Zeit nicht wieder empfunden, als er Grund zu haben glaubte, daß ihm ſeine Bridget zurückgegeben werden ſolle.

„Ja freilich meine ich dies, Sir. Die Wilden erzählten Jones, daß in die Sternſchooten des Boots ein Vogel gemalt geweſen ſei, und dies war der Fall mit unſerem Langboot, Mr. Mark, denn an eben dieſer Stelle befand ſich ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln zur Verzierung. Auch ſollte einer von den Männern ein

rothes Zeichen im Geſicht haben, und Ihr werdet Euch erinnern, Sir, daß Bill Brown ein ſolches Muttermal beſaß. Jones hat erſt dieſen Nachmittag, als wir mit einander arbeiteten, von der Sache geſprochen, und ich nahm mir vor, es Euch bei der erſten Gelegenheit kund zu thun. Verlaßt Euch darauf, Mr. Woolſton, einige von unſeren Kameraden ſind noch am Leben."

Dieſe unerwartete Nachricht verdrängte für den Augenblick die Erinnerung an die obſchwebende Gefahr aus dem Sinne des Gouverneurs, der Jones rufen ließ und ihn über Alles ausfragte, was ihm zu Ohren gekommen war. Die Antworten dienten dazu, Bobs Anſicht in Betreff der Geſtrandeten zu bekräftigen. Jones hatte zwar nie auf die Inſel kommen können, auf welcher ſich die Männer befanden, wohl aber Schilderungen von ihrem Alter und Ausſehen, Berichte über ihre Anzahl u. ſ. w. gehört. Diejenigen, welche ſie geſehen hatten, wußten außerdem zu erzählen, mehrere von der Mannſchaft ſeien Hunger geſtorben, ehe ſie die Inſelgruppe erreichten, und nur ungefähr die Hälfte von den urſprünglichen Inſaßen des Boots, das zu einem geſcheiterten Schiff gehörte, ſei lebend ans Land gekommen. Der Mann mit dem Zeichen im Geſicht wurde als ein geſchickter Zimmermann geſchildert, den Waally zu Erbauung eines Canoes verwende, welches im Stande ſei, die Böen des Oceans auszuhalten. Dies ſtand vollkommen im Einklang mit dem Gewerbe und dem Ausſehen Browns, der auf dem Rancocus Schiffszimmermann geweſen war und das ſo genau beſchriebene Maal in ſeinem Geſicht trug.

Die Zeit, das Boot und der Unfall des Schiffs — ſo wenig ſich auch über letzteren aus den von Jones geſammelten Nachrichten entnehmen ließ, ferner die übrigen Thatſachen, die Mark aus einer näheren Beſprechung mit dem Manne ermitteln konnte, dienten zu Bekräftigung der Annahme, daß ein Theil derer, welche in dem Langboot des Rancocus leewärts geführt wurden, mit dem Leben entkommen und bis zur gegenwärtigen Stunde noch Gefangene

des wilden Häuptlings ſeien, welcher jetzt ſeine Colonie zu zerſtören drohte.

Die eigene Noth geſtattete übrigens nicht, auf weitere Unterſuchungen und Erwägung der Mittel einzugehen, welche nöthig waren, um alte Schiffskameraden einem ſo unglücklichen Looſe zu entreißen. Die Umſtände hatten ſich ſo geſtaltet, daß der Gouverneur ſeine volle Aufmerkſamkeit Verhältniſſen zuwandte, die ihm in dringlicherer Nähe lagen.

Achtzehntes Kapitel.

Wer iſt der Herr von dieſem Thal,
Das in der Abendſonne Strahl
In ſüßem Schlummer ruht,
Wie an der Mutter Bruſt das Kind?
Der einz'ge Laut — ein Plätſchern lind
Auf ſpiegelheller Fluth!

Wilſon.

Als der Gouverneur ſeinen Leuten mittheilte, daß ſich die Wilden bereits auf den Inſeln der Kratergruppe befänden, kam eine Art paniſchen Schreckens über ſie, und es ſtund einige Zeit an, bis ſie ſich hinreichend gefaßt hatten, um an den Maßregeln, die ſchleunigſt für ihre Sicherheit getroffen werden mußten, mitwirken zu können. Da ſchon früher der Befeſtigung des Kraters einige Aufmerkſamkeit geſchenkt worden war, ſo betrachtete man jetzt dieſen Platz als die Citadelle des Riffs. Einige meinten zwar, das Schiff laſſe ſich leichter vertheidigen, weil es von einem natürlichen Graben umzogen und der Krater ſelbſt für die wenige Mannſchaft zu groß ſei; indeß befand ſich in dem letzteren und deſſen Umgebung ſo viel werthvolles Eigenthum, daß man ihn nicht ohne Verluſt aufgeben konnte, und dieſem wollte ſich der Gouverneur nicht unterziehen. Das Thor des Kraters konnte freilich nicht als Vertheidigungsmittel angeſehen werden, war aber doch durch eine

der Karronaden gedeckt, die man für zureichend hielt, um alle gewöhnlichen Angriffe zurückzuweiſen. Es iſt ſchon früher bemerkt worden, daß der Krater an ſeiner Baſis ganz ſenkrecht war, ein Umſtand, der wahrſcheinlich von den Wellen des Oceans herrührte, welche in früherer Zeit bei jedem Sturme das ganze Riff umbrandet hatten. Auch war dieſer lothrechte Theil des Geſteins ohne Zweifel in Folge der nämlichen Urſache viel härter, als die gewöhnliche Oberfläche des Gipfels. Er ſah faſt wie polirt aus und hatte im Allgemeinen eine Höhe von achtzehn oder zwanzig Fuß, nur zwei oder drei Stellen ausgenommen, deren eine Mark und Betts bei ihrem erſten Beſuche des Gipfels erklettert hatten. Dieſe Punkte, welche von Anfang an kaum zureichten, einen Menſchen darauf fußen zu laſſen, waren längſt mit der Spitzart unzugänglich gemacht worden, um Kitty's Zudringlichkeit abzuwehren, und als man daran zu denken begann, den Platz gegen einen plötzlichen Angriff zu ſichern, waren jene Stellen die einzigen, an welchen ein Feind ohne Benützung von Leitern oder künſtlicher Beihülfe heraufkommen konnte. Einige weitere Arbeit hatte jedoch zugereicht, ſie ſo ſicher zu machen, wie die ganze übrige „Außenmauer" — denn ſo wurde der Fuß des Kraters gewöhnlich von den Coloniſten genannt. Allerdings würden civiliſirte Feinde mit ihren gewöhnlichen Hülfsmitteln dieſes Hinderniß leicht überwunden haben, aber von Wilden ſtand dies nicht wohl zu erwarten. Für den Schooner, ſeine Wiege und die Stapelwege hatte man alles Schnittholz bis auf den letzten Stab aufgebraucht, und der Feind war deshalb nicht in der Lage, ſich den Bedarf von dem Schiffsdeck zu holen. Zwei der Karronaden waren mit Umſicht auf dem Gipfel aufgepflanzt und zwei weitere nebſt einem der langen Sechspfünder befanden ſich an Bord des Abraham, während das übrige Geſchütz — mit Ausnahme der drei auf der Picinſel — in dem Rancocus geblieben war.

Für die Nacht vertheilte Mark ſeine Streitkräfte. Da Bridget gewöhnlich in der Schiffscajüte wohnte, ſo wollte er ſie in ihrem

Hauswesen nicht ſtören; indeß verſtärkte er die Mannſchaft des Rancocus, indem er Bigelow und Sokrates mit ihren Familien an Bord nahm, während Betts und Jones ihren Poſten auf dem Krater erhielten. Dies waren freilich nur kleine Garniſonen, obſchon ſie in Anbetracht aller Verhältniſſe einem uncivilisirten Feinde gegenüber, der nur wenig von Feuerwaffen wußte, ſtark genannt werden konnten. Um neun Uhr waren alle Maßregeln beendigt, und die meiſten Frauen und Kinder ſuchten ihre Betten auf, ohne übrigens ihre Kleider abzulegen.

Mark und Betts trafen ſich einer vorläufigen Uebereinkunft gemäß neben dem Schooner, ſobald ſie ihre anderweitigen Obliegenheiten erfüllt hatten. Da das Riff eine Inſel war, ſo wußten ſie wohl, daß ihm kein Feind anders als zu Waſſer oder vermittelſt der ſchmalen Brücke beikommen konnte, welche, wie bereits früher erwähnt wurde, in der Nähe der Quelle über den Kanal führte. Sie konnten ſich daher für den Augenblick ziemlich beruhigen, um ſo mehr, da Mark ſeine Gefährtin verſicherte, die Canoes brauchten jedenfalls mehrere Stunden, um nach dem Riff zu gelangen. Indeß konnte doch keiner von den Männern ſchlafen, weshalb ſie meinten, es ſei eben ſo gut, wenn ſie mit einander auf dem Lugaus ſtänden, als wenn ſie ſich ruhelos in ihren Hängematten umherwürfen. Das Geſpräch betraf natürlich ihre gegenwärtige Lage.

„Unſere Mannſchaft iſt etwas klein, Sir, um gegen dieſe Landſtreicher in Kampf zu rücken," ſagte Betts in Erwiederung auf eine Bemerkung des Gouverneurs. „Letzthin habe ich auf dem Pic hundert und drei Fahrzeuge gezählt, und keines davon hatte weniger als vier Mann an Bord, während das größte wohl ſeine fünfzig führte. Alles zuſammengenommen, denke ich, Mr. Mark, ſie müſſen aus zwölf= bis fünfzehnhundert Streitern beſtehen."

„So ungefähr habe ich ihre Macht gleichfalls angeſchlagen, Bob; aber wenn's auch fünfzehntauſend wären, ſo müßten wir's

dadurch eine ganz neue Geſtalt. Brown war ein tüchtiger Mann, auf deſſen Wort man ſich ſtets hatte verlaſſen können, und Bob zögerte daher nicht, ihm die Richtung der Brücke anzudeuten, wo er mit Betts die beiden Matroſen begrüßte, nachdem ſie ſich gegenſeitig volle drei Jahre für todt gehalten hatten.

Die beiden wiederaufgefundenen Matroſen des Rancocus waren allein und hatten ihren früheren Offizier nicht hintergangen. Letzterer führte ſie nach der Zeltdecke, reichte ihnen einige Erfriſchungen und ließ ſich ihre Geſchichte erzählen. Sie ſtimmte im Weſentlichen mit dem Berichte überein, den ihm Jones heute zum erſtenmal mitgetheilt hatte. Als das Langboot von dem Schiffe abkam, trieb es ins Lee hinab und kam in nicht großer Entfernung an dem Krater vorbei, deſſen die Mannſchaft anſichtig wurde, ohne übrigens im Stande zu ſein, ihn zu erreichen. Hillſon richtete ſeine Aufmerkſamkeit hauptſächlich darauf, daß das Boot ſich nicht füllte oder umſchlug — eine Arbeit, welche die darin Befindlichen völlig in Anſpruch nahm. Das Langboot war in einen der Kanäle gekommen, und unter Beobachtung der Richtung, welche nahezu von Oſten nach Weſten lief, gelang es, den Gefahren zu entrinnen und die Untiefen in den Stern zu bringen. Jedermann hatte das Schiff für hoffnungslos verloren gehalten, weshalb man keinen Verſuch machte, nach der Stelle, wo es geblieben, zurückzukehren. Da ſich nirgends eine Inſel blicken ließ, ſo beſchloß Hillſon, nach Weſten zu laufen, weil er hoffte, auf Land irgend einer Art zu ſtoßen. Waſſer und Mundvorräthe waren bald aufgezehrt, und jetzt kamen die Schrecken, welche gewöhnlich ſolche Scenen zur See begleiten. Hillſon war einer der Erſten, welcher erlag, denn ſeine früheren Ausſchweifungen ſetzten ihn nicht in die Lage, ſchwere Entbehrungen durchzumachen. Indeß waren noch Sieben am Leben, als das Langboot eine Inſel der mehrerwähnten Gruppe in einem Strich erreichte, welcher unter Waally's Herrſchaft ſtand. Sie kamen dadurch in die Hände dieſes unruhigen und kriegeriſchen Häuptlings. Waally

machte die Matroſen zu ſeinen Sklaven, behandelte ſie aber ziemlich gut, obſchon ſie eifrig für ihn arbeiten mußten. Brown, als Schiffszimmermann, kam bald bei ihm ſehr in Gunſt und erhielt den Auftrag, ein Fahrzeug herzuſtellen, das im Stande war, Waally's ehrgeizige Entwürfe zu fördern. Die Matroſen mußten auf einer kleinen Inſel bleiben und wurden wie ein anderer Schatz bewacht, ſo daß ſie keine Gelegenheit fanden, mit den Weißen in Verkehr zu treten, welche ſich zuweilen an anderen Inſeln der Gruppe zeigten. Sie hatten zwar von der Anweſenheit Bobs, welcher ſich zwei Monate bei Doroony aufhielt, und von Heaton's Geſellſchaft, die faſt eben ſo lang unter den Indianern verweilte, gehört, es aber nie ermöglichen können, mit ihnen zuſammenzutreffen. Der Grund dazu lag theilweiſe in den Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Häuptlingen — Doroony behauptete damals die Oberhand — theilweiſe in den Entwürfen Waally's, welcher die Gefangenen zu ſteter Arbeit an der Flotte anhielt, die in der Folge auch wirklich dazu diente, ihm den Sieg über ſeine Nebenbuhler zu ſichern. Endlich unternahm Waally den Zug gegen die Pic-Inſel. Brown hatte inzwiſchen ſo ſehr Gnade gefunden, daß er den Häuptling begleiten durfte, und auch Wattles wurde es geſtattet, ſich ſeinem Kameraden anzuſchließen. Die andern Fünf mußten zurückbleiben, um ein Fahrzeug, an dem ſie ſchon lange gearbeitet, zu vollenden: letzteres ſollte das unbezwingliche Kriegs-Canoe dieſer See werden. Brown und Wattles befanden ſich in Waally's eigenem Canoe, als das erſchütternde Echo die ununterrichteten Indianer ſo ſehr erſchreckte. Sie beſchrieben es als den ſtärkſten Wiederhall, den ſie je gehört, und ſagten, daß ſie anfangs ſelbſt nicht gewußt hätten, was ſie davon halten ſollten. Erſt nach weiterer Erwägung und als ſie bereits wieder auf der Rancocus-Inſel angelangt waren, kam Brown auf die Anſicht, daß die Weißen, welche muthmaßlich im Beſitze des Platzes waren, eine Kanone abgefeuert hatten, deren Knall das donnernde Getöſe an den Klippen hin erzeugte. Da jedoch Brown

dadurch eine ganz neue Geſtalt. Brown war ein tüchtiger Mann, auf deſſen Wort man ſich ſtets hatte verlaſſen können, und Bob zögerte daher nicht, ihm die Richtung der Brücke anzudeuten, wo er mit Betts die beiden Matroſen begrüßte, nachdem ſie ſich gegenſeitig volle drei Jahre für todt gehalten hatten.

Die beiden wiederaufgefundenen Matroſen des Rancocus waren allein und hatten ihren früheren Offizier nicht hintergangen. Letzterer führte ſie nach der Zeltdecke, reichte ihnen einige Erfriſchungen und ließ ſich ihre Geſchichte erzählen. Sie ſtimmte im Weſentlichen mit dem Berichte überein, den ihm Jones heute zum erſtenmal mitgetheilt hatte. Als das Langboot von dem Schiffe abkam, trieb es ins Lee hinab und kam in nicht großer Entfernung an dem Krater vorbei, deſſen die Mannſchaft anſichtig wurde, ohne übrigens im Stande zu ſein, ihn zu erreichen. Hillſon richtete ſeine Aufmerkſamkeit hauptſächlich darauf, daß das Boot ſich nicht füllte oder umſchlug — eine Arbeit, welche die darin Befindlichen völlig in Anſpruch nahm. Das Langboot war in einen der Kanäle gekommen, und unter Beobachtung der Richtung, welche nahezu von Oſten nach Weſten lief, gelang es, den Gefahren zu entrinnen und die Untiefen in den Stern zu bringen. Jedermann hatte das Schiff für hoffnungslos verloren gehalten, weshalb man keinen Verſuch machte, nach der Stelle, wo es geblieben, zurückzukehren. Da ſich nirgends eine Inſel blicken ließ, ſo beſchloß Hillſon, nach Weſten zu laufen, weil er hoffte, auf Land irgend einer Art zu ſtoßen. Waſſer und Mundvorräthe waren bald aufgezehrt, und jetzt kamen die Schrecken, welche gewöhnlich ſolche Scenen zur See begleiten. Hillſon war einer der Erſten, welcher erlag, denn ſeine früheren Ausſchweifungen ſetzten ihn nicht in die Lage, ſchwere Entbehrungen durchzumachen. Indeß waren noch Sieben am Leben, als das Langboot eine Inſel der mehrerwähnten Gruppe in einem Strich erreichte, welcher unter Waally's Herrſchaft ſtand. Sie kamen dadurch in die Hände dieſes unruhigen und kriegeriſchen Häuptlings. Waally

machte die Matroſen zu ſeinen Sklaven, behandelte ſie aber ziemlich gut, obſchon ſie eifrig für ihn arbeiten mußten. Brown, als Schiffszimmermann, kam bald bei ihm ſehr in Gunſt und erhielt den Auftrag, ein Fahrzeug herzuſtellen, das im Stande war, Waally's ehrgeizige Entwürfe zu fördern. Die Matroſen mußten auf einer kleinen Inſel bleiben und wurden wie ein anderer Schatz bewacht, ſo daß ſie keine Gelegenheit fanden, mit den Weißen in Verkehr zu treten, welche ſich zuweilen an anderen Inſeln der Gruppe zeigten. Sie hatten zwar von der Anweſenheit Bobs, welcher ſich zwei Monate bei Doroony aufhielt, und von Heaton's Geſellſchaft, die faſt eben ſo lang unter den Indianern verweilte, gehört, es aber nie ermöglichen können, mit ihnen zuſammenzutreffen. Der Grund dazu lag theilweiſe in den Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Häuptlingen — Doroony behauptete damals die Oberhand — theilweiſe in den Entwürfen Waally's, welcher die Gefangenen zu ſteter Arbeit an der Flotte anhielt, die in der Folge auch wirklich dazu diente, ihm den Sieg über ſeine Nebenbuhler zu ſichern. Endlich unternahm Waally den Zug gegen die Pic-Inſel. Brown hatte inzwiſchen ſo ſehr Gnade gefunden, daß er den Häuptling begleiten durfte, und auch Wattles wurde es geſtattet, ſich ſeinem Kameraden anzuſchließen. Die andern Fünf mußten zurückbleiben, um ein Fahrzeug, an dem ſie ſchon lange gearbeitet, zu vollenden: letzteres ſollte das unbezwingliche Kriegs-Canoe dieſer See werden. Brown und Wattles befanden ſich in Waally's eigenem Canoe, als das erſchütternde Echo die ununterrichteten Indianer ſo ſehr erſchreckte. Sie beſchrieben es als den ſtärkſten Wiederhall, den ſie je gehört, und ſagten, daß ſie anfangs ſelbſt nicht gewußt hätten, was ſie davon halten ſollten. Erſt nach weiterer Erwägung und als ſie bereits wieder auf der Rancocus-Inſel angelangt waren, kam Brown auf die Anſicht, daß die Weißen, welche muthmaßlich im Beſitze des Platzes waren, eine Kanone abgefeuert hatten, deren Knall das donnernde Getöſe an den Klippen hin erzeugte. Da jedoch Brown

mit dem unbekannten Volke von ſeiner eigenen Farbe ſympathiſirte, ſo behielt er ſeine Vermuthungen für ſich, und es gelang ihm, Waally's Planen eine andere Richtung zu geben, indem er ihn auf die Gegend des Riffs hinwies, in deſſen Nähe der Rancocus verloren gegangen war.

Bill Brown war für ſeine Stellung und für ſeinen Beruf ein einſichtsvoller Mann. Er kannte die von dem Langboot geſteuerten Kurſe und hatte eine ziemlich richtige Vorſtellung von den zurückgelegten Entfernungen. Seinen Berechnungen nach mußte das Riff nicht ſehr weit nördlich von dem Pic liegen, und als er die Berge der Rancocus-Inſel beſtieg, glaubte er in jenem Theile des Oceans Land zu ſehen. Brown kam dabei auf den Gedanken, es möchten ſich noch Theile des Wracks auf dem Riff vorfinden, und vielleicht konnte er durch ihre Vermittlung den Händen ſeiner Tyrannen entkommen. Waally ſchenkte ſeinen Angaben und Vermuthungen die größte Aufmerkſamkeit, und ſchon am nächſten Morgen mußte die ganze Flotte in See ſtechen, um dieſen Schatz aufzuſuchen. Es wurde wieder windwärts gerudert, bis man den Pic in Sicht hatte, und dann ſteuerte Brown noch Nordoſt — ein Kurs, welcher die Flotte nach vier und zwanzigſtündiger Anſtrengung unter das Lee der Riff-Gruppe brachte. Schon dieſe Entdeckung erfüllte Waally mit Stolz und Freude. Hier gab es keine Klippen zu erſteigen, keinen geheimnißvollen Berg, der ſeine Leute ſchreckte, und überhaupt kein ſichtbares Hinderniß, das ſeiner Eroberung in den Weg trat. Allerdings ſchien das neu entdeckte Gebiet nicht ſonderlich werthvoll zu ſein, da die erſten Unterſuchungen nicht viel mehr zeigten, als nacktes Geſtein, oder weite Felder, mit Schlamm und Seegras bedeckt. Aber vielleicht machte ſichs noch beſſer. Es war ſchon etwas für Leute, die nur ein beengtes und vom Ocean umgürtetes Gebiet beſaßen, auch nur den Boden zu Gründung eines neuen Reiches zu finden. Brown wurde nun über jeden einzuſchlagenden Schritt befragt und ſeinem Rathe unbedingte Folge gegeben. Columbus

ſtand ſeiner Zeit am Hofe Ferdinands und Iſabellas kaum in größerem Anſehen, als jetzt Bill Brown am Hofe Waally's. Seine Worte galten als Prophezeiungen, ſeine Anſichten als Orakel.

Der ehrliche Bill, der ſich von ſeiner Entdeckung nichts weiter verſprach, als die Erwerbung von etlichen Stücken Holz, Eiſen und Kupfer, vielleicht mit Zugabe von einigem Tackelwerk, gewiſſen Segeln und einem paar Ankern — hatte anfangs ganz im Intereſſe ſeines Gebieters gehandelt. Er führte die Flotte um den Rand der Gruppe, bis ein bequemer Hafen aufgefunden war. Hier ließen ſämmtliche Canoes ein, und da man auf dem ſandigen Geſtade Ueberfluß an friſchem Waſſer fand, ſo wurde daſelbſt für die Nacht Lager geſchlagen. Da man jedoch nach Vereinigung dieſer wichtigen, vorläufigen Schritte noch mehrere Stunden Tag hatte, ſo machte Brown Waally den Vorſchlag, ein paar der lenkbarſten Canoes zu einer Unterſuchung der Gegend zu benützen. Die in ſolcher Weiſe beſchäftigten Leute waren es geweſen, welche der Gouverneur bei ſeiner Einfahrt bemerkt hatte. Sie waren nicht nur des Boots anſichtig geworden, ſondern auch nahe genug geweſen, um den Krater und die Spieren des Schiffes zu entdecken. Hier war alſo etwas aufgefunden, was für die Indianer kaum von geringerer Wichtigkeit war, als das Land ſelbſt. Nach reiflicher Erwägung der Thatſachen kam Waally zu dem Schluß, dies ſeien am Ende die Ländereien, welche Heaton mit ſeiner Geſellſchaft aufzuſuchen gekommen war, und er werde ohne Zweifel auch hier die Kühe finden, die er einmal geſehen, und nach denen er ſich mehr ſehnte, als nach allen übrigen Reichthümern der Erde. Ooroony ſei ſchwach genug geweſen, die Fremden, welche ſo werthvolle Dinge beſaßen, von ſeinen Inſeln wieder abziehen zu laſſen; aber er, Waally, denke nicht daran, dieſe Dummheit nachzuahmen. Auch Brown fing an zu glauben, daß die Weißen, auf welche der Häuptling ſo erpicht war, hier zu finden ſein dürften; denn daß ſich wirklich Weiße auf der Gruppe befanden, ging aus dem Schiff

deutlich hervor, obſchon er glaubte, letzteres dürfte die Beſtimmung haben, nach Perlen zu fiſchen oder beche-le-mar für den Kantoner Markt zu ſammeln. Allerdings erſchien es ihm auch als möglich, daß ſich an dieſem abgelegenen Platz eine Colonie niedergelaſſen habe und daß die Geſellſchaft, von der er ſo viel gehört, mit ihren Vorräthen und Heerden hieher gekommen ſei; aber nimmer hätte er ſich davon träumen laſſen, daß er in jenen Spieren das Tackelwerk des Rancocus ſehe. Für ihn und Wattles war es zureichend, zu wiſſen, daß Chriſten hier wären, die aller Wahrſcheinlichkeit nach zu dem angelſächſiſchen Stamme gehörten. Sie hatten ſich kaum überzeugt, daß die Kundſchafter in einen falſchen Kanal eingefahren waren, in welchem ſie mit ihren Canoes nicht weiter vorwärts kommen konnten, als ſie beſchloſſen, den Indianern durchzugehen und ſich den Fremden anzuſchließen. Natürlich hofften ſie, ein bewaffnetes und bemanntes Schiff zu finden, das in die See hinaus ſteuern konnte, ſobald die Offiziere von der drohenden Gefahr unterrichtet wurden; dies war auch der Grund, warum ſie nicht zögerten, lieber hier ihr Glück zu verſuchen, als länger bei Waally zu bleiben. Die Freiheit beſitzt einen Reiz, der durch keinen Vortheil erſetzt werden kann, und die beiden alten Matroſen, die in ihrem urſprünglichen Beruf während ihres ganzen Lebens wie Pferde hatten arbeiten müſſen, zogen deshalb die alte Plackerei dem rohen Ueberfluß wilder Häuptlinge unter Waally's Herrſchaft vor. Das Entwiſchen ließ ſich in der Dunkelheit leicht bewerſtelligen, denn Brown und Wattles hielten ſich meiſt auf dem Lande auf, unter dem Vorwand, es ſei nothwendig, den Charakter der unbekannten Coloniſten aus Zeichen, die ihnen am beſten bekannt ſeien, zu erkundſchaften.

Dies war im Allgemeinen die Auskunft, welche die beiden wiedergefundenen Matroſen ihrem früheren Offizier geben konnten. Der Gouverneur erzählte ihnen dagegen in Kürze, in welcher Weiſe das Schiff gerettet wurde und welchen Gang die Colonie bis auf

dieſen Augenblick genommen. Natürlich fand dann eine Berathung über die Art ſtatt, wie man ſich ferner zu benehmen hatte. Brown und ſein Gefährte freuten ſich zwar ſehr, ihre alten Schiffskameraden wieder gefunden zu haben, machten aber doch lange Geſichter, als ſie fanden, daß kein ſegelfertiges Schiff bereit war, um ſie aufzunehmen. Sie ſcheuten ſich deshalb auch gar nicht, zu erklären, wenn ihnen der wirkliche Stand der Dinge auf dem Riff bekannt geweſen wäre, ſo würden ſie die Wilden nicht verlaſſen haben, da ſie außerdem ihren natürlichen Freunden in ihrem früheren Verhältniß wahrſcheinlich weit werthvollere Dienſte hätten leiſten können, als durch den kürzlichen Schritt. Die Reue kam indeß zu ſpät, und da ſie nun einmal in ſolcher Klemme waren, ſo erklärten ſie, ehrlich in dem eben angetretenen Dienſt bleiben zu wollen, obſchon ſie auf günſtigere Verhältniſſe gezählt hätten.

Der Gouverneur und Betts bemerkten, daß Brown und Wattles eine hohe Achtung vor der kriegeriſchen Tapferkeit des Indianer-Häuptlings hatten. Sie erklärten ihn für einen kühnen, gewandten Krieger, der die ihm zu Gebot ſtehenden Mittel voll Scharfſinn zu benützen wiſſe. Die Zahl ſeiner Mannſchaft betrug übrigens, wie Brown dem Gouverneur verſicherte, nur gegen Neunhundert, nicht aber mehr als Tauſend, wie man nach der Zählung von den Klippen aus vermuthet hatte. Wie ſich jetzt herausſtellte, befanden ſich auch viele Weiber in den Canoes. Außerdem war Waally nicht ganz ohne Feuerwaffen. Er beſaß ein Dutzend alter unvollkommener Musketen und einen Vierpfünder, dagegen nur wenig Munition und für ſein grobes Geſchütz blos drei Kugeln. Jede von den letztern war in den Kriegen mit Ooroony ſchon zu öfteren Malen gebraucht worden, und wenn man ſie verſchoſſen hatte, ſuchte man Tage lang wieder danach, um ſie nach dem Magazin des Häuptlings zurückbringen zu können. Brown konnte übrigens nicht ſagen, daß ſie viel Schaden angerichtet hatten, da ſie jedesmal auf ſehr große Entfernungen und mit ſehr

unſicherem Ziel angewendet wurden. Vor einem halben Jahrhundert verſtand ſogar ein großer Theil der Weißen nicht viel von dem Viſir eines Geſchützes, und es durfte daher nicht Wunder nehmen, wenn es den Wilden ebenſo erging. Nach Brown's Berichte konnte man Waally's Kanonieren nie begreiflich machen, daß das Kaliber nicht ganz parallel laufe mit dem äußeren Umfange der Laffette, weßhalb ſie, da ſie ihr Abſehen nach der oberen Seite des Geſchützes nahmen, in der Regel zu hoch feuerten. Denſelben Fehler machen in der Regel diejenigen, welche noch nichts von der Behandlung einer Muskete wiſſen, denn in der Haſt, das Ende ihres Gewehrs zu Geſicht zu bekommen, halten ſie es gemeiniglich in die Luft und ſchießen über dem Gegenſtand weg. Eben deshalb drückte auch Brown ſeine Anſicht dahin aus, daß man von Waally's Feuerwaffen nicht viel zu fürchten brauche, dagegen um ſo mehr von dem Speer und der Keule, in deren Führung die Indianer ſehr geſchickt waren. Den Hauptgrund zur Beſorgniß gab übrigens jedenfalls ihre ſo ungemein überlegene Anzahl ab.

Als man Bob mittheilte, wie nahe der Schooner an der Abſtapelung ſei, ſo bat er den Gouverneur angelegentlichſt, er möchte ihm und Bigelow geſtatten, das Fahrzeug unverweilt ins Waſſer zu ſchaffen. Es hatte bereits alles Erforderliche zu einem Kreuzzug an Bord, ſelbſt Mundvorrath und Waſſer nicht ausgenommen, und außerdem war die Vorkehrung getroffen, es mit angeſchlagenen Segeln vom Stapel zu laſſen; lag es einmal im Waſſer, ſo meinte Bill, es werde für die Vertheidigung von größtem Werthe ſein. Im ſchlimmſten Fall könnte man ſämmtliche Coloniſten darauf unterbringen, durch einen der Kanäle ſteuern, in welchen ſich eben keine Canoes befanden, und ſo ins offene Waſſer entkommen. Dann hatte Waally das Nachſehen, und ſie konnten in Betreff der weiteren Maßregeln ſich durch die Umſtände leiten laſſen.

Woolſton betrachtete die Sache von einem andern Geſichts-

punkte. Er liebte das Riff, das ihm durch die Erinnerungen und durch ſeine Geſchichte ſo theuer geworden war, und konnte ſich daher nicht in den Gedanken finden, es aufzugeben. Auch ſtand viel zu viel Eigenthum in Gefahr, des Schiffs gar nicht zu gedenken, welches die Indianer, wenn ſie es auch nur für einen Tag in Beſitz genommen, ohne Zweifel wegen des daran befindlichen Metalls niederbrannten. In dieſem Schiff hatte er ſeine erſte Fahrt gemacht; es hatte für ſeine Trauung als Kapelle dienen müſſen und ſeine Tochter war darin geboren worden; auch wohnte Bridget weit lieber in ſeiner Cajüte, als unter allen den Herrlichkeiten des Pic-Edens. Ein ſolches Schiff konnte nicht ohne Kampf den Wilden überlaſſen werden. Eben ſo wenig glaubte Mark, daß ſich etwas erzielen laſſe, wenn man den Männern die gewohnten Stunden der Ruhe verkümmere. Er beabſichtigte, am andern Morgen mit dem Aufdämmern des Tages Bigelow die letzte Arbeit am Schooner vornehmen zu laſſen, und wollte ſich nicht entſchließen, die Dunkelheit dafür zu benützen, denn die Abſtapelung war eine verfängliche Aufgabe und es konnte leicht bei Nacht ein Unfall eintreten. Nachdem daher die Sache eines Weiteren beſprochen war, verfügten ſich ſämmtliche Männer zur Ruhe, während nur ein Weib zum Auslugen auf dem Krater und ein anderes an Bord des Schiffes ſtand. Mark zog es nämlich vor, bei dem gegenwärtigen Anlaſſe das ſchwächere Geſchlecht in Anſpruch zu nehmen, damit die Männer ihre Kräfte für den bevorſtehenden Kampf ſchonen könnten.

Am nächſten Morgen zur anberaumten Stunde war auf dem Schiff ſchon Alles rührig. Die Nacht über hatte keine Störung ſtattgefunden — ein um ſo größeres Wunder, weil weibliche Schildwachen auf den Poſten ſtanden, die es mit einem falſchen Lärm nicht ſo genau nehmen. Sobald der Gouverneur von dem Gipfel aus ſich die Ueberzeugung verſchafft hatte, daß Waally nicht ſehr nahe ſtehen konnte, ertheilte er Befehl, Vorbereitungen zu Abſta-

pelung des Freund Abraham White zu treffen. Hiezu waren noch ein paar Stunden Arbeit erforderlich, und ſämmtliche Coloniſten ſetzten ſich in Thätigkeit, die ihnen zugewieſenen Verrichtungen mit Eifer und Behendigkeit zu erfüllen. Einige von den Weibern bereiteten das Frühſtück, andere brachten Munition nach den verſchiedenen Geſchützen, die Betts der Reihe nach lud, und wieder andere laſen werthvolle Gegenſtände zuſammen, die in der Haſt des geſtrigen Abends überſehen worden waren, um ſie entweder in den Krater oder an Bord des Rancocus zu ſchaffen.

Als der Gouverneur ſeine Befeſtigungen bei Tag unterſuchte, beſchloß er vor dem Kratereingang ein feſteres Thor anzubringen. Er rief auch zwei oder drei von den Männern ab, um das Enternetzwerk des Schiffes zu holen, denn man hatte letzteres in dieſer Beziehung gut ausgeſtattet, damit man die Fidſhi-Inſulaner auf Armslänge ferne halten könne. Dieſe beiden Zwiſchenarbeiten verzögerten das Hauptgeſchäft auf den Stapelwegen, und als die Coloniſten ſich etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang zum Frühſtück verſammelten, lag der Schooner noch immer nicht auf dem Waſſer, obgleich er nunmehr jeden Augenblick abgeſtoßen werden konnte. Mark erklärte, es habe hiemit keine ſo große Eile, da keine Canoes in Sicht ſeien und die Zeit noch ausreiche, Alles mit Bedächtigkeit und in guter Ordnung vorzunehmen.

Dieſe Zuverſichtlichkeit wäre der Colonie faſt theuer zu ſtehen gekommen. Die meiſten Männer nahmen ihr Frühſtück unter der Zeltdecke ein, weil dieſe ihrem Arbeitsplatze am nächſten lag, während die Weiber das kleine Mahl auf ihren Poſten genoſſen. Einige davon befanden ſich in dem Krater, andere in dem Schiff. Man wird ſich erinnern, daß die Zeltdecke in der Nähe der Quelle, folglich nicht weit von der Brücke ſtand. Ebenſo bekannt iſt, daß letztere das Riff mit einer Inſel verband, die ſich weithin erſtreckte und gleich nach den durch das Erdbeben hervorgebrachten Veränderungen den Schweinen zum Tummelplatz hatte dienen müſſen.

Die Brücke beſtand blos aus zwei langen Schiffsplanken, da der Kanal dort nur fünfzig oder ſechszig Fuß breit war.

Der Gouverneur ſpeiste ſelten mit den Coloniſten, da er die menſchliche Natur gut genug kannte, um einzuſehen, daß ſich das Anſehen am beſten durch Vermeidung zu großer Vertraulichkeit wahren ließ. Zudem gibt es für einen gebildeten Mann nichts Läſtigeres, als wenn er mit rohen ungebildeten Perſonen den Tiſch theilen ſoll. Bridget z. B. war es kaum zuzumuthen, daß ſie mit den Weibern der Matroſen aß, und Mark wünſchte natürlich mit ſeiner Familie zu ſpeiſen. Bei gegenwärtigem Anlaß hatte er wie gewöhnlich ſein Frühſtück in der Cajüte des Rancocus eingenommen, worauf er nach dem Zelte hinunterkam, um nachzuſehen, ob die Mannſchaft nach Beendigung ihres Mahles ſich eifrig ihrem Geſchäfte weihe. Er wollte eben die nöthigen Befehle ertheilen, als mit einemmale die Luft von einem fürchterlichen Geſchrei erdröhnte und aus einer Oeffnung in dem Felſen, auf welchem ſich die ſogenannte „Schweinsweide" befand, ein Strom von Wilden hervorquoll, die in Maſſe auf den Krater losſtürzten. Sie waren einen Kanal entlang unter den Klippen fortgekrochen und brachen jetzt etwa zweihundert Schritte von dem Punkte, den ſie anzugreifen beabſichtigten, aus ihrem Verſteck hervor.

In dieſem inhaltsſchweren Augenblicke benahm ſich der Gouverneur bewunderungswürdig. Er erließ ſeine Befehle raſch und mit ruhiger Klarheit. Bigelow und Jones rief er zu, die Brücke abzunehmen — ein Auftrag, der ſich leicht vollziehen ließ, indem man die Planken nur auf Rädern, die längſt für dieſen Zweck angebracht worden waren, herüberholen durfte. Nach Entfernung der Brücke verſah der Kanal oder der Hafen die Stelle eines Grabens, obſchon zu erwarten ſtand, daß ſich die Südſee-Inſulaner nichts aus dem Bischen Schwimmen machten. Natürlich wußten Waally's Leute nichts von der Brücke und eben ſo wenig, daß ſich zwiſchen ihnen und ihrem Ziele ein Kanal befand. Sie ſtürzten

unmittelbar auf das Schiffsdock zu, brachen aber in ein lautes Geſchrei getäuſchter Erwartung aus, als ſie bemerkten, daß ein breiter Waſſerſtreifen ſie noch immer von den Weißen trennte. Sie ſahen ſich nach einem Uebergangspunkte um; aber inzwiſchen waren die Planken entfernt worden, ſo daß keine weitere Verbindung der beiden Inſeln mehr ſtattfand. Waally ließ ſogleich alle ſeine Musketen, wie auch den Vierpfünder, der auf einem Katamaran ſtand, abfeuern; aber obſchon dieſe Salve viel Lärm machte, — ein weſentliches Erforderniß für den Krieg jener Zeit und jener Gegend — wurde doch Niemand beſchädigt.

Die Reihe kam jetzt an die Coloniſten. Bei dem erſten Lärm waren die Männer nach den Waffen geeilt, und im Nu ſtanden die Weiber auf ihren Poſten. Auf der Hütte des Schiffs befand ſich eine der Kanonen, die mit Kartätſchen geladen und ſo aufgeſtellt war, daß ſie den Kanal der Brücke beſtreichen konnte. Allerdings betrug die Entfernung völlig fünfhundert Ruthen; aber Betts hatte die Lafette in einen Winkel geſtellt, um dem Geſchoß die nöthige Weite geben zu können. Die Karronaden auf dem Gipfel waren ſo angebracht, daß der nächſte Theil der Schweinsweide, wo es jetzt von Feinden wimmelte, in ihre Schußlinie fiel. Waally ſelbſt ſtand an ihrer Spitze und las ſich augenſcheinlich einen Haufen aus, der als eine Art verlorener Hoffnung nach dem ſandigen Geſtade hinüberſchwimmen ſollte. Es war keine Zeit zu verlieren. Juno, die in ihrer Art eine vollkommene Heldin war, ſtand bei dem Geſchütz auf der Hütte, Dido bei denen auf dem Gipfel, und jede hatte eine brennende Lunte in der Hand. Der Gouverneur ertheilte Letzterer das verabredete Signal und die Negerin protzte auf. Der Kartätſchenhagel raſſelte auf die gegenüberliegenden Klippen hin und ſchmetterte wenigſtens ein Dutzend von Waally's Leuten nieder. Drei davon blieben todt liegen, und die übrigen waren ſchwer verwundet. Es folgte nun ein wildes Geſchrei, und ein junger Häuptling ſtürzte mit tollem Gezeter gegen den Kanal

vor, als ſei er Willens, über die Kluft hinüberzuſpringen. Hundert Krieger folgten ihm auf der Ferſe. Mark gab jetzt Juno ein Zeichen. Das unerſchrockene Mädchen verlor keinen Augenblick, und faſt gleichzeitig mit dem Signal blitzte das Zündkraut. Die Kartätſchen ziſchten das Riff entlang, prallten von ſeiner Oberfläche ab, flogen über den Kanal hinüber und bearbeiteten den dichteſten Haufen der Angreifer. Ein weiteres Dutzend ſtürzte durch dieſe Entladung. Waally ſah jetzt, daß ein entſcheidungsvoller Augenblick gekommen ſei, und die Anſtrengungen, die er machte, um den verlornen Grund wieder zu gewinnen, waren ſeines Rufes würdig. Er rief den Schwimmern zu, die jetzt zu Dutzenden ins Waſſer ſprangen.

Der Gouverneur hatte die ihm Naheſtehenden auf ihre Poſten beordert. Jones und Bigelow beſetzten demgemäß den Abraham, deſſen zwei durch die Sternpforten hervorſehenden Karronadenmündungen eine Batterie zu Beſtreichung der Schweinsweide bildeten; denn man hatte vorausgeſehen, daß, im Falle der Feind zu Land anrückte, dieſe der Wahlplatz ſein mußte, weil keine andere Inſel dem Riff nahe genug lag, um zu ſolchem Zwecke dienen zu können. Mark bildete mit Brown und Wattles, die gleichfalls gut bewaffnet waren, einen Hinterhalt, der im Falle der Noth hervorbrechen ſollte. In dieſem hochwichtigen Augenblicke kam dem jungen Gouverneur ein glücklicher Gedanke. Der Schooner lag zum Abſtapeln fertig da. Mark befand ſich mit ſeinem Reſerve-Corps unter dem Boden deſſelben, weil er aus dem Verſteck des Docks Feuer zu geben beabſichtigte, und ſtand gerade bei einer der Stützſchoren, als Brown bis an die Zähne bewaffnet zu den andern herankam.

„Legt Eure Waffen nieder," rief der Gouverneur „und ſchlagt die Stützſchore dort ab, Bill — ich thue ein Gleiches an dieſer hier! — Ihr auf dem Deck, habt Acht, denn wir laſſen vom Stapel."

Dieſe Worte waren kaum ausgeſprochen, als ſich der Schoo-

ner zu bewegen begann. Sämmtliche Coloniſten brachen nun in ein Hurrah aus, und der Abraham ſtürzte wie ein Sturmbock mitten in die Schwimmer hinein. Bigelow und Jones ſenkten die Laffeten ihrer Karronaden und gaben zu gleicher Zeit Feuer. Der Hagel machte das ganze Becken ſchäumen. Dieſes Zuſammenwirken von Angriffsmitteln war zuviel für den Widerſtand der Wilden. Waally's Heer löſte ſich im Nu auf. Der Haupthaufen flüchtete ſich nach den Buchten des Canals, wo ihre Canoes lagen, während die Schwimmer und Nachzügler ſich ſo gut als möglich aus dem Bereich der Gefahr machten. Es war kein Augenblick zu verlieren. Der Abraham war wie gewöhnlich an eine Halſe gelegt und wurde jetzt daran zurückgebracht. Mark, Brown und Wattles ſprangen an Bord. Die Mannſchaft beſtand jetzt aus fünf Köpfen, die den Schooner in jeder Weiſe zu handhaben im Stande waren. Betts blieb mit dem Reſt der Streitkräfte als Commandant des Riffs zurück. Das Aufziehen der Segel erforderte nur zwei Minuten, und Mark ließ jetzt die vormalige Lehm-Inſel, welche ſeit dem Erdbeben mit der Schweinsweide in Verbindung ſtand, umluven, um in den Kanal zu gelangen, in welchem Waally ſeine Streitmacht hatte. Der Kanal war gut hundert Ruthen breit und gab hinreichend Raum zum Manövriren. Obgleich der Schooner mit ſehr entſchiedener Haltung zum Angriff ausholte, lag es doch keineswegs in Mark's Abſicht, es zu einem Kampf in der Nähe kommen zu laſſen. Da das Fahrzeug gut windwärts ſtand und reichlich Raum hatte, ſo ließ er es laviren, gieren, halſen und jeden andern Kunſtgriff nautiſcher Zögerung vornehmen, während ſeine Leute in möglichſter Eile die Geſchütze luden und abfeuerten. Diesmal gab es, wie es in der Regel bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, mehr Rauch und Lärm als Blutvergießen; aber auch damit war ſchon genug für die Sicherung des Sieges gethan. Die Wilden geriethen in paniſchen Schrecken, und kein Machtgebot ihres Führers war im Stande, ihrer Flucht Einhalt zu thun. Sie ruderten

leewärts und boten alle ihre Kräfte auf, den Nachſetzenden zu entkommen, von denen ſie glaubten, ſie ſeien mörderiſch darauf erpicht, die Flüchtlinge bis auf den letzten Mann zu tödten. Nie iſt in einem Krieg eine entſchiedenere Flucht vorgekommen.

Obſchon der Gouverneur ſich vorgenommen hatte, vollen Ernſt zu zeigen, war er doch nicht halb ſo blutdürſtig, wie ſeine fliehenden Feinde meinten. Schon die Klugheit belehrte ihn, daß es nicht räthlich ſei, mit den Canoes in der Nähe anzubinden, ſo lang er nicht weiten Seeraum hatte. Der Kurs, den ſie ſteuerten, mußte ſie im Laufe von drei oder vier Stunden aus der Gruppe hinaus nach dem offenen Waſſer bringen, und er beſchloß daher, ihnen in einer bequemen Entfernung zu folgen, indem er die Feinde zugleich durch gelegentliche Winke aus ſeinen Karronaden zu Beſchleunigung ihrer Flucht ermunterte. Die Bemannung des Abraham hatte es hiebei ſehr gemächlich, da ſie faſt nur zu ſegeln brauchte, während die Wilden ihre volle Ruderkraft aufbieten mußten, um dem Schooner aus dem Wege zu kommen. Sie hatten zwar auch Segel, aber ihr Cocosnußtuch reichte nicht zu, ſie vor dem Freund Abraham White klar zu halten, der nicht nur ſehr ſchnell war, ſondern ſich auch leicht behandeln ließ.

Endlich hatte Waally mit ſeiner Flotte den offenen Ocean erreicht, und er hoffte, hier werde die Jagd enden. Er hatte ſich jedoch in Beurtheilung des Laufs der Dinge ſehr getäuſcht, wenn er ſich mit dieſem Gedanken beruhigen zu können glaubte; denn jetzt begann der Gouverneur die Jagd erſt in gutem Ernſt, überfuhr drei von den größeren Canoes und machte einige von den Wilden zu Gefangenen. Unter dieſen befand ſich ein junger Krieger, in welchem Bill Brown und Wattles ſogleich den Lieblingsſohn des Häuptlings erkannten. Dies war eine höchſt wichtige Eroberung, welche Mark gut zu benützen wußte. Unter den Gefangenen wurde ein geeigneter Sprecher ausgewählt und mit einem Palmzweig an Waally abgeſandt, dem man den Vorſchlag zu einer

Auswechslung machte. Der Verkehr unterlag keiner Schwierigkeit, denn Brown und Wattles redeten die Sprache der Eingeborenen ſehr geläufig. So viel wenigſtens hatten ſie in ihrer dreijährigen Gefangenſchaft gelernt.

Es ging viele Zeit verloren, ehe Waally ſo weit gebracht werden konnte, in die Ehrenhaftigkeit ſeiner Feinde Vertrauen zu ſetzen. Endlich bewog ihn die Liebe zu ſeinem Sohn, unbewaffnet neben Bord des Schooners zu kommen, und der Gouverneur ſah jetzt den furchtbaren Häuptling Angeſicht in Angeſicht. Er fand in demſelben einen ſchlauen einſichtsvollen Wilden, der übrigens doch nicht Politiker genug war, um die Liebe zu ſeinem Sohne zu verbergen, und dieſe Zuneigung ſuchte Mark Woolſton zu benützen. Waally bot Canoes, Federkleider, Wallfiſchzähne und Alles, was unter ſeinen eigenen Leuten am meiſten geſchätzt wurde, als Löſegeld für den Jüngling an. Doch auf einen ſolchen Tauſch wollte der Gouverneur nicht eingehen. Er erklärte, der Sohn ſolle erſt dann den Armen ſeines Vaters zurückgegeben werden, wenn letzterer die fünf Matroſen, die noch auf ſeiner Citadellen-Inſel gefangen waren, an Bord des Schooners liefern laſſe. Würden dieſe Bedingungen zurückgewieſen, ſo treffe den jungen Indianer das Geſchick des Krieges.

Die Kindesliebe und der Wunſch, die Gefangenen zu behalten, beſtanden nun einen ſchweren Kampf in Waally's Innerem. Nach zweiſtündigen Ausflüchten, Finten und Vorſtellungen gewann erſtere die Oberhand, und es kam zum Abſchluß eines Friedensvertrages. Den Bedingungen deſſelben gemäß ſollte der Schooner die Flotte der Canoes nach Betto's Gruppe lootſen — eine leichte Aufgabe, da Mark nicht nur die Höhe, ſondern auch die Länge und Breite jener Inſeln kannte. Waally machte ſich anheiſchig, ſobald dies geſchehen ſei, die Matroſen durch ein Botenfahrzeug holen zu laſſen und ſelbſt an Bord des Abraham zu bleiben, bis die Auswechslung vollzogen wäre. Der Häuptling wünſchte Be-

dingungen beizufügen, vermöge welcher die Coloniſten ſich verbindlich machen ſollten, ihm den Häuptling Ooroony nachdrücklicher bekämpfen zu helfen, da derſelbe nur zurückgedrängt, keineswegs aber beſiegt war. Mark wollte übrigens nichts von einem ſolchen Anſinnen hören; denn er war eher geneigt, den wohlwollenden Ooroony zu unterſtützen, als zu ſeiner Unterdrückung mitzuwirken, und hatte ſich ſogar vorgenommen, ihn zu beſuchen, ehe er von der beabſichtigten Reiſe zurückkehrte.

Mark wünſchte Bridget von der längeren Dauer ſeiner Abweſenheit zu unterrichten, und es würde hiedurch eine Zögerung herbeigeführt worden ſein, wenn ſie nicht durch Bobs Beſorgtheit unnöthig geworden wäre. Als letzterer fand, daß die Segel im Lee außer Sicht gekommen waren, ſo bemannte er den Neshamony und folgte als Succurs nach. Im Falle eines Strandens z. B. mußte ſeine Anweſenheit großen Werth gewinnen. Er erreichte den Abraham in demſelben Augenblicke, als der Vertrag geſchloſſen wurde, und kam deshalb in guter Zeit, um ſeine Neuigkeiten nach dem Krater zurückzubringen, den er noch vor Einbruch der Nacht erreichen konnte.

So war denn alles Erforderliche bereinigt, und Betts ſchlug ſich durch die Kanäle des Riffs zurück, während der Gouverneur unter kurzem Tuch nach Nordweſten ſteuerte. Sämmtliche Canoes, Katamarans u. ſ. w. der Indianer folgten ihm in einer Ent fernung von ungefähr fünfhundert Ruthen nach.

Neunzehntes Kapitel.

Erſchrick nicht vor dem Wort' „Leb' wohl,"
Als deut' es auf der Freundſchaft Todesſtunde;
Die Furcht iſt eitel. Wechſelvoll
Läuft uns dahin des Erdenlebens Runde.
Trifft uns der Trennung Trauerpoſt,
Iſt Wiederſehen unſer Troſt.

Bernard Barlow.

Der Abraham ging unter kurzem Tuch und mußte drei Tage todt vor dem Wind laufen, ehe Waally's Inſeln in Sicht kamen. Sich windwärts von der Gruppe haltend, fuhren ſämmtliche Canoes nach ihren Häfen und ließen den Schooner mit den Geißeln an Bord in hoher See, wo er der Erfüllung des Vertrags entgegenſah. Am andern Tag kam Waally ſelbſt wieder und brachte Dickinſon, Harris, Johnſon, Edwards und Bright, die fünf Matroſen des Rancocus mit ſich, die er ſo lange gefangen gehalten hatte. Es kam den Wildenhäuptling ſchwer an, dieſe Männer auszuliefern, aber er liebte ſeinen Sohn mehr, als den Beſitz von Macht. Was die Befreiten betraf, ſo vermag keine Zunge ihr Entzücken zu ſchildern. Sie freuten ſich nicht nur über ihre Erlöſung, ſondern noch mehr über den Umſtand, daß einer ihrer früheren Offiziere ihr Befreier war. Dieſe Männer hatten ſich insgeſammt nicht mit den Indianerinnen eingelaſſen und kehrten zu ihrer Farbe — dieſes

Wort paßt hier beſſer, als wenn wir Farben oder Flagge ſagen wollten — zurück, ohne durch leidige Verbindlichkeiten gehemmt zu ſein. Durch ſie wurde der Abraham mit einemmale eine Macht in in dieſem Theil der Welt. Mit zwölf tüchtigen, geſunden Seeleuten, zwei Karronaden und einem langen Sechspfünder an Bord, konnte der Gouverneur ſich in alle politiſchen Verwicklungen der benachbarten Staaten einmengen und zuverſichtlich auf Gehör zählen. Waally war vermuthlich derſelben Anſicht, denn er hatte ſich alle Mühe gegeben, den Sturz Ooroony's zu einer Vertragsbedingung zu machen und ſo den beiden contrahirenden Mächten die Herrſchaft über die ganze Gegend zu ſichern. Woolſton fragte Waally, welcher Vortheil ihm ſelbſt aus einer ſolchen Politik erwachſe, und der ſchlaue Wilde antwortete darauf mit dem ernſthafteſten Geſicht von der Welt, daß er, Mark, dann zu ſeinen Beſitzungen am Riff auch die Rancocus-Inſel erhalten ſolle. Der Gouverneur dankte dem monarchiſchen Collegen für dieſen Wink und benützte die Gelegenheit, um ihm zu erklären, daß ſich künftighin ſämmtliche Canoes Waally's von der Rancocus-Inſel unbedingt fern zu halten hätten; dieſe Inſel gehöre ihm, und jeder weitere Beſuch daſelbſt ſolle mit einer Vorſprache vor Waally's Gruppe erwiedert werden. Dieſe Antwort führte zu einem zornigen Wortwechſel, in welchem ſich Waally etliche Male ein wenig vergaß; endlich aber verabſchiedete er ſich, nicht eben in der beſten Laune.

Mark ſtellte nun über den Stand der Dinge um ihn her Erwägungen an. Jones kannte Ooroony wohl, denn er hatte in deſſen Gebiet gelebt, bis es von dem übermächtigen Feind bedrängt wurde, und der Gouverneur übertrug ihm den Auftrag, in einem der genommenen Canoes, von denen zwei oder drei für einen ſolchen Zweck zurückbehalten worden waren, den vorgedachten Häuptling aufzuſuchen. Jones, der ein geſchworner Freund des unglücklichen Ooroony war, trat ſeine Sendung an. Man trug Sorge dafür,

daß die Landung am gehörigen Platze und unter dem Schutz der Karronaden des Abraham ſtattfand, und ſechs Stunden ſpäter wurde unſerem Mark die Freude zu Theil, auf dem Halbdeck ſeines Schiffs dem biederen, wackeren, ehrenwerthen Ooroony die Hand zu reichen. So viel auch dieſer Häuptling während der letzten zwei Jahre gelitten und verloren hatte, ging doch ein Strahl des wiederkehrenden Glücks in ihm auf, als er ſeinen Fuß auf das Deck des Schooners ſetzte. Der Gouverneur empfing ihn aufs Ehrenvollſte und die Begegnung hatte ſogar einen rührenden Charakter. Mark dankte ihm für die Güte, die er ſeiner Gattin, ſeiner Schweſter, Heaton und ſeinem Freund Bob erwieſen, denn ohne ſie wäre er wahrſcheinlich ein verlaſſener Einſiedler geblieben, der den Reſt ſeiner Tage auf dem Riff zubringen mußte, ohne je die Mittel zu gewinnen, wieder mit ſeinen Nebenmenſchen in Berührung zu kommen. Dieſe Verpflichtung wurde freimüthig anerkannt und Ooroony vergoß Freudenthränen, als er fand, daß ſeine guten Handlungen nicht vergeſſen waren und Würdigung gefunden hatten.

Die Moraliſten haben ſich lange darüber geſtritten, ob das Gute oder das Schlimme ſchon in dieſer Welt Lohn oder Strafe nach ſich ziehe. Es dürfte bedenklich ſcheinen, dieſen angefochtenen Punkt mit Ja beantworten zu wollen, da man dadurch dem Menſchen, der ſeine wirklichen Hoffnungen und Befürchtungen hauptſächlich auf ein jenſeitiges Daſein richten ſollte, die Zukunft und ihre Folgen abſchnitte; aber eben ſo anmaßend müßte die Annahme erſcheinen, daß ein ſolcher Grundſatz, wenn man ihm Einfluß auch nur auf unſer tägliches Treiben geſtattete, je ungereimt ſein könne.

Wenn es wahr iſt, daß Gott „die Sünden der Väter an den Kindern heimſucht, ſogar bis ins dritte und vierte Glied derer, die ihn haſſen," und daß man den Samen des Gerechten nie um Brod betteln ſieht, ſo hat man gewiß guten Grund zum Glauben, daß ein Theil unſerer Vergehungen ſchon hier auf Erden ſeine Strafe findet. Wir ſind der Anſicht, es könne nichts augenfälliger ſein,

als die Thatſache, daß, ſchon im Lichte bloß weltlicher Zweckmäßigkeit, ein gerader, gewiſſenhafter Wandel mehr Glück bringt, als das Gegentheil; und wie, trotz aller Schliche und Kunſtgriffe der Habſucht, Ehrlichkeit doch am weiteſten führt, ſo muß auch die Tugend unfehlbar auch hienieden ihren Lohn mit ſich tragen, wie ſie den Weg zu einer jenſeitigen Seligkeit öffnet.

Die ganze Bemannung des Abraham hatte von Ooroony und ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnung gehört. Ueberhaupt war es nur ſeine Herzensgüte gewesen, die zu ſeinem Sinken führte; denn hätte er Waally nach Verdienſt gezüchtigt, als die Macht in ſeinen Händen war, ſo würde es dieſer unruhige Häuptling, der ſeine Laufbahn als Ooroony's Vaſall begann, nie zu einem Punkte gebracht haben, der ihn faſt zum Gebieter ſeines früheren Herrn machte. Was ſich an Bord befand, drängte ſich jetzt um den wackern alten Häuptling, der von allen Seiten Verſicherungen der Achtung, Anhänglichkeit und eines treuen Beiſtandes vernahm. Nachdem dieſe ergreifende Scene vorüber war, hielt Mark auf dem Halbdeck eine Berathung, in welcher die ganze politiſche Lage der Inſeln, wie auch die Bedürfniſſe und die Gefahren Ooroony's ausführlich zur Sprache kamen.

Wie es gewöhnlich überall zu gehen pflegt — civiliſirte Nationen und beim Volk beliebte Regierungen machen keine Ausnahme von der Regel — rührte das Ueberhandnehmen des Uebels auf dieſer abgelegenen, von Wilden bewohnten Inſelgruppe nicht ſo faſt von der Geſinnung des großen Haufens, ſondern vielmehr ganz und gar von den Umtrieben und der Dreiſtigkeit einiger Schlechten her. Dem Volk war die milde Herrſchaft ſeines geſetzmäßigen Häuptlings weit lieber, als die Gewaltthätigkeit des unruhigen Kriegers, der ſich emporgeſchwungen hatte, und wenn ſich auch ein Theil der Bevölkerung unter dem vorübergehenden Einfluſſe der Luſt am Neuen unwillkührlich zu Unterſtützung der Plane des Letztern hatte mißbrauchen laſſen, ſo bereuten ſie doch jetzt ihren Irr-

thum ſehr und hätten gerne den alten Zuſtand der Dinge wieder hergeſtellt geſehen. Namentlich war eine Inſel vorhanden, die man vor allen übrigen als den Sitz der Macht betrachten konnte. Auf ihr hatte Doroony das Licht erblickt, und ſie war lange der Wohnplatz ſeiner Familie geweſen; aber es gelang, ihn zu vertreiben und die Bewohner einzuſchüchtern, die ſich im Geheim den alten Herrſcher zurückwünſchten. Konnte dieſe Inſel wieder in Doroony's Beſitz gebracht werden, ſo gewann er dadurch eine Macht, welche ihn jedenfalls in dieſelbe Höhe ſetzte, die ſein Nebenbuhler einnahm, und dem Krieg wieder den Charakter eines Meſſens gleicher Kräfte verlieh. Wenn ſich dies durch den Beiſtand des Schooners bewirken ließ, ſo mußte aller Wahrſcheinlichkeit nach der moraliſche Einfluß eines ſolchen Bündniſſes Doroony das Uebergewicht ſichern, ſo lang das freundliche Einvernehmen mit den Weißen beſtand.

Die Wahrheit des Satzes, daß der Unterrichtete die Gewalt in Händen hat, konnte durch nichts beſſer belegt werden, als durch den in Frage ſtehenden Fall. Wir haben hier ein kleines Schiff von weniger als hundert Tonnen, an deſſen Bord ſich zwölf Mann und drei Karronaden befinden! Eine ſolche Macht erſchien nicht nur genügend, ſondern zeigte ſich auch wirklich als zureichend, um unter einem Volke, deſſen Streitkräfte nach Tauſenden gezählt werden konnten, einen Herrſcherwechſel zu bewerkſtelligen. Die Vortheile der Civiliſation verliehen dem Gouverneur dieſes Uebergewicht, und er beſchloß, es mit Gerechtigkeit und Mäßigung zu benützen. Es war ihm darum zu thun, Blutvergießen zu vermeiden, und nachdem er über alle Thatſachen Belehrung eingezogen hatte, ging er ruhig und mit Beſonnenheit ans Werk.

Zuvörderſt führte er den Schooner auf Schußweite vor Waally's Hauptveſte — einem Platz, in welchem die untergeordneteren Führer ſeines Heers, nebſt ungefähr hundert Mann ſeines Anhanges lagen. Dieſe hielten die ganze Inſel in Furcht und machten ſie Waally's Wünſchen dienſtbar. Der Befehlshaber dieſes Forts, oder wie man

es nun nennen mochte, wurde jetzt aufgefordert, nicht nur ſeine Garniſon, ſondern überhaupt auch die Inſel zu verlaſſen. Die Antwort lautete trotzig. Bis ſie zurückgebracht wurde, hatte man Zeit gehabt, Maßregeln zu treffen, welche dem Anſinnen Nachdruck geben konnten. Ooroony hatte in Perſon gelandet und ſeine Freunde um ſich verſammelt, die, ſobald ſie wußten, daß ſie auf den Schooner zählen konnten, wie ein Mann zu den Waffen griffen und in einer Anzahl erſchienen, welche an ſich ſchon zugereicht hätte, Waally's Anhang von der Inſel zu verdrängen. Gleichwohl gab ſich letzterer den Anſchein des Widerſtandes, bis der Gouverneur von ſeinem Sechspfünder gegen ſie Gebrauch machte. Die Kugel fuhr durch den hölzernen Bau und erzeugte, obſchon ſie Niemand beſchädigte, doch ſolchen Schrecken, daß der commandirende Häuptling einen Palmzweig herausſchickte und die Beſatzung übergab. Dieſer unblutige Sieg bewirkte mit einemmale eine Revolution auf mehreren der minder bedeutſamen Inſeln, und nach acht und vierzig Stunden war Ooroony wieder eben ſo mächtig, wie zur Zeit, als Betts in dem Neshamony erſchienen war. Waally machte zum ſchlimmen Spiel gute Miene, erkannte in Perſon ſeine Vergehungen an, erhielt Begnadigung und zahlte Tribut. Dieſe Unterwerfung des gegneriſchen Häuptlings diente dazu, Ooroony's Anſehen mehr als je zu bekräftigen, ſo daß der rechtmäßige Herrſcher Ausſicht haben konnte, den Reſt ſeiner Tage im Frieden hinzubringen. Alles dies geſchah im Verlauf von weniger als einer Woche, nachdem der Krieg durch den Angriff auf dem Riff in gutem Ernſt begonnen hatte.

Dem Gouverneur war jetzt darum zu thun, die Beſorgniſſe der Zurückgebliebenen zu zerſtreuen, weshalb er von den Einladungen zu den nun folgenden Freudenfeſten keinen Gebrauch machen wollte. Er unterhielt einen kleinen Handel mit Ooroony's Volk und tauſchte viele nützliche Dinge gegen altes Eiſen oder andere Artikel von wenigem oder keinem Werth ein. Noch wichtiger für ihn war die

Entdeckung, daß das Sandelholz, welches auf der Rancocus-Inſel nur in geringer Menge wuchs, auf der Gruppe im Ueberfluß vorkam. Er bedang ſich daher eine beſtimmte Menge dieſes Handelsgutes aus, das nach Verfluß von drei Monaten zur Ablieferung bereit liegen ſollte; denn um dieſe Zeit ſollte der Schooner zurückkehren und die Ladung in Empfang nehmen. Nach Abſchluß dieſer Uebereinkunft trat der Freund Abraham White wieder den Heimweg an.

Statt durch die verwickelten Kanäle im Lee einzulaufen, that Mark das Land wohl im Norden an und benützte eine Einfahrt, die es ihm möglich machte, nach dem Riff — wie die urſprüngliche Inſel jetzt ſtets genannt wurde — mit wehendem Tuch hinunter zu kommen. Natürlich war man des Schooners ſchon einige Stunden vor ſeinem Eintreffen anſichtig geworden, und Jedermann befand ſich jetzt auf dem Riff, um die Abenteurer zu begrüßen. Beſorgniſſe miſchten ſich mit den übrigen Kundgebungen der Freude, bis das Reſultat des großen Unternehmens bekannt war. Für Mark war es ein köſtlicher Augenblick, als er die ſchluchzende Bridget an ſein Herz drückte, und auch Freundin Martha fühlte ſich ſo überwältigt, daß man Aeußerungen weiblicher Schwäche an ihr wahrnahm, wie man ſie nicht an ihr gewohnt war.

Alles jubelte über die günſtige Geſtaltung der Dinge für die Colonie, und man konnte jetzt hoffen, daß die Zukunft eben ſo ruhig als ſicher verlaufen würde.

Aber neuere Ereigniſſe begannen dem Gouverneur in anderer Hinſicht Sorge zu machen. Der Zuwachs für die Colonie, wie auch der Umſtand, daß die Neuangelangten zu dem Rancocus gehörten, ließ ihn ernſtlich darüber nachdenken, welche Pflichten er gegen die Eigenthümer dieſes Schiffes habe. So lange er ſich als geſtrandet betrachten konnte, durfte er wohl ohne Bedenken von dem Schiff ſowohl als von ſeinen Vorräthen Gebrauch machen; aber die Umſtände hatten ſich jetzt anders geſtaltet, und er fühlte

ſich verpflichtet, ernſtlich darüber nachzudenken, ob er denen, welche, freilich ohne es zu wiſſen und zu wollen, ſo viel zu ſeiner dermaligen angenehmen Lage beigetragen hatten, nicht einen Erſatz leiſten könne. In der doppelten Abſicht, dieſem wichtigen Punkte die gebührende Rückſicht zu ſchenken und die Gemüther derer auf dem Pic zu beruhigen, ſegelte der Abraham ſchon am andern Morgen nach ſeiner Ankunft an dem Riff wieder aus. Bridget ging mit, um Anne zu beſuchen, und die meiſten Männer ſchloſſen ſich der Fahrt an. Der Neshamony hatte den Sieg über Waally und die Abfahrt des Abrahams nach der Inſel des Häuptlings bereits gemeldet, aber das Reſultat dieſes letzteren Zuges war auf dem Pic noch unbekannt.

Die Fahrt wurde in ſechs Stunden zurückgelegt, und der Abraham ſo leicht wie eines der kleineren Fahrzeuge in die Bucht gebracht und daſelbſt geankert. Waſſertiefe war genug vorhanden für Alles, was ſchwimmen konnte; nur am Raum gebrach es, obſchon auch in dieſer Beziehung hinreichend vorhanden war, um ein ganzes Dutzend ziemlich großer Fahrzeuge zu beherbergen. Der Platz war eher ein hübſches natürliches Becken, als ein Hafen; aber keiner Kunſt wäre es möglich geweſen, ihn ſicherer oder auch nur um viel bequemer zu machen. Indeß war er doch gerade ſo groß, wie ihn eine Inſel wünſchen konnte, von welcher nicht vorauszuſetzen war, daß ihr Handel eine Ausdehnung gewinnen würde, welche die natürlichen Vortheile unzureichend machte.

Der Gouverneur rief nun die Colonie zu einer allgemeinen Berathung zuſammen. Die ſieben Matroſen erſchienen ebenſo gut wie alle Uebrigen — die paar Männer auf dem Krater ausgenommen — und die vorliegende Frage wurde im nüchternen Geiſte, obſchon in mancher Beziehung auch mit der gehörigen Feierlichkeit berathen. Man legte zuvörderſt die Verfaſſung und den Zweck der Colonie den ſieben Männern vor, und befragte ſie über ihre Wünſche für die Zukunft. Vier derſelben, unter denen ſich auch Brown befand,

unterzeichneten die Conſtitution und wurden als Bürger eingeſchworen. Sie hatten keinen anderen Wunſch, als ihre Tage unter dem köſtlichen Clima in Mitte des Ueberfluſſes dieſer reichen, lieblichen Inſeln zu verbringen. Die andern drei wollten ſich vorderhand dem Gouvernement unterwerfen, erklärten aber, daß ſie mit der Zeit wieder nach Amerika zurückkehren möchten. Es fehlte an Weibern, und der Gouverneur ſah vollkommen ein, daß dieſe Schwierigkeit überwunden werden mußte, wenn die Anſiedelung zufrieden geſtellt werden ſollte. Freilich wird das Hausweſen eines Mannes durch die eheliche Verbindung eben ſo oft maßlos elend, als überſchwenglich glücklich; aber die meiſten ziehen es vor, den Verſuch an der eigenen Haut zu machen, ſtatt aus den Erfahrungen Anderer Vortheil zu ziehen.

Sobald die Frage über das bürgerliche Verhältniß entſchieden und das Erforderliche darüber den Neueingetretenen mitgetheilt war, legte der Gouverneur auch ſein Gewiſſensbedenken der Verſammlung vor. Man hatte lange geglaubt, daß ſich der Rancocus nicht von der Stelle bringen laſſe, denn nach dem Erdbeben war er in einem Becken oder in einer Austiefung zurückgeblieben, worin eben genug Waſſer zum Schwimmen ſich befand, während die tiefſte Abgrenzung ſeitwärts zwölf Fuß betrug. Nun hatte aber das Schiff, als es vom Stapel gelaſſen wurde, dreizehn Fuß Waſſertracht gehabt — ein Umſtand, welcher Bob wohl bekannt war, weil er bei dieſer Feierlichkeit zugegen geweſen. Aber Brown hatte angedeutet, daß es möglich ſei, das Schiff um achtzehn Zolle oder zwei Fuß zu heben und es ſo über die Klippe zu bringen, die es gefangen hielt. War einmal dieſe Barre überſprungen, ſo wußte Jedermann, daß man das Schiff ohne Schwierigkeit in See bringen konnte; denn in einem der Kanäle, der nach Norden führte, lief es in einer Tiefe von vollen fünf Faden oder dreißig Fußen. Der Gouverneur hatte dieſen Kanal ſelbſt auf's Genaueſte unterſucht und wußte deshalb vollkommen, daß ſich die Sache ſo ver-

hielt, wie er denn überhaupt die meiſten der wirklichen Fahrwaſſer in der Nähe des Riffs mit dem Loth erforſcht hatte. Unter wirklichen Fahrwaſſern mußten diejenigen Kanäle verſtanden werden, die von der offenen See auf den Krater zuführten und die Zufuhr von Schiffen oder Booten geſtatteten, während die falſchen nur Culs-de-sac waren, in denen ein Fahrzeug wieder umkehren mußte.

Die in ſolcher Weiſe eingeräumte Möglichkeit, den Rancocus in die See zu bringen, wurde zu einer ernſten Gewiſſensfrage. Er gehörte gewiſſen Eigenthümern in Philadelphia, und forderte es nicht die Pflicht, das Schiff ihnen zurückzugeben? Allerdings hatten Freund Abraham White und ſeine Aſſocies — wie Bridget vor ihrer Abreiſe von der Heimath mit Sicherheit vernommen — ihr Geld von der Verſicherungs-Geſellſchaft zurückerhalten; aber dann hatte letztere ihre Anſprüche. Das Schiff war noch gut und ſeewürdig. Vielleicht brauchten die oberen Werke das Kalfatern und das Tackelwerk eine Ausbeſſerung; im Ganzen jedoch war der Rancocus ein ſehr werthvolles Schiff, dem zu lieb man wohl eine Reiſe machen durfte. Der Gouverneur war der Meinung, wenn man den unteren Raum mit Sandelholz fülle und daſſelbe zu Canton in Thee umtauſche, ſo dürfte wohl ſo viel zu verdienen ſein, daß die betreffenden Perſonen über den Ausgang der Reiſe zufrieden geſtellt würden, wie unglücklich dieſelbe auch begonnen hatte. Außerdem erreichte Bridget in Bälde das Alter, welches ſie zum Beſitz-Antritt eines Vermögens berechtigte, das, wenn es paſſend angelegt wurde, nicht nur den Reichthum und die Macht des Gouverneurs, ſondern auch der Colonie ſehr erweiterte.

Während Mark über alle dieſe Plane nachſann, kam ihm auch nicht entfernt der Gedanke, ſeine Coloniſations-Entwürfe aufzugeben. Sie wurden ihm jetzt theurer, als je, obſchon er wohl ſah, welche Hinderniſſe ſich ihrer Ausführung in den Weg legten. Außer ihm konnte Niemand den Rancocus ſchiffen, wie denn auch er als ein früherer Offizier des Schiffs die einzige geeignete Perſon war, es

nach Hauſe zu bringen und den Eigenthümern — wer dieſe nun ſein mochten — zu übergeben; er konnte ſich daher die Pflicht ſowohl als die Nothwendigkeit, ſelbſt die Fahrt mitzumachen, nicht verbergen. Aber andererſeits kam auch in Betracht, welche Folgen eine zwölfmonatliche Abweſenheit des Gouverneurs auf die Colonie üben mußte. Eine geringere Zeit würde nicht zugereicht haben, Alles auszurichten, was erforderlich war. Sollte er Bridget mitnehmen, oder konnte er es über ſich gewinnen, ſie zurückzulaſſen? Ihre Begleitung war vielleicht nöthig, damit ſie ſelbſt über die Habe verfügen konnte, deren Beſitzerin ſie war; aber wenn ſie die Colonie verließ, ſo wurde dies vielleicht als ein Signal angeſehen, letztere ganz und gar aufzugeben, weil ſich die Anſicht Geltung verſchaffen konnte, daß die am meiſten bei ihr betheiligten zwei Perſonen nie wieder zurückkehren würden.

Wie man alſo handeln mochte, die Sache blieb ſtets ſehr verfänglich. Heaton, Betts und am Ende alle Coloniſten waren der Anſicht, daß der Rancocus nach Amerika zurückgeſchickt und an die rechtmäßigen Eigenthümer ausgeliefert werden ſolle; könnte man außerdem eine Ladung oder überhaupt einen anſehnlichen Vorrath Sandelholz auftreiben und letzteres in Canton gegen Thee umſetzen, ſo mußte der Ertrag zureichenden Erſatz für den Aufwand der Reiſe, wie auch für jenen Theil des Eigenthums bieten, das von den Coloniſten verbraucht worden war. Jene Benützung gewann jetzt ein ganz anderes Verhältniß, denn Mark und Betts konnten ſich nicht mehr als ſchiffbrüchige Matroſen betrachten. In der erſten Zeit nach dem Unglück des Rancocus verlieh nur die Nothwendigkeit das Recht, von ihm und ſeinen Vorräthen Gebrauch zu machen, jetzt aber konnte nicht mehr von Noth, ſondern blos von Bequemlichkeit die Rede ſein. Zur Zeit waren die Coloniſten noch viel zu gewiſſenhaft, um über dieſen Punkt ſich ſelbſt täuſchen zu können. Die meiſten hatten gegen die Rheder die Verbindlichkeit eingegangen, für ihr Eigenthum Sorge zu tragen, und es konnte ſogar in Frage

kommen, ob überhaupt ein Schiffbruch ſtattgefunden habe, der geeignet war, die Mannſchaft ihrer Pflicht zu entbinden. In ſolchen Fällen gilt, wie wir glauben, die Regel, daß die Matroſen, welche wegen ihres Lohns einen Anſpruch an das Schiff haben, ihrer Obliegenheit als entbunden betrachtet werden konnten, ſobald die Hypothek ihren Werth verliert, und wenn der Rancocus wirklich nach Amerika gebracht werden konnte, ſo war bis jetzt noch Niemand von Denen, welche zu dem Schiff gehörten, von dem Geſetz ſeiner Pflichten enthoben.

Nach Prüfung aller dieſer Punkte wurde der Beſchluß gefaßt, zuerſt den Verſuch zu machen, ob ſich das Schiff auch wirklich aus ſeiner gegenwärtigen Haft befreien laſſe; die Frage über das weitere Verfahren ſollte dann in einer ſpäteren Berathung zur Erledigung kommen. Inzwiſchen wollte man aus den Vorräthen von Glasperlen, Meſſern, Aexten u. ſ. w. Geſchenke an Ooroony ſowohl, als an Waally abſenden und ihnen zugleich die Weiſung zugehen laſſen, daß ſie möglichſt viel Sandelholz fällen und an die Küſte herunterbringen ſollten. Dabei traf Betts der Auftrag, in Begleitung von Jones, welcher die Sprache der Indianer redete, die Geſchenke zu überbringen; wenn er dann wieder zurückkehrte, ſollte er bei der Arbeit am Schiff mithelfen.

In Gemäßheit dieſer Beſchlüſſe, wurde ohne Zögerung ans Werk geſchritten. Heaton und Unus blieben, wie gewöhnlich, auf dem Pic zurück, um daſelbſt Alles in Ordnung und die Sägmühle im Gang zu erhalten, während die übrigen Männer ſich nach dem Riff begaben, um die Arbeit an dem Rancocus zu beginnen. Der erſte Schritt beſtand in Abnahme aller Spieren und des ſtehenden Takelwerks, worauf ſämmtliche Vorräthe des Raums ausgeladen und ans Land geſchafft wurden. Von eigentlichem Cargo führte das Schiff keine große Laſt; dagegen hatte es ſehr viele Waſſerfäſſer an Bord — vier oder fünf Mal ſo viel, als man ihm bei einer gewöhnlichen Reiſe mitgegeben haben würde. Dieſe Fäſſer

waren insgeſammt mit Friſchwaſſer gefüllt worden — einestheils zur Benützung für die Mannſchaft, dann aber auch um dem Fahrzeuge als Ballaſt zu dienen. Sie wurden jetzt auf das Deck geſchafft, und nachdem man das Waſſer hatte ausfließen laſſen, zeigte ſich, daß der Rancocus mehrere Zolle weniger tief im Waſſer ging. Das Landen der Spieren, der Segel, des Takelwerks, des Holzes, der Mundvorräthe u. ſ. w. erleichterten den Rancocus noch mehr, und nach ſorgfältigem Vergleichen der Tiefen mit der gegenwärtigen Waſſertracht des Schiffes kam der Gouverneur zu der Ueberzeugung, man brauche letzteres nur noch um acht Zolle zu heben, um es aus ſeinem natürlichen Dock herauszubringen. Dieſes Reſultat wirkte ſehr ermuthigend auf die Arbeiter, die mit erneuertem Eifer ihre Thätigkeit fortſetzten. Da es vergeblich geweſen wäre, das Takelwerk zu überholen, die Decken zu kalfatern u. ſ. w., wenn man das Schiff nicht aus ſeinem Berth ſchaffen konnte, ſo wurde von Anfang an nur im Hinblick auf Ermöglichung der letzteren Aufgabe gearbeitet. Im Lauf von einer Woche hatte man die Waſſerfäſſer unter den Boden des Rancocus gebracht, der jetzt nur noch einen Zoll weiterer Hebung zu bedürfen ſchien. Eine Bö führte um ſelbe Zeit eine Hochfluth heran, und der Gouverneur beſchloß, den Verſuch zu machen, ob das Schiff nicht jetzt über die Barre wegkommen könne. Dieſer Befehl kam der Mannſchaft ſehr unerwartet, denn Jeder glaubte, das Schiff müſſe zuvor um einen oder zwei Zolle weiter gehoben ſein. Aber Mark ſah wohl ein, wie der Wind ihre Arbeiten unterſtützte, und wollte deshalb keinen Augenblick verlieren. Der Schnabel wurde kursgerecht geſtellt, und nachdem die Leinen aufgeholt waren, machte der Rancocus ſeinen Gang — die erſte Bewegung wieder ſeit dem Erdbeben.

Der Gouverneur glaubte ſchon, das Hinderniß überwunden zu haben, als das Schiff von hinten aufſaß. Bei näherer Unterſuchung ſtellte ſich heraus, daß die Kielung durch eine Kante des

Felſen behindert wurde und vollkommen klar weggekommen wäre, wenn das Schiff ſeinen Kurs einen Faden mehr nach rechts oder links genommen hätte. Das Hinderniß war jedoch nur leicht, und wenn man zwei von den Ankern an die Katzenköpfe brachte, konnte das Schiff hinreichend gedreht werden, um wieder loszukommen. Laute Hurrahrufe begrüßten den günſtigen Erfolg. Am nämlichen Tage noch wurde der Rancocus nach dem Riff hin geholt und daſelbſt angelegt, als befinde er ſich an ſeinem Kai in Philadelphia.

Nun begannen die Kalfaterer und Pinsler ihre Arbeit. Nachdem dieſe ihr Geſchäft beendigt hatten, wurden die Maſten ſammt dem Tackelwerk wieder angebracht und ſämmtliche Segel überholt. Eine Reihe mit friſchem Waſſer gefüllter Fäſſer mußte abermals im Raume unten als Ballaſt dienen, und dann brachte man alle für die Fahrt nothwendigen Vorräthe an Bord. Unter Anderem wurde auch der Proviant gemuſtert, und obſchon der größte Theil des Ochſen- und Schweinefleiſches wie auch viel von dem Brod für unſeewürdig erklärt werden mußte, ſo blieb doch noch immer zureichend vorhanden, um die Schiffsmannſchaft nach einem civiliſirten Hafen zu bringen. In Betreff der letzteren gieng der Gouverneur ſo ungern an einen Beſchluß, daß ſogar die Segel bereits angeſchlagen waren, noch ehe er die Coloniſten zu einer zweiten allgemeinen Berathung einberufen hatte. Jetzt fiel übrigens jeder ſcheinbare Vorwand zu weiterer Zögerung weg. Betts war längſt zurückgekehrt und hatte die Nachricht mitgebracht, das Sandelholz liege bereits in großen Maſſen an der Küſte, da beide Parteien mit großem Eifer arbeiteten. Noch ein Monat und das Schiff konnte geladen haben, um nach Amerika abzuſegeln.

Zu Jedermanns Erſtaunen erſchien Bridget gleichfalls in der Rathsverſammlung und kündigte ihren Entſchluß an, daß ſie in der Colonie bleiben wolle, während ihr Gatte das Schiff ſeinen Eigenthümern zurückbringe. Sie ſah ein, welche Verpflichtungen ihm oblagen, und drang ſelbſt darauf, daß ſie buchſtäblich erfüllt wurden.

Mark war höchlich überraſcht über das gewiſſenhafte heroiſche Benehmen ſeiner jungen Gattin, und es koſtete ihn einen ſchweren inneren Kampf, ſie zurückzulaſſen. Heaton war jedoch ein kluger Mann, die Beziehungen zu den Nachbarn — Nachbarn in einer Entfernung von faſt zweihundert Seemeilen — hatten ſich aufs Freundlichſte geſtaltet, die ganze Sache war ſo ernſt und die Pflicht ſo augenfällig, daß er ſich zuletzt fügte, ohne ſein Bedenken laut werden zu laſſen.

Zunächſt ging es an die Wahl der Schiffsmannſchaft. Natürlich wurden ihr die drei Männer eingereiht, welche das Colonial-Bürgerrecht abgelehnt hatten — Johnſon, Edwards und Bright, lauter tüchtige Matroſen. Betts ſollte in der Eigenſchaft eines Maten mitziehen, obſchon vielleicht Bigelow beſſer für dieſen Poſten gepaßt hätte, da Erſterer nichts von der Nautik verſtand, während Letzterer ſeinen Weg nach einem Hafen auf den Zoll hin finden konnte. Dagegen war Betts ein ſehr erfahrener Matroſe — ein ächter Langzopf — während in dieſer Beziehung ſich von Bigelow nichts weiter ſagen ließ, als daß er ein ſtämmiger Burſche und voll guten Willens war, obſchon er in Betreff der Erfahrungen ſeinem Mitbewerber nachſtand. Der Gouverneur ernannte Betts zu ſeinem erſten und Bigelow zu ſeinem zweiten Offizier. Brown blieb zurück, um in Mark's Abweſenheit die kleine Flotte in ſeine Obhut zu nehmen. Indeß beſprach er ſich noch zuvor unter vier Augen mit unſrem Helden und brachte die angelegentliche Bitte vor, „der Gouverneur möchte doch die Güte haben, für ihn ſo eine Art Frauenzimmer auszuleſen, von der er glaube, ſie werde für einen ehrlichen Burſchen ein gutes rechtſchaffenes Weib abgeben; dieſe ſolle er mitbringen, in welcher Weiſe auch der Rückweg gemacht werde." Mark verſprach ihm, für Erfüllung ſeines Wunſches ſo treulich Sorge zu tragen, als unter den Umſtänden möglich ſei, und Brown gab ſich zufrieden.

Acht Weiße an Bord des Schiffs wurden für zureichend ge-

halten, denn Mark beabſichtigte, für die Bedienung des Tackelwerks die gleiche Anzahl von Ooroony's Leuten zu borgen: mit ſolcher Mannſchaft meinte er, könne er recht gut fortkommen. Wattles zog es vor, bei ſeinem Freunde Brown zu bleiben; aber Dickinſon und Harris wünſchten in dem Schiff mitzuſegeln, obſchon es ihnen auf der Colonie gut gefiel und ſie nach derſelben zurückzukehren beabſichtigten. Wie Brown, war es auch ihnen um Lebensgefährtinnen zu thun; doch wollten ſie die Wahl für ſich ſelbſt treffen. Wattles hatte in Betreff dieſes Punktes keinen Wunſch laut werden laſſen. Wir müſſen hier beifügen, daß Unus und Juno vereinigt wurden, noch ehe das Schiff ausfuhr. Sie erhielten Land auf dem Pic, wo Unus ſich eine recht hübſche Hütte baute. Bridget ſtattete das junge Paar aus, indem ſie demſelben den Hausrath, ein Schwein, einige Hühner und anderen Nothbedarf mitgab.

Endlich kam der Tag zur Abfahrt heran. Mark hatte zuvor das Schiff durch den Kanal laufen und an einer guten, ſicheren Rhede außerhalb der Inſelgrupppe vor Anker legen laſſen. Der Abſchied fand an Bord des Rancocus ſtatt. Bridget weinte lange in den Armen ihres Gatten, faßte ſich aber zuletzt ſo weit, daß ſie unter den übrigen Weibern die Miene einer ermuthigenden Feſtigkeit annehmen konnte. Man hatte ſich nachgerade allgemein überzeugt, Mark's Anweſenheit in Amerika ſei ſo unerläßlich, daß ſeine Reiſe als eine Nothwendigkeit erſchien, die nicht zu vermeiden ſei. Gleichwohl fiel der Abſchied für ein volles Jahr ſchwer, und die letzte Umarmung war nicht frei von Beſorgniſſen für die Zukunft. Freundin Martha Betts ſagte Freund Robert mit dem Anſchein großer Ruhe Lebewohl, obſchon auch ihr die Trennung ſchwer zu Herzen ging. Sie war eine ruhige warmherzige Frau, die ihren Gatten ſehr glücklich machte, und Bob wußte ihren Werth vollkommen zu ſchätzen; aber ihm galt die See als Heimath, und er betrachtete eine Reiſe um die Welt nicht viel anders, als der Landmann eine Fuhre nach dem Markt. Das Bild ſeines Weibes verlor

ſich zwar nie aus der Perſpective, die ſeine Einbildungskraft vor ihm herauf beſchwor, aber ſie ſtand an dem Ende der Reiſe.

Zu der beſtimmten Stunde fuhr der Rancocus aus. Brown und Wattles begleiteten ihn auf den Neshamony bis zu Betto's Gruppe, damit ſie über den Erfolg dieſes erſten Reiſe-Abſchnitts Nachrichten nach der Colonie bringen könnten. Der Gouverneur veranlaßte nun Oroony, ſeine Prieſter und Häuptlinge zu verſammeln, damit ſie für die Dauer eines Jahrs ein Tabu ausſprächen über allen Verkehr mit den Weißen; er verſprach, nach Ablauf dieſer Zeit zurückzukehren und Geſchenke mit zu bringen, die allgemeine Freude verbreiten würden über ſeine Ankunft. Sogar Waally war in dieſes Verſprechen mit eingeſchloſſen, und als Mark endlich ausſegelte, trat er ſeine Weiterfahrt in der getroſten Hoffnung an, das Tabu, Oroony's Macht und die Waally zugegangene Witzigung dürften zuſammen wirken, um während ſeiner Abweſenheit die Colonie aller Beläſtigung zu entheben. Der Leſer ſieht ein, daß ſich der Pic und das Riff ohne den Schooner in einem ſehr wehrloſen Zuſtand befunden haben würden. Vermittelſt dieſes Schiffes konnte zwar Brown, von Wattles, Sokrates und Unus unterſtützt, eine ganze Flotte von Canoes abſchlagen, aber jeder Unfall, der dem Abraham zuſtieß, mußte bei einem feindlichen Angriff für die Colonie verhängnißvoll werden. Mark hatte daher Heaton die Weiſung zurückgelaſſen, den Schooner in ſtäter Bewegung zu erhalten, namentlich in demſelben mindeſtens alle zwei Monate einmal einen Ausflug nach Oroonys Land machen zu laſſen, damit man ſich daſelbſt von dem Stand der Dinge unterrichten könne. Zum Vorwand ſollte der Handel dienen, indem man jedesmal Glasperlen, Aexte und altes Eiſen gegen Sandelholz austauſchte; aber der Hauptzweck war doch eine ſorgfältige Beobachtung der Bewegungen und eine genaue Einſicht in die Politik der Wilden.

Nachdem ſehr beträchtliche Mengen Sandelholz und acht von Oroony's Leuten als Gehülfen an Bord genommen waren, machte

ſich der Rancocus nach Canton auf den Weg. Durch den Neshamony, welcher an der Gruppe zurückblieb, bis das Schiff die hohe See erreicht hatte, wurden Briefe nach der Krater-Inſel zurückgeſchickt. Nach Ablauf von fünfzig Tagen erreichte der Gouverneur Canton, wo die Ladung bald und unter ſehr vortheilhaften Bedingungen umgeſetzt wurde. Ueberhaupt war dieſes Geſchäft ſo gewinnreich ausgefallen, daß nach Einnahme des Theekargos hinreichende Tilgungsmittel ſich vorfanden, weshalb Mark ſich berechtigt glaubte, in ſeinem weiteren Verfahren eine Aenderung vorzunehmen. Eine kleine amerikaniſche Brigg, die man für unpaſſend hielt, die Vorgebirge zu umluven und eine ſtürmiſche Küſte zu beſtehen, war zum Verkauf ausgeſetzt. Man konnte ſie in einer ſo milden See, wie das ſtille Weltmeer war, noch mehrere Jahre laufen laſſen, und Mark erſtand ſie für eine Kleinigkeit. Dann befrachtete er ſie mit allerlei nützlichen Dingen, wie er ſie eben auffinden konnte, namentlich mit mehreren Kühen u. ſ. w. Es hielt nämlich nicht ſchwer, milchloſe engliſche Kühe aufzufinden, da europäiſche Schiffe oft derartige Thiere mitbrachten und ſie laufen ließen, wenn ſie keinen Nutzen mehr davon ziehen konnten. Mark kaufte ſechs Stück, die er mit vollem Recht als eine werthvolle Erwerbung für die Colonie anſah. Außerdem verſchaffte er ſich noch einen reichlichen Vorrath von Eiſenwaaren, darunter namentlich Waffen. Der ganze Aufwand betrug, einſchließlich des Kaufpreiſes für das Schiff, nicht völlig ſiebentauſend Dollars — eine Summe, die Mark von dem Ertrag des Sandelholzes nahm, und die er von dem in Philadelphia liegenden Vermögen ſeiner Frau erſetzen konnte, falls es die Intereſſenten verlangten. Die Brigg war zwar alt und ſchwach, hatte aber einen guten Kupferbeſchlag und ſegelte wie eine Hexe. Da ſie früher als Kaper benützt worden, ſo führte ſie Schanzen und zehn Sechspfünder. Sie war zweihundert Tonnen mächtig und hieß die „Meerjungfer.“ Die Papiere,

von amerikaniſchen Behörden unterzeichnet, befanden ſich in beſter Ordnung.

Der Gouverneur würde dieſen Kauf nicht unternommen haben, wenn er nicht in Canton mit einem alten Bekannten zuſammengetroffen wäre, der in Calcutta eine hübſche, gebildete Engländerin geheirathet, durch dieſen Schritt aber ſeinen Platz am Bord eines Philadelphia-Schiffes verloren hatte. Saunders war zwei oder drei Jahre älter als Mark, und ein Mann von trefflichem Charakter. Als er die Geſchichte der Colonie vernommen, drückte er den Wunſch aus, ſich derſelben anzuſchließen; auch erbot er ſich, eine Mannſchaft von Amerikanern, die ſich mit ihm in gleicher Lage befanden oder wenigſtens zur Zeit unbeſchäftigt waren, zuſammen zu bringen und die Brigg nach dem Riff zu führen. Und ſo wurde es denn auch gehalten. Die Meerjungfer ſegelte am Tage vor der Abfahrt des Rancocus nach Philadelphia mit Bigelow als Lootſen und erſtem Offizier an Bord nach dem Riff aus, während Woolſton anſtatt des letzteren einen anderen Maten anſtellte. Beide Schiffe trafen ſich in den chineſiſchen Seen wieder und fuhren eine Woche lang in Geſellſchaft; dann aber ſteuerte jedes ſeinen Kurs, und der Gouverneur fühlte ſich glücklich in dem Gedanken, durch dieſe Maßregel das Intereſſe ſeiner Coloniſten gefördert zu haben. Die Ankunft der Meerjungfer mußte jedenfalls für die Colonie ein ereignißvoller Tag ſein, und da Saunders die Weiſung erhalten hatte, die Inſeln nicht vor Ablauf des Jahres zu verlaſſen, ſo bot die Anweſenheit dieſes ſtreitfähigen Schiffes eine werthvolle Beigabe zur Erhaltung der Sicherheit.

Es iſt nicht nöthig, bei der Ueberfahrt des Rancocus zu verweilen, der im Lauf der Zeit zwiſchen den Vorgebirgen des Delaware einfuhr und alle Betheiligten durch ſein Erſcheinen überraſchte. Freund Abraham White hatte das Zeitliche geſegnet und die Firma ſich aufgelöſt; dagegen waren die Eigenthumsrechte an den Rancocus durch Bezahlung der Verſicherungs-Summe an eine

Geſellſchaft übergegangen, in deren Bureau Mark ſeine Meldung machte. Der Thee wurde ſehr vortheilhaft verkauft und die ganze Angelegenheit in ſehr freiſinniger Weiſe behandelt. Die Verſicherungs-Geſellſchaft beſchloß nämlich, Alles, was über das an Freund Abraham bezahlte Capital ſammt Intereſſen erlöst wurde, wie auch das Schiff dem Kapitän Woolſton zu überlaſſen, als Lohn für ſeine Rechtlichkeit und ſein kluges Benehmen. Mark hatte nichts verheimlicht, ſondern unverhohlen erzählt, wie er es mit der Meerjungfer gehalten; überhaupt trug er ſeine ganze Geſchichte mit großer Einfachheit und vollkommen der Wahrheit gemäß vor. Das Ergebniß war, daß der junge Mann, außer dem Schiffe, welches ihm geſetzlich übermacht wurde, noch mehr als eilftauſend Dollars in Baarem davon trug. So erwahrte ſich denn auch hier das Sprichwort, daß Ehrlichkeit am weiteſten führt.

Es iſt kaum nöthig, zu bemerken, daß dieſer Erfolg Mark Woolſton in den kleineren Kreiſen zu einem großen Mann machte. Er wurde nicht nur von den Angehörigen ſeiner Familie mit offenen Armen aufgenommen, ſondern auch Doctor Yardley zog jetzt mildere Saiten auf und reichte ihm die Hand. Letzterer legte Rechnung ab von ſeiner Verwaltung, und Mark erhielt für Rechnung ſeiner Gattin ſo viel baares Geld, daß ihm jetzt über zwanzig tauſend Dollars zur Verfügung ſtanden. Mit dieſer Summe ging er ohne Zeitverluſt ans Werk, Einleitungen für die Rückkehr zu Bridget und nach dem Krater zu treffen, denn der letztere Platz war ihm ſtets lieber geweſen, als der Pic. In dieſem Punkte war Bridget mit ihm einverſtanden, und die beiderſeitige Vorliebe rührte wahrſcheinlich von dem Umſtand her, daß der junge Ehemann ſo viele Tage der Einſamkeit darauf verbracht hatte, während die ängſtlich bekümmerte Gattin ihm ſo ferne war.

Zwanzigſtes Kapitel.

Nicht ſtets iſt's Nacht;
Es läutert mit Macht
Des Herren Führung;
Er wandelt Leid
In goldene Freud'
Ohn' alle Legirung.
Der liebſte Dank für den Segenſpender
Iſt ſtets das Glück der Menſchenkinder.

Moraliſche Alchymie.

Das weitere Verfahren erforderte jetzt von Seiten Mark Woolſton's große Vorſicht. Er hatte den Entſchluß gefaßt, ſeine Inſeln nicht zu verlaßen, obſchon er dies leicht hätte thun können, indem er das Schiff für eine zweite Reiſe ausſtattete, es mit Sandelholz füllte und alle mit ſich nahm, denen es in der Colonie nicht mehr gefiel; er war jedoch völlig von dem Clima hingeriſſen, da es den ganzen Zauber einer niedrigen Breite bot, ohne etwas von ihrem lähmenden Einfluß zu beſitzen. Die See-Briſen kräftigten den Körper, und die Luft war ſogar auf dem Riff ziemlich kühl, während auf dem Pic, ſelbſt in den wärmſten Monaten, kaum je ein Tag eintrat, an welchem man nicht ſogar am Mittag hätte arbeiten können. In dieſer Beziehung unterſchied ſich das Clima nicht weſentlich von dem zu Philadelphia, obſchon dem neuen Lande der Vorzug zu ſtatten kam, daß man den Winter daſelbſt gar nicht

kannte. Nichts wirkt verlockender auf den Menſchen, als ein liebliches Clima. Wer ſich deſſelben erfreut, wird vielleicht der Genüſſe nicht ſo bewußt; aber ſobald man es vermiſſen muß, fühlt man recht wohl, was man verloren hat, und jede Luſt wird Einem dadurch verkümmert. Sogar die Freunde romantiſcher Landſchaften unterwerfen ſich dem Einfluß des Climas, der ſelbſt über die untergeordneteren Naturſchönheiten einen Zauber ausgießt, wie auch durch einen lieblichen Charakter das Antlitz einer Frau mehr gehoben wird, als durch die Farbe der Haut oder durch den Glanz ſchöner Augen. Die Alpen und Apenninen liefern einen ſtätigen Beweis von der Wahrheit dieſer Thatſache. In Beziehung auf ſtaunenerregende Großartigkeit und auf Alles, was im erſten Augenblick Geiſt und Gemüth durch Ueberraſchung für ſich einnimmt, haben erſtere entſchieden den Vorrang; und doch hat ſich wohl ſelten ein Menſch von feinem Gefühl ein Jahr in Mitte dieſer beiden Gebirgs-Scenerieen aufgehalten, ohne vorzugsweiſe zu den letzteren hingezogen zu werden. Man bewundert die Schweiz, während man Italien liebt. Dieſer Unterſchied rührt ausſchließlich von dem Clima her; denn ſtünden die Alpen in einer niedrigeren Breite, ſo wäre unbedingt nichts ihnen an die Seite zu ſtellen.

Wie geſagt, Mark Woolſton dachte nicht entfernt daran, den Krater und den Pic aufzugeben. Aber ebenſo wenig wünſchte er, daß ſeine Beſitzungen auf Gerathewohl bevölkert und durch die Mittel, welche er zu Bildung eines politiſchen Körpers in Anwendung bringen wollte, ſeiner Colonie die Giftkeime moraliſcher Krankheiten eingeflößt würden. Im Gegentheil war es ihm blos darum zu thun, ſie ſoweit zu kräftigen, daß durch kluge Vertheilung verſchiedener Fähigkeiten und Arbeitskräfte ein gemächliches Fortkommen und Civiliſation erzielt werden könnten, während er ſich, was größere Ausbreitung betraf, auf den Gang der Natur verlaſſen zu dürfen glaubte. Eine ſolche Politik erforderte augenſcheinlich Vorſicht und Klugheit. Der Leſer wird bemerken, daß ſich Gouver-

neur Woolſton nicht durch den in unſeren Tagen ſo übermächtigen Handelsgeiſt beſtimmen ließ; er zog ein ruhiges Glück dem Reichthum, und Sittlichkeit der Macht vor.

Unter Woolſton's Bekannten befand ſich ein junger Mann, der mit ihm ungefähr in gleichem Alter ſtand und Pennock hieß; dieſer ſchien ihm ganz beſonders für ſeine Entwürfe zu paſſen. Pennock hatte ſehr jung geheirathet und war bereits Vater von drei Kindern. Da er kein Vermögen beſaß, ſo begann der Druck der geſellſchaftlichen Verhältniſſe ſchwer auf ihm zu laſten. Er war ein ausgezeichneter Landwirth und an Arbeit gewöhnt, zugleich aber auch von guter Erziehung, da man ihn früher für einen der gelehrten Stände beſtimmt hatte. Mark erzählte ihm ſeine ganze Geſchichte und vertraute ihm unter dem Siegel der Verſchwiegenheit ſeine politiſchen Plane, indem er ſich zugleich erbot, ihn mit ſeiner Gattin, ſeinen Kindern und zwei unverheiratheten Schweſtern in die Colonie aufzunehmen. Pennock ließ ſich Zeit, den Vorſchlag zu erwägen, und ging dann zuletzt eben ſo freimüthig auf denſelben ein, als er geſtellt worden war. Von dieſer Zeit an nahm John Pennock dem Gouverneur großentheils die Laſt ab, unter den bekanntgewordenen Auswanderungsluſtigen eine Auswahl zu treffen, indem er dieſe Obliegenheit allein beſorgte. Hiedurch gewann Mark Zeit, ſeinen Einkäufen nachzugehen und das Schiff für die Ausfahrt vorzubereiten. Zwei Brüder des Gouverneurs drückten den Wunſch aus, ſich der neuen Gemeinſchaft anzuſchließen, und ſo wurden denn die Namen Charles und Abraham Woolſton in die Liſte der Colonie eingetragen. Ein halb Dutzend weitere Perſonen erhielten dadurch Zulaſſung, daß ſie ſich an den Gouverneur ſelbſt wendeten, obſchon die Aufnahme in der Regel nur durch Pennock vermittelt wurde. Alles dies geſchah ganz in der Stille, denn es war Mark aus vielen Gründen nicht darum zu thun, die öffentliche Aufmerkſamkeit ſeiner Colonie zuzuwenden.

Wie geſagt, es waren viele und zureichende Gründe vorhan-

den, die es wünſchenswerth erſcheinen ließen, daß der Coloniſations-plan nur unter der Hand betrieben wurde. Zuerſt leuchtete es zu ſehr ein, wie vortheilhaft es war, ſich das Monopol eines ſo ungemein einträglichen Handels zu ſichern. So lange das Sandelholz nicht ausging, hatten die Coloniſten eine unerſchöpfliche Goldgrube, während zu erwarten ſtand, daß man im Nu Concurrenten in Fülle haben würde, ſobald über dieſe Quelle des Reichthums etwas verlautete. Dann fürchtete der Gouverneur die Gier und den Ehrgeiz der europäiſchen Regierungen, im Fall es ruchbar wurde, daß wieder Gebiet zu erwerben ſei. Kaum konnte ein Menſch auf was immer für einen Theil dieſer Erde ein beſſeres Anrecht haben, als das war, unter welchem Mark Woolſton ſeine Domainen beſaß; aber was iſt das Recht gegenüber der Gewalt? Von ſeinem Heimathlande — wie ſehr es auch in unſeren Tagen wegen ſeiner Habgier und wegen des Wunſches verſchrieen iſt, ſeine Beſitzungen auf alle nur erdenklichen Mittel auszudehnen — beſorgte Mark nichts. Von allen großen Mächten der Gegenwart hat Amerika, obſchon es nicht fleckenlos daſteht, wegen ungeſetzlicher und rein ehrgeiziger Umgriffe wahrſcheinlich die wenigſten Vorwürfe verdient, da es ſelbſt im offenen Krieg nicht viel auf Eroberungen abhob, und wo ſolche gemacht wurden, iſt ihr Charakter noch nicht entſchieden. Am Ende wird ſich herausſtellen, daß der Union wenig von dem zufallen wird, was Mexiko behalten konnte, und hätte dieſe Nation im Verkehr mit der unſrigen nur gewöhnliche Gerechtigkeit und Treue walten laſſen, ſo wäre ſicherlich das nie verſucht worden, was jetzt ſo plötzlich und kraftvoll in Vollzug geſetzt wurde.

Es mag vielleicht der Politik ſolcher, welche unter dem gleichen Syſtem leben, angemeſſen ſein, diejenigen, welche zu einem anderen geſchworen haben, in Verruf zu bringen; aber der Menſch iſt nicht ſo blind, daß er am hellen Tag nicht die Sonne ſehen kann.

Die eine Nation fängt einen Krieg an, weil ihr Conſul einen Fächerklaps kriegt, und in Folge davon werden Menſchen von verſchiedener Abkunft, Religion und Sitten zur Unterwerfung gezwungen. Eine andere brennt Städte nieder und tödtet die Einwohner zu Tauſenden, weil die Beamten die Einführung einer giftigen Drogue nicht dulden wollen — ein Vergehen gegen die Handelsgeſetze, das nur durch den erbarmenloſen Marſch des Eroberers geſühnt werden kann. Und doch thun die Führer dieſer Gemeinſchaften gewaltig empfindlich, wenn ſich nach zwanzigjähriger Nachſicht der ſchlummernde junge Löwe des Weſtens in ſeinem Lager aufrichtet und eine Tatze ausſtreckt zur Rache für erlittenen Schimpf, den keine andere, ihrer Kraft ſich bewußte Nation nur ſo viele Monate geduldet haben würde. Nun, gleichviel — er bleibt immerhin der junge Löwe des Weſtens, und in einer Zeit, welche Neu-Seeland und Tahiti unter das Joch gebracht hat, wird auch der Californier eine gleiche Theilnahme an den Rechten amerikaniſcher Bürger anſprechen dürfen.

Der Gouverneur begriff wohl, welche Gefahr er durch Geltendmachung von Anſprüchen irgend einer Art auf ſeine Inſeln lief, wenn ihr Vorhandenſein bekannt wurde, weshalb er ſich ſorgfältig hütete, den Thatbeſtand ruchbar werden zu laſſen. Natürlich wurde die Ankunft des Rancocus in den Zeitungen gemeldet, aber in einer Weiſe, daß der Leſer auf den Glauben kommen mußte, er ſei, hauptſächlich durch den Verluſt an Mannſchaft, auf einem nackten Riff verunglückt, und erſt als von letzterer wieder einige aufgefunden waren, habe die Reiſe erfolgreich zu Ende gebracht werden können. In jenen Tagen war man noch nicht auf die große Entdeckung gekommen, daß die Menſchen blos wegen der Zeitungen da ſeien, denn die Welt trug ſich noch mit der thörichten Anſicht, Zeitungen ſeien bloße Hülfsmittel für die Geſellſchaft und als ſolche den Regeln und Intereſſen derſelben unterworfen. Man zollte den Privatrech-

ten einige Achtung und das Regiment des Gevatterweſens hatte noch nicht begonnen. *

In dem letzten Jahrhundert trieb man es nicht mit ſo hoher Hand, wie gegenwärtig. Kein Theil der Union, der nur einigen Anſpruch auf Achtbarkeit machte, würde durch ſo offene Klatſchereien über Mitbürger ſeine niedrige Geſinnung verrathen haben, denn eine ſolche tritt nirgends entſchiedener an's Licht, als wenn man die Privat-Angelegenheiten ſeines Nächſten zu öffentlicher Erörterung bringt. Mark und ſeine Inſeln blieben daher verſchont. Er brauchte z. B. der Verſicherungs-Geſellſchaft nichts von dem Pic zu ſagen, weshalb er über dieſen Gegenſtand auch weislich ſtill ſchwieg. Die Colonie kam überhaupt gar nicht zur Sprache.

* Wir ſind im Beſitz eines intereſſanten Documents, deſſen Veröffentlichung dieſen Geiſt der Fraubaſerei wohl zu geißeln im Stande ſein dürfte, während ſie zugleich gewiſſen Leitern der Preſſe, die jedes Gerücht brühwarm den übrigen Wahrheiten ihrer Tagblätter einverleiben zu müſſen glauben, zur heilſamen Lehre dienen kann. Wie es im Leben zu gehen pflegt, kamen wir einmal mit einem Zeitungsſchreiber vor Gericht und erhielten ein Verdict gegen denſelben. Man kann ſich denken, daß ihm dieſer Spruch durchaus nicht gefiel, weshalb er eine Reviſion deſſelben verlangte. Ein derartiges Geſuch mußte durch eine eidliche Angabe unterſtützt werden, und wie gewöhnlich trug der Verurtheilte kein Bedenken, dieſe auf eigene Verantwortlichkeit zu nehmen. In dieſer Ausſage nun beſchwor unſer Gegner mit aller Beſtimmtheit gewiſſe angeführte Thatſachen — wir glauben, es waren ſechs — von denen jede eine Lüge war. Zum Glück für den Eidleiſter war die beſchworene Sache reines Gewäſche ad captandum und im geſetzlichen Sinne unerheblich für den Spruch, ſo daß das Gericht ſich nicht für zuſtändig hielt, auf Meineid zu erkennen. Wir zweiflen nun nicht, daß die betreffende Perſon Alles, was ſie beſchworen hatte, wirklich glaubte, ſonſt hätte ſie unmöglich ſich in ſo maßlos thörichter Weiſe bloſſtellen können; aber der Mann war an das öffentliche Geklatſch ſeines Journals ſo ſehr gewohnt, daß er, wenn immer ſich eine Gelegenheit bot, kein Bedenken trug, das in andern Zeitungen Geleſene zu beſchwören, ohne ſich mit einer Unterſuchung der Wahrheit zu bemühen. Vielleicht legen wir ſeiner Zeit dieſen, wie auch noch viele andere ähnliche Beweiſe von der Wirkung des Gevatter-Weſens der Welt ſo klar vor Augen, daß man ſie mit den Händen greifen kann.

Dagegen wurde ausführlich berichtet, wie es zuging, daß die Mannſchaft in's Lee trifftete und wieder gefunden wurde — ferner, in welcher Weiſe man das Schiff gerettet hatte. Mark erklärte, er habe die Vorräthe des Schiffs für ſeine Bedürfniſſe gebraucht, ohne ſich auf weitere Einzelnheiten einzulaſſen, und das Haupt-Reſultat war ſo befriedigend, daß die Verſicherungs-Geſellſchaft nicht weiter wiſſen wollte.

Sobald der Rancocus die Vorgebirge im Stern hatte, ſchickte ſich der Gouverneur an, den Stand ſeiner Angelegenheiten in ernſte Erwägung zu ziehen. Als Ladung hatte er viele Dinge mitgenommen, von denen er, ſeinen Erfahrungen gemäß, wußte, daß ſie nützlich werden würden — ſo z. B. allerlei Ackergeräth, welches Freund Abraham White den Eingeborenen der Fidſchi-Inſeln zu ſchicken vergeſſen hatte, wie auch unterſchiedliche Sämereien, die gleichfalls von dieſem ſpekulirenden Philanthropen überſehen worden waren. Ferner hatte er ein halb Dutzend weiterer Kühe und eine Anzahl Schweine von veredelter Zucht an Bord. Dazu kamen ein paar Pferde, denn obſchon man dieſer Thiere auf den Inſeln nicht ſehr benöthigt war, ſo konnten doch einige ſtets ſehr nützlich werden. Das Bedürfniß der Ochſen wurde ſehr gefühlt; aber einer der neuen Coloniſten hatte ſeine Kühe ins Joch geſpannt, und man glaubte, man könne ſich ihrer mit Maß wohl bedienen, bis ihre ſtämmigeren Stellvertreter die gehörige Größe erreicht hätten. Für Karren und Wagen wurde in zureichender Anzahl geſorgt, wie denn auch außer Nägeln und anderen nützlichen Eiſenwaaren ein guter Vorrath von Stabeiſen eingeladen worden war. Der Gouverneur ſorgte für mehrere tauſend Dollars Münze in kleinen Sorten, die Kupfermünze nicht ausgeſchloſſen, während die Auswanderer gleichfalls mehr oder weniger baar Geld mitnahmen.

Der untere Raum wurde großentheils mit nützlichem Schnittholz ausgeſtaut, obſchon die Sägmühle bereits recht gutes Material zum Hausgebrauch lieferte. Die Magazine waren mit Pulver ange-

füllt, und der Gouverneur hatte vier leichte Feldgeſchütze, zwei Dreipfünder und zwei Zwölfpfünder-Haubitzen ſammt Zeug, angekauft. Außerdem nahm er noch ſechs lange, eiſerne Zwölfpünder, Schiffskanonen mit Protzwägen u. ſ. w. mit. Letztere beſtimmte er für ſeine Batterieen, da die Karronaden für den ſtätigen Gebrauch zu leicht waren und auf weite Entfernungen hin den Schuß zu ſehr zerſtreuten, ſo daß ſie eher an Bord der verſchiedenen Schiffe paßten. Der Rancocus hatte eine ganz neue Bewaffnung erhalten und ſein altes Geſchütz bis auf zwei Stücke zurückgelaſſen. Einen weiteren Theil der Ladung machten zweihundert Musketen und fünfzig paar Piſtolen aus. Mit einem Worte, der Gouverneur hatte ſo viele Waffen eingenommen, als er für dringliche Fälle nöthig zu haben glaubte.

Die größte Wichtigkeit legte übrigens Mark, und zwar mit vollem Recht, der menſchlichen Fracht bei. Die Auswahl, welche mit großer Sorge vorgenommen worden, hatte allen dabei Betheiligten nicht wenig Mühe gemacht. Sittlichkeit galt für die Aufnahme als erſtes Erforderniß, und Niemand wurde zugelaſſen, der nicht ein vollkommen gutes Prädikat beſaß. Dann mußte auch auf eine paſſende Vertheilung unter den verſchiedenen Gewerben Bedacht genommen werden. Das Gewerbe der Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Schneider, Schuhmacher u. ſ. w. war bald in einzelnen, bald in mehreren Individuen vertreten. Sämmtliche Männer hatten Frauen — die Fälle ausgenommen, in welchen jüngere Brüder und Schweſtern mit ihren Verwandten ziehen wollten. Letztere beſtanden ungefähr aus einem Dutzend Köpfen. Das Ganze des Schiffs zwiſchen den Decken war für die Aufnahme dieſer Auswanderer hergerichtet, die im Ganzen aus zweihundert und ſieben Perſonen ohne die Kinder beſtanden. Letzterer waren mehr als fünfzig vorhanden, aber meiſt von einem Alter, daß man ſie in Ecken und Winkeln unterbringen konnte.

Mark Woolſton war ein zu verſtändiger Mann, um in Betreff

einer Gleichheit und Gemeinſchaftlichkeit der Intereſſen auf die ungereimten Anſichten, welche man heutigen Tages ſo oft hört, zu verfallen. Wohl hatten ſich ihm ein paar Individuen anzuſchließen gewünſcht, die ſich für Bildung eines Verbandes erklärten, in welchem alles Eigenthum gemeinſchaftlich ſei und Jeder recht zu handeln trachte. Gegen Letzteres hatte Mark nicht das Mindeſte einzuwenden, und es wäre ihm recht lieb geweſen, wenn er es hätte dem Buchſtaben nach ausgeführt ſehen können, obſchon er über die Art, wie ein ſo wünſchenwerthes Ziel erreicht werden konnte, mit den kommuniſtiſchen Auswanderungsluſtigen nicht einer Meinung war. Seiner Anſicht nach vermochte die bürgerliche Geſellſchaft nicht zu beſtehen ohne Eigenthum — d. h. ohne Eigenthum mit unmittelbarem, perſönlichem Intereſſe für ſeine Erwerbung und Erhaltung. Die beiden Volksfreunde erwiederten dagegen, gemeinſchaftliche Arbeit ſei beſſer, als einzelne Arbeit, und hundert Menſchen würden glücklicher und beſſer daran ſein, wenn ſie ihre Individualitäten in eine zuſammendrängten, als wenn ſie in den hundert Unterabtheilungen blieben, die ihnen von der Natur zugewieſen worden ſeien. Ihre Theorie wäre vielleicht ſo übel nicht geweſen, wenn ſie hundert Perſonen in eine einzige Individualität zuſammen zu zwängen vermocht hätten; aber dies geht eben nicht. Mag man ſich ſo viel Mühe geben, als man will, ſie bleiben ſtets hundert Individuen, blos zuſammengehalten durch mehr Zwang, ohne ſich auch nur der gewöhnlichen Freiheit erfreuen zu können.

Von allen Sophismen iſt wohl die Annahme, daß die perſönliche Freiheit durch Erweiterung der Macht des Gemeinweſens ausgedehnt werde, das gröbſte. Die Individualität wird ſchon in tauſend Dingen durch die Communal-Gewalt vernichtet, wie ſie in Amerika beſteht, da oft Verfolgung einfach aus dem Umſtande hervorgeht, daß ein Menſch anders denkt und handelt als ſeine Nachbarn, obſchon ihm die Geſetze ihren Schutz verheißen. Der Grund, warum dieſe Macht ſo furchtbar und in ihren Kundgebungen oft

zur drückendſten Tyrannei wird, iſt augenfällig genug. In Ländern, wo die Gewalt in den Händen Weniger ruht, hält oft die öffentliche Theilnahme Denjenigen, welcher einer Ungerechtigkeit Widerſtand entgegenſetzt; aber wie kann der auf die Sympathieen des Volkes zählen, welcher vom Volke ſelbſt unterdrückt wird? Dieſe Unterdrückung zeigt ſich nicht ſo faſt in der Form des Geſetzes, ſondern vielmehr in Hintanſetzung deſſelben. Erhebt der große Haufe ein Geſchrei gegen Jemand, ſo wird die Appellation an die Menge vergeblich ſein, wenn auch ſein Recht ſo klar iſt, wie die Sonne am Mittag. Die getheilte Verantwortlichkeit von Corporationen kehrt ſich an keinen Zügel des Gewiſſens, und deshalb ſieht man ſo oft, daß von den Maſſen in aller Gedankenloſigkeit die gröbſten Rechts-Verletzungen begangen werden, ohne daß ſie ſich hintendrein auch nur das Mindeſte daraus machen.

Mark Woolſton hatte über den Gegenſtand zu viel nachgedacht, um ſich durch ſolche träumeriſche Theorieen beirren zu laſſen. Statt zu meinen, daß die Menſchen vor den letzten zehn Jahren des achtzehnten Jahrhunderts nie etwas gewußt hätten, theilte er vielmehr die Anſicht des weiſeſten Mannes, welcher je gelebt hat, daß es nämlich nichts Neues gebe unter der Sonne. Daß ein Fall, je nach Umſtänden ſich anders geſtalten konnte, gab er bereitwillig genug zu, und er beabſichtigte auch nicht, den Krater nach den nämlichen Geſetzen zu regieren, die er bei Pennſylvanien oder Japan in Anwendung gebracht haben würde; demungeachtet begriff er wohl, daß gewiſſe große moraliſche Wahrheiten die leitenden Geſetze der Menſchheit ſind, die von Träumern nicht beſeitigt werden können, am allerwenigſten aber ungeſtraft.

Alles, was die Colonie betraf, hatte eine ſtreng praktiſche Haltung. Die Feſtſtellung gewiſſer Punkte hatte ohne Zweifel dem Gouverneur Mühe gemacht, indeß kam er im Ganzen doch gut damit fort. Ein paar junge Advokaten wünſchten ſich ihm gleichfalls anzuſchließen, aber er wies ſie klüglicher Weiſe zurück. Das

Recht als Wiſſenſchaft iſt ohne Frage ein ſehr nützliches Studium, doch der Gouverneur war der ziemlich richtigen Anſicht, ſeine Leute könnten ſchon noch einige Jahre das viele Wiſſen entbehren. Auch ein Arzt hatte ſeine Dienſte angeboten; aber Mark erinnerte ſich der Zänkereien zwiſchen ſeinem Vater und Schwiegervater, und meinte, es ſei beſſer, unter Einer Theorie zu ſterben, als unter zweien. Die Auffindung eines paſſenden Geiſtlichen fiel ſchon ſchwerer. Zwar herrſchte vor einem halben Jahrhundert der Sektenſtreit nicht in ſolcher Ausdehnung, wie heutzutage, aber doch gab es auch Hader. In Briſtol hielt es ein großer Theil der alten Bewohner mit der engliſchen Kirche, zu welcher auch Mark's Familie gehörte. Dagegen hing Bridget den Presbyterianiſchen Lehren an, und viele der neuen Coloniſten waren ſogenannte naſſe Quäcker, d. h. Freunde, die es mit ihren Lehrbegriffen und Uebungen nicht ſehr genau nehmen. Nun hat zwar die Religion oft mehr Streit veranlaßt, als irgend etwas Anderes; aber gleichwohl war es unmöglich, für jedes Bekenntniß einen Geiſtlichen mitzunehmen, und einer mußte für die ganze Colonie ausreichen. Es erhob ſich deshalb die Frage, welcher Sekte man denſelben entnehmen ſollte. Es galt hier, auf ſo viele Vorurtheile Rückſicht zu nehmen, daß der Gouverneur an der Ermöglichung des Planes ſchon verzweifelte, als ein Zufall den Punkt entſchied. Unter Heaton's Verwandten befand ſich ein junger Mann, Namens Hornblower (Hornbläſer) — beiläufig bemerkt kein übler Name für einen Mann, in deſſen Beruf es lag, ſo viele Warnungstöne erſchallen zu laſſen — welcher von dem wohlbekannten Doctor White, ſolang der erſte Biſchof von Amerika, ordinirt worden war, und deſſen ſchwächliche Leibes-Beſchaffenheit den Aufenthalt in einem milderen Clima gebieteriſch nothwendig machte. Da der Geiſtliche zu arm war, um eine ſolche Reiſe beſtreiten zu können, ſo erſchien ſeine Aufnahme an Bord des Rancocus als ein Werk reiner Menſchenliebe; man wollte es ihm möglich machen, ſeine Geſundheit in

der milden Tropenluft zu ſtärken, und ſeine Frau, ſeine Schweſter und zwei Kinder wünſchten ihn zu begleiten. Die Sache wurde den übrigen Auswanderern auseinandergeſetzt, und ſie konnten keine Einwendungen dagegen erheben, ſelbſt wenn ſie gewollt hätten. Den Umſtänden nach war ohnehin auch nicht einmal ein ſcheinbarer Grund dafür vorhanden. Wahrſcheinlich kam ſogar ein großer Theil zu der Anſicht, ein biſchöflicher Gottesdienſt ſei beſſer als gar keiner, obſchon wir geſtehen müſſen, daß die Liturgie einem gewiſſen Theil der Auswanderer großen Anſtoß gab. Das Leſen der Gebete war etwas ſo Unheiliges, daß ſich dieſe Perſonen kaum entſchließen konnten, einer ſolchen leeren Ceremonie anzuwohnen; auch wurde die Unzufriedenheit über dieſen vorläufigen Punkt nicht völlig beſeitigt, bis der Gouverneur eines Tages den Hauptgegner fragte, wie es ihm dann mit dem Gebet des Herrn gehe, das nicht nur geſchrieben und gedruckt ſei, ſondern ſogar gewöhnlich auswendig gelernt werde. Ungeachtet dieſer Schwierigkeit fügten ſich doch die Emigranten ohne ſonderlichen Widerſtreit in den Gang der Dinge, und die meiſten gewöhnten ſich allmählig an die Gottesverehrung nach einer Liturgie, als ſei die Entweihung doch nicht ſo ſchrecklich, wie ſie anfangs gemeint hätten. So gehen viele unſerer eingewurzeltſten Vorurtheile in neuen Gemeinſchaften verloren.

Es liegt nicht in unſerer Abſicht, dem Rancocus auf ſeinem Wege Tag um Tag zu folgen. Er legte zu Rio an und ſegelte nach achtundvierzig Stunden wieder aus. Die Fahrt um das Horn war günſtig, und nachdem das Schiff ziemlich weſtwärts gekommen war, hob es auf ſeinen Hafen ab. Der einzige Unfall, welcher während der Reiſe vorkam, war der Verluſt einer Kuh, welche bei einer Bö in der Höhe des Caps ſo zu Schaden kam, daß ſie ſtarb. Einige Tage ſpäter verſchied ein Kind am ſchweren Zahnen; aber hiedurch wurde die Anzahl an Bord nicht vermindert, da in derſelben Woche drei weitere das Licht erblickten. Das Schiff war jetzt, die in Rio verbrachte Zeit mit eingerechnet, hundert und ſechs-

zig Tage zur See geweſen, und die Reiſenden ſahen mit Verlangen ihrem Beſtimmungsort entgegen. Ja, einige der Auswanderer begannen ſogar zu zweifeln, ob der Gouverneur im Stande ſei, ſeine Inſeln wieder zu finden, obſchon das wirkliche Vorhandenſein derſelben von Niemand beanſtandet wurde. Die Kannakas dagegen erklärten, ſie fingen an, ihre Heimath zu riechen, und es iſt ſonderbar genug, daß eine ſolche Verſicherung aus dem Munde unwiſſender Menſchen, die ſich blos etwas einbildeten, bei den meiſten Auswanderern mehr Glauben fand, als der Gouverneur mit allen ſeinen Inſtrumenten und Beobachtungen.

Eines Tages, ein wenig vor Mittag, erſchien Mark mit ſeinem Quadranten auf dem Deck und drückte, während er die Gläſer des Inſtruments reinigte, ſeine Ueberzeugung aus, das Schiff werde in Bälde die Kratergruppe anthun. Eine Strömung hatte ihn weiter nördlich geführt, als von ihm beabſichtigt worden war, weshalb er ſüdweſtlich umholte und nur den Mittag abwartete, um ſich aus der Breite über ſeine Lage zu unterrichten. Da der Gouverneur ſich ſehr abgemeſſen zu benehmen pflegte und keinen unnöthigen Verkehr mit den Auswanderern unterhielt, ſo flößte ſeine gegenwärtige Offenheit um ſo mehr Vertrauen ein, und bald herrſchte im Schiff eine allgemeine Aufregung. Jedes Auge ſah ſich nach dem Lande um, als könne dann das baldige Auftauchen deſſelben gar nicht fehlen. Wie gewöhnlich wurde um Mittag obſervirt, und der Gouverneur fand, daß er noch etwa zwölf Seemeilen nördlich von der Inſelgruppe ſtand, die er ſuchte. Seiner Berechnung zufolge befand er ſich noch immer öſtlich, und er holte auf, in der Hoffnung, das Land wohl windwärts anzuthun. Nachdem drei Stunden weiter geſteuert worden war, erklärten die Ausluger von den Kreuzhölzern, daß nach vorn noch immer kein Land ſichtbar ſei. Einen Augenblick bemächtigte ſich unſeres Helden die ſchreckliche Vorſtellung, die Gruppe könnte unter einer abermaligen Erderſchütterung wieder verſunken ſein, obſchon dieſes bange Ge-

fühl nicht länger als eine Minute anhielt. Der Ruf: „Segel ho!“ verbreitete jetzt Freude über das ganze Schiff und gab den Gedanken der Paſſagiere eine andere Richtung.

Dies war das erſte Schiff, welches dem Rancocus ſeit der Abfahrt von Rio begegnete. Es ſtand luvwärts und ſchien vor dem Wind herunterzuſteuern. Nach einer Stunde waren ſich die Fahrzeuge nahe genug gekommen, um vermittelſt des Fernrohrs ein Erkennen der Gegenſtände zu ermöglichen. Alles an Bord des Rancocus ſchaute nach dem Fremden hin.

„Es iſt die Meerjungfer,“ ſagte Mark zu Betts, „und Alles hat ſeine Richtigkeit. Freilich kann ich mir nicht denken, was das Fahrzeug hier windwärts von den Inſeln im Sinne hat.“

„Vielleicht kreuzt es nach uns, Sir,“ antwortete Bob. „Um dieſe Zeit müſſen ſie uns erwarten, und wer weiß, ob Madame Woolſton und Freundin Martha ſich's nicht in den Kopf geſetzt haben, ein Bischen herauszukommen und nach ihren Männern zu ſehen.“

Der Gouverneur lächelte über dieſen Einfall, ſetzte aber ſeine Beobachtungen ſchweigend fort.

„Sie benimmt ſich ſehr ſeltſam, Betts,“ ergriff Mark endlich wieder das Wort. „Schaut nur ſelber hin. Sie giert wie eine Galeote in einer Bö und braucht den ganzen Weg wie ein Betrunkener. Es kann Niemand am Steuer ſein.“

„Und wie tölpelhaft das Tuch geſetzt iſt, Sir! Seht nur jenes große Marsſegel, Sir. An einer der Schooten fehlt's um einen vollen Faden, während die Raa einwärts gebraßt iſt, daß ſie faſt an den Maſt ſchlägt.“

Der Gouverneur ging fünf Minuten in tiefen Gedanken auf dem Deck hin und her, obſchon er gelegentlich Halt machte, um nach der Brigg auszulugen, die jetzt noch eine Seemeile abſtand. Dann rief er plötzlich Bob zu, er ſolle Alles für ein Gefecht bereit halten und Sorge tragen, daß Jeder ſeinen Poſten beziehe.

Dieſer Befehl ſetzte Alles in Bewegung. Die Weiber und Kinder eilten hinunter, während die Männer, die nun ſchon fünf Monate lang eingeübt worden waren, mit der Regelmäßigkeit alter Matroſen ihre Poſten bezogen. Die Geſchütze wurden losgemacht, — zehn Achtpfünder Karronaden und zwei Neunpfünder, die neue Bewaffnung — dann hielt man die Patronen bereit, ſchaffte Kugeln herbei und traf die gewöhnlichen Vorkehrungen für ein Gefecht. Inzwiſchen waren die beiden Schiffe ſich immer näher gekommen und ſtanden jetzt auf Schußweite von einander. Niemand an Bord des Rancocus wußte, wie man die Bewegungen der Meerjungfer deuten ſollte. Die meiſten ihrer gewöhnlichen viereckigen Segel waren geſetzt, aber keines davon angeſchotet oder gut aufgehißt. Man ſah, daß der Verſuch gemacht worden war, die Raaen ins Kreuz zu braſſen; aber die eine Nocke ſtand zu weit innen, die andere zu weit draußen, und auch an den Segelſtrammungen zeigte ſich durchaus keine Ordnung. Beſonders merkwürdig erſchien übrigens der Gang der Brigg. Ihr allgemeiner Kurs lag todt vor dem Wind, aber ſie gierte unabläſſig und oft ſo breit, daß einige der leichten Segel gegen den Maſt geſchlagen wurden. Zwar brauchen die meiſten Schiffe viel Raum, wenn ſie bei hoher See vor dem Wind laufen; bei der Meerjungfer aber fand dies in ganz ungewöhnlichem Grade Statt, ſo daß man gar nicht ſagen konnte, wohin ſie wollte. Bei dem Näherkommen der beiden Schiffe bemerkte der Gouverneur alles dies, namentlich auch die Bewegungen der Mannſchaft, die ſich in dem Tackelwerk zeigte.

„Feuert ein Buggeſchütz ab,“ rief Mark Betts zu. „Es muß etwas Schreckliches vorgefallen ſein! Die Brigg iſt im Beſitz der Wilden, welche nicht wiſſen, wie ſie dieſelbe zu behandeln haben.“

Wie man ſich denken kann, erregte dieſe Ankündigung großen Schrecken an Bord des Rancocus. Wenn die Wilden ſich der Brigg bemächtigt hatten, waren ſie ohne Zweifel auch im Beſitz der Gruppe, und was ſollte dann aus den Coloniſten werden? Während der

nächſten Viertelſtunde herrſchte durch das ganze Schiff die tiefſte Spannung, in Mark's Seele aber eine wahre Todesangſt. Betts war gleichfalls ſehr verſtört, und es wäre keinem von Waally's Leuten zu rathen geweſen, in jenem Augenblicke ihm auf Armweite nahe zu kommen. War es möglich, daß Doroony der Verſuchung nachgegeben hatte und treulos geworden war? Der Gouverneur konnte es kaum glauben, und Betts verſicherte hoch und theuer, daß dies rein unmöglich ſei.

„Iſt das Bug=Geſchütz bereit?“ fragte der Gouverneur.

„Ja wohl, Sir; Alles fertig.“

„So feuert — aber hoch; wir wollen ſie auf's erſtemal blos einſchüchtern. Aber wehe ihnen, wenn ſie Widerſtand leiſten!“

Betts gab Feuer, und zum Erſtaunen von Jedermann antwortete die Brigg mit einer Breitſeiten=Salve! Der Widerſtand hatte jedoch mit dieſem einzigen Akt von Energie, wenn man ihn ſo nennen konnte, ein Ende. Obſchon fünf Geſchütz=Stücke faſt gleichzeitig gelöst worden waren, hatte doch nicht einmal ein Verſuch zum Zielen ſtattgefunden. Die Kugeln flogen insgeſammt lothrecht aus den Geſchützpforten, ohne irgend einen Schaden zu thun, als den Wilden ſelbſt, von denen drei oder vier durch den Rückprall verletzt wurden. Von dem Augenblicke des Krachens und des Rauches hörte an Bord der mit Wilden angefüllten Brigg jede Spur von Ordnung auf. Das Fahrzeug drehte bei, und die Segel verfingen ſich an dem Maſt. Inzwiſchen rückte der Rancocus ſtetig näher, um zu entern. Da jedoch der Gouverneur ſeine Leute, die meiſt ans Fechten nicht gewöhnt waren, keinem Handgemenge mit den Wilden blosſtellen wollte, ſo ertheilte er Befehl, ein mit Kartätſchen geladenes Geſchütz in die Brigg abzufeuern. Dies entſchied die Sache mit einemmale. Ein halb Dutzend wurde getödtet oder verwundet; Einige eilten in den Raum hinab, Etliche ſuchten Zuflucht in dem Mars, die Meiſten aber ſprangen ohne Säumen über Bord. Zum Erſtaunen Aller, welche zuſahen, ſchwam=

men die Wilden gegen den Wind — ein Umſtand, welcher andeutete, daß in dieſer Richtung des Meeres entweder Land liegen oder Canoes zu finden ſein mußten. Um ſich über den Zuſtand der Dinge in der Brigg zu unterrichten, luvte Mark unter ihrem Heck auf und legte ſie an Bord. Eine Minute ſpäter befand er ſich mit zwanzig auserleſenen Männern auf den Decken derſelben; die Schiffe trennten ſich wieder, und die Meerjungfer ſtand abermals unter einer geeigneten Führung.

Sobald nach Beſetzung der Brigg die Matroſen an ihre Poſten beordert waren, begab ſich der Gouverneur nach der Cajüte hinunter. Hier traf er Mr. Saunders — oder Kapitän Saunders, wie er von den Coloniſten genannt wurde — an Händen und Füßen gebunden. Sein Steward befand ſich in derſelben Lage, und Bigelow lag gleichfalls in dem Volkslogis gefangen. Dies waren ſämmtliche Coloniſten an Bord, von denen ſich nur noch zwei weitere in der Brigg befunden hatten, als ſie genommen wurde.

Kapitän Saunders konnte dem Gouverneur wenig mehr ſagen, als was Letzterer mit eigenen Augen ſah. Die einzige wichtige Mittheilung übrigens, die ſich hier erholen ließ, beſtand darin, daß Mark nicht windwärts, wie er geglaubt hatte, ſondern leewärts von dem Krater ſtand. Wahrſcheinlich hatten ihn die Strömungen viel ſchneller, als ſich vermuthen ließ, nach Weſten getragen. Hätte das Schiff dieſelbe Richtung, welche es bei dem Zuſammentreffen mit der Meerjungfer einſchlug, weiter verfolgt, ſo würde es vor Sonnenuntergang die Rancocus-Inſel angethan haben.

Doch der wichtigſte Umſtand war die Sicherheit. Sie befanden ſich insgeſammt auf dem Pic, wo ſie während der letzten ſechs Monate oder überhaupt ſeit dem Tod des guten Ooroony, durch welchen Waally wieder die Oberhand gewann, gelebt hatten. Unmittelbar nach dem Hinſcheiden des Vaters, der eines natürlichen Todes geſtorben war, wurde Ooroony's Sohn geſtürzt, und Waally

nahm keine Rückſicht auf das Tabu, indem er ſeine Leute überredete, daß man es nicht heilig zu achten brauche, weil nur Weiße dabei in Frage kämen. Die Ausſicht auf Beraubung der letzteren, aus deren Schiffen ſich ſo viel Eiſen und Kupfer erholen ließ, war in der That der Hauptſporn geweſen, durch welchen der unruhige, ehrgeizige Häuptling ſeine Macht wieder gewann. Der Krieg brach übrigens nicht unmittelbar nach der Beendigung der Umwälzung aus, die Waally auf ſeiner Inſelgruppe durchgeführt hatte, da im Gegentheil dieſer Schlaukopf fortwährend Freundſchaftsverſicherungen gab, indem er zugleich erklärte, daß ſeine Schritte nur den Frieden ſeiner Inſel im Auge hätten. Er hatte viel Sandelholz geſammelt, es nach dem Krater ſchaffen laſſen, wo bereits eine große Ladung aufgehäuft war, und in jeder Beziehung ſo ganz die Rolle eines Freundes geſpielt, daß die Coloniſten vollſtändig getäuſcht wurden. Niemand dachte an einen Angriff; im Gegentheil traf man auf dem Pic Vorbereitungen zum Empfang des Gouverneurs, deſſen Rückkehr man ſchon ſeit zwei Wochen täglich erwartet hatte.

Die Meerjungfer hatte eine kleine Fracht Sandelholz auf Betto's Gruppe geholt und ſie an dem Krater ausgeladen. Dann ſegelte ſie wieder aus, um die Rancocus-Inſel zu beſuchen und der Colonie die jüngſten Neuigkeiten zu überbringen, welche mit Ausnahme von Ooroony's Tod und den kürzlichen Vorfällen auf Betto's Gruppe insgeſammt günſtig waren. Die Brigg lag in der Rhede außen — der ſogenannten weſtlichen, welche der anderen Gruppe am nächſten lag — und harrte der beſtimmten Stunde zur Ausfahrt, am Morgen deſſelben Tages, an welchem ſie mit dem Gouverneur zuſammentraf. Die Mannſchaft beſtand blos aus Kapitän Saunders, Bigelow, dem Koch und dem Steward nebſt zwei zu Canton angeworbenen Perſonen, von denen eine ein völlig unnützer Chineſe war. Die beiden letzteren, welche als Ausluger dienen ſollten, betranken ſich und ließen in der Dunkelheit eine Flotte

feindlicher Canoes herankommen, wurden aber zur Strafe für ihre Nachläſſigkeit auf den Kopf geſchlagen und über Bord geworfen. Die Uebrigen verdankten die Erhaltung ihres Lebens nur dem Umſtand, daß ſie im Schlafe ergriffen wurden, folglich von ihrer Seite kein Widerſtand geleiſtet werden konnte. Am Morgen wurde das Kabel der Brigg gekappt, das Tuch ausgebreitet und ein Verſuch gemacht, das Schiff nach Betto's Gruppe hinüber zu führen. Es ſteht ſehr in Frage, ob ſie je daſelbſt angekommen wären; aber dieſer Punkt wurde durch das gelegene Dazwiſchenkommen des Rancocus erledigt.

Saunders konnte über den ſpäteren Kurs der Indianer nichts mittheilen. Man hatte ihn die ganze Zeit über unten gefangen gehalten, und er wußte nicht einmal, aus wie vielen Canoes die Flotte beſtand. Soviel hatte er übrigens entdeckt, daß der Haufen, welcher die Meerjungfer in Beſitz genommen, nur ein kleiner Theil von Waally's gegenwärtiger Streitmacht ſei, die von dem Häuptling in Perſon angeführt wurde. Die Uebrigen ſchienen, wie Kapitän Saunders aus den unklaren Aeußerungen ſeiner Sieger zu verſtehen glaubte, in den Kanal eingefahren zu ſein, um nach dem Krater vorzudringen, wo ſich, als die Meerjungfer ausfuhr, bloß Sokrates, Unus und Wattles mit ihren Familien befunden hatten. Das dortige werthvolle Eigenthum ſtand übrigens in gar keinem Verhältniß zu den ſchützenden Streitkräften. Nach der Abfahrt des Rancocus waren auf dem Riff mehrere Gebäude errichtet worden, darunter namentlich ein Haus von ſehr bedeutendem Umfang, das auf dem Gipfel ſtand. Die Baulichkeiten waren zwar allerdings ſehr einfach, aber doch von großem Werth für Leute in der Lage der Coloniſten. Außerdem trieben ſich noch die meiſten Schweine ſo ziemlich im Zuſtand der Natur auf der Prairie um. Sokrates führte ihnen zwar hin und wieder eine Bootslaſt Abfall von dem Krater zu, um ein freundſchaftliches Verhältniß zu unterhalten; aber gleichwohl waren ſie in einem Sinne nicht viel beſſer als Wildſchweine,

obſchon ſie noch nicht Zeit gehabt hatten, ihre Natur weſentlich zu verändern. Im Ganzen mußten, einſchließlich von Jung und Alt, an zweihundert dieſer Thiere beiſammen ſein, da ſie ſich ungemein ſchnell vermehrten. Ferner befand ſich eine große Menge der von Canton gekommenen Vorräthe, namentlich Eiſenwaaren, auf dem Krater, und all dies war Waally's Mannſchaft preisgegeben, da der Widerſtand, welcher derſelben auf dem Riff geleiſtet werden konnte, nicht ſonderlich anzuſchlagen war.

Sobald ſich der Gouverneur über die Sachlage unterrichtet hatte, war ſein Entſchluß ſchnell gefaßt. Er brachte zuerſt das Schiff dicht an den Wind, um ſo nahe als möglich über den Grund zu kommen, wo man die Schwimmer finden mußte; denn Mark konnte den Gedanken nicht ertragen, hundert ſeiner Nebenmenſchen mitten im Meere ihrem Schickſale preiszugeben, obſchon ſie Feinde und Wilde waren. Nach kurzen Streckungen und zwei oder dreimaligem Laviren kamen die Coloniſten in die Mitte der Schwimmer, von denen wahrſcheinlich unter Zehn nicht Einer das Land erreicht haben würde, wenn ſich nicht der Feind menſchlich gegen ſie benommen hätte. Die Meerjungfer hatte drei oder vier Canoes im Schlepptau; dieſe wurden ohne viel Redens trifftig gemacht. Die Indianer waren geſcheidt genug, um zu verſtehen, was dies beſagen ſollte, und ſchwammen von allen Seiten auf die Canoes zu, obſchon ſie angelegentlich bemüht waren, ſich von den Schiffen klar zu halten. Der Gouverneur brachte alle ſeine Gefangenen an Bord des letzten Kahns und freute ſich darüber, jetzt der ganzen Bande ledig zu ſein.

Es waren drei Kanäle vorhanden, vermittelſt welcher der Rancocus vor den Krater gebracht werden konnte. Mark wählte den nördlichen, einmal, weil er der nächſte war, und dann, weil er ſeinen Kurs anlegen konnte, ohne ſich unterwegs viel mit Laviren aufhalten zu müſſen. Da er jetzt über ſeine Lage unterrichtet war, wurde es ihm nicht ſchwer, den Eingang zu finden. Zugleich ſetzte

er zwölf Mann an Bord der Meerjungfer und ſchickte ſie nach der weſtlichen Straße, damit ſie Waally's Flotte auffange, im Falle ſie mit der Beute herauskäme. Eine halbe Stunde nach Aenderung des Kurſes that der Rancocus das Land an. Als die Sonne unterging, war das Schiff ſo weit einwärts gekommen, um in der nördlichen Straße an einer Stelle, wo ſich nicht nur ein Lee, ſondern auch ein guter Haltegrund befand, ankern zu können. Hier wurde für die Nacht Halt gemacht, da der Gouverneur ſich im Dunkeln nicht durch die engen Kanäle weiter wagen mochte.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Das Herz lebt edleren Genüſſen,
Als denen, die die Mode lehrt;
Was gleichet wohl der Ruh', der ſüßen,
Am ſtillen heimathlichen Herd?

Percival.

Obſchon es dem Gouverneur räthlich ſchien, für die Nacht zu ankern, verſäumte er doch die Vorſicht des Recognoscirens nicht. Betts wurde in einem wohlbewaffneten und gut bemannten Boot nach dem Riff ausgeſchickt, um daſelbſt den Stand der Dinge zu erkundigen. Seinen Weiſungen zufolge ſollte er ſo weit vorrücken, als er konnte, und ſich wo möglich mit Sokrates in Verkehr ſetzen, der jetzt als der Commandant des angegriffenen Punktes betrachtet werden konnte.

Es war ein Glück, daß der Gouverneur auf dieſe Maßregel gedacht hatte. Bob benützte das Langboot des Schiffs, welches zwei Luggſegel führte und leicht und raſch dahinging, ſo daß er noch vor Mitternacht in Sicht des Riffes kam. Zu ſeinem Erſtaunen herrſchte dort die tiefſte Ruhe, und Betts glaubte anfangs, die Wilden hätten ihr Geſchäft bereits beendigt und ſeien wieder abgezogen. Da er jedoch ein kühner Mann war, ſo begnügte er ſich nicht mit einer Unterſuchung aus der Ferne, ſondern fuhr weiter, bis ſein Boot an dem natürlichen Kai des Riffes lag. Hier lan=

dete er und marſchirte auf den Eingang des Kraters zu. Das Thor ſtand nachläſſigerweiſe offen, und als die Männer die geräumige Area betraten, fanden ſie Alles ruhig, ohne daß ſich irgendwo Anzeichen kürzlicher Gewaltthätigkeit bemerklich machten. Bob wußte, daß diejenigen, welche hier wohnten, gerne auf dem Gipfel zu ſchlafen pflegten, weshalb er nach einer der dort errichteten Hütten hinaufſtieg. Hier fand er die ganze kleine Garniſon der Gruppe in tiefem Schlaf und ohne Ahnung von der Gefahr, mit der ſie bedroht war. Wie ſich jetzt herausſtellte, hatten ſich Waally's Leute noch nicht einmal gezeigt, und Sokrates wußte durchaus nichts von dem, was der Brigg zugeſtoßen war.

Der Neger war überfroh, als er Bob die Hand wieder drücken konnte und von ihm vernahm, daß Mark mit einer bedeutenden Verſtärkung ſo nahe ſtehe. Ueberhaupt war der Zuwachs, welchen Betts mitgebracht hatte, ſchon ſehr anſehnlich zu nennen, denn der Gouverneur hatte ſeinem erſten Offizier nicht weniger als fünfundzwanzig Mann in vollſtändiger Bewaffnung mitgegeben. Eine ſolche Garniſon erſchien als zureichend, den Krater zu decken, und Bob ſchickte das Langboot mit vier Matroſen zurück, damit ſie dem Gouverneur meldeten, wie er die Dinge gefunden und was er ſonſt noch erfahren. Hierauf wendete er ſeine Aufmerkſamkeit den Vertheidigungsmitteln des Platzes zu.

Dem Berichte des Negers zufolge ſtand kein großer Verluſt an Eigenthum zu beſorgen, wenn die Coloniſten das Riff gegen die Feinde zu ſchützen vermochten. Der Abraham lag ſicher in der Bucht des Pics, ebenſo auch der Neshamony mit mehreren von den Booten, während nur zwei oder drei der letzteren ſich auf dem Riff befanden. Die Schweine und Kühe waren am Pic ausgeſetzt, wo jetzt faſt die Hälfte des Hausviehs gewöhnlich ſein Unterkommen hatte. Gleichwohl befanden ſich auf der Prairie noch ein paar hundert Schweine und nicht weniger als acht Stück Rindvieh, einſchließlich der Kälber. Der Verluſt der letzteren

wäre am empfindlichſten geweſen und ſtand um ſo eher zu beſorgen, da die Thiere ſehr zahm waren und ſich leicht fangen ließen. Betts hegte jedoch weniger Beſorgniſſe für das Rindvieh, als für die Schweine, denn letztere konnten mit Pfeilen erlegt werden, während er wußte, daß Waally erſteres lebendig zu erhalten wünſchte.

Den Berichten des Negers zufolge hatte der Pflanzenwuchs auf der ganzen Gruppe ungemeine Fortſchritte gemacht. Gras faßte Wurzel, wo immer Samen ausgeſtreut wurde und nur einiger Boden zu finden war, während die zweite Prairie faſt überall in grünem Schmucke prangte und durchaus feſt genug war, um einen Huf zu tragen. Bäume aller Art gediehen herrlich, und Sokrates verſicherte Bob, er werde die Gruppe gar nicht wieder kennen, wenn er ſie bei Tag ſehe. Alles dies war eine ſehr angenehme Nachricht wenigſtens für die aufmerkſamen Zuhörer unter den Coloniſten, die jetzt ſo lang an Bord geweſen waren, daß ihnen Alles in der Form einer terra firma, wenn es nur grün ausſah, wie ein Paradies vorkam. Aber Betts hatte im gegenwärtigen Augenblicke zuviel an andere Sachen zu denken, um ſonderlich auf die Lobeserhebungen des Schwarzen zu achten, und lenkte zuvörderſt alle ſeine Aufmerkſamkeit den Vertheidigungsmitteln zu.

Zu Land konnte man nur von der Schweinsweide aus und über die Plankenbrücke dem Krater beikommen und Bob hielt es für räthlich, ſogleich dieſen Paß in Beſitz zu nehmen. Er befahl Sokrates das Thor zu verſchließen, ſtellte eine Wache dazu und entfernte ſich mit zehn Mann, um ſich der Brücke zu verſichern. Allerdings konnten Waally's Leute ſchwimmen und zögerten wohl nicht, ſich zu dieſem Zwecke des Beckens zu bedienen; aber es bot einen großen Vortheil, wenn man ſie im Waſſer angreifen konnte, und Betts wollte ſich deſſelben nicht begeben.

Ferner wurden alle Karronaden geladen und Schildwachen ausgeſtellt. Nachdem dieſe Vorkehrungen getroffen waren, geſtattete Betts ſeinen Leuten, in ihren Waffen zu ſchlafen, wenn ſie anders

konnten; ihre Lage war übrigens ſo neu, daß nur Wenige von dieſer Erlaubniß Gebrauch machten, obſchon ihr kommandirender Offizier ſelbſt bald höchſt muſikaliſch ſchnarchte.

Wie man erwartet hatte, machte Waally ſeinen Angriff mit dem Aufdämmern des Tages. Inzwiſchen war das Langboot wieder nach dem Schiff zurückgekehrt und letzteres näherte ſich ſchnell dem Krater. Ohne daß die Uebrigen davon wußten, obgleich Mark ſich es denken konnte, war die Meerjungfer in den weſtlichen Kanal eingefahren und ſchlug ſich durch denſelben hinauf, der Nachhut Waally's auf der Ferſe folgend. So war der Stand der Dinge, als ſich das Geſchrei der Angreifer vernehmen ließ.

Waally ſtürzte zuerſt nach der Brücke hin, die er unbewacht zu finden hoffte, um darüber ſetzen zu können. Er wußte, daß das Schiff fort war, folglich er nichts von ſeinem Feuer zu fürchten hatte, obſchon ihm nicht unbekannt war, daß auch auf dem Gipfel Kanonen ſtanden. Letzterer wünſchte er ſich zu bemächtigen, ſo lange ſeine Leute noch vom Eifer des erſten Angriffs fortgeriſſen würden. Dieſe furchtbaren Kriegs-Maſchinen flößten den Indianern den tiefſten Reſpekt ein und Waally wußte, wie wichtig es für ihn war, ſich ihrer durch eine raſche Bewegung zu bemächtigen. Ueber den Zuſtand des Riffs hatte er ziemlich genaue Auskunft eingezogen, und er erwartete keinen ſtarken Widerſtand, da er nach Wegnahme der Meerjungfer überzeugt ſein zu dürfen glaubte, die Zahl ſeiner Feinde könne nicht einmal aus einem halben Dutzend beſtehen. Seine Berechnungen waren richtig genug, und es unterlag keiner Frage, daß Sokrates und ſeine ganze Partie ſammt dem Riff und dann natürlich auch der ganzen Gruppe in die Hände des Indianer-Häuptlings gefallen ſein würde, wenn nicht noch zu rechter Zeit Verſtärkung eingetroffen wäre. Das Geſchrei begann, als die Wilden ſahen, daß die Brücke weggenommen war, und die Wache auf dem Riff antwortete darauf mit einer Salve. Hiemit begann der Kampf, der ſchnell in der größten Wuth tobte und mit

gewaltigem Lärm geführt wurde. Waally ließ alle ſeine Musketen abfeuern, obſchon er bis jetzt noch keinen Feind ſah und nicht wußte, in welche Richtung er zielen ſollte. Allerdings bemerkte er Menſchen, die ſich auf dem Riffe bewegten; aber dies geſchah nur auf Augenblicke, da die Angegriffenen ſich meiſt hinter Verſtecken hielten. Nach Abfeuern der Musketen erließ der Häuptling Befehl zum Sturm, und mehrere hundert Krieger ſtürzten in das Waſſer, um nach der Angriffsſtelle hinzuſchwimmen. Dieſe Bewegung veranlaßte Betts, ſich nach dem Thor zurückzuziehen — ein Manöver, das mit Bedächtigkeit und in guter Ordnung ausgeführt wurde. Diesmal brachte Waally ſeine Leute wirklich ohne Verluſt auf das Riff. Sie landeten in Haufen und ſtürzten beutegierig und nach Blut dürſtend bald in alle Richtungen. Betts hatte ſich inzwiſchen in das Thor zurückziehen können und um ſo weniger damit gezögert, weil er wohl einſah, daß alle Bemühungen, dem Strome draußen zu widerſtehen, vergeblich ſein würden. Er ließ ſogleich das Thor ſchließen und gewann jetzt freie Hand, um alle ſeine Sorge der Vertheidigung des Kraters zuwenden zu können.

Die große Ausdehnung der Citadelle, die, wie man ſich erinnern wird, einen Flächenraum von nicht weniger als hundert Acres einnahm, machte die Beſatzung ſehr unzureichend für Abwehr einer Belagerung, und wahrſcheinlich würde Niemand an Vertheidigung gedacht haben, wenn nicht die Gewißheit vorhanden geweſen wäre, daß mächtiger Beiſtand in der Nähe war. Dieſe Ueberzeugung ermuthigte jedoch die Garniſon, die mit Eifer und Heiterkeit an ihr Werk ging. Betts vertheilte ſeine Leute in Piquets von zwei Mann, ſtellte ſie als Wachen auf dem ganzen Gipfel herum und forderte ſie auf, ſich gegenſeitig zu unterſtützen. Es war bekannt, daß Niemand in den Krater zu kommen vermochte, als durch das Thor oder mit Leitern und anderen mechaniſchen Hülfsmitteln. Ehe letztere hergeſtellt werden konnten, mußte es bereits heller Tag ſein, und dann waren die Coloniſten im Stand, den bedrohten

Punkt mit einer Macht zu decken, von welcher vorauszuſehen war, daß ſie die Angreifer abzuwehren vermochte. Das Thor ſelbſt war durch eine Karronade und einen Wachpoſten beſchützt.

Wie ſehr fühlte ſich nicht Waally in ſeinen Erwartungen getäuſcht, als er aus dem Augenſchein ſich überzeugte, daß der Gipfel ſelbſt von den behendeſten ſeiner Leute nicht ohne Beihülfe künſtlicher Mittel erſtiegen werden konnte. Er war übrigens klug genug, ſeine ganze Mannſchaft unter den natürlichen Mauern des Kraters zu ſammeln, wo ſie allein vor dem Feuer der Kanonen geſchützt waren, obſchon ſie hier auch nicht weiter manövriren konnten. Unter einem Schuppen lag ein großer Vorrath von Eiſen — ein Artikel, der in ſeinen Augen ſo großen Werth hatte; aber er wagte es nicht, auch nur einen einzelnen Mann dahin zu entſenden, weil derſelbe dadurch unter das Feuer des Geſchützes gebracht worden wäre. Viele andere faſt eben ſo verlockende Gegenſtände, obſchon ſie vielleicht nicht denſelben inneren Werth hatten, lagen gleichfalls in Sicht, waren aber auch durch den Zauber des Pulvers und der Kugeln tabuet. Wie ſich ſpäter herausſtellte, hatten an dieſem ereignißvollen Morgen eilfhundert Krieger auf dem Riff gelandet und ſich unter den Wänden des Kraters verſammelt. Hundert weitere befanden ſich in der Entfernung einer Seemeile bei den Canoes in der weſtlichen Durchfahrt, oder leewärts, wo ſie das Ergebniß der Unternehmung abwarteten. Der erſte Verſuch Waally's, ſeine Streitmacht auf die begehbare Höhe des Bergs zu bringen, beſtand darin, daß die Indianer über den Schultern der Untenſtehenden in die Höhe kletterten. Dieſer Plan gelang theilweiſe, aber der erſte, der den Kopf über dem ſenkrechten Theil der Klippe zeigte, erhielt aus der Muskete des Negers Sokrates eine Kugel ins Gehirn. Dieſer einzige Schuß vereitelte den ganzen Anſchlag, da mehrere von denen, welche den oberſten mit ihren Körpern unterſtützten, gleichfalls niederpurzelten und Arm und Beine brachen. Die völlig abgeſchiedene Lage des Kraters erhöhete ſeine Feſtigkeit im militä=

riſchen Sinne weſentlich, und Waally wußte nicht, wie er Schwierigkeiten überwinden ſollte, die ſogar einen civiliſirteren Krieger in Verlegenheit geſetzt haben würden. Zum erſtenmal in ſeinem Leben kam jetzt dem Wildenhäuptling eine Art Fort vor, welches, wenn es nicht durch einen coup de main genommen werden konnte, nur durch den regelmäßigen Eingang zugänglich war. In Handſtreichen waren allerdings die Wilden gewandt genug, und hierauf hatten ſie hauptſächlich gerechnet: aber da ſie in dieſer Beziehung ihre Erwartungen nicht erfüllt fanden, ſo ſahen ſie ſich auf Hülfsmittel hingewieſen, welche der Schwierigkeit des Falls nicht gewachſen waren.

Der Unthätigkeit müde, beſchloß Waally endlich einen verzweifelten Verſuch zu machen. Das Schiffsdock war als Platz zu Ausbeſſerung der Boote u. ſ. w. beibehalten worden, und in ſeiner Nähe lag ſtets mehr oder weniger Schnittholz. Waally wählte einen Haufen von hundert entſchloſſenen Männern aus, ſtellte ſie unter den Befehl eines ſeiner tapferſten Häuptlinge und hieß ſie hineilen, um von den Brettern, Balken und Planken ſo viele unter die Deckung der Klippen zu bringen, als ſie tragen konnten. Bob hatte die Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen Ausfalls vorausgeſehen und daher eine ſeiner Karronaden, welche bis an die Mündung mit Kartätſchen geladen war, unmittelbar auf den größten Holzhaufen gerichtet. Sobald daher die Waghälſe zum Vorſchein kamen, blies er ſeine Leute an. Die Wilden hatten ſich in Menge um das Schiffsbau-Material geſammelt, und jetzt krachte das Geſchütz. Ein Dutzend der Indianer fiel, die Uebrigen aber verſchwanden wie Staub in einer Windsbraut.

In demſelben Augenblicke verbreitete ſich auf dem Gipfel der Ruf, daß der Rancocus herankomme. Der Gouverneur mußte den Knall des Geſchützes gehört haben und löste jetzt gleichfalls eine Kanone zum ermuthigenden Zeichen ſeiner Nähe. Eine Minute ſpäter krachte es von Weſten her, und Betts ſah die Segel der

Meerjungfer über dem niedrigen Lande hervorragen. Es iſt kaum nöthig, beizufügen, daß der Knall der beiden Geſchütze aus der Ferne und das Erſcheinen von zwei Schiffen Waally's Entwürfen mit einemmale ein Ende machte. Er begann ohne die mindeſte Zögerung einen zweiten Rückzug von der Stelle, die ihm — man könnte faſt ſagen — wie Nelſon's Fregatten auf der Seele brannte.

Der Rückzug ging erfolgreich, aber nicht mit viel Würde von ſtatten. Auf ein gegebenes Signal ſtürzten die Indianer ins Waſſer, tauchten unter und ſchwammen wieder über das Becken hinüber. Betts hätte während dieſer Flucht viele tödten können, wollte aber nicht unnöthigerweiſe Blut vergießen. Fünfzig Leben mehr oder weniger konnten bei dem Reſultate nicht ſonderlich in Betracht kommen, ſobald einmal der Rückzug entſchieden war; er ließ daher die Wilden entweichen und unbeläſtigt ihre Todten oder Verwundeten mitnehmen. Letzteres geſchah unter Benützung der Brücke, deren Planken die Flüchtlinge auf den Rädern vorwärts ſchoben.

Es war jedoch für Waally weit leichter, ſeine Canoes wieder zu erreichen, als ſich über den Kurs eine Vorſtellung zu machen, den ſie jetzt ſteuern ſollten. Die Meerjungfer ſchnitt den Rückzug durch den weſtlichen Kanal ab, und der Rancocus rückte ſchnell in dem nördlichen Durchgang vor. Um aber den öſtlichen oder ſüdlichen Kanal zu erreichen, war es nicht nur nöthig, auf Schußweite an dem Riff hinzuziehen, ſondern ſich auch unter den Batterieen des Kraters und des Rancocus durchzuſchlagen. Zu dieſem gewagten Schritte nun mußte ſich Waally entſchließen, da er auf keinem anderen Wege ſeine Flotte entfernen konnte. Allerdings wurde die Gefahr, die er von den beiden Schiffen zu beſorgen hatte, ſehr gemindert, wenn er windwärts ruderte, denn er war in den engen Fahrwaſſern der Gruppe nicht leicht einzuholen, ſo lange er in des Windes Auge ſteuerte. Wahrſcheinlich begriffen dies die Wilden wohl, denn ſie beeilten ſich, in den öſtlichen Kanal zu kommen. Betts ließ ſie an dem Riff vorbei ziehen, ohne wieder

auf ſie Feuer zu geben, obſchon einige der Canoes wenigſtens eine halbe Stunde lang unter der Schußlinie ſeiner Batterieen lagen. Es war ein Glück für die Indianer, daß der Rancocus nicht früher anlangte, bis der ganze Schwarm in der Windwärtsrichtung ſchon die Stelle erreicht hatte, wo das Schiff vor Anker gelegen, als es zum erſtenmal durch künſtliche Mittel in dieſe Gewäſſer gebracht wurde.

Betts ging dem Gouverneur entgegen, um ihm über ſein Verhalten Bericht zu erſtatten. Die Gefahr war augenſcheinlich vorüber, und es that Woolſton nicht leid, zu finden, daß der Sieg ohne Mitwirkung ſeiner Batterieen hatte errungen werden können. Das Schiff legte er an dem natürlichen Kai an, während die Reiſenden in Maſſe ans Land eilten, ſobald die gelegte Planke es ihnen möglich machte. Nach einer Stunde waren die Kühe gelandet und weideten in dem Krater, wo das Gras knietief ſtand. Nichts Lebendes befand ſich mehr auf dem Schiffe, etwa die Ratten und Motten ausgenommen. Um den Feind kümmerte ſich jetzt Niemand mehr, denn der Ausluger aus dem Tackelwerk meldete, die Canoes ruderten mit Macht von hinnen und ſtünden bereits zu fern, um verfolgt werden zu können. Zwar hätte man die Flüchtlinge abſchneiden können, wenn man die Schiffe wieder in hohe See gehen ließ; aber hieran dachte Niemand, denn Alle fühlten ſich zu glücklich, ſie vom Halſe zu haben, als daß ſie hätten Schritte thun mögen, um den Verkehr zu verlängern.

Die Coloniſten waren entzückt, wieder feſten Boden unter ihren Füßen zu fühlen. Unter gewöhnlichen Umſtänden hätten ſie vielleicht nicht ſo viele Zauber auf dem Riff, dem Krater und der Schweinsweide entdeckt; aber fünf Monate zur See üben einen mächtigen Einfluß und können ſogar den ödeſten Platz ſchön erſcheinen laſſen. Oed konnte man übrigens die Gruppe nicht mehr nennen, namentlich jene Theile nicht, auf denen bereits der Menſch thätig geweſen war. Bäume ſtanden ſchon in Tauſenden da, die

man zum Theil wegen ihrer Früchte, zum Theil wegen des Holzes, mitunter auch blos um des Schattens willen gepflanzt hatte. Sokrates allein hatte eigenhändig mehr als fünftauſend Weiden geſetzt — allerdings eine leichte Arbeit, da er nur das Ende eines Zweigs in den Schlamm zu ſtecken brauchte. Von der Raſchheit der Vegetation brauchen wir kaum zu ſprechen, obſchon ſie die in der fruchtbarſten Gegenden Amerika's um das Vierfältige übertraf.

Wir haben alſo Mark nach einer ſo langen Fahrt wieder in der Heimath. Auch hatte er ſein Schiff bei ſich, wohlbefrachtet mit hundert Dingen, die alle zur Bequemlichkeit und Wohlfahrt der Coloniſten beitragen konnten. Wie er ans Land ſtieg, überſtrömte ſein Herz von Gefühlen des Dankes, und hätte er damals ſeine Gattin und ſeine Kinder in ſeine Arme ſchließen können, ſo wäre der Becher ſeines Glückes voll geweſen. Bridget blieb übrigens nicht vergeſſen, denn in weniger als einer halben Stunde nach Anlegung des Schiffes ſegelte Betts in dem Neshamony aus, um die freudige Botſchaft nach dem Pic zu bringen und die „Gouverneurs-Lady" nach dem Riff zu holen. Man konnte gegen Sonnenuntergang ſeine Rückkehr erwarten, denn der Neshamony machte die Fahrt in viel kürzerer Zeit, als jedes andere von den kleineren Booten. Betts brauchte übrigens nicht ſo weit zu gehen, denn er hatte kaum das Südkap umſchifft, als er in der Straße zwiſchen den Inſeln auf den Abraham traf, welcher nach dem Riff ſehen wollte. Man hatte nämlich von dem Pic aus einige der feindlichen Canoes bemerkt, mit welchen Waally von der Rancocus-Inſel herübergekommen war, und in einem Rath der Coloniſten wurde der Beſchluß gefaßt, den Abraham abzuſenden, damit er die Bewohner des Riffs von der bevorſtehenden Gefahr unterrichte und ihnen den Feind zurücktreiben helfe. Bridget und Martha waren in dem Schooner mitgekommen, denn erſtere wünſchte allerlei werthvolle Gegenſtände zu bergen, welche ſie in

dem „Gouverneurs-Hauſe“ auf dem Gipfel zurückgelaſſen hatte, und die Quäckerin hatte ſie nicht allein ziehen laſſen wollen.

Der Leſer kann ſich denken, welche Freude an Bord des Abraham herrſchte, als ihn die Kunde von der Rückkehr des Rancocus traf. Bridget war ganz außer ſich und jubelte über ihre eigene Entſchloſſenheit, daß ſie bei dieſer Gelgenheit ſammt ihrem Töchterchen die Fahrt mitgemacht hatte. Nach dem erſten Ausbruch der Freude, welcher die nöthigen Erklärungen folgten, wurde eine Berathung über die nächſten Schritte gehalten. Brown kommandirte den Abraham, der zureichend Mannſchaft an Bord hatte, und Bob ſchickte ihn windwärts in die See hinaus, um nach dem Feinde zu ſehen. Es erſchien nämlich wünſchenswerth, nicht nur Waally von der Gruppe abzubringen, ſondern auch ihn weit nordwärts zu drängen, damit er ſich dem Riff nicht wieder nähern könne; dabei ſollte ihm ſein Rückzug ſo ſchwer gemacht werden, daß ihm derartige Feldzüge für alle Zeiten entleideten. Für einen ſolchen Dienſt war der Schooner das handgerechteſte von allen Schiffen der Colonie, da er von ein paar Mann gelenkt werden konnte und ſeine Bewaffnung für den Anlaß vollkommen zureichend war. Betts wußte, daß Brown dem Commando in jeder Beziehung gewachſen war; er nahm daher die Frauen an Bord des Neshamony, holte um und ließ den Schooner windwärts ziehen.

Bridget langte noch vor Mittag auf dem Riffe an, denn die Fahrzeuge hatten ſich ſo früh getroffen, daß Betts in guter Zeit die Krater-Inſel wieder erreichen konnte. Der Gouverneur war nicht wenig beunruhigt über dieſe unerwartete Rückkehr des Neshamony, denn da es weit bis zum Pic hin war, ſo glaubte er, Betts, der von Waally's Flotte bedrängt worden, wolle Verſtärkung holen. Als jedoch das Boot näher kam und das Flattern von Frauenkleidern darauf ſichtbar wurde, ließ ihn ſein untrügliches Teleſcop ſchon in weiter Entfernung das holde Antlitz ſeiner jungen Gattin erkennen. Von dieſem Augenblicke war der Gouverneur außer Stande,

einen zuſammenhängenden oder zweckmäßigen Befehl zu erlaſſen, bis Bridget angekommen war. Schiffe aus dem Süden mußten durch den ſchmalen Kanal zwiſchen dem Riff und der Schweinsweide kommen, über welche die oft erwähnte Zugbrücke führte. Dort war Waſſer genug vorhanden, um eine Fregatte flott zu erhalten, und man hätte ein derartigs Fahrzeug auch durchbringen können, da die Breite des Fahrwaſſers gegen fünfzig Fuß betrug, obſchon bis jetzt noch kein größeres Schiff als der Freund Abraham White den Verſuch gemacht hatte. An dieſem Punkte nun ſtellte ſich Woolſton auf und ſah der Ankunft des Neshamony mit einer Ungeduld entgegen, deren er ſich nachher ein wenig ſchämte.

Betts bemerkte den Gouverneur ſchon früh und machte Bridget auf ihn aufmerkſam; dieſer aber ſchien jetzt das Fahrzeug ſo langſam zugehen, daß man ſie kaum an Bord zurückhalten konnte. Die treue Liebe des jungen Paares ſollte übrigens bald belohnt werden; denn Mark ſprang in dem Moment an Bord des Neshamony, als er durch den engen Paß kam, und im Nu lag Bridget an ſeinem Herzen.

Ausländer pflegen zu behaupten, wir Kinder dieſer weſtlichen Welt überlaſſen uns den zarteren Regungen nicht mit derſelben Hingebung, wie diejenigen, welche der aufgehenden Sonne näher liegen — unſere Herzen ſeien eben ſo kalt und ſelbſtſüchtig, wie unſere Sitten, und unſer Leben ſei mehr den niedrigen, im Staube der Gewinnſucht kriechenden Leidenſchaften geweiht, als den edleren Empfindungen der Liebe. Von Herzen wünſchten wir, daß alle Beſchuldigungen, welche europäiſche Eiferſucht und europäiſcher Hochmuth dem amerikaniſchen Charakter angeheftet haben, ſo falſch wären, wie dieſe. Wir glauben zwar gern, daß die Amerikaner in Kundgebung aller ihrer Erregungen weit zurückhaltender ſind, als die über dem großen Waſſer drüben; aber daß Letztere am tiefſten fühlen, können wir unmöglich zugeben. Vor Allem aber müſſen wir in Abrede ziehen, daß Europa's Frauen, was Tiefe der Liebe, aufopfernde Anhänglichkeit an ihr irdiſches Haupt oder Verſchmel-

zung der Gemüther betrifft, vor den Amerikanerinnen den Vorzug behaupten. Man kann von letzteren buchſtäblich ſagen: „Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Bein.“ Selten treten ihre Wünſche über die Grenzen des häuslichen Kreiſes hinaus, der ihre Erde iſt und Alles enthält, was ſie glücklich machen kann. Der Gatte und die Kinder bilden ihre kleine Welt, außer welcher das amerikaniſche Weib ſelten etwas Anderes ſuchte. Der Grund dieſer Concentration auf das häusliche Weſen liegt ohne Zweifel in der Einfachheit des amerikaniſchen Lebens und in dem Mangel an Verſuchung. Gleichwohl iſt das weibliche Herz ſo aufopferungsvoll, ſo treu ſeinen Impulſen und ſo wenig geneigt, von häuslichen Gefühlen und Pflichten abzugehen, daß die in Frage ſtehende Beſchuldigung die Frauen unſerer Republik am allerwenigſten treffen kann.

Es wurde Abend, ehe der Gouverneur ſich wieder unter ſeinen Coloniſten blicken ließ. Mittlerweile hatten die Einwanderer das Riff und die nächſten Inſeln beſichtigt, und die weniger Sanguiniſchen darunter räumten ein, daß ſie hier alles den Angaben entſprechend fänden, die ihnen mitgetheilt worden wären. Es war vielleicht ein Glück, daß die Mühe der Sokratiſchen Familie durch die Tropen ſo begünſtigt worden. An Orangen war Ueberfluß vorhanden, da man nach und nach mehr als tauſend Bäume blos in und um den Krater gepflanzt hatte, und auch auf den benachbarten Inſeln kamen an günſtigen Stellen größere Gruppen derſelben zum Vorſchein. Allerdings konnten die jungen Bäume noch keinen ſehr reichlichen Ertrag abwerfen; allein ſie trugen doch ſchon Früchte, und den neuen Ankömmlingen aus Philadelphia erſchien es als etwas gar Entzückendes, in einem Orangen-Hain ſpazieren gehen und nach Belieben die köſtliche Frucht pflücken zu können.

Auch Feigen, Melonen, Citronen, Pompelnüſſe und ſogar Cocosnüſſe waren in einer Menge zu haben, welche für die Be-

völkerung völlig zureichte. In der Folge ſehnten ſich freilich die Coloniſten nach den Aepfeln und Pfirſichen, welche die alte Heimath in ſolcher Ueberfülle und Trefflichkeit erzeugte; vorderhand aber waren ſie noch vom Reiz der Neuheit hingeriſſen, und es ſtand einige Zeit an, bis ſie erfuhren, man werde der Aepfel, Pfirſiche und Kartoffeln weit weniger überdrüſſig, als der auserleſeneren Geſchenke der Natur. Was die Kartoffeln unter den Gemüſen, iſt der Apfel unter den Früchten, und wenn wir uns in der Gartenkunſt höher verſteigen, ſo ſteht die Pfirſche in ihrer Vollkommenheit einzig da, während man zugleich ihres köſtlichen Wohlgeſchmacks nie ſatt werden kann. Außer der Traube gehört ſie im Bereiche der Früchte unter die werthvollſten Geſchenke der Vorſehung.

Die nächſte Nacht brachten die Einwanderer in dem Schiffe zu, meiſt aber jetzt zum letztenmale. Gegen zehn Uhr Vormittags lief Brown durch den öſtlichen Kanal nach dem Riff hinunter und machte die Meldung, daß Waally die Gruppe windwärts verlaſſen habe und aus Leibeskräften ſeinen Inſeln zuſteure, augenſcheinlich ohne auf dem Rancocus-Eiland Halt machen zu wollen. Es erſchien ſehr zweifelhaft, ob der Häuptling je im Stande ſein würde, nach einem Lauf von mehr als hundertfünfzig Seemeilen ſeine Beſitzungen wieder zu finden, da eine ſehr geringe anfängliche Abweichung vom wahren Kurs ihn weit von ſeinem Ziele abbringen mußte. Wie dem übrigens ſein mochte, die Coloniſten kümmerten ſich ſehr wenig darum, denn je mehr Schwierigkeiten ihren Feinden in den Weg traten, deſto weniger hatte man ſich von ihnen eines wiederholten Beſuches zu verſehen, und wenn auch einige zu Grund gingen, ſo kam es nur ihnen ſelbſt zu ſtatten. Der Gouverneur billigte Brown's Verfahren, daß er die Canoes nicht verfolgt hatte. Mit ihrem Zurücktreiben war der Zweck erreicht, und es ſtand nicht zu erwarten, daß die Colonie, die jetzt

ſo ſtark geworden, von dieſer Seite her, je eine weitere Behelligung würde zu befahren haben.

Dieſer und der nächſte Tag wurde von den Einwanderern zu Landung ihrer Habe benützt, die in Möbelwerk, Arbeitszeug und verſchiedenen Vorräthen beſtand. Da der Gouverneur unverweilt vierzig auserleſene Familien nach dem Pic verpflanzen wollte, ſo wurde der Abraham nach dem Kai und das Eigenthum derer, welche für den Umzug beſtimmt waren, an Bord gebracht. Männer und Weiber halfen an der Arbeit mit, und das Riff hatte an der Landungsſtelle das Ausſehen eines Bienenſchwarms. Bill Brown, der noch immer den Abraham kommandirte, war natürlich auch zugegen und benützte die Gelegenheit, den Gouverneur aufzuſuchen, mit welchem er folgendes kurze Zwiegeſpräch hielt: —

„Ihr habt uns eine famoſe Schiffs-Geſellſchaft mitgebracht, Sir, und etliche ſind darunter — ganz ſo vom rechten Schlag, wie ich's nenne."

„Ich verſtehe Euch, Bill," antwortete Mark lächelnd. „Euer Auftrag iſt pflichtlich erfüllt worden, und wir haben da eine Phöbe, die bereit iſt, ſich ſpliſſen zu laſſen, ſobald ſich eine paſſende Gelegenheit dazu bietet."

„Die findet ſich bald genug, wenn man darüber einig iſt," bemerkte Bill, mit ſeinem Stuhle rutſchend. „Wenn Ihr ſo gut ſein wolltet, Sir, mir nur das junge Frauenzimmer zu zeigen, ſo könnte ich einſtweilen anfangen, ihr den Hof zu machen."

„Das junge Frauenzimmer? Hievon ſteht nichts in dem Vertrage, Bill. Ihr wünſchtet ein Weib, fakturirt und an Euch conſignirt, und die Fracht iſt demgemäß an Bord genommen worden. Ihr müßt den Stand des Markts berückſichtigen und dürft nicht vergeſſen, daß der Artikel, wenn er jung iſt, ſehr in Nachfrage ſteht."

„Nun ja, Sir, ich will ſie nicht zurückweiſen, da Ihr ſie mir

bringt, und wäre ſie alt genug, um meine Mutter zu ſein. Indeß glaube ich doch faſt, Mr. Woolſton, Ihr ſeid einem alten Schiffskameraden in einem fremden Land beigeſtanden und habt eine Gefährtin mitgebracht, die für einen Burſchen von nur zweiunddreißig paßt."

„Hierüber könnt Ihr ſelbſt urtheilen, Bill. Dort kommt ſie und hat einen Spiegel in der Hand, als wolle ſie ihr hübſches Geſicht betrachten. Wenn ſie ſich nur ſo wacker macht, als ſie gut ausſieht, ſo werdet Ihr allen Grund haben, zufrieden zu ſein. Und was noch mehr iſt, Bill, Euer Weib kommt nicht ganz leer: ſie bringt Vieles mit, was Euch behülflich ſein kann, eine gemächliche Hauswirthſchaft anzufangen."

Brown war höchlich vergnügt über die Wahl des Gouverneurs, die mit gebührender Rückſicht auf die Intereſſen und den Geſchmack des fernen Schiffskameraden getroffen worden war. Auch Phöbe ſchien wohl zufrieden mit dem ihr zugewieſenen Bräutigam zu ſein, und das Paar wurde noch am nämlichen Tage in der Cajüte des Abraham vereinigt. Bei demſelben Anlaß ließen ſich auch Unus und Juno, deßgleichen Peters und ſeine Indianerin trauen, denn der Gouverneur hielt es für paſſend, daß, nun ſich Gelegenheit dazu gab, dem Anſtande und der herkömmlichen Sitte gebührende Achtung gezollt werde.

Am dritten Tage nach der Ankunft des Rancocus, gegen Sonnen-Untergang, ſegelte der Abraham aus, um nicht weniger als hundert Auswanderer, einſchließlich der Frauen und der Kinder, nach dem Pic zu bringen. Der Neshamony war mit dem Gouverneur und ſeiner Familie ſchon einige Stunden früher abgefahren. Mark ſehnte ſich, ſeine Schweſter Anne wieder zu ſehen und ſeine beiden Brüder theilten dieſen Wunſch womöglich in noch höherem Grade.

Das Wiederſehen dieſer Angehörigen einer und derſelben Familie

war ſehr rührend. Die jungen Männer fanden ihre Schweſter viel beſſer verſorgt, als ſie erwartet hatten, und im Beſitz ſo vieler Bequemlichkeiten, wie man ſie von einer jungen Colonie nicht hätte vermuthen ſollen. Heaton hatte ſich im lieblichen Schatten eines Hains ein Haus gebaut, das von den Wohnungen der übrigen Coloniſten abgeſondert ſtand und ſowohl friſches Waſſer, als Früchte und weitere Bequemlichkeiten ganz in der Nähe bot. Dieſe Auszeichnung war ihm wegen ſeiner nahen Verwandtſchaft mit dem Gouverneur, deſſen Stelle er vertrat, und aus Achtung vor ſeiner Erziehung und ſeiner urſprünglichen Stellung im Leben vermöge einſtimmigen Beſchluſſes der Coloniſten überwieſen worden. Die Matroſen ſind daran gewohnt, ſich dem Anſehen zu unterwerfen, und fahren gut dabei; auch war es bis jetzt noch Niemanden auf der Inſel eingefallen, mit neidiſchen Augen auf ein Vorrecht zu blicken, das ſich auf Mark und Heaton mit ihren Familien beſchränkte.

Gegen Mitternacht lief der Abraham in die Bucht ein. Trotz der ſpäten Stunde nahmen die neuen Ankömmlinge, was ſie tragen konnten, auf und ſtiegen unter dem milden Lichte des Vollmonds die Treppe hinan. Sie verbrachten die Nacht meiſt in den Hainen unter Zelten oder in Laubhütten, die für ihre Aufnahme zugerichtet worden waren. Wie ſüß fanden ſie nicht die Ruhe in dem lieblichen Clima und an einem Platze, der ihnen Glück und Sicherheit verhieß.

Als die Einwanderer am nächſten Morgen ihre jeweiligen Wohnungen verließen, und der vor ihnen liegenden ſchönen Landſchaft anſichtig wurden, konnten ſie kaum ihren Augen trauen. Künſtliche Beigaben waren allerdings nicht vorhanden; aber die reichen Geſchenke der Vorſehung und die natürlichen Schönheiten des Platzes überboten ihre kühnſten Erwartungen, denn nie hatte ſich ihre Phantaſie eine ſolche Herrlichkeit träumen können. Die Miſchung des Sanften mit dem Großartigen verlieh der Scene einen Charakter,

wie ſie in keinem Theile des Erdballs etwas Aehnliches geſehen hatten, und unter den neuen Ankömmlingen war nicht Einer, dem es nicht vorkam, als ſei er plötzlich in ein irdiſches Paradies verſetzt worden.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Ihr habt geſagt, ihr ſeiet Männer:
Bei Männern gilt das Herz auch was!

Byron.

Die Colonie hatte jetzt einen Punkt erreicht, von dem aus man mit Methode und Vorſicht fortſchreiten mußte. Der Gouverneur hatte lange über gewiſſe Hauptgrundſätze nachgedacht, die er aufzuſtellen und zu verfechten Willens war, obſchon er wußte, daß unter einigen ſeiner Leute Ideen herrſchten, welche wohl die Geneigtheit hervorzurufen vermochten, ſeine Anſichten zu bekritteln, wo nicht ihnen entſchiedenen Widerſpruch entgegenzuſetzen. Der Menſch liebt den Wechſel, meiſt aus keinem andern Grunde, als aus Liebe zum Neuen, und nicht ſelten läßt man dieſes verkehrte Gefühl in einer Ausdehnung gewähren, daß es die wichtigſten Intereſſen untergräbt, die nur in ihrem Fortbeſtand günſtig zu wirken vermögen.

Bisher hatten — mit geringen Ausnahmen, welche im Hinblick auf die Stellung, um nicht zu ſagen, auf die Rechte des Gouverneurs, Geltung gewonnen — die Coloniſten Alles, was zum Ackerbau gehörte, gemeinſchaftlich beſeſſen, und Mark begriff wohl, daß dieſer Zuſtand der Dinge nicht fortwähren konnte. Die Theorieen, welche in unſeren Tagen hinſichtlich der Vorzüge von Aſſociationen Mode geworden ſind, waren damals noch wenig bekannt, und noch weniger ſchenkte man ihnen Glauben. Die Geſellſchaft, wie

ſie in geſetzlicher Form beſteht, iſt eine Aſſociation, die allen nützlichen Zwecken entſpricht, ja ſogar bisweilen zu weit greift, und der Gouverneur ſah nicht ein, was durch einen Staat im Staate erzielt werden ſollte. Beabſichtigten die Leute, unter gemeinſamem Zuſammenwirken irgend einen beſonderen Zweck zu erreichen, ſo konnten ſie ſich ja jeweilig vereinigen; aber Mark hatte ſich feſt vorgenommen, daß in ſeinem Lande nur eine einzige Regierung beſtehen ſolle, welche ſich die Aufgabe ſtellte, den Fleiß nicht zu erdrücken, ſondern zu ermuthigen. So lange der Menſch für ſich und ſeine Familie arbeitete, hatte die Geſellſchaft eine weit beſſere Sicherheit für die Thätigkeit des Individuums, als wenn der Ertrag der gemeinſamen Arbeit vertheilt wurde, und auf dieſe einfache augenfällige Wahrheit gründete unſer junger Geſetzgeber ſeinen Regierungsplan. Allen ſollte gleichförmiger Schutz in ihren Rechten zu Theil werden, zugleich aber Jedem unbenommen bleiben, ſich ſein Glück in ſeiner eigenen Weiſe zu gründen, ohne daß irgend Einer mehr von ſeinen natürlichen Rechten opfern durfte, als zu Sicherung des Friedens und des Eigenthums erforderlich war. Dies war Mark's Theorie, denn er war nicht thöricht genug, an die Wahrheit des in neueſter Zeit ſo beliebten Satzes zu glauben, daß der Menſch dem Gouvernement keine natürlichen Rechte opfern dürfe, ſondern im Gegentheil Schutz derſelben in vollſter Ausdehnung anſprechen könne, ohne etwas dafür zu leiſten. Fällt doch in die Augen, daß derjenige, welcher die Geſellſchaft ermächtigt, ihn z. B. zum Erſcheinen vor Gericht und Zeugnißabgeben zu zwingen, auf jenes natürliche Recht verzichtet, vermöge deſſen er, falls es ihm gutdünkt, wegbleiben könnte, und das Nämliche läßt ſich von der ganzen, langen Liſte der Anſprüche ſagen, welche auch die nachſichtigſten Gemeinſchaften ihren Angehörigen auflegen. Mark begriff wohl, wie wichtig es war, ſich nicht durch Theorieen leiten zu laſſen, die von jeder ſie begleitenden Thatſache der Unwahrheit überführt werden mußten, weshalb er, ſoweit dies bei menſchlicher

Fehlbarkeit möglich war, den Punkt zu ermitteln ſuchte, wo die Zugeſtändniſſe der Regierung enden und die volle, individuelle Freiheit beginnen müſſe. Er war nicht Träumer genug, um zu glauben, er ſei der Erſte, welcher dieſe wichtige Entdeckung mache, obſchon ihm ſein Gewiſſen das Zeugniß gab, daß er bei dieſer Aufgabe mit den reinſten Abſichten ans Werk ging. Er ſuchte nicht die Gewalt um ihrer ſelbſt willen, ſondern nur deshalb, damit ſie zum allgemeinen Beſten in Anwendung kommen könne. Für ſeine Perſon hätte er ſich gerne darauf beſchränkt, die Grundlage ſeines Glücks im Kreiſe ſeiner Familie zu ſuchen, und er würde mit Freuden das Amt eines Gouverneurs einem Andern überlaſſen haben, wenn Jemand dageweſen wäre, um dieſen Poſten auszufüllen. Doch der Umſtand, daß er früher an Bord eines Schiffs kommandirt hatte, die Verhältniſſe, welche ihn gleichſam vermöge eines unmittelbaren Waltens der Vorſehung zum Beſitzer des Gebiets machten, ſein früheres Wirken, welchem man den gegenwärtigen Stand der Dinge verdankte, und ſein Vermögen, welches mehr betrug, als das ſämmtliche der übrigen Coloniſten zuſammengenommen — Alles dies wirkte zuſammen, um ihm ein Recht auf die Leitung der Angelegenheiten zu verleihen, ob dem die Anſprüche eines jeden Nebenbuhlers, wenn ein ſolcher vorhanden geweſen wäre, hätten zurücktreten müſſen. Indeß war von einer ſolchen Mitbewerbung keine Rede, denn unter den Anweſenden befand ſich Niemand, der ſich einen andern Gouverneur gewünſcht hätte.

Der erſte Schritt unſeres Helden beſtand darin, daß er ſeinen Bruder Woolſton zum Secretär der Colonie ernannte. In jener Zeit hegte Amerika noch ganz andere Anſichten von einem Amt und ſeiner Würde, von der Achtung, welche dem Anſehen gebührte, und von den Männern, die im Beſitz eines obrigkeitlichen Poſtens waren. Die aus Amerika kommenden Coloniſten brachten die Anſichten ihrer Periode mit ſich und behandelten demgemäß ihre Vor-

geſetzten. Am Schluße des letzten Jahrhunderts war ein Gouverneur „der“ Gouverneur, und nicht „unſer“ Gouverneur — ein Secretär „der“ Secretär, nicht „unſer“ Secretär, denn man nimmt ſich mit dem, was man für ſein Eigenthum hält, viel mehr Freiheit heraus, als mit dem, was der allgemeinen Anſicht zu Folge im Intereſſe des gemeinſamen Beſten beſteht. Der Secretär Woolſton wurde demgemäß bald eine Perſon von Bedeutung, wie dies mit allen Würdenträgern der Fall war, die der Gouverneur ſpäter ernannte.

Sobald Abraham Woolſton ſein Amt angetreten hatte, fertigte er eine Liſte der ganzen Bevölkerung an. Wir geben einen Ueberblick davon, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich über die Elemente, mit welchen der Gouverneur zu ſchaffen hatte, ein Urtheil zu bilden. Die Geſammtbevölkerung, welche aus 305 Köpfen beſtand, zerfiel in

Männliches Geſchlecht:		Weibliches Geſchlecht:	
Erwachſene	113	Erwachſene	121
Kinder . .	34	Kinder . .	37
	147		158

Unter den Erwachſenen befanden ſich:

Ehemänner	101	Ehefrauen	101
Wittwer . .	1	Wittwen .	4

Dem Berufe nach theilten ſich die Coloniſten in nachſtehende Rubriken:

Matroſen	38
Handwerker	26
Arzt	1
Der Arzneikunſt befliſſen	1
Rechtsgelehrter	1
Geiſtlicher	1

Wir haben alſo hier eine Gemeinde von bereits dreihundert und fünf Seelen. Der Gouverneur hatte nicht im Sinne, der Vermeh-

rung durch weitere Emigration Raum zu geben, wenn nicht beſondere Fälle nach vorausgehender Erwägung und genauer Nachforſchung eine Ausnahme wünſchenswerth erſcheinen ließen. Schon bei der Aufnahme der gegenwärtigen Anſiedler hatte man den Leumunds-Zeugniſſen ſorgfältige Berückſichtigung zugewendet, und ein unbewachtes Zuſtrömen neuer Mitglieder konnte viel von dem Guten, das bisher geſchehen war, wieder vereiteln. Dieſe Angelegenheit wurde zeitig dem neuen Colonialrath vorgelegt, und die Anſichten des Gouverneus fanden einſtimmigen Beifall.

In Beziehung auf den oben erwähnten Rath müſſen wir noch ein Wort anführen. Die Zahl ſeiner Mitglieder war auf neun vermehrt worden, und die Gewählten ſollten ihr Amt für Lebensdauer beibehalten. Letztere Vorſorge hatte den Zweck, zu hindern, daß nicht die Wahlen, dieſer ſchlimmſte Theil politiſcher Inſtitutionen, welcher einen höchſt verderblichen Einfluß zu üben im Stande iſt, allzuſehr das Uebergewicht gewännen über den öffentlichen Geiſt. Der neue Colonialrath beſtand aus folgenden Mitgliedern:

Heaton,
Pennock,
Betts,
E. und A. Woolſton, Brüder des Gouverneurs,
Charlton,
Saunders,
Wilmot,
Warrington.

Dieſe gehörten zu den einſichtsvollſten Männern der Colonie, vielleicht mit einziger Ausnahme unſeres Betts, deſſen Anſprüche übrigens zu nahe lagen, als daß ſie hätten hintangeſetzt werden können. Aber auch Bob beſaß viel natürlichen Verſtand und war außerdem ſehr beſcheiden. Er wußte wohl, daß ſeine Collegen mehr oder weniger dem gebildeten Stande angehörten — eine

Stellung, die, wie er wohl wußte, ihm ſelbſt nicht zukam; auch kannte er ſeine eigenen Befähigungen zu gut, um nicht einzuſehen, daß er ſich nur lächerlich machen würde, wenn er mehr zu ſein trachtete, als er wirklich war. Gleichwohl machten ihn ſeine praktiſchen Kenntniſſe zu einem ſehr nützlichen Rathsmitglied, und man ſchenkte ſeinen Anſichten ſtets mit Aufmerkſamkeit und Achtung Gehör. Charlton und Wilmot waren Kaufleute, welche ihr Geſchäft regelmäßig zu betreiben gedachten, während Warrington, nach dem Gouverneur der reichſte unter den Coloniſten, ſich auf den Ackerbau verlegte, obſchon er im Allgemeinen viele Kenntniſſe beſaß und in den meiſten Zweigen des humaniſtiſchen Studiums gut bewandert war.

Warrington war zum Richter ernannt worden — ein Amt, für das ein kleiner Gehalt ausgeſetzt wurde; da er jedoch des letzteren nicht bedurfte, ſo trat er ihn an den Geiſtlichen, Mr. Hornblower ab, welcher für ſeine ſeelſorgerlichen Verrichtungen blos auf freiwillige Beiträge angewieſen war. Charles Woolſton, welcher das Recht ſtudirt hatte, erhielt die Stelle eines General-Attorney oder eines Colonie-Sachwalters — wie wir dieſen Poſten beſcheidener bezeichnen wollen, zu welcher noch die eines Obergeometers kam. Er erhielt dafür, da er derſelben bedürftig war, eine Beſoldung von zweihundert und fünfzig Dollars. Die Frage über den Gehalt des Gouverneurs kam gleichfalls zur Erledigung. Geld brauchte Mark nicht, da ihm alle Schiffe nebſt dem größten Theil der Ladung des Rancocus gehörten; auch hatte er nicht weniger als fünftauſend Dollars hauptſächlich in Scheidemünze — halben und Viertels-Dollars, Schillingen und Sechspencen — mitgebracht. Dann konnte ſich auch die Frage erheben, ob nicht das Vieh meiſt ſein Eigenthum ſei; bei einem großen Theil davon war dies unſtreitig der Fall, obſchon in Betreff des übrigen einige Zweifel Raum finden konnten. In dieſer Beziehung nun faßte der Gouverneur einen ſehr weiſen Beſchluß. Er wußte vollkommen, daß

nichts entſittlichender auf das Volk wirke, als wenn es in Betreff des Eigenthums ſich mit loſen Anſichten trägt; jeder Beſitz ſollte daher aufs Strengſte geachtet werden, und eine Entſcheidung, die er kurz nach ſeiner Rückkehr von Amerika in ſeiner Eigenſchaft als oberſte Magiſtratsperſon erließ — dies fiel in die Zeit, ehe noch der neue Gerichtshof regelmäßig in Thätigkeit getreten war — mag zeigen, wie er in ſolchen Dingen urtheilte. Der Fall war folgender: — Zwei Coloniſten, Warner und Harris mit Namen, waren mit einander in Streit gerathen. Warner hatte für ſeine Familie in einem Hain eine Laubhütte gebaut, und um ihn zu ärgern, kam Harris und ſtolzirte vor ſeiner Thüre wie ein Truthahn auf und ab, in ſolcher Weiſe ſeine feindſelige Abſicht kund gebend. Warner brachte ſeine Klage vor den Gouverneur. Harris wendete dagegen ein, daß Warner's Eigenthum kein Abtrag geſchehen ſei, folglich auch zu einer Beſchwerde kein Grund vorhanden ſei. Die Frage des Beſitztitels wurde ex necessitate rerum zugeſtanden, und Gouverneur Woolſton gab die Erklärung ab, daß die Rechte an ein Eigenthum nicht blos auf eine unmittelbare Verkümmerung ſeines Marktpreiſes beſchränkt werden dürfe. Obgleich Harris durch ſeine Spaziergänge weder Gras noch Gartengewächſe unbrauchbar machte, hatte er doch Warner in Benützung ſeines Wohnplatzes beläſtigt, und es liege im Geiſt einer jeden geſunden Geſetzgebung, einem Bürger ſeinen Beſitzſtand vollſtändig zu ſichern; da ſich's nun hier um eine böswillige Abſicht handle, ſo ſei der Beklagte in Buße zu nehmen. Bei Verkündigung dieſes Urtheils erſah der Gouverneur die Gelegenheit, zu erklären, daß bei Handhabung der Geſetze die Rechte eines Jeden nicht nur mit Bezugnahme auf pekuniäre Rückſichten, ſondern auch im Hinblick auf alle jene moraliſchen Nutzungen und Gefühle, die ſo weſentlich zum menſchlichen Glück gehören, in vollſter Ausdehnung geſchützt werden ſollten. Dieſe unzweifelhaft auch an ſich ſehr gerechte Entſcheidung fand großen Beifall, denn die gut geſinnten Coloniſten

hatten noch nicht gelernt, Freiheit mit Zügelloſigkeit zu verwechſeln, und begriffen wohl, daß eine ſolche Faſſung des Geſetzes den Bürger in allen ſeinen perſönlichen Rechten und unſchuldigen Liebhabereien ſchütze, weshalb ſie gerne der Regierung Zugeſtändniſſe machten, um ſie in Handhabung dieſes Schutzes zu unterſtützen. Dreimal glücklich würden die Länder ſein — mögen ſie nun unter der Herrſchaft eines einzigen Herrn oder unter der des Volkes ſtehen — wenn ſie die Gerechtigkeit dieſer Begriffsbeſtimmung durchaus fühlen und ſie praktiſch in Ausführung bringen könnten.

Der Colonialrath wurde am Tag nach ſeiner Erwählung zuſammenberufen. Nach Vereinigung einiger einleitenden Punkte kam die große Frage über Vertheilung des Eigenthums und Verleihung von liegendem Beſitz zur Beſprechung. Warrington und Charles Woolſton gingen von dem Grundſatze aus, daß ſämmtliches Land ein Geſchenk der Vorſehung an den Gouverneur ſei, weshalb kein einzelner Theil deſſelben ohne ſein Patent oder ſeine Namensunterſchrift rechtskräftig in andere Hände übergehen könne. Dieſe Theorie hatte Aehnlichkeit mit der des gemeinen Rechts, welche den Fürſten zum Oberlehnsherrn und zum Erben aller heimgefallenen Güter macht. Mark's Beſcheidenheit — um nicht zu ſagen, deſſen Rechtsſinn — wies dieſen Grundſatz von Anfang an zurück; denn obſchon er die Souveränität und ihre Berechtigung zugeſtand, ſo wollte er ſie doch nicht auf ſich ſelbſt, ſondern auf die Geſammtheit der Colonie übertragen wiſſen. Da die am meiſten betheiligte Perſon von einem ſolchen Geſichtspunkte ausging, ſo mußten ſich auch diejenigen, welche ſeinen Berechtigungen einen weiteren Kreis anzuweiſen wünſchten, zufrieden geben, und das Land wurde für Staatseigenthum erklärt. Dagegen glaubte man, die urſprünglichen Beſitzer oder Entdecker entſchädigen zu müſſen, weshalb denn auch an den Gouverneur und an Betts große Verleihungen gemacht wurden. Was dem Gouverneur Woolſton in dieſer Weiſe an Land zufiel, beſtand aus tauſend Acres auf dem Pic, deſſen nutzbare

Fläche ungefähr dreißigtauſend Acres umfaßte und aus einer ſchönen Inſel nahezu im Mittelpunkt der Gruppe, welche ungefähr dieſelbe Ausdehnung beſaß und von dem Krater keine Stunde abgelegen war. Betts erhielt gleichfalls hundert Acres in der Nähe des Kraters, wies aber jede andere Verleihung zurück, ſofern ſeine Berechtigung dazu aus dem urſprünglichen Beſitz gefolgert werden wollte. Die Gründe, die er bei dieſer Gelegenheit vorbrachte, waren nicht übel. Als er in dem Neshamony fortgeführt wurde, beſtand alles Land aus dem Riff, der Lehminſel, der Guanoinſel und zwanzig oder dreißig Klippen, und an den Pic konnte er um ſo weniger Anſprüche machen, da er denſelben zum erſtenmal geſehen, nachdem ihn Mark bereits in Beſitz genommen. Wenn daher der Colonialrath die Verleihungen im Allgemeinen vornehme, ſo werde er mit den Uebrigen den ihn betreffenden Antheil nachſuchen, aber weiter brauche er nicht. Heaton erhielt zweihundert Acres auf dem Pic und ebenſoviel in der Gruppe als Belohnung für ſeine früheren wichtigen Dienſtleiſtungen. Ueber dieſe verſchiedenen Verleihungen wurden unter dem Siegel der Colonie Patente ausgeſtellt, denn der Gouverneur hatte in der Vorausſicht, daß man ſolcher Dinge benöthigt ſein dürfte, Pergament, Wachs und ein Gemeindeſiegel mitgebracht. Die übrige Vertheilung des Landes fand nach einem allgemeinen Grundſatze Statt, vermöge deſſen jeder männliche Bürger im Alter von einundzwanzig Jahren fünfzig Acres auf dem Pic und hundert in der Gruppe erhalten ſollte, während die Minderjährigen bis zum Antritt ihrer Volljährigkeit warten mußten. Nachdem die Vermeſſung vorgenommen worden war, bezeichnete man die verſchiedenen Grundſtücke mit Zahlen, unter denen ſie in das Protokoll eingetragen wurden. Dann ſtellte man zwei Büchſen auf, in deren einer ſich die Nummern, in der anderen die Namen derer, welche Land erhalten ſollten, befanden. Die Zahl, welche mit einem Namen gezogen wurde, wies der betreffenden Perſon ihr Loos an, das ſofort einregiſtrirt

wurde, und zum Schluſſe theilte man an die Coloniſten gedruckte Patente aus, welche mit Siegel und Unterſchrift verſehen waren. Wir ſagen — gedruckte, denn der Rancocus hatte eine Druckerpreſſe ſowohl als einen Drucker mitgebracht. In ſolcher Weiſe erhielt alſo jeder volljährige Mann hundert und fünfzig Acres Colonialland.

Da bei einer Lotterie nicht den Wünſchen der Einzelnen Rechnung getragen werden konnte, ſo wurden ſchon vor Erlaſſung der Patente viele Privatverträge abgeſchloſſen, vermöge deren ſich Freunde und Verwandte benachbarte Ländereien ſicherten. Einige traten ihre Rechte unter Agiotage ab, während Andere ihr Beſitzthum auf dem Pic oder in der Gruppe ganz und gar verkauften, um ihr Land auf dem einen oder dem anderen dieſer Plätze beiſammen zu haben. In dieſer Weiſe erſtand Mr. Warrington — oder Richter Warrington, wie er jetzt genannt wurde — drei Looſe von fünfzig Acres, die an ſeinen Antheil auf dem Pic grenzten, während er dagegen ſein Hundert-Acres-Loos auf der Gruppe verkaufte. Der Durchſchnittspreis, welcher ſich bei dieſen urſprünglichen Verkäufen ergab, konnte bei einem Acre Landes auf dem Pic zu zehn, bei einem Acre auf der Gruppe zu drei Dollars angenommen werden. Allerdings hatten einige Looſe höheren Werth als andere; doch dieſe Abſchätzung mußte dem Gutachten der Coloniſten ſelbſt überlaſſen bleiben. Da Alles nach einem feſten Grundſatz geleitet und die Lotterie öffentlich gezogen worden war, ſo gab es keine Unzufriedenheit, obſchon manche Looſe vor andern entſchiedenen Vorzug hatten. Der größte Werthunterſchied fand bei den Grundſtücken auf der Gruppe ſtatt, wo es oft an Boden und Waſſer fehlte, obſchon von beiden weit mehr vorgefunden wurde, als man anfänglich erwartet hatte. Es gab daſelbſt ſehr große Schlammbetten und wieder andere von Sand, weshalb Heaton auf die Zweckmäßigkeit hindeutete, zur Erhöhung der Fruchtbarkeit dieſe beiden Elemente untereinander zu miſchen. Letzterer hatte einen derartigen Verſuch in

Abweſenheit des Gouverneurs vornehmen laſſen und ein höchſt befriedigendes Reſultat erzielt, da das in dieſer Weiſe behandelte Grundſtück einen ſehr reichlichen Ertrag lieferte.

Da man für ſolche Miſchungen nur den Sand beizuführen hatte, ſo ging die Arbeit über Erwarten leicht, denn das erforderliche Material lag in der Nähe des Waſſers und die zahlloſen Kanäle machten es möglich, daß ſein Transport weithin an der Küſte in den Booten beſorgt werden konnte. Wer daher ein Loos an der Waſſerſeite hatte, konnte durch dieſen Prozeß ohne beſonderen Aufwand leicht einige Morgen in trefflichen Boden umwandeln. Sobald daher die Rechte feſtgeſtellt und die Coloniſten in Betreff ihrer ſchließlichen Niederlaſſung im Reinen waren, gingen Viele ans Werk, um den riſſigen, zuſammengebackenen Schlamm, welchen das Meer zurückgelaſſen, fruchtbar und ergiebig zu machen. Zu dieſem Ende wurden Laſtboote gebaut, und die Anſiedler, die ſich in Haufen zuſammenthaten, arbeiteten gemeinſchaftlich, um den Uferſand zu verführen und ihn über die Grundſtücke auszuſtreuen. Dann kam der Karſt in Anwendung, um die beiden Erdarten untereinander zu miſchen.

Die meiſten Landlooſe der Gruppe lagen in der unmittelbaren Umgebung des Riffs, und da ihre Anzahl aus einem vollen Hundert beſtand, ſo wurden gleich urſprünglich mehr als zehntauſend Acres der Inſeln auf die erwähnte Weiſe in Angriff genommen. Nach einer oberflächlichen Berechnung übrigens maß die Gruppe von Oſt nach Weſt fünfzehn, und von Nord nach Süd ungefähr zehn geographiſche Meilen — ein Flächenraum, von deſſen Mittelpunkt das Riff ein wenig ſüdweſtlich lag. Drei Vierteltheile davon konnten als dürres Land oder nackter Fels betrachtet werden. Man hatte alſo etwas mehr als anderthalb Millionen Acres, von denen jedoch aus Mangel an Boden oder an den Elementen des Bodens nicht mehr als zwei Drittheile für die Zwecke der Landwirthſchaft nutzbar gemacht werden konnten. Stellenweiſe waren die Schlamm-

beete ſehr tief, während ſie an anderen kaum eine Schicht von einigen Zollen ausmachten. Daſſelbe war bei dem Sande der Fall, obſchon dieſer ſelten die Tiefe des Schlamms oder Alluviums erreichte.

Es verging ein Monat, bis die verſchiedenen Grundſtücke abgeſchieden und von ihren Eigenthümern in Beſitz genommen waren; aber dann zeigte ſich bald die günſtige Wirkung des Eigenthums-Syſtems. Nachdem die Coloniſten wußten, über was ſie nach Gutdünken verfügen konnten, gingen ſie mit allem Eifer und in beſter Hoffnung ans Werk, um ihren neuen Domainen einen Ertrag abzugewinnen. Allerdings können Erziehung und Einſicht, wenn ſie nur ihre Aufgabe mit uneigennütziger Rechtſchaffenheit verfolgen, den Unwiſſenden über die zweckmäßigſte Benützung ſeiner Mittel belehren; aber die tägliche Erfahrung zeigt, daß der Einzelne in der Regel ſelbſt ſeine Intereſſe am beſten zu wahren weiß, folglich jenes Syſtem das Klügſte iſt, welches ihm zu Entfaltung ſeiner Kräfte den ungehemmteſten Spielraum läßt.

Wie bereits bemerkt wurde, bildeten ſich die Coloniſten in Haufen und unterſtützten ſich gegenſeitig in ihrer Arbeit. Der Mangel an Pferden und Zugvieh wurde freilich empfindlich gefühlt, namentlich da alle von Heaton's Erfahrung Gebrauch machen und zu beſſerer Beſchickung ihrer Feldwirthſchaft den Sand in Anwendung bringen wollten. Sie mußten ſich daher mit Schubkarren behelfen, und es ſtellte ſich heraus, daß ein paar Dutzend Hände vermittelſt dieſes Werkzeugs im Laufe des Tags viel auszurichten im Stande waren. Für den Transport des Sandes wurden alle Arten von Hülfsmitteln aufgeboten, bis der Gouverneur ein regelmäßiges Syſtem einführte, vermöge deſſen die Mary der Reihe nach jeder Farm eine Ladung zuführen ſollte. Nach Ablauf eines Monats ſtellte ſich ein bedeutender Fortſchritt in der Arbeit heraus, denn die Entfernungen waren nur kurz und der Zuwachs von Booten erweiterte die Beförderungsmittel in hohem Grade.

Die Coloniſten erfanden alle Arten von Wohnungen. Der Mangel an Holz auf der Gruppe erwies ſich als einen ernſtlichen Uebelſtand und man ſah wohl ein, daß man ohne Einführung dieſes Materials nicht zurecht kommen konnte. Da nun die Rancocus-Inſel theilweiſe gut bewaldet war und unter anderen Bäumen auch eine große Menge edler gelber Fichten erzeugte, ſo wurde Bigelow in dem Abraham abgeſchickt, um eine Sägemühle zu errichten und Bauholz zu ſchneiden. Es war hinreichend Waſſerkraft vorhanden und die Maſchine kam bald in Gang, ſo daß der Schooner mit trefflichen Planken, Diehlen u. ſ. w. für den Gebrauch der Gruppe befrachtet werden konnte. Auch Schindelſchneider fanden Beſchäftigung, da Cedern eben ſo reichlich vorhanden waren, als Fichten. Wie aller Orten, bot auch auf der Rancocus-Inſel der Transport nach der Küſte hin die größte Schwierigkeit, weil das Vieh für die Benützung noch zu jung war. Sokrates hatte zwar drei paar Jährlingsſtiere und ein paar zweijährige Ochſen bereits an den Zug gewöhnt; indeß war es doch noch zu früh, ſie mit ſchwererer Arbeit zu belaſten.

Auf der Rancocus-Inſel hatte Bigelow in ſehr ſinnreicher Weiſe einen Kanal angelegt, auf welchem ſich die Stämme nach der Sägmühle verflößen ließen. Durch Eindämmung gelang es ihm, einen langen ſchmalen Teich herzuſtellen, der auf die Strecke einer Stunde in die Berge hineinlief; man konnte dann die Stämme an den Abhängen hinunterrollen, welche ſteil genug waren, um dieſelben bis ins Waſſer zu bringen. Nachdem nun das Holz geſchnitten war, ließ es ſich in kleine Flöße umwandeln, die auf dem Strom unter der Mühle nach dem Meere gebracht werden konnten.

Während an der Ausführung dieſer Entwürfe gearbeitet wurde, vergaß der Gouverneur nicht, welch' wichtiges Intereſſe ſeine auswärtigen Beziehungen hatten. Er mußte Waally das Gewehr viſitiren und Ooroony's Sohne zu ſeinem Rechte helfen. Der Colonialrath war einſtimmig der Anſicht, die Politik fordere eine

Schauſtellung von Streitkräften, welche auf die unruhigen Nachbarn einen bleibenden Eindruck machen müßte. Demgemäß wurde die Meerjungfer, der Abraham und ein neuer Schooner von fünfzig Tonnen Laſt für einen Ausflug ausgerüſtet. Der letztere, welcher nach Weiſe eines Lootſenbootes gebaut und zur Zeit der Rückkehr des Rancocus bis zum Abſtapeln vorgerückt war, wurde nun zu dieſem Zwecke ins Waſſer gebracht. Sein Kiel war in der Bucht gelegt worden, wo Bigelow zureichenden Raum für ein Dock und noch außerdem das Holz näher zur Hand hatte, als auf dem Riff. Da die Rancocus-Inſel das beſte und zugänglichſte Schlagholz lieferte, ſo hatte der Colonialrath daſelbſt eine bleibende Niederlaſſung angeordnet — in der doppelten Abſicht, das Terrain zu behaupten und eine Schiffswerfte herzuſtellen. Zudem hatte man die Inſel ſeither hinreichend kennen gelernt, um auch ihre übrigen Produkte gut benützen zu können. Man traf daſelbſt treffliche Ziegelerde, wie auch Kalk in endloſer Menge. Für den Ackerbau war der Platz faſt nutzlos, da die ganze Fläche der Inſel kaum tauſend Acres pflügbaren Grundes darbot; dagegen waren in Beziehung auf die vorerwähnten Nutzgegenſtände die Berge wahre Goldgruben.

Zuvörderſt wurde nun eine Ziegel- und Kalkbrennerei errichtet, da es nicht ſchwer fiel, unter den Coloniſten Leute zu finden, welche dieſe Geſchäfte beſorgen konnten. Der Amerikaner hat in der Regel ſo vielerlei Kenntniſſe, daß er auf Dutzend Arten verwendet werden kann und in jeder etwas Leidliches zu leiſten vermag, obſchon er es vielleicht in keiner zur Vollkommenheit bringt. Die vorerwähnten Brennöfen waren nahezu fertig, und man hatte ſchon viel Schnittholz nach dem Riff hinübergeführt, als der Gouverneur ſeinen Feldzug gegen Waally antrat. Während der zwölf Monate ſeiner Abweſenheit hatte ſich das Sandelholz ſo angehäuft, daß der Rancocus mit einem neuen Cargo für Canton geladen werden konnte. Da Mark bei dieſer Fahrt das Commando des Schiffs nicht übernehmen wollte, ſo übergab er es Saunders, der

in jeder Weiſe die erforderlichen Eigenſchaften beſaß. Sobald Alles bereit war, ſegelten der Rancocus, die Meerjungfer, der Abraham und die Anne — dieſen Namen führte der neue Schooner — nach Betto's Gruppe aus, denn der Gouverneur wollte im Vorübergehen auch den Kauffahrer zeigen, um dadurch ſeine Feinde einzuſchüchtern. In Folge der Umwälzung, durch welche Waally wieder zu Einfluß gekommen, wollte keiner von den Cannakas, welche die letzte Fahrt im Rancocus mitgemacht hatten, nach Hauſe gehen, weil ſie wohl wußten, daß der Häuptling ſie in ſeinen Dienſt preſſen würde, und ſie ſchifften ſich jetzt bereitwillig zu einer zweiten Fahrt nach fremden Ländern ein. Dieſe Männer waren inzwiſchen ſehr nützlich geworden, und der Gouverneur hatte im Sinn, eine Anzahl junger Inſulaner für ſich zu gewinnen und ſie für den öffentlichen Dienſt zu benützen. Dieſer Entwurf hatte den beabſichtigten Erfolg und bildete einen wichtigen Punkt in der Politik des Gouverneurs.

Das Erſcheinen einer ſo furchtbaren Streitmacht zwang den unruhigen Waally zur Unterwerfung, ohne daß auch nur ein Kampf verſucht wurde. Als Letzterer von dem unglücklichen Verſuch auf das Riff zurückkehrte, waren ungefähr zwanzig ſeiner Kähne durch einen Sturm von der Flotte losgetrennt worden, und man hatte nie wieder etwas von ihnen gehört — oder wenn dies je der Fall war, beſtand alle Auskunft in unzuverläſſigen Gerüchten über drei oder vier Canoes, mit einer Handvoll halbverhungerter Krieger an Bord, welche an einigen weit abgelegenen Inſeln im Lee geſtrandet waren. Von den übrigen mußte man annehmen, daß ſie auf dem Waſſer zu Grunde gegangen ſeien. Dieſes Unglück machte Waally bei den Freunden der Umgekommenen ſehr verhaßt, und ſeine Impopularität ſteigerte ſich noch durch den Umſtand, daß ſein Feldzug überhaupt ſo ſchlecht ausgefallen war. Dem gewöhnlichen Menſchen gilt der Erfolg Alles in Allem, und wir ſehen täglich Pöbelhaufen hinter Perſonen herſchreien, die ſie beim nächſten Glücks-

wechſel eben ſo bereitwillig ans Kreuz ſchlagen würden. In unſrem guten Amerika verleiht die Volksgunſt außer ihren werthloſeren Beigaben noch das ſubſtanzielle Reſultat der Gewalt, und es darf deshalb nicht überraſchen, wenn ſo Viele unter ihrem Ringen nach Popularität ihren Gott vergeſſen. Freilich werden mit der Zeit diejenigen, welche ſich von mißverſtandenem Ehrgeiz hinreißen laſſen, mit Shakeſpeares Wolſey ausrufen —

„Hätt ich nur halb ſo eifrig meinem Gotte
Gedient, wie meinem König, nimmermehr
Hätt' meinen Feinden er mich nackt und hülflos
Dahingegeben."

Waally's Macht, die unter dem Einfluß eines ſchlimmen Sterns bereits wankend geworden, brach vor den Streitkräften, die Gouverneur Woolſton jetzt gegen ihn aufziehen ließ, völlig zuſammen. Letzterer hatte zwar nur vierzig Weiße bei ſich; aber ſie kamen in Schiffen, waren mit Kanonen verſehen, und kein Häuptling dachte daran, dem Rebellen in dieſer Stunde der Noth Beiſtand zu leiſten. Waally beſaß Takt genug, ſeine Lage zu begreifen, und fügte ſich klüglich in ſein Mißgeſchick. Er ſchickte einen Boten mit dem Palmzweige an den Gouverneur, machte ſich anheiſchig, den jungen Ooroony wieder ganz in das Anſehen ſeines Vaters einzuſetzen und verſprach, ſich unverbrüchlich auf ſeine angeerbten Beſitzungen zu beſchränken. Dieſe Erbietungen waren in der That auch die Grundlage des nun abgeſchloſſenen Vertrags, obſchon für Erfüllung deſſelben Geißeln gefordert wurden. Waally ließ ſich jede Bedingung gefallen, und die ganze Angelegenheit wurde zu völliger Befriedigung der Weißen ſowohl, als zur Ehre des jungen Ooroony ausgeglichen. Der Erfolg war dem Weſen nach folgender: —

Erſtlich wurden hundert junge Indianer ausgewählt und dem Gouverneur als Schiffs-Lehrlinge übermacht. Die jungen Kanakas ſollten als Bürgſchaft dienen für das gute Benehmen ihrer

Eltern, während die Eltern, welche ſich ſtets in dem Bereich der Coloniſten befanden, als Geißeln für das Wohlverhalten der Kanakas betrachtet werden konnten. In letzterer Beziehung fürchtete übrigens der Gouverneur nicht viel, denn er hoffte, ſie ſo behandeln und heranbilden zu können, daß ſie ihm als treue Freunde anhingen. Er ſetzte ſie an Bord der verſchiedenen Schiffe und ertheilte den Offizieren der letzteren gemeſſenen Befehl, ſich freundlich gegen die Indianer zu benehmen; auch ſollten ſie insgeſammt leſen lernen und in der chriſtlichen Religion unterrichtet werden. Der ehrwürdige Mr. Hornblower intereſſirte ſich in Gemeinſchaft mit den meiſten Frauen der Colonie ſehr für dieſe letztere Maßregel. Gerechtigkeit und eine wohlwollende Behandlung hatten auch bei dieſen hundert Jünglingen die gewöhnlichen günſtigen Folgen, denn ſie hielten zuletzt weit mehr an dem Riff und ſeinen Sitten, als an ihren eigenen Inſeln und an den Gebräuchen ihrer Väter. Ohne Zweifel trug die See viel zu ihrem Fortſchritt in der Civiliſation bei, denn man findet ſtets, daß diejenigen, welche Geſchmack an dieſem Element gefunden haben, es nur ungern wieder gegen Feſtland vertauſchen.

Zu den Rekruten, welche der Gouverneur von Betto's Gruppe geholt hatte, kamen noch hundert tüchtige Männer, die nicht als Geißeln dienen ſollten, ſondern als Lohn-Arbeiter angeworben wurden. Die Bezahlung beſtand in Glasperlen, altem Eiſen, Fiſchangeln und anderen Kleinigkeiten, die in ihren Augen Werth hatten; auch war die Miethzeit auf zwei Monate beſchränkt. Unter den Coloniſten fanden ſich zwar Einige, welche die Inſulaner gern zu Sklaven gemacht hätten, damit ihr Grundbeſitz durch die von Betto's Gruppe gewonnenen phyſiſchen Kräfte bearbeitet werden könne; aber der Colonialrath ſchenkte dieſem Anſinnen kein Gehör. Ueberhaupt wußte der Gouverneur recht gut, in wie hohem Grade die Sittlichkeit ſeiner Anſiedler von dem Umſtande abhing, daß ſie beſchäftigt blieben, und er wünſchte nicht den Wohlſtand der Colo-

nie durch Anwendung eines Hülfsmittels zu untergraben, das vielleicht für eine Weile nützlich wirkte, in der Folge aber ſeine Strafe nach ſich ziehen mußte.

Gleichwohl mußte ein Zuwachs von phyſiſchen Kräften, wenn ſie geeignet geleitet wurden, der Niederlaſſung in ihrer Erſtlingsperiode ſehr werthvoll werden; deshalb wurde es für zweckmäßig erachtet, die Arbeiter zu dingen — eine Maßregel, welche von der Regierung ſelbſt ausgeführt wurde, wobei letztere nicht nur die Aufſicht über die Taglöhner führte, ſondern auch Sorge trug, daß ſie die verheißene Belohnung erhielten. Aus dieſen Verhältniſſen konnte man ſich noch einen weiteren Vortheil verſprechen. Die beiden Gruppen mußten ſich entweder als Feinde oder als Freunde gegenüberſtehen. So lange der junge Ooroony herrſchte, hielt es nicht ſchwer, den Verkehr auf gutnachbarlichem Fuße fortzuführen, und es ſtand zu hoffen, daß durch die erwähnte Anordnung, wie auch durch Fortführung des Sandelholzhandels die Indianer durch das Band des eigenen Vortheils an die Weißen gefeſſelt werden könnten.

Die Schiffe blieben vierzehn Tage vor Betto's Gruppe liegen und ſorgten für Erfüllung ſämmtlicher Vertrags-Beſtimmungen, obſchon der Rancocus bald nach Abſchluß des Vergleichs ſeine Reiſe antrat und die Anne mit der Kunde von Beendigung des Krieges nach dem Riff zurückgeſchickt wurde. Was Waally betraf, ſo mußte er ſeinen Sohn in die Hände des jungen Ooroony geben, damit derſelbe als Geißel für das gute Verhalten ſeines Vaters diene.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Zieh aus und ſuche des Ufers Sand
Am Meer, das umgürtet das Elfenland;
Hab' Acht auf die Welle, die ſchäumend bricht,
Bis der Stör hüpft im hellen Mondenlicht;
Dann ſtürz dich hinab in die glänzenden Wogen
Und haſch einen Tropfen vom ſilbernen Bogen.
Es ſchaffen der Waſſergeiſter Schwärme;
Sie toſen und raſen in wildem Lärme,
Dagegen kein Zauber der Landeselfen
Auf dieſem fremden Gebiet kann helfen.
Doch nimm es nur auf mit dieſem Geſchlecht:
Biſt rein du im Herzen, vom Geiſte recht,
Bleibt dir auch als einz'gem der Sieg im Gefecht.

Drake.

Nach der Rückkehr der Schiffe von Betto's Gruppe verließen zwölf Monate, ohne daß irgend ein bemerkenswerthes Ereigniß vorfiel. Bridget beſchenkte Mark mit einem ſchönen Knaben und Anna gebar Heaton ihr viertes Kind. Die Fortpflanzung der menſchlichen Species gedieh in der That wunderbar, denn im Laufe dieſes einzigen Jahres hatten nicht weniger als achtundſiebenzig kleine Coloniſten das Licht erblickt. Einige davon ſtarben zwar wieder; aber im Ganzen war der Geſundheitszuſtand der Colonie vortrefflich, und von den Erwachſenen kam nur ein einziger Mann durch einen Unfall ums Leben. Die Zählung, welche gegen Ab=

lauf des erſten Jahres vorgenommen wurde, ergab eine Geſammtſumme von dreihundert und neunundſiebenzig Seelen, die Kannakas nicht eingerechnet, obſchon diejenigen Weißen, welche im Rancocus abweſend waren, mit in die Zählung fielen.

Was die Kannakas betraf, ſo entſprach der Erfolg ihrer Thätigkeit vollkommen den Erwartungen des Gouverneurs. Sie arbeiteten freilich nicht wie civiliſirte Männer, und es hielt ſchwer, ſie an den Gebrauch von Werkzeugen zu gewöhnen; aber im Heben, Schleppen und überhaupt ſchwerer Arbeit leiſteten ſie ſehr viel. Der Gouverneur hatte hauptſächlich darauf hingewirkt, daß ſeine Coloniſten ſich durch gute Behauſungen gegen den Regen ſchützten. Zum Glück gab es nicht viele in der Zerſetzung begriffene Pflanzenſtoffe auf der Gruppe, die durch ihre Ausdünſtungen Fieber erzeugen konnten, und ſo lange ſich die Anſiedler nur trocken erhielten, hatten ſie wenig Gefahr für ihre Geſundheit zu beſorgen.

Es waren vier Arten oder Klaſſen von Häuſern errichtet worden, aus denen jeder Anſiedler wählen konnte, denn man war übereingekommen, daß die Coloniſten für ihre Beiträge in Arbeit oder in Material einen gewiſſen Werthanſchlag von dem Gemeinde-Vermögen beziehen ſollten. Was dieſen Anſchlag überſtieg, mußte bezahlt werden. Zu Ausgleichung der Vortheile wurde ein Tarif über den Werth der Arbeit und des Materials feſtgeſtellt. Letzteres beſtand aus Bauholz mit Einſchluß der Schindeln, Steinen, Kalk, gebrannten und getrockneten Ziegeln. Auch Nägel wurden von den öffentlichen Vorräthen ohne Bezahlung abgegeben.

Natürlich dachte anfangs Niemand daran, ſich ein großes Haus zu bauen. Zuerſt beſtanden die Gebäude nur in Küchen, die je nach den Mitteln ihrer Eigenthümer bald größer, bald kleiner, wohl auch aus unterſchiedlichem Material hergeſtellt wurden. Die Einen bauten aus Holz, Andere aus Stein, wieder Andere aus gebrannten oder aus getrockneten Ziegeln. Alles dies entſprach dem Zwecke wohl; aber die Steinbauten erwieſen ſich doch als die

vorzüglicheren, namentlich wo der Gips durch die Feuchtigkeit von den Wänden abgelöſt wurde. Das Geſtein, welches aus Tuff beſtand, kam von der Rancocus-Inſel und wurde daſelbſt in unerſchöpflichen Mengen gefunden. Die größten Blöcke wurden an dem Riff gelandet und das Ein- und Ausladen hauptſächlich durch die Kannakas beſorgt, während man die kleineren, je nach dem Wunſche der Grundbeſitzer, an verſchiedenen Punkten längs des Kanals auslieferte. Einige Monate nach der Ankunft der Einwanderer ſtanden ſchon mehr als hundert Wohnungen — die eine Hälfte auf dem Pic, die andere auf der Gruppe. Sie waren allerdings nicht groß, aber doch gemächlich und entſprachen vollkommen ihrem Zweck, da ſie Schutz gegen den Regen boten. Die Cederſchindeln lieferten gute und namentlich dauerhafte Bedachungen; auch wurden ſie hin und wieder für die Seitenwandungen benützt, obſchon letztere gemeiniglich aus Brettern beſtanden. Auch die ungebrannten Ziegel leiſteten unter einem ſicheren Dache gute Dienſte, obſchon ſie mehr Feuchtigkeit aufſaugten, als die gebrannten.

Die größte von den ſo errichteten Privatwohnungen maß dreißig Fuß im Geviert, die kleinſte fünfzehn; bei letzterer war jedoch die Küche neben dem Hauſe unter einem Schuppen angebracht. Die Oefen hatten meiſt eine ſolche Stellung, und in vielen Fällen waren wenigſtens die Schornſteine außerhalb der Wohnung geführt. Es gab nur ein einziges Haus mit zwei Stockwerken, und dieſes gehörte John Pennock, der hinreichende Mittel beſaß, um ein ſolches Gebäude herzuſtellen. Was den Gouverneur betraf, ſo wollte er für ſeine Perſon erſt ans Werk gehen, wenn alle übrigen Coloniſten verſorgt wären. Nachdem es ſo weit gekommen, legte er die Grundſteine zu zwei Häuſern, von denen das eine auf dem Pic aus Ziegeln, das andere auf dem Riff aus Stein gebaut werden ſollte. Das auf dem Pic war Privat-Eigenthum und ſtand auf dem Grund und Boden des Gouverneurs, während das auf dem Riff in der Eigenſchaft eines Gouvernements- oder Colonie-Hau-

ſes dienen ſollte. Die Privatwohnung war nur anderthalb Stock hoch, aber für die Niederlaſſung ſehr groß, da es ſechszig Fuß im Geviert maß. Das Gouvernements-Gebäude hatte hundert Fuß Länge und ſechszig Fuß Tiefe, war dabei ſehr feſt, ſo, daß es als ein Fort betrachtet werden konnte, und ſollte außerdem nicht ſowohl eine Wohnung für den Gouverneur, ſondern in ſeinem erſten Stock Lokale für die Gerichts-Verhandlungen und ſämmtliche öffentliche Geſchäfte bieten, während im Erdgeſchoß ſich Raum genug vorfand, um einen großen Theil des Gemeinde-Eigenthums zu bergen. Der zweite Stock blieb Jahre lang unausgebaut und unbewohnt, obſchon er mit Vertheidigungs-Anſtalten ausgeſtattet wurde. Zum Glück war man in dieſem Clima der Keller wenig benöthigt, denn es wäre nicht leicht geweſen, ſich auf der Gruppe eine ſolche Bequemlichkeit zu verſchaffen; nur Pennock ließ ſich unter ſeiner Wohnung mit Schießpulver ein Gewölbe ſprengen, obſchon ihm Jedermann prophezeihte, es werde bald voll Waſſer ſtehen. Gleichwohl blieb ſein Keller trocken, und er leiſtete treffliche Dienſte gegen die Hitze, da es nicht eben nöthig war, gegen Kälte etwas zu verwahren.

Das Coloniehaus ſtand unmittelbar der Zugbrücke gegenüber, einmal um dieſe beſchützen zu können, und dann, weil die Quelle in der Nähe lag. Der Mangel an Waſſer war ein Uebelſtand für das Riff, denn obſchon aus dem Sandbeete eine reichliche Menge und in beſter Qualität hervorbrach, ſo mußte man es doch auf unbequeme Entfernungen verführen. Die übrigen Inſeln der Gruppe waren in dieſer Beziehung weit beſſer daran, indem ſich an verſchiedenen paſſenden Plätzen ſehr ergiebige Quellen befanden, und da der Gouverneur ſeinen Bruder, den Obergeometer, veranlaßt hatte, auf dem Riff den Riß zu einer Stadt abzuſtecken, ſo ſchien es nöthig, in Betreff dieſes leidigen Punktes Abhülfe zu treffen. Es wurde ein paſſender Ort ausgewählt und in die Felſen eine Ziſterne geſprengt, welche alles Regenwaſſer vom Dache des Colonie-

hauſes ſammelte. Dieſer Behälter konnte viele tauſend Gallonen faſſen, und war er einmal gefüllt, ſo ſorgten die Regen ſchon dafür, daß er nie leer wurde.

Die größte Verbeſſerung übrigens, die auf dem Riff erzielt wurde, betraf den Boden. Der Krater war jetzt ganz mit Grün bewachſen und trug tauſende von Bäumen im ſchönſten Wuchs. Dies galt von der Ebene ſowohl als von dem gebirgigen Theile. Freilich beſtand der Krater mit der Fläche in ſeinem Innern, ſo weit das Geſtein in Frage kam, aus Tuff — einem Material, das ganz verſchieden war von der Lava, welche hauptſächlich die Baſis des Riffs bildete. Auf der letzteren zeigte ſich indeß nachgerade auch eine Art von Boden in Folge des Zuwachſes, der durch menſchliche Benützung herbeigeführt wurde. Man ſammelte ſorgfältig Alles, was zur Erdbildung beitragen konnte, in Haufen, und führte letztere nach Aushöhlungen oder Unregelmäßigkeiten auf der Fläche des Geſteins, wo ſie vorausſichtlich am beſten liegen blieben. In dieſer Weiſe waren bereits viele grüne Striche erzielt worden, und an hundert Stellen ſah man Bäume gedeihen, für die man ſich an ſolchen Plätzen nimmermehr die erforderliche Nahrung verſprochen haben würde.

Sobald der Gouverneur den Entſchluß gefaßt hatte, auf dem Riff ſeine Hauptſtadt anzulegen, ſchickte er ſich auch an, den Platz ſyſtematiſch zu verſchönern. Hinter dem Coloniehaus ſollte ein Raum von zehn Acres zu einer Anlage verwendet werden, und wo ſich eine geeignete Stelle zeigte, wurden Bohrer und Pulver in Anwendung gebracht, um das erforderliche Terrain zu gewinnen. Das Trümmergeſtein wurde um das Gebäude her verwendet und der Platz zeigte bald ein ſo riſſiges, unebenes Ausſehen, daß man wohl hätte alle Hoffnung aufgeben ſollen, hier etwas Ordentliches herzuſtellen. Durch Ausdauer übrigens und noch mehr durch ein verſtändiges Verfahren wurde der ganze Raum um mehr als einen Fuß, ſtellenweiſe ſogar, wo die Natur der Arbeit zu Hülfe kam,

um mehrere erniedrigt. Es ſchien in der That zweifelhaft zu ſein, ob man hier nicht durch Sprengen die Bauſteine leichter und wohlfeiler erhielt, als durch den Transport von der Rancocus-Inſel herüber; denn man erzielte in der angedeuteten Weiſe hinreichendes Material, um nicht nur das Coloniehaus, ſondern auch eine Mauer um die dazu gehörigen Gründe herzuſtellen. Nachdem alles Erforderliche ſo weit beſorgt war, mußten die Kannakas in den Canoes Schlamm und Sand beiführen, welche in die Aushöhlungen geworfen wurden. Dies war eine ſchwierige Arbeit für eine beginnende Colonie; indeß ging doch Alles ſchneller von ſtatten, als man anfänglich geglaubt hatte. Das Material war leicht zugänglich, und die kleinen Entfernungen erleichterten die Arbeit ſehr, wenn ſchon das Ausladen noch immer viele Mühe machte. Sechs Monate nach dem Beginn der Arbeit ſtand das Gebäude unter Dach; aber obgleich die Gärtner ihre Arbeit bald nach Aushöhlung des Geſteins begonnen hatte, waren ſie nach Ablauf der eben erwähnten Periode erſt mit Auffüllung von zwei Acres zu Stande gekommen.

Um dieſes große Unternehmen möglichſt zu beſchleunigen, ſandte man den Abraham ab, um den jungen Doroony um Beiſtand anzugehen. Dieſer Häuptling willfahrte gerne der Bitte und kam ſelbſt mit fünfhundert Mann herüber, um ſeinen Freund in Vollendung der Arbeit zu unterſtützen. Aber auch dieſer ſtarke Arbeiterhaufen hatte noch zwei Monate lang zu thun, ehe der Gouverneur ſeinen Zweck erreicht ſah. Dann entließ er ſeine Nachbarn mit Geſchenken, die als reicher Erſatz für die gehabte Mühe angeſehen wurden. Manche Coloniſten meinten zwar, es ſei ein gewagter Verſuch ſo viele Wilde nach dem Riff zu bringen; die Sache war übrigens ohne Nachtheil abgelaufen und hatte noch außerdem die gute Wirkung geübt, daß die beiden Volksſtämme beſſer mit einander bekannt wurden. Der Gouverneur wußte mit den Indianern ſehr gut umzugehen und verſtand es trefflich, ſie nicht nur in guter Stimmung, ſondern auch bei der Arbeit zu erhalten. Sie mußten in der Co-

lonie die Stelle der Irländer vertreten. Allerdings war ein civiliſirter Mann im Stande, mehr zu leiſten, als drei Kannakas; indeſſen konnte man letztere in ſo großer Anzahl haben, daß ſie während ihres Aufenthalts ein hübſches Stück Arbeit vor ſich brachten.

Freilich würde es der Gouverneur nicht gewagt haben, ſo gefährlichen Nachbarn den Zutritt nach der Gruppe zu geſtatten, wenn nicht noch immer die gefürchteten Geheimniſſe des Pics im Hintergrund geſtanden hätten. Sogar der junge Ooroony wußte nichts von dem, was auf jener Inſel zu finden war. Er bemerkte zwar, daß Schiffe gingen und kamen, wußte, daß ſich der Gouverneur oft entfernte und ſah gelegentlich fremde Geſichter auf dem Riff erſcheinen; Alles dies brachte er jedoch in Verbindung mit dem unbekannten Lande und einem Volke, welches wahrſcheinlich viel mächtiger war, als die Anſiedelung auf dem Riff, mit welchem die Eingeborenen in unmittelbarem Verkehr ſtanden.

Um die Kannakas zur Arbeit zu bewegen, wußte der Gouverneur ihnen ein Intereſſe für das Felsſprengen beizubringen, und es machte denſelben große Freude, eine Karrenlaſt Steine ſich von ihrem Bette losreißen zu ſehen. Nur um ſich eines ſolchen Spaſſes zu erfreuen, konnte ein Indianer den ganzen Tag lang bohren und dann die Trümmer forttragen, damit ſie in die Mauern eingeſetzt würden. Sie ſchienen dieſer Beluſtigung gar nicht ſatt zu werden, und wahrſcheinlich würden ſie bei jedem anderen Geſchäfte nicht halb ſo fleißig gearbeitet haben.

In ſolcher Weiſe wurde der Garten des Coloniehauſes tief genug angelegt, um die ſchönſte Fruchtbarkeit in Ausſicht zu ſtellen. An den ſeichteſten Stellen lag der Boden Fuß hoch, an anderen aber, wo natürliche Spalten den Bohrer unterſtützt hatten, brauchte man vier oder fünf Fuß Material, um eine gleiche Ebene herzuſtellen. Die letzteren Punkte wurden bezeichnet, um ſeiner Zeit für Anpflanzung von Bäumen benützt werden zu können. Der Grund des Erdreichs beſtand aus mit Sand gemiſchtem Schlamm.

Dieſe Schichte wurde mit großen Maſſen Seegras beſtreut und zuletzt bekam das Ganze wieder eine Erddecke. Hiedurch wurde ein Boden erzielt, der unter der Wärme und den reichlichen Regen des Climas nothwendig die üppigſten Gartengewächſe erzeugen mußte. Indeß wollte der Gouverneur hier nur Sträucher, Blumen, Gras und Zierbäume anpflanzen, weil die Ebene des Kraters Früchte und Gemüſe in ſo reichlicher Menge bot, daß bis jetzt noch die Bedürfniſſe der ganzen Colonie davon befriedigt werden konnten. Mark fürchtete keinen Mangel mehr, wohl aber den allzugroßen Ueberfluß, der ſeine Leute unthätig machen könnte, da ein müßiges Volk ſtets dem Laſter und der Unwiſſenheit verfällt. Unter andern Umſtänden hätte die Anlegung des Colonie-Gartens als ein geiſtiges Ringen betrachtet werden können, das, indem es neue Bedürfniſſe ſchuf, die Nachbarn bewog, Mittel zu Befriedigung derſelben aufzubringen; der Gouverneur hatte aber dabei den Fortſchritt der Colonie im Auge, indem er einen Sinn für Verſchönerungen einzuflößen ſuchte.

Hierin hatte er vollkommen Recht, denn Liebhabereien ſind gemeiniglich Früchte der Nachahmung, und beſtehen ſie einmal, ſo wurzeln ſie tief in ihrem Boden. Die Wirkung, welche der Colonie-Garten oder die öffentlichen Gründe hervorbrachten, konnte alſo zwanzigfältig die auf ſie verwendete Mühen und Koſten lohnen. Der Anblick einer ſolchen Verbeſſerung ſetzte auf der ganzen Gruppe Männer und Weiber in Thätigkeit, und in der künftigen Stadt wurde keine Wohnung errichtet, neben welcher der Bohrer nicht den Fels aushöhlte, damit Sand und Schlamm zu Herſtellung eines Gartens Platz finde. Auch beſchränkte der Gouverneur ſeine Bemühungen nicht blos auf die erwähnte Muſter-Anlage allein, denn noch ehe er ſeine Fünfhundert entließ, wurden an mehreren hundert Stellen des Riffs, wo die natürliche Bildung irgend einen Plan begünſtigte, Sprengungen vorgenommen und Austiefungen erzielt, deren jede eine Bootslaſt Sand aufnahm. Solche

Punkte wurden mit Bäumen, namentlich mit Cocos-Palmen und anderen Gewächſen bepflanzt, wie letztere eben für die Lage paßten, indem man ſtets Rückſicht darauf nahm, daß die neue Beſtockung gehörige Nahrung fand.

Die Früchte dieſes Fleißes gaben ſich bald in dem großen Wechſel kund, welcher in dem Stand der Dinge auf dem Riff bemerklich wurde. Außer den auf dem Stadtgrunde angelegten Gebäuden und den dazu gehörigen Gärten gewann die ganze Oberfläche der Inſel mehr oder weniger ein anderes Ausſehen. Nackte Felſen bekleideten ſich mit Gras, und Bäume begannen ihren Schatten über den jungen Raſen zu breiten. Die Stadt ſelbſt beſtand bisher nur aus etwa zwanzig ſehr beſcheidenen Häuſern, und ihre Bewohner waren hauptſächlich Gewerbsleute, für die es wünſchenswerth ſein mußte, möglichſt im Mittelpunkte der Colonie ihren Sitz zu haben; dazu kam noch ein halbes Dutzend Perſonen, die in den Magazinen der Kaufleute Beſchäftigung fanden, einige Regierungsbeamte und die Familien derer, welche ihren Unterhalt vorzugsweiſe von der See zogen. Alle dieſe Familienhäupter hatten ihre Looſe gezogen und daher ſowohl auf der Gruppe, als auf dem Pic Grundbeſitz erworben, theilweiſe aber auch ihre Anſprüche verkauft, um deſto mehr Mittel für einen ordentlichen Anfang in ihrem eigentlichen Gewerbe zu gewinnen. Die Kaufleute ſahen ſich ſchon vornweg auf das Riff angewieſen und ließen in der Nähe des Waſſers Magazine mit Krahnen und den gewöhnlichen Vorrichtungen zum Ein- und Ausladen von Gütern errichten. Natürlich bauten ſie ſich auch in der Nähe ihre Wohnungen. Da dieſe Perſonen anſehnliche Vorräthe für den Verkehr mit den Indianern mitgebracht hatten, ſo mußte ihr Geſchäft bald einen guten Aufſchwung nehmen, indem ſie den wohlfeilen rohen Tand gegen beträchtliche Ladungen Sandelholz umtauſchten.

Wir müſſen hier bemerken, daß der Gouverneur in Vereinigung mit dem Colonialrath früh eine Art Schifffahrtsacte erließ, welche

den Handel der Colonie ſichern ſollte. Dieſe Maßregel war übrigens mehr darauf berechnet, die Eingebornen in den geeigneten Grenzen zu erhalten, als aus dem Ertrag ihrer Inſeln ein Monopol für die Colonie zu bilden. Vermöge des berührten Geſetzes ſollte kein Canoe ohne ausdrückliche Erlaubniß des Gouverneurs von der Bettos-Gruppe nach den Inſeln der Colonie kommen dürfen. Der Verkehr ſelbſt war auf gewiſſe Tage beſchränkt, an welchen die Verkäufer von Sandelholz ihre Waare nach Doroony's Dorf zu bringen hatten; dort ſollten die Schiffe, welche vom Riff kämen, den Austauſch der Güter vornehmen. Zum ſchließlichen Transport des Sandelholzes nach einem paſſenden Markt war Saunders mit dem Ankauf eines zweckdienlichen Schiffes beauftragt; dieſes ſollte mit dem Rancocus zurückkehren und außer Kühen und Roſſen auch ſolche ſchwere wohlfeile Geräthſchaften mitbringen, deren man auf der Colonie am meiſten bedurfte. Phyſiſche Kraft, wie ſie von Hausthieren geboten werden konnte, fehlte den Coloniſten, und ihre Beiſchaffung machte der Anſiedelung die meiſten Koſten. Man hatte zwar bereits gegen fünfundzwanzig Stücke Rindvieh in der Colonie, welche für die Folge eine anſehnliche Zucht in Ausſicht ſtellte, aber vorderhand beſtanden ſie blos aus Kühen, jungen Stieren, die man noch nicht viel brauchen konnte, und Kälbern. Geſchlachtet wurde natürlich keines davon; aber dennoch mußte man noch geraume Zeit harren, ehe der natürliche Zuwachs dem ſchwer gefühlten Mangel abhalf, und der Gouverneur zog es deshalb vor, weder Koſten noch Mühe zu ſcheuen, damit nur die Heerde durch Zuwachs von Außen vergrößert werde.

Von Pferden waren urſprünglich nur drei Stücke, unter denen ſich zwei Stuten befanden, nach der Colonie gebracht worden. Letztere hatten zweimal geworfen, und man beſaß nun auch vier muntere Fohlen, die aber für die Benützung noch viel zu jung waren. Alles derartige Hausvieh befand ſich auf dem Pic, weil es dort gegen Ueberfälle am beſten geſichert war, und die alten Thiere

wurden, ſelbſt die Kühe nicht ausgenommen, zu leichteren Arbeiten verwendet, ſo daß daſelbſt viel geſchehen konnte, was ſonſt unterblieben ſein würde. Die Vermehrung derartiger Colonialkräfte brachte übrigens ſo augenſcheinlichen Vortheil, daß Saunders den gemeſſenſten Befehl erhalten hatte, das erwähnte Schiff anzukaufen und ſo viel Vieh mitzubringen, als möglicherweiſe in dem Fahrzeug Platz finden konnte. In dieſer Abſicht ſollte er die Weſtſeite des Caps Horn beſuchen und ſeine Einkäufe in Südamerika machen; denn wenn dort das Rindvieh auch minder gut war, wurde in ſolcher Weiſe doch die Gefahr einer Cap-Umſchiffung vermieden.

Während wir hier im Allgemeinen den Fortſchritt der Colonie berühren, wird es wohl am Orte ſein, auch ein Wort über die Rancocus-Inſel beizufügen. Die Vorkehrungen, welche nöthig waren, um die Sägmühle, die Kalk- und Ziegelbrennereien, wie auch den Steinbruch im Gang zu erhalten, bewog den Gouverneur, ein kleines Fort zu errichten, in welchem ſich die Perſonen, die in dieſer Nebencolonie beſchäftigt waren, für den Fall eines Angriffs ſchützen konnten. Die Veſte erhielt außer anderen Vertheidigungsmitteln zwei Geſchützſtücke. In Betreff des Pics glaubte man auszureichen, wenn man den natürlichen Befeſtigungen durch die Kunſt einigermaßen zu Hülfe kam, denn die Anſiedler waren jetzt daſelbſt zu zahlreich, um nicht im Stande zu ſein, jedem Feind das Landen in der Bucht zu wehren, falls der Eingang zu dem verborgenen Hafen entdeckt würde. Auf dem Riff aber verhielt ſich die Sache ganz anders. Dieſer Platz war eben ſo zugänglich, als der Pic von Natur aus feſt. Die Herſtellung ſo vieler guter Steinbauten trug zwar viel zur Wehrbarmachung der Stadt bei, aber der Gouverneur ſah ein, wie nöthig es war, auf Mittel zu ſinnen, durch welche einer Annäherung zu Waſſer vorgebeugt werden konnte. Vier gute Kanäle, die den Cardinalpunkten des Compaſſes entſprachen, führten von der See aus nach dem Krater. Die ſüdliche Zufahrt, welche an der Brücke endigte, war durch das Coloniehaus

zureichend geſchützt; die übrigen jedoch boten durch ihre größere Weite den herankommenden Fahrzeugen weniger Hinderniſſe, und ließen ſich überhaupt von den umliegenden Inſeln aus nicht gut decken. Dagegen konnte man von dem Gipfel aus durch zweckmäßige Aufſtellung der Geſchütze jeden der Kanäle beſtreichen, weshalb an den geeigneten Punkten Batterien errichtet und die Zwölfpfünder aufgefahren wurden. Jede Batterie beſtand aus zwei Kanonen, und der Gouverneur glaubte jetzt, daß der Poſten hinreichend befeſtigt ſei. Außerdem wurde noch der Krater gegen alle Kannakas tabuet, und keiner derſelben durfte ihn je betreten oder ihm überhaupt nur nahe kommen.

Indeß nahm die Anlegung von Feſtungswerken, Gebäuden und Boden im Laufe dieſer wichtigen zwölf Monate die Aufmerkſamkeit der Coloniſten nicht ausſchließlich in Anſpruch. Die beiden Brüder des Gouverneurs heiratheten. Der ältere oder der General-Attorney verband ſich mit der älteſten Schweſter John Pennocks, der jüngere mit einer Schweſter des ehrwürdigen Mr. Hornblower. Wie es in jeder civiliſirten Geſellſchaft bei Eingehung ehelicher Verhältniſſe ſtets geweſen iſt und ſtets ſein wird, ſah auch in dieſer einfachen Colonie Gleiches ſich nach Gleichem um. Zwar befand ſich auf dem Riff keine Familie, von der man behaupten konnte, ſie habe den höchſten oder auch nur der zweithöchſten geſellſchaftlichen Claſſe Amerika's angehört; aber doch fanden Unterſchiede ſtatt, deren Erhaltung nützlich war, und es dachte Niemand daran, ſie zu beſeitigen. Die ſo allgemein verbreitete und wahrſcheinlich nie vertilgbare Anſicht, daß die Verſchiedenheiten in der Geſellſchaft ausſchließlich durch den Geldbeſitz bedingt werden, iſt eben ſo irrthümlich, als gemein, und rührt bloß von der Thatſache her, daß es uns ſo ſchwer wird, Liebhabereien und Eigenſchaften zu würdigen, die uns, weil wir ſie ſelbſt nicht haben, unbekannt und geheimnißvoll ſein müſſen. Als Charles Woolſton ſich mit Sara Pennock ehelich verband, meinte er wohl auch, daß er in dieſer Beziehung ein kleines

Opfer bringe; aber ſie war ein ſehr hübſches beſcheidenes Mädchen von paſſendem Alter, und er konnte in keinem großen Kreiſe wählen. In Amerika hätte vielleicht dieſe Verbindung nicht ſtattgefunden, aber auf der Krater-Inſel war ſie paſſend genug, und der Erfolg lehrte, daß Charles Woolſton eine ſehr glückliche Wahl getroffen hatte. Bei einem größeren Unterſchiede der Lebensgewohnheiten würde er kaum Anlaß gefunden haben, mit dieſer Verbindung ſo zufrieden zu ſein, als er es wirklich war, denn es iſt Thatſache, daß häusliches Glück mehr von untergeordneten Eigenſchaften und Angewöhnungen, als von den Grundſätzen abhängt. Man kann zum Beiſpiel nicht wohl annehmen, daß eine gebildete Frau je ihren Abſcheu vor einem Mann zu überwinden vermöge, der ſich in die Finger zu ſchneuzen pflegt, oder daß ein Mann von guter Erziehung ſogar an einer Frau den Mangel von tauſend kleinen Aeußerungen des Anſtandes, welche dem ſchwächeren Geſchlecht vielleicht noch mehr zum Schmuck gereichen, als perſönliche Schönheit, unbedingt zu überſehen im Stande ſei.

Es fanden noch mehrere andere Heirathen ſtatt, da die geringe Anzahl eheſtandsfähiger Perſonen die Zögerung etwas gefährlich machte; denn wo man nur eine einzige Wahl hat, nützt langes Ueberlegen nicht viel. Man wußte wohl, daß der Rancocus nicht viel weitere Einwanderer bringen werde, obgleich Kapitän Saunders die Erlaubniß erhalten hatte, Briefe an Verwandte einiger Coloniſten zu beſorgen und dieſe Verwandten mitzubringen, falls ſie Luſt haben ſollten, ſich der Colonie anzuſchließen. Ueber dieſen Punkt ſollte man übrigens bald Gewißheit erhalten, denn gerade ein Jahr und eine Woche, nachdem der Rancocus von Betto's Gruppe abgeſegelt war, gelangte die Kunde nach dem Riff, das wackere Schiff ſei in den nördlichen Kanal eingefahren und ſchicke ſich an, Anker zu werfen. Der Gouverneur begab ſich ſogleich an Bord der Anne, nahm Betts mit ſich und ſegelte dem Rancocus entgegen, um ihn durch den Kanal nach dem Riff zu bringen. Man hielt

nämlich Mark und Bob für die Einzigen, die ein ſo großes Schiff durchzulootſen verſtünden, obſchon ſpäteres Sondiren zeigte, daß man nur die Vorſprünge und Ufer vermeiden mußte, um ein Fahrzeug von beliebigem Tiefgang ſicher in dem Kanale fortzubringen.

Als die Anne in die Rhede hinauslief, lag der Rancocus richtig vor Anker. Bei ihrer Annäherung erſchien Kapitän Saunders auf der Hütte und gab auf den gewöhnlichen Zuruf die willkommene Antwort: „Alles gut!" Dieſe beiden inhaltſchweren Worte gereichten dem Gouverneur zu großer Beruhigung; denn Abweſenheit erzeugt ſtets Ungewißheit, und dieſe iſt die Mutter der Unruhe. Auf dem Schiff hatte Alles ein gutes Ausſehen, und unſere beiden Schiffer in der Anne bemerkten zu ihrem großen Erſtaunen viele Köpfe über dem Geländer, welche nicht den Matroſen des Rancocus angehörten. Außerdem lag noch ein Segel in Sicht, welches einwärts ſteuerte, und Kapitän Saunders berichtete, dies ſei die im Auftrag des Gouvernements erkaufte Brigg Henlopen, welche er mit Vieh und anderen Vorräthen für die Colonie befrachtet habe.

Mark ſtieg an Bord des Rancocus und fand daſelbſt, daß Kapitän Saunders im Ganzen nicht weniger als hundert und eilf neue Einwanderer mitgebracht hatte. Die verwandtſchaftliche Liebe war in Thätigkeit geſetzt worden, und der Eine bewog den Andern, ſich dem Abenteuer anzuſchließen, bis ſich zuletzt herausſtellte, daß man mehr als die erwähnte Zahl nicht wieder loswerden konnte. Was nicht zu ändern war, mußte man eben tragen, und die Unzufriedenheit des Gouverneurs wurde ſehr beſchwichtigt, als er erfuhr, daß die neuen Ankömmlinge von trefflichem Stoffe waren; ſie beſtanden nämlich ohne Ausnahme aus jungen, geſunden, ſittlichen Perſonen, die auch mehr oder weniger zeitliche Habe mitbrachten. Durch dieſen Zuwachs ſteigerte ſich die Bevölkerung der Colonie bis auf mehr als fünfhundert Seelen, unter denen ſich übrigens nahezu hundert und fünfzig Kinder, die das vierzehnte Jahr noch nicht erreicht hatten, befanden.

Die neuen Ankömmlinge freuten ſich über die Maſſen, an einer kleinen Niederlaſſung, die auf einer Inſel unmittelbar vor der Rhede angelegt worden war, landen zu können. Es befand ſich daſelbſt ein ſehr bequemer Hafen, wenn ihn die Schiffe nur benützen wollten, und die Rhede, welche einen trefflichen Ankergrund hatte, war vollkommen gegen die vorherrſchenden Winde jener Gegend geſchützt. In der That wußte man, ſeit die Gruppe bewohnt wurde, nur von einem einzigen Fall, in welchem an dieſer Stelle der Wind küſtenwärts geblaſen hatte, und auch dies blos für kurze Zeit während eines Sturms. Im Allgemeinen lag der Punkt ſehr günſtig für die Ankunft und Abfahrt der Schiffe, denn die Paſſatwinde bildeten für das Kommen ſowohl als für das Gehen hier wie bis zum Riff hin und davon weg eine leitende Briſe. Ein ſchlauer Einwanderer, Namens Dunks, hatte die wahrſcheinliche, künftige Bedeutſamkeit dieſes Außenhafens vorausgeſehen und von dem Colonialrath ſich die Erlaubniß erbeten, mit drei oder vier ſeiner Verwandten das im Loos erworbene Land gegen eine gleiche Strecke in dieſem Theil der Gruppe vertauſchen zu dürfen. Man hatte nichts dagegen einzuwenden, und ſo wurde ſchon in früher Zeit dieſe vorgeſchobene Niederlaſſung gegründet. Da der Punkt einem Angriff ſehr blos geſtellt war, ſo hatte die Familie Dunks ein ſteinernes Gebäude aufgerichtet, welches alle ihre Angehörigen faſſen konnte, und darum her Pflöcke eingeſchlagen, ſo daß das Haus ziemlich gegen jeden Verſuch eines feindlichen Stürmens geſichert war. Der Gouverneur hatte ihnen ein Feldſtück geborgt, denn der Poſten ſchien auch für die Sicherheit der Colonie werthvoll zu ſein, da die daſelbſt hauſenden Coloniſten aus nicht weniger als eilf kampfrüſtigen Männern beſtanden.

Die Einwanderer fanden, wie es gewöhnlich nach langen Seereiſen der Fall iſt, wenn der Fuß wieder Feſtland betritt, Alles bezaubernd. Die Erndten ſahen auch wirklich ſchön aus, denn der Sand, welcher dem bei der Erhebung der Inſel zurückgebliebenen

Schlamm beigemiſcht worden war, hatte Wunder gewirkt. Allerdings fehlte es noch an Bäumen, obſchon die Pfähle oder Palliſaden, welche aus Weiden beſtanden, zu treiben anfingen und bald das Haus mit einem Wald zu umſchließen verſprachen. Etlich und fünfzig Acres waren mehr oder weniger angebaut, und das Wieſenlieſchgras hatte faſt Bruſthöhe erreicht. Der Klee ſah ſo gut aus, wie alles Uebrige, denn der Guano hatte ſeit der Ankunft der letzten Einwanderer ſeine Kraft nicht verloren.

Der Gouverneur ſchickte die Anne mit der Weiſung zurück, man ſolle das Gouvernementgebäude für die Aufnahme der neuen Ankömmlinge herrichten; denn es war zum Glück groß genug, um Allen Herberge zu geben. Mark ſelbſt wartete auf dem Rancocus, bis die Henlopen ankam und Anker geworfen hatte. Dann ging er an Bord der Brigg und nahm Augenſchein von dem Vieh. Saunders, der ein verſtändiger umſichtiger Mann war, begriff vollkommen die Wichtigkeit, daß die Colonie ihre Arbeitskräfte durch einen guten Viehſtand erweiterte, und hatte ſich's deshalb angelegen ſein laſſen, ſo viele Kühe und Pferde einzuſchiffen, als er möglicherweiſe nur unterbringen konnte. Von erſteren hatte er fünfundzwanzig, von letzteren zwanzig an Bord, die insgeſammt zu Valparaiſo gekauft worden waren. Da er ſich günſtigen Wetters erfreuen durfte, ſo hatten die Thiere keinen Schaden gelitten, obſchon die lange Dauer der Fahrt den Futtervorrath in einem Grade erſchöpfte, daß die armen Geſchöpfe während der letzten vierundzwanzig Stunden keinen Strohwiſch mehr zu freſſen kriegten. Auch das Waſſer war ſehr auf die Neige gegangen und ſchmeckte durchaus nicht mehr ſüß. Da man ſchon ſeit vier Wochen nur ſpärliche Rationen hatte austheilen können, ſo läßt ſich denken, daß die armen Thiere ganz außer ſich kamen, ſobald ſie das Land witterten; denn daß ſie es witterten, hörte der Gouverneur ſchon beim Herannahen der Brigg an ihrem anhaltenden

Blöcken, Wiehern und Stampfen. Mark konnte ihr Elend nicht länger mit anſehen und beſchloß, demſelben ſogleich abhelfen zu laſſen.

Die Brigg lag ein paar hundert Ellen von einem ſchönen Sandgeſtade vor Anker, über welches mehrere Bächlein des köſtlichen Waſſers niederrieſelten und an welches unmittelbar eine Wieſe mit bruſthohem Gras grenzte. Es wurde mit Dunks ein Abfinden getroffen, und die beiden Schiffsmannſchaften — die des Rancocus ſowohl als die der Brigg — machten ſich ohne Zögerung an's Werk, um die an Bord der Henlopen befindlichen Thiere an's Land zu ſchaffen. Da Schlingen bereits vorhanden waren, ſo ging die Sache raſch vor ſich, und bald hob ſich durch die Lucke herauf ein Pferd, das über die Schiffsſeite geſchwungen und in's Waſſer hinunter gelaſſen wurde. Eine ſehr einfache Vorrichtung befreite das Thier von ſeinen Banden und es ſchwamm eiligſt dem Lande zu. Nach drei Minuten befand ſich das arme Geſchöpf auf dem Geſtade, obſchon es in Folge der langen Entbehrung und des Mangels an Bewegung vor Schwäche taumelte. Zuerſt ging es auf's Waſſer los. Dunks war übrigens zur Hand, um das Pferd zu hindern, daß es nicht zu viel trank, und dann machte es ſich an das Gras, auf welches es mit einem wahren Heißhunger einbiß. Die übrigen Thiere wurden in derſelben Weiſe gelandet, und nach ein paar Stunden waren die armen Geſchöpfe ihrem Elend entnommen. Auch der Brigg kam dies zu ſtatten, die unter ihren Paſſagieren wie ein Stall duftete. Zwar wurden ſogleich Waſſer und Beſen in Thätigkeit geſetzt, aber es ſtund einen Monat an, ehe die Henlopen dieſen eigenthümlichen Viehgeruch verlor.

Die Menſchen waren nicht weniger erfreut, wieder Land betreten zu können, und Dunks bereitete ihnen einen herzlichen Willkomm; denn obſchon er nur wenige Früchte zu bieten hatte, beſaß er doch Gemüſe in reichlicher Menge und die Ankömmlinge waren ſehr dankbar dafür. Gleichwohl verſäumte er nicht, Melonen aufzutiſchen, und die Einwohner labten ſich weidlich an einer Koſt,

die ihnen nun ſchon ſo lange fremd geweſen. Die Pferde und Kühe wurden auf Dunks' Inſel gelaſſen, wo ſie bleiben ſollten, bis ſie alles Gras verzehrt hätten. Es fanden ſich jedoch bald Mittel, den Gouverneur der weiteren Sorge für Fütterung des Viehs zu entheben, obgleich ſeine Wieſen oder Weiden ſelten gemäht und durch den Trieb auf ſie nur verbeſſert wurden. Man vertheilte die Kühe unter die verſchiedenen Farmer, ſo daß je eine Gruppe von Niederlaſſungen nebſt dem kleinen Zuwachs an Arbeitskräften auch etwas Milch erhielt. Geflügel und Schweine waren ſchon früher vertheilt worden, und auf den Inſeln des Riffs befand ſich kein Coloniſt, der nicht ein Zuchtſchwein und eine Brut junger Hühner beſeſſen hätte. Dieſe Art von Grundſtock vermehrte ſich ſo raſch, daß es nur weniger Sorgfalt bedurfte, um Eier und Schweinefleiſch in reichlicher Menge zu erzielen. Die Maiskörner brauchten blos gelegt zu werden, obſchon bei einiger Pflege die Erndte nur um ſo reichlicher ausfiel.

Nachdem die nöthigen Vorbereitungen zu Aufnahme der neuen Ankömmlinge getroffen waren, ſegelten die Schiffe mit ihren Paſſagieren nach dem Riff ab. Hier gab es nun viele frohe Begrüßungen unter Freunden und Verwandten. Die Ankömmlinge wußten denen, welche vor achtzehn Monaten ausgezogen, viel zu erzählen, und letztere, die ſich jetzt als alte Coloniſten betrachteten, unterhielten die neuen mit den Wundern ihrer nunmehrigen Lage.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Wälz dich, Gewaltige, auf den Waſſern,
Streck in den Wellentrögen dich,
Kehr gegen Wind und Sonne die Schuppen,
Schüttle das tropfende Naß von den Finnen;
Laß in's Getöſe des Oceans
Tief deinen mächtigen Athem ſchnauben,
Schnelle ſtolz über Klippen weg,
Oder tauch' in die tiefſten Gründe,
Deren Höhlen von Ungeheuern,
Nie am Lichte geſchaut, ſind bewohnt.
Miß deine Länge im Strome des Golfes. —

Brainard's Seeſchlange.

Die Colonie war nun ſo weit gekommen, daß die Politik ein Auge auf ihre künftige Beſtimmung werfen mußte. Beabſichtigte man, die neue Niederlaſſung immer mehr auszudehnen, ſo mußte eine ganz andere Richtung eingeſchlagen werden, als bisher. Indeß trugen ſich der Gouverneur und der Colonialrath mit gemäßigteren Ausſichten, denn ſie verſtunden ihre wahre Lage beſſer. Allerdings befand ſich der Pic in einer Beziehung — nämlich ſo weit Boden und Producte zur Sprache kamen — in der Lage, den Einwanderern gleich nach ihrer Ankunft ein gutes Unterkommen zu bieten; aber auch er hatte ſeine Grenzen und konnte nur eine gewiſſe Anzahl bergen. Was die Gruppe betraf, ſo mußte erſt für den Betrieb der Feldwirthſchaft Land gebildet werden, da auf der weiten

Oberfläche nur die Elemente des Bodens zu finden waren. Der Handel konnte keine große Verlockung bieten, denn Sandelholz war der einzige Artikel, welcher auf einem fremden Markte Nachfrage hatte. Letztere Waare gehörte noch obendrein nicht unter die Erzeugniſſe der Colonie, ſondern mußte bei einem Volke geholt werden, das mit jedem Augenblick eine feindliche Geſinnung annehmen konnte und welches jetzt ſchon darüber zu klagen begann, daß ihr Stapelmaterial ſo ſelten werde. Unter ſolchen Umſtänden erſchien es nicht wünſchenswerth, die Bevölkerung des Platzes ſchneller zu vergrößern, als dies auf natürlichem Wege geſchehen mußte.

Die Ladungen der eben eingelaufenen Schiffe wurden nach einem ſehr gerechten Maßſtab zwiſchen dem Gouverneur und der Colonie vertheilt. Der Gouverneur erhielt die Hälfte der Vorräthe zu eigener Benützung, weil der Rancocus ihm gehörte und ohne dieſes Schiff nichts hätte ausgerichtet werden können, während die andere Hälfte dem Gemeinweſen zufiel; denn die Colonie hatte gleichfalls ihre Anſprüche, einmal kraft der Arbeit ihrer Bürger und dann vermöge ihres Rechts, der Ein- und Ausfuhr Zölle aufzulegen. Von dem, was dem Staat zufiel, wurde ein Theil zu unmittelbarem Gebrauch an die Coloniſten abgegeben, ein anderer aber den Colonial-Magazinen einverleibt und vorräthig gehalten, damit auch ſpätere Bedürfniſſe befriedigt werden konnten.

Wie zu jener Zeit die meiſten Fahrten, welche Geſchäfte in Sandelholz, Thee u. ſ. w. beabſichtigten, hatte auch die gegenwärtige einen reichlichen Ertrag abgeworfen und übte deshalb einen ſehr wohlthätigen Einfluß auf das gute Fortkommen der Anſiedelung. Eine auserleſene Ladung einfacher wohlfeiler Artikel, wie man ſie in einer ſolchen Colonie hauptſächlich brauchte, ließ ſich leicht für einen weit geringeren Preis ankaufen, als der zu Canton gegen Sandelholz eingetauſchte Thee eingebracht hatte, und der Unterraum beider Schiffe war angefüllt mit derartigen Gütern; auch brachte Saunders einen ſchönen Vorrath baaren Geldes mit, der

hälftig der Colonialkaſſe, hälftig aber dem Gouverneur Woolſton zufloß. Während der letzten zwölf Monate war auf der Colonie bereits Geld in Umlauf gekommen, obſchon die Anſiedler Sorge dafür trugen, es nicht von Hand zu Hand gehen zu laſſen. Jeder dachte anfangs nur auf Sparen; aber der friſche Zufluß von baaren Mitteln weckte einen gewiſſen Grad von Vertrauen, und das Silber begann viel freier zu circuliren, nachdem man wußte, daß eine ſo beträchtliche Summe eingelaufen war.

Wir ſind kaum im Stande, die Gegenſtände aufzuzählen, mit welchen die beiden letzten Schiffe befrachtet worden waren, und begnügen uns daher mit der Andeutung, daß ſie Alles umfaßten, was unter civiliſirten Menſchen gewöhnlich in Gebrauch kommt, vom Schleifſtein an bis zum Miſtkarren. Auch von Specereien, einſchließlich des Thee's, Zuckers u. ſ. w. waren ziemliche Vorräthe mitgebracht worden, obſchon dieſe Artikel vor fünfzig Jahren in Amerika noch nicht für Bedürfniſſe angeſehen wurden. Die Specereien, welche dem Staat zufielen, wie auch viele andere Artikel überließ man den Kaufleuten, welche dieſelben entweder in Maſſe ankauften, oder Commiſſions-Lager übernahmen, um die Waaren einzeln abzuſetzen. Um dieſe Zeit wurden regelmäßige Läden errichtet, und es beſtanden deren drei auf dem Riff und einer auf dem Pic, wo faſt alles Nutzbare zu mäßigen Preiſen erkauft werden konnte. Die Befreiung von Einfuhr-Zöllen übte einen großen Einfluß auf den Preis der Dinge, denn der Staat bezog ſeine Steuern in natura und unmittelbar durch die Arbeit der Bürger, ſo daß er nicht nöthig hatte, ein Zollhaus zu errichten, um auf dieſem Wege ſich die Mittel zu Erhaltung des Gemeinwohls zu ſichern.

Um jene Zeit war noch ſehr wenig über den großen Irrthum des heutigen Tags, den ſogenannten freien Handel, geſchrieben, obſchon man dermalen über dieſes Blendwerk unendlich viel ſchwatzt, ſtreitet und ſich faſt in die Haare geräth, während doch keine le-

bende Seele zu ſagen im Stande iſt, was man wirklich darunter zu verſtehen habe. In Amerika hat man nie einen Freihandel nach den modernen Begriffen gehabt, und es iſt daher zweckmäßig, die Trugſchlüſſe näher zu beleuchten, welche jetzt an der Tagesordnung ſind, und — wie es bei Allen zu gehen pflegt, was von unſeren glorreichen Ahnen in Großbritannien herrührt — auf die Einbildungskraft eines Theils des amerikaniſchen Volks dieſelbe Wirkung übt, wie rauſchende Bäche und mit Büſchen umgebene Waſſerfälle auf die Phantaſie gewiſſer junger Damen von fünfzehn Jahren. Unter freiem Handel in ſeiner wahren oder in der einzigen Bedeutung, die zu keinen Trugſchlüſſen führt, kann nur der merkantiliſche Verkehr verſtanden werden, der von keinerlei Laſten, Zwangsmaßregeln, Verboten und Auflagen gefeſſelt iſt. Einen derartigen Zuſtand der Dinge hat es aber, außer dem Verkehr mit den Wilden nie in der Welt gegeben, und er wird auch wahrſcheinlich nie Platz greifen. Sogar die Freihäfen haben ihre Beläſtigungen, die in einem gewiſſen Grade dem angeblichen Grundſatze von Freiheit entgegen wirken, und es gibt überhaupt keinen Freihafen, der in genauer Deutung ſeines Gebrauchs mehr wäre, als eine Art Magazin. So lange die Waaren dort unveräußert liegen bleiben, trifft ſie keine Steuer; wie ſie aber zum Verbrauch übernommen werden, findet die gewöhnliche Auflage ſtatt.

Der Ausdruck freierer Handel — d. h. ein Verkehr, welcher weniger Beläſtigung findet, als unter früheren Verhältniſſen der Fall war — iſt leicht genug zu begreifen; indeß wird dadurch dem Geiſt keine allgemeine Theorie vorgeführt, ſondern er deutet blos darauf hin, daß früher bei Berückſichtigung eines beſonderen Intereſſes nicht viel Weisheit Platz gegriffen hat — ein Mangel, der nun ſpät wieder gut gemacht werden ſoll. Hemmungs-Maßregeln, mögen ſie nun unmittelbar oder in der Form von Auflagen vorhanden ſein, die den Verkehr unterdrücken, können beſeitigt werden, ohne den Handel zu einem freien zu machen. Dieſer oder jener

Artikel kann ohne Auflegung irgend eines Zolles oder einer Steuer der allgemeinen Concurrenz preisgegeben werden, während die Hauptmaſſe des Handel-Materials ſo gefeſſelt bleibt, daß von einem wirklich freiſinnigen Verkehr keine Rede ſein kann. Nehmen wir beiſpielsweiſe an, Virginia ſei ein unabhängiges Land. Seine Ausfuhr beſteht aus Tabak, Mehl und Mais. Die Tabak-Ernte macht wahrſcheinlich weit mehr aus, als die übrigen Erzeugniſſe, welche außer Landes geſendet werden. In England herrſcht eine Hungersnoth, und es geſtattet freie Einfuhr aller Lebensmittel, verzollt aber den Tabak mit mehreren hundert Procenten. Kann man dies einen freien Handel nennen?

Es gibt noch einen anderen Geſichtspunkt, von dem aus wir uns gegen das trügeriſche Geſchrei des Tages verwahren möchten. Der Handel, welcher vielleicht den verderblichſten Einfluß aufs Leben übt, oder als Uebel doch nur dem der Maſſen-Politik nachſteht, wird als das große Mittel zu Bildung, Erleuchtung und Veredlung des menſchlichen Geſchlechts dargeſtellt. Gegen dieſe ungeheure Sünde an der Moral möchten wir nun in nüchterner Gegenvorſtellung unſere ſchwache Stimme erheben. Wir geben gerne zu, daß der Verkehr, welcher eine Folge des Handels iſt, in gewiſſer Beziehung die Anſichten der Menſchen freiſinniger macht, obſchon wir der feſten Ueberzeugung ſind, daß es zu Erreichung dieſes Zwecks beſſere Mittel gibt. Jedenfalls erſcheint es uns als vermeſſen, dieſem gebrechlichen fröhneriſchen Einfluß eine Macht zuzuſchreiben, welche, wie man allen Grund zu glauben hat, der Allmächtige blos der chriſtlichen Kirche ertheilen wollte — einer Kirche, welche den meiſten Schleichwegen des Handels entgegentritt und dieſelben faſt in jeder Zeile ihrer Vorſchriften tadelt. Das Chriſtenthum allein in ſeiner Reinheit kann der Welt jene Freiheit — jenes Glück gewähren, welche der gierige Geiſt der Habſucht ſo gerne dem Wunſch, Gold zu ſammeln, zu gut ſchreiben möchte.

Zum Glück gab es auf dem Riff wenig Anlaß, ſich über Handels-Theorien zu ſtreiten. Der kleine Verkehr, welcher daſelbſt beſtand, war in der That unbeengt. Aber Niemand glaubte, daß er dadurch Gott näher komme, obſchon vielleicht ſo viel ſeine Richtigkeit hatte, daß man unter ſolchen Umſtänden weniger in Verſuchung kam, Unrecht zu thun. Gleichwohl war der leitende Grundſatz richtig, ohne daß man nöthig hatte, über die wohlthätigen und heiligen Einflüſſe des Handels in heuchleriſche Tiraden auszubrechen, denn es blieb Jedem dadurch ſeine individuelle Freiheit gewahrt, oder ſie wurde doch nur in ſo weit beſchränkt, als das öffentliche Wohl dies forderte. Statt den Handel der Colonie zu einem Monopol für ſich ſelber zu machen, was bei Mark's großem Reichthum und ſeiner amtlichen Gewalt leicht angegangen wäre, handelte der Gouverneur im freiſinnigſten Geiſte gegen ſeine ganze Umgebung. Der Colonialrath hatte, einigermaßen gegen ſeine Wünſche, obſchon in ſtrengem Einklange mit dem Rechtspunkt die Frage, die Erklärung abgegeben, daß alle Schiffe Privat-Eigenthum unſeres Helden ſeien und nur die von der Colonie gebaute Anne eine Ausnahme davon mache. Nach dieſem Beſchluß übertrug der Gouverneur die Meerjungfer und den Abraham förmlich an den Staat; erſtere ſollte hauptſächlich als Kreuzer und Paketſchiff dienen, während der letztere täglich dazu benützt wurde, Güter und Perſonen von einer Inſel nach der andern zu bringen. Den Neshamony ſchenkte er mit der ganzen Ausſtattung ſeinem Freunde Bob, der ſich ein ziemliches Geld damit verdiente, indem er das Boot zwiſchen den Pflanzungen laufen ließ, wie die Coloniſten ihre Farmen zu nennen pflegten. In der That beſchäftigte ſich Bob faſt ausſchließlich hiemit, bis der Gouverneur, welcher ſeine Vorliebe zum Waſſer bemerkte, ihm ein Sloop zu bauen beſchloß, damit er daſſelbe zugleich als eine Art Paket- und Markt-Boot benutzen könne; denn der zunehmende Verkehr rechtfertigte eine derartige Verwendung des Kapitals. Demgemäß wurde der

Kiel zu einem Fünfundvierzig=Tonnen=Fahrzeug gelegt, das nach Verfluß von ſechs Monaten vom Stapel lief, und Bob fühlte ſich überglücklich im Beſitz dieſes Schiffleins, das ganz ſeinen Wünſchen und Bedürfniſſen entſprach. Der ehrliche Matroſe hatte inzwiſchen ſeinen Sitz im Colonialrath aufgegeben, weil er wohl einſah, daß er nicht in eine ſolche Körperſchaft taugte, welche aus Männern von mehr oder weniger Bildung beſtand. Mark hatte nichts gegen dieſen Schritt ſeines Freundes einzuwenden, ſondern ermuthigte ihn ſogar, weil er wohl wußte, daß nichts damit gewonnen wurde, wenn er einem Manne Obliegenheiten aufdrang, denen er kaum gewachſen war. Leute, die ſelbſt Etwas aus ſich gemacht haben, werden wohl bisweilen ſehr nützlich; aber der Gouverneur begriff wohl, daß der Mann zuerſt gemacht ſein mußte.

Das neue Sloop erhielt Bobs geſetzter, thätiger und beſorgter Ehehälfte zu Ehren den Namen Martha. Es beſtand faſt ganz aus Cajüte, hatte Verſchläge vorn und hinten und war in den Flügeln nach Art eines Dampfbootes mit Bänken ausgeſtattet. Da es in jenem Clima nicht viel ſtürmiſches Wetter gab, ſo hatte man die Segel nur aus leichtem Hanftuch angefertigt, ſo daß der ehrliche Betts unter Beihülfe eines Knaben und eines Kannaka Alles mit ſeiner Martha ausrichten konnte. Er fuhr darin oft nach dem Pic und der Rancocus=Inſel, indem er ſtets einen nützlichen Zweck damit in Verbindung zu bringen wußte, und machte in den erſten paar Monaten ſogar einige Ausflüge nach Betto's Gruppe. Bei letzteren Gelegenheiten beſtand ſeine Fracht aus Kanakas=Paſſagieren nebſt unterſchiedlichen, kleinen Tauſch=Gegenſtänden, als da waren: Fiſchangeln, altes Eiſen, ſogar Aexte und hin und wieder auch etwas Tabak. Dieſe Waaren vertauſchte er gegen Cocos=Nüſſe, die wegen der vielen Conſumenten in der Colonie ſelten wurden, Körbe, indianiſches Tuch, Ruder, die von den Inſulanern ſehr ſchön und ſorgfältig geſchnitzt wurden, Brodfrüchte

und andere Pflanzen, die auf Betto's Gruppe häufiger vorkamen, als auf dem Riff oder ſogar auf dem Pic.

Die wichtigſte Reiſe aber, welche Betts in dieſer Jahreszeit machte, hatte die Landung eines Vorraths von Melonen zum Zweck. Dieſe Frucht wuchs jetzt auf der Colonie im Ueberfluß, ſo daß man ſie ſogar den Schweinen vorwerfen mußte, während die Eingebornen nichts von ihr wußten, als daß ſie gut zu eſſen ſei. Sie liebten die Melonen ſehr, und Bob konnte die ganze Cajüte der Martha mit den Gegenſtänden anfüllen, die er gegen ſeine Fracht eintauſchte. Unter anderem erhielt er auch eine hinreichende Menge Sandelholz, um von dem Ertrag ſeine Familie für zwölf Monate mit Spezereien verſehen zu können, obſchon letztere, wie man ſich denken kann, auf einem Platz wie das Riff unter die Luxus-Gegenſtände gehörten. Betts behauptete ſtets, den erſten Aufſchwung ſeines Vermögens verdanke er dieſer Reiſe, von welcher ihn keine Furcht vor Waally und ſeinen unabläſſigen, verſchmitzten Anſchlägen abhielt. Ja, er hatte ſogar die meiſten ſeiner Verkäufe an dieſen ſchlauen, rührigen Häuptling gemacht, der ſich ſehr ehrlich gegen ihn benahm.

Dieſe ganze Zeit über blieb der Rancocus aufgelegt, weil man ihn mit nichts befrachten konnte. Einmal dachte zwar der Gouverneur, er wolle ihn ausſenden, damit er ſehe, ob er nicht eine Ladung auftreiben könne; aber die Andeutung eines Matroſen, Namens Walker, brachte ihn auf einen anderen Plan und gab Anlaß zu einem Abenteuer, welches bald die Aufmerkſamkeit faſt aller Seeleute unter den Coloniſten auf ſich zog.

Die Mannſchaft des Rancocus hatte nicht nur bei ihrer urſprünglichen Fahrt durch dieſe Seen, ſondern auch auf ihren ſpäteren Reiſen nach Amerika die Bemerkung gemacht, daß in jenem ganzen Theil des Oceans, welcher windwärts von der Gruppe lag, der Spermaceti-Wallfiſch ſehr häufig vorkam. Nun war Walker einmal zweiter Offizier auf einem Nantuket Fahrzeug geweſen und

regelmäßig für den Wallfiſchfang herangebildet worden. Unter den Coloniſten gab es noch ein halb Dutzend Andere, die ſich mehr oder weniger auf daſſelbe Geſchäft verſtanden, und auf den Rath Walkers, der als erſter Offizier mit dem Rancocus gefahren, hatte Kapitän Saunders alle Geräthſchaften eingekauft, die zu Betreibung des Wallfiſchfangs erforderlich waren. Dieſe beſtanden aus Tauen, Harpunen, Spaten, Lanzen und Fäſſern. Letztere machten urſprünglich ſchon einen großen Theil der Ladung im Unter-Raum der Henlopen aus, und es wurde nun auch noch Eiſen zu Reifen u. ſ. w. beigeſchafft.

Da das Sandelholz nur noch in kleinen Mengen gewonnen werden konnte, ſo mußte der Gedanke, das Schiff im Laufe des Jahrs wieder nach Canton zu ſchicken, nothwendig aufgegeben werden. Dies ſchien anfangs ein bedeutender Verluſt zu ſein; als jedoch der Gouverneur mit ſeinem Rathe den Gegenſtand in ruhigere Erwägung nahm, kamen ſie zu dem Schluſſe, die Vorſehung ſorge wohlwollender für die Colonie, indem ſie derſelben einen neuen Handelsweg aufſchloß, als wenn ſie die Anſiedler den alten verfolgen ließ. Das Sandelholz hatte blos einen zufälligen Werth, obſchon es namentlich in jener Zeit ungeheuern Gewinn brachte, in einer Ausdehnung ſogar, daß diejenigen, welche ſich bei dieſem Geſchäft betheiligten, in der Regel ſchnell demoraliſirt wurden. Der Wallfiſchfang dagegen forderte Fleiß, Muth, Ausdauer und Kapital, wenn er lohnend werden ſollte. An Schiffen fehlte es den Coloniſten nicht, und Saunders hatte auf Walkers Andeutung hin die erforderlichen Hülfsmittel beigeſchafft; auch brauchte man wegen Verproviantirung der Fahrzeuge nicht verlegen zu ſein, da die Gruppe jetzt Alles im Ueberfluß lieferte.

Es war ein großes Glück, daß eine ſolche Beſchäftigung aufgefunden werden konnte, welche den Geiſt der Anſiedler rege erhielt; der Menſch muß etwas zu thun, einen Lebenszweck zu verfolgen haben, da er ſonſt gerne auf einen falſchen Ehrgeiz oder in Träg-

heit verfällt. Kaum wurde angekündigt, daß es auf den Wallfiſchfang gehen ſolle, als ſogar die Weiber für den Erfolg des Unternehmens das lebhafteſte Intereſſe an den Tag zu legen begannen. Die Aufregung wurde durch die amtliche Bekanntmachung des Gouverneurs unterhalten, daß ſich jeder Coloniſt durch eine Aktie an dem erwarteten Cargo betheiligen könne, die in Mundvorrath einbezahlt werden müſſe. Der Antheil derjenigen, welche die Fahrt mitmachten, ſollte nach ihrem Verdienſt ermeſſen werden; der Colonie als Gemeindeverband blieb als Erſatz für Gegenſtände aus den öffentlichen Vorräthen eine gewiſſe Anzahl weiterer Aktien vorbehalten, und der Gouverneur als Eigenthümer der verwendeten Schiffe ſollte ein Fünftheil der ganzen Landung beziehen. Letzteres war nur eine ſehr geringe Entſchädigung für das benützte große Kapital, und die Betheiligten wußten wohl, wie viel ſie hiebei Mark's Freigebigkeit zu danken hatten.

Der Rancocus wurde nicht als Wallfiſchfänger ausgeſtattet, ſondern ſollte blos den geſammelten Thran an Bord nehmen und nach Amerika verführen. Zu dieſem Zwecke wurde er abgetackelt, geſäubert, von Ratten gereinigt und in anderer Weiſe für den Dienſt vorbereitet. In ſolchem Zuſtande lag er bis zu Aufſetzung des gemuſterten Tackelwerks neben dem natürlichen Kai und einigen ausgedehnten Schuppen gegenüber, welche zum Schutz gegen die Hitze des Climas errichtet worden waren.

Die Henlopen, eine ſchwere Brigg mit geräumigem Deck, die ſtarke Maſten und ein gutes Tackelwerk hatte, ſollte den Dienſt des Wallfiſchfangs übernehmen und die Anne mitſegeln. Zugleich wurden fünf Wallfiſchboote mit der erforderlichen Mannſchaft verſehen und zwei davon der Anne, drei der Brigg beigegeben. Da die Kannakas unermüdliche Ruderer waren, ſo wollte man eine hübſche Anzahl derſelben gleichfalls bei dieſem Geſchäfte verwenden. Ferner ſollten ungefähr zwanzig der größten Knaben aus Coloniſten-Familien mitziehen, damit ſie ſich an die See gewöhnten. Letz-

tere ſtanden in einem Alter von acht bis ſechzehn Jahren und konnten ſich ſchon in verſchiedener Weiſe nützlich machen. Die Abfahrt der Henlopen und der Anne erregte große Theilnahme in der Colonie, und manche der Weiber — Gattinnen, Töchter, Schweſtern oder Liebchen der Wallfiſchfänger — wären gerne mitgezogen. Die Aufregung hatte überhaupt eine ſolche Höhe erreicht, daß der Gouverneur beſchloß, dieſen Anlaß als ein Feſt zu benützen, indem er ſich erbot, diejenigen Coloniſten beiderlei Geſchlechts, die für ein paar Tage einen See-Ausflug machen wollten, ſelbſt in der Meerjungfer hinauszunehmen, damit ſie Zeuge ſein könnten, wie ſich ihre Freunde bei dieſem neuen Unternehmen anließen. Auch Betts füllte die Martha mit Anſiedlern, und der Abraham zog gleichfalls mit, während der Neshamony leewärts geſchickt wurde, um in dieſer Richtung auszulugen, damit nicht etwa die Indianer ſich's in die Köpfe ſetzten, der Gruppe einen Beſuch abzuſtatten, während eine ſo große Anzahl ſtreitbarer Männer — ſie beſtanden aus mehr als hundert — abweſend war. Zwar reichten auch die Zurückgebliebenen völlig zu, um einen Angriff Waally's und ſeiner Leute abzuſchlagen; aber der Gouverneur hielt es doch für klug, die Wachſamkeit nicht zu verabſäumen. Solche Veränderungen hat die Gewohnheit zur Folge. Als die ganze Streitmacht der Colonie noch nicht aus zwei Dutzenden beſtand, glaubte man, durch gemeinſames Wirken könnten ſie jeden Angriff abwehren; jetzt aber erſchien, obſchon faſt zehnmal ſo viel zu Hauſe blieben, eine ungewöhnliche Vorſicht nöthig, weil die Colonie durch den Abzug ſo vieler ihrer Glieder geſchwächt worden war. Freilich beruht bei den Menſchen jeder Anſchlag nur auf der Vergleichung.

Nachdem Alles bereit war, ſegelten die Wallfiſchfänger aus, und der Gouverneur zog mit der Meerjungfer voran, in welcher ſich nicht weniger als vierzig Frauenzimmer, darunter auch Bridget und Anne befanden. Die Schiffe wählten den ſüdlichen Kanal und mußten zu dieſem Ende ſich des Fahrwaſſers unter der Brücke be-

dienen, die natürlich abgenommen wurde; dieſer Curs führte ſie zwiſchen dem Südcap und dem Pic leichter windwärts ins offene Waſſer, als wenn ſie die ſchmalen Kanäle zwiſchen den Inſeln der Gruppe benützten. Die Meerjungfer eröffnete majeſtätiſch den Zug, nachdem ſie zuvor der Henlopen mit ihren unteren und ihren Ober-Bramſegeln ausgeholfen hatte. Sogar der Abraham mußte ſein Fockſegel an die Brigg abtreten, denn es zeigte ſich, daß die neue Erwerbung durchaus nicht unter die Schnellſegler gehörte. Die Frauen wunderten ſich, ob ein ſo langſames Schiff auch je im Stande ſein werde, einen Wallfiſch zu fangen.

Die Flotte ſteuerte dicht unter der Luvſeite des Pics dahin und der Gipfel ſtand voll von Menſchen, die ſich des ungewöhnten Anblicks zu erfreuen wünſchten. Die Martha hatte ſich inzwiſchen an die Spitze des Zugs geſtellt, weil ſie im Verhältniß zu ihrer Größe etwas mehr Segel führte als die Meerjungfer. In Folge eines jener unſichern Zufälle, welche ſo oft die beſten Berechnungen vereiteln, fügte ſichs, daß man windwärts von den Klippen eines Waſſerſtrahls anſichtig wurde, und zwar in einem Augenblicke, als ihm das Sloop ungefähr eine Seemeile näher lag, denn jedes andere Schiff. Nun hatte zwar jedes Fahrzeug der Flotte ſein Wallfiſchboot und die dazu gehörige Mannſchaft, obſchon nur diejenige, welche zu der Henlopen gehörte, in dem Geſchäft erfahren war. Allerdings hatten auch die Uebrigen die Kunſt des Wallfiſchfangs theoretiſch gelernt; aber es gebrach ihnen völlig an Uebung. Indeß war Betts nicht der Mann, um eine Beute ſich nahe kommen zu laſſen, ohne daß er den Verſuch machte, ſich ihrer zu bemächtigen. Sein Boot war im Nu bemannt, und er zog mit Sokrates aus, um ſich das ungeheure Thier zu ſichern, das in einer Art trägen Wohlbehagens auf dem Waſſer einherrollte. Es fügt ſich oft, daß ganz junge Soldaten, namentlich wenn in ihnen ein Esprit de corps geweckt iſt, Dinge vollbringen, an welche ſich ältere Truppen, die ihre Gefahr kennen, nicht wagen würden; und ſo er-

ging es auch bei dem gegenwärtigen Anlaſſe der Mannſchaft in dem Boote der Martha. Betts ſteuerte unmittelbar auf den Wallfiſch zu, und Sokrates, deſſen Farbe ſich unter dem Einfluß der ungewohnten Lage, der Unruhe und der Haſt des Angriffs in ein förmliches Grün umgewandelt hatte, führte ſeinen Harpunenwurf in dem Augenblicke, als die Buge des zerbrechlichen Fahrzeugs buchſtäblich über dem Körper des gewaltigen Thieres ſtanden. Der Neger hatte die volle Kraft ſeines Arms in den Stoß gelegt, denn er meinte, es handle ſich jetzt um ſein eigenes Leben; auch ſpritzte der Wallfiſch unmittelbar darauf Blut aus. Unter den Wallfiſchfängern gilt es als eine große That, die nicht häufig vorkommt, wenn man dem gehetzten Ungeheuer mit der Harpune eine Todeswunde beibringt; denn dieſes Werkzeug hat eigentlich nur die Abſicht, das Thier feſtzulegen, damit es nachher durch Lanzenſtiche getödtet werden kann. Aber Sokrates traf wirklich mit der erſten Harpune, die er je in Anwendung brachte, einen Wallfiſch aufs Leben, und von dieſem Augenblicke an galt er unter den Fiſchern jener Seeen als eine bedeutſame Perſon. Der Wurf war für ihn eine Art Pallo Alto-Affaire und zugleich der Vorläufer vieler ähnlicher Großthaten, ſo daß es bald ſprichwörtlich wurde: „wenn Bob Betts das Boot anlegt und der alte Sok zuſtößt, ſo geht's dem Wallfiſch gemeiniglich ſchlecht.“ Zwar hatte dieſe Taktik zur Folge, daß im Laufe des Sommers viele Boote zerwettert wurden und zwei Kannakas den Tod in den Wellen fanden; aber die Wallfiſche wurden erlegt und Betts und der Neger kamen ſtets mit heiler Haut davon.

Bei dieſer erſten Gelegenheit peitſchte der Wallfiſch das Waſſer zu Schaum, ſo daß ſich das Boot halb füllte, und er würde letzteres unſtreitig mit ſich hinabgeriſſen haben, wenn ihn nicht der kräftige Arm des Negers und der gut geführte Stoß ſo getroffen hätte, daß er ſich umdrehte und verendete, ehe er noch Zeit hatte, weit wegzukommen. Der Gouverneur langte an, als Bob eben

eine Halſe an dem Thiere befeſtigt hatte, um es nach dem Südcap-Kanal zurückzuſchleppen. Die Fahrzeuge fuhren unter lautem Hurrahrufen an einander vorbei, und der Gouverneur ermahnte ſeinen Freund, den maſſenhaften Körper nicht in allzugroße Nähe der Häuſer zu bringen, damit ſie nicht unbewohnbar würden; Betts hatte übrigens ſeinen Ankerplatz ſchon im Auge und fuhr, den Wind auf ſeiner Vierung, mit einer Geſchwindigkeit von vier oder fünf Knoten weiter, während ihm ſeine Beute im Schlepptau folgte. Wir können hier noch erwähnen, daß die Martha in den Kanal einlief und der Wallfiſch in ſeichtes Waſſer geſchwemmt wurde, ſo ſo daß er nicht mehr ſinken konnte, worauf Bob mit ſeinen Kanakas, ungefähr Zwanzig an der Zahl, ans Werk ging, das Fett abzulöſen -- eine Arbeit, die zwar ſehr gut, aber doch nichts weniger als kunſtgerecht ausgeführt wurde. Sie kamen damit noch in derſelben Nacht zu Stande, und am nächſten Morgen erſchien die Martha mit Keſſeln zum Auskochen des Thrans. Auch Fäſſer wurden herbeigebracht, und nach abgemachtem Geſchäft ſtellte ſich heraus, daß dieſer einzelne Wallfiſch hundert und eilf Tonnen Thran, darunter dreiunddreißig Wallrath geliefert hatte. Dies war ein herrlicher Anfang für die neue Handthierung, und Betts brachte den ganzen Vorrath nach dem Riff, wo das Oel in die unterſte Reihe der neu ausgebeſſerten Rancocus-Fäſſer gegoſſen und im Raume ſicher verwahrt wurde.

Eine Woche ſpäter ſchloß ſich Betts in der Martha wieder der Wallfiſchflotte an. Letztere, welche aus der Meerjungfer, der Henlopen und dem Abraham beſtand, ſpürte ungefähr vierzig Seemeilen windwärts von dem Pic nach Wallfiſchen, ohne übrigens bis jetzt glücklich geweſen zu ſein. Bob meldete dem Gouverneur, daß auf dem Riff Alles in Richtigkeit ſei. Der Neshamony hatte neuen Mundbedarf eingenommen und war wieder ausgeſegelt, der Rancocus aber brauchte mit ſeinen hundert eilf Fäßchen Thran im Unterraume keine Wache. Mark dankte Bob für ſeine Dienſte und

erinnerte ihn an ſeine vor Alters ſo bewährte Eigenſchaft, daß er weiter und richtiger ſehen könne, als die meiſten an Bord; dann forderte er ihn auf, die Kreuzhölzer der Brigg zu beſteigen und nach Wallfiſchen auszulugen. Der ſcharfſehende Burſche hatte übrigens noch keine zehn Minuten im Takelwerk geſtanden, als der Ruf „Strahlen — Strahlen!“ durch das ganze Schiff dröhnte. Der Henlopen und dem Abraham wurden die geeigneten Signale gegeben, und dann ſegelte Alles in die angedeutete Richtung. Um Sonnenuntergang traf die Flotte auf eine große Anzahl von Wallen, und da Kapitän Walker ſeine Anſicht dahin abgab, daß hier der Weideplatz der Thiere ſei, ſo verſchob man jeden weitern Verſuch bis zum andern Morgen. Mit dem wiederkehrenden Lichte aber wurden ſechs Boote ausgeſetzt, die nun Jagd zu machen begannen. Bei dieſer Gelegenheit zog Walker voraus, wie dies auch ſeinem Rang und ſeiner Erfahrung gebührte. Nach weniger als einer Stunde lag er feſt an einem ſehr großen Thier, nicht kleiner als das von Betts gefangene, und die Frauen hatten den Genuß des aufregenden Schauſpiels, wie ein Boot von einem ungeheuren Fiſch mit der Geſchwindigkeit von nicht weniger als zwanzig Knoten in der Stunde fortgeriſſen wurde. Die Wallfiſchfänger pflegen während ihrer Jagd ihr Schiff windwärts zu bringen, damit die Boote gleich zur Hand ſind, ſobald ein Thier getödtet iſt. Hat es noch Leben in ſich, ſo wäre es Thorheit, auf etwas Anderes abzuheben, als windwärts zu kommen, denn der Wallfiſch kann in einem Augenblick da und nach einigen Minuten eine Seemeile weiter weg ſein. Bisweilen kommt das erſchreckte Thier dem Schiff ganz außer Sicht und ſchießt in gerader Linie ſeine ſechs oder acht Seemeilen fort — ein Fall, in welchem man nur die Wahl hat, den Beiſtand des Schiffs ganz aufzugeben oder den Wallfiſch fahren zu laſſen. Thut man das letztere, ſo geht nicht nur die Harpune, ſondern oft auch mehrere hundert Faden Leine verloren; auch trifft

ſichs nicht ſelten, daß man in einem Thier alte Harpunen findet, an denen noch mehrere hundert Faden Tau hängen.

Es wird hier am Orte ſein, den Leſer, welcher von ſolchen Dingen nichts weiß, zu unterrichten, daß die Harpune ein Speer mit Widerhaken iſt, an dem ein dünnes, aber ſtarkes Tau — die Wallfiſchleine — hängt. Das Boot nähert ſich dem Wallfiſch mit dem Bug voran, obſchon auch der Bau des Hintertheils ſpitz zuläuft, damit man im Nothfall gleich zurück kann; denn es iſt oft gefährlich, ſich dem Thiere zu nähern, da es unmittelbar nach dem Stoß gerne in einer Weiſe um ſich ſchlägt, daß eine allzu große Nähe bedenklich wird. Sitzt eine Harpune feſt, ſo muß man, weil das Thier gewöhnlich in die Tiefe geht, die Leine auslaufen laſſen, weil ſonſt das Boot nachgezogen würde. Der Wallfiſch muß übrigens ſo gut athmen, wie der Menſch, und je mehr er ſich abhetzt, deſto früher ſieht er ſich genöthigt, wieder an die Oberfläche zu kommen, um Luft zu ſchöpfen. Die Harpune und die Leinen haben eigentlich nur den Zweck, das Thier feſtzulegen, obſchon hin und wieder der Fall eintritt, daß es durch den erſten Wurf getödtet wird. Sobald nun der Wallfiſch wieder auftaucht und liegen bleibt, oder ſeine Eile auch nur ein wenig ermäßigt, zieht die Mannſchaft die Leine ein und kommt dadurch ihrem Opfer näher. Oft trifft ſich's, daß das Thier aufs Neue Reißaus nimmt, und dann muß man die Leine abermals auslaufen laſſen, ſo daß ſich der Proceß des Einholens und Loslaſſens bei demſelben Fiſche mehreremale wiederholen kann. Iſt nun das Boot nahe genug gekommen, ſo macht der Offizier von der Lanze Gebrauch und zielt nach einem lebensgefährlichen Theile. Sprudelt das Thier Blut aus, ſo iſt's gut; iſt aber keine todtbringende Wunde geſchlagen, ſo ſchießt es wieder fort und das Geſchäft des Loslaſſens, Tauens und Einholens geht aufs Neue an.

Bei dem gegenwärtigen Anlaſſe hatte Walker's Harpunier oder Bootſteurer, wie er genannt wird, einen guten Wurf gethan und

lag feſt an ſeiner Beute. Das Thier machte einen großen Bogen und lief ganz um die Meerjungfer herum, ſo zwar, daß diejenigen, welche ſich an Bord des letzteren Fahrzeugs befanden, dem ganzen Vorgang gut zuſehen konnten. Als es der Brigg am nächſten war, peiſchte es in ſeinem tollen Rennen das Waſſer dermaßen, daß die Wellenkämme zwei Fuß hoch über das Schanddeck des Boots hereinſchlugen. Bridget drängte ſich bei dieſer Gelegenheit dichter an die Seite ihres Gatten und dankte zum erſtenmal in ihrem Leben dem Himmel, daß ihr Gatte Gouverneur war und ihm deshalb nicht angemuthet werden konnte, auszuziehen, um Wallfiſche zu fangen. In demſelben Augenblicke aber brannte Mark vor Begier, ſelbſt an der Jagd Theil nehmen zu können, obſchon er einige Bedenken unterhielt, ob ſich eine derartige Beſchäftigung mit der Würde ſeines Amtes vertrage.

Etwa zweihundert fünfzig Ruthen leewärts von den beiden Briggen näherte ſich Walker abermals dem Thiere. In Folge dieſes günſtigen Umſtandes hatte die Henlopen bald ihre Beute am Haken, und die Mannſchaft ging ans Werk, um das Fett loszuarbeiten. Dies geſchieht dadurch, daß man den unteren Block eines ſtarken Borgtaus in einen Theil der Wallfiſchmaſſe ſchlägt, dann einen Streifen von entſprechender Größe heraushaut und am Haſpel die Falle anzieht. Das Aushauen geſchieht vermittelſt der ſogenannten Spaten, und das Fett wird durch die Wucht des Zuges von dem Geripp losgeriſſen, nachdem die Seitentheile oder die „Weißſtücke“, wie der Streifen genannt iſt, durch Anwendung der Spaten von den übrigen Theilen des Thiers abgetrennt ſind. Die „Weißſtücke“ werden oft bis zur Höhe der niederen Stagen oder ſo weit eben das Borgtau ſich aufholen läßt, gehoben; dann haut man quer durch, und die ganze Maſſe wird auf das Deck niedergelaſſen. Endlich zerſchneidet man das Weißſtück und wirft es in einen großen Keſſel auf dem Deck, in welchem man es ausſiedet. Sobald der Thran kalt geworden iſt, wird er in die Fäſſer

gefüllt. In dem gegenwärtigen Falle ſchaffte man den an Bord des Abraham ausgeſottenen Thran nach der Henlopen, da das Wetter einer ſolchen Umladung kein Hinderniß in den Weg legte.

Dieſer Wallfiſch war übrigens nicht die einzige Frucht von Bobs Entdeckung. Der ehrliche alte Matroſe vom Delaware fing ſelbſt zwei weitere, die von Sokrates feſtgemacht, von ihm aber erlegt wurden, während die Boote der Henlopen noch ein paar und die des Abraham einen dritten Wallfiſch erlegten. Betts mit der Martha und der Gouverneur mit der Meerjungfer tauten vier dieſer Thiere in den ſüdlichen Kanal, welcher fortan den Namen Wallfiſchbucht führte. Dies war dieſelbe Stelle, wo Betts früher Thran ausgeſotten hatte, und ſie erwies ſich in jeder Weiſe als paſſend für ein ſolches Geſchäft. Die Bucht bildete einen vollkommen ſicheren Hafen mit einer ſandigen Untiefe, welche das Verſinken der Thiere hinderte — ein Unglück, das bisweilen zutrifft — und hatte außerdem ganz in der Nähe einen natürlichen Kai, wo der Rancocus angelegt werden konnte. Friſches Waſſer war in Menge vorhanden und die Inſel, welche fortan Thran-Inſel genannt wurde, groß genug, um dem ausgedehnteſten derartigen Geſchäfte Raum zu geben. Zwar fehlte es gänzlich an Boden und daher auch an Pflanzenwuchs; aber die Oberfläche war ſo glatt, wie ein künſtlicher Kai, und erleichterte daher das Hin- und Herrollen der Fäſſer ſehr. Der Gouverneur hatte kaum die Vortheile dieſes Platzes, welcher weit genug von der gewöhnlichen Fahrſtraße nach dem Pic ablag, um in keiner Weiſe läſtig zu fallen — eingeſehen, als er beſchloß, ihn zu ſeinem Wallfiſchhafen zu machen.

Man ſandte den Abraham nach der Rancocus-Inſel, um eine Ladung Schnittholz zu holen, und es ſtanden bereits ausgedehnte Schuppen, als die Henlopen mit tauſend Fäſſern Thran und noch obendrein drei Wallfiſchen im Schlepptau anlangte, welche ſie in der Fahrſtraße zwiſchen dem Südkap und dem Pic gefangen hatte.

Mittlerweile war der Rancocus unter einigen ſeiner niedern Segel von dem Riff nach der Thran-Inſel geſchafft worden. Dieſe Fortbewegung der Schiffe unter den Inſeln der Gruppe ging leicht genug von ſtatten, ſo lange man ſie nicht windwärts zu führen brauchte, und eine weitere Bekanntſchaft mit den Kanälen hatte die Matroſen in das Geheimniß eingeweiht, es auch innerhalb der Inſeln mit den Paſſatwinden aufzunehmen, indem ſie Fahrwaſſer wählten, durch welche ſie in die Lage geſetzt wurden, ſo nahe an den Wind anzulegen, als es möglich war.

So begann ein Gewerbe, welches beſtimmt war, für die Coloniſten von hoher Bedeutung zu werden. Der durch den erſten Kreuzzug eingebrachte Thran — die Fahrt hatte nicht ganz zwei Monate gedauert — belief ſich auf zweitauſend Fäſſer, welche den unteren Raum des Rancocus vollkommen füllten und mehr als deſſen halbes Cargo ausmachten. Nach den in Europa und Amerika damals herrſchenden Marktpreiſen mußten dreitauſend fünfhundert Fäſſer Spermazeti-Thran mit einer entſprechenden Menge von Wallrath nahezu hunderttauſend Dollars einbringen — gewiß eine ſo reichliche Belohnung für die gehabte Mühe, als man unter den vortheilhafteſten Verhältniſſen nur zu erzielen vermochte.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Die Axt erſchallt,
Es ſinkt der Wald;
Nimm auf des Menſchen Joch, o Erde,
Und lohne treu
Mit Früchten neu
Die Hand, die dich ſo ſorglich nährte.

Paulding.

Ungeachtet des günſtigen Erfolges, welcher den Beginn des Wallfiſchfangs begleitete, ſtund es doch ſechs Monate an, ehe der Rancocus geladen war und die Fahrt nach Hamburg antreten konnte. Diesmal ſegelte das Schiff nach dem Oſten, nicht wie früher nach dem Weſten, und nahm eine Mannſchaft mit, die theilweiſe aus Coloniſten, theilweiſe aus Kannakas beſtand. Auch ſechs Knaben, die Kinder achtbarer Anſiedler, ſchloßen ſich der Fahrt an, denn der Gouverneur beabſichtigte ſie ſpäter als Offiziere auf die Colonieſchiffe zu ſetzen. Um alle Schwierigkeiten, die ſich wegen des Nationalcharakters erheben konnten, zu beſeitigen, hatte Saunders bei ſeiner letzten Abfahrt von Amerika den Beſtimmungsort ſeines Schiffs für die Inſeln des ſtillen Weltmeers und einen Markt klarirt, um durch letzteren Vorbehalt ſein Schiff zu decken, mochte es hingehen, wohin es wollte. Die Nationalitätsfrage mußte für die Dauer viel Verlegenheit bieten, welche der

Colonialrath wohl vorausſah; indeß waren ſämmtliche Coloniſten geborne Amerikaner, Amerika behauptete ein Neutralitäts-Verhältniß, und ſämmtliche in Amerika gebaute Schiffe der Colonie hatten amerikaniſche Papiere — man hielt es daher fürs Klügſte, vorderhand die Dinge ihren natürlichen Lauf gehen zu laſſen, bis etwas vorfiel, was eine entſchiedene Politik als räthlich erſcheinen ließ.

Bald nach dem Rancocus zog auch die Henlopen wieder aus, um ungefähr zweihundert Seemeilen windwärts zu kreuzen, während Betts in der Martha die Fiſcherei mehr küſtenwärts mit großem Eifer und außerordentlichem Erfolg fortbetrieb. Die Coloniſten waren überhaupt auf den Gewinn und das Vergnügen dieſes Geſchäftes ſo erpicht, daß ſie Boote bauten, ſich zu Mannſchaften ſammelten und oft in Dutzend verſchiedenen Partieen ausfuhren, um in der Nähe der Küſte Wallfiſche zu fangen. Die Wuth erſtreckte ſich auch auf den Pic, und Bridget und Anna konnten ſich nicht genug wundern, daß die Anſiedler ihre köſtliche Kühle, die herrlichen Haine und die üppigen Früchte ihrer Ebene verlaſſen mochten, um in engen Booten den Ocean zu befahren und unter einer glühenden Sonne ihr Leben an einen Wallfiſch zu ſetzen. Die Coloniſten ließen ſich übrigens nicht abhalten, und endlich begann ſogar der Gouverneur einzuſehen, es ſei nöthig, daß er ſelbſt auch einen Wallfiſch erlege, wenn er den ihm gebührenden Platz in der öffentlichen Meinung behaupten wollte.

Allerdings ließ man dem Gouverneur und den übrigen hohen Würdenträgern der Colonie einige Nachſicht zu Theil werden, denn es galt die allgemeine Anſicht, Leute, die ſo viel zu Hauſe lebten und ſo weiche Hände hätten, ſeien nicht gerade von einem Schlage, der ſich am Ruder ſehr nützlich machen könne. Heaton, die Kaufleute, Pennock, die beiden jüngeren Woolſtons und der Geiſtliche wurden daher vollkommen entſchuldigt; aber den Gouverneur kannte man als einen trefflichen Seemann, und man ſchien von ihm zu erwarten, daß er ſich eines Tages gleichfalls im Bug eines Bootes

blicken laſſen werde, wie er einem Wallfiſch mit der Lanze zu Leib ging. Dieſe Erwartung wurde auch vor Ablauf der erſten Saiſon erfüllt, denn Gouverneur Woolſton zog nicht weniger als viermal mit den ſogenannten Colonie-Booten aus, und brachte jedesmal einen ſchönen Wallfiſch mit, ſo daß ſeiner Ehre ſowohl, als dem Vortheil Genüge geſchehen war. Dieſe Großthaten des Gouverneurs ſteigerten die Leidenſchaft aufs Höchſte und verliehen dem Wallfiſchfang den Charakter des guten Tons. Niemand konnte jetzt länger daran zweifeln, daß das Geſchäft eben ſo ehrenvoll als nützlich ſei, und ſogar die Knaben baten um die Erlaubniß, mitziehen zu dürfen. Die Kannakas, von denen mehr oder weniger jedem Schiff beigegeben waren, ſtiegen ſehr in der öffentlichen Meinung, und kein junger Mann konnte erwarten, ſpöttiſchen Bemerkungen zu entgehen, wenn er nicht wenigſtens einmal beim Fang eines Wallfiſches zugegen geweſen war Diejenigen, welche ein Thier mit der Harpune oder mit der Lanze getroffen hatten, kamen im Verhältniß ihrer Thaten zu Ehren, und eben auf dieſer Gruppe — nicht zu Nantuket, wie man irrthümlich glaubt — kam zuerſt der Brauch auf, daß kein Jüngling im Tanz den Reigen anführen durfte, wenn er nicht ſeinen Fiſch erlegt hatte.

In einer Gemeinſchaft, wo ein ſolcher Geiſt herrſchte, konnte ein guter Erfolg der Fiſcherei nicht fehlen. Die Henlopen hielt ſich wacker und brachte achthundert Fäſſer nach dem Riff, fand aber auch ſechshundert weitere vorräthig, die durch die Küſtenfiſcherei gewonnen worden waren. Die Coloniſten bedienten ſich bald des Abrahams, bald der Martha oder der Anna, während andere nur in den Booten auszogen und in denſelben ihrer Beute nachſetzten. Wenn übrigens in den letztern Fällen ein Wallfiſch gefangen wurde, ſo mußten gewöhnlich die größeren Schiffe das erlegte Thier nach der Bucht ſchaffen. In ſolcher Weiſe war der Thranvorrath zuſammengebracht worden, welcher die Ladung der Henlopen ausmachen ſollte. Der Gouverneur hatte zwar ſeine Bedenken,

ob es räthlich ſei, dieſe Brigg eine ſo weite Reiſe antreten zu laſſen, weil ſie nur ſehr langſam ſegelte. Indeß hatte man keine andere Wahl; ſie mußte die Fahrt machen, wenn die Ladung nicht noch lange Zeit liegen bleiben ſollte. Die Henlopen wurde demgemäß gefüllt und ſegelte unter dem Commando eines jungen Mannes Namens Thomas mit ſiebzehnhundert Tonnen nach Hamburg aus. Walker blieb zurück, da er lieber zu Haus die Angelegenheiten des Wallfiſchfangs leitete.

Mit der Zeit hatte ſich das Fieber dermaßen geſteigert, daß man beſchloß, ausſchließlich für den Wallfiſchfang ein paar Schiffe zu bauen, die ungefähr hundert und achtzig Tonnen zu führen vermochten. Sechs Monate nach Legung der Kiele wurden dieſe kleinen Briggen vom Stapel gelaſſen. Es war ein Glück, daß der Gouverneur früher den Rancocus hatte Schiffskupfer mitbringen laſſen, da man es jetzt recht gut für dieſe beiden Fahrzeuge brauchen konnte. So lange übrigens der Jones und der Drache auf den Stöcken lagen, hatte man den Wallfiſchfang nicht verabſäumt, denn die Anna, die Martha und die einzelnen Boote waren die halbe Zeit auf der Fahrt. Auf dieſe Weiſe waren abermals fünfhundert Fäſſer gewonnen worden, und namentlich hatte Betts dabei ſoviel Geld oder — was daſſelbe war — Thran zuſammengebracht, daß er eines Morgens ſeinen Freud, den Gouverneur, im Audienzſaal des Colonie-Hauſes aufſuchte, bei welcher Gelegenheit unten ſtehendes Zwiegeſpräch ſtattfand. Wir müſſen zuvor noch bemerken, daß die Bequemlichkeiten für den erſten Beamten der Colonie weſentlich erweitert worden waren, denn er bewohnte jetzt eine Reihe von Gemächern, die ſogar in Philadelphia als anſehnlich erſchienen wären. Bridget fand Geſchmack an ſchönen Möbeln, und das Holz der Rancocus-Inſel konnte zu allerlei Gegenſtänden verarbeitet werden, die einem Pallaſt zur Zierde gereicht haben würden. Aus China waren feine Matten beigebracht worden, wie ſie ſchon längſt in Amerika im Gebrauch ſind; auch hatte

ſich der Gouverneur ſchöne Seſſel und Canapees beſchickt, eines großen Vorraths von feinen Porzellain-Waaren gar nicht zu gedenken. Mit einem Worte, in demſelben Verhältniſſe, in welchem ſich Mark's Mittel erweiterten, wünſchte er auch die Bequemlichkeit und die Eleganz des civiliſirten Lebens zu beſitzen.

Doch um auf unſer Geſpräch zu kommen —

„Herein, Kapitän Betts — nur herein, Sir, und erweist mir den Gefallen, Platz zu nehmen,“ ſagte der Gouverneur, indem er ſeinem alten Freund zum Sitzen winkte. „Ihr ſeid hier ſtets willkommen, denn ich verſichere Euch, mein Freund, daß ich der alten Zeiten nicht vergeſſen habe.“

„Danke, Gouverneur — danke von ganzem Herzen. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo finde ich heutzutage Alles verändert, nur Euch nicht. Für mich ſeid Ihr ſtets Mr. Mark und Mr. Woolſton, und es kommt mir vor, als ſegelten wir noch in Geſellſchaft, gerade ſo wie zur Zeit, als Ihr noch Fockmaſtjunge war't und ich Euch den Unterſchied zwiſchen einem flachen Knoten und einem Granny zeigte.“

„Nicht doch, Bob; es iſt nicht Alles ſo ſehr verändert, wie Ihr meint, z. B. ich bin's nicht.“

„Ja wohl — Ihr ſeid ſtets der Nämliche, Gouverneur, mags hoch oder klein hergehen.“

„Dann iſt auch Martha nicht anders geworden — oder wenigſtens nicht viel. Ein bischen matronenhafter vielleicht — nicht ganz ſo viel Mädchen, wie zur Zeit als Ihr zum erſtenmal mit ihr bekannt wurdet — aber gleichwohl iſt ſie die Martha. Und was ihr Herz betrifft, ſo ſtehe ich dafür, es iſt jetzt noch von derſelben Farbe, wie in ihrem Sechszehnten.“

„Nun ja, Gouverneur; 's iſt ſo ziemlich wie Ihr ſagt. Martha iſt jetzt Mutter von vier Kindern und dies erhält eines Weibes Ausſehen; darauf könnt Ihr Euch verlaſſen. Aber Marty iſt Marty, und weil man eben davon ſpricht, Miß Bridget iſt

Miß Bridget, gerade ſo wie eine Erbſe der andern gleichſieht. Madame Woolſton macht dem Clima alle Ehre, Gouverneur, und man hält ſie noch immer für eine Achtzehnerin."

„Meine Gattin erfreut ſich einer trefflichen Geſundheit, Betts, und ich kann Gott nicht genug dafür danken. Indeß glaube ich, alle unſre Frauen haben ein friſches, ſeeluftartiges Ausſehen — überhaupt eine heitere Lebhaftigkeit an ſich, die ich dem Salzwaſſer und der Seebriſe zuſchreiben möchte. Außerdem haben wir auf dem Pic herrliche Bergluft."

„Ja, ja, Sir — denk wohl, Ihr habt vollkommen Recht, wie in allen Dingen. Na, Gouverneur, ich weiß nicht, was in der Colonie am ſchnellſten aufkommt — Kinder oder Wallfiſche."

„Es geht bei beiden wacker," antwortete Mark lächelnd, „wie ich aus den Berichten entnehme. Der Secretär theilt mir mit, am erſten des letzten Monats habe es in der Colonie dreihundert und achtzehn Kinder unter zehn Jahren gegeben, von denen hundert und ſieben und neunzig hier geboren ſind — ächte Kraterianer. Eure Kinder und die meinen gehören auch dazu, Betts."

„Es iſt ein ſchöner Anfang, Gouverneur — ein ganz kapitaler Anfang; und obſchon die Jungen noch nicht viel beim Wallfiſchfang oder beim Oelausſieden leiſten können, ſo kommt doch mit der Zeit auch an ſie die Reihe, und ſie können ſich nützlich machen, wenn wir als Holke im Dock liegen, Sir."

„Da Ihr vom Oel ſprecht — Ihr müßt ein reicher Mann werden, Kapitän Betts. Wie ich höre, habt Ihr letzte Woche wieder ſo ein Bürſchlein von hundert Tonnen heimgebracht."

„Die Zeit macht's auch mit mir anders, Gouverneur, wie ſie's mit Euch anders gemacht hat, Sir, ſeit wir Beide Lehm und Seegras flößten, um ein paar Kukumern, Pfeben und Melonen zu erziehen. Damals hätten wir uns ſo glücklich geſchätzt, wie Könige, wenn wir ein gutes Dach über unſern Köpfen gehabt hätten."

„Ich hoffe, daß wir Beide Gott von Herzen für ſeine Wohlthaten dankbar ſind, Betts.“

„Ei ja, Sir — ich geb' 'mir wenigſtens Mühe, es zu ſein, obſchon die Leute verzweifelt gern glauben, ſie verdienen Alles, was ſie kriegen, nur den Unſtern nicht. Ich und Marty, wir beide verſuchen, an das zu denken, was uns Alles in Allem ſein muß, und ich glaube, Marty hälts in dieſen Stücken ziemlich nach Weiſe der Freunde, obſchon ich oft mit der Religion in die Klemme komme. Der Knoten wird wohl da ſitzen, Sir, daß ich nicht früher dazu gegriffen habe.“

„Es unterliegt keinem Zweifel, Betts, daß der Menſch im Chriſtenthum ebenſo wachſen muß, wie er im Böſen wächst, und das natürlichſte Gedeihen findet man bei allen Dingen in der Jugend. Wenn wir die wichtige Stunde auf eine ſpäte Periode des Lebens verſchieben, muß man viel verlernen und Vieles anders machen.“

„Na, was das Verlernen betrifft, ſo denk ich, ein Burſch, der ſo wenig geſchult worden iſt, wie ich, hat's nicht ſchwer dabei,“ antwortete Betts mit treuherziger Einfalt. „Ich hab' in meinem zwölften Jahr zum Salzwaſſer gegriffen, und dies hat mir allen Schulſtaub weggeſchwemmt.“

„Mich freut hauptſächlich dies,“ flocht der Gouverneur halb ſelbſtgefällig, halb fragend ein, „daß der ehrwürdige Mr. Hornblower unter den Coloniſten ſoviel Anklang findet. Jedermann ſcheint mit ſeiner Amtsführung zufrieden zu ſein, und ich ſehe nicht ein, warum die Coloniſten ſchlimmer dabei fahren ſollten, obſchon er zur biſchöflichen Kirche gehört.“

Betts rutſchte auf ſeinem Stuhl umher und ſchien anfangs nicht mit der Sprache herauszuwollen; indeß hatte er mit Mark Woolſton ſo lange in freundſchaftlichem Verkehr geſtanden, daß ihm ſeine natürliche Freimüthigkeit nicht geſtattete, vor ihm etwas zu verheimlichen.

„Nun ja, Gouverneur, im Sprichwort heißt's — ‚viel Köpfe,

viel Sinne', verſetzte er nach einer kurzen Pauſe, „und ich denke, dies trifft bei der Religion ſo gut zu, wie bei der Beurtheilung von Schiffen oder bei der Wahl eines Weibes. Wenn alle Männer das nämliche Mädel heirathen oder alle Matroſen ſich in dem gleichen Fahrzeug einſchiffen wollten, ſo gäb's das einemal eine läſtige Hauswirthſchaft und das anderemal ein übervolles ungeſundes Schiff."

„In dieſen beiden Punkten hat die Vorſehung unſere Wahl geleitet, Kapitän Betts, obſchon uns in Beziehung auf Religion keine Wahl frei ſteht. Hier müſſen wir des Matroſen-Grundſatzes eingedenk ſein, der da lautet: ‚Ordre parirt, und wenn auch der Rheder drüber bankerutt wird'."

„Denk wohl, Gouverneur, es hat wenig Gefahr mit den ‚bankerutten Rhedern.' Aber die Schwierigkeit beſteht darin, daß man nicht weiß, was Ordre iſt. Die Freunde halten durchaus nichts drauf, daß man ſich in der Kirche aus- und anzieht, und ich bin auch der Meinung, Bücher ſeien nicht am Platz, wenn man zu Gott beten will."

„Man ſpricht wohl viel in der Colonie von dem Kirchenrock und von den Ueberſchlägen des Pfarrers, Kapitän Betts — vielleicht auch davon, daß er ſeine Gebete vorlieſt, ſtatt daß er ſie abſchreibt und auswendig lernt?"

In dieſer Frage lag eine kleine Bosheit, denn der Gouverneur hatte zu tief hinter die Couliſſen geblickt, um ſich durch die augenblicklichen plötzlichen Inſpirationen bethören zu laſſen; auch wußte er wohl, daß jede Sekte ihre Liturgie hatte, obſchon vielleicht nur ein halbes Dutzend ſo ehrlich war, ſie dem Druck zu übergeben. Bobs Antwort lautete, wie gewöhnlich, offen und ſachgemäß.

„Ich kann nicht anders ſagen, es iſt ſo, Mr. Mark. Ihr wißt wohl, Sir, von den Kleidern ſprechen die Weiber am liebſten, denn es liegt in ihrer Natur, ſich herauszuputzen. Was dann das Beten aus dem Buch betrifft, ſo meint die Hälfte unſerer Leute, es

ſei um kein Haar beſſer als gar kein Beten — ein bischen ſchlimmer vielleicht, wenn man die Wahrheit ſagen ſoll.“

„Es thut mir leid, dies zu hören, Betts. Aus der Art, wie ſie dem Gottesdienſt anwohnen, hoffte ich, Jedermann ſei zufrieden, und die Vorurtheile kämen in Abnahme.“

„Ich glaube nicht, Gouverneur, daß man viel von einer Meuterei zu befürchten hat; aber freilich — wie ich vorhin ſagte — viel Köpfe, viel Sinne. Doch ich habe dieſe ganze Zeit über mein Anliegen vergeſſen, und ich weiß wohl, es iſt bei Euer Ehren nicht mehr, wie es ſonſt zwiſchen uns war, als wir nur an die Mittel zu denken hatten, von dieſem Platze weg und an einen andern zu kommen, den wir für beſſer hielten. Ich gratulire Euch zu den zwei neuen Briggen, Sir, die Ihr vom Stapel gelaſſen habt.“

„Ich danke Euch, Kapitän Betts. Steht Euer gegenwärtiger Beſuch in Verbindung mit einer von dieſen Briggen?“

„Um zur Sache zu kommen, ja, Sir. Ich habe eine Vorliebe für den Drachen gewonnen und möchte ihn gern kaufen.“

„Ihn kaufen? Wißt Ihr auch, was ein ſolches Schiff koſten wird, Betts?“

„Nun das Kupfer daran iſt, gegen achttauſend Dollars, ſollte ich meinen, Gouverneur. Einiges Schiffs-Material iſt in dieſem Theil der Welt theuer, anderes nicht. Ohne das Kupfer, meine ich, könnte man viel wohlfeiler den Kauf ſchließen.“

„Und ſtehen Euch die achttauſend Dollars, die zum Ankauf der Brigg erforderlich ſind, zur Verfügung, mein Freund?“

„Wenn Oel Geld iſt, ja — iſt Oel kein Geld, nein. Ich habe dreihundert Tonnen beiſammen und darunter hundert mit Wallrath.“

„Es freut mich, dies zu hören, Kapitän Betts, und Ihr ſollt die Brigg haben. Ich bin zwar Willens geweſen, beide an die Kaufleute abzutreten, da ich nicht glaubte, es ſei Jemand hier,

der ſie kaufen könne; aber es iſt mir doch lieber, wenn ich eine davon in den Händen eines alten Freundes ſehe. Da Euch der Drache gefällt, Betts, ſo iſt er Euer.“

„Unter Gentlemen genügt ein Wort, Sir; nicht daß ich mich ſelbſt für einen Gentleman aufthun will, Gouverneur — aber ich habe zu lang und zu viel in Eurer ſchätzbaren Geſellſchaft gelebt, als daß ich nicht Einiges von der Art hätte wegkriegen ſollen. Wenn alſo Oel an Zahlungsſtatt angenommen wird, ſo iſt die Brigg mein. Und nun der Handel abgeſchloſſen iſt, Sir, möchte ich doch auch hören, ob Euer Urtheil über das Schiff mit dem meinigen übereinſtimmt. Ich ſage, der Drache ſticht den Jonas um einen halben Knoten aus, und wenn ſich der Jonas auch noch ſo tummelt.“

„Ich glaube, Ihr habt Recht, Bob. Als ich geſtern Abend die beiden Fahrzeuge betrachtete, gab ich dem Drachen gleichfalls den Vorzug, obſchon ich meine Anſicht für mich behielt, um denen, die den Jonas bauten, nicht weh zu thun.“

„Na, Sir, es freut mich mehr, dies zu hören, als daß ich die Brigg zu zahlen im Stande bin. Für einen einfachen Mann, wie ich bin, iſt's ſchon etwas, wenn er ſieht, daß ſein Urtheil Beifall findet bei denen, welche die Sache aus dem Grund verſtehen.“

In dieſer freundlichen und vertraulichen Weiſe benahm ſich Mark Woolſton noch immer gegen ſeinen alten, lang erprobten Freund Robert Betts. Der Drache war um den erwähnten Preis wohlfeil, und der Gouverneur nahm den ganzen Thran-Vorrath des alten Seemanns zu ſeinem höchſten Marktwerthe an. Dieſer Kauf erhob Betts in der Colonie mit einemmale zu einem Rang, welcher wenig unter dem der „Gentlemen“ ſtand, obſchon ſeine Beſcheidenheit ihm nicht geſtattete, ſich in dieſe Klaſſe zählen zu laſſen. Und was noch mehr war, ſeine neue Erwerbung ſetzte ihn in die Lage, ſehr viel Geld zu verdienen. Die angekaufte Brigg ſegelte wirklich ſo ſchnell, wie er erwartet hatte, und da der Drache

ſchon bei der erſten Fahrt ſich den Ruf eines Glücksſchiffes erwarb, den er auch in der Folge ſtätig behauptete, ſo ſtand ſeinem Commandeur und Eigenthümer ſtets die Auswahl unter den Matroſen frei.

Der Gouverneur veräußerte den Jonas an die Kaufleute und nahm Betts die Martha ab, um letztere regelmäßig und zu beſtimmten Stunden als Paketſchiff von einem Punkte der Inſeln zum andern laufen zu laſſen. Zweimal in der Woche machte ſie die Fahrt vom Riff nach der Bucht des Pics, und alle vierzehn Tage beſuchte ſie die Rancocus-Inſel. Das Sloop hatte neben ſeinen anderen Obliegenheiten nunmehr auch die Poſt zu beſorgen.

Der Colonialrath erließ jetzt ein Geſetz zu Errichtung eines Poſtbureaus, das von dem Gouverneur genehmigt wurde. Zu jener Zeit und in einer ſo einfachen praktiſchen Gemeinde durften nicht neugebackene Theorieen über Menſchenrechte Verordnungen in den Weg treten, die augenſcheinlich für die Bequemlichkeit des Publikums ſo nothwendig waren.

Zum Glück gab es noch keine Zeitung, denn dieſer Luxusartikel kommt, wie der Galgen, erſt dann, wenn die Geſellſchaft auf einen Zuſtand der Verderbniß losgeht; möglich, daß er ſich ſchon einige Zeit vorher Geltung verſchafft, aber ſoviel iſt gewiß, daß die Zeitungspreſſe bald die ſchlimmſten Zuſtände herbeiführt. Wenn jede Anſtalt bei dem Zwecke ſtehen bliebe, den der urſprüngliche Gründer beabſichtigte, ſo wäre die Lage der Menſchen auf Erden wohl eine ganz andere, als ſie ſich in der Wirklichkeit darſtellt. Die Preßfreiheit iſt ohne Frage unerläßlich, um Wahrheiten in Umlauf zu bringen; aber ebenſo gut begünſtigt ſie auch die Verbreitung von Lügen. Der Vortheil, den ſie einerſeits bietet, wird durch ihren gegentheiligen Einfluß, den ſie täglich und ſtündlich in immer größerem Maße geltend macht, mehr als aufgewogen, und wenn die Wahrheit in einem Sinne etwas ſehr Wichtiges iſt, wird es ſicherlich der Trug auch in einem andern.

Hätte es auf dem Krater eine Zeitung gegeben, redigirt von einem Philoſophen, der weder angeborenes Talent, noch das Erſatzmittel dafür, eine gute Erziehung beſaß, ſondern durch das Klopfen auf den Setzkaſten aus einem Laufbuben zu einem Mann von Bedeutung wurde, wie Minerva völlig ausgewachſen durch Vulkans Hammer aus Jupiters Kopf geſchlagen worden ſein ſoll, ſo hätte wahrſcheinlich der weiſe Zeitungsſchreiber die Entdeckung gemacht, es ſei ein unverantwortlicher Eingriff in die Rechte der Coloniſten, wenn man verlange, daß Niemand um Lohn Briefe beſorgen dürfe, als das von einem regelmäßigen Poſtamt dazu ernannte Perſonal. Ein ſolcher Volksfreund war übrigens nicht vorhanden, und das Publikum blieb in ſeiner Unwiſſenheit wohl zufrieden mit der Thatſache, daß es nicht möglich ſei, Briefe von einem Punkte der Colonie zum andern um den zwanzigfachen Betrag der feſtgeſetzten Poſttaxe zu verſenden, obſchon es vielleicht angehen mochte, den regelmäßigen Verkehr zwiſchen dem Riff und der Bucht zu benützen und auf dieſem Wege einen Brief um das halbe Poſtgeld beſorgen zu laſſen. Wahrſcheinlich fühlten auch die Bewohner des Kraters ſowohl, als des Pics, daß ſie in Unterſtützung eines allgemeinen Syſtems, das jedem zu gut kam, weit mehr zur Förderung der Civiliſation beitrugen, als wenn ſie das Huhn ohne Weiteres todtſchlugen, um auf dem kürzeſten Weg zu dem goldenen Eierſtock zu kommen.

Im Mittelalter mußten diejenigen, welche Briefe zu verſenden wünſchten, meiſt beſondere Boten damit beauftragen. Die Fleiſcher und eine Claſſe von Gewerbsleuten, die theilweiſe den modernen engliſchen Reiſenden entſpricht, übernahmen nach dem glorreichen Grundſatz des freien Verkehrs die Beſorgung von Briefen, und bisweilen ſtellten große Geſchäftshäuſer eigene Boten an, welche in ihrem Dienſte Gänge thun mußten. Die Regierungen ſahen ein, welchen Nutzen auch dieſe unvollkommenen Anſtalten gewährten, und errichteten eine Art Poſtämter für ihren eigenen Gebrauch, die in der Form von Amtsboten bis auf unſere Zeiten gekommen

ſind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß derjenige, welcher jetzt einen Brief, für deſſen Beſorgung er früher zwanzigmal ſo viel zahlen mußte, für einen Thaler auf zweihundert Stunden weit ſicher verſenden konnte — eine ſolche Anordnung mit Dank anerkennen mußte, und es fiel ihm wohl keinen Augenblick ein, daß er kraft ſeiner Patronage berechtigt ſei, ſich in die Bruſt zu werfen und ſein natürliches Recht anzuſprechen, vermöge deſſen er ein eigenes Poſtbüreau zu herabgeſetztem Preiſe halten dürfe. Aber Nachſicht erzeugt Uebermuth. Die Poſtbeamtungen Amerikas beſorgen für zehn Cents auf eine Entfernung von fünfhundert geographiſchen Meilen einen Brief, der vielleicht durch vierzehn- oder fünfzehntauſend Büreaus in den verſchiedenen Winkeln eines Landes läuft, welches ſo groß iſt wie halb Europa. Und doch benimmt ſich derjenige, welcher von dieſer Anſtalt am meiſten Nutzen zieht, am allerungebärdigſten, weil es ihm nicht freiſteht, einige rentablere Theile des ungeheuren Unternehmens für ſich auszubeuten, während er zugleich dem Staatsſchatz die Laſt auflegen möchte, dasjenige zu beſorgen, was mühſam und uneinträglich iſt. Doch ſo iſt einmal der Menſch — und ſo iſt er geworden, ſeit er aus dem Stande ſeines erſten Glückes fiel; auch wird er wahrſcheinlich ſo bleiben, bis für ſeine Selbſtſucht und Habgier ſich eine beſſere Panacee auffindet, als die ſogenannte „Selbſtregierung.“

Die Kraterianer dagegen erkannten es dankbar an, daß die Martha regelmäßig von Platz zu Platz fuhr, um Reiſende und Briefe zu befördern. Der Erſparniß wegen wurden dieſe beiden Geſchäfte mit einander in Verbindung gebracht, und nach Abfluß von zwölf Monaten ſtellte ſich heraus, daß die Colonie keine Extrazahlung zu leiſten hatte. Im Ganzen war alſo das Unternehmen gelungen, und da in allen ſolchen Dingen die Erfahrung gewöhnlich auf Verbeſſerungen führt, ſo zeigte ſich ſchon nach wenigen Monaten, daß auf dem Wege zur Civiliſation ein weiterer wichtiger Schritt gewonnen war. Im Ganzen konnte man den Colo-

niſten nicht nachſagen, daß ſie ſonderliche Luſt am Briefſchreiben hatten; aber die Leichtigkeit des Verkehrs verleitete zu Benützung deſſelben, und es zeigte ſich bald, daß die Einführung der Poſt einen wohlthätigen Einfluß auf den Charakter der ganzen Gemeinde übte.

Nicht lange nach dem Verkauf der beiden Briggen und unmittelbar nach Erwerbung der Martha für die Regierung benützten alle Hauptwürdenträger der Colonie das Sloop, um ſämmtliche Niederlaſſungen zu bereiſen. Sie wollten bei dieſem Umgang ſtatiſtiſche Notizen einziehen, obſchon der Hauptzweck darin beſtand, perſönliche Beobachtungen anzuſtellen, die für eine künftige Geſetzgebung benützt werden konnten. Die Viſitatoren beſtanden aus dem Gouverneur, dem Secretär, dem General-Attorney und den meiſten Rathsmitgliedern, welche, um mit der amtlichen Obliegenheit auch das Angenehme zu verbinden, ihre Frauen mitnahmen. Weil man nicht nöthig hatte, in der Martha zu übernachten, ſo entſprach dieſes Fahrzeug allen Anforderungen, obſchon der „Umgang" volle vierzehn Tage währte. Da ein kurzer Bericht über die Einzelnheiten deſſelben dem Leſer eine klare Vorſtellung von dem gegenwärtigen Zuſtand des „Landes" — wie die Coloniſten jetzt ihr Gebiet zu nennen begannen — zu geben im Stande iſt, ſo wollen wir die Reiſenden Tag für Tag begleiten und Bericht darüber erſtatten, was ſie ſahen und was ſie thaten.

Die Martha ſegelte um acht Uhr Morgens mit ſiebenzehn Paſſagieren und einigen weiteren, die in Geſchäftsangelegenheiten nach der Rancocus-Inſel wollten, von der Bucht aus. Das Sloop hob jedoch nicht unmittelbar auf dem vorgenannten Punkt ab, ſondern ſteuerte zuerſt nach dem Vulkan hin, denn da die Thätigkeit deſſelben letzter Zeit nachgelaſſen hatte, ſo ſchien es von Wichtigkeit zu ſein, Unterſuchungen daſelbſt vorzunehmen. Die Martha war ein ſehr ſchnelles Schiff und lag daher bald ruhig in einer kleinen Bai leewärts von dem Vulkan vor Anker, wo das Landen

durchaus keine Schwierigkeit hatte. Der Krater wurde nun zum erſtenmal ſeit ſeinem Beſtehen erſtiegen. Sämmtliche Gentlemen betheiligten ſich dabei, und Heaton maß ihn mit ſeinen Inſtrumenten. Seit dem erſten Beſuche des Gouverneurs hatte ſich eine große Menge Stoffs angehäuft, der hauptſächlich aus Aſche und Schlacken beſtand, obſchon ſich auch einige kleine Lavaſtröme zeigten. Die Inſel hatte gegen tauſend Ruthen im Durchmeſſer und mochte, da ſie faſt kreisrund war, gut zwei Stunden im Umfang haben. Der Krater ſelbſt war über zweihundert fünfzig Ruthen weit und hob ſich damals volle tauſend Fuß über die Meeresfläche. Im Mittelpunkte dieſes weiten Thals ſah man drei kleine Krater oder Schornſteine, die dem unterirdiſchen Feuer zum Abfluß dienten. Etwa vierhundert Fuß unter dem Gipfel hatte ſich im Krater eine Ebene gebildet, welche bereits jene mit Schwefel gemengte unheimliche Farbe anzunehmen begann, die man gemeiniglich an thätigen Vulkanen bemerkt. Hin und wieder ließ ſich ein tiefes Brauſen mit einem darauf folgenden ziſchenden Ton vernehmen, nicht unähnlich dem, welcher durch das plötzliche Entweichen des Dampfs aus einem Keſſel veranlaßt wird; dann kam ein Krachen und das Aufſliegen von Rauch und Steinen, welch' letztere mehrere hundert Ellen weit in die Luft geſchleudert wurden und auf die Ebene des Kraters niederfielen. Dieſe Entladungen waren jedoch nicht zum zehnten Theil ſo häufig wie früher.

Dieſe Beobachtungen führten zu dem Schluſſe, der Vulkan nähere ſich einer Periode, in welcher er aufhören werde, thätig zu ſein, und es ſtand zu erwarten, daß die verhaltenen Kräfte im Erdinnern anderswo einen Abfluß ſuchen würden. Da die Reiſenden einen halben Tag auf dem Vulkan und in deſſen Nähe zubrachten, ſo nahmen auch Bridget und Anne ihren Muth zuſammen, um, unterſtützt von den Armen ihrer Gatten, den Krater zu beſteigen. Sie hatten keinen Grund, ihre Mühe zu bereuen, obſchon ſie erklärten, daß ſie ſtets einen tiefen Reſpekt vor dieſem

Platz haben würden, nachdem ſie ſeine Schrecken ſowohl als ſeine Schönheiten in der Nähe geſchaut hätten.

Von dem Vulkan aus ſteuerte die Marthà unmittelbar leewärts und erreichte gegen Sonnenuntergang die Rancocus-Inſel. Hier ankerte das Sloop in dem gewöhnlichen Hafen und die Reiſenden ſtiegen ans Land, während nur die Bootsmannſchaft zurückblieb. Das Fort wurde um der einzelnen Coloniſten willen, die hier wohnten, noch immer unterhalten, obſchon ein Beſuch der Inſulaner nicht wohl zu beſorgen ſtand: denn mit Ausnahme der Kannakas, die in den Colonialbooten unaufhörlich hin- und herfuhren, hatte ſich ſeit dem Beſuche des jungen Doroony, welcher Arbeiter für die Gärten des Coloniehauſes mitbrachte, kein Eingeborner weder der Inſel, noch dem Riff genähert. Die Zahl und die Stärke der verſchiedenen Schiffe ſchienen die Oberherrſchaft über dieſe Meere für die Dauer zu ſichern, und Niemand glaubte mehr daran, daß dieſe Frage je wieder beanſtandet werden könnte.

Die Bevölkerung der Rancocus-Inſel betrug einſchließlich der Weiber und Kinder nicht mehr als fünfzig Seelen. Von Kindern waren übrigens noch nicht viele vorhanden, obgleich jährlich fünf oder ſechs geboren wurden und kaum eines davon ſtarb. Die Männer hielten die Sägmühle im Gang, welche Schnittholz aller Art lieferte, und fertigten ſowohl Ziegel als Kalk in zureichender Menge an, um dem Bedarf der beiden andern Inſeln zu entſprechen. Anfänglich war es nöthig geweſen, hier eine größere Arbeiterzahl zu beſchäftigen; aber die Coloniſten hatten längſt ihre regelmäßigen Wohnungen, und der nunmehrige Bedarf an Bau-Material mußte blos noch zu Erweiterungen oder einigen Neubauten dienen. Letztere boten hinreichende Beſchäftigung, und da die Männer für ihre Arbeit gut bezahlt wurden, ſo ſchienen ſie insgeſammt wohl zufrieden zu ſein. Die Martha langte nie an, ohne Vorräthe von Früchten und Gemüſen mitzubringen, denn nach Weiſe aller Holzarbeiter ſchenkten die Rancocus-Bewohner dem Garten- oder

Feldbau nur wenig Aufmerkſamkeit. Die Inſel hatte zwar auch ihre Produkte und beſaß überhaupt genug nutzbares Land, um vielleicht einige tauſend Menſchen zu ernähren; aber nach den Vortheilen, welche die Gruppe und der Pic boten, ſchien der Platz den Farmern ſo wenig anlockend zu ſein, daß Niemand daran dachte, ihn für Erzielung der gewöhnlichen Unterhaltsmittel zu benützen. Die „Viſitatoren" — wie unſere Reiſenden ſich ſelbſt nannten, — erkundigten ſich nach dem Zuſtand der Thiere, die man auf den Weiden und in den Bergen der Inſel der eigenen Fürſorge überlaſſen hatte, und es ſtellte ſich heraus, daß ſich die Schweine, wie gewöhnlich, ungemein vermehrt hatten. Es mochten an zweihundert Stück auf der Inſel vorhanden ſein, obſchon ungefähr die Hälfte noch aus Ferkeln beſtand. Die Arbeiter ſchlachteten hin und wieder ein Schwein; aber gleichwohl vermehrte ſich die Heerde in einem Grade, daß man die Nothwendigkeit einer jährlichen Jagd vorausſah, um dem mächtigen Ueberhandnehmen des Rüßelviehs zu ſteuern. Auch die Ziegen gediehen trefflich, obſchon ſie ſich meiſt auf den höchſten Spitzen aufhielten, ſo, daß ihnen die Menſchen nur ſelten nahe kommen konnten. Die Kuh hatte gleichfalls Nachwuchs geliefert, und es waren jetzt nicht weniger, als vier jüngere Thiere vorhanden, welche den Bewohnern der Inſel Milch lieferten. Desgleichen kamen, wie in jener ganzen Gegend, die Hühner gut fort, denn die Menge von Früchten, Würmern und Inſekten machten es unnöthig, ſie zu füttern, obgleich man auf ſämmtlichen Inſeln den Mais für ein gutes Wort haben konnte. Dieſe Getreideart wurde ſelten anders, als wenn man ſie gerade brauchte, eingeheimst, und wenn man die Schweine fett haben wollte, trieb man ſie gewöhnlich in die Felder hinaus.

Wir müſſen hier bemerken, daß Uebung und Erfahrung die Coloniſten belehrt hatte, wie ſie ihre Schweinsmaſt einrichten mußten. Man behielt die Thiere auf der Gruppe, bis ſie ungefähr achtzehn Monate alt waren; dann aber transportirte man ſie in

großen Heerden nach der Bucht und trieb ſie die Schlucht hinan, damit ſie die letzten zwei Monate ihres Lebens unter den herrlichen Hainen des Pics verbringen könnten. Hier fanden ſie Eicheln in Menge, obſchon ſie hauptſächlich mit Welſchkorn gefüttert, und von den Kannakas, die man in dieſes Geſchäft eingeführt hatte, regelmäßig verpflegt wurden. Beim Schlachten, welches auf dem Pic vorgenommen wurde, erſchienen entweder die Eigenthümer ſelbſt, oder ſie ſchickten einen Stellvertreter, welcher das Fleiſch abholen mußte. In Folge dieſer Ueberpflanzung gewann man ein viel feineres Fleiſch, da den Thieren die kühlere Atmoſphäre und das beſſere Futter ſehr zu ſtatten kam.

Von der Rancocus-Inſel aus ſegelte die Martha nach der Gruppe, wo der Gouverneur mit ſeinem Rath gleichfalls alle Niederlaſſungen zu unterſuchen beabſichtigte. In Betreff der Ausdehnung, welche einer Anſiedelung geſtattet wurde, beobachtete die Colonial-Regierung eine ganz andere Politik, als diejenige iſt, welche in Amerika beliebt wird. In dem letzteren Lande wird eine große Fläche leichthin überlaufen, und die Civiliſation nimmt deshalb wohl einen raſchen, aber auch ſehr unvollkommenen Fortgang. Beſchränkte ſich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf die Hälfte des Gebiets, das ſie jetzt einnimmt, ſo wäre ſie ohne Zweifel glücklicher, mächtiger, civiliſirter und weniger roh in Sitten und Denkweiſe, obſchon es vielleicht als Hochverrath erſcheint, wenn man andeuten will, daß nicht Alles — Männer, Weiber und Kinder — bereits die höchſte Höhe von Vollkommenheit erſtiegen habe. Auch in der Bewohnerzahl gibt es, wie in anderen Dingen, eine richtige Mittelſtraße, und dieſe iſt vielleicht ſelbſt in den bevölkertſten unter unſeren alten dreizehn Staaten noch nicht erreicht. Mark Woolſton hatte in Europa von den Früchten einer concentrirten phyſiſchen Kraft genug geſehen, um ihren Werth begreifen zu können, und daher von Anfang an dem Proceß des bloßen Abſchäumens entgegengearbeitet. Er wollte nicht, daß die Niederlaſſungen

ſich ſchneller ausdehnten, als nöthig war, und hatte im Sinne, keine Erweiterung zu geſtatten, ehe der bisherige Beſitz die erreichbare Cultur gewonnen hatte. In Folge dieſer Politik gewann das Land, ſoweit die Niederlaſſungen gingen, bald ein recht anſtändiges Ausſehen, und nur vier oder fünf abgeſonderte Punkte, deren Vereinzelung man wegen des Wallfiſchfanges zugelaſſen hatte, machten eine Ausnahme von dieſer Regel. Die größte von dieſen vorgeſchobenen Anſiedelungen lag an der Wallfiſchbucht und ganz in der Nähe der Thran-Inſel. Dort war ein Dorf entſtanden, in welchem die Kupferſchmiede, Sailer, Bootsbauer, Zimmerleute, Schmiede, Böttcher u. ſ. w. ihre Häuſer und Läden hatten. Auch drei oder vier Schiffsmeiſter, Maten und etliche Bootsſteurer wohnten dort. Man ſah daſelbſt im Ganzen gegen fünfzig Häuſer, die weit auseinander gebaut waren und zu zwei Drittheilen das Dorf bildeten, während die übrigen zu den Farmen gehörten. Das ganze Ausſehen dieſes Platzes deutete auf Regſamkeit und einen gedeihlichen Geſchäfts-Betrieb. Die Kaufleute bezogen den Thran faſt noch warm, und zahlten dafür in Reifen, Stabeiſen, Hanf und ähnlichen Gegenſtänden, die für den Wallfiſchfang erforderlich waren.

Mittlerweile war der Rancocus, deſſen Thrangeſchäfte in Hamburg gut von ſtatten gegangen, wieder zurückgekehrt und hatte ſeine Heimwärtsfracht an dem Riffe gelöſcht. Er lag jetzt in der Wallfiſchbucht, um aufs Neue den Vorrath einzunehmen, welchen die Fiſcherei während ſeiner Abweſenheit geliefert hatte. Saunders war ſo geſchäftig wie eine Biene, und Mrs. Saunders, die von ihrer Wohnung auf dem Pic herübergekommen war, um ſo lange wie möglich bei ihrem Gatten zu bleiben, fühlte ſich überglücklich, wenn ſie den übrigen Frauen an der Bucht die Geſchenke zeigen konnte, welche ihr Mann für ſie mitgebracht hatte.

Auf dem Riff ſelbſt bildete ſich eine ungemein ſchön angelegte kleine Stadt. Seit diejenigen, welche ſich mit dem Wallfiſchgeſchäft abgaben, nach der Bucht gezogen waren, bemerkte man im Innern

nichts mehr von den Unannehmlichkeiten dieſes Gewerbs, und die Straßen, Kaien und öffentlichen Spaziergänge nahmen ſich ſo reinlich aus, als man es nur wünſchen konnte. Die Bäume waren wunderbar gediehen, während die Gärten ſo friſch und grün erſchienen, als hätten ſie hundert Fuß guter Erde, nicht aber feſte Lava unter ſich. Die Gärten hatten ſich ſowohl in Zahl, als an Umfang ſehr ausgedehnt, ſo daß die ganze Stadt von jungen Bäumen eingebettet war. Der Platz, auf dem die Sonne vordem ſo heiß gebrannt hatte, daß es der nackte Fuß oft nicht auszuhalten vermochte, prunkte jetzt im ſchönſten Grün und bot einen erfriſchenden Schatten, ſo daß die Sinne des Auges und des Gefühls in gleich lieblicher Weiſe angeſprochen wurden. Die Straßen waren — wie gewöhnlich in warmen Climaten — enge und erzeugten dadurch nicht nur Schatten, ſondern auch ſtärkeren Luftdurchzug, denn der Raum für Lüftung und Vegetation befand ſich hinter den Häuſern. Die Geſammtzahl der Wohnungen auf dem Riff betrug jetzt vier und ſechszig, während die Magazine, öffentliche Gebäude, Bureaux und andere Bauten die Zahl der Dächer bis zu hundert ſteigerte. Letztere waren zwar mit Ausnahme des Coloniehauſes und der Magazine nicht ſehr groß, aber doch von anſehnlichem Umfang und recht hübſch angelegt. Wie bereits erwähnt wurde, nahm das Coloniehaus einen bedeutenden Raum ein; aber trotz ſeiner Einfachheit waren doch gewiſſe Verzierungen angebracht worden, durch die ſein Aeußeres ſehr gehoben wurde. Jedes Gebäude ohne Ausnahme war mit einer Art Veranda verſehen und faſt jede dieſer Beigaben mit Geſträuch oder Rebenranken umgeben, ſo daß die Bewohner während der Hitze des Tags köſtliche Zufluchtswinkelchen fanden.

Vermöge eines ſehr einfachen Proceſſes wurde das Waſſer aus der größten Quelle mit Kühlſegeln in die Höhe gepumpt und in hölzernen Teicheln nach jedem Gebäude des Platzes geführt. Die Teichel liefen durch die Gärten, wo ſie mit Erde bedeckt werden

konnten und außer Wegs lagen. In der Umgebung der Stadt wurde die Vermehrung des Bodens ſyſtematiſch betrieben. Als es an Steinen fehlte, hatte man die Felſen geſprengt, ohne jedoch dieſe Operation auf den Rand der Inſel auszudehnen, damit daſelbſt ein Kai bliebe. In die Aushöhlungen wurde nun Alles geworfen, was zur Bildung von Erde beitragen konnte, und ein Tag in jedem Monat war für gemeinſchaftliche Thätigkeit beſtimmt. Man holte dann Erde von der Lehminſel, die noch lange nicht erſchöpft, ja noch nicht einmal eben gelegt worden war, und ſtreute ſie in die Vertiefungen. In ſolcher Weiſe war in der Nähe der Stadt bereits eine beträchtliche Strecke mit Boden bedeckt, angeſät und bepflanzt worden, ſo daß man jetzt von der Stadt bis zum Krater — eine Strecke von faſt zweihundert Ruthen — mitten unter blühendem Geſträuch, jungen Bäumen und reichem Graswuchs ſpazieren gehen konnte. Der Krater zeichnete ſich namentlich durch ſeine üppige Vegetation aus. Die Cocospalmen daſelbſt trugen reichliche Früchte, und auch die Feigen, Orangen, Zitronen, Pompelnüſſe u. ſ. w., die in großer Menge vorhanden waren, gewannen nicht nur eine anſehnliche Größe, ſondern auch einen trefflichen Wohlgeſchmack. Der Gipfel war ſtellenweiſe mit lieblichen Hainen bedeckt, und die freien Plätze prunkten das ganze Jahr durch in ſo dunklem Grün, als läge die Inſel um zwanzig Grade weiter von dem Aequator ab. Kitty durfte daſelbſt mit ihrer zahlreichen Nachkommenſchaft frei herumſtreifen, denn der Gouverneur hielt ihre Rechte an dieſen Punkt für eben ſo begründet, wie ſeine eigenen. Die Ebene des Kraters war meiſt angebaut und wurde von Allen, die in der Stadt wohnten, als gemeinſchaftlicher Garten benützt. Der Stadtordnung gemäß hatte jede Perſon gewiſſe Tagarbeiten in natura oder in Geld zu leiſten, und auf dieſe Weiſe war die Kraterebene angebaut worden; dafür durften die betreffenden Perſonen nach Maßgabe ihrer Beiträge täglich eine beſtimmte Menge von Früchten und Gemüſen abholen oder abholen laſſen.

Alles dies war durch ein ſtädtiſches Geſetz ſtreng geregelt, und der Gärtner hatte die Aufgabe, über Einhaltung der Verordnungen zu wachen, obſchon ihm der Gouverneur angedeutet hatte, er brauche es, ſo lange die Bevölkerung gering und der Ertrag noch reichlich ſei, nicht ſo genau zu nehmen. Bei dem dermaligen Umgang der Viſitatoren ergab das Riff eine Seelenzahl von dreihundert und ſechsundzwanzig, darunter nahezu hundert Kinder, die das zwölfte Jahr noch nicht erreicht hatten. Die Kannakas waren hiebei nicht eingerechnet, wohl aber die abweſenden Matroſen, deren Familien hier ihren dauernden Sitz hatten.

Der Anſiedlung an der Dunks'-Bucht iſt bereits Erwähnung geſchehen, und wir brauchen hier nicht weiter beizufügen, als daß der Feldbau dort ſehr erweitert worden war; die Bäume ſtanden im ſchönſten Wachsthum und auch die Bevölkerung hatte zugenommen. Eine andere ähnliche Niederlaſſung befand ſich an der Oſtbai oder an dem Platze, wo Mark Woolſton den Weg in die See hinaus gefunden hatte, als er durch jenen engen halbverborgenen Einlaß fuhr. Dieſe Zufahrt zu der Gruppe wurde jetzt von den Wallfiſchfängern fleißig benützt, denn in jener See kamen die Wale häufig vor, und man fand es bequem, ſie nach dem großen Becken zu tauen und daſelbſt zu zerlegen. Das Fett wurde ſodann in Laſtbooten nach der Wallfiſchbucht geſchickt, um daſelbſt ausgeſotten zu werden. Hiedurch erſparte man einen Schleppweg von zehn Seemeilen und konnte ſich manchen Wallfiſch erhalten, der ſonſt bei windigem Wetter an der ſchroffen Küſte verloren gegangen wäre. In Folge einer derartigen Benützung des Platzes war in der Nähe eine Anſiedelung entſtanden, welche der Gegend bereits einen Anſtrich von Civiliſation verlieh, obſchon ſie den übrigen Niederlaſſungen gegenüber noch die wenigſten Fortſchritte gemacht hatte.

An der weſtlichen Bai befand ſich eine Art Flottenſtation und ein Auslughafen, von dem aus man die Bewohner der benachbarten Inſeln bewachen konnte. Der Anbau beſchränkte ſich übrigens

hier nur auf eine einzige Farm. Der Platz war mit einer kleinen Batterie beſchickt, welche die Rhede beherrſchte; auch ſtand daſelbſt ein feſtes Gebäude, das zugleich als Wirthshaus diente.

Die ackerbauende Bevölkerung der Gruppe wohnte hauptſächlich an den verſchiedenen Kanälen, die dem Riff zunächſt lagen. Bei der Wahl hatte man einigermaßen dem Zuſtand des Bodens Rechnung getragen, aber im Ganzen konnte man auf eine Stunde vom Riff an den Hauptkanälen, die mit den verſchiedenen Inſeln in Verbindung ſtanden, nur wenig unbebaute Stellen finden. An den Ufern führten von Farm zu Farm Fußpfade, die auch von Pferden begangen werden konnten, obſchon die Kanäle ſelbſt als gewöhnliche Verkehrswege unter den Nachbarn benützt wurden. Es wimmelte von Booten aller Art, die unaufhörlich hin und her fuhren. Auch hier zeigte, wie anderwärts, die Vegetation eine wunderbare Ueppigkeit. Die Häuſer ſtanden in Baumgruppen, welche anderwärts dreimal ſo lang gebraucht haben würden, um eine ſolche Höhe zu erreichen.

Die Viſitation endigte an dem Pic. Die Hand des Menſchen konnte dieſem Platze, der ſich ſo paſſend mit dem Garten Eden vergleichen ließ und oft auch ſo genannt wurde, wenig an maleriſcher Schönheit zulegen. Er war zwar theilweiſe angebaut, um die Bevölkerung, die ſich auf mehr als dreihundert Köpfe belief, mit Nahrung zu verſehen, aber bei weitem der größere Theil ſeiner Oberfläche beſtand aus Weideland. Die Gebäude, welche hauptſächlich aus dem Geſtein der Klippen hergeſtellt worden, waren feſt und kühl, obſchon nur niedrig angelegt und von keinem großen Umfang. Nur auf dem Privateigenthum des Gouverneurs ſtand ein anſehnlicheres Haus, allerdings niedrig, wie alle übrigen, aber doch von beträchtlicher Ausdehnung. Bridget verbrachte hier einen großen Theil ihrer Zeit, weil der Aufenthalt auf dem Pic den Kindern am beſten zuzuſagen ſchien. Um der kühlen und geſunden

Luſt willen hatte man daſelbſt zwei Schulen errichtet, welche von den meiſten Coloniſtenkindern, wenn ſie einmal das paſſende Alter erreicht hatten, beſucht wurden. Der Gouverneur leiſtete dieſen Anſtalten allen Vorſchub, nicht nur um der Geſundheit der Kinder willen, ſondern auch weil darin Sorge getragen wurde, ſie nichts Anderes zu lehren, als was für ſie wirklich von Werth war. Die Kunſt des Leſens kann eben ſo viel Schlimmes als Gutes wirken, und wenn ein Volk einmal falſche Grundſätze eingeſogen hat — wenn es z. B. belehrt wurde, dieſe oder jene religiöſe Sekte verdiene Duldung oder nicht, weil ſie am meiſten oder am wenigſten im Einklang ſtehe mit gewiſſen politiſchen Inſtitutionen, eine Anſicht, welche die göttliche Ordnung menſchlichen Einrichtungen dienſtbar macht, während ſich doch letztere nach der erſteren richten ſollten — ſo iſts nur um ſo beſſer, je weniger es ſich mit dem Leſen abgibt. Derartige falſche Schritte wurden übrigens ſorgfältig vermieden, und wenn die Kinder auch nicht gerade viel lernten, zogen ſie doch guten Nutzen aus den Schulen des Pics, in welchen ihnen wenigſtens keine ſchädlichen Begriffe beigebracht wurden.

Auf einen Punkt aber drang der Gouverneur mit Nachdruck — daß nämlich die jungen Weſen zu dem Bewußtſein herangebildet würden, ſie ſeien dem Irrthum zugängliche Geſchöpfe; denn er wollte den neuerdings ſo ſehr beliebten Wahn nicht aufkommen laſſen, daß aus trüglichen Einzeltheilen ein untrügliches Ganze hervorgehen könne.

Der Leſer hat hier einen Ueberblick über den Zuſtand der Colonie in der Periode, bei welcher wir jetzt angelangt ſind. Alles ſchien einen guten Fortgang zu nehmen. Die Henlopen langte an, löſchte ihre Fracht, wurde aufs Neue geladen und zog abermals aus, den geſammten Thranvorrath der Bucht mit ſich fortnehmend. Die Wallfiſchfänger hatten gute Zeit, denn ihre Unternehmungen warfen reichen Lohn ab, und das Geſchäft wurde mit erneutem

Eifer fortgeführt. Mit einem Worte, die Colonie hatte einen Punkt erreicht, wo ihr Alles glückte — ein Zuſtand der Dinge, welcher für einzelne Perſonen ſowohl als für Gemeinden ſehr gefährlich wird, weil ſie gerne durch Mißbrauch der ihnen zu Theil gewordenen Segnungen das Unglück ſelbſt herausfordern.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Von Herzen wild und ſtark von Arm,
Im Treiben ſtolz, ſchnell zum Verderben,
Denkt wenig er; — Wohl oder Harm,
Aus beidem kann er Luſt erwerben.
Doch weiß er, gilt's, auch wie ein Hund zu kriechen,
In ſanfter Red' ſich wie in Furcht zu ſchmiegen.

Dana. — Der Buccanier.

Nach der Viſitation verbrachte der Gouverneur eine Woche bei ſeiner Gattin und ſeinen Kindern auf dem Pic. Bridget pflegte ihre Zeit zwiſchen den beiden Wohnungen zu theilen, obſchon der gegenſeitige Umgang in geiſtiger Beziehung den beiden Eheleuten ſo nöthig war, daß ſie ſich nie auf lange trennten. Bridget war ganz Herz und beſaß einen äußerſt liebenswürdigen Charakter — zwei Eigenſchaften, durch welche ſie ihrem Gatten weit werther wurde, als durch ihre Schönheit. Alle ihre Wünſche fanden Erfüllung im Kreis ihrer kleinen Familie, obſchon ihr Wohlwollen ſich auf ihre ganze Umgebung ausdehnte. Sie liebte zwar Anne als eine Schweſter und Freundin, hätte aber auch glücklich ſein können, wenn das Geſchick ſie mit Niemand anders als mit Mark und ihren beiden Kleinen auf das Riff geworfen hätte.

Die Spitze des Pics galt als eine Art öffentlichen Spaziergangs für Alle, die in der Nähe wohnten. Namentlich pflegte

ſich hier der Gouverneur in den Morgenſtunden, noch ehe die Sonne beläſtigend wurde, zu ergehen und ſich am Anblick des Oceans zu laben, während ſeine Gedanken mit den verſchiedenen Pflichten ſeiner Stellung beſchäftigt waren. Der Platz war wegen der ſchönen und weiten Ausſicht ſtets angenehm geweſen, hatte aber ſeit dem Beginn der Wallfiſch-Operationen in der Nachbarſchaft ein neues Intereſſe gewonnen. Bridget und Anne ſtiegen oft hinan, um dem Fange dieſer See-Ungeheuer zuzuſehen, und es traf ſich nicht ſelten, daß einer von den Knaben mit dem jubelnden Rufe: „ein Fiſch — ein Fiſch!“ von dem Pic heruntergeſprungen kam. Bisweilen fingen die Küſtenboote Wallfiſche ſogar unter den Klippen, und nicht ſelten ſah man die Schiffe ſich windwärts arbeiten, um ihrer Beute nachzugehen. Dieſes rege Treiben verlieh der Scene Leben und Abwechslung, ſo daß der Gipfel des Pics ein Lieblingserholungsplatz wurde. Nach der Rückkehr von dem „Umgange“ beabſichtigte der Gouverneur eine Fahrt nach dem Riff; aber ehe er dieſelbe antreten wollte, ſtieg er noch — die Sonne ging eben auf — mit ſeiner Gattin den Gipfel hinan. Der Morgen war äußerſt ſchön, und nie hatten die Herzen unſers Ehepaars mehr in Liebe zu ihren Nebenmenſchen geſchlagen oder tieferen Dank für die Wohlthaten Gottes empfunden, als in dieſem Augenblick. Der junge Mark hielt ſich an der Hand ſeiner Mutter, während der Vater die kleine Tochter führte. In ſolcher Weiſe pflegten ſie ihre täglichen Spaziergänge zu machen, denn wahrſcheinlich kam jedem der Ehegatten das Kind an der Hand als ein Miniatur-Ebenbild des Andern vor. Der Gouverneur und Bridget unterhielten ſich an jenem Morgen über die Wohlthaten, die ihnen die Vorſehung zugewieſen, und über die zahlloſen Freuden ihrer Lage. Allenthalben herrſchte Ueberfluß, denn außer den reichen Produkten der Inſel lieferte auch der Handel einen großen Ertrag, da derſelbe noch nicht weiter gegriffen hatte, als die Klugheit räthlich erſcheinen ließ. Alle dieſe Vortheile ſind treffliche Beigaben

in dem Ringen nach menſchlichem Glück, aber wehe dem Volke, unter dem ſie zur Hauptſache werden. Der Einzelne, der nur lebt, um zuſammenzuſcharren, kann mit Sicherheit darauf zählen, daß alle ſeine edleren und beſſeren Gefühle durch die Gier der Habſucht erſtickt werden, ſo daß er den großen Zweck ſeines Daſeins aus dem Geſichte verliert, und in gleicher Weiſe verfallen ganze Gemeinſchaften der Verderbniß, der Käuflichkeit und den ſchlimmſten Begierden, ſobald ſie den Gewinn zu ihrem Götzen machen und ihn ſtatt des ewigen Gottes anbeten. Man glaubt ſo gerne, wo alle andern Intereſſen dem Ringen nach Gold weichen, gebe ſich ein lebenskräftiger Wohlſtand kund; aber gewiß iſt dieſer Zuſtand das allerſchlimmſte Zeichen in der Lage eines Volkes. Unter unſern Coloniſten hatte bis jetzt der Handelsverkehr die gebührende Stelle behauptet — er war für ihre geſellſchaftlichen Zuſtände nur eine Nebenſache und wurde in dieſem Lichte betrachtet. Man bot nicht allen Mitteln auf, den erzielten Gewinn zu vergrößern, mochte man deſſen bedürfen oder nicht, und die Erwerbluſt war nicht von einem ſtätigen Fieber wegen des Gelingens, oder Mißlingens eines Unternehmens begleitet. Die eingeführten Waaren trugen weſentlich zur Bequemlichkeit und Civiliſation der Niederlaſſung bei, während die ausgeführten durch einen geſunden Gewerbsfleiß erzielt wurden.

Als der Gouverneur mit ſeiner Gattin auf einem gemächlichen Pfad nach der Höhe hinanſtieg, unterhielten ſie ſich über den letzten Umgang und die dabei gemachten intereſſanten Wahrnehmungen. In Gemeinde-Angelegenheiten ſtand Mark zwar der Colonial-Rath zur Verfügung, aber am liebſten verglich er ſeine Anſichten mit denen des holden, frauenhaften, jungen Weſens an ſeiner Seite. Bridget war ſo treu in allen ihren Gefühlen, ſo gerecht in ihrem Urtheil, und überhaupt ſo wohlwollenden Sinnes, daß er keine beſſere Rathgeberin hätte finden können.

„Am meiſten Sorge machen mir die religiöſen Angelegenhei-

ten der Coloniſten," bemerkte der Gouverneur, während er ſeiner kleinen Begleiterin über eine ſchwierige Stelle des Pfades weg half. „Auf meiner Viſitations-Reiſe gab ich mir Mühe, über dieſen Gegenſtand die Volksſtimmung zu erforſchen; aber ich fand eine weit größere Meinungs- oder vielmehr Geſinnungs-Verſchiedenheit unter ihnen, als ich nach der ruhigen Zeit, die wir bisher gehabt haben, je für möglich gehalten hätte."

„Im Grunde iſt die Religion mehr Sache des Gefühls, als des Verſtandes, und kann ihrer Natur nach auch nichts anderes ſein, Mark."

„Dies iſt in einem Sinne allerdings wahr; aber das Gefühl muß ſich der Klugheit und dem Urtheil unterwerfen."

„Dies ſollte bei Allem ſtets geſchehen, obſchon man häufig genug gegen einen ſolchen Grundſatz verſtößt. Ich wußte ſchon lange, daß die gottesdienſtlichen Verrichtungen Mr. Hornblower's bei einer großen Anzahl unſerer Coloniſten nur geduldet ſind. Du als Biſchöflicher haſt dies freilich nicht ſo ſehr bemerken können, weil ſich die Andern vor dir in Acht nahmen; von meiner Familie aber weiß man, daß ſie nicht zu dieſer Sekte gehört, und deshalb ging man freier gegen mich heraus."

„Und du haſt mir dieſe wichtige Thatſache nicht mitgetheilt, Bridget?" fragte der Gouverneur im Tone leichten Vorwurfs.

„Warum hätte ich deine Sorgen vermehren ſollen, indem ich auch dieſe auf deine Schultern häufte, theurer Mark? Die Sache iſt nicht leicht zu ändern, obſchon ich dir ſchon jetzt ſagen kann, was doch nicht lange mehr ein Geheimniß bleiben wird — die Henlopen hat den Auftrag, bei ihrer Rückkehr einen Methodiſten und einen presbyterianiſchen Geiſtlichen mitzubringen, wenn ſich ſolche Perſonen zur Auswanderung geneigt finden laſſen. Auch habe ich kürzlich gehört, daß die Freunde einen Prediger erwarten."

„Das Geſetz gegen Zulaſſung eines Einwanderers ohne Zu-

ſtimmung des Gouverneurs und des Colonial=Raths ſteht entſchieden da,“ antwortete Mark mit einer ernſten Miene.

„Dies mag ſeine Richtigkeit haben, mein Lieber, aber doch wird es kaum angehen, den Coloniſten zu ſagen, ſie dürfen Gott nicht in der Weiſe verehren, die ſich am beſten mit ihrem Gewiſſen verträgt.“

„Seltſam, daß es mehr als eine Weiſe der Anbetung geben ſoll, während wir doch nur einen Gott und einen Erlöſer haben!“

„Durchaus nicht ſeltſam, mein theurer Mark, wenn man die große Anſichts=Verſchiedenheit in's Auge faßt, welche auch über andere Dinge unter den Menſchen beſteht. Aber Mr. Hornblower hat einen Fehler, der in einer Lage, wie die ſeinige, welche ihm keinen Mitbewerber ins Feld ſtellt, ſehr groß iſt. Er legt zuviel Nachdruck auf ſeine beſondere Sendung; auch ſpricht und predigt er zu viel von ſeiner apoſtoliſchen Würde als Geiſtlicher.“

„Die Menſchen ſollten nie der Wahrheit abſtehen, Bridget, am allerwenigſten aber in einer ſo ernſten Sache, wie die Religion.“

„Ganz richtig, Mark, wenn es überhaupt nöthig iſt, etwas über die Sache zu ſagen. Im Grunde aber iſt die apoſtoliſche Nachfolge nur ein Mittel, und wenn der Zweck auch ohne dieſes zu erreichen iſt, ſo ſcheint es mir doch beſſer zu ſein, nicht gegen die Vorurtheile derjenigen anzukämpfen, auf welche man Einfluß zu üben wünſcht. Erinnere dich — wir haben auf der ganzen Colonie keine fünfzig eigentliche Anhänger der biſchöflichen Kirche, und unſer einziger Geiſtlicher gehört dieſer Sekte an.“

„Wohl wahr, aber Mr. Hornblower wünſcht natürlich Alle für ſeine Kirche zu gewinnen.“

„Ich meine, er ſollte ſich begnügen, ſie Alle zu Chriſten zu machen.“

„Vielleicht iſt er der Anſicht, Beides ſei gleichbedeutend und gehöre nothwendig zuſammen,“ fügte der Gouverneur mit einem Lächeln gegen ſeine hübſche, junge Frau bei, die ſich für ihre Per=

ſon ruhig der Leitung des biſchöflichen Geiſtlichen unterworfen hatte, obſchon ſie kaum hälftig zu den unterſcheidenden Lehren dieſer Sekte bekehrt worden war.

„In ſeiner Lage ſollte er namentlich nicht vergeſſen, daß Andere nicht nothwendig ſeiner Denkweiſe ſein müſſen. Ich glaube, ſehr wenige Menſchen forſchen nach den Gründen ihrer Religionslehren und nehmen eben die Dinge, wie ſie ſie gerade finden.“

„Hier aber finden ſie einen Episcopalen, und ſie ſollten ihm mit Vertrauen entgegenkommen.“

„Dies mag bei Kindern angehen, aber die meiſten unſrer Leute ſind mit ihren vorgefaßten Meinungen hiehergekommen. Ich wünſchte wohl, Mr. Hornblower fände weniger Widerſpruch, denn ich laſſe mir's gern gefallen, mit Dir eine Episcopalin zu ſein, mein lieber Mann. Wenn auch die Autorität nicht abſolut nothwendig iſt, ſo kann ſie wenigſtens nichts ſchaden.“

Hiemit endete dieſes Geſpräch, denn die Spaziergänger waren jetzt auf dem Pic angelangt. Freilich dachten der Gouverneur und ſeine ſchöne Gattin wenig, wie wichtig für die Folge der Gegenſtand ihrer dermaligen Unterhaltung werden ſollte, und ſie ließen ſich nichts davon träumen, daß die alte Schlange im Begriff war, eben in ſolcher Geſtalt dieſes Eden der neueren Zeit zu beſuchen. Aber Ereigniſſe anderer Art feſſelten jetzt zunächſt ihre Aufmerkſamkeit, und nahmen bald die ganze Thatkraft der Colonie für eine Weile in Anſpruch. Kaum waren die Spaziergänger auf dem Pic angelangt, als das ſcharfe Auge der kleinen Bridget eines fremden Segels anſichtig wurde, und kurz nachher machte ſich auch ein zweites und drittes bemerklich. Mit einem Worte, nicht weniger als drei Schiffe ſtanden in Sicht — mit Ausnahme der regelmäßigen wohlbekannten Fahrzeuge der Colonie die erſten, welche man je in dieſen Seeen beobachtet hatte. Die Fremden beſtanden aus einem Schiff und zwei Briggen, von denen namentlich das erſtere ziemlich groß war. Sie ſchienen zuſammenzugehören, denn ſie ſe-

gelten in einer Art Linie und in beſſerer Ordnung, als dies unter Kauffahrern gewöhnlich der Fall iſt. Sie ſteuerten in ſüdöſtlicher Richtung an einem Winde und befanden ſich, als man ſie zum erſtenmal bemerkte, in der Straße zwiſchen dem Pic und der Gruppe. Die Entfernung mochte fünf oder ſechs Seemeilen betragen, ſo daß ſie wahrſcheinlich den Berg ſowohl als die Inſeln ſehen konnten. Bei ihrem Winde mußte es ihnen leicht werden, weit genug windwärts und unmittelbar unter die weſtlichen Klippen zu kommen, wo ſie die Bucht gerade vor ſich hatten.

Zum Glück befanden ſich mehrere Knaben auf dem Pic, welche früh heraufgekommen waren, um die Beeren gewiſſer Pflanzen, die hier wuchſen, zu ſammeln. Der Gouverneur ſchickte ſogleich einen derſelben mit einem Billet, das er mit Bleiſtift geſchrieben hatte, an Heaton ab, damit derſelbe einen Boten nach der Bucht hinunterſchicke und den Fiſchern die Ausfahrt verbiete; denn viele von den Knaben pflegten leewärts im Schatten der Klippen zu fiſchen, noch ehe die Sonne hoch genug ſtand, um die Hitze drückend zu machen. Bisher war, wie man glaubte, das Vorhandenſein der Bucht ſogar den Kannakas unbekannt geblieben, denn es beſtand ein ſtrenges Verbot, daß kein Boot einlaufen ſollte, ſo lang ein Fahrzeug in Sicht wäre, in welchem ſich möglicherweiſe Indianer befinden konnten. In der That war der ganze Pic für Jedermann, die Coloniſten ausgenommen, ein ſo geheimnißvoller Platz, wie an dem Tage, als Waally mit ſeinem Volk ſich durch abergläubiſche Furcht verſcheuchen ließ.

Der Gouverneur behielt die übrigen Knaben bei ſich, um im Nothfall weitere Botſchaften durch ſie beſorgen laſſen zu können, und ſchenkte nun den Fremden alle Aufmerkſamkeit. Auf dem Pic befanden ſich ſtets ein Paar Ferngläſer, und Mark hatte alsbald das beſte derſelben in der Hand, um es auf das Schiff zu richten. Bridget ſtand an der Seite ihres Gatten und war äußerſt geſpannt, ſeine Anſicht zu hören, obſchon ſie mit der Geduld einer Frau das

Ergebniß ſeiner Unterſuchungen abwartete. Endlich fragte ſie in großer Beklommenheit, was er entdeckt habe.

„Was iſt es, Mark?“ begann ſie, ſich faſt vor der Antwort fürchtend, der ſie mit ſolcher Spannung entgegen ſah. „Iſt es der Rancocus?“

„Wenn es der Rancocus wäre, meine Liebe, ſo würde er ſicherlich nicht hieher kommen. Das Schiff iſt ziemlich groß und ſcheint bewaffnet zu ſein, obſchon ich nicht ausfindig machen kann, welcher Nation es angehört.“

„Seine Bewaffnung darf nicht überraſchen, Mark. Du haſt ja ſelbſt in den Zeitungen, welche Kapitän Saunders mitbrachte, die Berichte über die Schlachten geleſen, welche in Europa gekämpft werden.“

„Es iſt wahr, die ganze Welt ſteht in Waffen; aber dadurch wird das auffallende Erſcheinen dieſer drei Schiffe in einem ſo fernen Erdwinkel nicht erklärt. Möglich, daß ſie es auf eine Entdeckungs-Reiſe abgeſehen haben, denn der Krieg thut derartigen Unternehmungen nicht immer Einhalt. Sie ſcheinen auf den Pic loszuſteuern, und dies iſt ein Beweis, daß ſie nichts von dem Vorhandenſein der Anſiedelungen auf der Gruppe wiſſen. Dort könnten ſie ankern, hier aber iſt dies unmöglich, wenn ſie nicht in die Bucht einlaufen, die ihnen nothwendig unbekannt ſein muß.“

„Wenn es Entdeckungsſchiffe ſind, iſt es da nicht natürlich, wenn ſie zuerſt nach dem Pic als dem auffallendſten Punkte kommen?“

„Du magſt hierin Recht haben, Bridget; indeß glaube ich doch, der Commodore würde in dieſem Fall, da er drei Schiffe hat, wenigſtens eines nach der Gruppe ſenden, ſelbſt wenn er die andern hieher führte. Außerdem iſt es nicht wahrſcheinlich, daß in Kriegszeiten eine andere Nation als England, Entdeckungs-Fahrzeuge ausſendet, und die dort ſehen mir gar nicht engliſch aus. Auch müßten wir in den Zeitungen etwas von einer ſolchen Expedition gele-

ſen haben. Es wäre ſchon ſchlimm genug, von Entdeckungsluſtigen heimgeſucht zu werden; aber ich fürchte, jene Schiffe ſind etwas noch Schlimmeres."

Bridget begriff vollkommen, warum ihrem Gatten auch eine Unterſuchungs-Expedition nicht angenehm ſein konnte. Bis jetzt hatte ſich die Colonie ſehr gut fortgebracht, ohne daß die Frage der Nationalität je in Anregung gekommen wäre; ja, ſie konnte ſogar als eine Pflanzſchule für Matroſen im kleinen Maßſtabe Bedeutung gewinnen. Es ſtand daher zu befürchten, daß im Falle einer Entdeckung die rückſichtsloſe Politik des Starken wie gewöhnlich dem Schwachen ſein Joch auflege. Eben um fremde Hände fern zu halten, hatte man ſich ſo viele Mühe gegeben, die Geſchichte und den Zuſtand der kleinen Gemeinde geheim zu halten, wie denn auch den Matroſen, die nach Europa gingen, Verſchwiegenheit und Vorſicht aufs ſtrengſte eingeſchärft worden war. Was die Kannakas betraf, ſo waren ſie zu unwiſſend, um ſehr gefährlich werden zu können; und hätten ſie auch die Beziehung der Colonie zu anderen Staaten gekannt, ſo konnten ſie jedenfalls Niemand einen richtigen Begriff von der Lage der Inſeln beibringen, ſelbſt wenn ſie geneigt geweſen wären, einen Verrath an ihren Nachbarn zu begehen.

Der Gouverneur ſchickte jetzt ein abermaliges Billet an Heaton, mit der Weiſung, er möchte Sorge dafür tragen, daß ſich auf den Klippen Niemand blicken laſſe oder überhaupt auch nur Rauch auf der Ebene aufſteige. Dieſer Botſchaft folgte ſchleunigſt eine andere, welche alle Männer aufforderte, ſich zu verſammeln und die gewöhnlichen Vorbereitungen zur Vertheidigung zu treffen. Mark ließ auch nachfragen, ob es nicht möglich ſei, ein Wallfiſchboot auszuſenden, das, wenn es ſich unmittelbar unter den Klippen halte und gut windwärts gehe, eine Communikation mit dem Riff herſtellen und die dortigen Coloniſten warnen könne. Ein paar Wallfiſchboote lagen ſtets in der Bucht, und unter den Bewohnern des Pics be-

fand ſich eine Anzahl trefflicher Ruderer. Wenn daher ein ſolches Boot zugerüſtet werden konnte, ſo ſollte man es bereit halten, da es der Gouverneur vielleicht für zweckmäßig erachtete, ſelbſt nach der Gruppe hinüberzufahren.

Dieſe ganze Zeit über waren die fremden Schiffe nicht müßig geblieben, ſondern hatten ſich mit großer Geſchwindigkeit dem Pic genähert. Bloße Kauffahrer pflegten ſich ſonſt nicht ſo ins Luv zu halten oder überhaupt ſo ſchnell zu ſegeln, wie dieſe Schiffe. Von der Höhe aus, auf welcher der Gouverneur ſtand, erſchienen ſie zwar nur klein; aber er war zu gut an dieſen Standpunkt gewöhnt, um nicht das Erforderliche zugeben zu können. Nach einer genauen Unterſuchung des Schiffes, als es noch etwa eine Seemeile von den Klippen abſtand, kam er auf die Anſicht, es müſſe ungefähr ſechshundert Tonnen führen; auch bemerkte er wohl, daß es gut bewaffnet und ſtark bemannt war. So viel er aus ſeiner Vogelperſpective beurtheilen konnte, kam ihm der Bau fregattenartig vor, und er glaubte ſogar ein regelmäßiges Kanonendeck zu unterſcheiden. In jener Periode waren derartige Fahrzeuge ſehr gewöhnlich, denn Kriegs-Schaluppen hatten eben ſo oft dieſen Bau, wie den der neueren Schiffe mit tiefer Kuhl. Was die Briggen betraf, ſo waren ſie weit kleiner, gegen zweihundert Tonnen haltig, aber gleichfalls bewaffnet und ſtark bemannt. Das Geſchütz, wie auch die Mannſchaft, konnte man jetzt deutlich unterſcheiden; denn jedes der Fahrzeuge zeigte viele Matroſen im Tackelwerk, welche beim Näherkommen die Segel kürzten.

Ein Umſtand gereichte dem Gouverneur zu großer Beruhigung: die Fremden liefen nämlich gut quer, als hätten ſie im Sinne windwärts von den Klippen zu kommen — eine Bewegung, aus welcher ſich ſchließen ließ, daß Niemand an Bord etwas von dem Vorhandenſein oder der Lage der Bucht wußte. Ueberhaupt hatte man ſich ſo viele Mühe gegeben, dieſen Punkt ſogar vor den Kannakas geheim zu halten, daß nicht wohl zu beſorgen ſtand, er könnte außer

den Coloniſten Jemand bekannt werden. Als das Schiff noch näher heran und mehr unter die Klippen kam, konnte der Gouverneur die Conſtruktion deſſelben, wie auch die Art ſeiner Bewaffnung beſſer beobachten. Der Bau war wirklich fregattenartig; noch augenfälliger aber wurde die Stärke der Bemannung, denn die Matroſen, welche mit Kürzen und Aufziehen der Segel beſchäftigt waren, tummelten ſich faſt unmittelbar unter Mark's Augen.

Man hatte ernſtlich Vorſorge getroffen, daß ſich Niemand auf dem Pic blicken ließ. Auf der ganzen Inſel war dies der einzige Platz, wo man beſonders Gefahr lief, von der See aus bemerkt zu werden, denn der Wälderſaum auf den Klippen war ſorgfältig erhalten worden. Mit Ausnahme des bereits erwähnten einzigen Baumes aber war der Pic völlig kahl, und in jener klaren Atmoſphäre hätte ſich die Geſtalt eines Menſchen ſogar in noch größerer Höhe leicht unterſcheiden laſſen. Man hatte jedoch ſchon früher Verſtecke angelegt, aus welchen man die Fremden mit Fernröhren beobachten konnte, und von den Auslugern war nichts zu fürchten, da ſie ihre Weiſungen hatten und die Wichtigkeit der Vorſicht wohl begriffen.

Endlich ſtanden die Schiffe ſo nahe, daß man die Fernröhre unmittelbar auf das Oberdeck der Fregatte hinunterrichten konnte. Es wurde den Fremden etwas ſchwierig, das nördliche Ende der Inſel zu umluven, und ſie kamen deshalb viel näher an die Klippen, als ſonſt erforderlich geweſen wäre. Während der Gouverneur ſich bemühte, aus der Unterſuchung des Volks einen Schluß auf die Heimath der Schiffe ziehen zu können, glaubte er einige Inſulaner an Bord zu bemerken. Anfangs meinte er, es könnten Kanakas oder Mowries unter der Mannſchaft ſein; aber bald überzeugte er ſich, daß die Indianer nicht in der Eigenſchaft von Matroſen anweſend waren. Sie ſchienen Häuptlinge in ihrer Kriegstracht zu ſein. Dieſe Wahrnehmung gab Anlaß zu genauerer Unterſuchung, bis endlich der Gouverneur glaubte, er könne Waally

darunter entdecken. Die Entfernung war nicht gerade ſo, daß es ſchwer geweſen wäre, vermittelſt des Glaſes eine Geſtalt oder ein Geſicht zu erkennen, obſchon das verkehrte Bild in dem Fernrohr die Aufgabe etwas ſchwieriger machte. Gleichwohl gewann der Gouverneur mit jedem Augenblick mehr und mehr die Ueberzeugung, daß Waally an Bord ſei — ja, er glaubte auch deſſen Sohn erkennen zu können. Mittlerweile kam einer der Coloniſten mit einem Auftrag von Heaton nach dem Pic. Mark ließ ihn gleichfalls durch das beſte Fernrohr blicken, und der Mann theilte die Anſicht des Gouverneurs, in welche auch Bridget einſtimmte, denn ſie behauptete zuverſichtlich, daß ſie den furchtbaren Waally an Bord geſehen habe. Dies war eine höchſt wichtige Entdeckung. Die Gegenwart Waally's verkündigte den Coloniſten nichts Gutes; denn der Häuptling hegte gegen letztere einen tödtlichen Groll. Nur der ſtarke Arm der Gewalt konnte deſſen Ausbruch unterdrücken und den gefährlichen Widerſacher fünf Jahre lang in Unterwürfigkeit erhalten. In letzter Zeit hatte zwiſchen den beiden Gruppen nur wenig Verkehr ſtattgefunden, wie denn auch ſeit mehreren Monaten vom Riff aus kein Fahrzeug mehr nach Ooroony's Inſeln gekommen war. Während dieſer Friſt hatten große Ereigniſſe ſtattfinden können, ohne daß die Coloniſten etwas davon wußten.

Es war indeß unmöglich, in dieſes ſeltſame Geheimniß tiefer einzudringen, ſo lange ſich die Fremden vom Land abhielten. Dies thaten ſie natürlich, denn die Schiffe fuhren hinter einander nach der Windſeite des Pics in den Süden und ſteuerten in leichter Bogenlinie an den Klippen hin. Der Gouverneur ſandte nun ein Wallfiſchboot unter Segeln aus, mit der Weiſung, unmittelbar nach dem Riffe hinzuſteuern, die Nachricht zu überbringen und eine Verhaltungsvorſchrift an Pennock und die dort befindlichen Rathsmitglieder abzugeben. Das Schreiben war kurz und deutete auf die Wahrſcheinlichkeit beabſichtigter Feindſeligkeiten hin, obſchon die Sache noch in Zweifel geſtellt wurde. Man ſolle jedenfalls einen

guten Lugaus halten und die Streitkräfte der Colonie ſammeln. Der Gouverneur verſprach, ſelbſt nach dem Riff zu kommen, ſobald ſich die Fremden aus der Nähe des Pics entfernt hätten.

Heaton hatte inzwiſchen ein Pferd beſtiegen, um dem Geſchwader, das die Inſel umkreiste, folgen zu können. Von Zeit zu Zeit ſandte er Boten an den Gouverneur, um ihn über die Bewegungen der Fremden zu unterrichten. Während dies vorging, wurden die Coloniſten von ihren verſchiedenen Beſchäftigungen abgerufen, damit ſie die vorgeſchriebenen Anſtalten zur Vertheidigung träfen. Da ein Umkreiſen der Inſel die Aufgabe mehrerer Stunden war, ſo konnte Alles zugerüſtet werden, und das Boot war bereits vom Pic aus nicht mehr ſichtbar, als Heaton melden ließ, das Geſchwader habe das ſüdliche Ende der Inſel erreicht, und ſteure jetzt ſüdöſtlich, augenſcheinlich auf den Vulkan zu.

Nun begannen ſich Zweifel zu erheben, ob die Coloniſten je wieder etwas von den Fremden ſehen würden. Es war natürlich, daß Seefahrer, wenigſtens flüchtig, unbekannte Inſeln unterſuchten, obſchon daraus noch nicht folgte, daß Schiffe, deren Zweck der Handel war, ihre Reiſe verzögerten, um ſich über Gebühr mit Nachforſchungen aufzuhalten. Wäre die Anweſenheit der Wilden, unter denen ſich höchſt wahrſcheinlich auch Waally befand, nicht über allen Zweifel erhaben geweſen, ſo hätte der Gouverneur wohl der Hoffnung Raum geben können, daß die Gäſte für immer abgezogen ſeien. Gleichwohl ließ ſich denken, daß die Schiffe nach der Rancocus-Inſel hinunterliefen, wo nicht nur das Landen keine Schwierigkeit hatte, ſondern wo man auch die Sägmühle, die Ziegelbrennerei und die Hauptgruppe der Häuſer ſchon von hoher See aus deutlich ſehen konnte. Sobald ſich alſo die Gewißheit ergeben hatte, die Fremden ſeien nach Südoſten geſteuert, wurde ein zweites Boot abgeſandt, um die Ziegelbrenner, Holzarbeiter, Sägmüller und Steinbrecher zu unterrichten, daß ihnen vielleicht

ein Beſuch bevorſtehe, bei deſſen Empfang ſie die größte Vorſicht beobachten ſollten.

Die große Politik der Verheimlichung ſtand augenſcheinlich in ernſtlicher Gefahr, denn es war nicht leicht einzuſehen, wie das Vorhandenſein der Colonie verborgen werden konnte, wenn die Schiffe einige Zeit in der Gegend blieben. Der Gouverneur und Heaton, welche ſo großen Werth auf das Geheimniß gelegt hatten, waren jetzt nahe daran, es verzweifelnd aufzugeben. Gleichwohl waren ſie entſchloſſen, in ihrer bisherigen Politik zu beharren, bis ſie in Folge der Umſtände unnütz würde, denn man hatte ihr, wie überhaupt jedem anderen Intereſſe der Colonie, mit ſo reiflicher Erwägung Rechnung getragen, daß es wenigſtens nicht leicht wurde, die Plane der Herrſcher umzuſtürzen.

Den ganzen Tag über wurde nicht nur vom Pic, ſondern auch vom ſüdlichen Ende der Klippen aus das Geſchwader aufs Sorgfältigſte beobachtet. Die Schiffe blieben in Sicht, bis ſie dem Vulkan ganz nahe gekommen waren, und ihr nunmehriges plötzliches Verſchwinden wurde dem Umſtande zugeſchrieben, daß ſie die Segel gekürzt, vielleicht auch geankert hatten. Dies war indeß bloße Vermuthung, da man es nicht wagte, ein Boot auszuſenden, welches in größerer Nähe Beobachtungen anſtellen konnte. Obgleich in der Umgebung des Pics ſich kein Ankerplatz befand, konnte doch ein paſſender Grund in der Nähe des Vulkans zu entdecken ſein. Die Picinſel ſtieg in ſenkrechten Wänden aus der Tiefe des Oceans auf, ſo daß rund herum kein ſeichtes Waſſer war; an den übrigen Inſeln aber vertiefte ſich die Küſte meiſt nur allmählig, obſchon das Oſtufer der Gruppe hievon eine Ausnahme machte. Gleichwohl konnten in allen Buchten und Rheden der Gruppe Schiffe Anker werfen und noch obendrein guten Haltegrund finden, da derſelbe gemeiniglich aus Schmutz und Sand ohne Felſen beſtand.

Der Gouverneur und ſeine Freunde verbrachten den Reſt des Tags und die ganze folgende Nacht in großer Beklommenheit. Mit

der Wiederkehr des Lichtes waren die Fremden verſchwunden, und das Boot, welches vom Riff zurückkehrte, brachte die Meldung, daß die Nordküſte klar ſei. Der ſchriftliche Rapport zeigte an, es ſeien nach allen Anſiedlungen Warnungen ergangen; auch habe man die Anne windwärts geſchickt, damit ſie ſämmtliche Fiſcher einberufe und den nächſten Wallfiſchgrund aufſuche, um über den Stand der Dinge in der Colonie an Kapitän Betts und ſeine Matroſen, welche dem Fang nachgegangen waren, Bericht zu erſtatten. Der Drache und der Jonas kreuzten, als man das letztemal von ihnen hörte, nur ungefähr vierzig Seemeilen windwärts von der Gruppe, und man hatte es aus verſchiedenen Gründen für wichtig gehalten, ſie unverweilt von der Ankunft der Fremden in Kenntniß zu ſetzen.

Der Gouverneur war mit der eingelaufenen Meldung vollkommen zufrieden, um ſo mehr, da ſie ihn der Nothwendigkeit überhob, in einem ſolchen Augenblicke den Pic zu verlaſſen. Der hohe Berg diente ſo trefflich als Beobachtungswarte, daß es wünſchenswerth war, ihn zu benützen, bis die Zeit des Auslugens vorbei und ſtatt ihrer die des Handelns gekommen war. Natürlich mußte ſtets eine zuverläſſige Perſon auf dem Pic bleiben und ſich nach den Fremden umſehen, obſchon der Tag entſchwand, ohne daß etwas von ihnen bemerkt wurde. Am nächſten Morgen dagegen lief von der Rancocus-Inſel her ein Wallfiſchboot mit vier ſtämmigen Ruderern ein. Sie hatten die Station mit Einbruch der Dunkelheit verlaſſen und die ganze Nacht hindurch gegen die Paſſatwinde gerudert. Die Kunde, welche ſie brachten, war nicht nur beunruhigend, ſondern erregte auch das größte Erſtaunen.

Es zeigte ſich nun, daß die drei Schiffe früh am Morgen des vorigen Tags vor der Rancocus-Inſel erſchienen waren. Sie mußten wohl, nachdem man ſie vom Pic aus dem Geſicht verloren hatte, in der Dunkelheit von dem Vulkan aus hinübergelaufen ſein. Die Coloniſten benahmen ſich mit großer Klugheit, ſobald das Licht ſie die Nähe ſolcher unbekannten Gäſte bemerken ließ. Bigelow

war auf der Inſel zugegen, und da er unter ſeinen Mitbürgern in großer Achtung ſtand, ſo übernahm er die Leitung der Angelegenheit. Sämmtliche Weiber und Kinder flüchteten ſich in die Berge, wo man für einen ſolchen Fall Verſtecke vorbereitet hatte, indem man zwei oder drei Höhlen in einer Gegend, wo man Lebensmittel und Waſſer in der Nähe fand, ausräumte und wohnlich machte. Dahin wurde auch das Meiſte von den leichteren werthvollen Gegenſtänden gebracht. Zum Glücke hatte Bigelow alle Sägen der Mühle abnehmen und verbergen laſſen; denn damals war eine Säge ein werthvoller Artikel, der ſich nur durch eine Reiſe nach Europa erſetzen ließ, weil Amerika in jener Zeit weder dieſes noch überhaupt ſonſtige Fabrikate lieferte.

Nachdem Bigelow ſeine Anweiſungen ertheilt hatte, begab er ſich allein nach dem Vorſprung, um die Fremden zu empfangen, die ihre Schiffe vor Anker gelegt und eine bedeutende Mannſchaft ans Land geſetzt hatten. Daſelbſt angelangt traf er ungefähr hundert wohlbewaffnete Männer auf dem Geſtade, die unter einer Art militäriſcher Obergewalt zu ſtehen ſchienen. Sobald er ſich blicken ließ, wurde er ergriffen und vor den Anführer gebracht, der nach Seefahrer-Weiſe gekleidet, zugleich aber ein Mann von finſterem wildem Ausſehen war. Da er nicht Engliſch ſprach, ſo redete ihn Bigelow Spaniſch an, konnte aber auch in dieſer Zunge keine Antwort von ihm erhalten, obſchon er argwöhnte, daß ſeine Worte wohl verſtanden wurden. Endlich wurde Jemand herbeigebracht, der Engliſch reden konnte, und zwar ſo gut, daß Bigelow nicht daran zweifelte, er müſſe entweder ein Engländer oder ein Amerikaner ſein. Die Verhandlungen geſchahen durch dieſen Dolmetſcher.

Bigelow wurde nun ausführlich über die Bewohnerzahl auf den verſchiedenen Inſeln, über die vorhandenen Schiffe, ihre gegenwärtige Lage und Beſchäftigung, über die Befrachtung derſelben und die Plätze, wohin die Güter verführt würden — kurz über Alles befragt, was in unmittelbarer Beziehung zu dem Reichthum

und dem beweglichen Eigenthum der Coloniſten ſtand. Aus dieſem Verhöre ſowohl, als aus dem Aeußeren der Fremden zog Bigelow den Schluß, daß er es hier mit Piraten zu thun habe. In den öſtlichen Meeren wurde der Seeraub oft in großartigem Maßſtabe betrieben, und die Annahme hatte daher nichts Gezwungenes. Zudem konnten in dem aufgeregten Zuſtande der damaligen Welt Seeräuber weit mehr auf Strafloſigkeit rechnen, als heutzutage, und es war bekannt, daß in jenen fernen Theilen des Meers ſich oft mehrere Schiffe zu Raubzügen vereinigten. Außerdem war die Mannſchaft augenſcheinlich aus verſchiedenen Racen zuſammengeleſen, obſchon Bigelow meinte, ſie ſtamme hauptſächlich von Oſtindien — den Küſten oder den Inſeln. Die Offiziere waren meiſt geborene Europäer oder Abkömmlinge von Europäern, zwei Drittheile der Matroſen aber, die Bigelow zu Geſicht bekam, von morgenländiſcher Abkunft — zum Theil Laskaren, zum Theil ſogenannte Chineſen.

Bigelow benahm ſich in ſeinen Antworten ſehr vorſichtig, ſo zwar, daß die Frager höchſt unzufrieden darüber wurden. Ueber den Pic that er höchſt geheimnißvoll, indem er ſagte, nur Vögel könnten hinankommen; man höre zwar bisweilen einen Donner unter den Klippen, aber kein Menſch ſei im Stande, hinaufzukommen und zu ſehen, was der Platz enthalte. Dieſer Bericht wurde mit beſonderem Intereſſe aufgenommen und ſchien zu Bigelow's Erſtaunen kein Mißtrauen zu erwecken, wie er im Geheim gefürchtet hatte. Im Gegentheil, er mußte ſeine Angaben nochmals vorbringen, die er jetzt noch mehr ausſchmückte, und alle ſeine Zuhörer ſchienen ihm vollen Glauben zu ſchenken. Durch dieſen Erfolg ermuthigt, verſuchte der arme Burſche ſeine Frager in Betreff des Riffs ein wenig an der Naſe herumzuführen; er mußte übrigens bald finden, daß er damit ſchlimm ankam. Um ihn zu überzeugen, daß jede Täuſchung nutzlos ſein würde, nahm man ihn ein wenig bei Seite und ſtellte ihn Waally gegenüber.

Bigelow hatte kaum das dunkle Antlitz des Häuptlings zu Geſicht bekommen, als er auch wußte, daß er ſich in ſchlimmen Händen befand. Von dieſem Augenblick an gab er — mit Ausnahme ſeiner Berichte über den Pic — jeden Verſuch einer Verheimlichung auf und nahm zu einer entgegengeſetzten Politik ſeine Zuflucht. Er übertrieb jetzt Alles, namentlich die Zahl und Stärke der Schiffe, gab eine lange Liſte von Namen, die zwar richtig waren, in der That aber meiſt den Booten angehörten, und vermehrte die Streitmacht der Colonie auf etwas mehr als zweitauſend kampffähiger Männer. Der Piraten-Commandeur, welcher von ſeiner Bande als „Admiral" angeredet wurde, war ſehr betroffen über dieſe Mittheilung und befragte Waally, ob dieſe Angaben richtig ſeien. Waally konnte weder Ja noch Nein ſagen. Er hatte wohl gehört, die Coloniſten ſeien viel zahlreicher als früher, konnte aber nicht angeben, wie hoch ſich die Anzahl des ſtreitfähigen Volkes belaufe. So viel wiſſe er übrigens, daß ſie ungeheuer reich ſeien und unter anderen werthvollen Artikeln zureichend Material beſäßen, um ſo viele Schiffe auszurüſten, als ſie nur wollten. Dieſe letztere Mittheilung hatte die Fremden nach der Gruppe gebracht, da es ihnen an Schiffsvorräthen faſt aller Art ſehr gebrach.

Der Admiral hielt es nicht für nöthig, für den Augenblick das Verhör weiter fortzuführen, und erwartete augenſcheinlich nicht viel von der Rancocus-Inſel, da ihn ohne Zweifel Waally über die Art ihrer Benützung unterrichtet hatte. Die Häuſer und Mühlen wurden durchſucht und geplündert, dazu noch ein Stier und einige Schweine geſchoſſen; zum Glück aber hatte man die meiſten Thiere nach einem abgelegenen Thal getrieben. Die Piraten legten aus purem Muthwillen in die Sägmühle Feuer ein und brannten ſie nieder. Eine neue Mahlmühle entrann der Plünderung aus dem einfachen Umſtande, weil ihre Lage nicht bekannt war. Die Seeräuber richteten aus reiner Luſt am Verwüſten großen Schaden auf der Niederlaſſung an und ſprengten ſogar einen Ziegelofen in

die Luft, weil es ihnen Spaß machte, die Ziegel umherfliegen zu ſehen. Mit einem Worte, der Platz wurde in einem gewiſſen Sinne faſt ganz zerſtört, obgleich es Niemand verſuchte, Bigelow ein Leides zu thun. Im Gegentheil, er wurde kaum bewacht, weshalb er, ſobald es dunkel war, einige ſeiner Leute ſammelte, in ſein Wallfiſchboot ſtieg und die Fahrt windwärts antrat, um dem Gouverneur die Vorgänge zu berichten.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

'ſ iſt Alles fort! Betracht dein Erbe,
Des Landes herrliche Geſtalt!
Steig auf die Gipfel ſeiner Berge,
Und, wenn du kannſt, bleib kalt!

Sprague.

Nachdem der Gouverneur Bigelow's ganze Geſchichte angehört und reiflich darüber nachgedacht hatte, blieb es ihm keinen Augenblick mehr zweifelhaft, er habe es mit einem von jenen Raubgeſchwadern zu thun, welche früher die öſtlichen Meere unſicher machten — mit einer Art Nachfolgern der alten Buccanier. Die Leute, die ſich einem ſolchen Gewerbe anſchloßen, ſtammten gewöhnlich aus verſchiedenen Nationen und waren ſtets die wildeſten verzweifeltſten Charaktere. Die Thatſache, daß Waally ſich unter ihnen befand, zeigte deutlich, in welcher Weiſe ſie Nachricht von der Colonie erhalten hatten, und es war nicht daran zu zweifeln, daß der unruhige Häuptling bei einem Angriff für ſich ſelbſt einen Theil des Gewinns ablangen zu können hoffte.

Vermuthlich hatten die Freibeuter urſprünglich beabſichtigt, die Schiffe der Perlenfiſchereien zu plündern, und da ſie in ihren Verſtecken von Betto's Gruppe hörten, ſo ſuchten ſie dieſelbe auf und trafen mit Waally zuſammen, welcher ſie zu ihrem gegenwärtigen Unternehmen verlockte.

Für den Pic war wenig zu beſorgen. Ein Schiff konnte einen Monat umherlungern, ohne die Bucht zu finden, und wurde ſie auch von den Piraten entdeckt, ſo waren die Coloniſten im Beſitz ſo vieler natürlicher Vortheile, daß ſie zwanzig für einmal die Angreiſer zurückſchlagen konnten. Nach reiflicher Erwägung aller Umſtände beſchloß daher der Gouverneur, nach dem Riff hinüberzufahren und die Vertheidigung dieſes höchſt wichtigen Poſtens zu übernehmen. Fiel das Riff in die Hände des Feindes, ſo konnten vielleicht Jahre den Verluſt nicht wieder gut machen; oder was noch ſchlimmer war, die Freibeuter bemächtigten ſich vielleicht der Gruppe, um ſie als einen allgemeinen Sammelplatz für ihr ſchnödes Treiben zu benützen. Nachdem Mark einen zärtlichen Abſchied von ſeiner Gattin und ſeinen Kindern genommen hatte, verließ er im Lauf des Vormittags die Bucht und fuhr in einem Wallfiſchboot, das mit einem Segel ausgerüſtet war, nach der Gruppe hinüber. Bridget hätte ihn gar gerne begleitet, aber er duldete es nicht, weil er einem ernſten Dienſt entgegenſah. Ueberhaupt hielt er es für wahrſcheinlich, daß er die meiſten Frauen werde nach dem Pic herüberſchicken müſſen. Als Mrs. Woolſton fand, daß ihrer Bitte nicht entſprochen werden ſollte, und dabei auch fühlte, daß ihr Gatte nicht anders handeln konnte, nahm ſie ſich nach Kräften zuſammen, um, wie es ihrer Stellung zukam, den übrigen Frauen ein gutes Beiſpiel zu geben.

Nachdem das Wallfiſchboot etwa die Mitte des Kanals erreicht hatte, bemerkte Mark ein Segel, das vor dem Wind herunterkam und augenſcheinlich gleichfalls auf das Südcap zuſteuerte. Es war die Anne, welche windwärts gegangen war, um den Fiſchern Meldung zu thun, und jetzt wieder zurückkehrte. Sie hatte ſo viele Boote gewarnt, daß ſie gewiß ſein konnte, die Nachricht werde ſich überallhin verbreiten, und auch den Drachen angeſprochen, welcher ausgezogen war, um den Jonas und Abraham aufzuſuchen, die beide einige Seemeilen weiter windwärts lagen. Kapitän Betts

war jedoch an Bord der Anne gekommen und ſchloß ſich jetzt ſeinem alten Freund, dem Gouverneur an, als ſie noch ungefähr vier Seemeilen vom Kap abſtanden. Mark Woolſton war ſehr erfreut über dieſes Zuſammentreffen mit dem Boot, an deſſen Bord er einen tüchtigen Gehülfen fand. Die Anne, die den Bau eines regelmäßigen Lootſenſchooners hatte, war das ſchnellſte Fahrzeug der Gruppe, und auf ſie mußte wohl das Hauptquartier verlegt werden. Zunächſt kam die Martha, und das Wallfiſchboot wurde abgeſendet, um jenes Sloop, das am Riff droben ſtand, aufzuſuchen, damit es ſich ſogleich dem Gouverneur anſchließe. Da Pennock nach dem Gouverneur die höchſte obrigkeitliche Perſon auf der Gruppe war, ſo wurde an ihn ein Schreiben erlaſſen, das ihn von allen bekannten Vorgängen unterrichtete und zur Wachſamkeit und Thätigkeit ermahnte; zugleich waren darin etwas ausführlich die zu nehmenden Maßregeln aufgeführt, damit für das Handeln keine Zeit verloren gehe. Sobald dies geſchehen war, ſteuerte der Gouverneur auf die Wallfiſchbucht zu, um dort den Stand der Dinge zu erkunden.

Der Lärm hatte ſich über die ganze Gruppe verbreitet, und als die Anne ihren Beſtimmungsort erreichte, ſtellte ſich heraus, daß die Männer bereits unter Waffen ſtanden und alle geeigneten Vorkehrungen getroffen waren. Die Wallfiſchbucht war jedoch der Haupttummelplatz der Kannakas, und es befanden ſich zur Zeit nicht weniger als vierzig dort, welche damit beſchäftigt waren, Thran auszuſieden oder Fahrzeuge für den Wallfiſchfang herzurichten. Man konnte nicht wiſſen, auf welche Seite ſich dieſe Burſche ſchlagen würden, ſobald ſich zeigte, daß ihre Häuptlinge mit den Fremden verbündet waren, obſchon andererſeits die Coloniſten mit großer Zuverſicht auf ihren Beiſtand zählten. Im Allgemeinen beſtand ein recht gutes Einvernehmen zwiſchen den Anſiedlern und den Kannakas; denn obſchon erſtere für viele Arbeit gern möglichſt wenig zahlten, ſo hatten ſich doch noch keine ernſtlichen Mißhellig-

keiten entſponnen, da die Artikel, in welchen Zahlung geleiſtet wurde, trotz ihres geringen innern Werths von dieſen Halbwilden doch ſehr geſchätzt wurden. Einige meinten zwar, die Kannakas hätten ihre Anforderungen geſteigert und legten, ſeit ſo viele ihrer Landsleute etlichemal zwiſchen der Gruppe und anderen Theilen der Welt hin- und hergefahren wären, weniger Werth auf ein Stück alten Eiſens, als früher; aber dies hatte man natürlich erwarten müſſen, und der Gouverneur kannte die Menſchen zu gut, um nicht einzuſehen, daß aller ungleiche Verkehr zur Unzufriedenheit führte. Man gewöhnt ſich ſo weit an eine untergeordnete Stellung und an die Pflichten und Gewohnheiten derſelben, daß man ſeinen Zuſtand für die Folge natürlicher Geſetze hält: aber der geringſte Vorſchmack von Freiheit erzeugt eine Eiferſucht und ein Mißtrauen, die gemeiniglich eine Schranke ziehen zwiſchen Herrn und Diener und ſo die Gemüther mehr und mehr entfremden. Als die Coloniſten ſich umzuſehen und über die Wahrſcheinlichkeit eines Beiſtands von Seiten dieſer Miethlinge in dem bevorſtehenden Kampf nachzudenken begannen, konnten nur Wenige allen Ernſtes daran glauben, daß die Männer, welche zum Theil Jahre lang ihr Brod und Salz gegeſſen hatten, ſich in einer Criſis zuverläßig erweiſen dürften. In der That brachte den Gouverneur die große Zahl der Kannakas in ernſtliche Verlegenheit, wenn er über ſeine eigenen Streitkräfte und über die Art ihrer Verwendung nachdachte.

Volle zweihundert dieſer Wilden oder Halbwilden waren im gegenwärtigen Augenblick auf den Farmen herum zerſtreut, arbeiteten auf den verſchiedenen Schiffszimmerplätzen, oder hatten ſich den windwärts gezogenen Wallfiſchfängern angeſchloſſen. Nun beſchränkte ſich die ganze Streitkraft der Coloniſten einſchließlich der Abweſenden, auf dreihundert und dreiundſechzig wehrfähige Männer. Von dieſen konnte man, wenn es galt, an jedem beliebigen Punkt dreihundert operiren laſſen, während man mit den Uebrigen die Garniſonen beſetzte. Aber eine zerſtreute Maſſe von hundert und fünfzig Kan-

nakas, die in den Anſiedelungen, auf dem Riff oder in der Nähe des Kraters blieben, während die Truppen dem Feind entgegenzogen — nein, dies wollte dem Gouverneur nicht gefallen. Er ſah die Nothwendigkeit ein, die Indianer zu ſammeln und ſie im Dienſt der Colonie zu verwenden, da dies die wirkſamſte Methode war, ſie Waally's Einfluß zu entziehen. Dieſe Aufgabe wurde Bigelow zu Theil. Er mußte ſich ohne Zögerung nach dem Riff begeben und alle Kannakas an der Wallfiſchbucht mit ſich nehmen, um mit ihnen die Schiffe an dem Riff, Schooner, Sloops, Lichter u. ſ. w., von denen man in der Regel acht bis zehn daſelbſt vorfand, zu bemannen. Dann ſollte er die Fahrzeuge vermittelſt der inneren Kanäle der Gruppe windwärts bringen. Dies war eine Arbeit, welche nicht nur vier und zwanzig Stunden lang volle Beſchäftigung bot, ſondern es auch möglich machte, alles Eigenthum zu retten, falls die Piraten dem Riff einen Beſuch abſtatteten. Bigelow ſollte nun jeden Kannakas, deſſen er anſichtig wurde, zur Beihülfe entbieten, und ſo ſtand zu hoffen, daß wenigſtens die meiſten unſchädlich wurden.

Ungeachtet dieſer Maßregel, in welcher ſich ein weiſer Zweifel in die Treue dieſer indianiſchen Verbündeten kund gab, zeigte der Gouverneur gegen einen Theil derſelben einen gewiſſen Grad von Vertrauen, der in anderer Weiſe wahrſcheinlich eben ſo klug berechnet war. Die Mannſchaft eines jeden Schiffs, mit Ausnahme derjenigen, welche nach dem Pic gingen, beſtand theilweiſe aus Kannakas, und nicht weniger als zehn derſelben wurden gewöhnlich in der Anne verwendet, welcher für Nothfälle zwei Wallfiſchboote beigegeben wurden. Von dieſen Männern wurde keiner fortgeſchickt oder überhaupt der gewohnten Beſchäftigung entnommen. Der Gouverneur ſetzte ſo viel Vertrauen in ſein Anſehen und in ſeine Macht, dieſen Wilden zu imponiren, daß er keinen Anſtand nahm, ſie in ſeiner Nähe zu behalten und ihnen gewiſſermaßen die Sorge für die Sicherheit ſeiner Perſon zu überlaſſen. Freilich waren die

Kannakas, welche ſich auf der Anne und der Martha befanden, eine Art vertrauter Matroſen, denn ſie ſtanden ſchon mehrere Jahre im Dienſte der Colonie und hatten an den Sitten der Anſiedler Geſchmack gewonnen.

Sobald dieſe Anſtalten getroffen waren, verließ der Gouverneur in der Anne die Wallfiſchbucht und fuhr Betts entgegen, der mit der Martha vor dem Südcap ſtand. Beide Schiffe ſteuerten dann an den Ufern der Gruppe hin und hielten ſcharfen Lugaus nach Südweſten, oder nach der Richtung der Rancocus-Inſel. Zwei oder drei kleinere Fahrzeuge, von denen jedes unter der Leitung eines zuverläßigen Mannes ſtand, zogen mit. Unter Andern hatte auch der alte Neshamony die Ehre, ſo verwendet zu werden. Der ſüdweſtliche Winkel der Gruppe bildete eine lange, niedrige Spitze oder ein felſiges Vorgebirg, ſo daß ſich an ihrer Nordweſt- oder Leeſeite eine leidliche Rhede befand. Dieſes Vorgebirg war bei den Coloniſten unter dem Namen „Rancocus-Nadel" bekannt, weil es mit mathematiſcher Genauigkeit auf die Lage der fraglichen Inſel hinwies. Die Boote pflegten auch bis an das äußerſte Ende dieſes Caps hinzulaufen und dann genau in ſüdweſtlichem Kurs weiter zu ſteuern, wenn ſie ſicher ſein wollten, im Laufe der nächſten paar Stunden die Berge zu ſehen, auf welche ſie abhielten. Unter denen, welche in dieſer Weiſe hin und her fuhren, gab es Viele, die keine ſonderlich richtigen Vorſtellungen von der Schifffahrt hatten, und für ſolche Perſonen erwies ſich ein derartiges Verfahren ſehr nützlich.

Der Gouverneur hatte ſeine ganze kleine Flotte nach der Rancocus-Nadel hinbeſchieden. Dieſes Sammeln der Fahrzeuge, die einſchließlich der vier Boote aus ſechs beſtanden, zielte nur auf Wachſamkeit nicht auf Widerſtand ab, denn ihre ganze Bewaffnung beſtand bloß aus ſechs Drehbaſſen und einigen Musketen. Mark zählte darauf, Waally werde ſeine neuen Freunde nach dem weſtlichen Kanal führen, den er am meiſten kannte, weil er von hier

aus alle ſeine Angriffe gemacht hatte, und die Nadel bot den beſten Punkt, die Annäherung der Fremden zu beobachten, da ſie, wenn ſie überhaupt kamen, aus ſüdweſtlicher Richtung erwartet werden mußten.

Die Anne war das erſte Fahrzeug, welches vor der Nadel anlangte. Sie fand die Küſte klar, denn bis jetzt hatte ſich noch keine Spur von den Feinden blicken laſſen. Da die Martha in einiger Entfernung öſtlich ſtand, ſo wurde Kapitän Betts durch ein Signal bedeutet, er ſolle gegen den Pic hinſteuern und in dieſer Richtung nachſehen. Wenn die Fremden im Sinne hatten, ſich wieder unter die Klippen hinaufzuſchlagen und von dorther auf die Gruppe abzuheben, ſo mußten ſie windwärts von dem Beobachtungsgeſchwader an's Land kommen, und hiedurch gewannen ſie einen Vortheil, der dem Gouverneur gar nicht gelegen geweſen wäre. Die übrigen Fahrzeuge kamen nach dem Sammelplatz hinunter und fuhren unter gekürzten Segeln dicht vor den Klippen hin und her, ſo daß ſie ſtets im glatteſten Waſſer blieben. Dies war der Stand der Dinge, als die Sonne in's Meer niedertauchte.

Die ganze Nacht über blieb die kleine Flotte den Coloniſten in der gleichen Ungewißheit über die Bewegungen der verdächtigen Gäſte. Gegen zwölf Uhr kam die Martha um die Nadel herum und meldete, daß im Süden die Küſte klar ſei. Sie war bis nach der Bucht gefahren und hatte am Lande angeſprochen. Seit der Abfahrt des Gouverneurs war man dort weder der Fregatte noch der beiden Briggen anſichtig geworden, und auch vom Lee her hatte ſeit Bigelow's Ankunft ſichs nicht mehr verlauten laſſen. Auf dieſe Mittheilung hin ertheilte der Gouverneur den Befehl, die Fahrzeuge ſollten in verſchiedenen Linien ſieben Seemeilen weit auslaufen und dann den Tag erwarten. Dies geſchah, und natürlich überboten die Anne und Martha die übrigen bei weitem. Mit Tagesanbruch meldete der Ausluger der Anne, daß die Martha ungefähr zwei Seemeilen weit nördlich, der Neshamony eben ſo weit ſüdlich,

aber eine Meile mehr windwärts ſtehe. Von den übrigen Booten wußte man, daß ſie ſich nordwärts von der Martha befanden, obſchon man ſie nicht ſehen konnte. Was den Neshamony betraf, ſo kam er mit fliegendem Tuch herunter, um den Gouverneur zu ſprechen.

Die Sonne war eben aufgegangen, als der Neshamony neben der Luvirung der Anne anlangte. Beide Fahrzeuge ſtanden damals nordwärts. Der Neshamony hatte nichts geſehen. Der Gouverneur ertheilte nun dem Commandanten deſſelben Befehl, unmittelbar nach der Rancocus-Inſel hinunter zu ſteuern und, im Falle er nichts bemerke, zu landen, damit man von den Bewohnern höre, wie es daſelbſt weiter zugegangen. War die dort erlangte Auskunft nicht von der Art, daß ein anderer Kurs nöthig wurde, ſo ſollte er ſich nach dem Vulkan hinaufſchlagen, um daſelbſt zu recognosciren, und dann nach der Bucht fahren, von dort aus aber nach dem Riff zurückſegeln, wenn er nicht höre, daß der Gouverneur einen anderen Punkt gewählt habe.

Die Anne ſegelte jetzt auf die Martha zu, welche unter kurzem Tuch etwas ſeitwärts von der Gruppe im Norden ſtand. Es war kein Land in Sicht, obgleich der Nebel deſſelben ſich am ganzen öſtlichen Bord hinzog, wo bekanntlich die Gruppe lag; aber weder der Pic, noch der Vulkan, noch die Höhen des Rancocus konnten von dem Schiffe aus geſehen werden. Gegen zehn Uhr redete der Gouverneur Kapitän Betts an und erkundigte ſich nach dem Stand der Dinge. Die Martha hatte nichts wahrgenommen, und bald nachher kamen auch die drei Boote herzu und erſtatteten denſelben Bericht. Die Fremden ſchienen in höchſt unerklärlicher Weiſe plötzlich verloren gegangen zu ſein. Dieſe Ungewißheit bereitete dem denkenderen Theil der Coloniſten große Unruhe. Gelangten die Piraten vermittelſt der Luv-Kanäle in die Gruppe, ſo waren nicht nur die Schiffe mit ſämmtlichem Eigenthum, welche in dieſe Richtung gebracht worden, ihnen völlig preisgegeben, ſondern ſie konn-

ten auch die Niederlaſſungen an ihren ſchwächſten Punkten angreifen, wo Succurs ſehr ſchwierig wurde, und ſich in einer Weiſe poſtiren, welche es ihnen möglich machte, auf den Feind zuzugehen oder ihm auszuweichen. Wer den Platz, ſeine leichte Angreifbarkeit und ſeine Abwehrmittel kannte, mußte natürlich möglichſt windwärts in die Gruppe einzulaufen trachten; aber Waally hatte nie etwas der Art verſucht, und da er die inneren Durchfahrten ſelbſt nur wenig kannte, ſo ließ ſich nicht wohl annehmen, er habe ſeinen Freunden zu einem anderen Verfahren gerathen, als das war, welches er ſelbſt eingeſchlagen hatte. Schon der Umſtand, daß er ſich ſtets in derſelben Richtung genähert, ſprach dagegen; denn wenn ihn ſeine Klugheit für das eigene Unternehmen nicht einen beſſeren Weg lehrte, ſo durfte man doch kaum erwarten, daß er Andere zweckmäßiger zu berathen im Stande ſei. Indeß ließ ſich doch immerhin denken, daß geübte Seeleute Vortheile erkennen würden, die dem Wilden entgangen waren, und dies war ein Punkt, über welchen dem Gouverneur und Betts ernſtliche Bedenken aufſtießen. Man konnte jedoch nichts Anderes thun, als zwei Boote mit der Weiſung abſchicken, daß ſie auf dem Nordwege in die Gruppe einfahren und ſich bis nach dem Riff hinunterſchlagen ſollten. Das dritte erhielt Befehl, vor der Nadel zu kreuzen, um die Communication mit Allem, was ſich dem Sammelplatze mit einer Meldung näherte, zu unterhalten und zugleich nach dem Piraten auszulugen. Auch wurde dem Führer dieſes Bootes der Auftrag ertheilt, denjenigen Fahrzeugen, welche von Zeit zu Zeit vor der Nadel anlangen würden, um den Gouverneur aufzuſuchen — den geeigneten Curs anzudeuten.

Sobald dieſe Vorkehrungen getroffen waren, fuhren die Anne und Martha miteinander ab, um ſich nach den Fremden umzuſehen. Hatte man ſie einmal in Sicht, ſo wollte ſie der Gouverneur nicht wieder aus dem Auge laſſen, ſondern ihnen ſo nahe bleiben, daß er ihr ganzes Treiben beobachten konnte. In ſolchen Fällen muß man

den Feind ſtets ſcharf im Auge behalten, weil man dadurch an Zeit gewinnt und, wenn man nicht in Ungewißheit ſteht, entſchiedener handeln kann. Sieben Stunden lang ſteuerten die Anne und Martha auf die Rancocus-Inſel zu, und da ſie dabei in einem Abſtand von ungefähr zwei Seemeilen liefen, konnten ſie ſchon eine ſchöne Strecke Waſſers überblicken. Die Bergſpitzen tauchten bald auf und nach Ablauf der ebenerwähnten Zeit wurde auch der größte Theil des niedrigen Landes ſichtbar. Von den Fremden aber zeigte ſich nirgends eine Spur. Ungewiß, was jetzt zu thun ſei, ſchickte der Gouverneur die Martha aus, um Nachricht einzuziehen, ihr zugleich die Weiſung ertheilend, ſie ſolle ſich in möglichſter Bälde nach der Nadel zurückſchlagen, weil die Anne, der vorläufigen Verabredung gemäß, am anderen Morgen ſich auf dem Sammelplatz einzufinden gedachte. Während die Martha vor dem Winde weiter zog, holte die Anne ſcharf gegen den Pic auf, weil Mark glaubte, daß man vielleicht von der Höhe aus die Fremden bemerkt habe. Um vier Uhr Morgens fuhr er in der Bucht ein und ſtieg nach der Ebene hinan, um ſich mit Heaton zu beſprechen. In dieſer Gegend war Alles ruhig. Man hatte von dem fremden Geſchwader, ſeit es unter dem Vulkan außer Sicht kam, nichts mehr wahrgenommen, und ſogar der Neshamony war ausgeblieben. Die Ankunft des Gouverneurs wurde trotz der frühen Stunde bald bekannt, und die Hälfte der Frauen liefen zuſammen, um ſich nach ihren abweſenden Männern zu erkundigen. Jede erzählte Mark Alles, was ſie wußte, und dieſe kurze Beſprechung gereichte den Gemüthern ſehr zur Beruhigung.

Um acht Uhr ſegelte die Anne wieder aus und wurde um zehn Uhr der Nadel anſichtig, vor welcher drei Boote auslugten. Hier alſo endlich eine Nachricht! Der Gouverneur mußte jedoch ſeine Ungeduld zügeln, um den Charakter eines Fahrzeugs zu erforſchen, das er eben unter einer Wolke von Tuch durch die Meerenge ſegeln ſah. Es war der Abraham, und die Anne holte a

um ſeinen Bericht in Empfang zu nehmen. Gegen zwölf Uhr konnten ſich die beiden Schooner ſprechen; aber der Abraham hatte nichts mitzutheilen. Bigelow war in demſelben durch den öſtlichen Kanal ausgefahren und hatte die ganze Luvſeite der Gruppe beſtrichen, um den Wallfiſchfängern mitzutheilen, wohin ſie ſich zu wenden hätten; auch wies er die beiden Briggen an, windwärts zu gehen und in der Luvbai zu bleiben, in welcher alle übrigen langſamen Fahrzeuge der Sicherheit wegen untergebracht worden waren. Nachdem dies geſchehen, war er ins Lee gekommen, um den Gouverneur aufzuſuchen. Da der Abraham kein ſonderlich guter Segler war, ſo hielt man es nicht für räthlich, ihn den Fremden zu nahe zu bringen, ſondern ertheilte ihm den Auftrag, nachzuſehen, wie die Dinge im Oſten ſtünden. Wenn er ſich an die Luvküſte und ſo nah ans Land hielt, daß er nicht abgeſchnitten werden konnte, ließen ſich gute Dienſte von ihm verſprechen; denn in jener Richtung konnte kein Feind herankommen, ohne bemerkt zu werden, und Bigelow kannte die Kanäle gut genug, um in der Lage zu ſein, nicht nur ſeinen Schooner durch Einlaufen zu retten, ſondern auch über die ganze Gruppe Lärm zu machen, ſobald über die Stellung und die ſcheinbaren Abſichten der Fremden Kunde einlief. Demgemäß holte der Abraham bei dem Wind auf, um ſich nach ſeinem Poſten zurückzuſchlagen, während die Anne vor der Nadel liegen blieb.

An dem Sammelplatze fand der Gouverneur die meiſten ſeiner Fahrzeuge, die auf ihn warteten. Nur der Neshamony fehlte noch; aber alle übrigen hatten ihre Aufträge erfüllt und ſteuerten in der Nähe des Caps aus und ein, um ihre Berichte erſtatten zu können. Nirgends etwas von den Fremden! Der Gruppe hatten ſie ſich nicht genähert, denn zwei von den Booten waren eben herausgekommen und berichteten, die Coloniſten ſeien mit Vorbereitungen zur Abwehr beſchäftigt, hätten aber in keiner andern Weiſe eine Störung erfahren. Dieſe Mittheilung ſteigerte die Unruhe

des Gouverneurs. Seine Hoffnung, etwas von den Seeräubern zu hören, um in Zeiten zu ihrem Empfang bereit zu ſein, hing jetzt ganz von den Berichten aus dem Lee ab. Der Neshamony konnte nicht mehr lange ausbleiben, und eben ſo mußte auch die Martha bald zurückkommen. Die größte Beſorgniß flößte jetzt der Argwohn ein, daß einige von den Kannakas ſich mit Waally den Seeräubern angeſchloſſen haben könnten. Von Waally fürchtete man zwar nicht viel, da er die Fahrwaſſer der Gruppe zu wenig kannte; anders aber verhielt ſichs mit den Matroſen-Kannakas, die im Dienſt der Colonie geſtanden hatten. Einige derſelben waren in die Windungen der Kanäle vollkommen eingeweiht, wußten, wie viel Waſſer ſie hatten, und wenn man ſie auch nicht zuverläſſige Lootſen nennen konnte, befanden ſie ſich doch in der Lage, tüchtige Matroſen zu unterweiſen, ſo daß dieſe innerhalb der Inſeln die Schiffe mit leidlicher Sicherheit zu lenken vermochten. Hatten es nur ein paar dieſer Burſche auf ſich genommen, die Fremden in die Windwärtsrichtung hinaufzubringen und in einen der dortigen Kanäle einzuführen, ſo konnte der Feind, ehe man es erwartete, die verſchiedenen befeſtigten Punkte erreichen und Alles vor ſich niederwerfen. Allerdings hatte man auf die Möglichkeit einer ſolchen Gefahr Rückſicht genommen und Ausluger beſtellt; ſie war aber dem Gouverneur nie ſo furchtbar vorgekommen, wie eben jetzt, als er ſo gar nicht wußte, wo er die Gegner zu ſuchen hatte. Endlich zeigte ſich eine Ausſicht auf neue Berichte. Man ſah in ſüdlicher Richtung den Neshamony vom Pic her ſteuern, und um dieſe Zeit bemerkte man auf dem Südweſtbord die Martha, welche ſich gerade von der Rancocus-Inſel heraufſchlug. Da erſterer den Befehl gehabt hatte zu landen und den Vulkan zu umfahren, ſo eilte ihm die Anne entgegen, da der Gouverneur vor Begierde brannte, ſeine Neuigkeiten zuerſt zu vernehmen. Nach einer halben Stunde ſtanden die beiden Fahrzeuge neben einander. Aber der Neshamony brachte wenig mehr, als man ſchon wußte. Die Seeräuber wa-

ren nach dem Abgang Bigelow's und ſeiner Gefährten nur noch kurze Zeit auf der Inſel geblieben, hatten aber gleichwohl allen nur möglichen Schaden angerichtet. Sie fuhren bei Nacht wieder aus, und über ihre weiteren Bewegungen konnte nichts Sicheres angegeben werden. Als man ſie zum letztenmal ſah, ſteuerten ſie an einem Winde ſüdwärts mit einer leichten Neigung nach Weſten, woraus ſich entnehmen ließ, ſie hätten ſich nach dem Vulkan hinauf geſchlagen, da die Paſſatwinde jetzt voll ſüdöſtlich blieſen. Der Neshamony hatte indeß den Vulkan ganz umfahren, ohne der Fremden anſichtig zu werden. Von hier aus ſteuerte er nach dem Pic und langte daſelbſt nur einige Stunden nach der Ausfahrt des Gouverneurs an; er war in der Bucht eingelaufen und hatte in jener Gegend Alles ruhig gefunden. Natürlich konnte die Martha nicht mehr, vielleicht nicht einmal ſo viel erkundet haben, und der Gouverneur ſah ſich abermals der peinlichſten Spannung preisgegeben. Wie zu erwarten ſtand, wußte auch der zurückkehrende Betts nichts zu berichten. Er hatte am Vorſprung der Rancocus-Inſel gelandet und die Leute über ihren Verluſt klagen hören, aber in Betreff des Raubgeſindels nichts weiter erfahren. Um keine Zeit zu verlieren, blieb er nur eine Stunde und ſchlug ſich dann wieder nach dem Sammelplatze zurück. War es möglich, daß ſich die Fremden, zufrieden mit dem geübten Unfug, wieder nach Betto's Gruppe begeben hatten? Dies ließ ſich kaum annehmen; und doch — wo ſollten ſie anders ſein? Nach ernſtlicher Berathung wurde der Beſchluß gefaßt, daß die Martha in jene Richtung ſteuern und nachſehen ſollte, ob ſie nicht Kunde einziehen könnte von den Fiſcherbooten, die oft nach einer großen Felsgruppe, mehrere Seemeilen windwärts von den Gebieten Ooroony's und Waally's herauskamen. Kapitän Betts hatte ſich von dem Gouverneur verabſchiedet und befand ſich bereits wieder am Bord ſeines Schiffes, um die Segel ausſpannen zu laſſen, als man am Bord eines der Boote, die weit in der Meerenge draußen kreuzten,

ein Signal flattern ſah, aus welchem entnommen werden konnte, daß ſich fremde Schiffe windwärts blicken ließen. Dies bewog den Gouverneur, die Martha zurückzurufen, und das ganze Auslug-Geſchwader ſteuerte in die Meerenge hinaus.

In weniger als einer Stunde waren alle Zweifel gehoben. Es fehlte nicht — dort ſteuerten die Fremden; und was noch mehr, der Abraham war ihnen voraus und ſchob mit Macht auf den Kanal des Südcaps los. Die Fremden folgten ihm auf den Ferſen und legten wohl vier Fuß zurück, während er drei machte. Später ſtellte ſich heraus, daß die Piraten nach ihrem Abzug von der Rancocus-Inſel ſüdwärts gefahren waren, bis ſie windwärts von dem Vulkan kamen; dann aber machten ſie ſich bei ihrer erſten Streckung ziemlich ins Lee der Inſel, und als ſie fanden, daß der Pic eben untertauchte, lavirten ſie nordweſtlich und hielten auf den gewöhnlichen Wallfiſchgrund der Colonie ab, den ſie in der Hoffnung beſtrichen, die Briggen kapern zu können. Thran konnten zwar die Piraten nicht brauchen und würden wahrſcheinlich in hellem Uebermuth das Wallfiſchfett zerſtört haben; aber es gebrach ihnen ſehr an Schiffsvorräthen, namentlich Tauwerk, und die Ausſtattung der beiden Briggen wäre ihnen ſehr gelegen gekommen. Als ſie nach vergeblichem Suchen der Gruppe zuliefen, entdeckten ſie den Abraham und machten auf ihn Jagd. Der Schooner ſteuerte nach der Meerenge, wo er den Gouverneur zu treffen hoffte, wurde aber von ſeinen Verfolgern ſo hart bedrängt, daß er jetzt auf das Südcap abhielt, um im Nothfall vermittelſt des dortigen Kanals nach dem Riff zu kommen.

Zum Glück verhinderte die Wachſamkeit des Auslug-Bootes die Ausführung dieſes Vorhabens, welches die Seeräuber unmittelbar nach der Hauptſtadt geführt haben würde. Sobald der Gouverneur bemerkte, wie die Dinge ſtanden, luvte er keck nach den Fremden hin, um ihre Aufmerkſamkeit von dem Abraham ab- und auf ſich zu lenken, oder im ſchlimmſten Fall durch eine Doppel-Jagd die

gegneriſchen Schiffe zu vertheilen. Dieſe Entſchiedenheit und Kundgebung von Muth hatte einen entſprechenden Erfolg. Die beiden Briggen, welche am ſüdlichſten ſtanden, änderten ihren Kurs und wandten gegen die Anne und Martha um, während das Schiff allein den Abraham weiter verfolgte. Der Gouverneur war hierüber hoch erfreut, weil er ſich dachte, ein ſo großes Schiff werde um ſeiner Waſſertracht willen Anſtand nehmen, in den ſchmalen Kanal einzulaufen; denn nie zuvor hatte ein ſo maſſenhaftes Fahrzeug jene Päſſe begangen, und da die Kannakas dies wiſſen mußten, ſo ſtand zu erwarten, daß ſie die Seeräuber davon unterrichten würden. Der Gouverneur ſchätzte die Raub-Fregatte zu ſechs- bis ſiebenhundert Tonnen Maß, während ihre Bewaffnung unten aus einer Breitſeite von zwölf Kanonen, auf dem Halbdeck und der Back aber aus acht oder zehn Geſchützſtücken zu beſtehen ſchien. Dies war in jenen Tagen eine furchtbare Armatur und galt im engliſchen Dienſt als die einer Achtundzwanzig-Kanonen-Fregatte — einer Klaſſe von Kreuzern, die in jenen Zeiten ſehr nützlich erfunden wurde. Eine neuere Kriegs-Schaluppe würde freilich mit einem ſo kleinen Schiff bald fertig werden, da ſie mehrere hundert Tonnen weiter führt und in demſelben Verhältniſſe ſtärker bewaffnet, bemannt und getackelt iſt. Aber für eine Gemeinde, wie die des Kraters, war dieſer Kaper eine furchtbare Macht, und Niemand wußte dies beſſer, als der Gouverneur.

Die drei Fremden ſegelten insgeſammt wie die Hexen, und es war gut für den Abraham, daß er ſeinen Hafen ſo dicht unter dem Lee hatte, da er ſonſt nothwendig den Händen des Feindes verfallen geweſen wäre. So aber umluvte er das Cap ſo dicht, als nur möglich, und entwiſchte der Fregatte, welche ihm noch ihre ganze Steuer-Bord-Breitſeite nachſchickte. Die Salve zerſchlug die Gaffel, den Klüverſtag und die große Stenge des Schooners, und tödtete noch außerdem einen Kannaka, der ſich in den Kreuzhölzern des großen Maſtes befunden hatte. Dieſer letztere Vorfall erwies

ſich im Ganzen noch nützlich; denn er brachte ſämmtliche Kannakas auf den Glauben, die Fremden ſeien hauptſächlich gegen ſie feindlich geſinnt, denn ſonſt hätten ſie unmöglich einen der Ihrigen tödten können, während es doch eben ſo viele Coloniſten als Kannakas zum Erſchießen an Bord gab.

Wie der Gouverneur erwartet hatte, wagte es das Schiff nicht, dem Abraham weiter zu folgen. In der That war dieſe Einfahrt namentlich Waally und ſeinen Begleitern völlig unbekannt, ſo daß er dem Admiral keine Auskunft zu ertheilen vermochte, welche dieſen ermuthigt hätte, einwärts zu ſteuern. Um jedoch ſeine Zeit nicht unnöthig zu verlieren, holte letzterer um und breitete ſeine Segel zur Jagd auf die Anne und Martha aus, welche inzwiſchen die Mitte der Meerenge erreicht hatten und auf den Pic abhielten. Der Gouverneur wollte übrigens die Fremden nicht näher an die Bucht kommen laſſen, als durchaus nöthig war. Sobald daher der Abraham ſich unter den Inſeln geborgen und ſeine Segel unter den dicht ſtehenden Bäumen dieſes Küſtentheils verſteckt hatte, hielt Mark in die Richtung der Rancocus-Inſel ab und brachte den Wind auf ſeine Backbordvierung, während die Fregatte, die ſich vom Land abgewendet hatte, ihm in ſcharfer Jagd nachſetzte. Auch die Briggen folgten ihm, und nach einer halben Stunde ſtand das ganze feindliche Geſchwader ſo weit leewärts vom Südcap, daß nicht zu beſorgen war, eines der Schiffe könnte ſo bald in die Fahrwaſſer einlaufen.

Bis jetzt war der Plan des Gouverneurs zum Bewundern gelungen. Er hatte die Feinde voll in Sicht, ſtand etwa eine Seemeile von ihnen ab und hielt ſie durch ſeine beiden ſchnellſten Fahrzeuge in Thätigkeit. Die Anne und Martha ſegelten am beſten an einem Winde und konnten natürlich in glattem Waſſer ſich verhältnißmäßig weit beſſer bewegen, als ein größeres Fahrzeug. Sobald daher die Verfolger weit genug vom Lande ab- und im Lee ſtanden, vierte der Gouverneur und lief mit dem Wind auf ſeiner

Steuerbordvierung nordweſtwärts. Hiedurch gewannen die Fremden in einer Beziehung einen Vortheil, obſchon ſie in einer andern verloren. Sie kamen luvwärts von ihrer Beute, und noch obendrein ziemlich voraus; aber die Nadel lag unmittelbar in der Richtung des Schooners und des Sloop, und der Gouverneur wußte wohl, daß ſeine Verfolger zu Umſchiffung derſelben abhalten mußten, ſo daß er ziemlich ſicher darauf zählen konnte, er werde ſie zuerſt erreichen.

Alles ging ſo, wie Mark erwartet hatte. Die Piraten mußten faſt eine Seemeile mehr als die Anne und Martha zurücklegen, ehe ſie die Nadel umſchiffen konnten, und obſchon die beiden Colonie-Fahrzeuge ſich genöthigt ſahen, unter dem fernen Feuer aller ihrer Verfolger dicht gegen die Klippen aufzuholen, ſo nahmen ſie doch keinen Schaden; ſie gelangten bald unter den Schutz des Landes und lagen dicht beim Winde leewärts von der Gruppe in glattem Waſſer. Zwanzig Minuten ſpäter kamen die Fremden um's Cap, an dem ſie ſcharf vorbeifuhren, und ſetzten die Jagd fort. Hiedurch kam der Feind in eine den Coloniſten völlig erwünſchte Lage. Er befand ſich jetzt leewärts von jedem Punkt in den Anſiedelungen und hatte nur die Rhede der weſtlichen Einfahrt vor ſich — derjenigen nämlich, welche Waally am beſten bekannt war und die er ohne Zweifel wählte, wenn er den Verſuch machte, die Fremden hinein zu lootſen. Der Gouverneur hatte ſie alſo auf dem Punkt, wo er ſie im Falle eines Angriffs zu haben wünſchte. Mit ihrer Kenntniß von dem Fahrwaſſer konnten ſie das Riff vor vierundzwanzig Stunden nicht erreichen, die Annäherung mußte Angeſichts der ſchwerſten und ſtärkſten auf Waally berechneten Batterieen geſchehen, und wenn die Piraten auch glücklich in den inneren Hafen gelangten, ſo hatten ſie das Feuer der langen Zwölfpfünder auf dem Krater zu beſtehen, welcher mit Recht als die Citadelle der ganzen Colonie angeſehen werden konnte, wenn nicht etwa der Pic dieſen Namen noch beſſer verdiente.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Es ſcheucht die Möven aus den Neſtern,
Sie ſchwanken hin und her mit Schrei'n,
Bald dunkel, bald der Flügel Glänzen
Entfaltend in der Blitze Schein.
O Noth der Sünde hier auf Erden!
Die Welt ächzt, Menſch, bei deinem Werden!

Dana.

Es gehörte zur Politik der Coloniſten, die Feinde unmittelbar nach der weſtlichen Rhede hinaufzuführen. Auf der kleinen Inſel, unter welcher die Schiffe zu ankern pflegten, ſtanden ein paar Wohnungen und eine Batterie von zwei Kanonen — Neunpfündern. Dieſe Geſchützſtücke ſollten den Ankergrund beherrſchen. Die Inſel lag unmittelbar an der Vorderſeite der Einfahrt und bildete im Innern einen ſehr ſchönen Hafen, welcher übrigens trotz des beſſeren Schutzes, den er bot, wenig benützt wurde, weil man in der Rhede glattes Waſſer hatte und daſelbſt bequemer abfahren konnte. Bei dem gegenwärtigen Anlaß jedoch hatten ſich alle Colonie-Fahrzeuge an der Inſel vorbeigeſchlagen und im Innern Anker geworfen. Die Mannſchaften waren ſodann ans Land geſtiegen, um ſich nach der Batterie zu begeben, die man in Folge vorläufiger Befehle für den Dienſt in Stand geſetzt hatte.

Hier war alſo der Punkt, wo die Feindſeligkeiten — wenn es anders ſo weit kam — wahrſcheinlich beginnen mußten. Eines der Boote wurde nach der nächſten Binnen-Inſel hinübergeſchickt und

ein Bote ans Land geſetzt, damit er an den Commandanten des Riffs, Pennock, ein Schreiben überbringe. Der Mann mußte gute zwei Stunden durch einen Hain von jungen Palmen und Brodfruchtbäumen zu Fuß gehen; denn man hatte ſich alle Mühe gegeben, dieſe Gewächſe an Orten, die ihrem Wuchſe günſtig waren, über die ganze Gruppe hin zu pflanzen. Nachdem der Bote den Wald zurückgelegt hatte, führte der Pfad auf eine Pflanzung, wo für einen derartigen Zweck ein Pferd bereit gehalten wurde. Er ſtieg auf, galoppirte dem Riff zu und befand ſich bald mitten in einer Reihe der blühendſten Niederlaſſungen. Zum Glücke bei dem bedrohlichen Stand der Dinge lagen dieſe Pflanzungen nicht an dem Hauptkanal, ſondern am Rand einer Einfahrt, die wohl für jedes Fahrzeug tief genug war, aber in einem Cul de sac endigte, welcher nur von Oſten zugänglich war. Am Schiffskanal hin hatte der Boden noch nicht die gehörigen Eigenſchaften für den Anbau gewonnen, obſchon er ſich allmählig beſſerte, da der Sand, welcher in dichten Schichten auf den anliegenden Klippen lag, unter dem Einfluß der Atmoſphäre andere Subſtanzen aufnahm.

Die Anne hatte mit den übrigen Booten ungefähr eine Stunde vor Anker gelegen, als die Fremden etwa zweihundert Ruthen von der Batterie in der Rhede beiwanden. Hier hißten ſie weiße Flaggen auf, als ob ſie zu parlamentiren wünſchten. Der Gouverneur wußte nicht was er thun ſollte; denn war ſolchen Menſchen wohl zu trauen? Auch mochte er Betts oder irgend einen andern Freund eben ſo wenig in ihre Gewalt geben, als ſich ſelber. Gleichwohl forderte die Klugheit, daß man die Waffenſtillſtandsflagge nicht ganz unberückſichtigt laſſe; er beſchloß daher, in einem ſeiner eigenen Boote auf einige Entfernung vom Lande abzuſtoßen und eine weiße Flagge aufzuziehen, zum Zeichen, daß er hier warten und hören wolle, was ihm die Fremden mitzutheilen hätten.

Das Boot des Gouverneurs hatte noch nicht lange an ſeinem Poſten geſtanden, der ſich in der Schußlinie ſeiner Batterie befand,

10101 10101

als ein Boot vom Schiffe abſtieß, das gleichfalls die weiße Flagge zeigte. Nach einigen Minuten lagen die beiden Fahrzeuge auf Ruderweite friedlich neben einander.

An Bord des fremden Bootes befanden ſich außer den ſechs Ruderern drei Männer in den Sternſchooten. Einer davon war, wie ſich nachher herausſtellte, der Admiral ſelbſt, der zweite ein Dollmetſcher, welcher gut, aber mit fremdem Accente Engliſch ſprach, und der dritte Niemand anders, als Waally. Der Gouverneur glaubte, als er des Letzteren anſichtig wurde, ein Blitzen grimmiger Freude in ſeinem Geſichte zu bemerken, obſchon der Wilde ſich ſtill verhielt. Der Dollmetſcher eröffnete die Verhandlungen:

„Iſt Jemand in dieſem Boot," fragte er, „der im Namen der Obrigkeit dieſes Landes ſprechen kann?"

„Ja," antwortete der Gouverneur, der es nicht für räthlich hielt, ſeinen Rang kund zu geben. „Ich bin von der Oberbehörde dieſer Colonie mit unmittelbarer Vollmacht verſehen."

„Zu welcher Nation gehört Eure Colonie?"

Dies war eine verfängliche Frage, die der Gouverneur nicht erwartet hatte, weshalb er auch auf ihre Beantwortung nicht recht gefaßt war.

„Ehe ich einem ſolchen Verhör Rede ſtehe, wird es paſſend ſein, mich wiſſen zu laſſen, von welcher Autorität ich überhaupt gefragt werde," entgegnete Mr. Woolſton. „Was ſind dies für Schiffe, die in unſerm Waſſer geankert haben, und unter welcher Flagge ſegeln ſie?"

„Ein Kriegsſchiff antwortet nie auf einen Anruf, wenn er nicht von einem anderen Kriegsſchiff kommt," antwortete der Dollmetſcher lächelnd.

„Ihr erklärt alſo eure Fahrzeuge für Kriegsſchiffe?"

„Ihr werdet uns ſo finden, wenn Ihr uns zwingt, von unſrer Macht Gebrauch zu machen. Wir ſind übrigens nicht hieher

kommen, um Fragen zu beantworten, ſondern um ſie zu ſtellen. Gehört Eure Colonie irgend einer beſonderen Nation an oder nicht?"

„Wir ſind insgeſammt Angehörige der Vereinigten Staaten Amerikas und unſere Schiffe ſegeln unter ihrer Flagge."

„Der Vereinigten Staaten Amerika's!" wiederholte der Dollmetſcher mit einem übel verhehlten Ausdruck der Verachtung. „Unter den Schiffen dieſer Nation gibt es eine gute Leſe, wie die europäiſchen Großmächte, die im Krieg liegen, wohl wiſſen, und wo ſo viele davon Vortheil ziehen, können wir auch unſern Antheil ablangen."

Es wird nöthig ſein, einen Theil unſerer Leſer daran zu erinnern, daß dieſes Zwiegeſpräch vor mehr als vierzig Jahren und lang vor der Zeit ſtattfand, ſeit welcher die Republik ihre Flotte und Heere ausſchickte, um benachbarte Staaten zu bekriegen; ja ſie hatte damals kaum eine Flotte und eine Armee, um ihre eigenen Küſten und Grenzen gegen Schimpf und Plünderung zu ſchützen. Man erzählt ſich, der letztverſtorbene Kaiſer von Oeſtreich, der wohlwollende Franz II. habe, als man ihm die Ruinen des kleinen Schloſſes Habsburg zeigte, die noch auf einer kleinen Anhöhe in dem ſchweizeriſchen Canton Aarau zu ſehen ſind, die Bemerkung fallen laſſen: „ich ſehe jetzt, daß wir nicht immer eine große Familie geweſen ſind."

Der Gouverneur kümmerte ſich ſehr wenig um das Naſerümpfen über ſein Geburtsland; indeß konnte ihm der darin liegende Hohn um ſo weniger zuſagen, da er andeutete, welche Behandlung wahrſcheinlich ſeine neue Heimath zu gewärtigen habe. Wie übrigens die Sachen ſtanden, war hier nur durch die bereits getroffenen Maßregeln Abhülfe zu finden, im Fall die Gäſte es paſſend hielten, zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen. Es folgte nun ein flüchtiges Geſpräch, in welchem die Fremden ihre Abſichten ziemlich deutlich durchblicken ließen. Zuvörderſt verlangten ſie Auslieferung aller zur Colonie gehörigen Fahrzeuge, groß und klein, nebſt ſämmtlichen Flotten-Vorräthen. Wenn hier-

auf eingegangen werde, deuteten die Fremden an, ſei es möglich, daß ſie von weiterem Begehren abſtünden. Was Mundvorrath betreffe, ſo brauchten ſie namentlich Schweinefleiſch, und ſie hätten gehört, daß die Colonie zahlloſe Heerden beſitze. Wenn man daher im Lauf der nächſten vierundzwanzig Stunden hundert fette Schweine mit Fäſſern und Salz nach der Inſel herunterbringen wolle, ſo ſei es wahrſcheinlich nicht nöthig, die Coloniſten wegen weiterer Lebensmittel zu behelligen. Sie hätten fünfzig Fäſſer trefflichen Mehls auf der Rancocus-Inſel erhalten und könnten deßhalb außer den verlangten hundert Tonnen Schweinefleiſch nicht weiter mit Bequemlichkeit unterbringen. Der Admiral verlangte ferner, daß Geiſeln an Bord ſeines Schiffes geſchickt und gute Lootſen beigeſchafft werden ſollten, damit er mit einer paſſenden Anzahl ſeiner Leute in der Anne und Martha die Stadt beſuchen könne, die, wie er höre, acht bis zwölf Stunden weiter innen in der Gruppe liege. Wolle man auf dieſe Bedingungen nicht eingehen, ſo ſei der ſchonungsloſeſte Krieg ohne Weiteres erklärt. Die Fremden wichen jeder Frage, die ihren National-Charakter betraf, aus, und nach Allem, was der Gouverneur ſah, konnte er keinen Augenblick mehr daran zweifeln, daß er es mit Seeräubern zu thun hatte.

Nachdem Mark ſo viel oder ſo wenig aus den Fremden herausgeholt hatte, als eben gehen wollte, erklärte er mit ruhiger Feſtigkeit, daß er nicht Luſt habe, auf irgend eine ihrer Forderungen einzugehen, die Sache alſo der Entſcheidung der Waffen anheimgeſtellt werden ſolle. Die Fremden hatten augenſcheinlich dieſe Antwort nicht erwartet, denn durch das gedankenvolle einfache Benehmen Woolſton's irre geführt, ſchmeichelten ſie ſich mit der Ausſicht, Alles, was ſie wünſchten, ohne Kampf zu erhalten. Im erſten Zorn hatte der Admiral gute Luſt, auf der Stelle eine verrätheriſche Gewaltthat zu üben; aber die Mannſchaften der beiden Boote waren beinahe ſo gleich, daß die Klugheit wenigſtens, wenn

auch nicht Treu und Glauben, ihn an die Nothwendigkeit erinnerte, den Waffenſtillſtand zu reſpektiren. Gleichwohl brachen die Fremden, als die Partieen ſich trennten, in Schimpfreden und Verwünſchungen aus, während die Coloniſten in ruhiger, aber feſter Haltung abzogen.

Die beiden Boote hatten die Punkte, von denen ſie ausgefahren waren, bald wieder erreicht, und kaum war das der Fremden neben ſeinem Schiffe angelangt, als letzteres ſchon eine Kanone löſte. Dies war das Signal zum Angriff. Die Kugel war gerade in die Batterie gefallen, hatte einem Kannaka die Hand weggeriſſen und außerdem noch einige andere Beſchädigungen angerichtet. Kein ſehr günſtiges Vorzeichen; aber der Gouverneur ermuthigte ſeine Leute, und von beiden Seiten ging Alles rüſtig ans Werk, wetteifernd, wer dem Gegner den größten Schaden zufügen könnte. Die Kanonade war lebhaft und wurde gut unterhalten, obſchon ſie ſich nicht vergleichen ließ mit einer aus unſern Tagen, wo die Kugeln hohl, die Geſchütze mit Kammern verſehen, die Mündungen oft ſo weit, wie das offene Ende einer Mehltonne und die Bodenſtücke ſo groß wie ein Packfaß ſind. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts galt ein langer Zwölfpfünder ſchon für ein gutes Stück Artillerie, und man war allgemein der Anſicht, es könne hübſch Unfug anrichten. Die Hauptbatterie des Schiffs beſtand aus ſolchen Geſchützen, während eine der Briggen acht Neunpfünder, die andern vierzehn Sechspfünder führte. Da die Fregatte im Ganzen mit dreißig, wo nicht zwei und dreißig Kanonen beſetzt war, ſo ſtanden alſo den zwei Stücken, über welche der Gouverneur zu gebieten hatte, wenigſtens ſechs und zwanzig gegenüber. Gleichwohl ſind ein paar rührige Kanonen, die gut bedient werden und hinter ſtarken Erdſchanzen ſtehen, ſtets einer weit größern Anzahl an Bord eines Schiffes gewachſen, und ungeachtet der Wirkung, welche die erſte Kugel der Piraten that, wurde letzteren dieſe Wahrheit bald augenſcheinlich, wie ihre Schiffe zum

eigenen Nachtheil empfanden. Der Gouverneur ſelbſt oder Kapitän Betts richteten jedes Geſchütz, das in der Batterie abgefeuert wurde, und die Kugeln verfehlten ſelten ihr Ziel in den Rümpfen des Feindes. Die der Seeräuber dagegen ſchlugen entweder in die Erdwälle ein, oder flogen über den niedrigen Böſchungen weg, ſo daß nach dem Kampf einer Stunde am Ufer kein einziger Mann verletzt wurde, mit Ausnahme des zuerſt verwundeten Kannakas, während ſieben Piraten todt liegen blieben und an zwanzig ſchwere Wunden davon trugen.

Hätte der Kampf in derſelben Weiſe fortgedauert, in welcher er begonnen worden, ſo würden die Coloniſten bald einen entſchiedenen Sieg davon getragen haben. Der Piratenadmiral ſah aber jetzt ein, daß er die Sache unrecht angegriffen habe und deshalb ein anderes Manöver eingeſchlagen werden müſſe, um einen ſo hartnäckigen Feind zu meiſtern. Keines der Schiffe lag vor Anker, ſondern ſie bewegten ſich vor der Batterie hin und her; jetzt aber zog ſich eine der Briggen aus der Linie gegen Norden und machte ein paar Streckungen außerhalb der Schußweite, bis ſie ans nördliche Ende der Batterie und in eine Lage kam, ſie beſtreichen zu können. Nun aber war die Verſchanzung blos zu einer Kanonade nach vorn angelegt und es fehlte an Schießſcharten, vermittelſt welcher man die Rhede nach jeder Seite hin hätte beherrſchen können. Zwar hatte man an den Flanken Erdwälle aufgeworfen, um die Mannſchaft zu ſchützen; aber dieſe paſſive Art von Widerſtand konnte in einem längeren Kampfe nicht viel nützen. Während die vorerwähnte Brigg ſich eine günſtige Stellung ſicherte, fiel auch die andere ſammt der Fregatte gegen das Lee hin ab, ſo daß man ihnen bald mit dem Geſchütz nichts mehr anhaben konnte. Hiedurch kam die Batterie als Angriffsmittel ganz aus dem Kampfe, und die Coloniſten ſahen ſich jetzt genöthigt, einen ſchnellen Entſchluß zu faſſen. Die am nächſten ſtehende Brigg hatte kaum ihr Feuer in kurzer Kartätſchenweiſe eröffnet, als die Fregatte mit

ihrer Gefährtin an der ſüdlichen Seite der Batterie wieder einwärts holte. Das kleinere Fahrzeug ging voran und unterſuchte den Weg mit dem Loth. Der Gouverneur, welcher die Nutzloſigkeit eines längeren Bleibens erkannte, kommandirte jetzt zum Rückzug nach den Booten, da er ſonſt befürchten mußte, abgeſchnitten zu werden. Das Manöver war nicht ohne Gefahr, indem einer der Coloniſten dabei getödtet und zwei weitere Kannakas verwundet wurden. Gleichwohl wurde es glücklich durchgeführt, und die ganze Partie gelangte nach der Anne und der Martha.

Durch dieſen Rückzug wurde natürlich die Inſel ſammt der Batterie den Piraten preisgegeben. Letztere landeten, ſteckten die Gebäude in Brand, ſprengten das Pulvermagazin in die Luft, demontirten die Geſchütze und verheerten überhaupt den ganzen Platz ſo gut, als es während ihres kurzen Beſuchs möglich war. Dann ſtiegen ſie wieder an Bord und begannen ſich in dem weſtlichen Kanal aufwärts zu ſchlagen — den Coloniſten nachfolgend, die ihnen gerade außer Schußweite vorangingen.

Der weſtliche Kanal war etwas gekrümmt und von ſehr wechſelnder Breite. Dies kam einem Schiffe im Windwärtsgehen bisweilen zu ſtatten, bisweilen wurde es aber auch hinderlich. Da nun viele andere Einfahrten oder falſche Kanäle, die in einen Sack endigten, mit der Hauptdurchfahrt in Verbindung ſtanden, ſo konnte ein Unkundiger leicht die wahre Richtung verfehlen, und dieſer Umſtand brachte den Gouverneur auf einen Gedanken, der von Kapitän Betts, Mark's treuem Freund und Rathgeber, höchlich gebilligt wurde. Ungefähr eine Seemeile innerhalb der Gruppe gab es einen ſolchen falſchen Kanal, der nach Norden und von ſämmtlichen Anſiedelungen abführte, zugleich aber mehrere Verlockungen zur Einfahrt bot. Einmal hatte er an dieſem Punkte mehr das Ausſehen eines Hauptfahrwaſſers, als der eigentliche Kanal ſelbſt, und konnte alſo leicht für dieſen gehalten werden; dann wendete er ſich, nachdem man ihm eine Seemeile weit gefolgt war, geradezu

gegen den Wind, und am Ende eines langen Strichs, der genau ſüdöſtlich verlief, erſchmälerte er ſich ſo ſehr, daß es ſogar für die Anne und Martha zweifelhaft ſchien, ob ſie zwiſchen den Klippen in die weite Bai jenſeits gelangen konnten. Dieſe Bai war der eigentliche Cul de sac und beſaß keinen andern Aus- oder Eingang, als den eben erwähnten engen Paß, obſchon ſie ſelbſt ſehr groß und mit Inſeln beſät war; ja ſie reichte ſogar bis in die Nähe der Lehminſel, die etwa fünfhundert Ruthen vom Riff entfernt lag.

Die Hauptfrage erhob ſich nun, ob der Schooner und das Sloop durch den ſchmalen Paß der Bai einfahren konnten. War dies nicht der Fall, ſo mußten ſie unvermeidlich in die Hände der Seeräuber fallen, wenn dieſe dem falſchen Kanal folgten. Aber auch dann, wenn die ſchmale Durchfahrt kein Hinderniß in den Weg legte, hatten die beiden Fahrzeuge wenig Ausſicht, zu entkommen, falls die Piraten ſie in ihren Booten verfolgten, obſchon man ſie vielleicht eine Weile unter den Inſeln herumhetzen konnte. Kapitän Betts gab nun ſeine Anſicht dahin ab, daß die beiden Coloniefahrzeuge ſicherlich durch den Paß kommen konnten, und war ſehr für den Verſuch, den Feind vom wahren Kurs nach dem Riff abzubringen und ihn in jenen Cul de sac zu verſtricken. Wenn auch nichts als Verzug damit gewonnen wurde, ſo war auch dieſer ſchon anzuſchlagen, da es immerhin ein Vortheil für den Angegriffenen iſt, wenn er Zeit gewinnt, ſich von ſeinem erſten Schrecken zu erholen und ſeine Maßregeln zu vervollſtändigen. Der Gouverneur hörte wohlgefällig auf die Gründe ſeines Freundes, ſchickte aber den Neshamony unmittelbar nach dem Riff und theilte Pennock den Stand der Dinge ſammt dem beabſichtigten Plan brieflich mit; zugleich ließ er dieſem Würdenträger die Weiſung zugehen, er ſolle einen mit einem Lafettenkarren verſehenen Zwölfpfünder an Bord des Bootes ſchaffen und ihn nach einem Landungsplatz ſchicken, von wo aus man ihn leicht nach dem mehr erwähnten Engpaſſe hin-

ziehen konnte. Nachdem dies beſorgt war, fuhr er in den falſchen Kanal ein.

Wie ſich denken läßt, hielt der Gouverneur die Anne und Martha in ſicherer Entfernung, was leicht anging, da Vorn- und Hinten-Fahrzeuge viel raſchere Gänge machen, als Raaſegelſchiffe. Waſſer war beinahe überall genug vorhanden, denn es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten der Gruppe, daß faſt jeder der Kanäle eine entſprechende Tiefe und ſchroffe Ufer hatte. In einer Erbreiterung der falſchen Einfahrt aber befand ſich eine ziemlich ausgedehnte, ſeichte Stelle, und als der Gouverneur beſchloß, ſich dieſes Paſſes zu bedienen, geſchah es theilweiſe in der Hoffnung, er könnte das Piratenſchiff auf den Strand locken. Das Waſſer jener Barre hatte ungefähr ſechzehn Fuß Tiefe, und es ſtand kaum zu erwarten, daß auch nur eine der Briggen über dieſelbe wegzukommen vermöge; konnte man aber gar die Fregatte ſo weit bringen, ſo mußte, wenn ſie bei vollem Gang und bei fallender Fluth nur ſtreifte, ihre Lage ſehr unbequem werden. Obſchon der Gouverneur bei ſeinem Plane dieſe Hoffnung nur leicht im Hintergrund hielt, glaubte er doch im Stande zu ſein, die Fremden in den Cul de sac zu locken und ſie daſelbſt durch Zögerungen und Verluſte in Verlegenheit zu bringen. Sobald daher der Neshamony außer Sicht war, ſteuerten die Anne und Martha, von den übrigen Booten begleitet, in den falſchen Kanal ein und fuhren hurtig mit einem leitenden Wind nordwärts. Der Feind zögerte nicht, ihnen zu folgen, und ſetzte ſogar in ſeiner Haſt Leeſegel aus, um nicht allzuweit zurückzubleiben. Wahrſcheinlich konnte Waally damals ſeinen Verbündeten nur wenig Dienſte leiſten, da er die Fahrwaſſer ſehr unvollkommen und blos in ihrer Tauglichkeit für Canoes kannte. Die Entfernungen waren in dieſen krummen Kanälen keineswegs unbedeutend, denn ſchon in dem unmittelbaren hatte man von der weſtlichen Rhede aus fünf geographiſche Meilen bis zum Riff, und der falſche betrug zwei weiter, ſelbſt wenn man die Viertelmeile der Bai, welche das Ende

des Sackes bildete, abrechnete. Um einen ſolchen Weg zurückzulegen, war Zeit erforderlich, und die Sonne ging bereits unter, als der Gouverneur die mehrerwähnte Untiefe erreichte, auf welcher er eine Weile manövrirte, um die Fregatte in der Dunkelheit darauf zu locken. Die Piraten waren jedoch zu vorſichtig, um ſich in dieſer Weiſe irre führen zu laſſen; dann ſobald es dunkel wurde, nahmen ſie all ihr Tuch herunter und warfen Anker. Ohne Zweifel glaubten ſie, auf dem rechten Wege nach dem Riff zu ſein, und hatten deshalb keine Luſt, ſich bei mangelndem Lichte weiter zu wagen, weshalb beide Partieen ſich anſchickten, die Nacht vor ihren Ankern zuzubringen. Die Anne und Martha ſtanden nun nicht ganz fünfhundert Ruthen von dem wichtigen Paß, durch welchen ſie, wenn es überhaupt möglich war, zu entwiſchen beabſichtigten. Die Gelegenheit, ſich hievon zu überzeugen, durfte nicht verabſäumt werden, und ſobald es dunkel genug war, um die weiteren Bewegungen der Colonial-Fahrzeuge zu verbergen, begab ſich der Gouverneur an Bord der Martha, die ſogar noch größere Spannweite hatte als die Anne, und ſchlug ſich nach den Klippen hinauf, um zu ſuchen, ob er ſich durcharbeiten könne. Der Kanal war jedoch an einem einzigen Punkte ſo eng, daß die Durchfahrt behindert wurde, weshalb man keinen Augenblick ſäumte, den Fels mit den Werkzeugen, die zur Hand waren, zu bearbeiten, und eine Paſſage zu öffnen. Um Mitternacht war dieſe Arbeit vollendet, und die Martha gelangte in die jenſeits gelegene Bai, in welche ſie eine kurze Strecke hineinſteuerte, um ſodann Anker zu werfen. Der Gouverneur begab ſich nach ſeinem eigenen Fahrzeug zurück und brachte es ungefähr um fünfhundert Ruthen weiter vorwärts, weil er in der Dunkelheit einen Boots-Angriff fürchtete, im Falle ſie an ihrem Platze liegen blieb. Dieſe Vorſicht war nicht unnöthig geweſen, denn am Morgen mit Tagesanbruch ſetzten die Piraten, welche ſich ohne Zweifel vergeblich nach dem Schooner und dem Sloop umgeſehen hatten, nicht weniger als ſieben Boote aus. Dem

Gouverneur wurde ſein kluges Benehmen ſehr hoch angerechnet — mehr ſogar, als man hätte erwarten ſollen; da der gewöhnliche Menſch lieber glänzenden Handlungen Beifall zollt als ſolchen, welche von Vorſicht und Berechnung zeugen.

Als es heller wurde, nahmen die Piraten ihre Operationen wieder auf. Die Zögerung hatte jedoch die Coloniſten ſehr in Vortheil gebracht, da ſie dadurch Zeit erhielten, mit dem Riff in Verkehr zu treten und die verlangte Kanone herbeizuſchaffen. Der Umſtand, daß die Feinde in den falſchen Kanal eingefahren waren, hatte die Bewohner der Stadt ſehr ermuthigt, und ſie verdoppelten jetzt ihre Anſtrengungen, wie man gewöhnlich auch einem flüchtigen Feind zwiefach zuſetzt. Pennock ſandte an den Gouverneur die erfreulichſten Berichte und bedeutete ihm, er habe faſt alle Coloniſten von den Außenpoſten einberufen und nur ſo viele als Auslugger ſtehen laſſen, als erforderlich ſeien, um die Kannakas in Ordnung zu halten. Dieſes Verfahren war auch vollkommen zweckmäßig, da man wußte, der Angriff werde der Hauptſtadt gelten.

Sämmtliche Schiffe befanden ſich bald wieder im Gang. Die Piraten vermißten die Martha, von welcher ſie ganz richtig vermutheten, ſie ſei vorausgegangen. Allerdings konnten ſie nicht wiſſen, welches Fahrwaſſer ſie eingeſchlagen hatte; indeß nahmen ſie an, der von ihr benützte Kanal müſſe irgendwo windwärts liegen. Mittlerweile ließ der Gouverneur die Anne um die Untiefe manövriren, um die Fregatte darnach hinzulocken. Die Hoffnung war nicht ganz ungegründet, denn die Briggen trennten ſich und fuhren zu beiden Seiten des Kanals hin, um nach dem Paſſe zu ſehen, während die Fregatte gerade in der Mitte fortlief und in gebogenem Kurſe auf den Schooner abhielt, der ſtets in der Nähe des ſeichten Strichs verweilte. Endlich wurde der Gouverneur für ſeine Verwegenheit belohnt. Der Admiral machte eine Streckung, die ihn an der Leeſeite der Untiefe vorbeiführte, und als er ſich umwandte, ſah er die Anne in der Nähe des Luv-Randes hin und her ſteuern.

Jetzt hielt Mark an, bis er die Befriedigung hatte, das Schiff hart an der Luvſeite der Untiefe zu ſehen; dann zog er das Steuer auf und ſteuerte leewärts, als beabſichtige er, vermittelſt des Weges, auf welchem er eingefahren war, den Cul de sac wieder zu verlaſſen und ſeinen Verfolgern zu entwiſchen. Dieſes kühne Manöver überraſchte den Seeräuber-Admiral nicht wenig, und da er ſich in dem Schiffe befand, welches der Anne am nächſten lag, ſo zog er das Steuer auf und plumpte in weniger als fünf Minuten mit Macht auf den Strand. Sobald der Gouverneur dies bemerkte, holte er ſeinen Wind und ſchlug ſich wieder zurück, ohne von den Geſchützen des Feindes beläſtigt zu werden, da die Mannſchaft der Fregatte zu ſehr von der eigenen Lage in Anſpruch genommen war, um an ihre Kanonen zu denken.

Das fremde Schiff war etwa zweihundert fünfzig Ruthen von der Stelle, wo der Zwölfpfünder ſtand, auf den Strand gelaufen und das Geſchütz begann jetzt mit guter Wirkung zu feuern. Die Fregatte bot dieſem neuen Feinde ihre Vierung dar, und ſobald letzterer in Zielrichtung ſtand, traf jede Kugel den Rumpf. Der Gouverneur ſtieg jetzt ans Land und ging ernſtlich ans Werk, indem er zuerſt Befehl ertheilte, die Anne durch den Paß und aus dem Bereich der Briggen zu bringen. In dem Schooner befand ſich zufälligerweiſe zur Reparatur einigen Eiſenwerks eine kleine Eſſe, die ans Land gebracht wurde, und dann machte man den Verſuch, einige Kugeln darin zu erhitzen. Man hatte zwar hiemit ſchon ein paar Stunden früher angefangen, aber in allem Ernſte betrieb man dieſe Arbeit erſt, nachdem der Apparat auf dem Lande ſtand. Die nächſte Stunde entſchwand unter den nachdrücklichſten Anſtrengungen von beiden Seiten. Eine der Briggen kam dem Admiral zu Hülfe, während die andere verſuchte, die Kanone zum Schweigen zu bringen, die übrigens einen zu ſicheren Stand hatte, um ſich an die Salven des Gegners zu kehren. Eine einzige Kugel,

welche dieſes Piraten-Fahrzeug traf, trieb es ins Lee, und dann ſchenkten die Seeräuber alle ihre Aufmerkſamkeit der Fregatte.

Der Admiral befand ſich ohne Frage in einer ſehr unangenehmen Stellung. Er hatte bis zum Lee die ganze Weite der Untiefe vor ſich und konnte nur loskommen, wenn er geradezu dem Feuer entgegenarbeitete; auch war ſein Schiff mit einer Schnelligkeit von ſieben Knoten auf den Strand gelaufen. Der Boden beſtand aus weichem Schlamm, und die Coloniſten wußten wohl, daß nur windwärts gelegte Anker mit einer ſchweren Strammung und einer namhaften Erleichterung das Schiff je wieder aus ſeinem breiigen Bette bringen konnten. Von dieſer Thatſache überzeugten ſich auch die Piraten bald, denn man ſah, wie ſie ihr Waſſer auspumpten. Was die Briggen betraf, ſo wurden ſie durchaus nicht gut geleitet; denn ſtatt mit der Batterie anzubinden und die Kanone zum Schweigen zu bringen, was ihnen wohl hätte gelingen können, hielten ſie ſich fern und leiſteten nicht einmal dem Schiffe die Beihülfe, welche in ihrer Macht ſtand. Kurz, die Seeräuber waren völlig verwirrt und ließen nichts von der Ordnung, dem Gehorſam und der Selbſtaufopferung blicken, die man unter Matroſen in ehrlichem Dienſte gewöhnt iſt. Das Schuldbewußtſein lähmte ihre Anſtrengungen und machte ſie furchtſam und mißtrauiſch.

Nach faſt zweiſtündiger Kanonade, während welcher die Coloniſten den Seeräubern viel Schaden zufügten, ohne daß dieſe ihrerſeits ihren Gegnern etwas anhaben konnten, hatte der Gouverneur ſeine Kugeln faſt zur Weißglühhitze gebracht. Die Kanone wurde mit großer Sorgfalt geladen, von Mark ſelbſt bedächtig gerichtet und dann abgefeuert. Die Kugel flog in den Rumpf der Fregatte und es folgte eine kleine Exploſion. Der Glühſchuß erhöhte die Verwirrung unter den Seeräubern, und unmittelbar darauf folgte ein zweiter, welcher gleichfalls traf. Man ſah jetzt wohl, daß unter den Piraten keine Ordnung mehr herrſchte, weshalb ſich der Gouverneur nicht mehr die erforderliche Zeit nahm, um die weiteren

glühenden Kugeln zu benützen, indem er nur noch in einfacher Weiſe lud und Feuer gab, ſo ſchnell er konnte.

Kaum eine Viertelſtunde nach dem Abbrennen des erſten Glühſchuſſes ſtieg aus den Hauptdeckpforten des Admirals Rauch auf, dem zwei Minuten ſpäter Flammen folgten.

Von dieſem Augenblick an war das Reſultat des Kampfes nicht länger zweifelhaft. Die Seeräuber, unter denen ſchon vor dieſem Unglück große Verwirrung geherrſcht hatte, entſchlugen ſich jetzt aller Subordination, und man ſah bald, daß jeder Einzelne nur für ſich arbeitete, um von der ſchlimm erworbenen Beute ſo viel wie möglich zu retten. Der Gouverneur erkannte die Lage des Feindes und beſchloß, — obſchon die Klugheit kaum dieſen Schritt rechtfertigte — ihn auf's Aeußerſte zu bedrängen. Die Anne und Martha fuhren wieder durch den Paß heraus und brachten den Zwölfpfünder mit, da letztere Raum genug bot, um ihn zwiſchen ihren Maſten operiren zu laſſen. Die beiden Fahrzeuge hielten auf die Briggen ab, die etwa eine Meile leewärts ſich vom brennenden Schiff zurückgezogen hatten, weil ihre Commandeure die Wirkung einer bevorſtehenden Exploſion fürchteten. Der Admiral, welcher viele von ſeinen Leuten verloren hatte, rettete ſich mit dem Reſt ſeiner Mannſchaft in die Boote und ließ faſt all ſein Eigenthum im Stiche. Ja, als das letzte Boot abſtieß, lagen ſogar noch mehrere der Raubbrüder betrunken und völlig hülflos im Raume unten. Sie wurden nebſt ſämmtlichen Verwundeten, unter denen ſich auch Waally befand, der durch das Feuer der Batterie einen Arm verloren hatte, zurückgelaſſen.

Der Gouverneur hatte nicht Luſt, ſich der Fregatte, die nun ſchon eine volle Stunde brannte, allzuſehr zu nahen, und ließ ihr bei ſeinem Gang ins Lee ein weites Berth; auch war es gut, daß er dies that, denn ſie flog auf, als die Anne und Martha kaum hundert Ruthen von ihr abſtanden. Die Coloniſten betrachteten nachher ſtets ein Ereigniß, welches mit dieſer Exploſion in Ver-

bindung ſtand, als ein Walten der Vorſehung zu ihren Gunſten. Die Martha war im Augenblicke des Auffliegens dem Schiffe am nächſten, und viele der Trümmer ſtürzten um ſie her nieder, einige ſogar auf ihre Decken. Unter letzteren befand ſich auch ein menſchlicher Körper, der auf große Entfernung durch die Luft geführt wurde und wie ein ſchwere Tonmaſſe quer auf das Schanddeck des Sloops fiel. Es war die Leiche Waally's, dem drei Stunden zuvor eine Kugel einen Arm weggeriſſen hatte. So kam dieſer hartnäckige und verſchmitzteſte Feind der Colonie um, der ſie durch ſeine Habgier und ſeine Kunſtgriffe mehr als einmal an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Von dieſem Augenblicke dachten die Seeräuber an wenig mehr, als an den Rückzug, und ſie tummelten ſich mit Macht, um wieder ins offene Waſſer zu gelangen. Der Gouverneur, welcher dieſes bemerkte, ſetzte ihnen ſcharf zu. Der Zwölfpfünder wurde wieder gegen die nächſte Brigg gelöst, ſobald von ſeinen Kugeln eine Wirkung in Ausſicht ſtand, und ſogar die Drehbaſſe der Martha ließ ſich hören, wie das Kläffen eines Köters, der ſich dem Gebell anſchließt, wenn unter den Hunden eines Dorfs ſich ein Fremder blicken läßt. Die Coloniſten am Land eilten in die Anſiedelungen, um die Kunde von dem Rückzug des Feindes zu verbreiten, und jetzt ſpie jede Wohnung ihre Inſaſſen aus, die ſich der Verfolgung anſchloſſen. Sogar die Weiber zeigten ſich in Waffen, denn bei derartigen Anläſſen weckt nichts ſo ſehr den Patriotismus, als der Ruf, daß die Schlacht gewonnen ſei. Diejenigen, welche noch vor ein paar Stunden dem Knall einer Kanone weit ausgewichen ſein würden, zeigten ſich jetzt ganz mannhaft und wollten die Vorderſten ſein, ſo daß die Avantgarde hinter dem flüchtigen Feinde ſich ganz anders ausnahm, als diejenige, welche ihn beim Herankommen empfangen hatte.

In Waally hatten die Fremden die einzige Perſon verloren, welche einigermaßen die Stelle eines Lootſen vertreten konnte. Aller=

dings hatte er trotz ſeiner dreimaligen Beſuche im beſten Falle nur wenig von den Fahrwaſſern des Riffs gewußt: aber nun man ſeiner entbehren mußte, war gar Niemand mehr da, der auch nur entfernt unterrichtet geweſen wäre. Unter ſolchen Umſtänden darf es daher nicht Wunder nehmen, wenn der Admiral mehr darauf dachte, ſeine beiden Briggen aus den ſchmalen Waſſerbahnen zu bringen, als ſeinen urſprünglichen Eroberungs-Plan zu verfolgen. Den Rückweg konnte er freilich leicht wieder finden, und er legte ihn ſo ſchnell zurück, als dies die leitende Briſe nur möglich machte. Aber jetzt ſtellte ſich heraus, daß der Rückzug nicht die einzige Schwierigkeit war, mit welcher dieſer Freibeuter zu kämpfen hatte. Die Offiziere der größeren Brigg lebten mit dem Admiral nicht im beſten Einvernehmen, und die Zwietracht hatte ſogar ſo weit gegriffen, daß es letzterer für nöthig hielt, eine große Geldſumme, welche dieſem Fahrzeug als Beute-Antheil zugefallen war, an Bord der Fregatte zu nehmen, damit ſeine Widerſacher ihn nicht mit ihrem Schiffe im Stiche ließen. Dieſes Verfahren hatte das Band zwiſchen beiden Theilen nicht befeſtigt, und der Streit blieb nur ſo lange ausgeſetzt, bis man ſich von der Colonie die erwartete reiche Beute geholt hatte. Dieſe Hoffnung war jetzt verſchwunden, und während die beiden ſich vor der Anne und Martha zurückzogen, wurden an Bord der einen Brigg Vorbereitungen getroffen, den ſchnöd erworbenen Schatz zurückzufordern, während die auf der anderen durchaus nicht Luſt hatten ihn abzugeben. Durch eine Art Freimaurerei, wie ſie ſolchem Treiben eigenthümlich iſt, erriethen die betreffenden Mannſchaften recht wohl die gegenſeitigen Abſichten, und als ſie faſt neben einander aus dem Kanal in die innere Bai der weſtlichen Rhede fuhren, ſchlug ſich das eine Fahrzeug ſüdwärts, das andere nördlich von der Inſel hin, während die Anne und Martha ſtets dem Kielwaſſer derſelben folgte.

Sobald die beiden Briggen von der Inſel ab- und in offenes Waſſer gekommen waren, begann der Kampf allen Ernſtes, denn

die unzufriedene Brigg gab Feuer auf die, in welcher ſich der Admiral befand. Die Salven wurden erwiedert, und die zwei Fahrzeuge kamen ſich allmählig näher, bis die Rauchmaſſen, welche ihre Bewegungen begleiteten, in eine einzige zuſammenfloßen. Der Kampf wurde mit wüthender Beharrlichkeit fortgeſetzt, während die Briggen unter kurzem Tuch vom Lande abkamen. Endlich hörte das Feuern auf, und der Rauch lichtete ſich ſo weit, daß der Gouverneur in die Lage kam, die gegenſeitig geübten Beſchädigungen zu erkennen. Sie hielten ſich ziemlich die Wagſchaale: jedes Schiff hatte gelitten, und, wie es ſchien, eines ſo viel wie das andere. Nachdem einige Stunden in Ausbeſſerung der Schiffe entſchwunden waren, wurde der Kampf aufs Neue aufgenommen, und die beiden Colonial-Fahrzeuge holten jetzt wieder nach der Rhede um, da die Feinde ſchon mehrere Seemeilen leewärts von der Gruppe ſtanden und keine Ausſicht vorhanden war, daß der Hader ſobald ein Ende nehmen werde. Die Briggen ſetzten, ſtets vor dem Winde dahin laufend, ihr Gefecht fort, und die Rauchwolke, in welche ſie gehüllt waren, verſchwand endlich vor den Blicken, nachdem längſt zuvor das Krachen ihrer Geſchütze für die Coloniſten unhörbar geworden. Dies war das Letzte, was der Gouverneur je von dieſen gefährlichen Feinden ſah oder hörte.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Vox populi, vox Dei.

Ehrwürdiges Sprichwort.

Nach dieſem unerwarteten Schluſſe des „Seeräuberkriegs" — wie ihn die Anſiedler nannten — erfreute ſich die Colonie lange Zeit eines ungeſtörten Friedens und Wohlſtandes. Der Wallfiſchfang wurde mit gutem Erfolg betrieben, und Viele, die ſich bei dieſem Geſchäfte betheiligt hatten, kamen zu einem großen Vermögen. Unter Letztere gehörte auch der Gouverneur, der ſich, außer ſeinen übrigen Mitteln, bald im Beſitze von größeren Geldſummen fand, als er je bei dieſer jungen Colonie vortheilhaft verwenden konnte. Er ließ daher für nicht weniger als hunderttauſend Dollars ſechsprozentige Papiere der Vereinigten Staaten ankaufen, und ermächtigte ſeine Verwandten in Amerika, die Zinſen zu beziehen, welche ſie nach Abzug der Verwaltungskoſten wieder in ſeinem Intereſſe anlegen ſollten.

Die Natur that ebenſoviel, als die Kunſt, um die Colonie in die Höhe zu bringen, welche ihren Wohlſtand in gleicher Weiſe der Güte Gottes und ihrer eigenen Betriebſamkeit dankte. Wir müſſen übrigens eingeſtehen, daß die Coloniſten die Sache anders betrachteten. Nach dem Siege in dem Piratenkriege griff eine von der früheren verſchiedene Geſinnung um ſich, und die Anſiedler begannen von ſich ſelbſt und ihrer Lage eine viel höhere Meinung zu gewinnen, als bisher der Fall geweſen. Die alte Demuth ſchien

mit einemmale plötzlich verſchwunden zu ſein, und an ihre Stelle trat eine eitle Ueberſchätzung der eigenen Perſönlichkeit und Tapferkeit. Auch das Wort „Volk“ hörte man nunmehr in Jedermanns Munde, als hätten die Coloniſten ſelbſt die lieblichen Inſeln geſchaffen, ſie mit Fruchtbarkeit begabt und zu dem gemacht, was ſie jetzt ſo ſchnell wurden — nämlich Schauplätze der herrlichſten ländlichen Schönheit, auf denen nur Ueberfluß zu finden war. Jede Inſel war mehr oder weniger mit Palmbäumen bedeckt, während die Orangen-, Zitronen-, Pompelnuß- und andere ähnliche Bäume die Luft mit dem Wohlgeruch ihrer Blüthen erfüllten oder die Landſchaft mit den goldenen Farben ihrer Früchte erheiterten. Kurz, Alles, was dem Clima angemeſſen war, gedieh in den Pflanzungen, und auch die geringſte Hütte wußte nichts von Mangel.

Dies war ein gefährlicher Zuſtand für die heilskräftige Demuth menſchlicher Weſen, und es tauchte jetzt eine doppelte Gefahr auf, gefärbt und vergrößert durch eine ſehr gewöhnliche Gemüthsrichtung. Zuerſt riß der Müßiggang ein, in einem ſolchen Clima der ſichere Vorläufer ſinnlicher Ausſchweifungen, und dann ging aus der Fülle der Genüſſe der Uebermuth hervor. Wo ſolche Gebrechen herrſchen, iſt der Menſch ſo gerne geneigt, ſein Ich ſogar über die Gottheit zu ſtellen und dem Glauben Raum zu geben, er habe nicht nur alles Empfangene verdient, ſondern wohl gar einen großen Theil davon ſelbſt geſchaffen.

Es war vielleicht noch zu früh, als daß man von üppiger Trägheit ſchon hätte die ſchlimmſten Früchte befürchten müſſen. Die Männer und Weiber hatten noch zu viele ihrer früheren Angewöhnungen und Eindrücke beibehalten, um ſo leicht in einen ſolchen Abgrund zu ſinken; ſie verſprachen ſich im Gegentheil von ihrer Thätigkeit noch größere Reſultate, als ſie bisher erzielt hatten. Eine übertriebene Selbſtſchätzung aber und ein faſt gänzliches Vergeſſen Gottes trat an die Stelle des beſcheidenen Weſens, das bisher ihren Bemühungen ſo ſehr zur Zierde gereichte. Dieſe Gefühle

werden ſehr erhöht durch drei Hebel, von denen man ſich gemeiniglich eine ganz andere Wirkung verſpricht — nämlich durch die Religion, durch die Rechtsgelehrſamkeit und durch die Preſſe.

Als der Rancocus einige Monate nach Vertreibung der Piraten zurückkehrte, brachte er etliche und fünfzig Auswanderer mit, denn der Colonialrath hielt ſich noch immer für verpflichtet, nach gebührender Bewerbung die Verwandten von bereits anſäßigen Familien in die Colonie aufzunehmen. Unglücklicherweiſe befanden ſich unter dieſen ein Buchdrucker, ein Advokat und nicht weniger als vier Perſonen, die ſich Geiſtliche nennen ließen. Von letzteren war der Eine ein Presbyterianer, der Andere ein Methodiſt, der Dritte ein Baptiſt und der Vierte ein Quäcker. Bald nach Ankunft dieſer Ladung machten ſich ihre Folgen bemerklich. Die Sektirer begannen mit tauſend Verſicherungen brüderlicher Liebe und großer Schauſtellung chriſtlichen Sinnes; ja ſie behaupteten ſogar, ſie ſeien nur deshalb ausgewandert, um ſich eines höheren Grades religiöſer Freiheit zu erfreuen, als zur Zeit in Amerika zu finden wäre, wo die Bevölkerung ſich in Sekten ſpalte, und mehr an die Unterſcheidungslehren ihrer Bekenntniſſe, als an das hehre Weſen denke, dem ſie zu dienen vorgeben. Dieſe Männer vergaßen jedoch bald die Gründe, warum ſie die Heimath verlaſſen hatten, oder folgten vielmehr dem Drange, der ſie bewog, ihren früheren Nachbaren Widerſtand zu leiſten, indem ſie für ihre eigenen Anſichten Jünger und Gläubiger zu werben ſuchten. Pfarrer Hornblower, der bisher allein das Feld behauptet hatte, aber ſtets ſehr geneigt geweſen war, ſeine ſogenannten „unterſcheidenden Lehren“ in den Vordergrund zu ſtellen, ſchnallte ſeine Rüſtung an und trat allen Ernſtes auf den Kampfplatz. Damit nun das Schaf der einen Heerde nicht irrthümlich für das einer anderen angeſehen werde, trug man große Sorge, jedes mit dem Glüheiſen der Sekte zu zeichnen. Das eine wurde am Ohr geſtutzt, dem andern die Wolle verſchmiert, und ein drittes mußte — wie es bei Freund Stephan Dighton, dem Quäcker

der Fall war — in ein ganz neues Fell kriechen, damit man es auf weite Ferne hin ſchon an ſeinen äußeren Symbolen kenne. Mit einem Wort, auf jenen fernen herrlichen Inſeln, die in ihrer ſonnigen Wärme und in der Kühle der Paſſatwinde von der Vorſehung beſtimmt zu ſein ſchienen, täglich und ſtündlich das Lob ihres Schöpfers zu beſingen, erſtickten die Spitzfindigkeiten des Sektengeiſtes alle demüthige Unterwerfung unter das göttliche Geſetz, welches ſo ausſchließlich auf das Bild des Mittlers hinweiſt, und gaben dafür unweſentliche Formeln und Theorieen, die um ſo dringlicher eingeſchärft wurden, je weniger man ſie verſtand. Der Teufel ſchlich ſich wieder einmal in Eden ein, und zwar diesmal unter der Geſtalt eines „Bekenners“, ſo daß man fortan auf dem Pic, wo es doch ſo viel gab, um die Seele über den gemeinen Streit der Menſchen zu erheben, von nichts als Diſputationen über „Gnadenwahl“, „Untertauchen“, „Geiſtestaufe“ und „apoſtoliſche Nachfolge“ hörte. Die Vögel ſangen noch immer ſo herrlich, wie zuvor, und ihr Morgen- und Abendlied pries in der alten Weiſe den Schöpfer; anders aber verhielt ſich's mit der Morgen- und Abendandacht der Menſchen. Dieſe begannen nach einander zu beten, und wenn Mr. Hornblower hievon eine Ausnahme machte, geſchah es nur deshalb, weil ihm ſeine bewunderungswürdige Liturgie keine Mittel an die Hand gab, ſolche Ausfälle ins feindliche Lager zu machen.

Auch wurde durch das Umſichgreifen der Geſetzeskunde die Sache nicht viel gebeſſert. Bald nach der Ankunft des Advokaten fingen die Leute an einzuſehen, daß ſie von ihren Nachbarn auf hundert Arten übervortheilt worden ſeien, die ihnen zuvor ganz und gar entgangen waren. Die Rechtskunde, welche bisher der Handhabung der Gerechtigkeit, und auch nur dieſer gedient hatte, mußte ſich fortan zu Zwecken der Spekulation und Rachſucht hergeben. Man fand in ihr jetzt eine gute Eigenſchaft, die man ihr früher nie zugetraut hätte, und es ſtellte ſich heraus, daß man durch das Recht ſich nicht nur einen ſehr gemächlichen Unterhalt gewinnen, ſondern

unter Umſtänden auch reich werden könne — allerdings nicht durch ſeine praktiſche Seite, ſondern durch ſeine Praktiken. Es tauchte eine ganz neue Art von Menſchenfreunden auf — Leute, die ſtets bereit waren, ihr Geld den Bedürftigen zu borgen, ſofern ſie etwas beſaßen; ſie nahmen dafür Verſchreibungen, Hypotheken und andere unſchuldige Sicherheiten, welche nur deshalb gewünſcht wurden, weil der Darleiher ſtets nach einem Grundſatze handelte: er wollte nämlich nichts ohne etwas Schriftliches hergeben, oder hatte ein Gelübde gethan, vielleicht auch ſeinem Weibe ein Verſprechen gegeben. Das Ende davon war eine Uebertragung des Beſitzrechts, in deren Folge der wohlwollende Helfer das Opfer gemeiniglich aller weiteren Sorge für ſein Eigenthum enthob. Der Gouverneur bemerkte bald, daß namentlich einer dieſer Philanthropen ſelten ſeine rettende Hand ausſtreckte, ohne daß der Borger — und noch obendrein in einer Art patentgerechter Zeit — ſo kahl davon kam, wie ein Welſchkornkolben nach dem Ausbröckeln.

Dann trugen auch die Arbeiter der Preſſe dazu bei, den Einfluß der Religion und des Rechts zu verſtärken. Die Preſſe erklärte ſich für die Sache der Menſchenrechte, bemühte ſich, die Staatsgewalt von den öffentlichen Stellen in ihre Druckerei zu verlegen, und zielte auf Herſtellung jener Gleichheit hin, die nur beſtehen kann, wenn Einer ein Monopol für die Mittel hat, die Thatſachen nach dem eigenen Sinne zuzuſtutzen, gleichviel wie auch die Nebenmenſchen dabei fortkommen mögen. Aber der Privatvortheil, welchen ſich der Zeitungsſchreiber durch ſeine Verfechtung der Rechte Aller ſicherte, war bei Weitem der geringſte Theil des Schadens, den er ſtiftete, obſchon er ſeine eigenen Intereſſen nie aus dem Auge verlor und ſie Allem eine Farbe verleihen mußten. Das Volk kam bald zu der Ueberzeugung, daß es bisher unter einer unerhörten Tyrannei gelebt habe, und es wurde alle Wochen beſchworen, ſich in ſeiner Macht aufzuraffen und nicht Verrath zu begehen an ſich ſelbſt und an der Nachkommenſchaft. Zuvörderſt war

nicht der zehnte Theil der Coloniſten über die Inſtitutionen je um Rath befragt worden, ſondern hatte ſie annehmen müſſen, wie ſie vorlagen. Ferner waren die dermaligen Beamten nicht durch ein Majoritäts=Votum im Beſitz ihrer Gewalt, da die urſprünglichen Coloniſten den ſpäteren Ankömmlingen alle Mühe erſpart hatten. Dieſe Thatſachen boten einen unabläßigen Gegenſtand für Declamationen und Beſchwerden. Es war erſtaunlich, wie wenig das Volk von der Bedrückung gewußt hatte, unter der es litt, bis dieſer Fremde unter ſie kam, um ihren Verſtand zu erleuchten. Ebenſo wunderbar erſchien es, wie viele Quellen von Beeinträchtigungen er aufzudecken wußte, von denen ſich nie zuvor Jemand etwas träumen ließ. Obſchon die Colonie keinerlei Steuer zu bezahlen hatte und auch nie nur ein Schilling Einfuhrzoll geſammelt worden war, erklärte er doch kühn die Bürger der Inſeln für das am höchſten belaſtete Volk der Chriſtenheit! Die Steuern Englands wären nichts dagegen, und er nehme keinen Anſtand, zu behaupten, daß ein allgemeiner Bankerutt die Folge ſein müſſe, wenn man nicht einige von ſeinen Abhülf=Vorſchlägen benütze, um dem Uebel Einhalt zu thun. Wir müßten zu weit ausholen, wollten wir den Proceß auseinanderſetzen, durch welchen es dieſer Perſon gelang, einem Volke, das buchſtäblich keine Steuer bezahlte, zu beweiſen, daß es überbürdet ſei; aber Jeder, der nur einmal der Oppoſitionsſeite einer Discuſſion über ſolche Gegenſtände Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, kann ſich wohl vorſtellen, wie leicht ein ſo augenfälliger Widerſpruch zurechtgelegt und der Satz bewieſen werden kann.

In der Periode, von welcher wir ſchreiben, bildete ſich die Mehrzahl des menſchlichen Geſchlechts ein, eine im Druck veröffentlichte Angabe ſei wahrſcheinlich viel richtiger als eine mündliche. Auch gewann derjenige, der mit ſeiner Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung von Thatſachen eintrat, in der Regel weit ſchwerer Glauben, als der anonyme Scribler, der ſeine Lügen dem Druck übergab, obſchon er ſeinen Bericht hinter dem Schirm der

Dunkelheit machte und ohne Zweifel nirgends als achtbarer Zeuge anerkannt worden wäre, wenn man ihn wirklich geſehen und erkannt hätte. In unſerer Zeit ſind alle beobachtenden Perſonen von dem Glauben eine Angabe müſſe wahr ſein, weil man ſie gedruckt leſen könne, in ziemlich wirkſamer Weiſe durch die Preſſe ſelbſt geheilt worden; auch kennt ſie ihre eigene Geringfügigkeit ſo ſehr, daß ſie öffentlich von Zuſammenkünften ſpricht, um ſich zu reinigen, und noch allerlei Dinge thut, um ſich wieder Credit zu verſchaffen; aber vor vierzig Jahren war dies noch nicht einmal in Amerika der Fall. Die Theorie einer vollkommen freien Preſſe hat ſich innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts ſo ſchön entwickelt, daß jetzt ſogar die älteren Frauen, welche vordem mit bewunderungsvoller Salbung zu ſagen pflegten: „es muß wahr ſein, denn es iſt ja gedruckt,“ keinen Augenblick zu erklären anſtehen: „oh, es iſt nur Zeitungsgeſchwätz!“ Die wohlwollende Vorſehung hat ſogar dem ekelhafteſten Sumpfe Mittel verliehen, ſein Waſſer ſelbſt zu reinigen.

Aber der „Wahrheitsfreund vom Krater“ hatte um die Zeit dieſer Erzählung ein Privilegium, ſeine Lügen auszuſtreuen. Der gedruckte Buchſtabe galt als ein Heiligthum, und es iſt erſtaunlich, wie Viele ſich durch denſelben bethören ließen. Das Journal gab ſich nicht einmal die gewöhnliche Mühe, ſeine Leſer zu myſtificiren und die eigene Habgier zu verheimlichen, wie dies doch in civiliſirten Gemeinſchaften gewöhnlich iſt. Wir glauben zwar wohl, daß ſich in London und Paris periodiſche Schriften finden laſſen, die ſich mit den Thatſachen eben ſo große Freiheiten erlauben, wie der Wahrheitsfreund vom Krater; aber ſie behandeln ihre Leſer doch mit etwas mehr äußerer Achtung, wie ſehr ſie dieſelben auch zu Irrthümern verleiten mögen. Ein Londoner oder Pariſer Publikum läßt nicht mit ſich umgehen, wie ein Häuflein leichtgläubiger alter Weiber, ſondern verlangt eine annehmbare Myſtifikation, wenn es ſich ſoll Sand in die Augen ſtreuen laſſen. Zwar iſt es merkwürdig geneigt, das für richtig anzunehmen, was es wünſcht; aber

außer dieſer Schwäche hat ihre Gläubigkeit Grenzen, und der Schein muß behutſam gewahrt werden.

Eine ſolche Vorſicht war jedoch auf dem Krater unnöthig. Allerdings brauchte der Zeitungsſchreiber, wenn er von ſich ſelbſt ſprach, das Fürwort „wir“, benützte aber doch jede andere Gelegenheit, ſeine Individualität zu behaupten und ihr in ſeinem Journale Geltung zu verſchaffen. So oft er zum Beiſpiel in einen Proceß gerieth, mußten ſeine Spalten dazu dienen, ſeine eigene Seite öffentlich zu verfechten, obſchon ein ſolches Benehmen nicht nur gegen jedes Schicklichkeitsgefühl, ſondern auch gegen die Geſetze des Landes verſtieß. Doch darum kümmerte er ſich wenig. Er war ein öffentlicher Diener, und deshalb mußte Alles, was er that, recht ſein. Freilich gehörten andere öffentliche Diener in dieſelbe Categorie — aber was dieſe thaten, war unrecht, und er hatte eine Art, ſeine Mährlein vorzubringen, daß eine große Anzahl gaffender Dummköpfe ihm bereitwillig Glauben ſchenkte. Die Art, wie er ſeine Speiſekammer zu füllen wußte, verdient hier eine beſondere Erwähnung. Jede Woche konnte man wenigſtens einmal einen ſchönen Artikel leſen, der etwa folgendermaßen lautete: — „Unſer geſchätzter Freund Peter Snooks — vielleicht hieß es auch Peter Snooks Esquire — hat uns eben eine ſchöne Probe von ſeinen Cocosnüſſen gebracht, und wir nehmen keinen Anſtand, ſie den Haushaltungen des Kraters zu empfehlen, da ſie unter die beſten der Gruppe gehören.“ Natürlich war 'Squire Snooks dankbar für dieſen Puff und brachte oft mehr Cocosnüſſe. Dieſelbe Aufmerkſamkeit dehnte er auf die Bananas, die Brodfrucht, die Gurken, die Melonen und ſogar die Kürbiſſe aus, — natürlich ſtets mit dem gleichen Reſultat für die Küche des Zeitungsſchreibers. Einmal jedoch kam dieſer Ehrenmann durch Anwendung des kaiſerlichen Fürworts in Verlegenheit. Ein Mate von den Schiffen der Colonie ertheilte ihm wegen unverſchämter Bemerkungen, die ſich der Zeitungsſchreiber über ſein Fahrzeug erlaubte, eine körper-

liche Züchtigung, und da dies ein wichtiger Gegenſtand für die Oeffentlichkeit war, ſo kamen alle Einzelnheiten des Kampfs in den Wahrheitsfreund. Andere Leute mögen ſich prügeln, Tritte geben, oder mit Naſenſtübern tractiren, ohne daß die Welt ſich einen Strohhalm darum kümmert; aber ein Zeitungsſchreiber iſt eine zu wichtige Perſon, als daß ein ſolcher Fall mit Stillſchweigen übergangen werden könnte. Es wurde ein Bulletin des Kampfes veröffentlicht, in welchem die betreffende Perſon aus Uebermaß von Beſcheidenheit, und um allen Egoismus zu vermeiden, drei Spalten lang ſtets von ſich in der Mehrzahl ſprach, und dabei Ausdrücke, wie nachſtehende brauchte: — „wir verſetzten nun unſerem Gegner einen Schlag mit unſerer Fauſt, gaben ihm dann einen Tritt mit unſerem Fuß und bearbeiteten ihn noch in anderer Weiſe, daß er Grund haben wird, Tag ſeines Lebens an uns zu denken." Dieſe Ausdrücke brachten für eine Weile alle alten Weiber der Colonie gegen den Zeitungsſchreiber in Harniſch, bis er in einer trefflichen Arbeit zeigte, ſeine Beſcheidenheit ſei ſo ungemein empfindlich, daß er um keinen Preis Ich ſagen könne, obſchon er drei weitere Spalten ſeines Blattes brauchte, um dieſen Zuſtand unſerer Gefühle auseinander zu ſetzen. Anfänglich war nämlich das Gerücht in Umlauf gekommen, der Kampf habei Zwei gegen Einen ſtattgefunden, und dies kam ſogar dem ſtumpfſten Coloniſten als etwas feig vor. So viel vom Sprechen in der Mehrzahl in einem Bulletin über einen Einzelkampf.

Indeß waren die politiſchen Folgen, welche die Zeitung hervorrief, bei weitem der weſentlichſte Theil ihrer Wirkſamkeit. So oft ſie bei ihren Leſern durch ihre Lügen, ihre Unehrlichkeit, Selbſtſucht und Gemeinheit anſtieß — was in dem Wochenblatt jede Woche geſchah — ſo konnte ſie ſich den verlornen Boden dadurch wieder erringen, daß ſie vom „Volk" und deſſen Rechten zu ſprechen begann. Einer ſolchen Berufung konnten die Coloniſten nicht widerſtehen. Natürlich mußten ſie einem Manne dankbar ſein, der ſo

viel an ihre Rechte dachte, und in demſelben Augenblick, in welchem er eben dieſe Rechte zu Förderung ſeiner perſönlichen Abſichten mit Füßen trat oder die Leſer durch Vorlegung ſeines Gewäſches auf die achtungswidrigſte Weiſe behandelte, meinten ſie, er und namentlich ſeine Zeitung mit ihren Lehren ſeien eine Art Gabe vom Himmel — ein wahres Bollwerk für ihre koſtbaren Freiheiten!

Der Hauptgrundſatz, mit welchem ſich der neugebackene Zeitungsſchreiber trug, beſtand darin, daß die Majorität einer Gemeinde das Recht habe, Alles zu thun, was ihr beliebe. Der Gouverneur ſah früh nicht nur die Trüglichkeit, ſondern auch die Gefahr einer ſolchen Behauptung ein, weshalb er ſelbſt mehrere Artikel niederſchrieb, um ihre Falſchheit zu beweiſen. Wenn ſie wahr ſei, behauptete er, ſo müſſe ſie es durchaus ſein, und ſolle ſie als Grundſatz gelten, ſo ſei man genöthigt, ſie mit ihren weiteſten Folgen anzunehmen. Stehe nun einer Majorität das Recht zu, in ſo willkührlicher Weiſe zu herrſchen, ſo habe ſie auch ein Recht, ihre Satzungen über die Gebote Gottes zu ſtellen und den Diebſtahl, den Mord, den Ehebruch und alle übrigen Sünden, die im zwanzigſten Kapitel des Exodus geächtet ſeien, zu erlauben. Dies war eine Schlappe für den Demagogen, die er übrigens wieder abzuſchütteln ſuchte, indem er bei den Geboten Gottes eine Ausnahme machte und einräumte, daß ſogar Majoritäten gehalten ſeien, ſie zu reſpektiren. Hierauf erwiderte der Gouverneur, das göttliche Geſetz ſei nichts Anderes, als der große Grundſatz, welcher dem Menſchen zur Richtſchnur dienen müſſe, und ſeine Conceſſion ſei ein Zugeſtändniß, daß es eine Macht gebe, welcher ſich die Majoritäten zu unterwerfen hätten. Nun gelte aber dies für Minoritäten eben ſo gut, wie für Majoritäten, und es wolle damit nicht weiter geſagt ſein, als daß die Menſchen, wenn ſie Regierungsformen gründeten, Grundſätze aufſtellten, die zu achten ſie ſich verpflichteten; eben deshalb hätten auch ſelbſt in den demokratiſchſten Gemeinſchaften die Majoritäten keine andere geſetzliche Aufgabe, als die Entſcheidung

über gewiſſe untergeordnetere Fragen, die vorzugsweiſe ihnen vorgelegt würden, weil ſie irgend einem Tribunal zur Entſcheidung zugewieſen werden müßten. Gäbe es eine Macht, die in Leitung menſchlicher Angelegenheiten über dem Willen der Majoritäten ſtehe, ſo könne letzterer die Willkür nicht zuerkannt werden, und der Bürger dürfe ſie für nichts Anderes anſehen, als für das, was ſie wirklich ſind und wahrſcheinlich auch ſein ſollen — Tribunale, die nach gewiſſen Grundſätzen der Gerechtigkeit ſprechen müſſen.

Conſtitutionen oder Grundgeſetze — fuhr der Gouverneur fort — ſeien der Ausdruck jener gerechten und allgemeinen Principien, nach welchen ſich die menſchliche Geſellſchaft zu richten habe, und die deshalb auch über den Majoritäten ſtehen müſſe. Auch hätten ſie ausdrücklich den Zweck, die Rechte der Minoritäten zu ſchützen, da ohne ſie ja jede Frage gleich bei ihrem Entſtehen von der Majorität bereinigt werden könnte. Es ſei eine ſonnenklare Wahrheit, daß die Bedrückung durch Majoritäten unter die allerſchlimmſten gehöre, da die gekränkten Partieen nicht nur die ihnen von einer Mehrzahl aufgelegte Laſt zu tragen hätten, ſondern auch des Mitgefühls ihrer Nebenmenſchen beraubt würden, welches allein im Stande ſei, Einem den Druck der Tyrannei zu erleichtern.

In dem, was der Gouverneur bei dieſer Gelegenheit ſchrieb, lag viel Wahrheit und geſunder Verſtand; aber was konnte dieſe Erwiederung unwiſſenden und kurzſichtigen Menſchen gegenüber nützen, welche in eine zuckerſüß gehaltene Journal-Phraſe, die mit „Volk" und „Volksrechten" um ſich warf, mehr Vertrauen ſetzten, als in alle die Gründe, welche Vernunft und Bibelwort an die Hand gaben, um die Trüglichkeiten und Gefahren der neuen Lehre zu beweiſen? Natürlich blieben die Umtriebe des Demagogen nicht ohne Früchte. Obgleich ſämmtliche Coloniſten entweder ſelbſt oder durch ihre Eltern und Vormünder das bereits beſtehende Grundgeſetz beſchworen hatten, ſo begannen ſie doch jetzt an ſeinen Artikeln zu mäkeln und Lehren aufzuſtellen, die alles Beſtehende

umſtoßen ſollten, um an deſſen Stelle etwas Neues Unerprobtes zu ſetzen. Fortſchritt hieß das große Loſungswort, und dieſer ſollte durch ſtetes Andersmachen erzielt werden. Eine Art „Schau nicht um, der Fuchs geht rum" wurde nun geſpielt und ſollte es denjenigen, welche keine Plätze hatten, möglich machen, die von Anderen zu gewinnen. So gehts übrigens durch die ganze Welt, in Monarchieen ſowohl als in Demokratieen; denn trotz aller guten Wirkungen der Inſtitutionen iſt der Menſch überall ſo ziemlich der gleiche, handle ſichs nun um Aus- und Anziehen von Uniformen oder um die „republikaniſche Einfachheit" im Amt und außer dem Amt. Der Demagoge iſt von dem Höfling nur darin verſchieden, daß er ſeine Huldigungen nicht in der Antichambre anbringt, ſondern ſie in die Goſſe gießt.

Der Gouverneur trieb es übrigens in ſeinem Verſuche, den falſchen Lehren und Uebertreibungen der Demagogen und ſeiner verblendeten oder ſelbſtſüchtigen Anhänger Einhalt zu thun, nicht aufs Aeußerſte. Es wäre nichts leichter geweſen, als ihnen zu beweiſen, wie irrig ihre Anſichten von dem Recht der Mehrzahl ſeien, und ſie zu überführen, daß es nichts Feſtes und Beſtandhabendes in menſchlichen Dingen geben könne, wenn ihre Theorieen in die Praxis eingeführt würden; aber gleichwohl forderte nicht nur jedes Luſtrum, ſondern jedes Jahr, jeder Monat, jede Woche, jede Stunde, jede Minute ihre Reform. Die Geſellſchaft mußte periodiſch auf ihre Elemente zurückgeführt werden, damit den Beſchwerniſſen Abhülfe geſchehen konnte. Der Gouverneur zog nicht in Abrede, daß die Menſchen ihre natürlichen Rechte hätten, behauptete aber zugleich, daß dieſelben der Minorität eben ſo gut zuſtänden, wie der Majorität, und obſchon er nicht entfernt daran dachte, die Gleichheit vor dem Geſetze, wie ſie in der Colonie ſtattfand, verkümmern zu wollen, fiel es ihm auch eben ſo wenig ein, Alles unter einander zu werfen, bloß um einer Theorie Genüge zu leiſten. Er trat daher geraume Zeit den Umtrieben der neuen Schule entgegen

und behauptete ſeine hergebrachten Rechte, als auf dem Grundgeſetz beruhend, das er zur Richtſchnur ſeines Lebens gemacht hatte. Es war übrigens ſchwer, gegen den Stachel zu lecken. Obgleich die Anſprüche des Gouverneurs von jedem Geſichtspunkte der Gerechtigkeit aus heilig waren, entgingen ſie doch nicht den Angriffen der Habgier, der Selbſtſucht und des Neides. Die Zeitung, dieſes Palladium der Freiheit, hatte inzwiſchen die Gemüther in eine Stimmung verſetzt, welchen der bloße Anſpruch, Rechte zu beſitzen, die nicht jeder Andere auch theilte, im höchſten Grade unerträglich ſchien, und der Freiheitstaumel ſteigerte ſich ſo weit, daß die Coloniſten ſich ſogar erdreiſteten, über die unbedeutendſten Angewöhnungen des Gouverneurs und ſeiner Familie ſich zu beſchweren. Einige erklärten ihn für ſtolz, weil er nicht gleich der Mehrzahl mit ungereinigten Zähnen umherging, weil er zu anderen Zeiten ſpeiste, als ſie, und weil er ſich herausnahm, in manchen Dingen es anders zu halten, als ſeine Umgebung. Ja, man machte es ihm ſogar zum Vorwurf, daß er in ſein Taſchentuch ſpuckte und nicht die Naſe mit den Fingern ſchneuzte.

Zu gleicher Zeit trieb die Religion eben ſo gut ihr Unweſen, wie die Politik. Die nächſten Nachbarn haßten einander aufs Aufrichtigſte, weil ſie verſchiedene Anſichten von Wiedergeburt, Rechtfertigung, Vorherbeſtimmung und allen übrigen Spitzfindigkeiten der Schule hegten, und es war namentlich merkwürdig, daß diejenigen, welche ſich über dergleichen Dinge mit den unklarſten Vorſtellungen trugen, am lauteſten über Andere ſchimpften. Unglücklicherweiſe ſchlug Mr. Hornblower, der urſprünglich im Beſitze des Feldes geweſen, eine Richtung ein, die den Sektenſtreit eher anfachte, als minderte. Wäre er klug geweſen, ſo würde er lauter als je „Chriſtum den Gekreuzigten“ verkündigt haben; ſo aber beging er den Hauptmißgriff, daß er hin und herlief und mit dem Pöbel ſchrie — „die Kirche, die Kirche!“ Dieſe hielt er ohne Unterlaß den Augen und Ohren des widerſpenſtigen Theils der Bevölkerung

vor, welcher jedenfalls ſeine Anſichten, wenn nicht überhaupt die Anſtalt beſtritt, deren ganze Haltung den Meiſten anſtößig war. Unter „Kirche“ verſtanden ſie nicht die göttliche Einrichtung, welche Mr. Hornblower ſelbſt darin ſah, ſondern die Ueberſchläge, das Aufſtehen und Niederſitzen, die Chorröcke, das Vorleſen der Gebete aus einem Buch und viele andere ähnliche Förmlichkeiten, die man großentheils als Ueberbleibſel von der „Hure in Scharlach“ betrachtete. Es iſt wunderbar, über welch unbedeutende Dinge die Menſchen Streit anfangen können, wenns ihnen darum zu thun iſt. Unter ſolchen Einflüſſen wirkte vielleicht die Religion eben ſo viel mit zu dem Sturz des Gouverneurs, welcher bald nachher eintrat, als die Politik, die Zeitung und der neue Advokat, die vereint alle ihre Kräfte aufboten, um das bisherige Haupt der Gemeinde zu beſeitigen.

Endlich meinten die Demagogen, hinreichend fortgeſchritten zu ſein, um ihre Mine ſpringen zu laſſen. Der Wahrheitsfreund brachte den Vorſchlag zu einer Zuſammenkunft, welche das Grundgeſetz ändern und verbeſſern ſollte. Letzteres erhielt zwar eine Clauſel, welche auf die Art hindeutete, in der Abänderungen der Conſtitution ſtattzufinden hatten; aber hiebei wurde die Zuſtimmung des Colonialraths und ſchließlich des Volks erforderlich. Auch war der vorgeſchriebene Proceß viel zu langſam und zu bedächtig; man hätte dadurch Zeit gewonnen, zu überlegen, ehe man handelte, und die Sache mußte unter dem Schutz hergebrachter Rechte vorgenommen werden, ſo daß nicht zu erwarten ſtand, es laſſe ſich unter dem Schatten der letzteren eine beſonders namhafte Umwälzung erzielen. Nun hatten es aber die Unzufriedenen auf eine Revolution abgeſehen; ſie wollten das Spiel „Schau nicht um“ vollſtändig durchführen, und es wurde daher nöthig, ein neues Princip aufzuſtellen, vermöge deſſen das alte Grundgeſetz umgangen werden konnte.

Dies ließ ſich bei der öffentlichen Stimmung ſehr leicht durch=

führen. Es brauchte dabei nur die Lehre von der Gewalt der Majorität in praktiſche Anwendung zu kommen, und dies wurde ſo geſchickt eingeleitet, daß die Uebermacht bald in den Händen der Minderzahl lag. Hierin liegt übrigens nichts Neues, und jeder ruhige Beobachter ſieht in der erleuchteten amerikaniſchen Republik jeden Tag Beiſpiele, in welchen das Majoritäts-Princip bloß für die Vergrößerung einer Minoritäts-Clique wirken muß. Es liegt ſehr wenig daran, unter welcher Regierungsform die Menſchen ſtehen; ſie werden ſo wie ſo betrogen, denn wie es in den Hauptquartieren nie an Schelmen fehlt, um dieſes Aemtlein zu üben, ſo gebricht es auch den Gemeinſchaften nicht an Erſinnung von Mitteln, um ſich ſelbſt zu täuſchen. An dem Krater blieb der Colonie die letztere Mühe erſpart, da die Oppoſition das Geſchäft in folgender ſinnreichen Weiſe auf ſich nahm.

Die ganze Colonie war in Sprengel abgetheilt, denen einige untergeordnete Gouvernements-Berechtigungen zuſtanden, obſchon ſie, gleich den amerikaniſchen Stadtbezirken, nur eine beſchränkte geſetzgebende Gewalt hatten. In dieſen Sprengeln wurden Beſchlüſſe erlaſſen, welche das Volk aufforderten, mit „ja" oder mit „nein" zu ſtimmen, damit man erfahre, ob eine Verſammlung zu Verbeſſerung der Conſtitution ſtattfinden ſolle. Ungefähr ein Viertel der Wahlberechtigten erſchien bei den Urverſammlungen, und von zehn abgehaltenenen Meetings ſtimmten ſechs mit „ja" vermöge eines Ueberſchuſſes von ungefähr zwei Voten in jedem Bezirk. Dies galt als eine Kundgebung der Majorität des Volkes, daß ſie die Zuſammenkunft wünſche; obſchon bei Weitem die Mehrzahl weggeblieben war, weil ſie das ganze Verfahren für ungeſetzlich und gefährlich hielt. Ein hungriger Demagoge läßt ſich übrigens durch ſo zarte Bedenken nicht zurückhalten. Die Elites der Colonie gingen ans Werk, um eine Wahl der Convents-Mitglieder zu organiſiren. Bei letzterer erſchien ungefähr ein Dritttheil der Wähler, während die Uebrigen ſich bei dem ungeſetzlichen Schritte nicht be-

theiligen wollten, und das Reſultat der Verhandlung war, daß die Candidaten durch ein anſehnliches Stimmen=Mehr bezeichnet wurden. Durch den heiligen Grundſatz der Berechtigung einer Majorität geſchirmt, traten dieſe Vertreter einer Minderheit zuſammen und ſchmiedeten ein ganz neues Grundgeſetz, welches nicht nur thatſächlich, ſondern auch in der Theorie das alte völlig umſtürzte. Um ſich den Gouverneur um ſo ſicherer vom Hals zu ſchaffen — denn man wußte, daß ihm bei einer neuen Wahl noch immer mehr Stimmen zur Verfügung ſtanden, als irgend einem Anderen in der Colonie — verfügte ein Artikel, daß kein Gouverneur ſeinen Poſten länger als fünf Jahre beibehalten dürfe. Hiedurch kam Mr. Mark Woolſton bei der nächſten Wahl auf den Sims. Es wurden zwei geſetzgebende Körperſchaften gebildet, der alte Colonialrath abgeſchafft und alle Ränke aufgeboten, um den Einfluß und die Macht in neue Hände zu bringen. Dies war der Hauptzweck des ganzen Verfahrens, deſſen Berückſichtigung natürlich nicht verabſäumt wurde.

Nachdem die neue Conſtitution entworfen war, wurde ſie dem Volk zur Genehmigung vorgelegt. Bei dieſer dritten Berufung an die Stimme des Volks ſtimmten etwas weniger als die Hälfte aller Wähler ab, und der Entwurf wurde durch die Mehrheit eines Drittels der Erſchienenen angenommen. Durch dieſen einfachen und ungemein ſchlauen republikaniſchen Proceß gewann der Grundſatz der Majoritäten die Oberhand, und in Folge der neuen Colonial=Verfaſſung wurden alle früheren Beamten ihrer Stellen entſetzt. „Schweigen gilt für Zuſtimmung“, riefen die Demagogen, ohne daran zu denken, daß ſie gar kein Recht hatten, ſolche Fragen aufzuwerfen.

Bei dieſen Veränderungen hatte die Religion auch ein Wörtchen mitzuſprechen. Der Umſtand, daß der Gouverneur ein Episcopale war, verſöhnte viele fromme Chriſten mit dem ſchreienden Unrecht, " geſchah, und es wurde laut behauptet, eine Kirche, die

unter Biſchöfen ſtehe, widerſtreite dem Geiſt des Republikanismus, ſie müſſe deshalb von Republikanern gemieden werden. Dieſer köſtliche Grundſatz, welcher den Glauben menſchlichen Inſtitutionen unterordnet, ſtatt daß letztere durch den Geiſt des Glaubens geleitet werden ſollten — ein eigentliches Spannen des Wagens vor den Gaul — hat jene fern liegende Revolution überlebt und erfreut ſich jetzt in öſtlicheren Zonen einer ſchwunghaften Anerkennung, obſchon er das Ich ſo nahezu zum Götzen macht, als dies neuerdings dem menſchlichen Geiſte nur möglich geworden iſt.

Natürlich folgten unmittelbar auf die Annahme der neuen Conſtitution die Wahlen, und Pennock wurde auf zwei Jahre zum Gouverneur ernannt. Der neue Advokat erhielt das Amt eines Richters, der Zeitungsſchreiber wurde Staatsſekretär und Schatzmeiſter, und ſo gingen noch ähnliche Veränderungen vor. Die ganze Woolſton'ſche Familie kam in die Rumpelkammer. Dies geſchah nicht ſo ſehr durch die Wähler, bei denen Mark noch immer ſehr beliebt war, ſondern vielmehr durch die ernannten Comités. Dieſe erwieſen ſich als treffliche Hülfsmittel, um unter der Volksherrſchaft die Gewalt in die Hand von einigen wenigen zu bringen. Das Regiment der Majorität iſt etwas ſo gar Geheiligtes, daß es nöthig wird, es durch Taſchenſpielerkünſte zu regeln. Kein guter Republikaner beſtreitet je den Grundſatz, obſchon ſich die Klugen ihm nie unterwerfen. Es gibt indeß verſchiedene Arten, alle „geheiligten Grundſätze“, und darunter auch namentlich dieſen zu vereiteln. Am einfachſten geſchieht dies durch Ernennungen von Comités, und das dabei ſtattfindende Verfahren gibt einen auffallenden Beleg für die Trefflichkeit der Theorie einer Majoritäts-Herrſchaft. Die Ur-Verſammlungen werden einberufen; aber es iſt Niemand dabei gegenwärtig, als die Drahtzieher und ihre Puppen. Unter erſteren gibt es oft ſcharfe Reibungen, und die Majorität wird nicht ſelten nur durch eine oder zwei Stimmen hergeſtellt. Wenn man das Ganze zuſammenrechnet, ſo gehen die No-

minationen gewöhnlich nur von einem Zehntel oder ſogar von einem Zwanzigſtel der Wählergeſammtheit aus, und dies noch obendrein unter der Vorausſetzung, daß diejenigen, welche wirklich ſtimmen, eigene Anſichten haben, nicht aber, wie es gewöhnlich der Fall iſt, bloß die Zungen bewegen, je nachdem die Drähte angezogen werden. Die Ernennungen werden maßgebend, wenn ſie von der herrſchenden Partie ausgehen, da in der Oppoſition hingegen kein Einklang zu erzielen iſt. Soll einer unter einer regelmäßigen Nomination nicht durchdringen, ſo muß er entweder einen ſchamlos ſchlechten Ruf haben, oder für die Wählermaſſe zu ehrlich ſein; denn nur dieſe beiden Fehler ſind im Stande, eine Niederlage herbeizuführen.

In dieſer Weiſe wurde die große Revolution in der Colonie des Kraters bewerkſtelligt. Der Gouverneur dachte einen Augenblick daran, dem ganzen Unternehmen gewaltſam ein Ende zu machen, — und er hätte dies nicht nur leicht ausführen können, ſondern wäre auch vollkommen berechtigt dazu geweſen. Die Kannakas ſtanden ihm zu Gebot und auch bei weitem die meiſten Wahlmänner waren für ihn günſtig geſtimmt, obſchon letztere durch politiſche Gaukelei im Banne gehalten wurden. So gibt es zum Beiſpiel eben jetzt im Staat New-York eine Majorität von Wahlmännern, welche der allgemeinen Abſtimmung, namentlich wie ſie in den Stadt- und Land-Gouvernements geübt wird, abgeneigt ſind; aber moraliſche Feigheit bindet ihnen die Zunge. Sie fürchten ſich vor ihrem eigenen Schatten, und jeder Politiker nimmt Anſtand, der Katze die Schelle anzuhängen. Ja, was noch mehr — die Elite der Ariſtokraten und Monarchiſten getraut ſich am wenigſten, frei zu handeln und ihre Gedanken offen auszuſprechen; dieſes Amt fällt daher, wie es ſtets der Fall iſt, denen anheim, welche als wahre Volksfreunde, nicht als heuchleriſche Demokraten, dem Volke gern jene Gewalt zugeſtehen, welcher es gewachſen iſt oder die es den Umſtänden nach wohlthätig für ſich ſelbſt zu benützen

vermag, zugleich aber keinen Anſtand nehmen, mit der Gewiſſenhaftigkeit eines offenen männlichen Charakters zu ſprechen. Solche Männer allein nennen die Dinge bei ihren rechten Namen und wollen eben ſo wenig etwas von der Abgeſchmacktheit wiſſen, daß die Natur die Herrſcher beſtimmt habe, ſich nach der Ordnung der Erſtgeburt von Männlein zu Männlein fortzupflanzen, als ſie dem noch weit unſinnigeren Wahne anhängen, um aus dem Treibhauſe des Volks die kräftigſten Pflanzen zu erhalten, ſei es nöthig, ſie, noch rauchend vom Dünger der Goſſe, in die Beete des Staatsdienſtes zu verſetzen.

Aus Liebe zum Frieden unterwarf ſich der Gouverneur den vorgenommenen Veränderungen und fügte ſich darein, ein einfacher Bürger zu werden, obſchon er ſo viele Anſprüche darauf hatte, der Erſte zu ſein, der er ſo lang geweſen war. Kein Herrſcher auf ſeinem Throne konnte ſeinen Titeln mit mehr Wahrheit die Bezeichnung von Gottes Gnaden beifügen, als Mark Woolſton, aber ſein gutes Recht ſchützte ihn nicht vor der rückſichtsloſen Raubgier des Demagogenthums. Zu ſeinem Erſtaunen ſowohl, als zu ſeinem Schmerz ließ ſich Pennock durch den Ehrgeiz verführen und nahm die ihm überwieſene Würde mit eben ſo wenig Bedenken an, wie ein Thronfolger, der das väterliche Erbe übernimmt.

Wir würden die Unwahrheit ſagen, wenn wir behaupten wollten, Mark habe dieſe Veränderung nicht bitter empfunden; indeß fordert es die Gerechtigkeit, daß wir beifügen, — er war mehr um das künftige Geſchick der Colonie, als um Seiner ſelbſt oder um ſeiner Kinder willen bekümmert. Auch nahm es ihn, wenn er über die Sache nachdachte, nicht ſonderlich Wunder, daß er unter einem Syſtem, unter welchem die Herrſchaft der Majoritäten ſo geprieſen wurde, in ſolcher Weiſe verdrängt werden konnte, obſchon er nicht daran zweifelte, bei Weitem mehr als die Hälfte der Coloniſten ziehe das alte Syſtem dem neuen vor, und in demſelben

Verhältniſſe würde das Volk lieber ihn als John Pennock im Coloniehauſe ſehen. Mark — wir dürfen ihn jetzt nicht mehr Gouverneur nennen — hatte übrigens den Gang der Verhältniſſe zu ſorgfältig beobachtet, um ſie nicht begreifen zu können, und daraus die große hochwichtige politiſche Wahrheit gelernt: **je mehr ein Volk verſucht, ſeine Gewalt unmittelbar über Staats-Angelegenheiten auszudehnen, deſto geringer iſt ſein wirklicher Einfluß darauf, ſobald es einmal ſo weit gekommen iſt, Geſetzgeber zu ernennen, in welchen es ſeine Vertreter anerkennt; denn es verleiht nur einigen ränkeſüchtigen Wählern den Einfluß, den es ſich gerne ſelbſt ſichern möchte.** Dieſe Wahrheit ſollte durch alle Republiken in goldenen Buchſtaben an jeder Straßenecke angeſchrieben ſtehen — denn eine Wahrheit iſt ſie, und noch obendrein eine Wahrheit, die ſich am früheſten denen zu erkennen geben wird, welche am nachdrücklichſten auf einen anderen Pfad einlenken. Die Maſſe mag immerhin ihre Repräſentanten wählen, kennt ſie auch vielleicht, und iſt möglicherweiſe in der Lage, ſie zu ihren Pflichten anzuhalten; aber wenn eine Wählerſchaft ſich herausnimmt, die executive und richterliche Gewalt üben zu wollen, ſo kömmt ſie nicht nur aus ihrer Tiefe, ſondern geradezu in den Koth. Wie kann z. B. ſelbſt der unterrichtetſte Laie ermeſſen, ob dieſer oder jener Candidat befähigt iſt, ein richterliches Amt zu bekleiden? Er muß ſich das Urtheil eines andern zum Maßſtab nehmen, und eine derartige Beſetzung eines Poſtens durch das Volk iſt weiter nichts, als die Uebertragung der Nomination von einer erleuchteten und — was beſonders in Betracht kömmt — **verantwortlichen** Autorität auf eine, welche in Betreff ihres Urtheils auf das Hörenſagen angewieſen und dabei ſo **unverantwortlich iſt, wie die Luft.**

Mark Woolſton bedauerte anfangs, daß er nicht eine Oppoſitions-Zeitung gegründet hatte, um dem verderblichen Einfluß des Wahrheitsfreundes entgegen zu arbeiten; aber weitere Erwägung

überzeugte ihn, daß auch dieſes nutzlos geweſen wäre. Alles Menſchliche folgt ſeinen Geſetzen, bis ihm durch die Mißbräuche, welche Widerſtand hervorrufen, Halt geboten wird. Dies gilt von dem Monarchen, der ſeine Macht mißbraucht, bis ſie zur Tyrannei wird — von dem Adel, der die königliche Gewalt einzuengen verſucht, bis die inneren Kämpfe eines von der Ariſtokratie erdrückten Landes verkünden, es habe nun ſtatt eines Herren viele erhalten — von dem Volke, das ausſchlägt, wenn es ihm zu wohl wird! Alles Menſchliche iſt dem Mißbrauch preisgegeben, und es ſcheint faſt, die einzige Periode einer leidlichen Lage ſei die des Uebergangs, wann die neue Macht ſich um ein Haupt ſammelt und der Sturm noch nicht Zeit gehabt hat, loszubrechen. Mittlerweile macht die Erde ihre Umwälzungen — Menſchen werden geboren, leben ihre Zeit und ſterben — Gemeinſchaften bilden ſich und zerfallen — Dynaſtieen tauchen auf und verſchwinden — das Gute ringt mit dem Böſen und auch letzterem iſt ſein Ziel geſtellt; das Ganze aber rückt langſam und wandellos der großen Vollendung entgegen, wie es von Anfang an beſchloſſen war — eine Vollendung, die ſo ſicher kommen wird, wie die Sonne, die am Abend niedergeht, am Morgen wieder auftaucht. Die unausſprechliche Thorheit der Stunde beſteht nur darin, daß man wähnt, das Vollkommene werde eintreten vor ſeiner beſtimmten Zeit.

Dreißigſtes Kapitel.

Dies deine Lehre, mächt'ge See!
Der Menſch nennt ſein der Erde Flur,
Das Blumenthal, des Berges Höh,
Für ihn ein Tempel der Natur.
Doch wo in tiefen, tiefen Chören
Dein Sang erbrauſet tauſendtönig,
Kann eitler Aufſchwung nicht bethören;
Der Geiſt erſtarrt, wo Gott iſt König!

Lunt.

Einige Monate nach dem Regierungswechſel brachte Mark Woolſton ſeine Angelegenheiten in Ordnung, da er eine längere Reiſe beabſichtigte. Bridget wünſchte ſehnlich, Amerika wieder einmal zu beſuchen, um ſo mehr, da ihre beiden älteſten Kinder ſo weit herangewachſen waren, daß die Erziehung derſelben für ſie ein Gegenſtand angelegentlicher Sorge wurde. Mark wollte ſie zu dieſem Zwecke nach Pennſylvanien ſchicken und der Obhut ſeiner dortigen Verwandten vertrauen, von denen er wußte, daß ſie ſich dieſer Aufgabe bereitwillig unterziehen würden. Die neueren Ereigniſſe hatten wahrſcheinlich dazu beigetragen, die Ausführung dieſes Vorhabens zu beſchleunigen, da natürlich der Gang der Dinge für unſern Helden nur ſchmerzlich ſein konnte.

Seit Beginn der transcendentalen Freiheitsperiode in der Colonie ging es mit den Angelegenheiten derſelben augenſcheinlich rück=

wärts. In der Religion hatten die Sekten wenigſtens ſeit Ankunft der Geiſtlichen immer freies Spiel gehabt, jetzt aber trieben ſie's nachgerade ſo bunt, daß es zu den größten Uebertreibungen kam. Sobald der Menſch in der Religion zu ſchreien beginnt, ſo kann er mit ziemlicher Sicherheit annehmen „er rufe ſein Halloh, noch ehe er aus dem Wald iſt.“ Allerdings geben ſich alle unſre Gefühle mehr oder weniger im Einklang mit hergebrachten Angewöhnungen kund; aber es liegt etwas Unheiliges in dem Gedanken, der Geiſt Gottes entfalte ſeine Gegenwart durch Geſchrei und Geheul, ſelbſt wenn die angeblich Begnadigten nur Perſonen ſind, die zu einem durch Vernunft und Anſtand geregelten Benehmen nicht herangebildet wurden. Solche Aeußerungen ſind vielleicht das Grollen böſer Geiſter vor ihrer Austreibung; aber man darf ſie nicht für die Stimme des Herrn der Welten halten.

Mit der falſchen Richtung in der Religion gerieth auch die Sittlichkeit in Verfall. Selbſtgerechtigkeit — dieſe unabweisliche Begleiterin aller Sektenhändel — trat an die Stelle der Demuth, und ſo gewann jener höchſt gefährliche Seelenzuſtand die Herrſchaft, in welchem der Menſch ſich einbildet, daß er ſeine Thaten heilige — beiläufig bemerkt, eine Geiſtesrichtung, die man auch bei gar Vielen trifft, die recht wohl ihres eigenen Unwerths ſich bewußt ſein könnten. Mit der Sittlichkeit der Colonie minderte ſich zugleich ihr zeitlicher Wohlſtand. Wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, hatten ſich in dem politiſchen Kampfe die Kaufleute ſehr ſchlimm benommen. Ihre Selbſtſucht feſſelte ſie in den bedenklichſten Momenten des Kampfes, in welchen ihr Einfluß von Nutzen hätte ſein können, an das Haſchen nach Gewinn, und als nach geſchehenem Unheil ſie die Folgen zu fühlen begannen, — oder was für ſie das Gleiche war — als ſie ſich einzubilden anfingen, der niedrige Preis des Thrans in Europa rühre von dem Verfaſſungswechſel auf dem Krater her, verſuchten ſie verzweifelnd durch feile Anſtrengungen dem Uebel entgegen zu arbeiten, indem ſie Alles nach Geld

berechneten und in der Art ſeiner Benützung keine ſonderliche Gewiſſenhaftigkeit an den Tag legten. Da die beſonneren Köpfe der Minorität — vielleicht ſollten wir Majorität ſagen, denn ſeltſamer Weiſe ſtand jetzt erſtere wirklich auf dem Krater am Ruder, während ſie zugleich den Grundſatz der Majoritäts-Herrſchaft vollſtändig durchführte — da die beſonneneren Köpfe der Colonie wohl begriffen, daß aus ſolchen krampfhaften, ſchlecht geleiteten Bemühungen nichts hervorgehen konnte, ſo blieben die Kaufleute von Anfang an ohne Unterſtützung, und wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, feſſelte die Sklaven das Klirren mit ihren Ketten nur um ſo feſter.

Endlich kehrte der Rancocus von der Reiſe zurück, die er kurz vor dem Conſtitutionswechſel angetreten hatte, und Mark erklärte nun ſeine Abſicht. die nächſte Fahrt nach Amerika ſelbſt mitzumachen. Seine Brüder, Heaton, Anne, ihre Kinder und zuletzt auch Kapitän Betts mit Freundin Martha und Nachkommenſchaft ſchloßen ſich früher oder ſpäter der Partie an, denn der Wunſch, die niedrigen Ufer des Delaware wieder einmal zu beſuchen, wirkte mit den Kränkungen, welche aus dem kürzlichen Wechſel hervorgingen, zuſammen, um in ihnen das Verlangen rege zu machen, noch einmal das Land ihrer Väter zu ſehen, bevor ſie ſtürben. Woolſton kaufte den ganzen Thran-Vorrath der Colonie zu ziemlich vortheilhaftem Preiſe an, da die Waare letzter Zeit im Ausland ſehr niedrig notirt war, und veräußerte faſt ſeine ganze bewegliche Habe, um dieſe großartige Operation ausführen zu können. Ferner nahm er eine ſehr ſchöne Muſchel-Sammlung und allerlei andere Kleinigkeiten an Bord, bis er keinen weiteren Platz mehr dafür fand. Es ſtellte ſich nunmehr die Nothwendigkeit heraus, ein zweites Schiff zu beſitzen, und Betts beſchloß, den Wallfiſchfang aufzugeben und in ſeiner Brigg mit nach Amerika zu gehen. Die Wallfiſche waren von ihrem urſprünglichen Tummelplatz verdrängt und der Fang erwies ſich als lange nicht mehr ſo einträglich, wie früher, da man jetzt vielleicht ein Thier erlegte, wann man früher drei

nach Hauſe gebracht hatte — ein Umſtand, welchen die Kleriſei des Kraters dem Conſtitutions-Wechſel, die Zeitung aber gewiſſen ariſtokratiſchen Tendenzen zuſchrieb, welche der Angabe des Wahrheits-Freundes gemäß ſich in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten eingeſchlichen hatten.

Die Schiffe wurden geladen und die Reiſenden veräußerten möglichſt viel von ihren Mobilien zu vortheilhaften Preiſen, da ſie im Sinne hatten, in Philadelphia friſche Vorräthe einzunehmen und die ſo erzielten Mittel zu einer Rückfracht für die Brigg zu verwenden. Nach Ablauf eines Monats waren beide Fahrzeuge ſeefertig, die verſchiedenen Wohnungen wurden zum Theil verpachtet, zum Theil verkauft, und Alle, welche die Fahrt nach Amerika anzutreten gedachten, hatten ſich jetzt an dem Krater verſammelt. Ehe ſich Mr. Woolſton von einem Platze verabſchiedete, der ihm durch ſo viele Erinnerungen und Intereſſen theuer geworden war, beſchloß er, von dem Gouvernement die Anne zu miethen — Gouverneur Pennock entſchied ſehr gnädig, daß durch die Genehmigung die öffentlichen Intereſſen nicht Noth litten — und noch einmal eine Fahrt durch die Colonie zu machen, diesmal freilich nicht in amtlicher Eigenſchaft. Bridget, Heaton, Anne und Kapitän Betts ſchloßen ſich ihm bei dieſer Gelegenheit an, während die Kinder unter geeigneter Obhut an dem Krater zurückblieben.

Der erſte Beſuch galt der Rancocus-Inſel. Der hier von den Seeräubern angerichtete Schaden war längſt wieder gut gemacht, und die Mühlen, die Ziegelöfen und andere Werke ſtanden in voller Thätigkeit. Die verwilderten Schweine und Ziegen hatten ſich jetzt ſo vermehrt, daß namentlich die erſteren etwas läſtig wurden; man machte übrigens fleißig Jagd auf ſie, und die Einwohner verzweifelten nicht daran, in dem Streit um den Beſitz des Platzes zuletzt den Sieg davon zu tragen. Auch Vieh befand ſich auf der Inſel — allerdings in zahmem Zuſtande, denn die Kühe lieferten Milch und die Ochſen

berechneten und in der Art ſeiner Benützung keine ſonderliche Gewiſſenhaftigkeit an den Tag legten. Da die beſonneren Köpfe der Minorität — vielleicht ſollten wir Majorität ſagen, denn ſeltſamer Weiſe ſtand jetzt erſtere wirklich auf dem Krater am Ruder, während ſie zugleich den Grundſatz der Majoritäts-Herrſchaft vollſtändig durchführte — da die beſonneneren Köpfe der Colonie wohl begriffen, daß aus ſolchen krampfhaften, ſchlecht geleiteten Bemühungen nichts hervorgehen konnte, ſo blieben die Kaufleute von Anfang an ohne Unterſtützung, und wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, feſſelte die Sklaven das Klirren mit ihren Ketten nur um ſo feſter.

Endlich kehrte der Rancocus von der Reiſe zurück, die er kurz vor dem Conſtitutionswechſel angetreten hatte, und Mark erklärte nun ſeine Abſicht, die nächſte Fahrt nach Amerika ſelbſt mitzumachen. Seine Brüder, Heaton, Anne, ihre Kinder und zuletzt auch Kapitän Betts mit Freundin Martha und Nachkommenſchaft ſchloßen ſich früher oder ſpäter der Partie an, denn der Wunſch, die niedrigen Ufer des Delaware wieder einmal zu beſuchen, wirkte mit den Kränkungen, welche aus dem kürzlichen Wechſel hervorgingen, zuſammen, um in ihnen das Verlangen rege zu machen, noch einmal das Land ihrer Väter zu ſehen, bevor ſie ſtürben. Woolſton kaufte den ganzen Thran-Vorrath der Colonie zu ziemlich vortheilhaftem Preiſe an, da die Waare letzter Zeit im Ausland ſehr niedrig notirt war, und veräußerte faſt ſeine ganze bewegliche Habe, um dieſe großartige Operation ausführen zu können. Ferner nahm er eine ſehr ſchöne Muſchel-Sammlung und allerlei andere Kleinigkeiten an Bord, bis er keinen weiteren Platz mehr dafür fand. Es ſtellte ſich nunmehr die Nothwendigkeit heraus, ein zweites Schiff zu beſitzen, und Betts beſchloß, den Wallfiſchfang aufzugeben und in ſeiner Brigg mit nach Amerika zu gehen. Die Wallfiſche waren von ihrem urſprünglichen Tummelplatz verdrängt und der Fang erwies ſich als lange nicht mehr ſo einträglich, wie früher, da man jetzt vielleicht ein Thier erlegte, wann man früher drei

nach Hauſe gebracht hatte — ein Umſtand, welchen die Kleriſei des Kraters dem Conſtitutions-Wechſel, die Zeitung aber gewiſſen ariſtokratiſchen Tendenzen zuſchrieb, welche der Angabe des Wahrheits-Freundes gemäß ſich in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten eingeſchlichen hatten.

Die Schiffe wurden geladen und die Reiſenden veräußerten möglichſt viel von ihren Mobilien zu vortheilhaften Preiſen, da ſie im Sinne hatten, in Philadelphia friſche Vorräthe einzunehmen und die ſo erzielten Mittel zu einer Rückfracht für die Brigg zu verwenden. Nach Ablauf eines Monats waren beide Fahrzeuge ſeefertig, die verſchiedenen Wohnungen wurden zum Theil verpachtet, zum Theil verkauft, und Alle, welche die Fahrt nach Amerika anzutreten gedachten, hatten ſich jetzt an dem Krater verſammelt. Ehe ſich Mr. Woolſton von einem Platze verabſchiedete, der ihm durch ſo viele Erinnerungen und Intereſſen theuer geworden war, beſchloß er, von dem Gouvernement die Anne zu miethen — Gouverneur Pennock entſchied ſehr gnädig, daß durch die Genehmigung die öffentlichen Intereſſen nicht Noth litten — und noch einmal eine Fahrt durch die Colonie zu machen, diesmal freilich nicht in amtlicher Eigenſchaft. Bridget, Heaton, Anne und Kapitän Betts ſchloßen ſich ihm bei dieſer Gelegenheit an, während die Kinder unter geeigneter Obhut an dem Krater zurückblieben.

Der erſte Beſuch galt der Rancocus-Inſel. Der hier von den Seeräubern angerichtete Schaden war längſt wieder gut gemacht, und die Mühlen, die Ziegelöfen und andere Werke ſtanden in voller Thätigkeit. Die verwilderten Schweine und Ziegen hatten ſich jetzt ſo vermehrt, daß namentlich die erſteren etwas läſtig wurden; man machte übrigens fleißig Jagd auf ſie, und die Einwohner verzweifelten nicht daran, in dem Streit um den Beſitz des Platzes zuletzt den Sieg davon zu tragen. Auch Vieh befand ſich auf der Inſel — allerdings in zahmem Zuſtande, denn die Kühe lieferten Milch und die Ochſen

wurden im Joch verwendet. Dieſe waren die Abkömmlinge des einzigen Paares, welches Woolſton vor weniger als zwölf Jahren herübergeſchickt und das ſich in arithmetiſcher Progreſſion vermehrt hatte, weil man mit dem Schlachten nur ſpärlich zu Werke ging. Ihre Anzahl betrug mehr als hundert Stück, von denen die Hälfte Kühe waren, und die Coloniſten hatten hin und wieder Gelegenheit, ſich an friſchem Ochſenfleiſch zu laben. Da faſt mit jedem ankommenden Schiffe in die Colonie Kühe eingeführt wurden, ſo waren dieſe in ziemlicher Menge vorhanden, und Mark ſelbſt hatte, als er vor der Reiſe nach Amerika ſeine Landwirthſchaft auflöſte, nicht weniger als ſechs verkauft. Auch Pferde waren vorhanden, obſchon lange nicht in ſo großer Anzahl, wie die Kühe und Ochſen. Man bediente ſich der Boote ſo häufig, daß ſchwerere Rhedeſchiffe nur wenig in Anwendung kamen, die ohnehin wegen der Stätigkeit der Paſſatwinde nicht ſehr zweckmäßig geweſen wären. Auf letztere verſtand ſich nachgerade Jedermann, und die verſchiedenen Kanäle der Gruppe boten faſt dieſelbe Leichtigkeit, als wären ſie Landſtraßen. Gleichwohl war die Colonie im Beſitz von Pferden, und manche Landwirthe zogen ſie bei Beſchickung ihres Feldes dem Rindvieh vor.

Im Beſuch der Gruppe entſchwand eine Woche. Unter den Coloniſten bemerkte man eine Art Bewußtſein ihres unwürdigen Benehmens gegen Mark, und dieſes Gefühl gab ſich nach dem wohlbekannten Geſetz unſerer Natur kund, welches diejenigen am unfreundlichſten macht, die ſich das Meiſte vorzuwerfen haben. Wie es in politiſchen Dingen überall geht, beſtand bei Weitem die Mehrzahl aus Solchen, welchen nichts zur Laſt fiel, als eine geſchmeidige Unterwerfung unter die ungerechten Handlungen Anderer, und dieſe nahmen ihre Gäſte gut genug, oft auch mit Zartgefühl und Ehrerbietung auf. Im Ganzen aber brachten dieſe Beſuche dem vormaligen Gouverneur nicht viel Angenehmes, denn ſchmollende Schwäche war ſo vielfach mit Aeußerungen des Bedauerns

untermengt, daß er mehr mit Trauer über die Charakterloſigkeit ſeiner Nebenmenſchen, als mit Freude über die Beweiſe freundlicher Theilnahme erfüllt wurde.

Doch ungeachtet aller Irrthümer der Menſchen hatten Natur und Zeit ſeit dem letzten amtlichen „Umgang“ Woolſton's unter den Inſeln Großes gewirkt. Die Kanäle waren faſt überall mit Bäumen geſäumt, und die Feldwirthſchaft zeigte den Charakter einer vorgerückten Civiliſation. Ueppige, grüne Blumengehäge theilten die Felder und überall ſah man bequeme, gut eingerichtete Häuſer. Die weiten Schlamm-Ebenen waren im Lauf von einigen Jahren unter Beihülfe der Sonne, des Regens, des Guanos und des Pflugs zu ſchönen Wieſen und fruchtbarem Ackerland umgewandelt worden, während diejenigen, welche von den bevölkerteren Theilen der Gruppe mehr ablagen, zu neun Zehntheilen aus reichen Weiden beſtanden, auf denen ſich Rindvieh, Pferde und Schweine nach Luſt umhertummeln konnten. Als der Ex-Gouverneur den Hahn mitten unter ſeiner Familie von Hühnern und Küchelchen krähen hörte, umzuckte ein wehmüthiges Lächeln ſeinen Mund, denn er gedachte der Zeit, als der Vorfahrer dieſes Thiers ſein ſchrilles Kikeriki auf dem nackten Felſen des Riffs erſchallen ließ.

Das Riff ſelbſt hatte mehr Wechſel erlitten, als jeder andere Punkt der Colonie, während der Pic ſeinem urſprünglichen Charakter noch immer am nächſten ſtand. Die Stadt zählte jetzt über zweihundert Gebäude der einen oder andern Art, und die Bevölkerung betrug mehr als fünfhundert Seelen. Allerdings eine kleine Kopfzahl für ſo viele Behauſungen; aber die Kinder ſtanden noch nicht in dem gehörigen Verhältniß zu den Erwachſenen. Der Krater war für Mark Woolſton der Gegenſtand eines peinlichen Rechtsſtreites geworden. Von Anfang an hatte er ihn als ſein Privat-Eigenthum angeſprochen, obſchon er ihn unter Vorbehalten der Benützung des Publikums überließ, da er vermöge ſeiner natürlichen Formation ſo gut dazu paßte, im Falle eines Angriffs den

Coloniſten Schutz zu verleihen. Er hatte den Krater öde gefunden und ihn fruchtbar gemacht; ja dieſer Punkt ſchien ihm vorzugsweiſe eine Gabe der Vorſehung zu ſein, mit der ſie ihn während ſeines Elends bedachte. Der Krater gehörte ihm in Folge des Beſitzes ſowohl, als vermöge anderer Rechte — er war ſein Eigenthum, als er die Fremden zu ſich aufnahm. Keiner von den älteren Anſiedlern zog dieſen Anſpruch in Abrede; aber ſtets ſind es die ſpäteſten Ankömmlinge, welche am eifrigſten darauf erpicht ſind, alte Rechte anzufechten. Da von früheren Privilegien ihnen nichts zu Gute kömmt, ſo beneiden ſie Andere darum, und das Zuſammenrotten iſt nicht geeignet, der Habgier einen Zügel anzulegen. Sobald Pennock einmal in den Händen des „Volks" war, ſah er ſich genöthigt, die angeblichen Rechte deſſelben zu behaupten, und er ermächtigte den General-Attorney, eine Ausweiſungsklage gegen die im Beſitz befindliche Partie einzubringen. Einige ziemlich unverſchämte Kniffe wurden im Wege der Geſetzgebung verſucht, um dem Anſpruch des Publikums weiter zu helfen; denn wenn wir die Wahrheit ſagen ſollen, ſo greifen die Maſſen, falls es nöthig und zweckmäßig erſcheint, eben ſo gerne zu unwürdigen Mitteln, als einzelne Individuen. Indeß brauchte man nicht zu beſorgen, daß das „Volk" den Proceß verlieren könne; machte es ja ſelbſt das Geſetz und verwaltete es durch ſeine Agenten. Die Gewalt war jetzt ſo vollſtändig in ſeinen Händen, daß ein doppelter Vorrath gewöhnlicher menſchlicher Tugend nöthig geweſen wäre, um ſich ſelbſt Einhalt zu thun. Gott helfe dem armen Teufel, der gegen die Maſſen Recht behalten will, wenn die abhängigen Delegirten derſelben im Gericht ſitzen! Wenn das Publikum unachtſamerweiſe einmal die Schwäche beginge, Diener zu wählen, die über menſchliche Gebrechlichkeit erhaben ſind und ſich treuer an das Rechte halten, als es ihre Gebieter wünſchen, ſo würde es gewiß, durch die Erfahrung belehrt, nicht leicht einen zweiten ſolchen Verſtoß ſich zu Schulden kommen laſſen.

Die Verhandlung dieſes Proceſſes hielt die Woolſtons eine Woche länger an dem Krater zurück, als ſie zu bleiben beabſichtigt hatten, und als der Fall der Jury vorgelegt wurde, wußte der Herr General-Attorney viel Schönes über Ariſtokratie, privilegirte Stände und heilige Volksrechte zu ſagen. Wenn man ihn hörte, hätte man glauben ſollen, die Woolſtons ſeien Fürſten in vollem Beſitz ihrer ererbten Staaten und höchſt gefährliche Perſonen für die Freiheit des Volks, nicht aber Bürger ohne weitere Rechte, als ſie der gemeinſte Mann in der Colonie beſaß — ja, ſogar mit weniger Ausſicht ſie behaupten zu können, einfach um der Vorurtheile, der Scheelſucht und namentlich des Neides einer Majorität willen. Woolſton führte die Vertheidigung ſeiner Sache ſelbſt und appellirte in einer klaren, zwingenden, männlichen Rede an die Gerechtigkeit und den Verſtand des Schwurgerichts, indem er zeigte, daß nicht nur nach dem Princip des Rechts, ſondern auch nach dem der Billigkeit jede civiliſirte Gemeinde ſeine Anſprüche reſpectiren müſſe. Aber der größte und gewaltigſte Feind der Gerechtigkeit iſt in derartigen Fällen die juridiſche Kunſtſprache, und das Geſalbader derſelben wußte auch hier nahezu den Sieg zu erringen. Das Schwurgericht war in ſeinen Stimmen getheilt — zehn gaben ihr Votum für das „Volk“ und zwei die ihrigen für das Recht ab. Zu den letzteren gehörte auch Bigelow, ein furchtloſer, unabhängiger Mann, der ſich um den Popanz, von politiſchen Zungendreſchern „Volk“ genannt, eben ſo wenig kümmerte, als um den Kaiſer von Japan.

Den Tag nach dieſer vergeblichen Gerichtsverhandlung, in welcher die Erledigung von Mark's Anſprüchen auf die nächſte Sitzung — eine Periode von ſechs Monaten — vertagt wurde, begaben ſich die Reiſenden an Bord, und die Brigg ſtach mit ihren Paſſagieren unter dem Commando des Eigenthümers Kapitän Betts, der ſich einen guten Nautiker als Maten beigeſellt hatte, in die See. Der Rancocus dagegen fuhr zuvor noch nach dem Pic hinüber,

und Mark begab ſich mit ſeinen Verwandten nach der Ebene hinauf, um dieſem irdiſchen Paradieſe Lebewohl zu ſagen. Die Natur hatte für dieſen Platz ſo viel gethan, daß Mark Woolſton Anlaß daraus nahm, eine Verkümmerung der urſprünglichen Schönheit nach Kräften zu hindern. Der Pic hatte jedoch immer als eine Art Weſt-End * der Colonie gegolten. Die Vertheilung wurde zwar ſehr gleichförmig vorgenommen; aber diejenigen, welche ihre Grundſtücke veräußerten, erhielten ſehr gute Entſchädigung, und es wurde zu einer gewiſſen Auszeichnung, eine Wohnung auf dem Pic zu beſitzen. Einige meinten, der Grund davon liege in ſeinem Clima; Andere waren der Anſicht, man ziehe dieſen Punkt wegen der Berglage vor, während Etliche wähnten, man zahle deshalb ſo gut, weil der Pic ſo treffliche Vögel und die beſten Feigen liefere; aber Keiner von denen, welche ſich für ihre Familien einen Wohnplatz daſelbſt erſehnten, oder auch nur gerne darum angeſehen worden wären, dort etwas zu beſitzen, wollte ſich die einfache Thatſache zugeſtehen, die höchſte Auszeichnung des Platzes beſtehe in dem Umſtande, daß die achtbarſten Perſonen daſelbſt wohnten. Anfangs wurde mehreren Niederlaſſungen in der Gruppe der Name gegeben, wie ja auch die Manhattaneſen ihr „Eaſt" und „Weſtbroadway" haben; und aus demſelben Grund, der ſie ſo ſehr an Broadways bereichert, werden ſie bald auch eine erſte Fünftel-, eine zweite Fünftel- und eine dritte Fünftel-Allee beſitzen, wenn nicht etwa unter den Aldermen der geſunde Menſchenverſtand ſein faſt vergeſſenes Scepter wieder aufzunehmen beginnt. Aber dieſe Demonſtration durch Namen genügte der Minor-Majorität, nachdem ſie einmal in Aufſchwung gekommen war, nicht mehr, und es wurde ein Geſetz erlaſſen, welches eine neue Vermeſſung und eine neue Vertheilung der öffentlichen Ländereien des Pics unter die Bürger der Colonie anordnete. Unter einem Vorwand von Gerechtigkeit, der nicht leicht einzuſehen iſt, wurden diejenigen, welche bereits

* Der ſchönſte Theil von London.

Eigenthum auf dem Pic beſaßen, von der Betheiligung an der neuen Lotterie ausgeſchloſſen, obſchon letztere zweimal ſo große Prämien beſtimmte, als die waren, welche bei der urſprünglichen Verlooſung abgegeben wurden.

Mark und Bridget verſuchten jedoch bei dieſem Beſuche ihrer vielgeliebten Heimath alles Unangenehme zu vergeſſen. Sie betrachteten den Platz als eine Gabe der Vorſehung, für die ſie zum vollen Dank verpflichtet waren, trotz des Mißbrauchs, der mit ihr getrieben wurde, und nie zuvor hatte ihnen der Pic ſo herrlich geſchienen, war auch vielleicht nie lieblicher geweſen, als in der Stunde, in welcher ſie ihn verließen. Mark dachte daran, wie er ihn gefunden — als ein Paradies mitten im Meere, welchem nur der Menſch fehlte, der in ſeinem Herzen den letzten großen Altar zu Ehren ſeines göttlichen Schöpfers errichtete. Bis jetzt hatten ſeine Schönheiten noch nicht viel gelitten, obſchon der neue Einfall mit ernſtlicher Gefährdung drohte.

Mit ſchwerem Herzen ſagten Mr. und Mrs. Woolſton ihren Freunden Lebewohl und riſſen ſich los von der entzückenden Landſchaft des Pics. Der Rancocus wartete auf ſie unter dem Lee der Inſel, und die Reiſenden befanden ſich bald an Bord. Die Segel füllten ſich, und das Schiff fuhr in einer Südwärtsrichtung zwiſchen dem Pic und dem Vulkan durch. Der letztere ſchien nun ganz erloſchen zu ſein, und überhaupt war aus demſelben ſeit zwölf Monaten kein Rauch mehr aufgeſtiegen. Er war jetzt eine Inſel, die mit der Zeit ſo wohnlich werden konnte, wie alle benachbarten.

In der Höhe des Caps Horn traf der Rancocus mit dem Drachen zuſammen. Kapitän Betts und ſeine Paſſagiere befanden ſich vollkommen wohl. Dann trennten ſich die Schiffe und ſahen ſich erſt wieder, als der Rancocus aus der Bai von Rio aus, die Brigg aber daſelbſt einfuhr. Ungeachtet dieſes Vorſprungs und der allgemeinen Segel-Ueberlegenheit des Fahrzeugs, deſſen ſich Mark bediente, hatte letzteres doch ſo viele widrige Winde zu be-

ſtehen, daß er bei der Umluvung des Cape=May=Leuchtthurms den Drachen bereits in der Bai vorfand. Dieſer Umſtand war jedoch für beide Theile erfreulich, und die Schiffe ſetzten ihre Paſſagiere nur eine Stunde hinter einander auf den Kaien von Philadelphia ans Land.

Die Rückkehr der Woolſtons erregte in der kleinen Stadt Briſtol großes Aufſehen; denn da man nicht genau wußte, wohin ſie gezogen waren, ſo hatten die Einen auf Neuholland, die Andern auf China, wieder Andere ſogar auf Japan gerathen. Die Aufregung dehnte ſich auch über den Fluß hinüber nach dem Städtchen Burlington aus, und es ſtand zu befürchten, daß die ganze Geſchichte der Colonie in die Zeitungen kam. Die Coloniſten benahmen ſich jedoch mit größter Vorſicht, und im Lauf einer Woche fiel etwas Anderes vor, was die Aufmerkſamkeit der Menge feſſelte, ſo daß der unerwartete Beſuch bald wie jeder andere betrachtet wurde.

Gleichwohl waren namentlich die näheren Verwandten von Bridget und Anne hoch erfreut, dieſe beiden ſchönen jungen Frauen wieder zu ſehen, die in der ganzen Zeit ihrer Abweſenheit kaum um ein Jahr älter geworden zu ſein ſchienen. Dies hatte ſeinen Grund in dem herrlichen, durchaus nicht ſchwächenden Klima ihres Wohnplatzes. Sie waren Mütter und ſahen wohl etwas frauenhafter, aber gleichwohl nicht weniger liebenswürdig aus. Auch ihre Kinder waren unter den Familien Gegenſtände großen Intereſſes, und man zankte ſich faſt um dieſelben. Natürlich machte es um ſo größere Freude, daß die Reiſenden viel wohlhabender zurückkehrten, als ſie ausgezogen waren. Sogar die beiden jüngeren Woolſtons hatten ſich etwas erworben und kündigten früh ihre Abſicht an, nicht wieder nach den Inſeln zurückzukehren. Der Exgouverneur konnte für reich gelten; aber ſein Herz hing noch immer an der Colonie, über deren Schwäche er ſich grämte, wie ein nachſichtiger Vater bei den Fehltritten eines auf Irrwege ge=

rathenen Kindes. Bridget dagegen ließ ſich bewegen, zwölf Monate länger als ihr Gatte in der Heimath zu bleiben, denn ihr Vater war gebrechlich geworden und konnte den Gedanken nicht ertragen, ſein einziges Kind ſo bald wieder zu verlieren, nachdem es eben erſt ſeinen Armen zurückgegeben worden war. Es wurde daher beſchloſſen, Mr. Mark Woolſton ſollte den Rancocus mit Waaren füllen, welche für die Colonie beſonders nützlich werden konnten, ſeine Gattin und ſeine Kinder in Briſtol zurücklaſſen, und die Fahrt allein machen, um ſie im Sommer darauf abzuholen. Ebenſo hielt es Kapitän Betts mit ſeiner Familie, da Freundin Martha Betts ſich in ihrem Benehmen ganz nach dem ihrer Freundin Bridget Woolſton zu richten pflegte. Betts verkaufte ſeine Brigg, um im Rancocus als Paſſagier mitzuſegeln; denn da er nun verhältnißmäßig wohlhabend geworden war, ſo trug er kein Bedenken mehr, mit ſeinem alten Schiffsgefährten an einem Tiſche zu eſſen und anderweitig mit ihm zu verkehreu, obſchon er ſich dabei ſtets mit großer Beſcheidenheit benahm.

Auch die Heatons beſchloſſen, vorderhand wenigſtens in Amerika zu bleiben. Mr. Heaton fühlte den Undank der Coloniſten ſogar noch tiefer, als ſein Schwager, denn er wußte, wie viel ſie demſelben verdankten und wie ſie Alles ganz und gar vergeſſen hatten. Anne ſehnte ſich wohl nach dem Pic und ſeinem herrlichen Clima zurück; aber ihr Herz hing an ihrer Familie und ſie konnte im Umgang mit ihrem Gatten und ihren Kindern nur glücklich ſein.

Als daher der Rancocus wieder ausſegelte, hatte er außer ſeiner Mannſchaft Niemand als Mark, Woolſton und Betts an Bord. Seine Ladung beſaß nicht viel inneren Werth, obſchon ſie hauptſächlich aus Artikeln beſtand, die auf der Colonie viel gebraucht wurden und deshalb ſehr in Nachfrage ſtanden. Da das Schiff einige Monate zu Philadelphia gelegen, hatte man es vollſtändig ausbeſſern und neu kupfern können. Es ſegelte ſehr gut, kam in kurzer Zeit nach Rio und hielt ſich auch auf der Fahrt bis zu den

Engen von le Maire ſehr wacker. Hier aber traten weſtliche Böen ein, und das Cap mußte unter Stürmen umſchifft werden. Nachdem der Rancocus ſich ſechs Wochen in dieſem unruhigen Meere umhergeſchlagen hatte, gelangte er endlich in den ſtillen Ocean und nach Valparaiſo. Hier wurden Mark Woolſton ſehr vortheilhafte Anerbietungen für den größten Theil ſeiner Ladung gemacht; aber er wies ſie zurück, weil er noch immer ſeiner Colonie zu dienen wünſchte, und trat die Fahrt nach den Inſeln an, ſobald einige Ausbeſſerungen ſtatt gefunden und ſeine Matroſen ſich ein wenig erholt hatten.

Die Fahrt zwiſchen Valparaiſo und dem Krater hatte gewöhnlich etwa fünf Wochen in Anſpruch genommen, obſchon die Friſt einigermaßen von der Beſchaffenheit der Paſſatwinde abhing. Bei dem gegenwärtigen Anlaß dauerte die Reiſe länger, denn Mark verſuchte, ob er nicht einen neuen Kurs auffinden könne. Früher hatten die Schiffe den Krater zwiſchen Betto's Gruppe und dem Riff angethan, wodurch ſie leewärts kamen; aber jetzt gedachte Mr. Woolſton eine ſüdlichere Route einzuſchlagen, um zu ſehen, ob er auf dieſem Wege nicht den Pic erreiche. Hiedurch gelangte er nicht nur windwärts, ſondern der Punkt war auch ein augenfälligerer Gegenſtand als die niedrigen Inſeln der Gruppe.

An einem herrlichen Morgen traf Kapitän Saunders mit dem Exgouverneur auf dem Halbdeck zuſammen, wo Letzterer ſich zum erſtenmal ſeit Abtretung ſeines Poſtens wieder blicken ließ, und meldete ihm, er habe eben Ausluger ins Tackelwerk geſchickt, damit ſie ſich nach dem Lande umſähen. Seiner Giſſung nach müſſe der Pic in einem Bereich von zwölf Seemeilen ſtehen und es nehme ihn Wunder, daß er noch nicht ſichtbar ſei. Er müſſe jedenfalls in Bälde auftauchen, denn man ſtehe zuverläßig in ſeiner Breite, und was die Länge betreffe, ſo könne unmöglich viel fehlen. Es wurde nach den Kreuzbäumen hinaufgerufen und gefragt, ob ſich nach

vorne der Pic nicht blicken laſſe; die Antwort lautete jedoch, daß nirgendhin auf dem Meere Land ſichtbar ſei.

Das Schiff lief mehrere Stunden vor dem Wind hinunter, und auf dem Waſſer zeigte ſich fortwährend dieſelbe außerordentliche Leere. Endlich bemerkte man eine Inſel und die Ausluger meldeten dies nach dem Deck hinunter. Das Schiff ſteuerte darauf los und gelangte Nachmittags dicht unter das Lee derſelben, wo es ſein Marsſegel beſchlug. Der Punkt war Allen an Bord fremd. Die Nautiker ließen ſichs zwar nicht nehmen, ſie könnten nur einige Seemeilen von dem Pic oder von dem Vulkan abſtehen, und doch konnte man nichts von ihnen bemerken, während ſtatt ihrer hier eine unbekannte Inſel lag. Das fremde Land war ſehr klein und hob ſich nur um ungefähr dreihundert Fuß über die Meeresfläche. Sein Durchmeſſer betrug ungefähr hundert und fünfzig Ruthen, und die Geſtalt war nahezu kreisförmig. Ein Boot wurde niedergelaſſen, und die Reiſenden ruderten darauf zu.

Als ſich Mr. Woolſton dieſem fremden Platze näherte, kamen ihm die Umriſſe wie bekannt vor. Das Boot rückte ein wenig weiter nordwärts und hier erblickte er einen einzeln ſtehenden Baum. Ein Ausruf entglitt ihm und die ganze ſchreckliche Wahrheit vergegenwärtigte ſich ſeinem Geiſte. Er erblickte den Gipfel des Pics und den einſamen Baum, den er als Signal hatte ſtehen laſſen. Der Reſt ſeines Paradieſes war wieder ins Meer verſunken!

Er ſtieg ans Land, und eine nähere Unterſuchung beſtätigte vollkommen die ſchauderhafte Kataſtrophe. Kein Theil des Vulkan-Pics war über dem Waſſer gelieben, als ſeine felſige Spitze mit ihrer ehrwürdigen Guano-Schichte. Alles Uebrige war verſunken; und als das Loth ausgeworfen wurde, ſtellte ſich heraus, daß die Ebene, welche dem einfachen Geiſt der Bewohner halb wie ein Himmel vorgekommen, faſt hundert Faden tief unter der Fläche des Meeres lag.

Es iſt kaum möglich, den erſchütternden Eindruck zu ſchildern,

welchen bei näherer Beobachtung dieſe verhängnißvollen Thatſachen hervorriefen. Alles traf jedoch zuſammen, um die Wirklichkeit des grauſenvollen Ereigniſſes zu beſtätigen. Die unterirdiſchen Feuer waren aufs Neue thätig geweſen, um die Mühen und Hoffnungen vieler Jahre in einem Augenblick zu zerſtören. Abermals war die Rinde der Erde geborſten, diesmal aber nicht um zu ſchaffen, ſondern um zu vernichten. Das Senkblei beſtätigte in furchtbarer Weiſe die Art des Unglücks, denn die Tiefen entſprachen genau der Landbildung in der Nähe des Pics. Letzterer ließ ohnehin keine Täuſchung zu, denn er war noch eben ſo, wie früher, als er die Krone des herrlichen Berges bildete, von welcher aus man die ganze entzückende Ebene unten überſchauen konnte. Man konnte ihn mit jenem erhabenen Felſen vergleichen, der in Cola's Reihe edler Landſchaften, „der Fortgang des Reichs“ genannt, als ein Theil der „ewigen Berge“ zu erkennen iſt — ſtets derſelbe mitten im Wechſel der Zeit, der Civiliſation und des Zerfalls. Ebenſo der Scheitel des Pics — da ſtand er, nackt, von Stürmen umbraust und dem Auge bekannt, obſchon nicht länger umgeben von den vielen herrlichen Gegenſtänden, die vordem in ſeiner Nachbarſchaft zu ſehen waren.

Von Wehmuth erfüllt ob dieſen Beweiſen von dem Schickſal, welches die Colonie betroffen hatte, kehrten die Reiſenden nach dem Schiffe zurück. Sie blieben die Nacht über in der Nähe der kleinen Inſel liegen und fuhren am anderen Tage in die Richtung des Platzes, wo ſich vordem der Vulkan aus den Wellen gehoben hatte. Nachdem die geeigneten Entfernungen abgelaufen waren, wurde das Schiff beigelegt und das Loth ausgeworfen. Zweihundert Faden Leine fanden noch immer keinen Boden. Dann ſteuerte der Rancocus nach der Inſel, welche ſeinen eigenen Namen trug. Der Platz wurde aufgefunden, aber das Gebirg war gleichfalls ins Meer verſunken. An einer einzigen Stelle zeigte das Loth zehn Faden Waſſer und hier wurde geankert. Als am andern Morgen

das Schiff die Weiterfahrt antreten wollte und der Anker aufgezogen wurde, brachte dieſer einen Theil von dem Gerippe einer Ziege herauf. Ohne Zweifel war er auf die Ueberreſte eines ſolchen Thiers gefallen, hatte es mit ſeinen Haken gepackt und ſo unerwarteterweiſe wieder die Reſte eines Geſchöpfs zu Tage gefördert, das ſich vielleicht eben auf dem höchſten Punkte der Inſel befand, als das verheerende Erdbeben ſtattfand.

Dann nahm der Rancocus ſeinen Curs in die Richtung der Gruppe. In der Nähe der weſtlichen Rhede wurde das Senkblei ausgeworfen und es hielt nicht ſchwer, das Schiff nach dem Platze zu bringen, der früher den Mittelpunkt dieſer lieblichen Inſeln gebildet hatte. Man fuhr mit der Lothleine in der Hand weiter und nahm ſich wohl in Acht vor Untiefen, denn Mr. Woolſton überzeugte ſich, daß bei dieſer Erderſchütterung der größte Wechſel im Süden ſtattgefunden hatte. Die Gruppe war verhältnißmäßig lange nicht ſo tief geſunken, wie der Pic, obſchon alles Lebende und Lebloſe ein Raub der Wellen geworden zu ſein ſchien. Das Schiff ſchob ſich mit großer Vorſicht weiter, und als gegen Abend der Exgouverneur in nicht großer Entfernung vor dem Mittelpunkt der Gruppe zu ſtehen glaubte, verkündigten die Ausluger untiefes Waſſer, ja ſogar eine kleine Brandung, die etwa hundert Ruthen vom Backbord ablag. Der Rancocus legte bei, und es wurde ein Boot ausgeſetzt, in welchem Mark Woolſton mit ſein[illegible]de Betts die Unterſuchung des Platzes vornahm.

Die Untiefe rührte von dem Gipfel des Kraters her, und an ein paar Stellen, wo der Hügel am höchſten geweſen, zeigte ſich eine Brandung. Das Boot konnte gut über den Platz fahren, wenn es nur die Vorſicht beobachtete, das weiße Waſſer zu vermeiden. Als das Senkblei in den Mittelpunkt des Kraters niedergelaſſen wurde, zeigte es zwanzig Faden Waſſer an. So tief alſo war der Krater mit ſeiner Stadt und ſeiner Bevölkerung unter die Meeresfläche geſunken! Wenn irgend ein Gegenſtand flott gewor-

den war, mußte er längſt in den Strömungen des Oceans fortgetrifftet haben, ohne eine Spur zu Bezeichnung des Platzes zurückzulaſſen, der kürzlich noch von menſchlichen Weſen bewohnt wurde. Der Rancocus ankerte in dreiundzwanzig Faden an einem Punkte, welcher der Schätzung nach nahezu über dem Colonie-Hauſe lag, und die Unterſuchungen wurden noch achtundvierzig Stunden fortgeſetzt. Man fand manche bekannte Stelle auf, aber nirgends etwas, auf dem man auch nur eine Spiere hätte ankern können, um die verlorene Gemeinde herauszubojen.

Nach Ablauf der erwähnten Zeit ſteuerte das Schiff nach Betto's Gruppe hin. Der junge Ooroony behauptete ſeine Herrſchaft noch ſo friedlich, wie vordem. Er und ſeine Leute wußten nichts von dem Schickſal der Coloniſten, obſchon ſie ſich wunderten, daß ihre Schiffe nicht mehr zu Beſuch kamen. Der Verkehr mit dem Krater hatte in letzter Zeit ſehr nachgelaſſen und die meiſten Kannakas waren nach Hauſe zurückgekehrt; denn bald nach Woolſton's Abreiſe hatten die beſonderen Freunde der Menſchheit und die faſt ausſchließlichen Verehrer des „Volks“ angefangen, die Indianer mit ſchwererer Arbeit zu bedrücken, indem ſie zugleich vergaßen, Zahlung dafür zu leiſten. Die Kannakas konnten außer dieſem Umſtande nur wenig über die Verhältniſſe der Coloniſten berichten; dagegen aber wußten ſämmtliche Bewohner von dem ſchrecklichen Erdbeben des letzten Sommers zu erzählen, welches ihrer Schilderung nach an Heftigkeit Alles übertraf, was man je in dieſen Gegenden erlebt hatte. Ohne Zweifel war in Folge derſelben Kataſtrophe die Colonie des Kraters mit Mann und Maus zu Grunde gegangen.

Woolſton ließ ſeinem Freunde, dem jungen Ooroony, ſchöne und nützliche Geſchenke zurück, ſetzte zwei oder drei Kannakas, welche die Fahrt nach Amerika mitgemacht hatten, an's Land und ſegelte nach Valparaiſo ab. Hier veräußerte er ſeine Ladung ſehr vortheilhaft und machte einen guten Einkauf in Kupferblöcken. Mit

dieſem neuen Cargo erreichte er Philadelphia nach einer Abweſenheit von etwas mehr als neun Monaten.

Die Ueberlebenden ſprachen nachher nicht viel von der Colonie des Kraters und ihrem Geſchick. Sie war auf eine außerordentliche Weiſe ins Daſein gerufen worden und endigte in einer ſchrecklichen. Mark und Bridget nahmen ſich jedoch alle dieſe Dinge tief zu Herzen und zogen eine ernſte Lehre daraus für ihr ganzes künftiges Leben. Der Erſtere erwog oft in ſeinem Geiſte die Ereigniſſe, die ſich an das Vorhandenſein des Riffs knüpften; er vergegenwärtigte ſich den Schiffbruch und ſeine einſame Lage, als er auf den Klippen ſtrandete — die Art, wie er das Werkzeug wurde, auf öden Plätzen Vegetation hervorzurufen — das Erdbeben und das Aufſteigen der Inſel aus dem Waſſer — die Ankunft ſeiner Gattin und anderer Verwandten — den Beginn und Verlauf der Colonie — das Glück derſelben, ſo lange ſie auf den rechten Pfaden blieb, und ihr Ungemach, als ſie anfing, auf Irrwege zu gerathen — ſeine Abreiſe von der Anſiedelung, die damals noch eine Art irdiſchen Paradieſes war — und ſeine Rückkehr, die ihn Alles unter den Wellen des Meeres begraben finden ließ! So geht es mit der Welt und ihren erſehnteſten Gütern! Eine Zeit lang hat es den Anſchein, als wirken unſere Kräfte ſchöpferiſch zierend und vervollkommnend, bis wir endlich unſeres Urſprungs und unſerer Beſtimmung vergeſſen und das ärmliche Ich an die Stelle der göttlichen Hand ſetzen, welche allein die Elemente von Welten zu vereinigen vermag, die gleichförmig aus dem geheimnißvollen Laboratorium wie Gasblaſen aufſteigen und in dünne Luft zerfließen, ſobald die Werke der göttlichen Thätigkeit aufhören, in den Augen des Schöpfers Gnade zu finden.

Bedenkt dies und zittert, ihr unbedeutenden Weſen, die ſo gerne die Stimme des Geſchöpfes über die des Schöpfers ſtellen — ihr, die ihr immer vom „Volk!“, vom „Volk!“ ſchreit, ſtatt Gott lobend zu preiſen, und in dem eitlen Wahne dahinlebt, daß die

Maſſen allmächtig ſeien! Seid ihr etwas Anderes, als Milben unter Millionen anderer Milben, welche eine gütige Vorſehung zu weiſen Zwecken ins Leben gerufen hat? Eure gerühmten Länder mit ihrem viel geprieſenen Clima und ihren Erzeugniſſen ſind nur kleine Theile eines Balls, welcher wie ein Punkt im Raume ſchwimmt, der ihm durch einen unſichtbaren Finger vorgezeichneten Richtung folgend, und eines Tags plötzlich geſtrichen ſein wird aus ſeiner Bahn durch dieſelbe ſchöpferiſche Hand, welche ſie ihm urſprünglich anwies. Laßt daher dieſes furchtbare Weſen nie eine untergeordnete Stelle einnehmen in menſchlichen Angelegenheiten, und denkt ja nicht in eurer rebelliſchen Eitelkeit, Zahlen, Fähigkeiten, Glück oder Waffengewalt ſeien etwas Anderes, als mit kurzem Leben begabte Geſchenke ſeines Wohlwollens, die es zurücknehmen wird, ſobald es ſeine Abſichten erfüllt hat.

Bayerische Staats-Bibliothek München